Peter Schlemihl.

Peter Schlemihl's
wundersame Geschichte

mitgetheilt

von

Adelbert von Chamisso

---

und

herausgegeben

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1814.

An
Adelbert von Chamisso.

Trift Frank' und Deutscher jetzt zusammen,
Und Jeder edlen Muth's entbrannt,
Es fährt an's tapfre Schwert die Hand,
Und Kampf entsprüht in wilden Flammen.

Wir treffen uns auf höherm Feld,
Wir zwei verklärt in reinerm Feuer.
Heil Dir, mein Frommer, mein Getreuer,
Und dem, was uns verbunden hält!

Fouqué.

Dem

Herrn

Regierungs-Assessor und Buchhändler

J. E. Hitzig,

Wohlgeboren,

in

Berlin.

Vorwort.

An Freund Eduard.

Bewahren, lieber Eduard, ſollen wir die Geſchichte des armen Schlemihl, dergeſtalt bewahren, daß ſie vor Augen, die nicht hineinzuſehn haben, beſchirmt bleibe. Das iſt eine ſchlimme Aufgabe. Es gibt ſolcher Augen eine ganze Menge, und welcher Sterbliche kann die Schickſale eines Manuſcriptes beſtimmen, eines Din-

ges, das beinah noch schlimmer zu hüten ist, als ein gesprochenes Wort. Da mach' ich's denn wie ein Schwindelnder, der in der Angst lieber gleich in den Abgrund springt: ich lasse die ganze Geschichte drucken.

Und doch, Eduard, es gibt ernstere und bessere Gründe für mein Benehmen. Es trügt mich Alles, oder in unserm lieben Deutschlande schlagen der Herzen viel, die den armen Schlemihl zu verstehen fähig sind und auch werth, und über manch eines ächten Landsmannes Gesicht wird bei dem herben Scherz, den das Leben mit ihm, und bei dem arglosen, den er mit sich selbst treibt, ein gerührtes Lächeln

ziehn. Und Du, mein Eduard, wenn Du das grundehrliche Buch ansiehst, und dabei denkst, daß viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlst auch vielleicht einen Balsamtropfen in die heisse Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben, der Tod geschlagen hat.

Und endlich: es gibt — ich habe mich durch mannichfache Erfahrung davon überzeugt — es gibt für die gedruckten Bücher einen Genius, der sie in die rechten Hände bringt, und, wenn nicht immer, doch sehr oft die unrechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unsichtbares Vorhängschloß vor jedwedem ächten Geistes- und

Gemüthswerke, und weiß mit einer ganz untrüglichen Geschicklichkeit auf- und zuzuschließen.

Diesem Genius, mein sehr lieber Schlemihl, vertraue ich Dein Lächeln und Deine Thränen an, und somit Gott befohlen!

Fouqué.

Du vergiſſeſt Niemanden, Du wirſt Dich noch eines gewiſſen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir geſehen haſt, ein langbeiniger Burſch', den man ungeſchickt glaubte, weil er linkiſch war und der wegen ſeiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, — Du kannſt nicht vergeſſen haben, Eduard, wie er uns einmal in unſerer grünen Zeit durch die Sonnette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetiſchen Thee's, wo er mir noch während des Schreibens einſchlief, ohne das Leſen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Witzes, den Du auf ihn machteſt. Du hatteſt ihn nemlich ſchon, Gott weiß, wo und wann,

in einer alten schwarzen Kurtka gesehen, die er freilich damals noch immer trug, und sagtest: "der ganze Kerl wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre, als seine Kurtka." — So wenig galt er bei Euch. — Ich hatte ihn lieb. — Von diesem Schlemihl nun, den ich seit langen Jahren aus dem Gesicht verloren hatte, rührt das Heft her, das ich Dir mittheilen will — Dir nur, Eduard, meinem nächsten, innigsten Freund, meinem bess'rem Ich, vor dem ich kein Geheimniß verwahren kann, theil' ich es mit, nur Dir und, es versteht sich von selbst, unserm Fouqué, gleich Dir in meiner Seele eingewurzelt — aber in ihm theil' ich es blos dem Freunde mit, nicht dem Dichter. — Ihr werdet einsehen, wie unangenehm es mir seyn würde, wenn etwa die Beichte, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundschaft und Red-

lichkeit an meiner Brust ablegt, in einem Dichterwerke an den Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Erzeugniß schlechten Witzes, mit einer Sache, die das nicht ist, und seyn darf. Freilich, muß ich selbst gestehen, daß es um die Geschichte Schad' ist, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, daß sie nicht von einer geschickteren fremden Hand in ihrer ganzen komischen Kraft dargestellt werden kann. — Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben. — Übrigens, lieber Freund, mögen hier Manche genannt seyn, die noch leben; auch das will beachtet seyn. —

Noch ein Wort über die Art, wie diese Blätter an mich gelangt sind. Gestern früh bei meinem Erwachen, gab man sie mir ab, — ein wunderlicher Mann, der einen langen grauen Bart trug, eine

ganz abgenützte schwarze Kurtka an hatte, eine botanische Kapsel darüber umgehangen, und bei dem feuchten, regnichten Wetter Pantoffeln über seine Stiefel, hatte sich nach mir erkundigt, und dieses für mich hinterlassen; er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben. — — —

Kunersdorf,
den 27sten September 1813.

P. S. Ich lege dir eine Zeichnung bei, die der kunstreiche Leopold, der eben an seinem Fenster stand, von der auffallenden Erscheinung entworfen hat. Als er den Werth, den ich auf diese Skizze legte, gesehen hat, hat er sie mir gerne geschenkt.

I.

Nach einer glücklichen, jedoch für mich sehr beschwerlichen Seefahrt, erreichten wir endlich den Hafen. Sobald ich mit dem Boote an's Land kam, belud ich mich selbst mit meiner kleinen Habseligkeit, und durch das wimmelnde Volk mich drängend, ging ich in das nächste, geringste Haus hinein, vor welchem ich ein Schild hängen sah. Ich begehrte ein Zimmer, der Hausknecht maß mich mit einem Blick und führte mich unter's Dach. Ich ließ mir frisches Wasser geben, und genau beschreiben, wo ich den Herrn Thomas John aufzusuchen habe: — "Vor dem Norderthor, das erste Landhaus zur rechten Hand, ein großes, neues Haus, von roth und weißem Marmor mit vielen Säulen.„ Gut. — Es war noch früh an der Zeit, ich schnürte sogleich

mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten schwarzen Rock heraus, zog mich reinlich an in meine besten Kleider, steckte das Empfehlungsschreiben zu mir, und setzte mich alsbald auf den Weg zu dem Manne, der mir bei meinen bescheidenen Hoffnungen förderlich seyn sollte.

Nachdem ich die lange Norderstraße hinaufgestiegen, und das Thor erreicht, sah ich bald die Säulen durch das Grüne schimmern — "also hier," dacht' ich. Ich wischte den Staub von meinen Füßen mit meinem Schnupftuch ab, setzte mein Halstuch in Ordnung, und zog in Gottes Namen die Klingel. Die Thür' sprang auf. Auf dem Flur hatt' ich ein Verhör zu besteh'n, der Portier ließ mich aber anmelden, und ich hatte die Ehre, in den Park gerufen zu werden, wo Herr John — mit einer kleinen Gesellschaft sich erging. Ich erkannte gleich den Mann am Glanze seiner wohlbeleibten Selbstzufriedenheit. Er empfing mich sehr gut, — wie ein Reicher einen armen Teufel, wandte sich sogar gegen mich, ohne sich jedoch von der übrigen Gesellschaft abzuwenden, und nahm mir den dargehaltenen Brief aus

der Hand. — "So, so! von meinem Bruder, ich habe lange nichts von ihm gehört. Er ist doch gesund? — Dort,„ fuhr er gegen die Gesellschaft fort, ohne die Antwort zu erwarten, und wies mit dem Brief auf einen Hügel, "dort läß ich das neue Gebäude aufführen.„ Er brach das Siegel auf und das Gespräch nicht ab, das sich auf den Reichthum lenkte. "Wer nicht Herr ist wenigstens einer Million,„ warf er hinein, "der ist,„ man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!„ "O wie wahr!„ rief ich aus mit vollem überströmenden Gefühl. Das mußte ihm gefallen, er lächelte mich an und sagte: "Bleiben Sie hier, lieber Freund, nachher hab' ich vielleicht Zeit, Ihnen zu sagen, was ich hiezu denke,„ er deutete auf den Brief, den er sodann einsteckte, und wandte sich wieder zu der Gesellschaft. — Er bot einer jungen Dame den Arm, andere Herr'n bemühten sich um andere Schönen, es fand sich, was sich paßte, und man wall'te dem rosenumblüh'ten Hügel zu.

Ich schlich hinterher ohne Jemanden beschwerlich zu fallen, denn keine Seele bekümmerte sich

weiter um mich. Die Gesellschaft war sehr aufgeräumt, es ward getändelt und gescherzt, man sprach zuweilen von leichtsinnigen Dingen wichtig, von wichtigen öfters leichtsinnig, und gemächlich erging besonders der Witz über abwesende Freunde und deren Verhältnisse. Ich war da zu fremd, um von alle dem Vieles zu verstehen, zu bekümmert und in mich gekehrt, um den Sinn auf solche Räthsel zu haben.

Wir hatten den Rosenhain erreicht. Die schöne Fanny, wie es schien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigensinn einen blühenden Zweig selbst brechen, sie verletzte sich an einem Dorn, und wie von den dunkeln Rosen, floß Purpur auf ihre zarte Hand. Dieses Ereigniß brachte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es wurde Englisch Pflaster gesucht. Ein stiller, dünner, hag'rer, länglichter, ältlicher Mann, der neben mit ging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schoßtasche seines altfränkischen grautaffentnen Rockes, brachte eine kleine Brieftasche daraus hervor, öffnete sie, und reichte der Dame mit devoter

Verbeugung das Verlangte. Sie empfing es ohne Aufmerksamkeit für den Geber und ohne Dank, die Wunde ward verbunden, und man ging weiter den Hügel hinan, von dessen Rücken man die weite Aussicht über das grüne Labyrinth des Parkes nach dem unermeßlichen Ozean genießen wollte.

Der Anblick war wirklich groß und herrlich. Ein lichter Punkt erschien am Horizont zwischen der dunkeln Fluth und der Bläue des Himmels. „Ein Fernrohr her!„ rief John, und noch bevor das auf den Ruf erscheinende Dienervolk in Bewegung kam, hatte der graue Mann, bescheiden sich verneigend, die Hand schon in die Rocktasche gesteckt, daraus einen schönen Dosen hervorgezogen, und es dem Herrn John eingehändigt. Dieser, es sogleich an das Aug' bringend, benachrichtigte die Gesellschaft: es sei das Schiff, das gestern ausgelaufen, und das widrige Winde im Angesicht des Hafens zurücke hielten. Das Fernrohr ging von Hand zu Hand, und nicht wieder in die des Eigenthümers; ich aber sah verwundernd den Mann an, und wußte nicht, wie die große Maschine aus der winzigen Tasche heraus-

gekommen war; es schien aber Niemanden aufgefallen zu seyn, und man bekümmerte sich nicht mehr um den grauen Mann als um mich selber.

Erfrischungen wurden gereicht, das seltenste Obst aller Zonen in den kostbarsten Gefäßen. Herr John machte die Honneurs mit leichtem Anstand und richtete da zum zweiten Mal ein Wort an mich: "Essen Sie nur; das haben Sie auf der See nicht gehabt." Ich verbeugte mich, aber er sah es nicht, er sprach schon mit jemand Anderem.

Man hätte sich gern auf den Rasen, am Abhänge des Hügels, der ausgespannten Landschaft gegen über gelagert, hätte man die Feuchtigkeit der Erde nicht gescheut. Es wäre göttlich, meinte Wer aus der Gesellschaft, wenn man türkische Teppiche hätte, sie hier auszubreiten. Der Wunsch war nicht sobald ausgesprochen, als schon der Mann im grauen Rock die Hand in der Tasche hatte, und mit bescheidener, ja demüthiger Geberde, einen reichen, goldburchwirkten, türkischen Teppich daraus zu ziehen bemüht war. Bediente nehmen ihn im Empfang, als müsse es so

seyn, und entfalten ihn am begehrten Ort. Die Gesellschaft nahm ohne Umstände Platz darauf; ich wiederum sah betroffen den Mann, die Tasche, den Teppich an, der über zwanzig Schritt in der Länge und zehn in der Breite maß, und rieb mir die Augen, nicht wissend, was ich dazu denken sollte, besonders, da Niemand etwas Merkwürdiges darin fand.

Ich hätte gern Aufschluß über den Mann gehabt, und gefragt, wer er sei, nur wußt' ich nicht, an wen ich mich richten sollte, denn ich fürchtete mich fast noch mehr vor den Herr'n Bedienten, als vor den bedienten Herr'n. Ich faßte endlich ein Herz, und trat an einen jungen Mann heran, der mir von minderem Ansehen schien als die Andern, und der öfter allein gestanden hatte. Ich bat ihn leise, mir zu sagen, wer der gefällige Mann sei dort im grauen Kleide, — "Dieser? der wie ein Ende Zwirn aussieht, der einem Schneider aus der Nadel entlaufen ist?„ Ja, der allein steht — "den kenn' ich nicht,„ gab er mir zur Antwort, und, wie es schien, eine längere Unterhaltung mit mir zu vermeiden,

wandt' er sich weg und sprach von gleichgültigen Dingen mit einem Andern.

Die Sonne fing jetzt stärker zu scheinen an, und ward den Damen beschwerlich; die schöne Fanny richtete nachlässig an den grauen Mann, den, so viel ich weiß, noch Niemand angeredet hatte, die leichtsinnige Frage: ob er nicht auch vielleicht ein Zelt bei sich habe? Er beantwortete sie durch eine so tiefe Verbeugung, als widerführe ihm eine unverdiente Ehre, und hatte schon die Hand in der Tasche, aus der ich Zeuge, Stangen, Schnüre, Eisenwerk, kurz, Alles, was zu dem prachtvoll'sten Lustzelt gehört, herauskommen sah. Die jungen Herr'n halfen es ausspannen, und es überhing die ganze Ausdehnung des Platzes — und Keiner fand noch etwas Außerordentliches darin. —

Mir war schon lang' unheimlich, ja graulich zu Muthe, wie ward mir vollends, als beim nächst ausgesprochenen Wunsch ich ihn noch aus seiner Tasche drei Reitpferde, ich sage dir, drei schöne, große Rappen mit Sattel und Zeug, herausziehen sah, — denke Dir, um Gotteswillen!

drei gesattelte Pferde noch aus derselben Tasche, woraus schon eine Brieftasche, ein Fernrohr, ein gewirkter Teppich, zwanzig Schritte lang und zehn breit, ein Lustzelt von derselben Größe, und alle dazu gehörige Stangen und Eisen, herausgekommen waren — wenn ich Dir nicht betheuerte, es selbst mit eigenen Augen angesehen zu haben, würdest Du es gewiß nicht glauben. —

So verlegen und demüthig der Mann selbst zu seyn schien, so wenig Aufmerksamkeit ihm auch die Andern schenkten, so ward mir doch seine bloße Erscheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, so schauerlich, daß ich sie nicht länger ertragen konnte.

Ich beschloß, mich aus der Gesellschaft zu stehlen, was bei der unbedeutenden Rolle, die ich darinnen spielte, mir ein Leichtes schien. Ich wollte nach der Stadt zurückkehren, am andern Morgen mein Glück beim Herrn John wieder versuchen, und, wenn ich den Muth dazu fände, ihn über den seltsamen grauen Mann befragen. — Wäre es mir nur so zu entkommen geglückt!

Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenhain, den Hügel hinab, glücklich geschlichen, und befand mich auf einem freien Rasenplatz, als ich aus Furcht, außer den Wegen durch's Gras gehend angetroffen zu werden, einen forschenden Blick um mich warf. — Wie erschrack ich, als ich den Mann im grauen Rock hinter mir her und auf mich zukommen sah. Er nahm sogleich den Hut vor mir ab, und verneigte sich so tief, als noch Niemand vor mir gethan hatte. Es war kein Zweifel, er wollte mich anreden, und ich konnte, ohne grob zu seyn, es nicht vermeiden. Ich nahm den Hut auch ab, verneigte mich wieder, und stand da in der Sonne mit bloßem Haupt wie angewurzelt. Ich sah' ihn voller Furcht stier an, und war wie ein Vogel, den eine Schlange gebannt hat. Er selber schien sehr verlegen zu seyn; er hob den Blick nicht auf, verbeugte sich zu verschiedenen Malen, trat näher, und redete mich an mit leiser, unsicherer Stimme, ungefähr im Tone eines Bettelnden.

"Möge der Herr meine Zudringlichkeit entschuldigen, wenn ich es wage, ihn so unbe-

kannter Weiſe aufzuſuchen, ich habe eine Bitte an ihn. Vergönnen Sie gnädigſt — „ "Aber um Gotteswillen, mein Herr!„ brach ich in meiner Angſt aus, "was kann ich für einen Mann thun, der „ — — — wir ſtutzten Beide, und wurden, wie mir däucht, roth.

Er nahm nach einem Augenblick des Schweigens wieder das Wort: "Während der kurzen Zeit, wo ich das Glück genoß, mich in Ihrer Nähe zu befinden, hab' ich, mein Herr, einige Mal — erlauben Sie, daß ich es Ihnen ſage — wirklich mit unausſprechlicher Bewunderung Ihren ſchönen, ſchönen Schatten betrachten können, den Sie in der Sonne, und gleichſam mit einer gewiſſen edlen Verachtung, ohne ſelbſt darauf zu merken, von ſich werfen, den herrlichen Schatten da zu Ihren Füßen. Verzeihen Sie mir die freilich kühne Zumuthung. Sollten Sie ſich wohl nicht abgeneigt finden, mir dieſen Ihren Schatten zu überlaſſen. „

Er ſchwieg, und mir gings wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Was ſollt' ich aus dem ſeltſamen Antrag machen, mir meinen Schatten ab-

zukaufen? Er muß verrückt seyn, dacht' ich, und mit verändertem Tone, der zu der Demuth des seinigen besser paßte, erwieberte ich also:

"Ei, ei! guter Freund, habt Ihr denn nicht an euerm eignen Schatten genug? das heiß' ich mir einen Handel von einer ganz absonderlichen Sorte." Er fiel sogleich wieder ein: "Ich hab' in meiner Tasche Manches, was dem Herrn nicht ganz unwerth scheinen möchte; für diesen unschätzbaren Schatten halt' ich den höchsten Preis zu gering."

Nun überfiel es mich wieder kalt, da ich an die Tasche erinnert ward, und ich wußte nicht, wie ich ihn hatte guter Freund nennen können. Ich nahm wieder das Wort, und suchte es, wo möglich, mit unendlicher Höflichkeit wieder gut zu machen.

"Aber, mein Herr, verzeihen Sie Ihrem unterthänigsten Knecht. Ich verstehe wohl Ihre Meinung nicht ganz gut, wie könnt' ich nur meinen Schatten - - -" Er unterbrach mich: "Ich erbitte mir nur Dero Erlaubniß, hier auf der Stelle diesen edlen Schatten aufheben

zu dürfen, und zu mir zu stecken; wie ich das mache, sei meine Sorge. Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn, überlasse ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Tasche bei mir führe: die ächte Springwurzel, die Alraunwurzel, Wechselpfennige, Rauchthaler, das Tellertuch von Rolands Knappen, ein Galgenmännlein zu beliebigem Preis; doch, das wird wohl nichts für Sie seyn: besser, Fortunati Wünschhütlein, neu und haltbar wieder restaurirt; auch ein Glückssekel, wie der seine gewesen.„

"Fortunati Glückssekel,„ fiel ich ihm in die Rede, und wie groß meine Angst auch war, hatte er mit dem einen Wort meinen ganzen Sinn gefangen. Ich bekam einen Schwindel, und es flimmerte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen. —

"Belieben gnädigst der Herr diesen Seckel zu besichtigen und zu erproben.„ Er steckte die Hand in die Tasche und zog einen mäßig großen, festgenähten Beutel von starkem Korduanleder, an zwei tüchtigen ledernen Schnüren heraus und händigte mir selbigen ein. Ich griff hinein, und zog zehn Goldstücke daraus, und wieder zehn, und

wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm schnell die Hand hin: "Topp! der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten." Er schlug ein, kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten, vom Kopf bis zu meinen Füßen, leise von dem Grase lösen, aufheben, zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken. Er stand auf, verbeugte sich noch einmal vor mir, und zog sich nach dem Rosengebüsche zurück. Mich dünkt', ich hörte ihn da leise für sich lachen. Ich aber hielt den Beutel bei den Schnüren fest, rund um mich her war die Erde sonnenhell, und in mir war noch keine Besinnung.

II.

Ich kam endlich wieder zu Sinnen, und eilte, diesen Ort zu verlassen, wo ich hoffentlich nichts mehr zu thun hätte. Ich füllte erst meine Taschen mit Gold, dann band ich mir die Schnüre des Beutels um den Hals fest, und verbarg ihn selbst auf meiner Brust. Ich kam unbeachtet aus dem Park, erreichte die Landstrasse, und nahm meinen Weg nach der Stadt. Wie ich in Gedanken dem Thore zu ging, hört' ich hinter mir schreien: "Junger Herr! he! junger Herr! hören Sie doch! —„ Ich sah mich um, ein altes Weib rief mir nach: "Sehe sich der Herr doch vor, Sie haben Ihren Schatten verloren.„ — "Danke Mütterchen,„ ich warf ihr ein Goldstück für den wohlgemeinten Rath hin, und trat unter die Bäume.

Am Thore mußt' ich gleich wieder von der Schildwacht hören: "Wo hat der Herr seinen

Schatten gelassen? „ und gleich wieder darauf von ein Paar Frauen: "Jesus Maria! der arme Mensch hat keinen Schatten! „ Das fing an mich zu verdrießen, und ich vermied sehr sorgfältig, in die Sonne zu treten. Das ging aber nicht überall an, zum Beispiel nicht über die Breitestrasse, die ich zunächst durchkreuzen mußte, und zwar, zu meinem Unheil, in eben der Stunde, wo die Knaben aus der Schule gingen. Ein verdammter buckeliger Schlingel, ich seh' ihn noch, hatte es gleich weg, daß mir ein Schatten fehle. Er verrieth mich mit großem Geschrei der sämtlichen literarischen Strassenjugend der Vorstadt, welche sofort mich zu rezensiren und mit Koth zu bewerfen anfing: "Ordentliche Leute pflegten ihren Schatten mit sich zu nehmen, wann sie in die Sonne gingen. „ Um sie von mir abzuwehren, warf ich Gold zu vollen Händen unter sie, und sprang in einen Miethswagen, zu dem mir mitleidige Seelen verhalfen.

Sobald ich mich in der rollenden Kutsche allein fand, fing ich bitterlich an zu weinen. Es mußte schon die Ahnung in mir aufsteigen: daß,

um so viel das Gold auf Erden Verdienst und Tugend überwiegt, um so viel der Schatten höher als selbst das Gold geschätzt werde; und wie ich früher den Reichthum meinem Gewissen aufgeopfert, hatte ich jetzt den Schatten für bloßes Geld hingegeben, was konnte, was sollte auf Erden aus mir werden!

Ich war noch sehr verstört, als der Wagen vor meinem alten Wirthshaus hielt, ich erschrack über die Vorstellung, nur noch jenes schlechte Dachzimmer zu betreten. Ich ließ mir meine Sachen herabholen, empfing den ärmlichen Bündel mit Verachtung, warf einige Goldstücke hin, und befahl, vor das vornehmste Hotel vorzufahren. Das Haus war gegen Norden gelegen, ich hatte die Sonne nicht zu fürchten, ich schickte den Kutscher mit Gold weg, ließ mir die besten Zimmer vorn heraus anweisen, und verschloß mich darin, so bald ich konnte.

Was denkest Du, daß ich nun anfing? — O mein lieber Chamisso, selbst vor Dir es zu gestehen, macht mich erröthen. Ich zog den unglücklichen Seckel aus meiner Brust hervor, und

mit einer Art Wuth, die, wie eine flackernde Feuersbrunst, sich in mir durch sich selbst mehrte, zog ich Gold daraus, und Gold, und Gold, und immer mehr Gold, und streute es auf den Estrich, und schritt darüber hin, und ließ es klirren, und warf, mein armes Herz an dem Glanze, an dem Klange weidend, immer des Metalles mehr zu dem Metalle, bis ich ermüdet selbst auf das reiche Lager sank und schwelgend darin wühlte, mich darüber wälzte. So verging der Tag, der Abend, ich schloß meine Thür' nicht auf, die Nacht fand mich liegend auf dem Golde, und darauf übermannte mich der Schlaf.

Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als stünde ich hinter der Glasthür Deines kleinen Zimmers, und sähe Dich von da an Deinem Arbeitstische zwischen einem Skelet und einem Bunde getrockneter Pflanzen sitzen, vor Dir waren Haller, Humbold und Linné' aufgeschlagen, auf Deinem Sopha lagen ein Band Göthe und der Zauberring, ich betrachtete Dich lange, und jedes Ding in Deiner Stube, und dann Dich wieder, Du rührtest Dich aber nicht, Du hattest auch nicht Athem, du warst todt.

Ich erwachte. Es schien noch sehr früh zu seyn. Meine Uhr stand. Ich war wie zerschlagen, durstig und hungrig auch noch, ich hatte seit dem vorigen Morgen nichts gegessen. Ich stieß von mir mit Unwillen und Überdruß dieses Gold, an dem ich kurz vorher mein thörichtes Herz gesättiget; nun wußt' ich verdrießlich nicht, was ich damit anfangen sollte. Es durfte nicht so liegen bleiben — ich versuchte, ob es der Beutel wieder verschlingen wollte — Nein. Keines meiner Fenster öffnete sich über die See. Ich mußte mich bequemen, es mühsam und mit sauerm Schweiß zu einem großen Schrank, der in einem Kabinet stand, zu schleppen, und es darin zu verpacken. Ich ließ nur einige Handvoll da liegen. Nachdem ich mit der Arbeit fertig geworden, legt' ich mich erschöpft in einen Lehnstuhl, und erwartete, daß sich Leute im Hause zu regen anfingen. Ich ließ, sobald es möglich war, zu essen bringen, und den Wirth zu mir kommen.

Ich besprach mit diesem Mann die künftige Einrichtung meines Hauses. Er empfahl mir für den nähern Dienst um meine Person einen ge-

wissen Wendel, dessen treue und verständige Physionomie mich gleich gewann. Derselbe war's, dessen Anhänglichkeit mich seither tröstend durch das Elend des Lebens begleitete, und mir mein düst'res Loos ertragen half. Ich brachte den ganzen Tag auf meinen Zimmern, mit herrenlosen Knechten, Schustern, Schneidern und Kaufleuten zu, ich richtete mich ein, und kaufte besonders sehr viele Kostbarkeiten und Edelsteine, um nur Etwas des vielen aufgespeicherten Goldes los zu seyn; es schien aber gar nicht, als könne der Haufen sich vermindern.

Ich schwebte indeß über meinen Zustand in den ängstigendsten Zweifeln. Ich wagte keinen Schritt aus meiner Thür', und ließ Abends vierzig Wachskerzen in meinem Saal anzünden, bevor ich aus dem Dunkel heraus kam. Ich gedachte mit Grauen des fürchterlichen Auftrittes mit den Schulknaben. Ich beschloß, so viel Muth ich auch dazu bedurfte, die öffentliche Meinung noch einmal zu prüfen. — Die Nächte waren zu der Zeit mondhell. Abends spät warf ich einen weiten Mantel um, drückte mir den Hut tief in

die Augen, und schlich, zitternd wie ein Verbrecher, aus dem Hause. Erst auf einem entlegenen Platz trat ich aus dem Schatten der Häuser, in deren Schutz ich so weit gekommen war, an das Mondeslicht hervor; gefaßt, mein Schicksal aus dem Munde der Vorübergehenden zu vernehmen.

Erspare mir, lieber Freund, die schmerzliche Wiederholung alles dessen, was ich erdulden mußte. Die Frauen bezeugten oft das tiefste Mitleid, das ich ihnen einflößte; Aeußerungen, die mir die Seele nicht minder durchbohrten, als der Hohn der Jugend und die hochmüthige Verachtung der Männer, besonders solcher dicken, wohlbeleibten, die selbst einen breiten Schatten warfen. Ein schönes, holdes Mädchen, die, wie es schien, ihre Eltern begleitete, indem diese bedächtig nur vor ihre Füße sahen, wandte von Ungefähr ihr leuchtendes Auge auf mich; sie erschrack sichtbarlich, da sie meine Schattenlosigkeit bemerkte, verhüllte ihr schönes Antlitz in ihren Schleier, ließ den Kopf sinken, und ging lautlos vorüber.

Ich ertrug es länger nicht. Salzige Ströme brachen aus meinen Augen, und mit durchschnittenem Herzen zog ich mich schwankend in's Dunkel zurück. Ich mußte mich an den Häusern halten, um meine Schritte zu sichern, und erreichte langsam und spät meine Wohnung.

Ich brachte die Nacht schlaflos zu. Am andern Tage war meine erste Sorge, nach dem Manne im grauen Rocke überall suchen zu lassen. Vielleicht sollte es mir gelingen, ihn wieder zu finden, und wie glücklich! wenn ihn, wie mich, der thörichte Handel gereuen sollte. Ich ließ Wendel vor mir kommen, er schien Gewandheit und Geschick zu besitzen, — ich schilderte ihm genau den Mann, in dessen Besitz ein Schatz sich befand, ohne den mir das Leben nur eine Qual sei. Ich sagte ihm die Zeit, den Ort, wo ich ihn gesehen; beschrieb ihm Alle, die zugegen gewesen, und fügte dieses Zeichen noch hinzu; er solle sich nach einem Dolon'schen Fernrohr, nach einem golddurchwirkten türkischen Teppich, nach einem Prachtlustzelt, und endlich nach den schwarzen Reithengsten genau erkundigen, deren Geschichte, ohne zu be-

ſtimmen wie, mit der des räthſelhaften Mannes, zuſammenhienge, welcher Allen unbedeutend geſchienen, und deſſen Erſcheinung die Ruhe und das Glück meines Lebens zerſtört hatte.

Wie ich ausgeredet, holt' ich Gold her, eine Laſt, wie ich ſie nur zu tragen vermochte, und legte Edelſteine und Juwelen noch hinzu für einen größern Werth. "Wendel,„ ſprach ich, "dieſes ebnet viele Wege, und macht Vieles leicht, was unmöglich ſchien; ſei nicht karg damit, wie ich es nicht bin, ſondern geh', und erfreue Deinen Herrn mit Nachrichten, auf denen ſeine alleinige Hoffnung beruht.„

Er ging. Spät kam er und traurig zurück. Keiner von den Leuten des Herrn John, Keiner von ſeinen Gäſten, er hatte Alle geſprochen, wußte ſich nur entfernt an den Mann im grauen Rocke zu erinnern. Der neue Teleskop war da, und Keiner wußte, wo er hergekommen; der Teppich, das Zelt waren da noch auf demſelben Hügel ausgebreitet und aufgeſchlagen, die Knechte rühmten den Reichthum ihres Herrn, und Keiner

wußte, von wannen diese neuen Kostbarkeiten ihm zugekommen. Er selbst hatte seinen Wohlgefallen daran, und ihn kümmerte es nicht, daß er nicht wisse, woher er sie habe; die Pferde hatten die jungen Herren, die sie geritten, in ihren Ställen, und sie priesen die Freigebigkeit des Herrn John, der sie ihnen an jenem Tage geschenkt. So viel erhellte aus der ausführlichen Erzählung Wendels, dessen rascher Eifer und verständige Führung, auch bei so fruchtlosem Erfolg, mein verdientes Lob erhielten. Ich winkte ihm düster, mich allein zu lassen.

"Ich habe," hub er wieder an, "meinem Herrn Bericht abgestattet, über die Angelegenheit, die ihm am wichtigsten war. Mir bleibt noch ein Auftrag auszurichten, den mir heute früh Jemand gegeben, welchem ich vor der Thür begegnete, da ich zu dem Geschäfte ausging, wo ich so unglücklich gewesen. Die eigenen Worte des Mannes waren: "Sagen Sie dem Herrn Pe„ter Schlemihl, er würde mich hier nicht „mehr sehen, da ich über's Meer gehe; und ein „günstiger Wind mich so eben nach dem Hafen

„ruft. Aber über Jahr und Tag werde ich die „Ehre haben, ihn selber aufzusuchen, und ein „anderes, ihm dann vielleicht annehmliches Ge„schäft, vorschlagen. Empfehlen Sie mich ihm „unterthänigst, und versichern ihn meines Dan„kes.„ Ich frug ihn, wer er wäre, er sagte aber, Sie kennten ihn schon.„

"Wie sah der Mann aus?„ rief ich voller Ahnung. Und Wendel beschrieb mir den Mann im grauen Rocke Zug für Zug, Wort für Wort, wie er getreu in seiner vorigen Erzählung des Mannes erwähnt, nach dem er sich erkundigt. —

"Unglücklicher,„ schrie ich händeringend, "das war er ja selbst!„ und ihm fiel es wie Schuppen von den Augen. — "Ja, er war es, war es wirklich,„ rief er erschreckt aus, "und ich Verblendeter, Blödsinniger, habe ihn nicht erkannt: ihn nicht erkannt und meinen Herrn verrathen.„

Er brach, heiß weinend, in die bittersten Vorwürfe gegen sich selber aus, und die Verzweiflung, in der er war, mußte mir selber Mit-

leiden einflößen. Ich sprach ihm Trost ein, versicherte ihn wiederholt, ich setzte keinen Zweifel in seine Treue, und schickte ihn alsbald nach dem Hafen, um, wo möglich, die Spuren des seltsamen Mannes zu verfolgen. Aber an diesem selben Morgen waren sehr verschiedene Schiffe, die widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ausgelaufen, alle nach anderen Weltstrichen, alle nach anderen Küsten bestimmt; und der graue Mann war spurlos wie ein Schatten verschwunden.

III.

Was hälfen Flügel dem in eisernen Ketten fest Angeschmiedeten? er müßte dennoch, und schrecklicher, verzweifeln. Ich lag, wie Taffner bei seinem Hort, fern von jedem menschlichen Zuspruch, bei meinem Golde dasitzend, aber ich hatte nicht das Herz nach ihm, sondern ich fluchte ihm, um dessentwillen ich mich von allem Leben abgeschnitten sah. Bei mir allein mein dürft'res Geheimniß hegend, fürchtete ich mich vor dem letzten meiner Knechte, den ich zugleich beneiden mußte; denn er hatte einen Schatten, er durfte sich sehen lassen in der Sonne. Ich vertrauerte einsam in meinen Zimmern die Tag' und Nächte, und Gram zehrte an meinem Herzen.

Noch Einer härmte sich unter meinen Augen ab, mein treuer Wendel hörte nicht auf, sich mit stillen Vorwürfen zu martern, daß er

das Zutrauen seines gütigen Herrn betrogen, und Jenen nicht erkannt, nach dem er ausgeschickt war, und mit dem er mein trauriges Schicksal in enger Verflechtung denken mußte. Ich aber konnte ihm keine Schuld geben, ich erkannte in dem Ereigniß die fabelhafte Natur des Unbekannten.

Nichts unversucht zu lassen, schickt' ich einst Wendel mit einem kostbaren brillantenen Ring zu dem berühmtesten Maler der Stadt, den ich, mich zu besuchen, einladen ließ. Er kam, ich entfernte meine Leute, verschloß die Thür, setzte mich zu dem Mann, und, nachdem ich seine Kunst gepriesen, kam ich mit schwerem Herzen zur Sache, ich ließ ihm zuvor das strengste Geheimniß geloben.

"Herr Professor," fuhr ich fort, "könnten Sie wohl einem Menschen, der auf die unglücklichste Weise von der Welt um seinen Schatten gekommen ist, einen falschen Schatten malen?" — "Sie meinen einen Schlagschatten?" — "den mein' ich allerdings." — "Aber," frug er mich weiter, "durch welche Ungeschicklichkeit, durch welche Nachlässigkeit konnte er denn seinen Schlagschatten

verlieren?„ — "Wie es kam, „ erwiederte ich, "mag nun sehr gleichgültig seyn, doch so viel, „ log ich ihm unverschämt vor: "In Rußland, wo er im vorigen Winter eine Reise that, fror ihm einmal, bei einer außerordentlichen Kälte, sein Schatten dergestalt am Boden fest, daß er ihn nicht wieder los bekommen konnte.„

"Der falsche Schlagschatten, den ich ihm malen könnte,„ erwiederte der Professor, "würde doch nur ein solcher seyn, den er bei der leisesten Bewegung wieder verlieren müßte, — zumal wer an dem eignen angebornen Schatten so wenig fest hing, als aus Ihrer Erzählung selbst sich abnehmen läßt; wer keinen Schatten hat, gehe nicht in die Sonne, das ist das Vernünftigste und Sicherste.„ Er stand auf und entfernte sich, indem er auf mich einen durchbohrenden Blick warf, den der meine nicht ertragen konnte. Ich sank in meinen Sessel zurück, und verhüllte mein Gesicht in meine Hände.

So fand mich noch Wendel, als er herein trat. Er sah den Schmerz seines Herrn, und

wollte sich still, ehrerbietig zurückziehen. — Ich blickte auf — ich erlag unter der Last meines Kummers, ich mußte ihn mittheilen. "Bendel," rief ich ihm zu, "Bendel! Du Einziger, der Du meine Leiden siehst und ehrst, sie nicht erforschen zu wollen, sondern still und fromm mit zu fühlen scheinst, komm zu mir, Bendel, und sei der Nächste meines Herzens. Die Schätze meines Goldes hab' ich vor Dir nicht verschlossen, nicht verschließen will ich vor dir die Schätze meines Grames — Bendel, verlasse mich nicht. Bendel, Du siehst mich reich, freigebig, gütig, Du wähnst, es sollte die Welt mich verherrlichen, und Du sieh'st mich die Welt flieh'n, und mich vor ihr verschließen. Bendel, sie hat gerichtet, die Welt, und mich verstoßen, und auch Du vielleicht, wirst Dich von mir wenden, wenn Du mein schreckliches Geheimniß erfährst. Bendel, ich bin reich, freigebig, gütig, aber — o Gott! — ich habe keinen Schatten!" —

"Keinen Schatten?" rief der gute Junge erschreckt aus, und die hellen Thränen stürzten ihm aus den Augen. — "Weh mir, daß ich geb[illegible]

ward, einem schattenlosen Herrn zu dienen!„ Er schwieg, und ich hielt mein Gesicht in meinen Händen. —

"Wendel,„ setzt' ich spät und zitternd hinzu, "nun hast Du mein Vertrauen, nun kannst Du es verrathen. Geh' hin und zeuge wider mich.„ — Er schien in schwerem Kampfe mit sich selber, endlich stürzte er vor mir nieder, und ergriff meine Hand, die er mit seinen Thränen benetzte. "Nein,„ rief er aus, "was die Welt auch meine, ich kann und werde um Schattenswillen meinen gütigen Herrn nicht verlassen, ich werde recht, und nicht klug handeln, ich werde bei Ihnen bleiben, Ihnen meinen Schatten borgen, Ihnen helfen, wo ich kann, mit Ihnen weinen.„ Ich fiel ihm um den Hals, ob solcher ungewohnten Gesinnung staunend; denn ich war von ihm überzeugt, daß er es nicht um Geld that.

Seitdem änderten sich in Etwas mein Schicksal und meine Lebensweise. Es ist unbeschreiblich, wie vorsorglich Wendel mein Gebrechen zu verhelen wußte. Überall war er vor mir und mit

mir, alles vorhersehend, Anstalten treffend, und wo Gefahr unversehens drohte, mich schnell mit seinem Schatten überdeckend, denn er war größer und stärker als ich. So wagt' ich mich wieder unter die Menschen, und begann eine Rolle in der Welt zu spielen. Ich mußte freilich viele Eigenheiten und Laune scheinbar annehmen. Solche stehen aber dem Reichen gut, und so lange die Wahrheit nur verborgen blieb, genoß ich alle der Ehre und Achtung, die meinem Golde zukam. Ich sah ruhiger dem über Jahr und Tag verheißenen Besuch des räthselhaften Unbekannten entgegen.

Ich fühlte sehr wohl, daß ich mich nicht lange an einem Orte aufhalten durfte, wo man mich schon ohne Schatten gesehen, und wo ich leicht verrathen werden konnte; auch dacht' ich vielleicht nur allein noch daran, wie ich mich bei Herrn John gezeigt, und es war mir eine drückende Erinnerung, demnach wollt' ich hier bloß Probe halten, um anderswo leichter und zuversichtlicher auftreten zu können — doch fand sich, was mich eine Zeitlang an meine Eitelkeit festhielt: das ist im Menschen, wo der Anker am zuverläßigsten Grund faßt.

Eben die schöne Fanny, der ich am dritten Ort wieder begegnete, schenkte mir, ohne sich zu erinnern, mich jemals gesehen zu haben, einige Aufmerksamkeit, denn jetzt hatt' ich Witz und Verstand. — Wenn ich redete, hörte man zu, und ich wußte selber nicht, wie ich zu der Kunst gekommen war, das Gespräch so leicht zu führen und zu beherrschen. Der Eindruck, den ich auf die Schöne gemacht zu haben einsah, machte aus mir, was sie eben begehrte, einen Narren, und ich folgte ihr seither mit tausend Mühen durch Schatten und Dämmerung, wo ich nur konnte. Ich war nur eitel darauf, sie über mich eitel zu machen, und konnte mir, selbst mit dem besten Willen nicht, den Rausch aus dem Kopf ins Herz zwingen.

Aber wozu die ganz gemeine Geschichte dir lang und breit wiederholen? — Du selber hast sie mir oft genug von andern Ehrenleuten erzählt. — Zu dem alten wohlbekannten Spiele, worin ich gutmüthig eine abgedroschene Rolle übernommen, kam freilich eine ganz eigens gedichtete Katastrophe hinzu, mir und ihr und Allen unerwartet.

Da ich an einem schönen Abend nach meiner Gewohnheit eine Gesellschaft in einem erleuchteten Garten versammelt hatte, wandelte ich mit der Herrin Arm in Arm, in einiger Entfernung von den übrigen Gästen, und bemühte mich, ihr Redesarten vorzudrechseln. Sie sah sittig vor sich nieder, und erwiederte leise den Druck meiner Hand; da trat unversehens hinter uns der Mond aus den Wolken hervor — und sie sah nur ihren Schatten vor sich hinfallen. Sie fuhr zusammen, und blickte bestürzt mich an, dann wieder auf die Erde, mit dem Auge meinen Schatten begehrend; und was in ihr vorging, malte sich so sonderbar in ihren Mienen, daß ich in ein lautes Gelächter hätte ausbrechen mögen, wenn es mir nicht selber eiskalt über den Rücken gelaufen wäre.

Ich ließ sie aus meinem Arm in eine Ohnmacht sinken, schoß wie ein Pfeil durch die entsetzten Gäste, erreichte die Thür', warf mich in den ersten Wagen, den ich da haltend fand, und fuhr nach der Stadt zurück, wo ich diesmal zu meinem Unheil den vorsichtigen Bendel gelassen hatte. Er erschrack, als er mich sah, ein Wort

entdeckte ihm Alles. Es wurden auf der Stelle Postpferde geholt. Ich nahm nur einen meiner Leute mit mir, einen abgefeimten Spitzbuben, Namens Roscal, der sich mir durch seine Gewandheit nothwendig zu machen gewußt, und der nichts vom heutigen Vorfall ahnen konnte. Ich legte in derselben Nacht noch dreißig Meilen zurück. Wendel blieb hinter mir, mein Haus aufzulösen, Gold zu spenden, und mir das Nöthigste nachzubringen. Als er mich am andern Tage einholte, warf ich mich in seine Arme, und schwur ihm, nicht etwa keine Thorheit mehr zu begehen, sondern nur künftig vorsichtiger zu seyn. Wir setzten unsre Reise ununterbrochen fort, über die Grenze und das Gebirg, und erst am andern Abhang durch das hohe Bollwerk von jenem Unglücksboden getrennt, ließ ich mich bewegen, in einem nah' gelegenen, und wenig besuchten Bad'ort von den überstandenen Mühseligkeiten auszuraften.

IV.

Ich werde in meiner Erzählung schnell über eine Zeit hineilen müssen, bei der ich, wie gerne, verweilen würde, wenn ich ihren lebendigen Geist in der Erinnerung herauf zu beschwören vermöchte. Aber die Farbe, die sie belebte, und nur wieder beleben kann, ist in mir verloschen, und wann ich in meiner Brust wieder finden will, was sie damals so mächtig erhob, die Schmerzen und das Glück, den frommen Wahn, — da schlag' ich vergebens an einen Felsen, der keinen lebendigen Quell mehr gewährt, und der Gott ist von mir gewichen. Wie verändert blickt sie mich jetzt an, diese vergangene Zeit! — Ich sollte dort in dem Bade eine heroische Rolle tragiren, schlecht einstudirt, und ein Neuling auf der Bühne, vergaft' ich mich aus dem Stücke heraus in ein paar blaue Augen. Die Eltern, vom Spiele getäuscht, die-

ten Alles auf, den Handel nur schnell fest zu machen, und die gemeine Posse beschließt eine Verhöhnung. Und das ist Alles, Alles! — Das kommt mir albern und abgeschmackt vor, und schrecklich wiederum, daß so mir vorkommen kann, was damals so reich, so groß, die Brust mir schwellte. Mina, wie ich damals meinte, als ich dich verlor, so wein' ich jetzt, dich auch in mir verloren zu haben. Bin ich denn so alt worden? — o traurige Vernunft! Nur noch ein Pulsschlag jener Zeit, ein Moment jenes Wachens, — aber nein! einsam auf dem hohen öden Meere deiner bittern Fluth, und längst aus dem letzten Pokale der Champagner Eise entsprüht!

Ich hatte Wendel mit einigen Goldsäcken voraus geschickt, um mir im Städtchen eine Wohnung nach meinen Bedürfnissen einzurichten. Er hatte dort viel Geld ausgestreut, und sich über den vornehmen Fremden, dem er diente, etwas unbestimmt ausgedrückt, denn ich wollte nicht genannt seyn, das brachte die guten Leute auf sonderbare Gedanken. Sobald mein Haus zu meinem Empfang bereit war, kam Wendel wieder zu mir,

und holte mich dahin ab. Wir machten uns auf die Reise.

Ungefähr eine Stunde vom Orte, auf einem sonnigen Plan, ward uns der Weg durch eine festlich geschmückte Menge versperrt. Der Wagen hielt. Musik, Glockengeläute, Kanonenschüße wurden gehört, ein lautes Vivat durchdrang die Luft, — vor dem Schlage des Wagens erschien in weißen Kleidern ein Chor Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, die aber vor der Einen, wie die Sterne der Nacht vor der Sonne verschwanden. Sie trat aus der Mitte der Schwestern hervor; die hohe zarte Bildung kniete verschämt erröthend vor mir nieder, und hielt mir auf seidenem Kissen, einen aus Lorbeer, Oelzweigen und Rosen geflochtenen Kranz entgegen, indem sie von Majestät, Ehrfurcht und Liebe einige Worte sprach, die ich nicht verstand, aber deren zauberischer Silberklang mein Ohr und Herz berauschten, — es war mir, als wäre schon einmal die himmlische Erscheinung an mir vorüber gewallt. Der Chor fiel ein, und sang das Lob eines guten Königes und das Glück seines Volkes.

Und dieser Auftritt, lieber Freund, mitten in der Sonne, — sie kniete noch immer zwei Schritte vor mir, und ich, ohne Schatten, konnte die Kluft nicht überspringen, nicht wieder vor dem Engel auf die Knie fallen. O, was hätt' ich nicht da für einen Schatten gegeben. Ich mußte meine Schaam, meine Angst, meine Verzweiflung tief in den Grund meines Wagens verbergen. Wendel besann sich endlich für mich, er sprang von der andern Seite aus dem Wagen heraus, ich rief ihn noch zurück und reichte ihm aus meinem Kästchen, das mir eben zur Hand lag, eine reiche diamantene Krone, die die schöne Fanny hatte zieren sollen. Er trat vor, und sprach im Namen seines Herrn, welcher solche Ehrenbezeugungen nicht annehmen könne noch wolle; es müsse hier ein Irrthum vorwalten, jedoch seien die guten Einwohner der Stadt für ihren guten Willen bedankt. Er nahm indeß den dargehaltenen Kranz von seinem Ort, und legte den brillantenen Reif an dessen Stelle; dann reichte er ehrerbietig der schönen Jungfrau die Hand zum Aufstehen, entfernte mit einem Wink Geistlichkeit, Magistratus und alle Deputationen. Nie-

mand ward weiter vorgelassen. Er hieß den Haufen sich theilen und den Pferden Raum geben, schwang sich wieder in den Wagen, und fort ging's weiter in gestrecktem Galopp unter eine aus Laubwerk und Blumen erbaute Pforte hinweg, dem Städtchen zu. — Die Kanonen wurden immer frischweg abgefeuert. — Der Wagen hielt vor meinem Hause; ich sprang behend' in die Thür', die Menge theilend, die die Begierde, mich zu sehen, herbeigerufen hatte. Der Pöbel schrie Vivat unter meinem Fenster, und ich ließ doppelte Dukaten daraus regnen; am Abend ward die Stadt freiwillig erleuchtet. —

Und ich wußte immer noch nicht, was das Alles bedeuten sollte, und für wen ich angesehen wurde. Ich schickte Rascal'n auf Kundschaft aus. Er ließ sich dann erzählen, weßmaßen man bereits sichere Nachrichten gehabt, der gute König von Preußen reise unter dem Namen eines Grafen durch das Land; wie mein Adjutant erkannt worden wäre, und wie er sich und mich verrathen habe, wie groß endlich die Freude gewesen, da man die Gewißheit gehabt, mich im Orte

ſelbſt zu beſitzen. Nun ſah man freilich ein, da ich offenbar das ſtrengſte Inkognito beobachten wolle, wie ſehr man Unrecht gehabt, den Schleier ſo zudringlich zu lüften. Ich hätte aber ſo huldreich, ſo gnadenvoll gezürnt, — ich würde gewiß dem guten Herzen verzeihen müſſen.

Meinem Schlingel kam die Sache ſo ſpaßhaft vor, daß er mit ſtrafenden Reden ſein Möglichſtes that, die guten Leute einſtweilen in ihrem Glauben zu beſtärken. Er ſtattete mir einen ſehr komiſchen Bericht ab, und da er mich dadurch erheitert ſah, gab er mir ſelbſt ſeine verübte Bosheit zum Beſten. — Muß ich's bekennen? es ſchmeichelte mir doch, ſei es auch nur ſo, für das verehrte Haupt angeſehen worden zu ſeyn.

Ich hieß zu dem morgenden Abend unter den Bäumen, die den Raum vor meinem Hauſe beſchatteten, ein Feſt bereiten, und die ganze Stadt dazu einladen. Der geheimnißreichen Kraft meines Seckels, Wendel's Bemühungen und der behenden Erfindſamkeit Rascal's gelang es ſelbſt die Zeit zu beſiegen. Es iſt wirklich erſtaunlich,

wie reich und schön sich Alles in den wenigen Stunden anordnete. Die Pracht und der Überfluß, die da sich erzeugten; auch die sinnreiche Erleuchtung war so weise vertheilt, daß ich mich ganz sicher fühlte. Es blieb mir nichts zu erinnern, ich mußte meine Diener leben.

Es dunkelte der Abend. Die Gäste erschienen, und wurden mir vorgestellt. Es ward die Majestät nicht mehr berührt; aber ich hieß in tiefer Ehrfurcht und Demuth: Herr Graf. Was sollt' ich thun? Ich ließ mir den Grafen gefallen, und blieb von Stund' an der Graf Peter. Mitten im festlichen Gewühle begehrte meine Seele nur nach der Einen. Spät erschien sie; sie, die die Krone war und trug. Sie folgte sittsam ihren Eltern, und schien nicht zu wissen, daß sie die Schönste sei. Es wurden mir der Herr Forstmeister, seine Frau und seine Tochter vorgestellt. Ich wußte den Alten viel Angenehmes und Verbindliches zu sagen; vor der Tochter stand ich wie ein ausgescholtener Knabe da, und vermochte kein Wort hervor zu lallen. Ich bat sie endlich stammelnd, dies Fest zu würdigen, das Amt, deren

Zeichen sie schmückte, darin zu verwalten. Sie bat verschämt mit einem rührenden Blick um Schonung; aber verschämter vor ihr, als sie selbst, bracht ich ihr als erster Unterthan meine Huldigung in steifer Ehrfurcht, und der Wink des Grafen ward allen Gästen ein Gebot, dem nachzuleben sich Jeder freudig beeiferte. Majestät, Unschuld und Grazie beherrschten, mit der Schönheit im Bund, ein frohes Fest. Die glücklichen Eltern Mina's glaubten ihnen nur zur Ehren ihr Kind erhöht, ich selber war in einem unbeschreiblichen Rausch. Ich ließ Alles, was ich noch von den Juwelen hatte, die ich damals, um beschwerliches Gold los zu werden, gekauft, alle Perlen, alles Edelgestein in zwei verdeckte Schüsseln legen, und bei Tische unter dem Namen der Königin, ihren Gespielinnen und allen Damen herumreichen; Gold ward indessen ununterbrochen über die gezogenen Schranken unter das jubelnde Volk geworfen.

Wendel am andern Morgen eröffnete mir im Vertrauen, der Verdacht, den er längst gegen Roscal's Redlichkeit gehegt, sei nunmehr zur Gewißheit worden. Er habe gestern ganze Säcke

Goldes unterschlagen. "Lasset uns, „ erwiedert' ich, "dem armen Schelmen die kleine Beute gönnen, ich spende gern Allen, warum nicht auch ihm? Gestern hat er mir, haben mir alle neuen Leute, die du mir gegeben, redlich gedient, sie haben mir froh ein frohes Fest begehen helfen. „ —

Es war nicht weiter die Rede davon. Rascal blieb der erste meiner Dienerschaft, Bendel war aber mein Freund und mein Vertrauter. Dieser war gewohnt worden, meinen Reichthum als unerschöpflich zu denken, und er spähte nicht nach dessen Quellen. — Er half mir vielmehr, in meinen Sinn eingehend, Gelegenheiten ersinnen, ihn darzuthun und Gold zu vergeuden. Von jenem Unbekannten, dem blassen Schleicher, wußt' er nur so viel: Ich dürfe allein durch ihn von dem Fluche erlöst werden, der auf mir lastete, und fürchte ihn, auf dem meine einzige Hoffnung ruhte. Übrigens sei ich davon überzeugt, er könne mich überall auffinden, ich ihn nirgends, darum ich, den versprochenen Tag erwartend, jede vergebliche Nachsuchung eingestellt.

Die Pracht meines Festes und mein Benehmen dabei, erhielten Anfangs die starkgläubigen Einwohner der Stadt bei ihrer vorgefaßten Meinung. Es ergab sich freilich sehr bald aus den Zeitungen, daß die ganze fabelhafte Reise des Königs von Preußen ein bloßes ungegründetes Gerücht gewesen. Ein König war ich aber nun einmal, und mußte schlechterdings ein König bleiben, und zwar einer der reichsten und königlichsten, die es immer geben mag. Nur wußte man nicht recht, welcher. Die Welt hat nie Grund gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigsten in unsern Tagen; die guten Leute, die noch keinen mit Augen gesehen, riethen mit gleichem Glück bald auf diesen, bald auf jenen — Graf Peter blieb immer der er war. —

Einst erschien unter den Badegästen ein Handelsmann, der Bankerot gemacht hatte, um sich zu bereichern; der allgemeine Achtung genoß, und einen breiten, obgleich etwas blassen Schatten von sich warf. Er wollte hier das Vermögen, das er gesammelt, zum Prunk ausstellen, und es fiel sogar ihm ein, mit mir wetteifern zu wollen. Ich

sprach meinem Seckel zu, und hatte sehr bald den armen Teufel so weit, daß er, um sein Ansehen zu retten, abermals Bankerot machen mußte und über das Gebirg ziehen. So ward ich ihn los. — Ich habe in dieser Gegend viele Taugenichts und Müßiggänger gemacht!

Bei der königlichen Pracht und Verschwendung, womit ich mir Alles unterwarf, lebt' ich in meinem Hause sehr einfach und eingezogen. Ich hatte mir die größte Vorsicht zur Regel gemacht, es durfte, unter keinem Vorwand, kein Anderer, als Wendel, die Zimmer, die ich bewohnte, betreten. So lange die Sonne schien, hielt' ich mich mit ihm darin verschlossen, und es hieß: der Graf arbeite in seinem Kabinet. Mit diesen Arbeiten standen die häufigen Kuriere in Verbindung, die ich um jede Kleinigkeit abschickte und erhielt. — Ich nahm nur am Abend unter meinen Bäumen, oder in meinem, nach Wendel's Angabe geschickt und reich erleuchteten Saale Gesellschaft an. Wann ich ausging, wobei mich stets Wendel mit Argusaugen bewachen mußte, so war es nur nach dem Förstergarten, und um

des Einen willen; denn meines Lebens innerlichstes Herz war meine Liebe.

O mein guter Chamisso, ich will hoffen, du habest noch nicht vergessen, was Liebe sei! Ich lasse Dir hier Vieles zu ergänzen. Mina war wirklich ein liebenswerthes, gutes, frommes Kind. Ich hatte ihre ganze Phantasie an mich gefesselt, sie wußte in ihrer Demuth nicht, womit sie werth gewesen, daß ich nur nach ihr geblickt; und sie vergalt Liebe um Liebe mit der vollen jugendlichen Kraft eines unschuldigen Herzens. Sie liebte wie ein Weib, ganz hin sich opfernd; selbst vergessen, hingegeben den nur meinend, der ihr Leben war; unbekümmert, solle sie selbst zu Grunde gehen, das heißt, sie liebte wirklich. —

Ich aber — o welche schreckliche Stunden — — schrecklich! und würdig dennoch, daß ich sie zurückwünsche, hab' ich oft an Wendel's Brust verweint, als nach dem ersten bewußtlosen Rausch ich mich besonnen, mich selbst scharf angeschaut, der ich ohne Schatten mit tückischer Selbstsucht, diesen Engel verderbend, die reine Seele an mich

gelogen und gestolen! Dann beschloß ich, mich ihr selber zu verrathen; dann gelobt' ich mit theuren Eidschwüren, mich von ihr zu reißen und zu entfliehen; dann brach ich wieder in Thränen aus, und verabredete mit Wendel'n, wie ich sie auf dem Abend im Förstergarten besuchen wolle.—

Zu andern Zeiten log ich mir selber vom nahe bevorstehenden Besuch des grauen Unbekannten große Hoffnungen vor, und weinte wieder, wann ich daran zu glauben vergebens versucht hatte. Ich hatte den Tag ausgerechnet, wo ich den Furchtbaren wieder zu sehen erwartete; denn er hatte gesagt, in Jahr und Tag, und ich glaubte an sein Wort.

Die Eltern waren gute, ehrbare, alte Leute, die ihr einziges Kind sehr liebten, das ganze Verhältniß überraschte sie, als es schon bestand, und sie wußten nicht, was sie dabei thun sollten. Sie hatten früher nicht geträumt, der Graf Peter könne nur an ihr Kind denken, nun liebte er sie gar, und ward wieder geliebt. — Die Mutter war wohl eitel genug, an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken, und darauf hinzuarbeiten,

der

der gesunde Menschenverstand des Alten gab solchen überspannten Vorstellungen nicht Raum. Beide waren überzeugt von der Reinheit meiner Liebe — sie konnten nichts thun, als für ihr Kind beten.

Es fällt mir ein Brief in die Hand, den ich noch aus dieser Zeit von Mina habe. — Ja, das sind ihre Züge, ich will Dir ihn abschreiben.

"Bin ein schwaches, thörichtes Mädchen, könnte mir einbilden, daß mein Geliebter, weil ich ihn innig, innig liebe, dem armen Mädchen nicht weh thun möchte. — Ach, Du bist so gut, so unaussprechlich gut; aber mißbrauche mich nicht. Du sollst mir nichts opfern, mir nichts opfern wollen; o Gott! ich könnte mich hassen, wenn Du das thätest. Nein — Du hast mich unendlich glücklich gemacht, Du hast mich Dich lieben gelehrt. „Zeuch hin! — Weiß doch mein Schicksal, Graf Peter gehört nicht mir, gehört der Welt an. Will stolz seyn, wenn ich höre: das ist er gewesen, und das war er wieder, und das hat er vollbracht; da haben sie ihn angebetet, und da haben sie ihn vergöttert. Siehe, wenn ich das

denke, zürne ich Dir, daß Du bei einem einfältigen Kinde Deiner hohen Schicksale vergessen kannst. — Zeuch hin, sonst macht der Gedanke mich noch unglücklich, die ich, ach! durch Dich so glücklich, so selig bin. — Hab' ich nicht auch einen Oelzweig und eine Rosenknospe in Dein Leben geflochten, wie in den Kranz, den ich Dir überreichen durfte? Habe Dich im Herzen, mein Geliebter, fürchte nicht, von mir zu gehen — werde sterben ach so selig, so unaussprechlich selig durch Dich.„ —

Du kannst Dir denken, wie mir die Worte durch's Herz schneiden mußten. Ich erklärte ihr, ich sei nicht das, wofür man mich anzusehen schien; ich sei nur ein reicher, aber unendlich elender Mann. Auf mir ruhe ein Fluch, der das einzige Geheimniß zwischen ihr und mir seyn solle, weil ich nicht noch ohne Hoffnung sei, daß er gelöst werde. Dies sei das Gift meiner Tage, daß ich sie mit in den Abgrund hinreißen könne, sie, die das einzige Licht, das einzige Glück, das einzige Herz meines Lebens sei. Dann weinte sie wieder, daß ich unglücklich war, ach, sie war so liebevoll, so gut. Um Eine Thräne nur mir zu

erkaufen, hatte ſie, mit welcher Seligkeit, ſich ſelbſt ganz hingeopfert.

Sie war indeß weit entfernt, meine Worte richtig zu deuten, ſie ahnete nun in mir irgend einen Fürſten, den ein ſchwerer Bann getroffen, irgend ein hohes, geächtetes Haupt, und ihre Einbildungskraft malte ſich geſchäftig, unter heroiſchen Bildern den Geliebten herrlich aus.

Einſt ſagte ich ihr: "Mina, der letzte Tag im künftigen Monat kann mein Schickſal ändern und entſcheiden — geſchieht es nicht, ſo muß ich ſterben, weil ich Dich nicht unglücklich machen will." — Sie verbarg weinend ihr Haupt an meiner Bruſt. "Ändert ſich Dein Schickſal, laß mich nur Dich glücklich wiſſen, ich habe keinen Anſpruch an Dich — Biſt Du elend, binde mich an Dein Elend, daß ich es Dir tragen helfe." —

"Mädchen, Mädchen, nimm es zurück, das raſche Wort, das thörichte, das Deinen Lippen entflohen — und kenn'ſt Du es, dieſes Elend, kenn'ſt Du ihn, dieſen Fluch? Weißt Du, wer Dein Geliebter. — — — was er — —? —

Siehst Du mich nicht krampfhaft zusammenschaudern, und vor Dir ein Geheimniß haben?„ Sie fiel schluchzend mir zu Füßen, und wiederholte mit Eidschwur ihre Bitte. —

Ich erklärte mich gegen den hereintretenden Forstmeister, meine Absicht sei, am ersten des nächstkünftigen Monats um die Hand seiner Tochter anzuhalten — ich setzte diese Zeit fest, weil sich bis dahin Manches ereignen dürfte, was Einfluß auf mein Schicksal haben könnte. Unwandelbar sei nur meine Liebe zu seiner Tochter. —

Der gute Mann erschrack ordentlich, als er solche Worte aus dem Munde des Grafen Peter vernahm. Er fiel mir um den Hals, und ward wieder ganz verschämt, sich vergessen zu haben. Nun fiel es ihm ein, zu zweifeln, zu erwägen und zu forschen; er sprach von Mitgift, von Sicherheit, von Zukunft für sein liebes Kind. Ich dankte ihm, mich daran zu mahnen. Ich sagte ihm, ich wünsche in dieser Gegend, wo ich geliebt zu seyn schien, mich anzusiedeln, und ein sorgenfreies Leben zu führen. Ich bat ihn, die schönst n

Güter, die im Lande ausgeboten wurden, unter dem Namen seiner Tochter zu kaufen, und die Bezahlung auf mich anzuweisen. Es könne darin ein Vater dem Liebenden am besten dienen. — Es gab ihm viel zu thun, denn überall war ihm ein Fremder zu vorgekommen; er kaufte auch nur für ungefähr eine Million.

Daß ich ihn damit beschäftigte, war im Grunde eine unschuldige List, um ihn zu entfernen, und ich hatte schon ähnliche mit ihm gebraucht, denn ich muß gestehen, daß er etwas lästig war. Die gute Mutter war dagegen etwas taub, und nicht, wie er, auf die Ehre eifersüchtig, den Herrn Grafen zu unterhalten.

Die Mutter kam hinzu, die glücklichen Leute drangen in mich, den Abend länger unter ihnen zu bleiben; ich durfte keine Minute weilen: ich sah schon den aufgehenden Mond am Horizonte dämmern. — Meine Zeit war um. —

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Förstergarten. Ich hatte den Mantel weit über die Schulter geworfen, den Hut tief in die Aue

gen gedrückt, ich ging auf Mina zu; wie ſie aufſah, und mich anblickte, machte ſie eine unwillkührliche Bewegung; da ſtand mir wieder klar vor der Seele die Erſcheinung jener ſchaurigen Nacht, wo ich mich im Mondſchein ohne Schatten gezeigt. Sie war es wirklich. Hatte ſie mich aber auch jetzt erkannt? Sie war ſtill und gedankenvoll — mir lag es zentnerſchwer auf der Bruſt — Ich ſtand von meinem Sitz auf. Sie warf ſich ſtille weinend an meine Bruſt. Ich ging.

Nun fand ich ſie öfters in Thränen; mir ward's finſter und finſterer um die Seele, — nur die Eltern ſchwammen in unüberſchwänglicher Glückſeligkeit; der verhängnißvolle Tag rückte heran, bang und dumpf, wie eine Gewitterwolke. Der Vorabend war da — ich konnte kaum mehr athmen. Ich hatte vorſorglich einige Kiſten mit Geld angefüllt, ich wachte die zwölfte Stunde heran. — Sie ſchlug. —

Nun ſaß ich da, das Auge auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die Sekunden, die Minuten zählend, wie Dolchſtiche. Bei jedem Lärm, der

sich regte, fuhr ich auf, der Tag brach an. Die bleiernen Stunden verdrängten einander, es ward Mittag, Abend, Nacht; es rückten die Zeiger, welkte die Hoffnung; es schlug eilf, und nichts erschien; die letzten Minuten der letzten Stunde fielen, und nichts erschien, es schlug der erste Schlag, der letzte Schlag der zwölften Stunde, und ich sank hoffnungslos in unendlichen Thränen auf mein Lager zurück. Morgen sollt' ich — auf immer schattenlos, um die Hand der Geliebten anhalten; ein banger Schlaf drückte mir gegen den Morgen die Augen zu.

V.

Es war noch früh, als mich Stimmen weckten, die sich in meinem Vorzimmer, in heftigem Wortwechsel erhoben. Ich horchte auf. — Wendel verbot meine Thür; Rascal schwur hoch und theuer, keine Befehle von seines Gleichen anzunehmen, und bestand darauf, in meine Zimmer einzudringen. Der gütige Wendel verwies ihm, daß solche Worte, falls sie zu meinen Ohren kämen, ihn um einen vortheilhaften Dienst bringen würden. Rascal drohte Hand an ihn zu legen, wenn er ihm den Eingang noch länger vertreten wollte. —

Ich hatte mich halb angezogen, ich riß zornig die Thür auf, und fuhr auf Rascal'n zu — "Was willst Du Schurke - - - -," er trat zwei Schritte zurück, und antwortete ganz kalt: "Sie unterthänigst bitten, Herr Graf, mir doch

einmal Ihren Schatten sehen zu lassen, — die Sonne scheint eben so schön auf dem Hofe. — „

Ich war wie vom Donner gerührt. Es dauerte lange, bis ich die Sprache wieder fand. — "Wie kann ein Knecht gegen seinen Herrn – – ? „ Er fiel mir ganz ruhig in die Rede: "Ein Knecht kann ein sehr ehrlicher Mann seyn und einem Schattenlosen nicht dienen wollen, ich fordre meine Entlassung. „ Ich mußte andre Saiten aufziehen. "Aber Rascal, lieber Rascal, wer hat Dich auf die unglückliche Idee gebracht, wie kannst Du denken – – – – ? „ er fuhr im selben Tone fort: "Es wollen Leute behaupten, Sie hätten keinen Schatten — und kurz, Sie zeigen mir Ihren Schatten, oder geben mir meine Entlassung. „

Wendel, bleich und zitternd, aber besonnener als ich, machte mir ein Zeichen, ich nahm zu dem Alles beschwichtigenden Golde meine Zuflucht, — auch das hatte seine Macht verloren — er warf's mir vor die Füße; "von einem Schattenlosen nehme ich nichts an. „ Er kehrte mir den Rücken und ging, den Hut auf dem Kopf, ein Liedchen pfei-

send, langsam aus dem Zimmer. Ich stand mit Wendel da wie versteint, gedanken- und regungslos ihm nachsehend.

Schwer — aufseufzend, und den Tod im Herzen, schickt' ich mich endlich an, mein Wort zu lösen, und, wie ein Verbrecher vor seinen Richtern, in dem Förstergarten zu erscheinen. Ich stieg in der dunklen Laube ab, welche nach mir benannt war, und wo sie mich auch diesmal erwarten mußten. Die Mutter kam mir sorgenfrei und freudig entgegen. Mina saß da, bleich und schön, wie der erste Schnee, der manchmal im Herbste die letzten Blumen küßt, und gleich in bitt'res Wasser zerfließen wird. Der Forstmeister, ein geschriebenes Blatt in der Hand, ging heftig auf und ab, und schien Vieles in sich zu unterdrücken, was mit fliegender Röthe und Blässe wechselnd, sich auf seinem sonst unbeweglichen Gesichte malte. Er kam auf mich zu, als ich hereintrat, und verlangte mit oft unterbrochenen Worten, mich allein zu sprechen. Der Gang, auf den er mich, ihm zu folgen, einlud, führte nach einem freien, besonnten Theile des Gartens — ich

ließ mich ſtumm auf einen Sitz nieder, und es erfolgte ein langes Schweigen, das ſelbſt die gute Mutter nicht zu unterbrechen wagte.

Der Forſtmeiſter ſtürmte immer noch ungleichen Schrittes die Laube auf und ab, er ſtand mit einem Mal vor mir ſtill, blickte ins Papier, das er hielt, und fragte mich mit prüfendem Blick: "Sollte Ihnen, Herr Graf, ein gewiſſer Peter Schlemihl wirklich nicht unbekannt ſeyn?„ Ich ſchwieg — "ein Mann von vorzüglichem Charakter und von beſonderen Gaben.„ Er erwartete eine Antwort. — "Und wenn ich ſelber der Mann wäre?„ "dem,„ fügte er heftig hinzu, "ſein Schatten abhanden gekommen iſt!!„ "O meine Ahnung, meine Ahnung,„ rief Mina aus, "ja, ich weiß es längſt, er hat keinen Schatten!„ und ſie warf ſich in die Arme der Mutter, welche erſchreckt, ſie krampfhaft an ſich ſchlieſſend, ihr Vorwürfe machte, daß ſie zum Unheil ſolch ein Geheimniß in ſich verſchloſſen. Sie aber war, wie Arethuſa, in einen Thränenquell gewandelt, der beim Klang meiner Stimme häufiger floß, und bei meinem Nahen ſtürmiſch aufbrauſte.

"Und Sie haben," hub der Forstmeister grimmig wieder an, "und Sie haben mit unerhörter Frechheit diese und mich zu betrügen keinen Anstand genommen; und Sie gaben vor, sie zu lieben, die Sie so weit herunter gebracht haben, sehen Sie, wie sie da weint und ringt. O schrecklich! schrecklich! —"

Ich hatte dergestalt alle Besinnung verloren, daß ich, wie irre redend, anfing: Es wäre doch am Ende ein Schatten, nichts als ein Schatten, man könne auch ohne das fertig werden, und es wäre nicht der Mühe werth, solchen Lärm davon zu erheben. Aber ich fühlte so sehr den Ungrund von dem, was ich sprach, daß ich von selbst aufhörte, ohne daß er mich einer Antwort gewürdigt. Ich fügte noch hinzu: was man einmal verloren, könne man ein andermal wieder finden.

Er fuhr mich zornig an. — "Gestehen Sie mir's, mein Herr, gestehen Sie mir's, wie sind Sie um ihren Schatten gekommen?" Ich mußte wieder lügen: "Es trat mir dereinst ein ungeschlachter Mann so flämisch in meinen Schatten,

daß er ein großes Loch darein riß — ich habe ihn nur zum Ausbessern gegeben, denn Gold vermag viel, ich habe ihn schon gestern wieder bekommen sollen. — „

"Wohl, mein Herr, ganz wohl!„ erwiederte der Forstmeister, "Sie werben um meine Tochter, das thun auch Andere, ich habe als ein Vater für sie zu sorgen, ich gebe Ihnen drei Tage Frist, binnen welcher Sie sich nach einem Schatten umthun mögen; erscheinen Sie binnen drei Tage vor mir mit einem wohlangepaßten Schatten, so sollen Sie mir willkommen seyn; am vierten Tage aber — das sag' ich Ihnen, — ist meine Tochter die Frau eines Andern. — „ Ich wollte noch versuchen, ein Wort an Mina zu richten, aber sie schloß sich, heftiger schluchzend, fester an ihre Mutter, und diese winkte mir stillschweigend, mich zu entfernen. Ich schwankte hinweg, und mir war's, als schlöße sich hinter mir die Welt zu.

Der liebevollen Aufsicht Wendel's entsprungen, durchschweifte ich in irrem Lauf Wälder und Fluren. Angstschweiß troff von meiner Stirne,

ein dumpftes Stöhnen entrang sich meiner Brust, in mir tobte Wahnsinn. —

Ich weiß nicht, wie lange es so gedauert haben mochte, als ich mich auf einer sonnigen Heide beim Ärmel anhalten fühlte. — Ich stand still und sah mich um — — es war der Mann im grauen Rock, der sich nach mir außer Athem gelaufen zu haben schien. Er nahm sogleich das Wort:

"Ich hatte mich auf dem heutigen Tage angemeldet, Sie haben die Zeit nicht erwarten können. Es steht aber Alles noch gut, Sie nehmen Rath an, tauschen Ihren Schatten wieder ein, der Ihnen zu Gebote steht, und kehren sogleich wieder um. Sie sollen in dem Förstergarten willkommen seyn, und Alles ist nur ein Scherz gewesen; den Rascal, der Sie verrathen hat, und um Ihre Braut wirbt, nehm' ich auf mich, der Kerl ist reif. „

Ich stand noch wie im Schlafe da. — "Auf den heutigen Tag angemeldet — ? „ ich überdachte noch einmal die Zeit — er hatte Recht, ich hatte mich stets um einen Tag verrechnet. Ich suchte

mit der rechten Hand nach dem Seckel auf meiner Bruſt, — er errieth meine Meinung, und trat zwei Schritte zurück.

"Nein, Herr Graf, der iſt in zu guten Händen, den behalten Sie. — „ Ich ſah ihn mit ſtieren Augen, verwundert fragend an, er fuhr fort: "Ich erbitte mir blos eine Kleinigkeit zum Andenken: Sie ſind nur ſo gut, und unterſchreiben mir den Zettel da. „ — auf dem Pergament ſtanden die Worte:

"Kraft dieſer meiner Unterſchrift vermache ich dem Inhaber dieſes meine Seele nach ihrer natürlichen Trennung von meinem Leibe. „

Ich ſah mit ſtummen Staunen die Schrift und den grauen Unbekannten abwechſelnd an — Er hatte unterdeſſen mit einer neu geſchnittenen Feder einen Tropfen Bluts aufgefangen, der mir aus einem friſchen Dornenriß auf die Hand floß, und hielt ſie mir hin. —

"Wer ſind Sie denn? „ frug ich ihn endlich: "was thut's, „ gab er mir zur Antwort,

"und sieht man es mir nicht an? ein armer Teufel, gleichsam so eine Art von Gelehrten und Physikus, der von seinen Freunden für vortreffliche Künste schlechten Dank erntet, und für sich selber auf Erden keinen andern Spaß hat, als sein Bißchen Experimentiren — aber unterschreiben Sie doch. Rechts, da unten. Peter Schlemihl." —

Ich schüttelte mit dem Kopf, und sagte: "Verzeihen Sie, mein Herr, das unterschreibe ich nicht." — "Nicht!" wiederholte er verwundert, "und warum nicht?" —

"Es scheint mir doch gewissermassen bedenklich, meine Seele an meinen Schatten zu sezzen. — —" "So, so!" wiederholte er, "bedenklich," und er brach in ein lautes Gelächter gegen mich aus. "Und, wenn ich fragen darf, was ist denn das für ein Ding, Ihre Seele? haben Sie es je gesehen, und was denken Sie damit anzufangen, wenn Sie einst todt sind. Seien Sie doch froh, einen Liebhaber zu finden, der Ihnen bei Lebenszeit noch, den Nachlaß dieses X., dieser galvanischen Kraft oder polarisirenden Wirksamkeit,

ſamkeit, und was alles das närriſche Ding ſeyn ſoll, mit etwas Wirklichem bezahlen will, nemlich mit Ihrem leibhaftigen Schatten, durch den Sie zu der Hand Ihrer Geliebten und zu der Erfüllung aller Ihrer Wünſche gelangen können. Wollen Sie lieber ſelbſt das arme junge Blut dem niederträchtigen Schurken, dem Rascal zuſtoßen und ausliefern? — Nein, das müſſen Sie doch mit eigenen Augen anſehen; kommen Sie, ich leihe Ihnen die Tarnkappe hier.„ (er zog etwas aus der Taſche) "und wir wallfahrten ungeſehen nach dem Förſtergarten. — „

Ich muß geſtehen, daß ich mich überaus ſchämte, von dieſem Manne ausgelacht zu werden. Er war mir von Herzensgrunde verhaßt, und ich glaube, daß mich dieſer perſönliche Widerwille mehr als Grundſätze oder Vorurtheile abhielt, meinen Schatten, ſo nothwendig er mir auch war, mit der begehrten Unterſchrift zu erkaufen. Auch war mir der Gedanke unerträglich, den Gang, den er mir antrug, in ſeiner Geſellſchaft zu unternehmen. Dieſen häßlichen Schleicher, dieſen hohnlächelnden Kobold, zwiſchen mich und meine Ge-

liebte, zwei blutig zerrissene Herzen, spöttisch hintreten zu sehen, empörte mein innigstes Gefühl. Ich nahm, was geschehen war, als verhängt an, mein Elend als unabwendbar, und mich zu dem Manne kehrend, sagte ich ihm:

"Mein Herr, ich habe Ihnen meinen Schatten für diesen, an sich sehr vorzüglichen Seckel verkauft, und es hat mich genug gereut. Kann der Handel zurückgehen, in Gottes Namen!„ Er schüttelte mit dem Kopf und zog ein sehr finsteres Gesicht. Ich fuhr fort: — "So will ich Ihnen auch weiter nichts von meiner Habe verkaufen, sei es auch um den angebotenen Preis meines Schattens, und unterschreibe also nichts. Daraus läßt sich auch abnehmen, daß die Verkappung, zu der Sie mich einladen, ungleich belustigender für Sie als für mich ausfallen müßte; halten Sie mich also für entschuldigt, und da es einmal nicht anders ist, — laßt uns scheiden!„ —

"Es ist mir leid, Monsieur Schlemihl, daß Sie eigensinnig das Geschäft von der Hand weisen, das ich Ihnen freundschaftlich anbot. In-

dessen, vielleicht bin ich ein andermal glücklicher. Auf baldiges Wiedersehen! — A propos, erlauben Sie mir noch, Ihnen zu zeigen, daß ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verschimmeln lasse, sondern in Ehren halte, und daß sie bei mir gut aufgehoben sind. „ —

Er zog sogleich meinen Schatten aus seiner Tasche, und ihn mit einem geschickten Wurf auf der Haide entfaltend, breitete er ihn auf der Sonnenseite zu seinen Füßen aus, so daß er zwischen den beiden ihm aufwartenden Schatten, dem meinen und dem seinen, daher ging, denn meiner mußte ihm gleichfalls gehorchen und nach allen seinen Bewegungen sich richten und bequemen.

Als ich nach so langer Zeit einmal meinen armen Schatten wieder sah, und ihn zu solchem schnöden Dienst herabgewürdigt fand, eben als ich um seinetwillen in so namenloser Noth war, da brach mir das Herz, und ich fing bitterlich zu weinen an. Der Verhaßte stolzirte mit dem mir abgejagten Raub, und erneuerte unverschämt seinen Antrag:

"Noch iſt er für Sie zu haben, ein Federzug, und ſie retten damit die arme unglückliche Mina aus des Schuftes Klauen in des hochgeehrten Herrn Grafen Arme — wie geſagt, nur ein Federzug.„ Meine Thränen brachen mit erneuter Kraft hervor, aber ich wandte mich weg, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Wendel, der voller Sorgen meine Spuren bis hieher verfolgt hatte, traf in dieſem Augenblick ein. Als mich die treue fromme Seele weinend fand, und meinen Schatten, denn er war nicht zu verkennen, in der Gewalt des wunderlichen grauen Unbekannten ſah, beſchloß er gleich, ſei es auch mit Gewalt, mich in den Beſitz meines Eigenthums wieder herzuſtellen, und da er ſelbſt mit dem zarten Dinge nicht umzugehen verſtand, griff er gleich den Mann mit Worten an, und ohne vieles Fragen, gebot er ihm ſtracks, mir das Meine unverzüglich verabfolgen zu laſſen. Dieſer, ſtatt aller Antwort; kehrte dem unſchuldigen Burſchen den Rücken und ging. Wendel aber erhob den Kreuzbornknüttel, den er trug, und, ihm auf den Ferſen folgend, ließ er ihn ſcho-

mungles unter wiederholtem Befehl, den Schatten herzugeben, die volle Kraft seines nervigten Armes fühlen. Jener, als sei er solcher Behandlung gewohnt, bückte den Kopf, wölbte die Schultern, und zog stillschweigend ruhigen Schrittes seinen Weg über die Haide weiter, mir meinen Schatten zugleich und meinen treuen Diener entführend. Ich hörte lange noch den dumpfen Schall durch die Einöde dröhnen, bis er sich endlich in der Entfernung verlor. Einsam war ich wie vorher mit meinem Unglück.

VI.

Allein zurückgeblieben auf der öden Haide, ließ ich unendlichen Thränen freien Lauf, mein armes Herz von namenloser banger Last erleichternd. Aber ich sah meinem unüberschwänglichen Elend keine Grenzen, keinen Ausgang, kein Ziel, und ich sog besonders mit grimmigem Durst an dem neuen Gifte, das der Unbekannte in meine Wunden gegossen. Als ich Minas Bild vor meine Seele rief, und die geliebte, süße Gestalt bleich und in Thränen mir erschien, wie ich sie zuletzt in meiner Schmach gesehen, da trat frech und höhnend Rascal's Schemen zwischen sie und mich, ich verhüllte mein Gesicht, und floh durch die Einöde, aber die scheußliche Erscheinung gab mich nicht frei, sondern verfolgte mich im Laufe, bis ich athemlos an den Boden sank, und die Erde mit erneuertem Thränenquell befeuchtete.

Und alles um einen Schatten! und dieſen Schatten hätte mir ein Federzug wieder erworben. Ich überdachte den befremdenden Antrag und meine Weigerung. Es war wüſt' in mir, ich hatte weder Urtheil noch Faſſungsvermögen mehr.

Der Tag verging. Ich ſtillte meinen Hunger mit wilden Früchten, meinen Durſt im nächſten Bergſtrom; die Nacht brach ein, ich lagerte mich unter einem Baum. Der feuchte Morgen weckte mich aus einem ſchweren Schlaf, in dem ich mich ſelber wie im Tode röcheln hörte. Wendel mußte meine Spur verloren haben, und es freute mich, es zu denken. Ich wollte nicht unter die Menſchen zurückkehren, vor welchen ich ſchreckhaft floh, wie das ſcheue Wild des Gebirgs. So verlebte ich drei bange Tage.

Ich befand mich am Morgen des vierten auf einer ſandigen Ebene, welche die Sonne beſchien, und ſaß auf Felſentrümmern in ihrem Stral, denn ich liebte jetzt ihren lang' entbehrten Anblick zu genießen. Ich nährte ſtill mein Herz mit ſeiner Verzweiflung. Da ſchreckte mich ein

leises Geräusch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich sah Niemand: aber es kam auf dem sonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menschenschatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher, allein daher wandelnd, von seinem Herrn abgekommen zu seyn schien.

Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht' ich, suchst du deinen Herrn? der will ich seyn. Und ich sprang hinzu, mich seiner zu bemächtigen; ich dachte heimlich, daß, wenn es mir glückte, in seine Spur zu treten, so, daß er mir an die Füße käme, er wohl daran hängen bleiben würde, und sich mit der Zeit an mich gewöhnen.

Der Schatten, auf meine Bewegung, nahm vor mir die Flucht, und ich mußte auf den leichten Flüchtling eine angestrengte Jagd beginnen, zu der mich allein der Gedanke, mich aus der furchtbaren Lage, in der ich war, zu retten, mit hinreichenden Kräften ausrüsten konnte. Er floh einem freilich noch entfernten Walde zu, in dessen Schatten ich ihn nothwendig hätte verlieren müssen, — ich sah's, ein Schreck durchzuckte

mir das Herz, fachte meine Begierde an, beflügelte meinen Lauf — ich gewann sichtbarlich auf den Schatten, ich kam ihm nach und nach näher, ich mußte ihn erreichen. Nun hielt er plötzlich an, und kehrte sich nach mir um. Wie der Löwe auf seine Beute, so schoß ich mit einem gewaltigen Sprunge hinzu, um ihn in Besitz zu nehmen — und traf unerwartet und hart auf körperlichen Widerstand. Es wurden mir unsichtbar die unerhörtesten Rippenstöße ertheilt, die wohl je ein Mensch gefühlt hat.

Die Wirkung des Schreckens war in mir, die Arme krampfhaft zuzuschlagen und fest zu drücken, was ungesehen vor mir stand. Ich stürzte in der schnellen Handlung vorwärts gestreckt auf den Boden; rückwärts aber unter mir ein Mensch, den ich umfaßt hielt, und der jetzt erst sichtbar erschien.

Nun ward mir auch das ganze Ereigniß sehr natürlich erklärbar. Der Mann mußte das unsichtbare Vogelnest, welches den, der es hält, nicht aber seinen Schatten, unsichtbar macht, erst getragen und jetzt weggeworfen haben. Ich spähete

mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unsichtbaren Nestes selbst, sprang auf und hinzu, und verfehlte nicht den theuern Raub. Ich hielt unsichtbar, schattenlos das Nest in Händen.

Der schnell sich aufrichtende Mann, sich sogleich nach seinem beglückten Bezwinger umsehend, erblickte auf der weiten sonnigen Ebene weder ihn noch dessen Schatten, nach dem er besonders ängstlich umherlauschte. Denn daß ich an und für mich schattenlos war, hatte er vorher nicht Muße gehabt zu bemerken, und konnte es nicht vermuthen. Als er sich überzeugt', daß jede Spur verschwunden, kehrte er in der höchsten Verzweiflung die Hand gegen sich selber und raufte sich das Haar aus. Mir aber gab der errungene Schatz die Möglichkeit und die Begierde zugleich, mich wieder unter die Menschen zu mischen. Es fehlte mir nicht an Vorwand gegen mich selber, meinen schnöden Raub zu beschönigen, oder vielmehr, ich bedurfte solcher nicht, und jedem Gedanken der Art zu entweichen, eilte ich hinweg, nach dem Unglücklichen nicht zurückschauend, dessen ängstliche

Stimme ich mir noch lange nachschallen hörte. So wenigstens kamen mir damals alle Umstände dieses Ereignisses vor.

Ich brannte nach dem Förstergarten zu gehen, und durch mich selbst die Wahrheit dessen zu erkennen, was mir jener Verhaßte verkündigt hatte; ich wußte aber nicht, wo ich war, ich bestieg, um mich in der Gegend um zu schauen, den nächsten Hügel, ich sah von seinem Gipfel das nahe Städtchen und den Förstergarten zu meinen Füßen liegen. — Heftig klopfte mir das Herz, und Thränen einer andern Art, als die ich bis dahin vergossen, traten mir in die Augen, ich sollte sie wiedersehen. — Bange Sehnsucht beschleunigte meine Schritte auf dem richtigsten Pfad hinab. Ich kam ungesehen an einigen Bauern vorbei, die aus der Stadt kamen. Sie sprachen von mir, Rascal'n und dem Förster; ich wollte nichts anhören, ich eilte vorüber.

Ich trat in den Garten, alle Schauer der Erwartung in der Brust — mir schallte es wie ein Lachen entgegen, mich schauderte, ich warf es

nen ſchnellen Blick um mich her; ich konnte Niemanden entdecken. Ich ſchritt weiter vor, mir war's, als vernähme ich neben mir ein Geräuſch wie von Menſchentritten; es war aber nichts zu ſehen: ich dachte mich von meinem Ohre getäuſcht. Es war noch früh, Niemand in Graf Peter's Laube, noch leer der Garten; ich durchſchweifte die bekannten Gänge, ich drang bis nach dem Wohnhauſe vor. Daſſelbe Geräuſch verfolgte mich vernehmlicher. Ich ſetzte mich mit angſtvollem Herzen auf eine Bank, die im ſonnigen Raume der Hausthür gegen über ſtand. Es ward mir, als hörte ich den ungeſehenen Kobold ſich hohnlachend neben mich ſetzen. Der Schlüſſel ward in der Thür gedreht, ſie ging auf, der Forſtmeiſter trat heraus, mit Papieren in der Hand. Ich fühlte mir wie Nebel über den Kopf zieh'n, ich ſah mich um, und — Entſetzen! — der Mann im grauen Rock ſaß neben mir, mit ſataniſchem Lächeln auf mich blickend. — Er hatte mir ſeine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu ſeinen Füßen lagen ſein und mein Schatten friedlich neben einander; er ſpielte nachläßig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, in-

deß der Forſtmeiſter mit den Papieren beſchäftigt im Schatten der Laube auf- und abging — beugte er ſich vertraulich zu meinem Ohr und flüſterte mir die Worte:

"So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da ſäßen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe! — Schon recht! ſchon recht! Nun geben Sie mir aber auch mein Vogelneſt zurück, Sie brauchen es nicht mehr, und ſind ein zu ehrlicher Mann, um es mir vorenthalten zu wollen — doch keinen Dank dafür, ich verſichere Sie, daß ich es Ihnen von Herzen gern geſtehen habe." — Er nahm es unweigerlich aus meiner Hand, ſteckte es in die Taſche und lachte mich abermals aus, und zwar ſo laut, daß ſich der Forſtmeiſter nach dem Geräuſch umſah. — Ich ſaß wie verſteinert da.

"Sie müſſen mir doch geſtehen," fuhr er fort, "daß ſo eine Kappe viel bequemer iſt. Sie deckt doch nicht nur ihren Mann, ſondern auch ſeinen Schatten mit, und noch ſo viele andere, als er mit zu nehmen Luſt hat. Sehen

Sie, heute führ' ich wieder ihrer zwei. — „ Er lachte wieder. "Merken Sie Sich's, Schlemihl, was man Anfangs mit Gutem nicht will, das muß man am Ende doch gezwungen. Ich dächte noch, Sie kauften mir das Ding ab, nehmen die Braut zurück, (denn noch iſt es Zeit) und wir ließen den Rascal am Galgen baumeln, das wird uns ein Leichtes, ſo lange es am Stricke nicht fehlt — Hören Sie, ich gebe Ihnen noch meine Mütze in den Kauf. „

Die Mutter trat heraus und das Geſpräch begann. — "Was macht Mina? — „ "Sie weint. „ — "Einfältiges Kind! es iſt doch nicht zu ändern! „ — "Freilich nicht; aber ſie ſo früh einem Andern zu geben - - - O Mann, Du biſt grauſam gegen Dein eigenes Kind. „ — "Nein, Mutter, das ſiehſt Du ſehr falſch. Wenn ſie, noch bevor ſie ihre doch kindiſchen Thränen ausgeweint hat, ſich als die Frau eines ſehr reichen und geehrten Mannes findet, wird ſie getröſtet aus ihrem Schmerze wie aus einem Traum erwachen, und Gott und uns danken, das wirſt Du ſehen! „ — "Gott gebe es! „ — "Sie

beſitzt freilich jetzt ſehr anſehnliche Güter; aber nach dem Aufſehen, das die unglückliche Geſchichte mit dem Abentheurer gemacht hat, glaubſt Du, daß ſich ſobald eine andere, für ſie ſo paſſende Partie, als der Herr Rascal, finden möchte? Weißt Du, was für ein Vermögen er beſitzt, der Herr Rascal? Er hat für ſechs Millionen Güter hier im Lande, frei von allen Schulden, baar bezahlt. Ich habe die Dokumente in Händen gehabt; er war's, der mir überall das Beſte vorweg genommen hat; und außerdem im Portefeuille Papiere auf Thomas John für circa viertehalb Millionen.„ — "Er muß ſehr viel geſtolen haben.„ — "Was ſind das wieder für Reden! Er hat weislich geſpart, wo verſchwendet wurde.„ — "Ein Mann, der die Livree getragen hat!„ — "Dummes Zeug! er hat doch einen untadlichen Schatten.„ — "Du haſt Recht, aber — — —„

Der Mann im grauen Rock lachte und ſah mich an. Die Thüre ging auf, und Mina trat heraus. Sie ſtützte ſich auf den Arm einer Kammerfrau, ſtille Thränen floſſen auf ihren ſchönen

blassen Wangen. Sie setzte sich in einen Sessel, der für sie unter den Linden bereitet war, und ihr Vater nahm einen Stuhl neben ihr. Er faßte zärtlich ihre Hand, und redete sie, die heftiger zu weinen anfing, mit zarten Worten an:

"Du bist mein gutes, liebes Kind, Du wirst auch vernünftig seyn, wirst nicht Deinen alten Vater betrüben wollen, der nur Dein Glück will; ich begreife es wohl, liebes Herz, daß es Dich sehr erschüttert hat, Du bist wunderbar Deinem Unglück entkommen! Bevor wir den schändlichen Betrug entdeckt, hast Du diesen Unwürdigen sehr geliebt; siehe Mina, ich weiß es, und mache Dir keine Vorwürfe darüber. Ich selber, liebes Kind, habe ihn auch geliebt, so lange ich ihn für einen großen Herrn angesehen habe. Nun siehst Du selber ein, wie anders Alles geworden. Was! ein jeder Pudel hat ja seinen Schatten, und mein liebes einziges Kind sollte einen Mann - - - Nein, Du denkst auch gar nicht mehr an ihn. — Höre, Mina, nun wirbt ein Mann um Dich, der die Sonne nicht scheut, ein geehrter Mann, der freilich kein Fürst ist, aber zehn Millionen, zehnmal

mehr

mehr als Du in Vermögen beſitzt, ein Mann, der mein liebes Kind glücklich machen wird. Erwiedere mir nichts, widerſetze Dich nicht, ſei meine gute gehorſame Tochter, laß Deinen liebenden Vater für Dich ſorgen, Deine Thränen trocknen. Verſprich mir, dem Herrn Rascal Deine Hand zu geben. — Sage, willſt Du mir dies verſprechen?„ —

Sie antwortete mit erſtorbener Stimme: "Ich habe keinen Willen, keinen Wunſch fürder auf Erden. Geſchehe mit mir, was mein Vater will.„ Zugleich ward Herr Rascal angemeldet, und trat frech in den Kreis. Mina lag in Ohnmacht. Mein verhaßter Gefährte blickte mich zornig an und flüſterte mir die ſchnellen Worte: "Und das konnten Sie erdulden! was fließt Ihnen denn ſtatt des Blutes in den Adern?„ Er ritzte mir mit einer raſchen Bewegung eine leichte Wunde in die Hand, es floß Blut, er fuhr fort: "Wahrhaftig: rothes Blut! — So unterſchreiben Sie!„ Ich hatte das Pergament und die Feder in Händen.

VII.

Ich werde mich Deinem Urtheile bloß ſtellen, lieber Chamiſſo, und es nicht zu beſtehen ſuchen. Ich ſelbſt habe lange ſtrenges Gericht an mir ſelber vollzogen, denn ich habe den quälenden Wurm in meinem Herzen genähret. Es ſchwebte immerwährend dieſer ernſte Moment meines Lebens vor meiner Seele, und ich vermocht' es nur zweifelnden Blickes, mit Demuth und Zerknirſchung anzuſchauen — Lieber Freund, wer leichtſinnig nur den Fuß aus der geraden Straſſe ſetzt, der wird unverſehens in andere Pfade abgeführt, die abwärts und immer abwärts ihn ziehen; er ſieht dann umſonſt die Leitſterne am Himmel ſchimmern, ihm bleibt keine Wahl, er muß unaufhaltſam den Abhang hinab, und ſich ſelbſt der Nemeſis opfern. Nach dem übereilten Fehltritt, der den Fluch auf mich geladen, hatt' ich durch

Liebe frevelnd in eines andern Wesens Schicksal mich gedrängt· was blieb mir übrig, als wo ich Verderben gesät, wo schnelle Rettung von mir geheischt ward, eben rettend blindlings hinzuspringen? denn die letzte Stunde schlug. — Denke nicht so niedrig von mir, mein Adalbert, als zu meinen, es hätte mich irgend ein geforderter Preis zu theuer gedünkt, ich hätte mit irgend Etwas, was nur mein war, mehr als eben mit Gold gekargt. — Nein, Adalbert; aber mit unüberwindlichem Hasse gegen diesen räthselhaften Schleicher auf krummen Wegen, war meine Seele angefüllt. Ich mochte ihm Unrecht thun, doch empörte mich jede Gemeinschaft mit ihm. — Auch hier trat, wie so oft schon in mein Leben, und wie überhaupt so oft in die Weltgeschichte, ein Ereigniß an die Stelle einer That. Später habe ich mich mit mir selber versöhnt. Ich habe erstlich die Nothwendigkeit verehren lernen, und was ist mehr, als die gethanene That, das geschehene Ereigniß ihr Eigenthum! Dann hab' ich auch diese Nothwendigkeit als eine weise Fügung verehren lernen, die durch das gesammte große Getrieb' webt, darin wir bloß als mitwirkende getriebene

treibende Räder eingreifen; was seyn soll, muß geschehen, was seyn sollte, geschah, und nicht ohne jene Fügung, die ich endlich noch in meinem Schicksale, und dem Schicksale derer, die das meine mit angrif, verehren lernte.

Ich weiß nicht, ob ich es der Spannung meiner Seele, unter dem Drange so mächtiger Empfindungen zuschreiben soll, ob der Erschöpfung meiner physischen Kräfte, die während der letzten Tage ungewohntes Darben geschwächt, ob endlich dem zerstörenden Aufruhr, den die Nähe dieses grauen Unholdes in meiner ganzen Natur erregte; genug, es befiel mich, als es an das Unterschreiben ging, eine tiefe Ohnmacht, und ich lag eine lange Zeit wie in den Armen des Todes.

Fußstampfen und Fluchen waren die ersten Töne, die mein Ohr trafen, als ich zum Bewußtseyn zurückkehrte; ich öffnete die Augen, es war dunkel, mein verhaßter Begleiter war scheltend um mich bemüht. "Heißt das nicht wie ein altes Weib sich aufführen. — Man rasse sich auf, und vollziehe frisch, was man beschlossen, oder hat

man sich anders besonnen, und will lieber greinen?„ — Ich richtete mich mühsam auf von der Erde, wo ich lag, und schaute schweigend um mich. Es war später Abend, aus dem hellerleuchteten Försterhause erscholl festliche Musik, einzelne Gruppen von Menschen wallten durch die Gänge des Gartens. Ein Paar traten im Gespräche näher, und nahmen Platz auf der Bank, worauf ich früher gesessen hatte. Sie unterhielten sich von der an diesem Morgen vollzogenen Verbindung des reichen Herrn Rascal mit der Tochter des Hauses. — Es war also geschehen. —

Ich streifte mit der Hand die Tarnkappe des sogleich mir verschwindenden Unbekannten von meinem Haupte weg, und eilte stillschweigend, in die tiefste Nacht des Gebüsches mich versenkend, den Weg über Graf Peter's Laube einschlagend, dem Ausgang des Gartens zu. Unsichtbar aber geleitete mich mein Plagegeist, mich mit scharfen Worten verfolgend. "Das ist also der Dank für die Mühe, die man genommen hat, Monsieur, der schwache Nerven hat, den langen lieben Tag hindurch zu pflegen. Und man soll den Narren

im Spiele abgeben. Gut, Herr Trotzkopf fliehn Sie nur vor mir, wir ſind doch unzertrennlich. Sie haben mein Gold und ich Ihren Schatten; das läßt uns beiden keine Ruhe — Hat man je gehört, daß ein Schatten von ſeinem Herrn gelaſſen hätte, Ihrer zieht mich Ihnen nach, bis Sie ihn wieder zu Gnaden annehmen, und ich ihn los bin. Was Sie verſäumt haben, aus friſcher Luſt zu thun, werden Sie, nur zu ſpät, aus Überdruß und Langeweile nachholen müſſen; man entgeht ſeinem Schickſale nicht.„ Er ſprach aus demſelben Tone fort und fort; ich floh umſonſt, er ließ nicht nach, und immer gegenwärtig, redete höhnend von Gold und Schatten. Ich konnte zu keinem eigenen Gedanken kommen.

Ich hatte durch menſchenleere Straſſen einen Weg nach meinem Hauſe eingeſchlagen. Als ich davor ſtand, und es anſah, konnte ich es kaum erkennen; hinter den eingeſchlagenen Fenſtern brannte kein Licht. Die Thüren waren zu, kein Dienervolk regte ſich mehr darin. Er lachte laut auf neben mir: "Ja, ja! ſo geht's; aber Ihren Wendel finden Sie wohl daheim, den hat man

jüngſt vorſorglich ſo müde nach Hauſe geſchickt, daß er es wohl ſeitdem gehütet haben wird.„ Er lachte wieder. "Der wird Geſchichten zu erzählen haben. — Wohlan denn! für heute gute Nacht, auf baldiges Wiederſehen.„

Ich hatte wiederholt geklingelt, es erſchien Licht; Wendel frug von innen, wer geklingelt habe. Als der gute Mann meine Stimme erkannte, konnte er ſeine Freude kaum bändigen, die Thür' flog auf, wir lagen weinend einander in den Armen. Ich fand ihn ſehr verändert, ſchwach und krank; mir war aber das Haar ganz grau geworden.

Er führte mich durch die verödeten Zimmer nach einem innern verſchont gebliebenen Gemach; er holte Speiſe und Trank herbei, wir ſetzten uns, er fing wieder an zu weinen. Er erzählte mir, daß er letzthin den grau gekleideten dürren Mann, den er mit meinem Schatten angetroffen hatte, ſo lange und ſo weit geſchlagen habe, bis er ſelbſt meine Spur verloren und vor Müdigkeit hingeſunken ſei; daß nachher, wie er mich nicht wiederfinden

gekommt, er nach Hause zurückgekehrt, wo bald darauf der Pöbel, auf Rascal's Anstiften, heran gestürmt, die Fenster eingeschlagen, und seine Zerstörungslust gebüßt. So hätten sie an ihren Wohlthäter gehandelt. Meine Dienerschaft war aus einander geflohen. Die örtliche Polizei hatte mich als verdächtig aus der Stadt verwiesen, und mir eine Frist von vier und zwanzig Stunden festgesetzt, um deren Gebiet zu verlassen. Zu dem, was mir von Rascal's Reichthum und Vermählung bekannt war, wußte er noch Vieles hinzuzufügen. Dieser Böswicht, von dem Alles ausgegangen, was hier gegen mich geschehen war, mußte vom Anbeginn mein Geheimniß besessen haben, es schien, er habe, vom Golde angezogen, sich an mich zu drängen gewußt, und schon in der ersten Zeit einen Schlüssel zu jenem Goldschrank sich verschafft, wo er den Grund zu dem Vermögen gelegt, den noch zu vermehren er jetzt verschmähen konnte.

Das Alles erzählte mir Wendel unter häufigen Thränen, und weinte dann wieder vor Freuden, daß er mich wieder sah, mich wieder

hatte, und daß, nachdem er lange gezweifelt, wohin das Unglück mich gebracht haben mochte, er mich es ruhig und gefaßt ertragen sah. Denn solche Gestaltung hatte nun die Verzweiflung in mir genommen. Ich sah mein Elend riesengroß, unwandelbar vor mir, ich hatte ihm meine Thränen ausgeweint, es konnte kein Geschrei mehr aus meiner Brust pressen, ich trug ihm kalt und gleichgültig mein entblößtes Haupt entgegen.

"Wendel,„ hub ich an, "Du weißt mein Loos. Nicht ohne früheres Verschulden trift mich schwere Strafe. Du sollst länger nicht, unschuldiger Mann, Dein Schicksal an das meine binden, ich will es nicht. Ich reite die Nacht noch fort, sattle mir ein Pferd, ich reite allein; du bleibst, ich will's. Es müssen hier noch einige Kisten Goldes liegen, das behalte Du. Ich werde allein unstät in der Welt wandern; wann mir aber je eine heitere Stunde wieder lacht, und das Glück mich versöhnet anblickt, dann will ich Deiner getreu gedenken, denn ich habe an Deiner getreuen Brust in schweren schmerzlichen Stunden geweint.„

Mit gebrochenem Herzen mußte der Redliche diesem letzten Befehle seines Herrn, worüber er in der Seele erschrack, gehorchen; ich war seinen Bitten, seinen Vorstellungen taub, blind seinen Thränen; er führte mir das Pferd vor. Ich drückte noch einmal den Weinenden an meine Brust, schwang mich in den Sattel und entfernte mich unter dem Mantel der Nacht von dem Grabe meines Lebens, unbekümmert, welchen Weg mein Pferd mich führen werde; denn ich hatte weiter auf Erden kein Ziel, keinen Wunsch, keine Hoffnung.

VIII.

Es gesellte sich bald ein Fußgänger zu mir, welcher mich bat, nachdem er eine Weile neben meinem Pferde geschritten war, da wir doch denselben Weg hielten, einen Mantel, den er trug, hinten auf mein Pferd legen zu dürfen, ich ließ es stillschweigend geschehen. Er dankte mir mit leichtem Anstand für den leichten Dienst, lobte mein Pferd, nahm daraus Gelegenheit, das Glück und die Macht der Reichen hoch zu preisen, und ließ sich, ich weiß nicht wie, in eine Art von Selbstgespräch ein, bei dem er mich bloß zum Zuhörer hatte.

Er entfaltete seine Ansichten von dem Leben und der Welt, und kam sehr bald auf die Metaphysik, an die die Forderung erging, das Wort aufzufinden, das aller Räthsel Lösung sei. Er setzte

die Aufgabe mit vieler Klarheit aus einander, und ſchritt fürder zu deren Beantwortung.

Du weißt, mein Freund, daß ich deutlich erkannt habe, ſeitdem ich den Philoſophen durch die Schule gelaufen, daß ich zur philoſophiſchen Spekulation keineswegs berufen bin, und daß ich mir dieſes Feld völlig abgeſprochen habe; ich habe ſeither Vieles auf ſich beruhen laſſen, Vieles zu wiſſen und zu begreifen Verzicht geleiſtet, und bin, wie Du es mir ſelber gerathen, meinem geraden Sinn vertrauend, der Stimme in mir, ſo viel es in meiner Macht geweſen, auf dem eigenen Weg gefolgt. Nun ſchien mir dieſer Redekünſtler mit großem Talent ein feſt gefügtes Gebäude aufzuführen, das in ſich ſelbſt begründet ſich empor trug, und wie durch eine innere Nothwendigkeit beſtand. Nur vermißt' ich ganz in ihm, was ich eben darin hätte ſuchen wollen, und ſo ward es mir zu einem bloßen Kunſtwerk, deſſen zierliche Geſchloſſenheit und Vollendung dem Auge allein zur Ergötzung diente; aber ich hörte dem wohlberedten Manne gerne zu, der meine Aufmerkſamkeit von meinen Leiden auf ſich ſelbſt abgelenkt,

und ich hätte mich ihm willig ergeben, wenn er meine Seele wie meinen Verstand in Anspruch genommen hätte.

Mittlerweile war die Zeit hingegangen, und unbemerkt hatte schon die Morgendämmerung den Himmel erhellt; ich erschrack, als ich mit einmal aufblickte, und im Osten die Pracht der Farben sich entfalten sah, die die nahe Sonne verkünden, und gegen sie war in dieser Stunde, wo die Schlagschatten mit ihrer ganzen Ausdehnung prunken, kein Schutz, kein Bollwerk in der offenen Gegend zu ersehn! und ich war nicht allein; ich warf einen Blick auf meinen Begleiter und erschrack wieder. — Es war kein anderer als der Mann im grauen Rock.

Er lächelte über meine Bestürzung, und fuhr fort, ohne mich zum Wort kommen zu lassen: "Laßt uns doch, wie es einmal in der Welt Sitte ist, unsern wechselseitigen Vortheil uns auf eine Weile verbinden, zu scheiden haben wir immer noch Zeit. Die Straße hier längs dem Gebirge, ob Sie gleich noch nicht daran gedacht haben, ist

doch die einzige, die Sie vernünftiger Weise einschlagen können; hinab in das Thal dürfen Sie nicht, und über das Gebirg werden Sie noch weniger zurückkehren wollen, von wo Sie hergekommen sind — diese ist auch gerade meine Strasse. — Ich sehe Sie schon vor der aufgehenden Sonne erblassen. Ich will Ihnen Ihren Schatten auf die Zeit unserer Gesellschaft leihen, und Sie dulden mich dafür in Ihrer Nähe; Sie haben so Ihren Bendel nicht mehr bei sich; ich will Ihnen gute Dienste leisten. Sie lieben mich nicht, das ist mir leid. Sie können mich darum doch benutzen. Der Teufel ist nicht so schwarz, als man ihn malt. Gestern haben Sie mich geärgert, das ist wahr, heute will ich's Ihnen nicht nachtragen, und ich habe Ihnen schon den Weg bis hieher verkürzt, das müssen sie selbst gestehen — nehmen Sie doch nur einmal Ihren Schatten auf Probe wieder an.„

Die Sonne war aufgegangen, auf der Strasse kamen uns Menschen entgegen, ich nahm, obgleich mit innerlichem Widerwillen, den Antrag an. Er ließ lächelnd meinen Schatten zur Erde glei-

len, der alsbald seine Stelle auf des Pferdes Schatten einnahm, und lustig neben mir hertrabte. Mir war sehr seltsam zu Muth. Ich ritt an einem Trupp Landleute vorbei, die vor einem wohlhabenden Mann ehrerbietig mit entblößtem Haupte Platz machten. Ich ritt weiter, und blickte gierigen Auges und klopfenden Herzens seitwärts vom Pferde herab auf diesen sonst meinen Schatten, den ich jetzt von einem Fremden, ja von einem Feinde, erborgt hatte.

Dieser ging unbekümmert neben her, und pfiff eben ein Liedchen. Er zu Fuß, ich zu Pferd', ein Schwindel ergriff mich, die Versuchung war zu groß, ich wandte plötzlich die Zügel, drückte beide Sporen an, und so in voller Karriere einen Seitenweg eingeschlagen, aber ich entführte den Schatten nicht, der bei der Wendung vom Pferde glitt und seinen gesetzmäßigen Eigenthümer auf der Landstrasse erwartete. Ich mußte beschämt umlenken, der Mann im grauen Rocke, als er ungestört sein Liedchen zu Ende gebracht, lachte mich aus, setzte mir den Schatten wieder zurecht, und belehrte mich, er würde erst an mir festhangen

und bei mir bleiben wollen, wann ich ihn wiederum als rechtmäßiges Eigenthum besitzen würde. "Ich halte Sie," fuhr er fort, "am Schatten fest, und Sie kommen mir nicht los. Ein reicher Mann, wie Sie, braucht einmal einen Schatten, das ist nicht anders, Sie sind nur darin zu tadeln, daß Sie es nicht früher eingesehen haben." —

Ich setzte meine Reise auf derselben Strasse fort; es fanden sich bei mir alle Bequemlichkeiten des Lebens, und selbst ihre Pracht wieder ein; ich konnte mich frei und leicht bewegen, da ich einen, obgleich nur erborgten, Schatten besaß, und ich flößte überall die Ehrfurcht ein, die der Reichthum gebietet; aber ich hatte den Tod im Herzen. Mein wunderſamer Begleiter, der sich selbst für den unwürdigen Diener des reichsten Mannes in der Welt ausgab, war von einer außerordentlichen Dienstfertigkeit, über die Maßen gewandt und geschickt, der wahre Inbegrif eines Kammerdieners für einen reichen Mann, aber er wich nicht von meiner Seite, und führte unaufhörlich das Wort gegen mich, stets die größte Zuversicht an den

Tag

Tag legend, daß ich endlich, sei es auch nur, um ihn los zu werden, den Handel mit dem Schatten abschließen würde. — Er war mir eben so lästig als verhaßt. Ich konnte mich ordentlich vor ihm fürchten. Ich hatte mich von ihm abhängig gemacht. Er hielt mich, nachdem er mich in die Herrlichkeit der Welt, die ich floh, zurück geführt hatte. Ich mußte seine Beredsamkeit über mich ergehen lassen, und fühlte schier, er habe Recht. Ein Reicher muß in der Welt einen Schatten haben, und, sobald ich den Stand behaupten wollte, den er mich wieder geltend zu machen verleitet hatte, war nur ein Ausgang zu ersehen. Dieses aber stand bei mir fest, nachdem ich meine Liebe hingeopfert, nachdem mir das Leben verblaßt war, wollt' ich meine Seele nicht, sei es um alle Schatten der Welt, dieser Kreatur verschreiben. Ich wußte nicht, wie es enden sollte.

Wir saßen einst vor einer Höle, welche die Fremden, die das Gebirg' bereisen, zu besuchen pflegen. Man hört dort das Gebrause unterirdischer Ströme aus ungemessener Tiefe heraufschallen, und kein Grund scheint den Stein, den man

hineinwirft, in seinem hallenden Fall aufzuhalten. Er malte mir, wie er öfters that, mit verschwenderischer Einbildungskraft und im schimmernden Reize der glänzendsten Farben, sorgfältig ausgeführte Bilder von dem, was ich in der Welt, Kraft meines Säckels, ausführen würde, wenn ich erst meinen Schatten wieder in meiner Gewalt hätte. Die Ellenbogen auf die Knie gestützt, hielt ich mein Gesicht in meinen Händen verborgen, und hörte dem Falschen zu, das Herz zwiefach getheilt zwischen der Verführung und dem strengen Willen in mir. Ich konnte bei solchem innerlichen Zwiespalt länger nicht ausdauern, und begann den entscheidenden Kampf:

"Sie scheinen, mein Herr, zu vergessen, daß ich Ihnen zwar erlaubt habe, unter gewissen Bedingungen in meiner Begleitung zu bleiben, daß ich mir aber meine völlige Freiheit vorbehalten habe." — "Wenn Sie befehlen, so pack' ich ein." Die Drohung war ihm geläufig. Ich schwieg; er setzte sich gleich daran, meinen Schatten wieder zusammen zu rollen. Ich erblaßte, aber ich ließ es stumm geschehen. Es er-

folgte ein langes Stillschweigen. Er nahm zuerst das Wort:

"Sie können mich nicht leiden, mein Herr, Sie hassen mich, ich weiß es; doch warum hassen Sie mich? Ist es etwa, weil Sie mich auf öffentlicher Strasse angefallen, und mir mein Vogelnest mit Gewalt zu rauben gemeint, oder ist es darum, daß Sie mein Gut, den Schatten, den Sie Ihrer bloßen Ehrlichkeit anvertraut glaubten, mir diebischer Weise zu entwenden gesucht haben? Ich meinerseits hasse Sie darum nicht; ich finde ganz natürlich, daß Sie alle Ihre Vortheile, List und Gewalt geltend zu machen suchen; daß Sie übrigens die allerstrengsten Grundsätze haben, und, wie die Ehrlichkeit selbst denken, ist eine Liebhaberei, wogegen ich auch nichts habe. — Ich denke in der That nicht so streng als Sie; ich handle bloß, wie Sie denken. Oder hab' ich Ihnen etwa irgend wann den Daumen auf die Gurgel gedrückt, um Ihre wertheste Seele, zu der ich einmal Lust habe, an mich zu bringen! Hab' ich von wegen meines ausgetauschten Säckels einen Diener auf Sie los gelassen, hab' ich Ihnen damit

durchzugehen verſucht? „ Ich hatte dagegen nichts zu erwiedern; er fuhr fort: "Schon recht, mein Herr, ſchon recht! Sie können mich nicht leiden; auch das begreife ich wohl, und verarge es Ihnen weiter nicht. Wir müſſen ſcheiden, das iſt klar, und auch Sie fangen an, mir ſehr langweilig vorzukommen. Um ſich alſo meiner ferneren beſchämenden Gegenwart völlig zu entziehen, rathe ich es Ihnen noch einmal: Kaufen Sie mir das Ding ab. „ — Ich hielt ihm den Säckel hin. "Um den Preis? „ — "Nein! „ — Ich ſeufzte ſchwer auf und nahm wieder das Wort: "Auch alſo. Ich dringe darauf, mein Herr, laßt uns ſcheiden, vertreten Sie mir länger nicht den Weg auf einer Welt, die hoffentlich geräumig genug iſt für uns beide. „ Er lächelte und erwiederte: "Ich gehe, mein Herr, zuvor aber will ich Sie unterrichten, wie Sie mir klingeln können, wenn Sie je Verlangen nach Ihrem unterthänigſten Knecht tragen ſollten: Sie brauchen nur Ihren Säckel zu ſchütteln, daß die ewigen Goldſtücke darinnen raſſeln, der Ton zieht mich augenblicklich an. Ein Jeder denkt auf ſeinen Vortheil in dieſer Welt; Sie ſehen, daß ich auf Ihren zugleich bedacht

bin, denn ich eröffne Ihnen offenbar eine neue Kraft — O dieſer Säckel! — Und hätten gleich die Motten Ihren Schatten ſchon aufgefreſſen, der würde noch ein ſtarkes Band zwiſchen uns ſeyn. Genug, Sie haben mich an meinem Gold, befehlen Sie auch in der Ferne über Ihren Knecht, Sie wiſſen, daß ich mich meinen Freunden dienſtfertig genug erweiſen kann, und daß die Reichen beſonders gut mit mir ſtehen; Sie haben es ſelbſt geſehen, — nur Ihren Schatten, mein Herr — das laſſen Sie Sich geſagt ſeyn — nie wieder, als unter einer einzigen Bedingung. „

Geſtalten der alten Zeit traten vor meine Seele. Ich frug ihn ſchnell: "Hatten Sie eine Unterſchrift vom Herrn John?„ — Er lächelte. — "Mit einem ſo guten Freund, hab' ich es keineswegs nöthig gehabt.„ — "Wo iſt er? bei Gott, ich will es wiſſen!„ Er ſteckte zögernd die Hand in die Taſche, und daraus bei den Haaren hervorgezogen erſchien Thomas John's bleiche entſtellte Geſtalt, und die blauen Leichenlippen bewegten ſich zu ſchweren Worten:

"Justo judicio Dei judicatus sum; Justo judicio Dei condemnatus sum.„ Ich entsetzte mich, und schnell den klingenden Säckel in den Abgrund werfend, sprach ich zu ihm die letzten Worte: "So beschwör' ich Dich im Namen Gottes, Entsetzlicher! hebe Dich von dannen und lasse Dich nie wieder vor meinen Augen blicken!„ Er erhub sich finster und verschwand sogleich hinter den Felsenmassen, die den wild bewachsenen Ort begränzten.

IX.

Ich saß da ohne Schatten und ohne Geld; aber ein schweres Gewicht war von meiner Brust genommen, ich war heiter. Hätte ich nicht auch meine Liebe verloren, oder hätt' ich mich nur bei deren Verlust vorwurfsfrei gefühlt, ich glaube, ich hätte glücklich seyn können — ich wußte aber nicht, was ich anfangen sollte. Ich durchsuchte meine Taschen und fand noch einige Goldstücke darin; ich zählte sie, und lachte. — Ich hatte meine Pferde unten im Wirthshause, ich schämte mich, dahin zurückzukehren, ich mußte wenigstens den Untergang der Sonne erwarten; sie stand noch hoch am Himmel: Ich legte mich in den Schatten der nächsten Bäume und schlief ruhig ein.

Anmuthige Bilder verwoben sich mir im luftigen Tanze zu einem gefälligen Traum. Mina, einen Blumenkranz in den Haaren, schwebte an

mir vorüber, und lächelte mich freundlich an. Auch der ehrliche Wendel war mit Blumen bekränzt, und eilte mit freundlichem Gruße vorüber. Viele sah' ich noch, und wie mich dünkt, auch Dich, Chamisso, im fernen Gewühl; ein helles Licht schien, es hatte aber Keiner einen Schatten, und was seltsamer ist, es sah nicht übel aus, — Blumen und Lieder, Liebe und Freude, unter Palmenhainen. — — — Ich konnte die beweglichen, leicht verwehten, lieblichen Gestalten weder festhalten noch deuten; aber ich weiß, daß ich gerne solchen Traum träumte und mich vor dem Erwachen in Acht nahm; ich wachte wirklich schon, und hielt noch die Augen zu, um die weichenden Erscheinungen länger vor meiner Seele zu behalten.

Ich öffnete endlich die Augen, die Sonne stand noch am Himmel, aber im Osten; ich hatte die Nacht verschlafen. Ich nahm es für ein Zeichen, daß ich nicht nach dem Wirthshause zurückkehren sollte. Ich gab leicht, was ich dort noch besaß, verloren, und beschloß, eine Nebenstrasse, die durch den waldbewachsenen Fuß des

Gebirges führte, zu Fuße einzuschlagen, dem Schikſal es anheim ſtellend, was es mit mir vor hatte, zu erfüllen. Ich ſchaute nicht hinter mich zurück, und dachte auch nicht daran, an Wendel, den ich reich zurück gelaſſen hatte, mich zu wenden, welches ich allerdings gekennt hätte. Ich ſah mich an auf den neuen Charakter, den ich in der Welt bekleiden ſollte: Mein Anzug war ſehr beſcheiden. Ich hatte eine alte ſchwarze Kurtka an, die ich ſchon in Berlin getragen, und die mir, ich weiß nicht wie, zu dieſer Reiſe erſt wieder in die Hand gekommen war. Ich hatte ſonſt eine Reiſemütze auf dem Kopf und ein Paar alte Stiefeln an den Füßen. Ich erhob mich, ſchnitt mir an ſelziger Stelle einen Knotenſtock zum Andenken, und trat ſogleich meine Wanderung an.

Ich begegnete im Wald einem alten Bauer, der mich freundlich begrüßte, und mit dem ich mich in Geſpräch einließ. Ich erkundigte mich, wie ein wißbegieriger Reiſender, erſt nach dem Wege, dann nach der Gegend und deren Bewohner, den Erzeugniſſen des Gebirges und derlei mehr. Er antwortete verſtändig und redſelig auf

meine Fragen. Wir kamen an das Bette eines Bergſtromes, der über einen weiten Strich des Waldes ſeine Verwüſtung verbreitet hatte. Mich ſchauderte innerlich vor dem ſonnenhellen Raum, ich ließ den Landmann vorangehen. Er hielt aber mitten im gefährlichen Orte ſtill, und wandte ſich zu mir, um mir die Geſchichte dieſer Verwüſtung zu erzählen. Er bemerkte bald, was mir fehlte, und hielt mitten in ſeiner Rede ein: "Aber wie geht denn das zu, der Herr hat ja keinen Schatten.„ — "Leider! leider!„ erwiederte ich ſeufzend. "Es ſind mir während einer böſen langen Krankheit, Haare, Nägel und Schatten ausgegangen. Seht, Vater, in meinem Alter, die Haare, die ich wieder gekriegt habe, ganz weiß, die Nägel ſehr kurz, und der Schatten, der will noch nicht wieder wachſen.„— "Ei! ei!„ verſetzte der alte Mann kopfſchüttelnd, "keinen Schatten, das iſt böſe! das war eine böſe Krankheit, die der Herr gehabt hat.„ Aber, er hub ſeine Erzählung nicht wieder an, und bei dem nächſten Querweg, der ſich darbot, ging er, ohne ein Wort zu ſagen, von mir ab.— Bittere Thränen zitterten aufs Neue in meinen Wangen und meine Heiterkeit war hin.

Ich ſetzte traurigen Herzens meinen Weg fort, und ſuchte ferner keines Menſchen Geſellſchaft. Ich hielt mich im dunkelſten Wald, und mußte manchmal, um über einen Strich, wo die Sonne ſchien, zu kommen, Stundenlang darauf warten, daß mir keines Menſchen Aug' den Durchgang verbot. Am Abende ſuchte ich Herberge in den Dörfern zu nehmen. Ich ging eigentlich nach einem Bergwerk im Gebirg, wo ich Arbeit unter der Erde zu finden gedachte; denn, davon abgeſehen, daß meine jetzige Lage mir gebot, für meinen Lebensunterhalt ſelbſt zu ſorgen, hatte ich dieſes wohl erkannt, daß mich allein angeſtrengte Arbeit gegen meine zerſtörenden Gedanken ſchützen könnte.

Ein Paar regnichte Tage förderten mich leicht auf den Weg, aber auf Koſten meiner Stiefeln, deren Solen für den Grafen Peter und nicht für den Fußknecht berechnet worden. Ich trat ſchon auf den bloßen Füßen. Ich mußte ein Paar neue Stiefeln anſchaffen. Am nächſten Morgen beſorgte ich dieſes Geſchäft mit vielem Ernſt in einem Flecken, wo Kirmes war, und wo in einer Bude alte und neue Stiefeln zu Kauf ſtanden.

Ich wählte und handelte lange. Ich mußte auf ein Paar neue, die ich gerne gehabt hätte, Verzicht leisten; mich schreckte die unbillige Forderung. Ich begnügte mich also mit alten, die noch gut und stark waren, und die mir der schöne blondlockige Knabe, der die Bude hielt, gegen gleich baare Bezahlung, freundlich lächelnd einhändigte, indem er mir Glück auf den Weg wünschte. Ich zog sie gleich an, und ging zum nördlich gelegenen Thor aus dem Ort.

Ich war in meinen Gedanken sehr vertieft, und sah kaum, wo ich den Fuß hinsetzte, denn ich dachte an das Bergwerk, wo ich auf den Abend noch anzulangen hoffte, und wo ich nicht recht wußte, wie ich mich ankündigen sollte. Ich war noch keine zweihundert Schritte gegangen, als ich bemerkte, daß ich aus dem Wege gekommen war; ich sah mich darnach um, ich befand mich in einem wüsten uralten Tannenwald, woran die Axt nie gelegt worden zu seyn schien. Ich drang noch einige Schritte vor, ich sah mich mitten unter öden Felsen, die nur mit Moos und Steinbrucharten bewachsen waren, und zwischen welchen

Schnee und Eisfelder lagen. Die Luft war sehr kalt, ich sah mich um, der Wald war hinter mir verschwunden. Ich machte noch einige Schritte — um mich herrschte die Stille des Todes, unabsehbar dehnte sich das Eis, worauf ich stand, und worauf ein dichter Nebel schwer ruhte; die Sonne stand blutig am Rande des Horizontes. Die Kälte war unerträglich. Ich wußte nicht, wie mir geschehen war, der erstarrende Frost zwang mich, meine Schritte zu beschleunigen, ich vernahm nur das Gebrause ferner Gewässer, ein Schritt, und ich war am Eisufer eines Ozeans. Unzählbare Heerden von Seehunden stürzten sich vor mir rauschend in die Fluth. Ich folgte diesem Ufer, ich sah wieder nackte Felsen, Land, Birken- und Tannenwälder, ich lief noch ein Paar Minuten gerade vor mir hin. Es ward erstickend heiß, ich sah mich um, ich stand zwischen schön gebauten Reisfeldern unter Maulbeerbäumen, ich setzte mich in deren Schatten, ich sah nach meiner Uhr, ich hatte vor nicht einer Viertelstunde den Marktflecken verlassen, — ich glaubte zu träumen, ich biß mich in die Zunge, um mich zu erwecken; aber ich wachte wirklich. — Ich schloß die Augen

zu, um meine Gedanken zusammen zu fassen. — Ich hörte vor mir seltsame Sylben durch die Nase zählen; ich blickte auf: zwei Chinesen, an der asiatischen Gesichtsbildung unverkennbar, wenn ich auch ihrer Kleidung keinen Glauben beimessen wollte, redeten mich mit landesüblichen Begrüssungen in ihrer Sprache an; ich stand auf und trat zwei Schritte zurück. Ich sah sie nicht mehr, die Landschaft war ganz verändert: Bäume, Wälder, statt der Reisfelder. Ich betrachtete diese Bäume und die Kräuter, die um mich blühten; die ich kannte, waren südöstlich asiatische Gewächse; ich wollte auf den einen Baum zugehen, ein Schritt — und wiederum Alles verändert. Ich trat nun an, wie ein Rekrut, der geübt wird, und schritt langsam, gesetzt einher. Wunderbar veränderliche Länder, Fluren, Auen, Gebirge, Steppen, Sandwüsten, entrollten sich vor meinem staunenden Blick: es war kein Zweifel, ich hatte Siebenmeilenstiefeln an den Füßen.

X.

Ich fiel in stummer Andacht auf meine Knie und vergoß Thränen des Dankes — denn klar stand plötzlich meine Zukunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, ward ich zum Ersatz an die Natur, die ich stets geliebt, gewiesen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Richtung und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wissenschaft. Es war nicht ein Entschluß, den ich faßte. Ich habe nur seitdem, was da hell und vollendet im Urbild vor mein inneres Auge trat, getreu, mit stillem, strengen, unausgesetzten Fleiß darzustellen gesucht, und meine Selbstzufriedenheit hat von dem Zusammenfallen des Dargestellten mit dem Urbild abgehangen.

Ich rafte mich auf, um ohne Zögern mit flüchtigem Überblick Besitz von dem Felde zu neh-

men, wo ich künftig ärnten wollte — ich ſtand auf den Höhen des Tigri, und die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufgegangen war, neigte ſich hier ſchon am Abendhimmel, ich durchwanderte Aſien von Oſten gegen Weſten, ſie in ihrem Lauf einholend, und trat in Afrika ein. Ich ſah mich neugierig darin um, indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmaß. Wie ich durch Ägypten die alten Pyramiden und Tempel angafte, erblickte ich in der Wüſte, unfern des hundertthorigen Theben, die Hölen, wo chriſtliche Einſiedler ſonſt wohnten. Es ſtand plötzlich feſt und klar in mir: hier iſt dein Haus. — Ich erkor eine der verborgenſten, die zugleich geräumig, bequem und den Schakalen unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und ſetzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Herkules-Säulen nach Europa über, und nachdem ich ſeine ſüdlichen und nördlichen Provinzen in Augenſchein genommen, trat ich von Nordaſien über den Polargletſcher nach Grönland und Amerika über, durchſchweifte die beiden Theile dieſes Kontinents, und der Winter,

der schon im Süden herrschte, trieb mich schnell vom Cap Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im östlichen Asien Tag wurde, und setzte erst nach einiger Ruh meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchsten bekannten Unebenheiten unserer Kugel in sich fast. Ich schritt langsam und vorsichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über flammende Vulkane, bald über beschneite Kuppeln, oft mit Mühe athmend, ich erreichte den Eliasberg, und sprang über die Behringsstrasse nach Asien. — Ich verfolgte dessen westliche Küsten in ihren vielfachen Wendungen, und untersuchte mit besonderer Aufmerksamkeit, welche der dort gelegenen Inseln mir zugänglich wären. Von der Halbinsel Malacca trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lambec, ich versuchte, selbst oft mit Gefahr, und dennoch immer vergebens, mir über die kleinern Inseln und Felsen, wovon dieses Meer starrt, einen Übergang nordwestlich nach Borneo und andern Inseln dieses Archipelagus zu bahnen. Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich setzte mich endlich auf

die äußerste Spitze von Lamboc nieder; und das Gesicht gen Süden und Osten gewendet, weint' ich, wie am fest verschlossenen Gitter meines Kerkers, daß ich doch sobald meine Begrenzung gefunden. Das Merkwürdige, zum Verständniß der Erde und ihres sonnengewirkten Kleides, der Pflanzen und Thierwelt, so wesentlich nothwendige Neuholland, und die Südsee mit ihren Zoophyten-Inseln, waren mir untersagt, und so war, im Ursprunge schon, Alles, was ich sammeln und erbauen sollte, bloßes Fragment zu bleiben verdammt. — O mein Adalbert, was ist es doch um die Bemühungen der Menschen!

Oft habe ich im strengsten Winter der südlichen Halbkugel vom Cap-Horn aus jene zweihundert Schritte, die mich etwa vom Land van Diemen und Neuholland trennten, selbst unbekümmert um die Rückkehr, und sollte sich dieses schlechte Land über mich, wie der Deckel meines Sarges, schließen, über den Polargletscher westwärts zurück zu legen versucht, habe über Treibeis mit thörigter Wagniß verzweiflungsvolle Schritte gethan, der Kälte und dem Meere Trotz geboten.

Umsonst, noch bin ich auf Neuholland nicht gewesen — ich kam dann jedesmal auf Kamboc zurück und setzte mich auf seine äußerste Spitze nieder, und weinte wieder, das Gesicht gen Süden und Osten gewendet, wie am fest verschlossenen Gitter meines Kerkers.

Ich riß mich endlich von dieser Stelle und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Asien, ich durchschweifte es fürder, die Morgendämmerung nach Westen verfolgend, und kam noch in der Nacht in die Thebais zu meinem vorbestimmten Hause, das ich in den gestrigen Nachmittagsstunden berührt hatte.

Sobald ich etwas ausgeruht, und es Tag über Europa war, ließ ich meine erste Sorge seyn, Alles anzuschaffen, was ich bedurfte. — Zuvörderst Hemmschuhe, denn ich hatte erfahren, wie unbequem es sei, seinen Schritt nicht anders verkürzen zu können, um nahe Gegenstände gemächlich zu untersuchen, als indem man die Stiefel auszieht. Ein Paar Pantoffeln übergezogen, hatten völlig die Wirkung, die ich mir davon versprach, und späterhin trug ich sogar deren immer

zwei Paar bei mir, weil ich öfter welche von den Füßen warf, ohne Zeit zu haben, sie aufzuheben, wann Löwen, Menschen oder Hyänen mich beim Botanisiren aufschreckten. Meine sehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vortreffliches Kronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Sextant, einige physikalische Instrumente und Bücher.

Ich machte, dieses Alles herbei zu schaffen, etliche bange Gänge nach London und Paris, die ein mir günstiger Nebel eben beschattete. Als der Rest meines Zaubergoldes erschöpft war, bracht' ich leicht zu findendes afrikanisches Elfenbein als Bezahlung herbei, wobei ich freilich die kleinsten Zähne, die meine Kräfte nicht überstiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit Allem versehen und ausgerüstet, und ich fing sogleich als privatisirender Gelehrter meine neue Lebensweise an.

Ich streifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft messend, bald Thiere beobachtend, bald Gewächse untersuchend; ich eilte von dem Aequator nach dem Pole, von der einen Welt

nach der andern; Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend. Die Eier der afrikaniſchen Strauße oder der nördlichen Seevögel, und Früchte, beſonders der Tropen-Palmen und Bananen, waren meine gewöhnlichſte Nahrung. Für mangelndes Glück hatt' ich als Surrogat die Nicotiana, und für menſchliche Theilnahme und Bande die Liebe eines treuen Pudels, der mir meine Höhle in der Thebais bewachte, und wann ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurück kehrte, freudig an mich ſprang, und es mich doch menſchlich empfinden ließ, daß ich nich. allein auf der Erde ſei. Noch ſollte mich ein Abentheuer unter die Menſchen zurückführen.

XI.

Als ich einſt auf Nordlands Küſten, meine Stiefel gehemmt, Flechten und Algen ſammelte, trat mir unverſehens um die Ecke eines Felſens ein Eisbär entgegen. Ich wollte, nach weggeworfenen Pantoffeln, auf eine gegen über liegende Inſel treten, zu der mir ein dazwiſchen aus den Wellen hervorragender nackter Felſen den Übergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felſen feſt auf, und ſtürzte auf der andern Seite in das Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am anderen Fuß haften geblieben war.

Die große Kälte ergrif mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieſer Gefahr; ſobald ich Land hielt, lief ich, ſo ſchnell ich konnte, nach der Lybiſchen Wüſte, um mich da an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr aber ausgeſetzt war, brannte ſie mir ſo heiß auf den Kopf, daß ich ſehr krank

wieder nach Norden taumelte. Ich suchte durch heftige Bewegung mir Erleichterung zu verschaffen, und lief mit unsichern raschen Schritten von Westen nach Osten und von Osten nach Westen. Ich befand mich bald in dem Tag und bald in der Nacht; bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich so auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber glühte durch meine Adern, ich fühlte mit großer Angst die Besinnung mich verlassen. Noch wollte das Unglück, daß ich bei so unvorsichtigem Laufen Jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm weh gethan haben: ich erhielt einen starken Stoß, und ich fiel hin. —

Als ich zuerst zum Bewußtseyn zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter vielen andern Betten in einem geräumigen und schönen Saale stand. Es saß mir Jemand zu Haupten; es gingen Menschen durch den Saal von einem Bette zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten sich von mir. Sie nannten mich aber Numero Zwölf, und an der

Wand zu meinen Füßen stand doch ganz gewiß, es war keine Täuschung, ich konnte es deutlich lesen, auf schwarzer Marmortafel mit großen goldenen Buchstaben mein Name

PETER SCHLEMIHL

ganz richtig geschrieben. Auf der Tafel standen noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchstaben, ich war aber zu schwach, um sie zusammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu. —

Ich hörte Etwas, worin von Peter Schlemihl die Rede war, laut und vernehmlich ablesen, ich konnte aber den Sinn nicht fassen; ich sah einen freundlichen Mann und eine sehr schöne Frau in schwarzer Kleidung vor meinem Bette erscheinen. Die Gestalten waren mir nicht fremd und ich konnte sie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit, und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß Numero Zwölf, und Numero Zwölf galt seines langen Bartes wegen für einen Juden, darum er aber nicht minder sorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, schien unbemerkt geblieben zu seyn. Meine

Stiefel befanden sich, wie man mich versicherte, nebst Allem, was man bei mir gefunden, als ich hieher gebracht worden, in gutem und sicherm Gewahrsam, um mir nach meiner Genesung wieder zugestellt zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das SCHLEMIHLIUM; was täglich von Peter Schlemihl abgelesen wurde, war eine Ermahnung für denselben, als den Urheber und Wohlthäter dieser Stiftung zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette gesehen hatte, war Wendel, die schöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihlio, und erfuhr noch mehr, ich war in Wendel's Vaterstadt, wo er aus dem Überrest meines sonst nicht gesegneten Goldes dieses Hospitium, wo Unglückliche mich segneten, unter meinem Namen gestiftet hatte, und er führte über dasselbe die Aufsicht. Mina war Wittwe, ein unglücklicher Kriminal-Prozeß hatte dem Herrn Rascal das Leben und ihr selbst ihr mehrstes Vermögen gekostet. Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Wittwe, und übte Werke der Barmherzigkeit. —

Sie unterhielt ſich einſt am Bette Numero Zwölf mit dem Herrn Wendel: "Warum, edle Frau, wollen Sie ſich ſo oft der böſen Luft, die hier herrſcht, ausſetzen? Sollte denn das Schickſal mit Ihnen ſo hart ſeyn, daß Sie zu ſterben begehrten?„ — "Nein, Herr Wendel, ſeit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe, und in mir ſelber erwacht bin, geht es mir wohl, ſeitdem wünſche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Iſt es nicht auch mit ſtillem innerlichem Glück, daß Sie jetzt auf ſo gottſelige Weiſe Ihrem Herrn und Freunde dienen?„ — "Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Es iſt uns doch wunderſam ergangen, wir haben viel Wohl und bitt're Weh unbedachtſam aus dem vollen Becher geſchlürft. Nun iſt er leer; nun möchte Einer meinen, das ſei Alles nur die Probe geweſen, und, mit kluger Einſicht gerüſtet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer iſt nun der wirkliche Anfang, und man wünſcht das erſte Gaukelſpiel nicht zurück, und iſt dennoch im Ganzen froh, es, wie es war, gelebt zu haben. Auch find' ich in mir das Zutrauen, daß es nun unſerm al-

ten Freund beſſer ergehen muß, als damals.„ — "Auch in mir,„ erwiederte die ſchöne Wittwe, und ſie gingen an mir vorüber.

Dieſes Geſpräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurück gelaſſen; aber ich zweifelte im Geiſte, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von dannen gehen ſollte. — Ich entſchied mich. Ich ließ mir Papier und Bleiſtift geben, und ſchrieb die Worte:

"Auch Eurem alten Freunde ergeht es nun beſſer als damals, und büßet er, ſo iſt es Buße der Verſöhnung.„

Hierauf begehrte ich mich anzuziehen, da ich mich ſtärker befände. Man holte den Schlüſſel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette ſtand, herbei. Ich fand Alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botaniſche Kapſel, worin ich mit Freuden meine nordiſchen Flechten wieder fand, über meine ſchwarze Kurtka um, zog meine Stiefel an, legte den geſchriebenen Zettel auf mein Bett, und, ſo wie die Thür' aufging, war ich ſchon weit auf dem Wege nach der Thebais.

Wie ich längſt der ſyriſchen Küſte den Weg, auf den ich mich zum letzten Mal vom Hauſe entfernt hatte, zurücklegte, ſah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieſer vortreffliche Pudel ſchien ſeinen Herrn, denn er lange zu Hauſe erwartet haben mochte, auf die Spur nachgehen zu wollen. Ich ſtand ſtill, und rief ihm zu. Er ſprang bellend an mich mit tauſend rührenden Äußerungen ſeiner unſchuldigen ausgelaſſenen Freude. Ich nahm ihn unter dem Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hauſe.

Ich fand dort Alles in der alten Ordnung, und kehrte nach und nach, ſo wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vormaligen Beſchäftigungen und zu meiner alten Lebensweiſe zurück. Nur daß ich mich ein ganzes Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polar-Kälte enthielt. —

Und ſo, mein lieber Chamiſſo, leb' ich noch heute. Meine Stiefel nutzen ſich nicht ab, wie das ſehr gelehrte Werk des berühmten Tieckius, de rebus gestis Pollicilli, es mich

Anfangs befürchten laſſen. Ihre Kraft bleibt ungebrochen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab' ich den Troſt, ſie an einen Zweck in fortgeſetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, ſo weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Geſtaltung, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmoſphäre in ihrem Wechſel, die Erſcheinungen ihrer magnetiſchen Kraft, das Leben auf ihr, beſonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Menſch. Ich habe die Thatſachen mit möglichſter Genauigkeit in klarer Ordnung aufgeſtellt in mehrern Werken, meine Folgerungen und Anſichten flüchtig in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern von Afrika und von den nördlichen Polarländern, vom Innern von Aſien und von ſeinen öſtlichen Küſten, feſtgeſetzt. Meine Historia stirpium plantarum utriusque orbis ſteht da als ein groſſes Fragment der Flora universalis terrae, und als ein Glied meines Systema naturae. Ich glaube darin nicht bloß die Zahl der bekannten Species mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt zu haben, ſondern auch Etwas für das natürliche Syſtem und für die

Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamisso, hab' ich zum Bewahrer meiner wundersamen Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, Manchem seiner Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld. Willst Du nur Dir und Deinem bessern Selbst leben, o so brauchst Du keinen Rath.

Explicit.

Literariſche Anzeige.

Geſchichte des Zwillings a Pede, von Johannes Author. Nürnberg, in Commiſſion bei Joh. Leonh. Schrag, 1811. 174 S. 8. 18 gr. oder 1 fl. 6 kr.

Es gab eine Zeit, und vielleicht iſt ſie noch nicht ganz vorüber, wo das Kapitel der Rhetorik de tropis et figuris, in Ausübung gebracht, für Poeſie gehalten wurde. Der Verſtand hatte, ſo lange er noch wohlauf war, die ſtolze Freude, die aufgetriebenen Rudel, Völker ꝛc. von Tropen und Figuren als allerlei ihm unterthane Kreatur aufbewahrend anzureihen und aufzuhenken. Wenn er aber müde war von dieſer Jagd, und nun die Groſſen des Reichs (der Seele) zu leben und zu weben anfingen, ja ihn endlich ſelbſt in die allgemeine Luſt und Fröhlichkeit mit hinein riſſen, ſo daß er kein Wort gegen dieſe Satur-

nalien aufbringen konnte: ſo kam alles vorher mühſam Erſtrebte wie von ſelbſt, und noch mehr, und nahm ungehindert Theil an der Freude; und es ging faſt, wie es in der Oper heißt: die Erde ward ein Himmelreich, und Sterbliche den Göttern gleich. Nun wollte aber der Verſtand, wenn er ſich wieder begriff, ſein Recht und Weſen, zu ſondern und zu trennen, nicht aufgeben; und ſo löſte er immer wieder das Zauberband, welches auch ihn in Himmel und Erde verknüpft hatte. Die himmliſche Klarheit, in welcher alles ſchwamm, hielt er für Dunkelheit, aus welcher er ſich ringen zu müſſen glaubte: und ſo ſchied und ſchied er, was er nur konnte, und nannte dies Aufklärung. Aber er merkte in der Arbeit gar nicht, daß er in dem Geſchiedenen nur abgeſchiedene Geiſter hatte, welche auch von ihm wieder ſchieden und hinflogen, wo ſie hergekommen waren. Und ſo blieb und bleibt ihm ein Geheimniß, was nur ſo weit eines iſt, als der Menſch aufgehört hat, ein Kind am Geiſte zu ſeyn.

Wir haben hiermit, faſt unwillkührlich, das Feld angegeben, welches dieſes Stiefelpaar (eben der Zwil-

Zwilling a Pede) und ſein Herr mit dem geiſtreichſten Spotte und gemüthlichſten Scherze beſchreitet. Die prunkende Armſeligkeit und Tyrannei der Aufklärung, beſonders von Seiten der Erziehung, gibt ſich hier ſelbſt zum Beſten; und einen herrlichen Abſtich dagegen gewährt die nur ſtill und ſanft durchleuchtende klare, ruhige Milde eines einfachen, geſunden Gemüths. Es ſind aber überhaupt gar vielfache Betrachtungen, zu welchen dies ächt humoriſtiſche Werk veranlaßt. Wer hier eine etwa nachzuerzählende, fleißig gefugte und ſorgfältig geglättete, mit luſtigen Einfällen durchſpickte Geſchichte ſuchte, möchte durchaus ſeine Rechnung nicht finden: denn nicht leiſer und loſer hängen die Fäden hier zuſammen, wie in dem Gegenſtande ſelbſt alles zuſammenhängt; ja alles wird gewiſſermaßen ſein eigenes Widerſpiel, Widerſpiel ſeiner ſelbſt. Keckes Abſpringen, eine Freiheit, die eben im Einzelnen, allen logiſchen Zuſammenhang verſchmähend, alles, was ſich ihr bietet, mit höherer, combinatoriſcher und doch ſpielender Kraft zwingt, Einem Ziele nachzugehen, ein ſchälkiſches Verſchweigen des innern Friedens und der Eintracht, welches dieſe disjecta

membra poetae doch zuſammen hält, und erſt aus ſich zum Scherz entläßt, damit ſie ihr eigenes, ſelbſtſtändiges Spiel treiben, und mit dieſem Tollwerden ihre Einſeitigkeit und Nichtigkeit erweiſen — dieſe Elemente ſind es, welche hier ganz unwillkührlich und abſichtslos auf eine kindliche, demüthige und wahrhaft ſelige Einfalt des Gemüths, als Gipfel aller Bildung, hintreiben. Aber der Reichthum des Witzes, welcher hier herrſcht, und die ganze inn.-e und äußere Welt, wo ſie ſich bietet, ſein nennt, zeigt, daß hier keinesweges von einer unkräftigen, den Kampf ſcheuenden Einfalt die Rede ſei; ſondern von der Einfalt eines Weiſen, der ſich kräftig und heiter durch die Widerſprüche hindurch gerungen. Nur hier, im Mittelpunkte, iſt der Johannes Author feſt zu halten; im übrigen und Einzelnen entſchlüpft der Schalk unter den Händen. So heißt es mitten im deſultoriſchſten Scherz: "Der Menſch iſt ein Halbgott; aber nicht wie Theſeus, Herkules und andere: denn Nichtsthun, ſagen alle, iſt ſeine größte Heldenthat. Die Helden führten ewige Kriege; und auch hier lebt der Halbgott im Kriege mit der Welt, im Frieden mit ſich; der Halbmenſch

im Streit mit ſich und im Frieden mit der Welt; und wenn das gute Stündlein bei erſterem kommt, ſo reichen ſich beide die Hand, und der Menſch muß lächeln und ſagen: es iſt doch nicht alles eitel hienieden ꝛc.„ Denn hier müßte mehr abgeſchrieben werden, als erlaubt iſt.

Die Freiheit dieſes Werkchens, welche vielleicht von vielen für Harmloſigkeit angeſehen werden wird, ſcheint um ſo intereſſanter: da ſie einen ſo herben Gegenſatz bildet gegen den Alexandrinismus in der Poeſie, welcher mit geglätteter Mühſeligkeit ſie zu erhaſchen glaubt, und wirklich auch wohl nicht ſelten den Beifall des Publikums ſtiehlt. Von dieſem iſt aber hier eben ſo wenig zu ſpüren, als andererſeits von der erzwungenen, ewig mit ſich ſelbſt coquettirenden Begeiſterung für das Heilige, von der poetiſchen Verdünſtung und Vergaſung, in welcher ſich heut zu Tage die unkräftigſten und unwiſſendſten Naturen gefallen. Hier iſt viel zwiſchen den Zeilen zu leſen; und wer nur dem Schalk die Hülle abziehen kann, auch wo er ſie feſthalten möchte, der wird ihn für eine recht kerngeſunde, friſche, ſchöne Natur anſprechen.

Die Erwähnung dieſes ſeit ſeiner Erſcheinung nicht erwähnten Werkchens glaubte Referent der Sache ſchuldig zu ſeyn. Der Verfaſſer ſcheint mit den Beſten ſeiner Nation das Schickſal zu theilen, nicht gekannt, oder auch ignorirt zu werden: obwohl er, dem Geiſte nach zu urtheilen, öfter vorkommt. Wenn es nun gleich, wie nach Schiller, bei den beſten Frauen und Staaten, auch hier eintreffen ſollte, daß diejenigen die beſten ſeyn möchten, von denen man am wenigſten ſpricht: ſo thun doch auch Männer das Ihrige, wenn ſie das Anerkannte ausſprechen, was wohl bei einer pſeudonymen Schrift um ſo redlicher und löblicher iſt.

A. W.

Uebersicht

der

nutzbarsten und der schädlichsten

Gewächse,

welche

wild oder angebaut

in

Norddeutschland vorkommen.

Nebst

Ansichten,

von der

Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche.

Von

Adelbert von Chamisso.

Berlin, 1827.

Bei Ferdinand Dümmler.

Ex
Bibl. Reg.
Berolinensi

Vorrede.

Der Zweck gegenwärtiger Schrift ist: dem gebildeten aber unkundigen Leser richtige Begriffe von dem Pflanzenreiche und der Pflanzenkunde in leichtfaßlichem Vortrage beizubringen, und ihm, mit Bezug auf die Eigenschaften, wodurch viele unserer einheimischen Gewächse eine besondere Wichtigkeit für uns erlangen, eine Uebersicht derselben zu verschaffen.

Sie ist vorzüglich an diejenigen gerichtet, deren Beruf oder Amt es ist, auf die Erziehung des Volkes einzuwirken.

Sie enthält keine Anleitung zum Selbststudium der Gewächse, sie beabsichtiget nicht, den Unkundigen in den Stand zu setzen, den Na-

men der Pflanzen, die in der freien Natur seine Aufmerksamkeit erregt haben, oder umgekehrt in der freien Natur die Pflanzen, die ihm genannt worden sind, selber aufzufinden.

Wenn in unsern Schulen das Bedürfniß noch lebhaft gefühlt wird, eine Schrift zu besitzen, die das zu leisten vermöge, was die mehrsten vorhandenen Bücher, die von den Gewächsen handeln, beabsichtigen, so scheint daraus hervor zu gehen, was auch die feste Meinung des Verfassers ist, daß der vorgehaltene Zweck nicht wohl durch bloße schriftliche Mittheilung zu erreichen sei. Der Botaniker selbst, vertraut mit der Natur und mit der wissenschaftlichen Sprache, vermag oft nicht über Pflanzenformen, die ihm zum ersten Male vorkommen, aus kurzen Beschreibungen zur Gewißheit zu gelangen, und muß zu kostbaren Abbildungen, zu Herbarien, oder zur mündlichen Ueberlieferung Anderer seine Zuflucht nehmen. Der Unkundige befindet sich, in Hinsicht jeglicher Pflanze, im gleichen Falle.

Wenn indeß die Aufgabe, den Laien die Namen der Pflanzen selbst auffinden zu lehren, gelöst werden kann, so ist es unstreitig auf dem Wege der analytischen Methode, und hierzu giebt es bereits, für die gemeinern vollkommneren Pflanzen und Farren Deutschlands, mit Ausschluß der Gräser und Halbgräser, ein bequemes und wohlfeiles Hülfsbuch, auf welches hier verwiesen wird. — **Anleitung, die wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen, von P. F. Curie. Görlitz, 1823.** Die nach derselben Methode fleißiger ausgearbeitete **Flora der Mark Brandenburg von Ruthe** wird, in Hinsicht der Pflanzen dieser Gegend, befriedigend sein.

Gegenwärtige Schrift kann zur Erläuterung eines Herbarii dienen, dergleichen unsere Schulen in der Regel besitzen, und wer dieser Beihülfe entbehrt, wird durch sie in den Stand gesetzt, sich über die Pflanzen, die er kennen ler-

nen will, mit dem Botaniker, dem nächsten Apotheker, unterrichteten Gärtner oder Arzt, zu verständigen.

Der Reisende wiederholt in der Heimath die Erfahrung, die sich ihm in der Fremde überall aufdringt: die Natur bietet aller Orten nutzbare Erzeugnisse dem Menschen dar, deren er aus Unkunde verlustig wird, und er entbehrt oft, oder begehrt aus der Ferne den Reichthum seines eigenen Bodens. — Möge mancher hier in dieser Hinsicht ertheilte Wink nicht unwerth der Beachtung erachtet werden.

Inhalt.

Einleitung. Wiſſenſchaft, Naturgeſchichte, Pflanzenkunde. S. 1 — 2.

Anſichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Steine, Gebirgsarten. — Ueberreſte von Thieren und Pflanzen in den obern Erdſchichten. S. 3 — 6. — Torfmoore. S. 6. — Thiere, ſchwankende Scheidelinie zwiſchen Thieren und Pflanzen, Lebensformen der thieriſchen Reihe. S. 7 — 14. Niedrigſte Lebensformen des Waſſers und der Luft. S. 14 — 15. — Pflanzen. Unterſte Stufe des pflanzlichen Lebens. S. 15. — Waſſeralgen S. 15. — Pilze. S. 17. — Flechten. S. 19. — Lebermoose. S. 19. Laubmooſe. S. 20. — Farnkräuter. S. 20. — Vollkommnere Pflanzen. Geſchlecht der Pflanzen. S. 21 — 23. — Prüfung und Erläuterung dieſer Lehre. 23 — 27. — Spitzkeimende Pflanzen. S. 27. — Zweiblättrig keimende Pflanzen. S. 28. — Zahlenverhältniß in den Blumen. S. 29 — 33. — Von der freiwilligen Erzeugung. S. 33 — 41. — Von den Verwandlungen der Arten. 41 — 43. — Von den Pflanzen im Haushalte der Natur. Beginn und Fortgang der Vegetation. S. 43 — 44. — Verkehr zwiſchen dem Dunſtkreis und der Erde. S. 45. — Pflanzen und Thiere in ihren Wechſelbeziehungen als Zweck und Mittel. S. 45 — 48. — Der Menſch in der organiſchen Natur. Der Winter. Verbreitung der Pflanzen durch den Menſchen. S. 48 — 51. — Hausthiere und nutzbare Gewächſe des Menſchen. S. 51 — 58. — Geographie der Pflanzen. Allge-

meine Geſetze, Temperatur, Schneegrenzen, Erdbreiten und Gebirgshöhen, Land und Meer, 59 — 61. — Bild der Vegetation im hohen Norden. S. 61 — 64. — Vertheilung der Pflanzen auf verſchiedene Feſtlande. S. 64 — 69. — Gemäßigter Erdgürtel. S. 69 — 71. — Gebirgshöhen deſſelben. S. 71 — 73. — Amerika. S. 73 — 75. — Der heiße Erdgürtel. S. 75 — 76. — Die ſüdliche Halbkugel. S. 76 — 77. — Die Inſeln. S. 77 — 78. — Das Meer. S. 78 — 79. — Art, Gattung, Familie, natürliches Syſtem. S. 79 — 84. — Geſchichte der Wiſſenſchaft. Linné, wiſſenſchaftliche Sprache, Sexualſyſtem. S. 84 — 88. — Fachwerk des Linnéiſchen Sexualſyſtems. S. 88 — 91. — Neuerungen. Erweiterung der Wiſſenſchaft. Verwirrung. S. 91 — 94. Studium der Pflanzenkunde. Herbarium, Verfahren beim Einlegen und Aufbewahren der Pflanzen. S. 94 — 98.

Ueberſicht der nutzbarſten und ſchädlichſten Gewächſe u. ſ. w. S. 99. — 560.

Regiſter der erwähnten Pflanzen-Familien und Gattungen und der Deutſchen Synonymen. S. 562.

Einleitung.

Wir haben uns vorgesetzt, die nutzbarsten und die schädlichsten Pflanzen, die der Boden unseres Vaterlandes hervorbringt, eben des Nutzens und des Schadens wegen, die uns aus ihnen erwachsen möchten, kennen zu lernen. Wir wollen diese Kenntniß aus der Naturgeschichte der Pflanzen oder Kräuterkunde zu unserem Vortheile entlehnen.

Die Kräuterkunde selbst hat, in so fern sie eine Wissenschaft ist, nur das Wissen, nicht aber den Nutzen, der uns aus dem Wissen erwachsen kann, zum Zwecke. Die Wißbegierde ist eine der edleren Geisteseigenschaften, durch welche der vernünftige Mensch sich vor den übrigen Thieren auszeichnet. Diese fröhnen naturgemäß nur blindlings den Bedürfnissen ihrer Erhaltung und der Fortpflanzung ihrer Art. Der Mensch strebt nach Erkenntniß, er begehret nach der Wahrheit um der Wahrheit selbst, er will um die Dinge wissen, die ihn umgeben und unter seine Sinne fallen, bloß um des Wissens willen. — Die Wissenschaft ist die Befriedigung dieses reinen Triebes seiner höheren Natur.

Es giebt aber nicht eine Wissenschaft nur, sondern viele Wissenschaften, weil die Gesammtheit der Dinge nicht zugleich in der Allheit erfaßt, und in allen Einzelnheiten erkannt werden kann.

Es iſt einleuchtend, daß der Menſch, indem er uneigennützig durch die Wiſſenſchaft nur ſein geiſtiges Gebiet zu erweitern ſtrebt, eben auch die Mittel ſeiner Macht vermehren werde, und es findet ſich auch jegliche Wiſſenſchaft von unerwarteter Nutzbarkeit. Der Sternkundige will nur die Weltkörper, die ſich in dem Raume bewegen, meſſen und wiegen; er forſcht nur nach den Geſetzen ihres Umlaufes und den Kräften, denen ſie gehorchen, und er lehret den Seemann, ſich auf der unabſehbaren Meeresfläche mit ſolcher Sicherheit leiten, daß er, nach einer Fahrt von mehreren Monden, mit Zuverſicht den Punkt der Küſte nennt, der ſich eben vor ihm über den Geſichtskreis erheben wird. Der Pflanzenkundige gehet aus, an fernen noch unerforſchten Küſten die Zahl der bekannten Gewächſe durch neu zu entdeckende zu vermehren, und an das Land geſtiegen, in eine fremde Pflanzenwelt verſetzt, zeiget er ſofort dem Schiffer, welche Kräuter er zu ſeiner Nahrung oder zu ſeiner Heilung gebrauchen kann, und vor welchen andern er ſich hüten muß.

Es dünket uns gut, unſern Zweck auf kurze Zeit beſeitigend, die Gelegenheit zu ergreifen, die Wiſſenſchaft, aus der wir Nutzen zu ziehen gedenken, und ihren Gegenſtand, das Pflanzenreich oder die Geſammtheit der Pflanzen, im Allgemeinen zu betrachten. Wir vermeſſen uns nicht, in die Wiſſenſchaft eindringen zu wollen, wir begehren nur, ihre Grenzen und ihren Umfang, die Aufgaben, die ſie zu löſen hat, und ihre Verfahrungsweiſe kennen zu lernen.

Anſichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche.

Die allgemeine Naturgeſchichte theilet ſich dreifach in die Naturgeſchichte der Steine, der Pflanzen und der Thiere.

Die Steine, wir mögen ſie als Kryſtalle betrachten in ihren eigenthümlichen Formen ausgebildet, mit beſtimmtem inneren Gefüge und von beſtimmten Winkeln und Flächen begrenzt, oder als Gebirgsarten, wie der Naturkundige die Maſſen nennt, aus denen die feſte Rinde unſeres Planeten, ſo weit wir ſelbige eingeritzt und beſchauet haben, beſtehet, die Steine, ſagen wir, unterſcheiden ſich hinreichend dadurch, daß ſie leblos ſind, von den Pflanzen und Thieren, welche die Oberfläche der Erde inne haben, und in denen ſich das Leben auf verſchiedenen Stufen darſtellt.

Man findet aber Spuren und Ueberreſte von Pflanzen und Thieren in vielen der oberen Erdſchichten, die unzweideutig als ein Niederſchlag aus dem Waſſer zu einer Zeit entſtanden ſind, wo das Meer Landſtriche überfloß, die jetzt über ſeine Spiegelfläche hervorragen. — Ja, manche dieſer Schichten beſtehen faſt gänzlich aus ſolchen Ueberreſten des Lebens. Hier müſſen ſich die ge-

trennten Zweige Einer Wissenschaft wiederum vereinigen, und die Gelehrten, welche die Steine, die Pflanzen und die Thiere zu ihrem besonderen Studium gemacht haben, sich gemeinsam über diese wichtigen Urkunden einer Vergangenheit berathen, die anscheinlich dem Dasein des Menschen auf der Erde vorangegangen ist. Etliche der Fürsten der Wissenschaft haben sich in neuerer Zeit diesen Untersuchungen, aus welchen die Geschichte der Vorwelt hervorgehen soll, gewidmet. Das Ergebniß ihrer Forschung möchte im Allgemeinen folgendes sein.

Die Ueberreste sonst belebter Wesen, die in den untersten der Erdschichten vorkommen, welche überhaupt dergleichen enthalten, gehören sämmtlich den niedriger organisirten Seethieren an, den Schalenthieren und Korallen, und dieselben Arten werden nicht mehr lebend in unsern Meeren angetroffen. Ein einziges Thier scheint ausnahmsweise in allen Versteinerungen führenden Lagern, von den tiefsten und ältesten an, bis auf die obersten und neusten, sich wieder zu finden, und es kann auch dessen Dasein in den Meeren der jetzigen Welt nicht mit Bestimmtheit geleugnet werden. Thiere und Pflanzen des festen Landes erscheinen erst in den später abgesetzten Lagern; die obersten derselben enthalten die höher organisirten. Diese Lager und die Versteinerungen, die sie führen, beweisen, daß dasselbe Land bald aus dem Wasser hervorgeragt, und bald überflossen gewesen ist, und daß an manchen Orten Süßwasser- und Salzwasser-Bedeckungen wiederholt über denselben Landstrichen abgewechselt haben. Noch zeugen im Allgemeinen die Gattungen und

Arten der vergrabenen Thiere und Pflanzen von einer völlig untergegangenen Welt, sie sind aus der Zahl der jetzt lebenden Geschöpfe verschwunden. Es kommen nur in den allerjüngsten Erdschichten, unter andern untergegangenen Arten, etliche vor, die man von jetzt noch lebenden zu unterscheiden nicht vermag. Man hat aber noch keine menschlichen Gebeine darunter angetroffen, denn wir müssen hier von einer neulichen, einzeln stehenden, scheinbar widerstreitenden Erfahrung absehen, die, näher beleuchtet, sich nicht als entscheidend bewähret hat.

Die außerordentliche Größe vieler organischer Wesen der Vorwelt ist uns auffallend. Es ist uns ferner auffallend, daß zwischen dem Klima, unter welchem, nach den Aehnlichkeiten zu urtheilen, sie gelebt haben müssen, und dem der Erdstriche, wo ihre Ueberreste abgelagert sind, keine Uebereinstimmung Statt findet. So kommt ein Elephant der Vorwelt, der Mammuth, im kältesten Norden vor, und wird sogar mit wohl erhaltenem Fleische in dem Eise angetroffen, welches die Gebirgsart eines Theiles der Nordküste Sibiriens ausmacht.

So wie viele und sehr mächtige Kalksteinlager nur aus angehäuften Seemuschelschalen zu bestehen scheinen, so werden die Steinkohlen- und Braunkohlen-Schichten als Ablagerungen von vorweltlichen Pflanzen in verändertem Zustande betrachtet. Man erkennt meist an der Steinkohle das Gefüge des Palmenholzes, und die Palmen gehören zu den einfacheren, niedriger organisirten Gewächsen. Die höherliegende Braunkohle zeigt allgemein das Holzgefüge der vollkommensten Pflanzen. Der Schie-

ferthon, deſſen Lager die der Steinkohle begleiten, enthält außerdem Pflanzen-Abdrücke, die, ihrer größeren Deutlichkeit wegen, von beſonderem Werthe für die Unterſuchung ſind. Viele dieſer Pflanzen ſind von ſo eigenthümlicher Bildung, daß die jetzige Pflanzenwelt keine ähnliche aufzuweiſen vermag. Darunter gehören vorzüglich Baumſtämme, die man oft ſtehend antrifft, und die man am erſten mit den Palmen oder mit den Farnkräutern verwandt glauben kann. Andere gehören zu der einfacheren, den Palmen untergeordneten Familie der Farnkräuter, und man hat unter denſelben unſern gemeinen Adlerfaumfarn (Pteris aquilina L.) zu erkennen geglaubt. Es iſt zu bemerken, daß man jetzt dieſes Farnkraut, oder ihm äußerſt ähnliche Arten, in allen Welttheilen und unter allen Himmelſtrichen antrifft.

Der Torf unſerer Moore iſt ein Erzeugniß der Mitwelt. Er beſteht aus den Rückſtänden der Pflanzen, die ununterbrochen an demſelben Orte wachſen, jegliches Geſchlecht das nächſt untergegangene überdeckend. Man findet bis zu der größten Tiefe der Torfſchichten den Samen und kenntliche Theile von unſern Sumpfpflanzen (Bitterklee Menyanthes trifoliata L., Schilf Arundo Phragmites L. u. a.), eingeſtreute Knochen von Menſchen und einheimiſchen Thieren, und endlich auch Werke der menſchlichen Kunſt.

Es mag dem Unkundigen leicht ſcheinen, die Pflanzen von den Thieren zu unterſcheiden: dem Naturkundigen nicht alſo, und der Beweis, daß es ein Schwieriges ſei, die pflanzlich und thieriſch lebenden Geſchöpfe von einan-

der zu sondern, lieget darin, daß die Scheidelinie zwischen beiden von allen selbstforschenden Gelehrten wirklich anders gezogen wird, indem der Eine Gattungen und Arten zu den Thieren rechnet, die der Andere den Pflanzen beizählt, und umgekehrt.

Der Mensch, den der Geist von den Thieren unterscheidet, gehört in physischer Hinsicht zu den Thieren, und ist, ohne Widerrede, das vollkommenste Geschöpf auf Erden. Es ist leicht, die schwindende Aehnlichkeit der menschlichen Bildung durch die Säugethiere, die Vögel, die Amphibien bis auf die Fische hinab zu verfolgen.

Die Krebse, Spinnen und Insekten haben noch, bei einem gegliederten Bau, die Sinne der höheren Thiere; ihre innere Bildung ist aber sehr verschieden; sie ist einfacher und dadurch schon uns unverständlicher.

Die übrigen Thiere, die wir gemeinsam unter dem Namen Würmer im weiteren Sinne des Wortes begreifen, gliederlose, meist weiche Thiere, von denen die mehrsten das Meer, andere das süße Wasser, alle doch feuchte und dunkele Orte bewohnen, sind schwer in natürliche Gruppen einzutheilen, und die einmal angenommenen Abtheilungen lassen sich kaum naturgemäß einander unterordnen.

Die eigentlichen Weichthiere (Mollusca), von denen die mehrsten ein kalkiges Gehäus erzeugen, dem sie angewachsen sind, (die Schalenthiere), werden oben an, und selbst von Vielen, der größeren Ausbildung ihres Blutumlaufes und ihrer Nerven wegen, den Insekten voran gestellt. Die vollkommneren Weichthiere (die Tin-

tenfische, die Schnecken u. a.) haben noch einen deutlichen, mit Augen versehenen Kopf; dieser fehlt ihren nächsten Verwandten (die zweischaligen Muscheln u. a.), und die am untersten Endpunkte der Reihe sich ihnen anschließenden Geschöpfe (einige Gattungen der Seeschelden Aacheline) sind zusammengewachsene Gruppen von Thieren, die, zu einem gemeinsamen Körper an einander gefügt, äußerlich den niedrigsten, den Pflanzen angrenzenden Polypen völlig ähnlich, lange denselben beigezählt worden sind, und die man noch nicht davon mit gehöriger Sicherheit unterscheiden kann.

Die eigentlichen geringelten Würmer, von denen viele dem Meere angehören, und mehrere kalkige Röhren bewohnen, die sie selbst erzeugen, werden auch oft mit den Weichthieren, und aus demselben Grunde, den Insekten voran gestellt. Die vollkommneren Würmer athmen durch äußerliche Kiemen, und man glaubt, an einigen Augen wahrzunehmen, die den mehrsten, wie zum Beispiel dem Regenwurme, fehlen. Es giebt Würmer, die sich durch natürliche Theilung vermehren, und von denen, wenn man sie zerschneidet, jegliches Stück sich zu einem vollständigen Thiere wieder ergänzt, so wie es der Fall ist mit den freischwimmenden Polypen der untersten Thierreihe, und mit den Pflanzen, die man durch Setzlinge vermehren kann.

Die Eingeweidewürmer werden gewöhnlich den Thieren der folgenden, niedrigeren Reihe beigezählt; einige derselben scheinen jedoch, höher organisirt, sich den einfacheren der eigentlichen Würmer anzureihen; andere stehen

wirklich auf der unterſten Entwickelungsſtufe, und ſcheinen ſogar geſchlechtslos und aller Mittel der Fortpflanzung entblößt zu ſein. Thiergattungen und Arten, die außerhalb des thieriſchen Körpers ihren Aufenthalt haben, ſind verſchiedentlich mit den geringelten und mit den Eingeweide-Würmern vereiniget worden.

Man begreift unter dem Namen Thierpflanzen oder Pflanzenthiere (Zoophyta) Weſen, die auf ſehr verſchiedenen Stufen ſtehen. Alle, mit wenigen Ausnahmen, zeigen einen blumenähnlich ſtrahligen Bau. Die Zahl Fünf iſt bei den höherſtehenden, wie bei den vollkommneren Pflanzen, und die Zahl Vier bei den niedrigeren, wie bei den einfacheren Pflanzen, den Mooſen, vorherrſchend. Die fünftheiligen Seeigel (Echinus) und Seeſterne (Asterias) mit kalkiger Schale oder lederartiger Haut und weichen, mit Saugnäpfen verſehenen Fühlern, mittelſt derer ſie ſich auf dem Grunde des Meeres willkührlich fortzubewegen vermögen, ſind die vollkommneren Thiere dieſer Reihe. Man unterſcheidet an ihnen viele inneren Theile, Eierſtöcke und ſelbſt Nerven. Etliche andere Gattungen ſchließen ſich dieſer Gruppe an. Die viertheiligen Quallen (Medusa) und etliche verwandte Gattungen ſind freiſchwimmende, gallertartige Weſen, an denen noch Eierſtöcke bemerkbar ſind; jedes von ihrem Körper getrennte Stück behält Leben und willkührliche Bewegung. Die See-Anemonen (Actinia) werden richtiger den Polypen, als den Quallen zugeſellt: ſie ſind die vollkommenſten Thiere unter denſelben. Andere nackte, freie Polypen gehören zu den einfachſten der deut-

lichen Thiere überhaupt. Man sieht an ihnen nur einen gallertartigen, mit Fangarmen an seiner Mündung versehenen Trichter, der, unbeschadet des Lebens, umgestülpt werden kann. Sie haben willkührliche Bewegung und suchen das Licht. Jedes Stück, das man von ihrem Körper trennt, ergänzet sich zu einem vollständigen Polypen. Ihre natürliche Vermehrung geschieht durch Verzweigung, indem Knospen aus ihnen treiben, die sich zu ähnlichen Thieren entwickeln. Die mehrsten Polypen kommen gesellig auf pflanzenähnlichen Polypenstöcken vor, von denen sie gleichsam die Blüthen und zugleich die Ernährungswerkzeuge sind. Diese Thierpflanzen sind von der größten Mannigfaltigkeit. Wenige, die federförmig gebildet sind (Seefeder Pennatula), schwimmen frei im Meere, die mehrsten hingegen haften durch wurzelartige Ausbreitungen an fremden Körpern, und ahmen, nach ihren Gattungen und Arten verschieden gestaltet, die abweichendsten Formen der unvollkommneren und selbst der vollkommneren Pflanzen nach. Die Polypenstöcke sind im Allgemeinen von kalkiger, horniger oder korkiger Substanz. Die festere Masse bildet bei einigen eine äußere Scheide, aus deren Innerem die Polypen durch Oeffnungen hervortreten; bei anderen bildet sie den Kern, der entweder dicht und von einer dickeren, weichen Rinde überzogen ist, die die Polypen hegt, oder sternförmige Höhlungen hat, die den Polypen entsprechen. In diesem Falle bekleidet eine nur dünne thierische Oberhaut das ganze Gebild.

Die mehrsten Steinkorallen (Lithophyta) sind

von der letzteren Art. Die Polypen sind bei einigen derselben von beträchtlicher Größe, zum Beispiele bei der Gattung Caryophyllia, wo sie See-Anemonen gleichen und die Enden der Zweige einnehmen; sie sind bei der Gattung Millepora äußerst klein und besetzen dichtgedrängt die ganze Oberfläche des Polypenstocks; sie fehlen endlich ganz bei der Gattung Nullipora, wo man unerweislich ihr Dasein angenommen hat, behauptend, daß ihre Kleinheit sie der Wahrnehmung entziehe. Die farbige, schlüpfrige, thierische Oberhaut bezeichnet in der That allein das thierische Wesen, ja, das ausgebleichte Skelet siehet dem Tropfstein, dem Kalksinter, den manche Quellen absetzen, völlig gleich, und nur die Scheidekunst vermag es, davon zu unterscheiden, indem sie die thierische Gallerte blos stellt, die einen wesentlichen Bestandtheil seiner Mischung ausmacht. Hier reihet sich den Thieren ein steinartiges Wesen an, das, aller thierischen Organe entblößt, nur pflanzlich leben kann. Es verhält sich mit den Horn-Korallen eben so. In der Rinde vieler sind die Polypen groß und deutlich. Man nimmt an dem Badeschwamme im lebendigen Zustande nur eine thierische, grünlich-bräunliche Gallerte wahr, die inwendig von einem Filze hornigter Fäden durchzogen und getragen wird. Von Polypen zeiget sich nicht die geringste Spur. Was man von der Reizbarkeit dieses Geschöpfes gesagt hat, scheint eine grundlose Erdichtung zu sein. Sein Stoff ist animalisch, sein Leben kann nur ein pflanzlich vegetirendes sein. Die Kork-Korallen (Alcyonium), die aus einer halbweichen Masse ohne harten Kern bestehen, enthalten noch,

nachdem man die obenerwähnten, zu der Reihe der Weichthiere gehörigen Arten daraus entfernt hat, wirkliche Polypenstöcke mit deutlichen Polypen und Wesen zweifelhafter Natur, bei welchen keine thierischen Organe vorhanden sind, und worunter man vielleicht noch pflanzlich vegetirende, animalische Geschöpfe, wie die Nulliporen und Schwämme, und wirkliche Pflanzen zu unterscheiden hätte. Die Moos-Korallen (Corallina), die noch von Vielen zu den Polypenstöcken gerechnet werden, ohne daß man je an ihnen Polypen, oder nur das geringste Kennzeichen animalischer Natur entdecket habe, scheinen wirkliche Pflanzen, Wasseralgen, zu sein, die selbst in ihrer ersten Jugend grün wie andere Pflanzen sind, und erst späterhin die Kalkerde erzeugen oder aufnehmen, die sie den Korallen beizuzählen veranlasset hat. Eine ähnliche Verkalkung findet, obgleich in viel geringerem Maaße, bei einer Pflanzengattung Statt, die in unsern Sümpfen und Wassergräben häufig wächst (Armleuchter Chara). Auch die Scheidekunst weiset in den Moos-Korallen keine thierischen Stoffe nach.

Man pflegt die mikroskopischen oder Infusions-Thierchen zu der Reihe der Pflanzenthiere zu rechnen. Das Vergrößerungsglas offenbaret uns in jedem Aufgusse pflanzlicher oder thierischer Stoffe, welcher in der Gährung begriffen ist, in jedem stockenden Wasser und selbst in gewissen Feuchtigkeiten des gesunden thierischen Körpers unerwartet eine neue belebte Welt. Wo unter Einwirkung der Feuchtigkeit, der Wärme und der Luft, organische Substanzen die Veränderung erleiden, die wir

Gährung nennen, und die eine Entwickelung von luftartigen Flüssigkeiten zu begleiten und zu verrathen pflegt, da stellet sich Leben ein. Ein Tropfen solchen Aufgusses enthält dann Myriaden lebendiger Geschöpfe. Unter denselben Umständen pflegen dieselben Arten sich einzufinden, unter anderen andere. Diese Arten sind nicht minder bestimmt und unveränderlich, als die der höher organisirten Thiere. Unter den Infusorien werden offenbar Geschöpfe einbegriffen, die zu sehr verschiedenen Thierreihen gehören und anscheinlich die letzten und einfachsten Glieder derselben sind. Einem Tropfen stockenden Wassers möchten wir das Meer vergleichen, welches von Krebsen, Weichthieren, Quallen, Polypen, Algen u. s. w., bald abgesondert und bald in bunter Mischung, wimmelt. Es finden sich unter den Infusorien Gattungen, die sich unzweideutig den Krebsen (dem Flohkrebs Gammarus Pulex L.) anreihen; andere, die den Weichthieren und Würmern zu vergleichen sind; andere, worin man die Polypenbildung nicht verkennen kann; andere noch einfachere, an denen nichts als willkührliche Bewegung wahrnehmbar ist, und solche endlich, die wiederum unentschieden zwischen Thier und Pflanze zu schweben scheinen. Man beobachtet verschiedene, einander sehr ähnliche Arten grüner Wasserfäden: die einen scheinen willkührliche Bewegung zu äußern, die anderen nicht, und ein Naturforscher wird vermocht, Geschöpfe, die er für Thiere, und andere, die er für Pflanzen anerkennt, in eine Gattung zu vereinigen (Oscillatoria Nitsch). Die pflanzliche grüne Farbe ist verschiedenen Arten verschiedener Gattungen der Infusorien gemein,

unter andern auch Thieren, die zu den minder einfachen gehören, und an denen man innere Theile deutlich unterscheidet. Alle Infusorien suchen das Licht, und wenn man es auf einen einzigen Punkt des Wassers, worin sie schwimmen, einwirken läßt, so ziehen sich alle nach der erhellten Stelle. Dasselbe thun die freischwimmenden Wasserfäden, die entschiedene Pflanzen sind.

Wir sind die Reihen der thierischen Schöpfung von dem Gipfel, dem Menschen, bis zu den einfachsten Formen des gleichsam beginnenden Lebens herabgeglitten. Hier war es, als habe die Natur Leben erschaffen wollen, noch unentschieden, ob Thier, ob Pflanze. Wir werden die Reihen der pflanzlichen Schöpfung gleich flüchtig in umgekehrter Ordnung von den einfachsten, undeutlichsten Gebilden, bis zu den vollkommensten Pflanzen hinauf verfolgen. An die niedrigsten Thiere, die da Wasserthiere sind, schließen sich die niedrigsten Wasseralgen an. Es sind aber nicht alle niedrigsten Pflanzen Wasserpflanzen. —

Wir können uns hier nur bildlich ausdrücken. Das Leben entsteht im Wasser, und es strebt im Wasser sich auf der animalischen Stufenleiter auszubilden. Die Wasserthiere beharren jedoch im Allgemeinen auf einer niedrigeren Stufe, als ihre nächsten Verwandten unter unmittelbarer Einwirkung der Luft. Die Thiere, die eine Verwandlung erleiden (die froschähnlichen Amphibien und die Insekten) sind meist als Larven, im ersten unvollkommenen Zustande, Wasserthiere, und im Zustande ihrer vollendeten Entwickelung, Thiere der Luft. In der Luft aber neigt sich das Leben zu dem Pflanzlichen hin. Die

niederen Lebensformen der Luft sind durchgängig Pflanzenformen. Das Leben bildet sich unter Einwirkung der Luft in Pflanzen aus. Das Wasser füllt sich vorzüglich mit thierischem Leben an, und das Thier lebt da von dem Thiere. Unter Einwirkung der Luft hingegen überwebet pflanzliches Leben mit dichtem, grünen Kleide die dunkle Erde, und das Thier lebt von der Pflanze. — Thiere, die von Pflanzen sich ernähren, verarbeiten den Stoff für die ihnen überlegenen Raubthiere, und über alle erhebt sich der Mensch.

Auf der untersten Stufe des pflanzlichen Lebens stehen die drei durch Uebergangsformen vielfach unter sich verschlungenen Reihen der Pilze, der Wasseralgen und der Flechten. Alle drei werden auch unter dem gemeinsamen Namen Algen im weiteren Sinne des Worts begriffen. Die Flechten oder Luftalgen der älteren Naturforscher stehen über den Pilzen und Wasseralgen, die sich ihnen anschließen. Sie gehören entschiedener der Luft an als die Pilze, die meist im Feuchten und Dunklen einheimisch sind. Sie sind entschiedenere Pflanzen, und man hat noch keine derselben zu den Thieren gerechnet.

Unter den Wasseralgen bildet die Gruppe der Gallerte den Uebergang zu den Pilzen. Etliche gehören dem Meere, andere dem süßen Wasser an; andere erscheinen nach dem Regen auf dem Erdboden. Es sind einfache, zweifelhafte Wesen, von denen man einigen thierische Natur zugeschrieben hat. Ihre Farbe ist bald bräunlich-grün, bald röthlich. Zu der Gruppe der Wasser-

fäden gehört die Gattung Oscillatoria, von welcher unter den Thieren Erwähnung geschehen ist, weil etliche Arten derselben willkührliche Bewegung zu äußern scheinen. Man nimmt an andern Gattungen dieser sehr einfachen Pflanzenform Erscheinungen wahr, die nicht minder auffallend sind. Bei der Gattung Conjugata Vancher findet zur Erzeugung der Frucht eine wirkliche Paarung Statt. Diese frei im süßen Wasser schwimmenden Wasserfäden sind gegliedert; es legen sich ihrer zwei von derselben Art Glied an Glied und verwachsen so mit einander. Aus zwei gepaarten Gliedern fließet der grüne Inhalt in das eine zusammen, worin Samen oder Keimkörner ausgebildet werden, indem das andere Glied leer bleibt. Dieses Zusammenziehen des grünen Stoffes findet in Gliedern bald des einen, und bald des anderen Fadens Statt, und die vereinigten trennen sich, wenn es vollführet ist. Das Wassernetz (Hydrodyction) ist eine Pflanze derselben Gruppe. Ihr Name bezeichnet ihre Bildung. Die Maschen lösen sich im Alter auf, und jedes getrennte Glied derselben entwickelt sich zu einem der Mutterpflanze gleichen Netz. Etliche Arten Wasserfäden wachsen außer dem Wasser an feuchten Orten, es sind aber auch oft junge unausgewachsene Pflanzen von höheren Ordnungen für Wasserfäden angesprochen worden. Es haben namentlich die aufkeimenden Moose und ihre ersten Wurzelchen eine täuschende Aehnlichkeit mit denselben. Viele der einfacheren Wasserfäden sind wurzellos, viele sind der grünen pflanzlichen Farbe theilhaftig. Unter den Pflanzen dieser

Gruppe,

Gruppe, die das Meer hervorbringt, kommen rothe und anders gefärbte vor.

Die Waſſerhäute (Ulva L.) ſind ſehr einfache Pflanzen des Meeres und des ſüßen Waſſers. Die grüne Farbe iſt unter denſelben vorherrſchend, doch kommen auch rothgefärbte Arten vor.

Die Tange (Fucus L.) ſind die vollkommenſten und, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, die pflanzlichſten der Waſſeralgen. Die Blattform der höheren Pflanzen findet ſich ſchon in ihnen vorgebildet. Alle bewohnen das Meer; ihre Färbung iſt braungrün in alle Abſtufungen des Rothen übergehend. Eine Gattung der Seealgen (Fucus tomentosus L. und verwandte Arten) ſchließet ſich an die Seeſchwämme an, und ſcheint zwiſchen den Tangen, den Waſſerfäden und den Waſſerhäuten die Mitte zu halten. Eine naturgemäße Eintheilung der Waſſeralgen in Gattungen und Gruppen von Gattungen gehört zu den ſchwierigſten Aufgaben der Pflanzenkunde. Die oft verſuchte Löſung dieſer Aufgabe, kann, bei mangelhafter Kenntniß der Pflanzen ſelbſt, nur unbefriedigend ausfallen. — Einige Tangarten wachſen an den Meereſpülten Felſen über die Linie der Fluth hinaus geſellig mit den Flechten und ſcheinen den Uebergang zu den Luftalgen zu bilden.

Die Pilze ſind die niedrigſten Lebensformen der Luft, und die, worin ſich das pflanzliche Leben am unentſchiedenſten ausſpricht. Etliche Naturforſcher haben die Pilze zu dem Thierreich gerechnet, andere haben für dieſelben ein eigenes, zwiſchen Thier und Pflanze mittleres Reich

angenommen; Pilzgattungen ſind für Thiere, und Schimmelarten für Luftzoophyten angeſehen worden. Die pflanzliche grüne Farbe iſt den Pilzen fremd. Die einen entwickeln ſich, wie die Infuſionsthierchen, nur da, wo organiſche, thieriſche oder pflanzliche Subſtanzen verweſen, und die Schnelligkeit, womit die mehrſten entſtehen, ſich ausbilden, alle Lebensfunctionen verrichten und wiederum vergehen, erinnert eben auch an die flüchtigen Geſchlechter der benannten Thiere. Die andern entfalten ſich nur im Innern lebendiger Pflanzen der höheren Ordnungen, unter der Oberhaut, im Zellgewebe der Blätter, im Samenkorn u. ſ. w. Viele von dieſen durchbrechen zur Zeit der Reife ihre Hülle, um ihren Samenſtaub, ihre Keimkörner, nach außen auszuſtreuen; andere aber treten auch dann nicht an das Licht, und vollbringen ihren paraſytiſchen Lebenslauf in den fremden Körper eingeſchloſſen. Es ſind wahre Eingeweidepflanzen, den Eingeweidewürmern der Thierreihe völlig zu vergleichen. Die Pilze weichen in Hinſicht ihrer Miſchung von den übrigen Pflanzen ab, und auch die Scheidekunſt weiſet ihre Aehnlichkeit mit den thieriſchen Körpern nach. An die Gallerte der Algenreihe ſchließen ſich die Gallertpilze, und an die Waſſerfäden die Schimmelarten, die man als die unentſchiedenſten Pflanzen unter den Pilzen betrachten kann, obgleich ſie vielleicht nicht die einfachſten ſind: ſie gehören gleichſam noch halb dem Waſſer an. Man hat an einigen derſelben Erſcheinungen beobachtet, die der Paarung der Waſſerfäden (Conjugata Vaucher) zur Erzeugung der Frucht vollkommen entſprechen. Die Fleiſchpilze, die man

auch Erdschwämme nennt, sind die größeren und bekannteren Formen dieser Pflanzenreihe. Die Staubpilze endlich, die theils in lebendigen, theils auf und in todten Pflanzen sich entwickeln, gehören zu den einfachsten. Viele bestehen fast nur aus Keimkörnern, und bilden, da diese bei den Pilzen und Flechten von gleicher Beschaffenheit sind, den Uebergang zu den Flechten, von denen mehrere eben auch fast nur aus der Frucht bestehen. Es giebt zweifelhafte, mittlere Gattungen, die bald zu den einen und bald zu den andern gerechnet werden. Ein Naturforscher hat diese Uebergangsformen als eine eigene Pflanzenreihe aufgestellt. Krankhaft veränderte Theile der vollkommneren Pflanzen, das Mutterkorn des Getreides, wuchernde Blatthaare u. s. w., sind irrig zu den Pilzen gerechnet worden.

Die Flechten bestehen aus einer blattartigen Ausbreitung, von den Pflanzenkundigen Thallus genannt, und aus verschieden geformten Knöpfchen oder Schüsselchen, welche die Behälter der Keimkörner sind. Der Thallus ist bei den verschiedenen Arten anders gefärbt, röthlich, gelb, braun, blau, bläulich-grün, und die Feuchtigkeit läßt ihn grüner erscheinen, aber das lebhafte Saftgrün der vollkommneren Pflanzen ist diesen Gewächsen fremd. Die Schüsselchen zeichnen sich oft durch die lebhaftesten, oder dunkelsten Farben aus. Etliche Flechten, deren Thallus aus Fäden besteht, die den Wasserfäden ähnlich sind, scheinen vermittelnde Formen zwischen den Wasser- und Luft-Algen zu sein.

Die kleine Gruppe der Lebermoose vereiniget we-

nig übereinstimmende Pflanzenformen, die verschiedentlich an die Flechten und an die Wasseralgen erinnern. Sie schließet sich der größern und natürlicheren Familie der Laubmoose vermittelnd an.

Die Laubmoose stehen auf einer höheren Entwickelungsstufe als die Algen; sie sind der grünen pflanzlichen Farbe theilhaftig, und man nimmt an ihnen viele Organe der vollkommneren Pflanzen wahr. Man ahnet an ihnen die Trennung der Geschlechter, ohne deutlich die Geschlechtstheile an ihren Verrichtungen zu erkennen. Die Zahl vier, welche die Thierbildung der unteren Gruppen der Zoophyten bezeichnet, wiederholt sich gleich bezeichnend an den Moosen. Ihre Frucht ist eine Kapsel, deren Oeffnung, fast bei allen Gattungen, gezähnt oder mit Borsten umrandet ist, und diese Zähne oder Borsten sind bei allen, ohne Ausnahme, in beständiger gevierter Zahl (4, 8, 16 u. s. w).

Die Farnkräuter, die entweder Stauden, oder palmenähnliche Bäume sind, unterscheiden sich von den vollkommneren Pflanzen nur durch den Mangel der Blüthe. Ihre Keimkörner entwickeln sich, ohne vorangegangene, bemerkbare Blüthe, auf der Kehrseite der Blätter, entweder oberflächlich und nackt, oder unter Hüllen, oder auch in Behältnissen, die aus der Blattsubstanz gebildet sind, und zur Zeit der Reife sich eröffnen. Sie gleichen einem braunen Staube, und bilden bei den verschiedenen Gattungen verschiedene Zeichnungen, Tüppeln, Streifen u. s. w. Bei einigen verkümmert das fruchttragende Blatt, es breitet sich nicht gleichmäßig mit dem unfruchtbaren aus, und

bekommt eine sehr verschiedene Gestalt. Die wurzelständigen Farnkräuter machen in dieser Familie eine eigene, kleine, abweichende Gruppe aus. Es sind Wasser- oder Sumpfpflanzen, deren Früchte in kugelförmigen Kapseln oder Behältern an den Wurzeln erscheinen.

Die Gattungen Bärlapp (Lycopodium) und Kannenkraut (Equisetum) werden den Farnkräutern angereiht, mit denen sie auf gleicher Entwickelungsstufe zu stehen scheinen. Sie haben sonst mit ihnen wenig Aehnlichkeit. Die erste hat den Wuchs und das Ansehen der Moose, von denen sie sich in der Befruchtung unterscheidet. Die zweite steht, als eine ganz eigenthümliche Pflanzenform, abgesondert. Beide ermangeln der deutlichen Blume.

Es bleiben uns noch die vollkommneren Pflanzen mit deutlicher Blume zu betrachten. Sie zerfallen naturgemäß in zwei große Abtheilungen: die der einfacheren spitzkeimenden Pflanzen, und die der höher organisirten zweiblätterigkeimenden. Was wir von der Blüthe und der Befruchtung zu sagen haben, beziehet sich gemeinschaftlich auf beide.

Bei den vollkommneren Pflanzen ist zur Ausbildung des fruchtbaren, zur Fortpflanzung der Art geschickten Samenkornes die Mitwirkung von zwiefachen Organen, von weiblichen und von männlichen, erforderlich.

Die wesentlichen weiblichen Organe sind: der Fruchtknoten und die Narbe. Der Fruchtknoten ist die in der Blüthe vorgebildete Frucht. Die Narbe, die in verschiedenen Pflanzen sehr verschieden gestaltet erscheint, ist

geeignet, den Staub, den die männlichen Organe absondern, zu empfangen, und dessen Einwirkung auf den im Fruchtknoten vorgebildeten Samen zu leiten. Nur durch diese wirklich erfolgte Bestäubung werden die Samenkeime befruchtet, oder befähigt, sich zu Samenkörnern auszubilden, die in sich den Keim von Pflanzen der älterlichen Art enthalten. Die Narbe wird in vielen Fällen von einer röhrenförmigen Verlängerung des Fruchtknotens getragen; dieser mittlere Theil heißt Griffel. Man nennt den Fruchtknoten mit Griffel und Narbe, Stempel oder Staubweg. Zuweilen trägt derselbe Fruchtknoten mehrere Griffel und Narben, selten mehr als sechs. Zuweilen sind mehrere Fruchtknoten in derselben Blume vorhanden. Die weiblichen Organe nehmen in der Regel die Mitte der Blume ein.

Die wesentlichen männlichen Organe sind: die Staubbeutel, und der in denselben abgesonderte Blumen- oder Samenstaub. Die Staubbeutel werden gewöhnlich von Staubfäden getragen; diese Träger fehlen in der Familie der Orchideen und in wenigen anderen Pflanzen. Man nennt den Staubbeutel mit seinem Träger Staubgefäß. Die Zahl der Staubgefäße ist bei verschiedenen Pflanzen verschieden, und weicht von Eins bis zu Hunderten ab; sie umringen gewöhnlich in den Zwitterblumen die weiblichen Organe.

Die Blumenkrone und der Kelch sind außerwesentliche Theile der Blume, welche die wesentlichen Organe hüllen und schützen; sie fehlen in mehreren Pflanzenfamilien, Gattungen und Arten. Die Krone ist die

innerliche, der Kelch die äuſſerliche **Blumenhülle**. Wo nur eine Blumenhülle vorhanden iſt, iſt ſie in der Regel als Kelch zu betrachten. Die ſpitzkeimenden Pflanzen haben nur eine Blumenhülle. Auſſer dieſen Theilen finden ſich in den Blumen verſchiedener Pflanzen honigabſondernde Drüſen, und verſchiedentlich geformte Honigbehälter.

Die weiblichen und männlichen Organe ſind entweder in derſelben Blume, **Zwitterblume**, vereinigt, oder in verſchiedene, **weibliche** und **männliche**, Blumen abgeſondert, und dieſe kommen wiederum einhäuſig, auf derſelben Pflanze, oder zweihäuſig, auf verſchiedenen Pflanzen, vor, ſo daſs es im letztern Falle weibliche und männliche Pflanzen von derſelben Art giebt. Die Trennung der Geſchlechter iſt oft einer Verkümmerung der Theile zuzuſchreiben, indem ſich in der Blume jeglichen Geſchlechtes die unausgebildeten Anlagen der mangelnden Organe des andern nachweiſen laſſen. Dieſe Organe werden ſelbſt oft ausnahmsweiſe ausgebildet, und die vielehelichen Pflanzen ſind ſolche, die gewöhnlich Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes bald auf einem, und bald auf verſchiedenen Stämmen tragen; an ihnen iſt die Trennung der Geſchlechter begonnen, und noch nur unvollſtändig vollführt.

Die Deutung der Blumentheile, die Lehre der **Geſchlechtlichkeit** (Sexualität) der Pflanzen, die hier nach der hergebrachten Anſicht vorgetragen worden iſt, hat neuerdings eine wiederholte Prüfung beſtanden, indem ſich achtbare Gelehrte dawider erklärt hatten. Der Widerſtreit

hat diese Lehre zu beleuchten, und im Wesentlichen zu bewahrheiten gedient. Es fruchtet jederzeit der Wissenschaft, daß jede Meinung frei und laut verfochten werde. Also kommt, was wahr, was falsch ist, an den Tag. Die Wahrheit suchet das Licht.

Wir führen zur Erläuterung etliche Thatsachen an. Die Dattelpalme, (Phoenix dactylifera L.) gehört in der Levante zu den Pflanzen, auf denen die Volksnahrung beruht. Die Geschlechter sind bei derselben zweihäusig getrennt. Die weiblichen Bäume werden vorzugsweise angebaut, und man pflegt zur Zeit der Blüthe abgeschnittene männliche Blumenrispen in die Pflanzungen zu bringen und Zweige derselben an die Fruchtbäume zu hängen. Die Insekten vollführen die Bestäubung. Im Morgenlande werden fruchtbare Gebiete, die oft inselartig aus unabsehbaren Wüsten sich erheben, verheert, indem man nicht die weiblichen Palmen, die ohnehin unter dem Schutze der Religion stehen, sondern die männlichen, deren es wenigere giebt, abhaut, und jene verwittwet zur Unfruchtbarkeit verdammt. Wo es geschehen, werden männliche Blüthen fernher geholt; man kann sie auch, wohl verwahrt, von einem Jahre zu dem andern aufbehalten; sie entsprechen noch dann dem Zwecke der Natur. Dieses Verfahren ist vielfach in unsern Gärten nachgeahmt worden. Berühmt ist der Versuch von Gleditsch, der eine weibliche Fächerpalme (Chamaerops humilis L.) im botanischen Garten zu Berlin mit dem männlichen Blumenstaube, den er aus Karlsruhe erhalten hatte,

künſtlich befruchtete, und aus dem Samen, den ſie trug, junge Pflanzen erzog. Die Mutter und die Kinderpalmen werden noch in dem Garten zu Berlin gezeigt.

Die Beſtäubung wird bei vielen Pflanzen nur durch das Mittel der beflügelten Inſekten bewirkt, die Honig in den Blumen ſuchen, und den ihnen anklebenden Blumenſtaub auf die Narbe bringen. Es iſt namentlich bei getrennten Geſchlechtern der gewöhnlichere Fall. Der Wind kann jedoch auch, bei Pflanzen, die den Blumenſtaub in großem Ueberfluß ausſtreuen, denſelben den weiblichen Blüthen zuführen, ſo zum Beiſpiel bei den **Kiefern** (**Pinus sylvestris L.**). Der ſogenannte Schwefelregen, der zur Zeit der Kiefernblüthe nach Gewittern zuweilen fällt, und ſelbſt das Meer in großer Entfernung vom Lande bedeckt, beſteht nur in dem Blumenſtaube, den der Wind den Nadelwäldern entführet hat. Die Beihülfe der Inſekten iſt eben auch bei manchen Zwitterblumen zur Begattung erforderlich. — Als Beiſpiel diene die gemeine **Oſterluzei** (**Aristolochia Clematitis L.**). Dieſe Pflanze hat aufrechtſtehende Blumen, deren einfache Blumenhülle, unten kugelförmig erweitert, nach oben in eine Röhre verlängert, mit dem Rande flach und zungenförmig ausläuft. Die Röhre iſt innerhalb mit Haaren bewachſen, deren Spitzen nach unten zu gerichtet ſind. Der Fruchtknoten befindet ſich in der kugelförmigen Erweiterung; er trägt an ſeinem Gipfel die Narbe, und tiefer unten ſechs ſitzende Staubbeutel. Der Staub, den ſie verſtreuen, fällt auf den Boden der Blume und kann nicht von ſelbſt zu der Narbe gelangen. Ein kleines ge-

fügeltes Insekt (Tipula pennicornis L.) dringt in die Blume durch die Haare hindurch, die ihm den Eingang gestatten, den Rückzug aber versperren. Es bewegt sich, in der engen Kammer eingeschlossen, ungeduldig hin und her, und bestäubet die Narbe. Die Blumenhülle, wenn der befruchtete Fruchtknoten zu schwellen beginnt, vertrocknet, die welkenden Haare legen sich an und geben den gefangenen Gast wieder frei. Pflanzen, die in ähnlichem Falle sind, und in unsern Treibhäusern, wo sie des Beistandes der Insekten entbehren, unfruchtbar bleiben, (z. B. etliche Passionsblumen Passiflora, Abroma augusta L. u. a.), haben jedesmal Früchte und tauglichen Samen getragen, wenn man in vielfältig wiederholten Versuchen ihren Samenstaub mit einem Haarpinsel auf ihre Narbe gebracht hat.

Wenn man die besondere Einrichtung der Blumentheile jeglicher Pflanze in Hinsicht auf die Möglichkeit der Befruchtung studirt, wird man wohl mit dem Dichter die Erfindungsgabe der Mutter Natur reich nennen.

Bei dem Berberizenstrauch (Berberiza vulgaris L.) sind die Staubfäden mit einer besonderen Reizbarkeit begabt; wenn man sie an ihrem Anheftungspunkte auf der inneren Seite nur leise berührt, wie es etwa ein leichtes Insekt zu thun vermag, so schlagen sie sich elastisch einwärts und legen ihren Staubbeutel auf die Narbe. Bei dem Parnassuskraut (Parnassia palustris L.) nehmen sie abwechselnd von selbst diese Lage an, und werden, wenn sie erst gestäubt haben, von den folgenden abgelöst.

Kölreuter und Andere nach ihm, haben die Blumen verschiedener Pflanzen ihrer Staubgefäße beraubt und sie dann mit dem Samenstaub anderer, verwandter Arten befruchtet. Der aus diesen Blumen erhaltene Samen hat immer Bastardpflanzen hervorgebracht, die, wie das Maulthier, die Aehnlichkeit beider älterlichen Pflanzen trugen. Von diesen Bastarden haben etliche, mit verkümmerten Staubgefäßen, unfruchtbar geblühet; dieselben, mit dem Samenstaub einer der Stammarten befruchtet, haben Samen getragen, und die aus diesem Samen aufgegangenen Pflanzen haben sich der väterlichen Art wiederum genähert. Andere hingegen scheinen, sich aus dem Samen fortgepflanzt zu haben. Unsere Gärten sind nun mit Bastardarten angefüllt; wir nennen nur als Beispiel die kapischen Storchschnäbel (Pelargonium W.), von denen viele hieher zu rechnen sind.

Die spitzkeimenden Pflanzen, oder die Pflanzen mit einem Samenlappen, begreifen, unter anderen Familien, die Gräser, Halbgräser und Simsen, die Palmen, die Rohrkolben, die Aronsblumen, mehrere Gattungen der Wasserpflanzen, die Zwiebel- und Liliengewächse, die Spargeln und die Orchideen. Beim Aufkeimen ihres Samens entwickelt sich zuerst ein einzelnes Blatt. Die untern oder ersten Blätter sind, selbst in den Arten mit entgegenstehenden oder quirligen Blättern, stets abwechselnd; sie sind meist verlängert, ungetheilt, genervt oder stielrippig von ihrem Ansatze nach der Spitze zu, und ohne Queradern. Die Blumenhülle ist einfach. Die Zahl drei (3. 6. 9.) ist in den Theilen der Blume und der

Frucht vorherrschend: 3 oder 6theilige Blumenhülle, 3 oder 6 Staubgefäße, 3theilige Narbe, 3fächrige Kapsel und Frucht. In den baumartigen Gattungen und Arten ist der Stamm ohne Rinde, seine Dicke nimmt nach oben nicht ab, sein Durchschnitt zeigt keine Jahrringe und kein Mark, das Holz ist im Umkreise härter und dichter als gegen den Mittelpunkt.

Die zweiblättrigkeimenden Pflanzen, oder die Pflanzen mit zwei Samenlappen, machen die Mehrzahl der Pflanzen mit deutlichen Blumen aus. Beim Aufkeimen ihres Samens entwickeln sich dessen Lappen oder Kernstücke zu zwei entgegenstehenden, oder ausnahmsweise zu mehreren quirligen Blättern (das Nadelholz Pinus); bei blätterlosen Pflanzen (Frauenhaar Cuscuta) fehlen die Kernstücke ganz. Die untern oder ersten Blätter sind, selbst in den Familien, Gattungen und Arten mit abwechselnden Blättern, stets entgegenstehend oder quirlig. Vielfach getheilte, gefiederte, geaderte Blätter kommen häufig vor. Die Blumen haben doppelte Hülle, Kelch und Krone, beide können auch fehlen. Die Zahl fünf ist in ihren Theilen vorherrschend: 5theilige Blumenhüllen, 5, 10 oder viele Staubgefäße, 5fächerige Frucht. Bei den baumartigen besteht der Stamm aus dem Holze und der Rinde; das Holz hinwiederum aus dem Mittelmark und concentrischen Lagen, die in dem Durchschnitt als Kreise erscheinen (Jahrringe): die äußeren Lagen sind die weicheren und jüngeren. Die Dicke des Stammes nimmt nach oben zu, mit der Anzahl der Jahrringe, allmählig ab.

Es iſt nur von wenigen Pflanzen mit deutlichen Blumen zweifelhaft, zu welcher dieſer zwei Reihen ſie gehören. Etliche vermittelnde Pflanzenformen bezeichnen jedoch den Uebergang. Die Cycadeen ſind eine kleine Gruppe ausländiſcher Palmen- und Farnkraut-ähnlicher Pflanzen mit deutlichen Blumen, die ſich in ganz eigenthümlicher Ausbildung abzuſondern ſcheint. Sie wird von verſchiedenen Naturforſchern zu der einen und zu der andern Hauptabtheilung gebracht, und wurde ſelbſt früher mit den Farnkräutern vereinigt. Die Seeroſen und nächſtverwandten Gattungen (die ächten Nymphäaceen) werden von Einigen zu den zweiblättrigkeimenden Pflanzen gerechnet, und gehören in der That zu den ſpitzkeimenden. Der Pfeffer (Piper), der mit zwei Samenblättern aufkeimt, wird von Einigen zu den ſpitzkeimenden Pflanzen gerechnet u. ſ. w. Der Armleuchter (Chara), deſſen Befruchtung verſchiedentlich gedeutet worden iſt, wird den ſpitzkeimenden Pflanzen und den Algen beigezählt. Die Waſſerpflanzen bieten im Allgemeinen dem Naturforſcher die größten Schwierigkeiten dar; ſelbſt ihre Arten ſind ſchwer zu erkennen, weil ſie unter wechſelnden Bedingungen, in tiefem oder ſeichtem, fließendem oder ſtehendem Waſſer, ſich anders geſtalten. Sie ſcheinen überhaupt in ihren Gruppen und Familien die niedrigſten und einfachſten Formen zu ſeyn.

Wir fügen etliche Worte über das Zahlenverhältniß in den Blumen erläuternd hinzu. Die Zahl 3, ſagten wir, iſt bei den ſpitzkeimenden Pflanzen, und die Zahl 5 bei den zweiblättrigkeimenden vorwaltend. Viele Ausnah-

men finden Statt. Die mehrſten ſind dem Verkümmern, wenige auch dem Ueberwuchern der Theile zuzuſchreiben, ſie ſind nur ſcheinbar; ſie werden verſchwinden, und ſich unter das Geſetz fügen, ſobald wir ſie nicht vereinzelt, ſondern in ihrem natürlichen Zuſammenhange betrachten, und auf die Verwandlung der Form durch die Reihen der Pflanzen aufmerkſam ſind. Wir wollen etliche Beiſpiele von Abweichungen, zuerſt unter den zweiblättrigkeimenden Pflanzen, wo ſolche, wenigſtens in der einheimiſchen Flora, auffallender ſind, näher betrachten. Wenn die Blumenkrone unregelmäßig wird, erhalten die Staubfäden eine ungleiche Länge (Königskerze Verbascum); von den fünfen wird einer nicht ausgebildet (XIVte Linneiſche Klaſſe, Larven- und Lippenblumen); von den vieren verkümmern wiederum zwei (andere Larven- und Lippenblumen, Veronica, Gratiola, Salvia u. a.). Die urſprüngliche Zahl iſt in dieſen Familien noch an den Einſchnitten der Blumenhüllen wahrzunehmen. Die mehrſten Enzianen-Arten (Gentiana amarella L. u. a.) haben in der Regel fünftheilige Blumen; ſie bringen ausnahmsweiſe einzelne viertheilige, oder ſechs- und mehrtheilige Blumen hervor, und dieſe abweichenden Zahlenverhältniſſe werden bei anderen Arten derſelben Gattung vorwaltend oder beſtändig. Was man in dieſer Gattung beobachtet, wiederholt ſich in Gruppen von verwandten Gattungen oder in natürlichen Familien. Von den Labkräutern kommen in unſerm Norden nur viertheilige Gattungen und dreitheilige Arten (Asperula tinctoria L.) vor. Die mehrſten ausländiſchen, meiſt baumartigen Gat-

tungen dieser Familie sind aber fünftheilig, einzelne auch sechs- und achttheilig; wir müssen unsere einheimischen in der Bildungsreihe ihrer Sippschaft beurtheilen. Unter den Heidekräutern kommen neben regelrechten zehntheiligen Gattungen andere abweichende mit acht oder vier Staubgefäßen vor. Man trifft in der Familie des Ampfers nebst dem regelmäßigen, verschiedentlich abweichende Zahlenverhältnisse an. In wenigen, und wenig zahlreichen Familien (die Wegericharten, die Mohnarten u. a.) findet sich endlich die verkürzte Zahl vier vorherrschend: sie sind, unter der übrigen Pflanzenwelt, was eine viertheilige Enziane in ihrer Gattung ist.

Die sehr natürliche und sehr zahlreiche Familie der Kreuzblumen (XVte Linneische Klasse), mit viertheiligem Kelche, vierblättriger Krone und sechs Staubfäden, von denen zwei kürzer sind, weichet auf das sonderbarste von dem allgemeinen Gesetze ab; aber auch diese Abweichung läßt sich zu dem Gesetze zurück führen. Wie die äußere Blumenhülle, der Kelch, ähnlich den Blättern und mit ihnen von gleicher Natur ist, also ist die innere Blumenhülle, die Krone, den Staubgefäßen verwandt. Die gefüllten Blumen unserer Gärten sind solche, deren Staubgefäße durch Ueberwuchern in Kronenblätter umgewandelt sind: sie sind auch, wenn diese Verwandlung vollendet ist, unfruchtbar. Die Betrachtung der Naturspiele, der Mißbildungen und Monstruositäten verbreitet viel Liche über die Bedeutung der Organe, die sie betreffen. Wir werden demnach bei den Kreuzblumen die Kronenblätter als umgewandelte Staubgefäße betrachten, und die Natur be-

stätiget in der That diese Deutung an dem Täschelkraut (Thlaspi Bursa pastoris L.), welches man oft ohne Blumenkrone und mit zehn ausgebildeten Staubgefäßen antrifft. Diese Spielart lehrt uns, wie die Bildung der Kreuzblumen von dem Gesetze abzuleiten sei, zu welchem sie zurückgekehrt ist.

Unter den spitzkeimenden Pflanzen bilden etliche Gräser und Halbgräser abweichend nur einen oder zwei Staubgefäße aus (Festuca Myurus L., Anthoxanthum odoratum L. u. a.). Einzelne viertheilige Arten kommen unter sechstheiligen Gattungen vor, zum Beispiel unter den Graslilien (Convallaria bifolia L. die kleinere Maiblume oder das Zweiblatt). Die Einbeere (Paris quadrifolia L.) mit acht Staubgefäßen, ist, jenen Graslilien vergleichbar, eine fast nur in dem Zahlenverhältnisse abweichende Form der zahlreicheren sechstheiligen Gattung Trillium, deren Arten alle ausländisch sind. Die Orchideen haben, bei dem sonderbaren unregelmäßigen Bau ihrer Blume, noch eine stets sechstheilige Blumenhülle; ihnen sind in dieser Hinsicht die Gewürzarten der heißen Zone, mit nur einem Staubgefäß, zu vergleichen. Es scheinen nur einige wenige Wasserpflanzen unter dem Gesetze nicht zu stehen. Die Zahlen 1, 2 oder 4, die sie zeigen, möchten von der 3 nicht abzuleiten sein, und, wie die den Moosen eigenthümliche 4, einer niedrigeren Entwickelungsstufe angehören.

Wir kehren auf einen Augenblick zu den einfacheren Formen des Lebens zurück, die wir fast nur zweifelnd als Thier oder als Pflanze zu bezeichnen vermochten. Wir

können eine der ernstesten und gewichtigsten Fragen der Naturlehre, die beim Anschauen dieser Wesen sich uns aufdringt, nicht unerwägt beseitigen. Wir werden diese Frage zu entscheiden uns nicht vermessen: es möchte vielleicht noch nicht an der Zeit seyn, es zu thun. Wir werden wie der unpartheiische Jurist verfahren, die Frage feststellen, und die betreffenden Thatsachen, in so fern solche bewahrheitet sind, aufzählen.

Findet eine freiwillige Erzeugung Statt? (Generatio aequivoca).

Alles Thier aus dem Ei, alle Pflanze aus dem Samenkorn, ist ein bekannter, ein alter und lange Zeit hindurch mit Ehrfurcht wiederholter Ausspruch der ersten Lehrer der Wissenschaft. Bewährte sich die Gültigkeit desselben, und ergäbe es sich aus der Untersuchung, daß es sich in der Natur wirklich auch also verhält, so würden wir uns dabei beruhiget fühlen, indem wir das Gesetz, welches unter den Wesen, die unserm Auge näher gerückt sind, herrschet, in der ganzen Natur herrschend und allgültig fänden. Wir erwarten es also zu finden; wir gestehen uns ein, daß wir nicht begreifen können, daß es anders sei. Wir dürfen aber nicht das, was wir nicht begreifen können, aus dem Grunde, weil wir es nicht begreifen können, leugnen. Wir müssen die Natur fragen, ob es sei oder nicht sei. Und, wenn wir darüber nachdenken, so dürfen wir uns auch nicht verhehlen, daß wir dasselbe Gesetz, bei dessen Allgültigkeit wir uns beruhigt fühlen würden, eben auch nicht begreifen, und uns nur nicht, es nicht zu begreifen, bewußt sind, weil wir

nicht dazu gekommen, uns darüber zu verwundern, da es uns immer ſo, und nie anders vorgekommen iſt.

Das Geſchlechtsverhältniß, welches unter den vollkommneren Lebensformen obwaltet, erleidet aber auch unter den unvollkommneren unzählige Abänderungen. Oft vereiniget jedes Thier beide Geſchlechter, und eine Begattung findet bei wechſelſeitiger, oder auch bei Selbſtbefruchtung jedes einzelnen, Statt; oder jedes Thier befruchtet ſich, ohne Paarung, ſelbſt. Andere Thiere erſcheinen uns geſchlechtlos, und wir ſehen in der Auſter junge Auſtern entſtehen, wie die geſchlechtloſen Algen Keimkörner zur Vermehrung ihrer Art hervorbringen. Wir ſehen endlich die Polypen ſich durch Theilung, Augen und Sproſſen vermehren, in einer Weiſe, die uns eher eine Fortſetzung, als eine Fortpflanzung des Lebens zu ſein ſcheint. Alſo werden auch die vollkommneren Pflanzen durch Ableger, Setzlinge, Sproſſen, Knollen, Zwiebeln, Augen und andere ihrer Theile vermehrt, unabhängig von ihrer Fortpflanzung durch den Samen. In den Ablegern dauern alle Eigenheiten und Krankheiten der alten Pflanze fort, Farbe der Blumen, Gefülltheit, Bleichſucht u. ſ. w. Durch Ableger haben wir oft nur das eine Geſchlecht von zweihäuſigen ausländiſchen Gewächſen in unſern Gärten vermehrt; ein neues ſelbſtiges Leben entfaltet ſich nur aus dem Samenkorn. Wie möchte bei den Nulliporen, den Seeſchwämmen u. ſ. w. eine Fortpflanzung durch Eier denkbar ſein?

Wir fragen alſo nicht, ob ein Thier anders als aus einem Ei, ob eine Pflanze anders als aus einem Samen-

korn, und ein Lebendiges ohne vorhandenen, vorgebildeten Keim aus den belebbaren Naturstoffen entstehen könne, sondern ob es wirklich entstehe?

Wir müssen einiges aus der Naturgeschichte der Eingeweidewürmer anführen. Man kennt bereits von diesen räthselhaften Wesen bei tausend Arten. Andere gehören verschiedenen Thierarten, andere nur einer einzigen an. Sie haben in verschiedenen innern Theilen des thierischen Körpers ihren bestimmten Sitz. Sie stehen auf sehr ungleichen Entwickelungsstufen. Einigen sind Nerven nicht abzusprechen. Das Geschlecht ist bei vielen ausgebildet. Bei den einen sind die Geschlechter getrennt, bei den andern vereinigt. Die Art und Weise ihrer Begattung und Fortpflanzung innerhalb des thierischen Körpers ist bekannt. Etliche sind lebendig gebärend, etliche verstreuen eine ausserordentliche Menge Eier, die verhältnißmäßig groß zu nennen sind und von denen viele durch die Naturwege abgeführt werden, indem schon wenige zur Erhaltung der Art hinreichen. Etliche sorgen für die Wohlfahrt ihrer Brut, indem sie ihre Eier zwischen den Häuten der Eingeweide an gesicherter Stelle verwahren. Die Weibchen sind in der Regel zahlreicher als die Männchen. Andere (die Blasenwürmer, die Finnen,) erweisen sich als geschlechtlos, und werden stets ohne Eier, die an den Thieren der niedern Ordnungen leicht wahrzunehmen sind, gefunden. Diese leben einsiedlerisch, jedes Individuum in einer eigenen Blase, wie das Küchlein im Ei, eingeschlossen und abgesondert.

Die Arten der Eingeweidewürmer sind unveränder-

lich und unwandelbar. Ihre Ernährungsart und die Temperatur des Mittels, worin sie in warmblütigen Thieren leben, machen es undenkbar, daß sie zugleich außerhalb des thierischen Körpers, etwa im süßen Wasser, bestehen könnten, und keine ist auch je außerhalb desselben und unter andern Lebensverhältnissen, als den bestimmten ihr entsprechenden, beobachtet worden. Anzunehmen, daß eine Verwandlung Statt fände, und daß dieselbe Art unter wechselnden Bedingungen sich anders ausbilde. Die Art etwa eines Süßwasserwurmes, des Blutegels oder eines andern, in das Innere des thierischen Körpers verpflanzt, sich zum Eingeweidewurme umgestalte, hieße bloß erdichten, wo beobachtet werden soll, und die Erdichtung würde sich ohnehin aus dem Folgenden als unzulänglich erweisen.

Von den eierlegenden Arten, die im Darmkanal leben, (der **Spuhlwurm**, der **Bandwurm** u. a.), möchte es nicht undenkbar sein, ob es gleich höchst unwahrscheinlich bliebe, daß ihre Verbreitung durch Eier geschehen könne, die mit den Speisen und dem Getränk von außenher aufgenommen würden. Man könnte selbst Thatsachen für diese Meinung anführen. Eingeweidewürmer, die in Fischen einer bestimmten Art vorkommen, sind auch im Darmkanal der Wasservögel, welche diese Fische verzehren, beobachtet worden, und selbst nur da mit entwickeltem Geschlechte. Wie aber wäre eine ähnliche Verbreitungsweise möglich bei den lebendig gebärenden Arten, und bei denen, welche ihren Sitz nicht im Darmkanal, sondern in andern, innern und abgesonderten Organen haben, zu welchen ihre Eier, die viel hunderttausendmal größer

ſind, als der Durchmeſſer der Verzweigungen der Blutgefäße, erweislich nicht durch den einzig erdenklichen Weg des Blutumlaufes, gelangen konnten? Der Nierenwurm (Strongylus gigas) findet ſich am häufigſten in den Nieren des Menſchen und verſchiedener Säugethiere, wo er zu einer Länge von 3 Fuß, bei einem Durchmeſſer von einem halben Zoll, heranwächſt. Bei dieſem Eingeweidewurm, der auf der höchſten Entwickelungsſtufe dieſer Thierreihe ſteht und deutliche Nerven hat, ſind die Geſchlechter getrennt und die Eier groß. Die Blaſenwürmer, die von allen Organen der Fortpflanzung entblößt erſcheinen, entwickeln ſich in dem Gehirne, in den Muskeln und ſelbſt in dem Herzen. Man hat endlich wiederholte und genügende Beobachtungen von dem ſonderbaren Falle, daß ungeborne Thiere und das Kind im Mutterſchooße bereits entwickelte Eingeweidewürmer gehegt haben.

Es ergiebt ſich aus der Geſammtheit der wohlerwogenen Thatſachen, daß von dem Standpunkte unſeres jetzigen Wiſſens aus, von der Art und Weiſe der Verbreitung und Mittheilung der Eingeweidewürmer, und von ihrem Beſtehen im Wechſel der Geſchlechter der Arten, auf welche ſie angewieſen ſind, keine Rechenſchaft gegeben werden kann. Man hat nur die Wahl, die Thatſachen vorläufig noch auf ſich beruhen zu laſſen, oder dem Ausſpruche derjenigen beizupflichten, die da behaupten, daß in jedem Thiere, und ſo oft es aufs neue mit Eingeweidewürmern behaftet wird, die Erſtlinge der mit Geſchlechtern begabten Arten, und die ſämmtlichen Individuen der

geschlechtlosen nach unwandelbarem Urbild durch freiwillige Erzeugung entstehen. Und es handelt sich hier von Thieren, die nicht auf der niedrigsten Stufe des Lebens stehen, und von denen etliche mit deutlichen Nerven begabet sind.

Wir haben schon die Blattpilze mit den Eingeweidewürmern verglichen, und müssen hier auf diese Vergleichung zurück kommen. Wenn im Herbste die Blätter fallen, verstreuen die Blattpilze die Keimkörner, aus denen sie fast ganz bestehen, in unendlicher Menge; wenn aber im künftigen Sommer ein neues Geschlechte der Schmarotzerpflanzen in den neuen Blättern erscheint, wissen wir uns den Weg nicht zu erklären, auf welchem die Keimkörner in deren Zellgewebe gelangen konnten. Es lassen sich mit diesen Pflanzen, in Hinsicht ihrer Verbreitung, Versuche anstellen, denen man die ihnen vergleichbaren Geschöpfe der thierischen Reihe nicht leicht unterwerfen kann; das Licht, welches man auf die einen werfen würde, müßte auf die andern zurück strahlen. — Man hat ohne sonderlichen Erfolg versucht, Bäumen, die zuvor rein von Blattpilzen gewesen, solche mitzutheilen, indem man ihnen die Keimkörner eingeimpft, oder sie ihren Saugwurzeln zugeführt. Diese Versuche müssen vervielfältiget werden. Man darf andere Beobachtungen und Versuche, die für eine Fortpflanzung ohne freiwillige Erzeugung sprechen, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die Landwirthe sind der Meinung, daß der schwarze Brandpilz unserer Saaten (Uredo segetum P.) mit dem Getreide selbst ausgesäet werde, und tragen Sorge, das Saatkorn von dem Staube

dieſes Pilzes möglichſt rein zu erhalten. In dem Schmierbrande wird das Samenkorn zugleich von einem Pilze (Uredo foetida Bauer) und von einem aalförmigen Infuſorium (Vibrio Tritici Bauer) verzehrt. Dieſes Thier pflanzet ſich durch Eier fort, jedes Individuum ſcheint beide Geſchlechter zu vereinigen; es hat mit vielen andern Infuſorien die Eigenſchaft gemein, nachdem es Jahre lang trocken und ohne alle Lebensthätigkeit gelegen, durch Feuchtigkeit wieder belebt zu werden. (In Wein untergetauchte Fliegen erwachen ebenfalls nach langer Zeit aus dem Scheintode). Ein ſcharfer Beobachter hat geſunden Weitzenkörnern den Schmierbrand eingeimpft und ſolche geſäet; in den Aehren der daraus hervorgegangenen Pflanzen haben der Pilz und das Infuſorium gewuchert. Es läßt ſich daraus ſchließen, daß Keimkörner und Eier mit dem aufſteigenden Safte der Pflanze in die Fruchtknoten derſelben gelangt ſind.

Die Erſcheinung der Infuſorien oder mikroſkopiſchen Thiere iſt häufig der freiwilligen Erzeugung zugeſchrieben worden. Als Beweis für dieſelbe kann ſie, ſtrenge genommen, nicht gelten. Man hat noch nie die Verſuche mit der erforderlichen Sorgfalt angeſtellt, um ſich verſichert zu halten, daß nicht mit der Luft oder mit dem Waſſer die Eier oder die Brut dieſer Geſchöpfe in die Aufgüſſe gekommen ſind, und nicht bloß Entwickelung und Vermehrung Statt gefunden hat, wo eine urſprüngliche Entſtehung bewieſen werden ſollte. Wir ſind auf dieſer äußerſten Grenze der Wahrnehmung unſerer Sinne der Täuſchung gar zu blos geſtellt. Das beſtimmte Vorkom-

men ähnlicher Thiere in gewissen Flüssigkeiten des gesunden thierischen Körpers möchte schwieriger zu erklären sein.

Den Infusorien sind unter den Pflanzen die Pilze und vorzüglich die Schimmelarten zu vergleichen. Diese stellen sich, wie die Infusorien, überall ein, wo nur die zu ihrer Entwickelung günstigen Bedingungen eintreffen. Sie sind, wie sie, und gleich unerweislich, der freiwilligen Erzeugung zugeschrieben worden. Diese Pilze verstreuen eine unglaubliche Menge von überaus feinen Keimkörnern; sie lassen sich aus denselben leicht erziehen, und es bleibt, wo sie sich von selbst vorfinden, unerwiesen und unerweislich, daß nicht eine erste Aussaat Statt gefunden hat. Verschiedene Arten Erdschwämme werden in verschiedenen Ländern angebaut. Die Aussaat pflegt mittelst des Wassers zu geschehen, worin man Pilze der Arten, die man erhalten will, ausgebrühet und gesotten hat. Es ist bei diesem Verfahren merkwürdig, daß die Hitze des siedenden Wassers die Keimkörner nicht zerstört.

Wir fügen hier noch zwei Bemerkungen hinzu. Die niedrigeren Lebensformen, Thier und Pflanze, finden sich in der Regel weiter und allgemeiner verbreitet auf der Erde, als die vollkommneren und höher entwickelten, welche nur innerhalb bestimmter geographischen Grenzen vorzukommen pflegen. — Verschiedene Arten Flechten und Moose, die nur unter gewissen Bedingungen und innerhalb gewisser Grenzen Früchte tragen, erhalten sich noch häufig in Gegenden, wo man sie nie fruktifizirend beobachtet hat, und wo sie des Vermögens, sich fortzupflanzen, anscheinlich entblößt, dennoch einen namhaften Theil der Vegetation

ausmachen. Die Verfechter der freiwilligen Erzeugung können dieſe Erfahrungen zu Gunſten ihrer Lehre auslegen.

Die Frage über die freiwillige Erzeugung führet zu einer zweiten, die neuerdings wiederum in Anregung gebracht worden iſt, und daher hier nicht übergangen werden darf.

Finden in der organiſchen Natur Verwandlungen der Arten Statt? Werden Pflanzen zu Thieren, und Thiere zu Pflanzen? Pflanzen von beſtimmter Gattung und Art zu anderen, der Gattung und der Art nach, verſchiedenen Pflanzen? Bilden ſich endlich die einfacheren Lebensformen ſtufenweiſe zu vollkommneren Lebensformen aus?

Die von den Verfechtern der Verwandlungslehre zur Beglaubigung derſelben angeführten Thatſachen ſcheinen uns, wir müſſen es geſtehen, aller Zuverläſſigkeit zu ermangeln.

Aus Waſſerfäden ſcheinen Infuſionsthierchen hervorzugehen, und nachdem ihr Geſchlecht ausgeſtorben, geht der rückſtändige Stoff wiederum in Waſſeralgen über.

Soll denn hier etwas Anderes vorgegangen ſein, als was wir fortwährend ſich ereignen ſehen, und was Geſetz iſt in der organiſchen Natur? Denſelben Urſtoff eignen ſich an und beleben abwechſelnd verſchiedenartige Weſen, Thiere oder Pflanzen. Ihre Geſchlechter verdrängen einander, wechſeln nach einander ab, der Stoff hat ſich verwandelt, ſie aber ſind unwandelbar geblieben. Soll der Mehlwurm für eine Verwandlung des Weizenkornes gelten?

Zwei Pflanzen, von denen die eine offenbar auf der anderen wächst, sind für eine in der Verwandlung begriffene Pflanze angesehen und ausgegeben worden. Soll die Mistel oder gar der Epheu für eine Verwandlung der Eiche gelten?

Endlich sind oft die Arten der einfacheren, geschlechtlosen Pflanzen noch nur mangelhaft bekannt. Es werden namentlich dieselben Pflanzen auf verschiedener Stufe ihrer eigenthümlichen Entwickelung nicht selten als verschiedene Arten verschiedener Gattungen aufgeführt. Die Wurzeln unausgebildeter Pilze werden für eigene Pilze, aufkeimende Moose, Flechten und Algen vor dem Erscheinen ihrer Frucht, für eigene Algen angesehen. Der Irrthum ist in vielen Fällen eingestanden und berichtiget worden; er scheint in andern den Anhängern der erneuerten Lehre Waffen an die Hand zu geben.

Könnte man es dem Unkundigen verargen, der zuerst die Verwandlung einer Froschlarve in einen Frosch, einer Raupe in einen Schmetterling beobachtet hätte, zu glauben und zu verkünden, daß er der Verwandlung eines Fisches in ein Amphibium, eines Wurmes in ein Insekt zugeschauet habe? Also unkundig und fremd sind wir noch in jenem Naturgebiete, welches ferner von uns liegt, und in das wir meist nur durch das Mikroskop hinein zu blicken vermögen. Man sieht mit diesem köstlichen Instrumente nur zu oft, was man zu sehen erwartet, was man zu sehen begehrt. — Wer mit vorgefaßter Meinung beobachtet, der giebt sich der Täuschung hin.

Wir glauben, nach dem Gesagten, den zweiten Theil

der Frage: Ob die einfacheren Lebensformen sich stufenweise zu vollkommneren Lebensformen ausbilden? beseitigen zu können. Wir beharren auf dem Gebiete der Erfahrung, die Naturgeschichte verweiset hierüber an die Naturphilosophie.

Wir werden nun die Pflanzen im Haushalte der Natur betrachten. In jeder bestehenden Ordnung bedingt jegliches Glied das Ganze, und das Ganze jegliches Glied.

Wir kennen nur die Oberfläche der Erde. Das ältere und tiefer liegende Gestein, das sich uns zeigt, ist der Granit. Wir nennen ihn vorzugsweise Urgebirge. Seine Bildung ist älter als alles organische Leben. Wo der Granit nackt hervorragt, verwittert zuerst, unter Einwirkung der wechselnden Temperatur und der Feuchtigkeit der Feldspath, die eine der drei einfachen Steinarten, aus denen er gemengt ist.

Die Flechten vermögen zuerst auf der rauheren Oberfläche des verwitternden Feldspathes zu wachsen. Sie schöpfen ihre Nahrung einzig nur aus dem Dunstkreis, und ihre Lebensthätigkeit stellt die Urstoffe als pflanzliche Stoffe dar. Sie überziehen den Felsen mit einer dünnen Rinde, in welcher sich bald die Moose ansiedeln und gedeihen können. Diese setzen das Werk der Flechten fort, und indem sie fortwährend wachsen und absterben, erzeugen sie aus ihren Ueberresten den Humus oder die vegetabilische Erde und bereiten den Boden zum Empfange der vollkommneren Pflanzen vor. An selbiger Stelle wechseln nun die Geschlechter der Pflanzen nach und über einander. Ihre Rückstände bereichern fort und fort den Hu-

mus, bis er zu einer Schicht anwächst, die Wälder hochſtämmiger Bäume tragen kann. Die Vegetation ſcheint in der gemäßigten, und ſelbſt in der kälteren Zone unter einem neblichten und feuchten Himmel, der dem Wachsthum der Flechten und Mooſe förderlich iſt, ſich leichter anzuſetzen, als in der heißen Zone, in welcher letzteren ſie, einmal begonnen, ſchneller und kräftiger fortſchreitet und um ſich greift.

Die pflanzliche Erddecke ſchützt den Gebirgskern vor den Fortſchritten der Verwitterung. Dem ſüdlichen Dichter ſind ſeine bewaldeten Höhen ein Bild der ewig friſchen Jugend und der Unzerſtörbarkeit; der Barde des Nordens, der die Zerſtörung des Alters betrauert, weiſet deſſen feindliche Macht an den kahlen Scheiteln ſeiner Berge nach. In Winterlanden ſprenget in der That jeglicher Winterfroſt neue Lagen des Felſens, und jedes Frühjahr bringt neue Trümmer herab.

Die Pflanzen athmen ein und dünſten aus, verfeſtigen und verflüchtigen wechſelsweiſe die Stoffe, und unterhalten, im Leben und im Tode, einen beſtändigen Verkehr zwiſchen dem Dunſtkreis und der Erde. Von der Bedeutſamkeit des Verfeſtigungsvermögens der Pflanzen in der Natur, legen die Torfmoore ein Zeugniß ab. Viele haben einen Umfang von mehrern Meilen, und über zwanzig Fuß Mächtigkeit. — So wie die Korallen-Riffe und Inſeln des großen Oceans Erzeugniſſe des thieriſchen Lebens ſind, ſo ſind die Torfmoore Erzeugniſſe des pflanzlichen.

Die Pflanzen bewirken aus der feuchten Luft einen

tropfbaren Niederschlag. Der Thau des Himmels läßt sich auf die Wälder nieder, die Mooſe hegen die Feuchtigkeit und leiten sie der Erde zu. Die Vegetation unterhält in vielen Fällen die Quellen, und diese versiegen, wo der Wald ausgerottet wird.

Das pflanzliche Leben ist auf dem Lande Bedingung des thierischen. Die Pflanze eignet sich zuerst die unorganischen Naturstoffe an, und verarbeitet sie für das Thier; das Thier lebt von der Pflanze. Es muß erst Pflanzen geben, bevor es Thiere geben kann. Anders verhält es sich in dem Meere; die niedrigen Lebensformen des Waſſers sind thierische Lebensformen. Sie vertreten im feuchten Elemente die Stelle der Pflanzen des festen Landes. Die ersten Thiere des Landes ernähren sich unmittelbar von den Pflanzen, und dienen sodann anderen Thieren zur Nahrung. In der Haushaltung der Natur sind die Thiere, die sich von pflanzlichen Stoffen ernähren, das Mittel, wodurch diese Stoffe für den Verbrauch der Raubthiere verarbeitet werden. Die Nager und die Wiederkäuer scheinen nur da zu sein, um dem Geschlechte der Hunde und Katzen seine Nahrung aus den Pflanzen zu bereiten, und dem Zwecke zu entsprechen, und zugleich ihre Arten zu behaupten, haben die ersten eine außerordentliche Fruchtbarkeit, die andern aber eine größere Körpermaſſe und Vertheidigungswaffen erhalten. Eben so verhalten sich die Singevögel und Hühner zu den Adlern. Die Raubthiere stellen sich uns dar, als die edleren Geschöpfe: sie erscheinen als Zweck, wo die übrigen als Mittel erscheinen. Ueber alle erhebt sich der Mensch und nennt sich König

der Thiere, von denen er die mehrsten zu seinem Raube macht, und den wenigsten zum Raube wird.

Aber was sich einerseits als Zweck darstellt, erweiset sich andrerseits eben auch als Mittel. Ein vielfältiges Band wechselseitigen Bedürfnisses verbindet unter einander alle Geschöpfe und läßt die Einheit der Natur aus der Vielheit ihrer Erzeugnisse hervorgehen. Das Bestehen jeder Art beruht auf dem Bestehen vieler anderen Arten; jede wird durch andere erhalten, durch andere beschränkt, und erhält und beschränkt hinwiederum andere.

Die Insekten stehen zunächst in Wechselbeziehungen zu den Pflanzen. Meist sind bestimmte Arten an bestimmte Arten oder Gattungen gebunden. Die mehrsten Pflanzen haben unter den Pflanzen und den Insekten ihre Schmarozer. Viele Insekten legen ihre Eier in das Zellgewebe der Pflanzen, und der Stich bewirkt Anschwellungen und Auswüchse, in welchen die ausgekommenen Larven Schuz und Nahrung bis zu der Zeit ihrer Verwandlung genießen. Die Larven anderer zehren von den Früchten, den Blättern, den Wurzeln oder dem Holze der Pflanzen. Andere sind auf die Erdschwämme angewiesen. Die Raupe lebt auf der Pflanze, deren Blätter sie benagt, und der Schmetterling ist mit der Blume verglichen worden, die, von ihrem Stengel abgelöset, sich aufgeschwungen hat. Andere Insekten, wie die Blattläuse und die ihnen ähnliche Cochenille, (welche nur auf einer Art Fackeldistel, Cactus coccinellifer, sich ansiedelt), vollbringen auf der Pflanze ihren ganzen Lebenskreis, und überdecken sie mit ihren schnell vermehrten Geschlechtern. Unter dem

Namen Mehlthau werden bald ſolche Schmarozerinſekten und bald Schmarozerpilze (Alphitomorpha) bezeichnet. Andere Inſekten, wie die Heuſchrecken und Maikäfer, verzehren die Blätter der Gewächſe, andere und mehrere ſaugen den Honig der Blumen aus, und wir haben bereits bemerkt, daß ſie zugleich die Beſtäubung der Narbe bewirken, die bei vielen Pflanzen ohne ſie nicht erfolgen würde. Sie ſind demnach eine nothwendige Bedingung des Beſtehens dieſer Pflanzenarten.

Wie in vielen Fällen die Befruchtung der Blume auf den Inſekten beruhet, die ihr Honig nährt, alſo beruhet auch bei ſehr vielen Gewächſen die Verſtreuung des Samens und die Verbreitung der Art auf den Thieren, die ſich von ihren Früchten ernähren, und es iſt zu bemerken, daß ſothane Verbreitung in eben dem Maaße Statt findet, als ſie dem Bedürfniſſe der Thiere entſpricht, die ſie bewirken. Dieſes iſt vorzüglich bei den Pflanzen mit fleiſchigen Samenbehältern der Fall, bei dem Obſte, den Steinfrüchten, den Beeren. Die Früchte ſind den Thieren zur Nahrung, die Thiere den Pflanzen zur Beſchickung ihrer Ausſaat gegeben. Säugethiere und Vögel theilen ſich in dieſem Amte. Die Ausſaat manches Gewächſes iſt vorzüglich beſtimmten Vögelarten anvertraut. Die Keimfähigkeit mancher Samenart muß erſt durch die Wärme des thieriſchen Körpers gefördert werden. Die Miſteldroſſel (Turdus viscivorus) verbreitet allein den Samen der Miſtel (Viscum album L.), der in ihrem Kothe auf den Bäumen keime, Wurzel in das Holz faßt und mit fremdem Laube unſere Bäume ſchmückt. Die Waſſer-

vögel sind zwischen den abgesonderten Binnenwassern und Flüssen verbindende Boten, welche Keime und Sämereien von den einen zu den andern hinüber tragen, und selbst die Raubthiere dienen der weiteren Verbreitung der Pflanzen, indem sie das friedlichere Wild, welches die Samen trägt, verscheuchen und in die Weite treiben.

Die Samen oder Samenbehälter vieler Pflanzen sind verschiedentlich mit Häkchen versehen, vermittelst derer sie sich an die Wolle, die Mähnen, die Haare der Thiere anhängen, und ihnen zur weiteren Fortbringung anvertrauen. (Arctium, Bidens, Agrimonia, Geum u. a.). Sie sind bei anderen Gewächsen leicht, und verschiedentlich geflügelt, oder durch Wolle, Kronen oder Bärte befähigt, sich lange schwebend in der Luft zu erhalten, Winde und Stürme entführen sie, und verbreiten sie in die Weite. (Betula, Ulmus, Acer, Populus, Salix, Typha, Sonchus u. a.). Die Natur hat, wie für die Befruchtung der Blumen, so auch für die Verbreitung des Samens jeglicher Pflanze anders, aber gleich mütterlich gesorgt. Die Thiere, die ihre Nahrung zu suchen, die Erde aufwühlen, die Vögel von dem Hühnergeschlechte u. a., verscharren den Samen der Pflanzen, und sichern sein Auskeimen im Schooß der Erde.

Der Mensch kann endlich auch als Mittel in dem Haushalt der Natur betrachtet werden. Mit den Thier- und Pflanzenarten, die er sich angeeignet, und die er zu seinen Zwecken erzieht und vermehrt, erfreuen sich zugleich, nach Schmarotzerweise, viele andere Arten seiner sorgsamen Pflege, und folgen ihm auf seinen Zügen bis zu den Grenzen,

gen, die das Klima, welches sie zu ertragen vermögen, jeglicher von ihnen setzt. Denn er selbst, das nackte, schwache Thier, Herr durch den Geist, wird auf der ihm unterthanen Erde von keiner anderen Grenze beschränkt, als dem Polar-Eise, vor welchem alles Leben überhaupt erstarrt.

Wo der gesittete Mensch einwandert, verändert sich vor ihm die Ansicht der Natur. Ihm folgen seine Hausthiere und nutzbaren Gewächse; die Wälder lichten sich; das verscheuchte Wild entweicht; seine Pflanzungen und Saaten breiten sich um seine Wohnung aus; Ratten, Mäuse, Insekten verschiedener Art siedeln sich mit ihm unter seinem Dache an; mehrere Arten Schwalben, Finken, Lerchen, Rebhühner, begeben sich unter seinen Schutz, und genießen als Gäste der Früchte seiner Arbeit. In seinen Gärten und Feldern wuchern als Unkraut unter den Gewächsen, die er anbaut, eine Menge anderer Pflanzen, die sich freiwillig denselben zugesellen, und gleiches Loos mit ihnen theilen; wo er endlich den ganzen Flächenraum nicht eingenommen, entfremden sich seine Hörigen von ihm, und selbst die Wildniß, die sein Fuß noch nicht betreten hat, verändert ihre Gestalt. Unzählige Heerden verwilderter Pferde und Rinder erfüllen die innern Ebnen von Amerika, und das flache Land von Chili ziert sich mit Wäldern von Aepfelbäumen, deren Samen die Rinder verbreitet haben.

Wir können hier, unter einem Himmel ohne Gluth, auf einer Erde ohne Fruchtbarkeit, den Bereich dieser Umwandlung unter der Einwirkung einer kräftigeren Sonne,

nicht ermeſſen. Der Winter unterdrückt für uns während der Hälfte des Jahreskreiſes alles Leben. Der entlaubte Baum ſchlummert in ſeinen Knospen, die Staude in ihrer Wurzel, das Kraut noch nur in ſeinem Samen. Das Inſekt ſchlummert im Ei oder in der Puppe; wenige Inſekten-Larven halten ſich in der Tiefe der Erde oder des Waſſers verſteckt. Das Leben ſchlummert im Waſſer unter dem Eiſe. Die mehrſten Vögel ſind ausgewandert, die mehrſten Säugethiere ſchlafen, wie die Amphibien, den Winterſchlaf. Wenige der kräftigeren Arten der warmblütigen Thiere vertrauern kümmerlich die harte Zeit. Der Frühling iſt das Erwachen aus einer langen, verzögernden Krankheit. Daß der Menſch ſich in Winterlanden anzuſiedeln, und daſelbſt zu beſtehen vermocht hat, wird dem unbegreiflich, der ſelbſt die mildere Wärme empfunden, deren ſich der größte Theil der bewohnbaren Erde ununterbrochen erfreut. Zwiſchen den Wendekreiſen, wo nur die Feuchtigkeit, andere Bedingung des Lebens, nicht fehlt, ſchafft und wirkt die Natur unaufhaltſam; unaufhaltſam ſchreitet das Leben fort, die Fülle iſt nur Begrenzung. Neu eingeführte Arten werden entweder unterdrückt, oder ſie verbreiten ſich ſchnell, und was urſprünglich einheimiſch, oder fremd und verwildert iſt, iſt bald nicht mehr zu unterſcheiden.

Die Kornrade (Agrostemma Gitago L.), die Kornblume (Centaurea Cyanus L.), der Hederich (Raphanus Raphanistrum L.), mögen als Beiſpiele von Pflanzen dienen, die mit den Cerealien eingewandert ſind, und nur als ihre Begleiter vorkommen. Viele andere Ar-

ten, die im südlichen Europa auf gleiche Weise unter dem Getreide wachsen, mit ihm geerntet, und mit ihm wieder ausgesäet werden, verlieren sich allmälig, so wie man gegen Norden vorschreitet, und werden bei uns nicht mehr gesehen. Die bei uns noch ausdauernden verlieren sich eben auch nördlicher, und die Kornblume verschwindet bei Umea gegen den 64sten Grad nördlicher Breite, während die Gerste noch im nördlichsten Lappland unter dem 70sten angebauet wird. Wir nennen als Beispiele fremder eingeführter Pflanzen, die bei uns verwildert sind, den Stechapfel (**Datura Stramonium L.**), die Nachtkerze (**Oenothera biennis L.**) und die weiße Dürrwurz (**Erigeron canadense L.**). Die erste dieser Pflanzen stammt aus Ostindien her (Andere sagen aus Amerika), und soll von den Zigeunern, die sie als Arzenei gebrauchten, geflissentlich ausgesäet worden sein; die beiden letzteren sind nordamerikanische Gewächse, die sich aus unsern Gärten befreiet haben.

Mit der Geschichte unsers Geschlechtes und seiner Wanderungen ist die unserer Hausthiere und nutzbaren Gewächse wesentlich verflochten. Vermöchte die Naturgeschichte, uns über das ursprüngliche Vaterland der letzteren zu belehren, so würde sie uns zugleich über uns selbst und die Kindheit unserer Civilisation Rede stehen. Aber auch ihr Schweigen ist belehrend. Wir widmen einige Momente einer näheren Erörterung.

Die mehrsten Arten, die der Mensch sich unterworfen hat, sind nirgends mehr in ihrem ursprünglichen und natürlichen Zustande aufzufinden. Der Haushund, der

treuste Diener und Gefährte des Menschen, ist fähig wie er, unter jedem Himmel auszudauern. Er wird bei keinem Volksstamme der alten Welt vermißt; er war den Insulanern der Südsee auf ihre meerumspülte, weitabgeschiedene Wohnsitze gefolgt. Man fand bei der Entdeckung von Amerika zahme Hunde auf den westindischen Inseln, und die Bewohner von Chili scheinen auch diese Thiere gekannt zu haben, da sie dieselben in ihrer Sprache nennen, und die eingeführten Thiere nur unter ihren fremden Namen kennen. — Der Haushund kann zu keiner wilden Art des Hundegeschlechtes mit Zuverlässigkeit zurück geführet werden. Er hat mit dem tatarischen, caucasischen, ägyptischen Schakal die nächste Verwandtschaft; man waget aber nicht, die Gleichheit der Arten auszusprechen. Unter den Naturforschern wird jetzt die Meinung vorherrschend, daß die Art des Haushundes keine ursprüngliche sei, sondern daß sie aus der Vermischung anderer Arten, des Schakals, des Wolfes, des Fuchses, der Hyäne u. s. w., die alle in ihrem Vaterlande gezähmt worden, hervorgegangen sei. Aber der Spitz, die Dogge, der Bologneser, das Windspiel, der Pudel, der Mops, der Hund der Südsee-Inseln und der isländische Hund erkennen unbedingt einander an, und keiner von ihnen läßt unbezweifelt eine andere Hundesart für seines Gleichen gelten. Vermischungen finden selten Statt, und meist nur durch Noth herbeigeführt.

Das Schwein ist weniger allgemein, aber eben so weit verbreitet als der Hund. Es war auf den Südsee-Inseln vor ihrer Entdeckung, und es ist eben auch un-

entschieden, ob es sich in Südamerika vorgefunden hat. In der chilischen und andern amerikanischen Sprachen finden sich Namen dafür. Das zahme Schwein ist zuversichtlich nicht verschieden von der wilden Art, die in Europa und dem größten Theil von Asien einheimisch ist.

Das gemeine Rind wird nur mit Zweifel zu dem Auerochsen zurückgeführt, der in Lithauen, Moldavien und am Caucasus einheimisch aber selten ist, und den Einige für nicht verschieden von dem amerikanischen Bison halten. Andere erkennen die Stammart in einem Thiere, welches ehedem in Europa wild war, und sich bis zu dem XV. und XVI. Jahrhundert in Polen erhalten hat. (Urus der Lateiner des Mittelalters, Thur der polnischen Schriftsteller). Zu derselben Art sollen die großen Schädel, die man unter den fossilen Knochen antrifft, gehören. Unter dem Namen Büffel werden verschiedene Arten einbegriffen und verwechselt. Der gemeine Büffel, der in Südeuropa als Hausthier gehalten wird, ist zweifelhaften Ursprunges. Der ostindische Büffel oder Carabao ist davon weit verschieden. Dieses Thier und andere asiatische Rinderarten sind in den Gegenden, wo sie ursprünglich wild vorkommen, gezähmt worden, und haben sich nicht weiter verbreitet.

Das Schaf und die Ziege sind von keiner asiatischen oder europäischen Art desselben Geschlechtes mit Zuverlässigkeit abzuleiten, und man hat sie, wie den Hund, für Bastardarten angesehen, die aus der Vermischung anderer Arten entstanden sind.

Das Pferd wird in den Steppen Asiens wild an-

getroffen. Ob es aber da urſprünglich wild, oder nur, wie in den ſüdamerikaniſchen Ebnen, verwildert vorkommt, läßt ſich ſo leicht nicht entſcheiden. Das Pferd gilt gleichwohl für ein aſiatiſches Thier. Der Eſel iſt in Aſien einheimiſch. Er ſtammt von dem wilden Onager her.

Das Kamel mit einem Höcker wird noch wild an der Nordgrenze von China gefunden; es ſoll auch ehedem wild in Arabien geweſen ſein; die Züge der Araber haben es erſt nach dem Umſturz des römiſchen Reiches in Afrika verbreitet. Wir kennen den Dromedar mit zwei Höckern nur in dem Zuſtande der Dienſtbarkeit.

Die in Nordeuropa und Weſtaſien einheimiſche Katze iſt nur ſpät gezähmt worden. Die alten Griechen kannten ſie nicht; ſie erzogen das Wieſel zu den Dienſten, die ſie uns leiſtet. Die Europäer haben in neuerer Zeit die Hauskatze verbreitet, und ſie iſt bereits, von uns eingeführt, auf etlichen Inſeln der Südſee verwildert.

Das nordiſche Rennthier und zwei peruvianiſche Kamelarten dienen dem Menſchen nur in ihrer Heimath.

Die Hühner ſcheinen aus Oſtindien herzuſtammen. Ihre Art war auf den Südſee-Inſeln vor ihrer Entdeckung allgemein verbreitet. Sie iſt erſt nach Homers Zeit zu uns nach Weſten herüber gebracht worden. Der Pfau iſt in Oſtindien, und das Perlhuhn in Nordafrika einheimiſch. Der welſche Hahn iſt ein nordamerikaniſcher Vogel, welcher erſt in neuerer Zeit nach Europa verpflanzt worden iſt. Verſchiedene Zugvögel, die Gans, die Ente, die Taube, haben, zu verſchiedenen Zeiten gezähmt, unſer Hofgeflügel vermehrt.

Unter den nutzbaren Gewächsen gebühret dem Reis der erste Rang. Er macht in dem milderen und wärmeren Theile der alten Welt, und demnach auf der größeren Hälfte der bewohnbaren Erde die Hauptnahrung der Menschen aus. Dieses Gras soll in Indien auf Tranquebar wild wachsen. Dem Reis unseres Welttheiles entspricht in Amerika der Mais, den man dort bei allen Völkern, die überhaupt den Feldbau kannten, angebaut, nirgends aber wild gefunden hat. Das Getreide ist die volksthümliche Nahrung der Europäer. Das ursprüngliche Vaterland des Weitzens ist nicht auszumitteln. Man soll den Spelz in Persien, die Gerste in Armenien wild gefunden haben. Der Roggen war den Alten unbekannt. Man vermuthet, daß wir ihn im Mittelalter von asiatischen Völkern erhalten haben. Eine nahverwandte Art, die man selbst damit verwechselt hat, ist in den caspisch-caucasischen Steppen einheimisch. Der Hafer scheint den Völkern germanischen Stammes früher als den Römern bekannt gewesen zu sein. Die gewöhnlich angebauten Arten wachsen nicht wild in Europa, und wir wissen nicht ihr eigentliches Vaterland. Die kleine Hirse (Panicum italicum und germanicum W.), die große Hirse (Panicum miliaceum L.) und die Moorhirse (Holcus sorghum L.), werden in den südlichen Gegenden von Asien und Europa angebaut; es fehlt uns gänzlich an Nachweise über das natürliche Vorkommen dieser Gräser. Etliche andere Getreidearten, die noch Indien besitzt, haben dessen Grenze nicht überschritten.

Der Buchweitzen, welcher den Griechen und Rö-

mern unbekannt war, ſcheint uns ſpät von Oſten her zugekommen zu ſein. Er wird in China ſeit undenklicher Zeit angebaut; man weiß ſein Vaterland nicht. Eine ſehr ähnliche Art (Polygonum tataricum) vertritt deſſen Stelle im ſüdlichen Sibirien, woſelbſt ſie einheimiſch iſt.

Die Kartoffel iſt erſt ſeit 200 Jahren aus Amerika zu uns gekommen. Sie iſt uns bereits faſt unentbehrlicher als die Cerealien geworden, die ſie in manchen Gegenden erſetzt. Sie kommt im hohen Norden, wo kein Getreide mehr gedeiht, noch fort, obgleich ſie da nur ſehr kleine Knollen anſetzt. Die Europäer haben ſie bereits überall verbreitet, wo ſie ſelber hingekommen ſind. Dieſe ſo nützliche Pflanze ſoll aus Chili und Peru herſtammen.

Die mehrſten unſerer Hülſenfrüchte und Gartengemüſe ſind eben auch zweifelhaften Urſprungs. Wir haben ſie, mit den Gaben der Civiliſation, aus dem Orient hergebracht oder erhalten, aber ihr eigentliches Vaterland iſt nicht zu ermitteln. Wir folgen in ihrem Anbau der Ueberlieferung, und laſſen nicht ſelten einheimiſche Gewächſe unbenutzt, vor denen ſie den Vorzug kaum verdienen.

Die Weinrebe kommt am Caucaſus urſprünglich wild vor. Der Anbau dieſes edelſten Gewächſes hat ſich von Weſtaſien aus verbreitet. Der Oelbaum, der nächſt der Weinrebe genannt zu werden verdient, ſcheint uns von eben daher gekommen zu ſein. Es iſt wahrſcheinlich, daß mehrere unſerer Obſt- und Fruchtbäume, wenigſtens die erſten veredelten Abarten derſelben, eben-

falls aus Westasien eingeführt worden sind. Man weiß es von der Sauerkirsche mit Bestimmtheit. Die Alten hatten bereits den Citronenbaum aus dem fernen Orient erhalten; wir haben erst in neuerer Zeit die Apfelsine und die Pomeranze aus China herübergebracht.

Das Zuckerrohr, eine ostindische Pflanze, ist von den Alten nach Sicilien, und von uns nach Amerika verpflanzt worden. Es fand sich wild oder verwildert auf den hohen Inseln der Südsee. Wir haben den Kaffee und verschiedene Baumwollenarten aus Asien, verschiedene Spezereien aus Ostindien, endlich auch den Thee aus China und den Brodfruchtbaum aus den Südsee-Inseln nach Amerika herübergetragen.

Verschiedene Arten des Tabaks sind in verschiedenen Welttheilen und Ländern einheimisch. Wir haben uns zuerst den Tabak mit der sonderbaren Sitte des Rauchens in Amerika angeeignet. Es fragt sich indeß, ob ostasiatische und südafrikanische Völker diesen Genuß nicht schon vor der Entdeckung der neuen Welt gekannt haben, und es ist sogar wahrscheinlich, daß es sich also verhält. Alle Völker der Erde haben diesen Gebrauch mit bewunderungswürdiger Begierde angenommen. Er ist einheimisch geworden, wo er sich mit Handel und Schifffahrt nur gezeigt hat, und ist schnell zu dem Allgemeinsten geworden unter den Menschen.

Der Pisang (Musa) ist seiner Früchte wegen eins der nutzbarsten Gewächse des heißen Erdgürtels; er gehört auch zu denen, die am allgemeinsten verbreitet sind. Alle angebauten Arten oder Spielarten des Pisang mit veredel-

ser Frucht haben unter der Fürsorge des Menschen die Fähigkeit verloren, Samen zu erzeugen. Sie gehören dem Menschen an, und die Stammart läßt sich nicht ermitteln. Fruchtbare Arten derselben Gattung kommen nur in Ostindien vor. — Man hat geglaubt, und wiederum bestritten, daß sich dieses Gewächs bei der Eroberung der neuen Welt auch im Reiche Mexico vorgefunden habe.

Es scheint, daß die mehrsten unserer nutzbaren Thiere und Pflanzen aus Vorder- und Mittelasien herstammen. Die Insulaner der Südsee besaßen ursprünglich nur das Schwein, den Hund, das Huhn, und Pflanzen, die bei ihnen oder in Hinterasien einheimisch sind. In Hinsicht Amerika's, wo sonst nur einheimische Thier- und Pflanzenarten dem Menschen angehörten, haben nur der Hund, das Schwein und der Pisang widerstreitende Meinungen veranlaßt. Die wenigen Züge, die wir von der Geschichte unserer hörigen Thiere und Pflanzen aufzufinden vermochten, widersprechen der sonst geschichtlich begründeten Annahme nicht, daß das Hochland Asiens die erste Wiege unseres Geschlechtes gewesen ist.

Wir versuchen, in schnellen Zügen ein Bild von der Natur unter verschiedenen Erdbreiten, auf verschiedenen Gebirgshöhen und in verschiedenen Welttheilen zu entwerfen. Die Pflanzen bekleiden die Erde, und ertheilen der Landschaft ihren Charakter. Von der ungleichen Vertheilung der Pflanzen auf der Erde rühret zumeist die Eigenthümlichkeit der Ansicht jeglichen Landes her. Die Gesetze dieser Vertheilung zu erforschen, und ihre Bedingungen in der physischen Erdkunde nachzuweisen, ist der

Zweck eines eigenen Zweiges der Wissenschaft, den man die Geographie der Pflanzen nennt.

Die Wärme und die Feuchtigkeit sind die Bedingungen alles Lebens. Die Vegetation hört auf, wo eine ewige Eisesdecke über dem Felsen ruht. Die Wärme nimmt, einerseits von dem Equator nach den Polen der Erde, nach Maaßgabe der geographischen Breite, und andererseits unter jeglicher Breite von der Meeresfläche nach der Gebirgshöhe, nach Maaßgabe der Erhöhung des Bodens, ab. Unter dem Equator ist die Temperatur beständig, und der ewige Winter in einer Höhe von beiläufig 2500 Toisen (zu 6 pariser Fuß) über dem Meeresspiegel festgebannt. Kein Wechsel der Jahreszeiten findet Statt, und erlaubet dem Schnee sich tiefer herabzusenken. Ausserhalb der Wendekreise findet, mit dem veränderlichen Sonnenstande und der zunehmenden Ungleichheit der Tage und Nächte, ein Wechsel der Jahreszeiten, und eine doppelte Schneegrenze Statt. Die Grenze des ewigen Schnee's, der nimmer schmilzt, und die, bis zu welcher er während der kalten Jahreszeit herabsteigt. Letztere senkt sich in der milderen Zone, im südlichen Frankreich und nördlichen Italien, zu Thale. Die erste wird unter gleichen Breiten auf den Gebirgen in einer Höhe von beiläufig 1100 Toisen beobachtet, und senkt sich zu dem Meeresspiegel zwischen dem 75sten und 80sten Grad nördlicher Breite.

Die Wärme rührt von der Einwirkung der Sonne her. Diese Einwirkung ist auf grose Ländermassen und auf weite Meeresflächen nicht gleichartig. Sie betrifft auf dem festen Lande zunächst nur die obere Erdrinde. Diese

erwärmt sich schnell und kühlet schnell sich ab. Der Wechsel der Temperatur kann sich nur langsam und nur bis zu einer gewissen Tiefe den unteren Erdschichten mittheilen. Anders verhält es sich auf dem Meere. Die Sonnenstrahlen dringen in die Tiefe, das flüssige, bewegliche Element nimmt gleichmäßiger Theil an dem Wechsel der Temperatur, und da eine größere Masse erwärmt oder abgekühlet wird, so ist in dem einen und in dem andern Fall die Wirkung langsamer und mäßiger. Die Meere sind daher Ausgleicher der Temperatur. Die Landspitzen, die sich auf die südliche, meerumflossene Halbkugel erstrecken, haben, im Vergleich mit den großen Landmassen der nördlichen Halbkugel, minder warme Sommer und minder kalte Winter.

Bestimmte Strömungen des Meeres und der Luft führen gewissen Landstrichen Wärme zuführen oder entziehen, und dazu beitragen, die Temperatur derselben zu bedingen. Man beobachtet in der That, daß verschiedene Gegenden bei gleicher Polhöhe und gleicher Erhöhung des Bodens, in Hinsicht des Klima's nicht übereinstimmen. Die Thatsachen müssen erst ermittelt und zusammengestellt werden, bevor man zu deren Erklärung schreiten kann. Unser Welttheil ist vor allen begünstigt. Europa genießt durchgängig unter gleichen Breiten eines wärmeren Klima's als jedes andere Land. Das Meer wird im Norden von Europa in höheren Breiten frei von Eis und schiffbar befunden, als im übrigen Umkreis des Poles. Der Winterfrost dringt in Lappland unter dem 70sten Grad nördlicher Breite in die Tiefe der Erde nicht, und

es friert daselbst nie in den Kellern. In Sibirien und Amerika ist unter gleicher Breite die Erde ewig festgefroren, der Sommer thauet bloß die Oberfläche auf, um das Leben der Pflanzen zu erwecken. Ja, der Boden ist an manchen Orten Eis, ein fester Eisfels, den nur eine dünne Lehmschicht und die vegetabilische Erde überdecken.

Verschiedene Pflanzen dauern bei einem verschiedenen Grad der Kälte aus, und erfordern, um den Kreis ihrer Lebensverrichtungen zu vollenden, einen verschiedenen Grad, und eine verschiedene Dauer der Wärme. Die Bezirke ihrer möglichen Verbreitung werden durch diese Bedingungen verschiedentlich abgegrenzt.

Im hohen Norden, an der Grenze des ewigen Eises, wo nur während des Sommertages die schrägen Strahlen der niedrigen Sonne, die den Horizont wiederholt umkreist, ohne unterzugehen, die Schneedecke des Bodens auf kurze Zeit zu schmelzen vermögen, da wachsen zuerst Flechten und Moose, denen sich allmälig zwerghafte Formen der vollkommneren Pflanzen gesellen. Die ragenden Felsenmassen bleiben nackt, die Vegetation findet sich in den Gründen und an den bewässerten Abhängen ein. Die Last des Winterschnee's drückt alles Gewächs der Erde an, kein Stamm, kein Schaft richtet sich auf. Alles sprießet und blühet dem Licht entgegen, und reifet schnell seinen Samen. Die Feuchtigkeit unterhält den Rasen in frischester Grüne, und gesellig wachsende Pflanzen schmücken stellenweise die Erde mit außerordentlicher Farbenpracht.

Die arktische Flora, oder die Gesammtheit der Pflan-

gen des hohen Nordens, ist im Allgemeinen und Wesentlichen im ganzen Umkreis des Poles, in der alten und in der neuen Welt, dieselbe. Dieselben Gattungen und Arten sind überall vorherrschend, dieselben Arten bilden überall den Hauptbestandtheil der Vegetation. Andere verwandte Arten derselben Gattungen, und wenige Gattungen, die minder allgemein verbreitet sind, kommen nur in bestimmten Gegenden vor. Diese seltenen Pflanzen machen die örtlichen Eigenthümlichkeiten der Flora aus, und lassen diese Eigenthümlichkeiten in den Pflanzenverzeichnissen, die man von einigen Orten besitzt, auffallender erscheinen, als der Wirklichkeit entspricht. Die Zahl der Pflanzenarten ist nur gering, ihre Mannigfaltigkeit ist groß. Mehrere sind mit ansehnlichen Blumen und mit den herrlichsten Farben begabt. Wir nennen nur vorherrschende und bezeichnende Pflanzenfamilien und Gattungen der arktischen Flora, die zugleich bei uns einheimisch sind. Solche sind unter andern die Gattungen Steinbrech (Saxifraga), Enziane (Gentiana), Lausekraut (Pedicularis), Ranunkel (Ranunculus), Primel- und nächstverwandte (Primula); die Gräser, Halbgräser und Simsen (Juncus), die Nelkenarten, besonders aus der unscheinsamen Sippschaft der Vogelmiere (Alsinaceae), eigenthümliche Formen der zusammengesetzten und der Kreuzblumen, endlich auch mehrere Sträucher aus der Familie der Heiden, die Zwergbirke (Betula nana L.), und mehrere Weiden, welche alle ihren holzigen Stamm an der Erde ausbreiten, und ihre Zweige nicht über den Rasen erheben.

Südlich von diesem Erdgürtel erhebt sich die Vegetation in den Thälern des Binnenlandes. Es stellen sich neue Weidenarten von höherem Wuchs ein; es erscheinen, zwergartig noch und verkrüppelt, die ersten Bäume; sie richten sich allmälig auf; die Region der Wälder beginnt. Unter gleicher Breite steigt die arktische Flora zu den Bergen hinan, und wird zu einer alpinischen; auch erhält sie die Nähe des Meers an den Küsten und auf den Inseln, wo die Natur, bei minder warmen Sommern, einen winterlicheren, oder nordischeren Charakter behält.

Der Baum, der in unserm Welttheil am weitesten nach Norden vorschreitet, ist die weiße Birke (Betula alba L.), die in Lappland fast den 71sten Breitengrad erreicht. Die gemeine Kiefer (Pinus sylvestris L.), die Rothtanne (Pinus Abies L.) und, in Sibirien, der Lerchenbaum (Pinus Larix L.) finden sich südlicher ein. Diesen Bäumen entsprechen in Nordamerika andere Arten derselben Gattungen. Zwischen den Erzeugnissen der alten und der neuen Welt stellt sich in der Region der Wälder eine durchgängige Verschiedenheit ein, die nördlicher nicht Statt findet, und beiden Continenten sind nur wenige Bäume, nur wenige Pflanzen gemein, die nicht die Grenze dieser Region nach Norden überschreiten. In der kalten und in der gemäßigten Zone finden jedoch viele und auffallende Ausnahmen Statt. Unsere gemeine Erle (Alnus glutinosa W.) findet sich auch in Amerika; der amerikanische Kastanienbaum (Fagus Castanea americana) wird nicht für verschieden von dem europäischen gehalten; unsere Buche (Fagus sylva-

tium L.) bildet ganze Wälder in den Freistaaten, wie bei uns, und hält sich in der neuen Welt zwischen südlicheren Grenzen als in der alten. Der Kastanienbaum und die Buche sind Bäume eines milderen Klima's, die sich von dem nordischen Saum der Wälder sehr fern halten. Unter den niedrigeren Gewächsen würden viele zu nennen sein, die auf gleiche Weise beiden Erdhälften gemein sind. Wir führen als Beispiele an: das Schilf (Arundo Phragmites L.) und das Nabelkraut (Hydrocotyle vulgaris L.).

In der kalten und in der gemäßigten Zone sind auf beiden Continenten dieselben Gattungen vorherrschend, die Arten nur sind verschieden. Die Wälder bestehen aus Zapfen- und Kätzchen-Bäumen. Nach Süden zu stellen sich neue, meist eigenthümliche Pflanzengattungen und Formen ein, die gemeinschaftlichen treten zurück und verschwinden, die Ansicht der Natur verändert sich mehr und mehr, und beide Welten zwischen den Wendekreisen erscheinen einander völlig entfremdet. Dasselbe Gesetz gilt in dem Thierreiche, wie in dem Pflanzenreiche.

Es ist für die Wissenschaft von hoher Wichtigkeit zu untersuchen, ob und in wie fern Ausnahmen Statt finden. Zuvörderst sind die von den Menschen eingeführten und verwilderten Arten sorgfältig zu sichten, sodann die, welche man als angehörige des Strandes betrachten kann. Denn der salzgetränkte Boden am Meere bringt in verschiedenen Zonen ihm eigenthümliche Pflanzen hervor, die Wellen bringen den Samen herüber und hinüber; und dieselben Arten sind oft an den entgegengesetzten, und an

den

den entferntesten Küsten desselben Erdgürtels einheimisch. Mehrere dieser Pflanzen finden sich auch im Binnenlande an den Salzquellen und auf salzhaltigem Erdreiche wieder ein.

Vergleicht man nun die ursprünglich einheimischen Binnenlandspflanzen beider Welten innerhalb und außerhalb der Wendekreise, so bewähret sich ein anderes Gesetz, welches wir bereits erwähnt haben. Je einfacher die Lebensformen sind, je tiefer sie auf der Stufenleiter der Wesen stehen, desto unbeschränkter ist auch ihre Verbreitung.

Die ausländischen Pilze und Süßwasseralgen sind noch nur zu unvollständig beobachtet worden, um einer Vergleichung unterliegen zu können. Von den Moosen und Flechten gehören entschieden eine nicht geringe Anzahl Arten beiden Erdhälften an, und werden bis zu den entferntesten Grenzen derselben gefunden. Die Moose und Flechten sind aber keine eigenthümliche Pflanzenform des heißen Erdgürtels, wo sie vorzüglich nur auf Bergen und Alpen vorkommen, und etliche der hier anzuführenden Arten sind eben auch anerkanntermeise im hohen Norden einheimisch, (z. B. Neckera viticulosa Leysser).

Von der Gattung Bärlapp (Lycopodium) gehören ein paar tropische Arten gemeinschaftlich beiden Continenten an. Lycopodium cernuum L. ist überall zwischen den Wendekreisen verbreitet, und hat sich auch an einer warmen Quelle am Vorgebirge der guten Hoffnung eingefunden. Das Vorkommen der echten Farrenkräuter scheint kaum beschränkter zu sein, es werden etliche Arten in beiden Welthälften einheimisch angetroffen.

Man hat die größere Verbreitung der vorerwähnten Pflanzen der Leichtigkeit ihrer Keimkörner, die wohl der Wind über Land und Meer zu großen Entfernungen verwehen kann, zugeschrieben.

Etliche Arten der wurzelfrüchtigen Farrenkräuter, die zu den Wasserpflanzen zu rechnen sind, und mehrere Wasserpflanzen mit deutlichen Blumen, kommen entschieden in der heißen und gemäßigten Zone beider Welten vor.

Von den spitzkeimenden Pflanzen werden endlich zwanzig Arten gezählt, von denen es feststeht, daß sie, theils innerhalb und theils auch außerhalb der Wendekreise, sowohl in der neuen, als in der alten Welt einheimisch sind. Es wird noch bestritten, daß irgend eine Art der zweiblätterigkeimenden Pflanzen in gleicher Verbreitung vorkomme. Bestritten sagen wir, weil die Schwierigkeit der Untersuchung hauptsächlich in einer anderen Aufgabe liegt, die den widerstreitenden Meinungen einen weiten Spielraum läßt, die Aufgabe nämlich: zu bestimmen, in wiefern ähnliche Pflanzenformen zu einer Art zu rechnen, oder als verschiedene Arten aufzuführen sind. Es ist nicht zu leugnen, daß die älteren Naturforscher Arten, die in der That verschieden sind, oft nicht unterschieden haben; aber man muß auch eingestehen, daß nicht selten die neueren allzuscharf unterscheiden, wo gar kein Unterschied vorhanden ist, und verschiedene Arten aufstellen, wo man kaum Spielarten aufweisen kann. Seit der Zeit namentlich, wo das Vorkommen derselben Arten in weit entlegenen, meerabgesonderten Welttheilen in Frage gestellt worden ist, hat oft schon die Verschiedenheit des Vaterlan-

des zu der Annahme einer Verschiedenheit der Art veranlaßt. Man muß wenigstens so viel einräumen: daß mehrere sehr ähnliche, sehr nahverwandte Formen, die schwerlich zu unterscheiden sind, unter den ursprünglich einheimischen Pflanzen beider Continente, und selbst unter den zweiblättrigkeimenden des innern ebnen Landes der heißen Zone, vorkommen. Wir werden bald sehen, daß eine größere Annäherung zwischen den alpinischen Floren beider Welten Statt findet.

Der eben erörterten Frage schließet sich eine andere nicht minder wichtige an. Giebt es unter den Pflanzen der winterlichen Erdstriche Arten, die zugleich diesseit und jenseit des heißen Erdgürtels auf der nördlichen und auf der südlichen Halbkugel einheimisch sind?

Es ist außer Zweifel gesetzt, daß das Lischgras unserer arktisch-alpinischen Flora (Phleum alpinum L.), und ein nordisches Farrenkraut der kalten und gemäßigten Zone (Botrychium Lunaria Swartz) auf der Südspitze Amerika's an der Magellansstraße wirklich gefunden worden sind. Es ist bemerkenswerth, daß diese beiden Pflanzen in den vollständigsten Verzeichnissen, die man von den Gewächsen der nordamerikanischen Freistaaten besitzt, nicht aufgeführt werden. Aeltere Seefahrer nennen noch unter den Erzeugnissen des äußersten Südens von Amerika mehrere europäische Pflanzenarten, und darunter zweiblättrigkeimende: eine genauere Vergleichung derselben bleibt noch zu wünschen. In dieser antarktischen Flora finden sich die nordischen Pflanzenfamilien und Gattungen, wie zum Beispiel die Kätzchenbäume wieder ein.

Neuholland ist an eigenthümlichen Pflanzen- und Thierformen ausnehmend reich. Diese Formen herrschen vor, und ertheilen der Natur ihren Charakter. Die Flora dieses Welttheiles nimmt dennoch eine bedeutende Anzahl Pflanzen auf, die zugleich der nordischen Halbkugel angehören, und von denen mehrere sowohl in der neuen als in der alten Welt vorkommen. Wir nennen als Beispiel das Schilf (Arundo Phragmites L.) und das gemeine Nabelkraut (Hydrocotyle vulgaris L.); ein tropisch amerikanisches Nabelkraut scheint auch von dieser unserer Art nicht verschieden zu sein, und wir rechnen zwei andere Arten derselben Gattung zu den Pflanzen, die der heißen Zone der neuen und der alten Welt gemeinschaftlich angehören. Von allen in Neuholland beobachteten Pflanzen sind ungefähr $\frac{1}{3}$ der geschlechtlosen, $\frac{1}{27}$ der spitzkeimenden, und kaum über $\frac{1}{250}$ der zweiblättrigkeimenden, europäische Arten. Von 45 vollkommneren Pflanzen, die dieses Land mit der nördlichen Halbkugel gemein hat, machen die Gräser und Halbgräser ungefähr die Hälfte aus.

Es bedarf nicht erst erinnert zu werden, daß nur ein beschränkter Theil der gesammten Pflanzenwelt unserer Forschung offen liegt, und sich unsere Untersuchungen und Vergleichungen nur auf Bruchstücke erstrecken. Wir kennen von Afrika, Neuholland und den ostindischen Inseln nur einzelne Küstenstriche. Das Hochland Asiens, und zum Theil auch seine östlichen und südlichen Abdachungen sind uns unzugänglich, und ein beträchtlicher Theil der Ausbeute, die gelehrte Reisende aus allen Weltenden zu-

rückgebracht haben, lieget noch in den öffentlichen und Privatsammlungen unbenutzt.

Wir haben die Vegetation der nordischen Polarländer zu schildern versucht. Der angrenzende Erdgürtel bedeckt sich mit dunklen Nadelholz-Wäldern, diese ziehen sich südlicher auf die Höhen zurück, und Laubwälder, die aus Kätzchenbäumen bestehen, breiten sich in die Ebnen aus. Die Familie der Kätzchenbäume herrscht im mittleren Theile der gemäßigten Zone vor, reicht nach Norden mit den Gattungen Weide (Salix) und Birke (Betula) in die arktische Flora, und schweift nach Süden mit verschiedenen immergrünen Eichen-Arten (Quercus) über die Grenze des Winterschnee's hinaus. Die Eigenthümlichkeit der Landschaft beruht im Norden auf wenigen Arten gesellig lebender Pflanzen. Solche sind in unserer Gegend: die gemeine Kiefer (Pinus sylvestris L.), das Heidekraut (Erica vulgaris L.), die Buche (Fagus sylvatica L.), die Eichen (Quercus Robur und pedunculata W.) u. a., die, wo der landwirthschaftliche Betrieb sie nicht verdränget haben, abwechselnd fast ausschließlich weite Landstrecken bedecken, und andere Arten verhalten sich auf andern Punkten desselben Erdgürtels auf dieselbe Weise. Die Verbreitungsbezirke der Arten sind nicht bloß nach Norden und Süden durch das Klima, sondern auch nach allen Richtungen durch natürliche Grenzen, weite Meere, hohe Bergrücken u. a. beschränkt. Die Berge erweisen sich meist als Länderscheiden, und die Floren der Ebnen, die sie absondern, zeigen insgemein eine bestimmte Verschiedenheit, indem mehrere Arten dieser

Wälle nicht übersteigen. Mehrere Pflanzen der amerikanischen Flora haben sich auf die Ostspitze Asiens verbreitet, aber ihr Vordringen in die alte Welt wird von den nächsten Gebirgszügen gehemmt. Eigene Pflanzenformen sind für jeglichen Hauptverbreitungs-Bezirk bezeichnend. Für uns sind es die Doldengewächse und die Kreuzblumen; unter gleichen Breiten hat Amerika seine Sternblumen und Goldruthen (Aster und Solidago). Die Melden (Salsola, Chenopodium u. a.) herrschen in den Steppen, den weitausgespannten, wälderentblößten Ebnen am schwarzen und am kaspischen Meere vor.

Die gemäßigte Zone bringt außer den Waldbäumen vorzüglich zartere Kräuter und feinere Grasarten hervor. Die Gräser überziehen die feuchten Gründe mit dichter Wiesendecke, die sich von Winter zu Winter in frischem Glanz erhält. Unsere grünen Matten, durchwirkt mit Ranunkelgold und anderem Blumenschmelz, gewähren einen Anblick, dessen man in der heißern Zone entbehren muß. Nach Süden zu bereichert sich die Flora mehr und mehr, und die Zahl der Arten wächst in größerem Verhältnisse, als die der Gattungen. Im südlichen Europa finden sich da, wo das Reich des Winters aufhört, und die Erde von dem Schnee unberührt bleibt, die immer grünen Bäume ein, die ihr Laub zu keiner Zeit abwerfen, die Gattung Eiche (Quercus) fügt sich mit neuen Arten in diese Form; die krautartigen Gewächse werden allmälig von Untersträuchern verdrängt; die Lippen- und Larvenblumen vermehren sich bezeichnend; die hülsenfrüchtigen Pflanzen erheben sich als Sträucher und Bäume, und

deutern auf die tropische Baumform mit vielfach gefiederten Blättern; es verkündigt endlich die europäische Fächerpalme (Chamaerops humilis L.), die am weitesten außerhalb der Tropen hinausschweift, eine begünstigtere Natur.

Wir müssen einen Blick auf die Gebirgszüge werfen, die stellenweise die Grenzen dieser südlicheren Flora bezeichnen: die Pyrenäen, die Alpen und den Caucasus. Die Berggegenden bringen eine bei weitem größere Anzahl von Pflanzenarten hervor, als das flache Land; die Ebne stellt uns einen einzelnen Verbreitungsbezirk der Pflanzen dar, und wir sehen an den Abhängen der Gebirge die Floren verschiedener Erdgürtel mit ihren bezeichnenden Formen, nach Maaßgabe der Höhe und der ihr entsprechenden Abnahme der Temperatur, streifenweise gleichsam abgelagert, von der Vegetation, aus welcher sie sich erheben, bis zu der arktischen Natur, die die Linie des ewigen Schnee's begrenzt. Aber die ungleichen Schwankungen der Temperatur bei gleicher mittlerer Abnahme derselben, oder der ungleiche Wechsel der Jahreszeiten und der Tage und Nächte unter verschiedenen geographischen Breiten, setzt den Verbreitungsbezirken verschiedener Pflanzen gegen den Pol und gegen den Gipfel der Berge andere Schranken. Die Birke bildet im Norden den äußersten Saum der Wälder, und die gemeine Kiefer schreitet nördlicher vor als die Rothtanne; in unsern Schweizer-Alpen hingegen steigt die Kiefer höher als die Birke hinan, und die Rothtanne bildet die Wälder der obersten Region: die Ordnung hat sich umgekehrt. Die gemeine Heide er-

reicht in Lappland die Grenze der Bäume nicht, und ragt in den Alpen über dieselbe hinaus. Die Verbreitungsbezirke der Pflanzen, deren Grenzen nach der geographischen Breite schwer zu bestimmen sind, erscheinen der Höhe nach an den Abhängen der Berge, anschaulich von scharf gezogenen Linien beschränkt. Wir führen beispielsweise die Grenzen an, bis zu welchen sich verschiedene bezeichnende Pflanzen in dem nördlichen Theil der Alpen erheben:

Untere Grenze des ewigen Schnee's, über welche hinaus sich die arktische Vegetation noch auf nackten Felsen erhält.	1370 Toisen über dem Meeresspiegel.
Obere Grenze mehrerer Zwergweiden	1270.
" " der Alpenrosen (Rhododendron)	1170.
" " der Rothtanne (Pinus Abies L.)	920.
" des Lärchenbaumes (Pinus Larix L.) und der Zwergform der gemeinen Kiefer (P. sylvestris L.)	870.
" " der Birke (Betula alba L.)	750.
" " der Buche (Fagus sylvatica L.)	680.
" " der Eichen u. des Getreides	550.
" " des Kirschbaumes	500.
" " des Kastanienbaumes und des Nußbaumes	400.
" " des Weinbaues	280.

Die Scheitel unserer Gebirge, der Pyrenäen, der Alpen, des Caucasus u. a., auf welchen sich die mehrsten Pflanzen der arktischen Flora wieder einfinden, sind von den Polar-Ländern durch weite Ebnen geschieden, die von einer ganz verschiedenen Vegetation bekleidet sind. Kein fortlaufender Bergrücken, keine Brücke bahnt diesen Pflanzen den Uebergang von ihren arktischen zu ihren alpinischen Wohnsitzen, und wir können uns von der Art, wie ihre Verbreitung geschehen, keine Rechenschaft ablegen. Vergleichen wir nun die Flora der Alpen mit der des hohen Nordens, so finden wir in derselben die Mehrzahl der Arten, die in jener den Hauptbestandtheil der Vegetation ausmachen, gleich vorherrschend und gleich bezeichnend; es fehlen jedoch ihrer etliche, an deren Statt andere eingetreten sind. Wir finden die Mehrzahl der nordischen Gattungen wieder, von denen etliche durch die Anzahl der Arten an Bedeutsamkeit gewonnen haben; wenige sind ausgeblieben, wenige neue sind hinzugekommen. Mehrere der im Norden seltneren Arten, die dort nur in bestimmten beschränkten Gegenden vorkommen, finden wir gleichfalls auf unsern Gebirgen an einzelnen Standorten gebunden, und manche Pflanze ist nur auf dem Nordost-Vorgebirge Asiens, auf Unalaschka oder an der Küste der Baffinsbay, und auf einer einzelnen Bergkuppe der Pyrenäen, der Alpen, der Karpaten oder des Caucasus gefunden worden.

Die hohen Gebirgszüge Amerika's liegen in der Richtung von Norden nach Süden, und bilden im Westen dieses Festlandes einen ragenden Kamm, der fast ununter-

brechen von den arktischen Regionen, bis zu der südlichsten Landspitze sich erstreckt. Die in den nördlichen kalten und gemäßigten Zonen vorherrschenden Pflanzenformen folgen diesem Rücken über den Wendekreis hinaus, das Hochland Mexico's hat noch Nadelholz- und Eichenwälder, das Gebirge Peru's noch Eichen, und die tropisch-alpinische Flora zählet viele arktische Gattungen noch auf, aber die Arten sind eigenthümliche. Wir führen beispielsweise an: die nordischen Formen aus den Familien der Heidekräuter und Nelken, die Ranunkeln, Enzianen, Alchemillen und Veroniken.

In der oberen Region der Wälder behaupten auf diesem Hochgebirge, wie unter unserem nordischen Himmel, gesellig lebende Pflanzen stellenweise die Herrschaft; so wie man aber zu Thale steigt, mischen sich mehr und mehr die Arten, und der Wald besteht bald aus unzähligen, einander entgegengesetzten Pflanzenformen, von denen man wohl etliche bezeichnend, keine jedoch vorherrschend nennen kann. Die palmenähnlichen, baumartigen Farrenkräuter steigen noch zu einer beträchtlichen Höhe hinan; die Palmen und die riesenhaft krautartigen Musaceen mit breiten ungetheilten Blättern (der Pisang Musa u. a.) beharren in der Ebne. Aus vielen der größeren Familien, die bei uns nur als Kräuter und Stauden erscheinen, richten sich hochstämmige Bäume empor; selbst die Gräser gestalten sich baumartig, und das Bambusrohr (Bambusa), dem Schilfe verwandt, eine der wenigen geselligen Pflanzen dieser Natur, bildet mit dichtgedrängten, hohen, schlanken, windbewegten Halmen undurchdringliche Gebüsche.

Die Mangle (Rhizophora), eine andere gesellige Pflanze, welche aus ihren Zweigen Luftwurzeln herabsenkt, und zu neuen Stämmen umgestaltet, überzieht die niedern Ufer und die Meermoore mit seltsam verschränktem, dichtem Gehölze. Mimosen mit vielfach gefiederten, Feigenbäume mit ganz randigen Blättern, Palmen und andere Baumformen in unendlicher Mannichfaltigkeit und Fülle, drängen sich riesenhaften Wuchses zum Walde; Farrenkräuter, Gräser, Halbgräser und andere Gewächse ohne Zahl, füllen unten über Mannshöhe die Zwischenräume der Stämme aus; schlingende, rankende, windende Arten aus allen Familien und Gattungen erheben sich dazwischen an fremden Stützen empor, wiegen sich von den Aesten wieder herab, und ziehen zwischen der Erde, den Stämmen und den Wipfeln ein wunderbares undurchdringliches Netz; Farrenkräuter, Aronsblumen, Orchideen, Fackeldistel u. a. siedeln sich auf den Waldbäumen an, und bilden in deren Kronen märchenhaft hängende Gärten; andere Pflanzen endlich wiederholen die Form unseres Frauenhaares (Cuscuta) im Großen, und überhängen mit güldigen oder silbernen Locken die Scheitel veralteter Bäume. — Die Fackeldisteln (Cactus) gehören ausschließlich der neuen Welt an. Pflanzen aus anderen natürlichen Familien, Wolfsmilcharten (Euphorbia) und andere, ahmen in der alten Welt ihre bizarren Gestalten nach.

Wo zwischen den Wendezirkeln Feuchtigkeit fehlt, beharrt die Erde nackt und unfruchtbar. Also zeigen in der alten Welt Afrika und Arabien weite, meergleiche Wüsten, in denen sich nur stellenweise eine kümmerliche Vegetation

erhält. Die Savanen, die an manchen Orten in der heißen Zone die Stelle unserer Wiesen oder Heiden vertreten, sind unbewässerte, wälderentblößte Landstrecken, die von hohem Grauwuchs bedeckt, aber von der Sonne fahl ausgebrannt und ohne Blumen sind. Ihre dürftige Flora besteht aus wenigen Grasarten und etlichen niedrigen Pflanzen, die zwischen denselben und im Schutze ihres Schattens gedeihen.

Das Bild der Vegetation auf der südlichen Halbkugel ist von dem auf der nordischen sehr verschieden. Die geselligen Pflanzen sind viel seltener; unsere Fichten und Tannen fehlen; sie werden nur durch andere Gattungen der Zapfenbäume vertreten, die bei weitem nicht dieselbe Bedeutsamkeit erhalten. Ein Baum dieser Sippschaft überzieht jedoch das südamerikanische Gebirg mit hochstämmigen Wäldern, die er ausschließlich bildet; eine zweite Art derselben Gattung kommt auf Neuholland und den benachbarten Inseln vor. Die Kätzchenbäume fehlen ebenfalls; sie stellen sich erst auf der südlichsten Spitze der neuen Welt wieder ein, wo eine Buche und eine Zwergbirke auf dem Feuerlande einheimisch sind.

Nur geringe, durch weite Meere abgesonderte Landspitzen erstrecken sich auf der südlichen Halbkugel über den Wendekreis hinaus. Die Vegetation ist auf allen eigenthümlich und sehr verschieden; in Amerika scheint der Gebirgszug zwei besondere Floren zu trennen. Der kleine Flächenraum dieser Vorgebirge bringt eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Pflanzenarten hervor, und die Verbreitungsbezirke vieler sind ausnehmend beschränkt.

Die uns bekannterm Floren von dem Vorgebirge der Guten Hoffnung und vom südlichen Neuholland sind außerordentlich reich. Einige gemeinschaftliche Pflanzen-Familien, und andere, die zwar jeglichem Land eigenthümlich, aber unter sich verwandt sind, geben diesen Floren, so verschieden sie sonst sind, eine gewisse Aehnlichkeit. Schwache Züge dieser Aehnlichkeit finden sich noch an der westlichen Küste Amerika's; sie verschwinden gänzlich auf der östlichen Seite des Gebirges. — Es würde hier nicht angemessen sein, die Vergleichung weiter auszuführen.

Die organischen Wesen haben sich anscheinlich von den Festlanden auf die Inseln der benachbarten Meere verbreitet. Je entfernter von ihrem Mutterlande die Inseln sind, und andererseits, je geringer ihr Umfang und ihre Erhöhung über den Meeresspiegel, desto ärmer ist auf ihnen die Natur. Säugethiere, mit Ausnahme der allgemein verbreiteten Ratte und der Fledermäuse, sind nur auf die zunächst den Küsten gelegenen übergegangen; Landvögel sind selten auf den weit im Meere abgesonderten; ihre Flora ist immer dürftiger, als ihrer geographischen Breite entspricht, und zwar, wie eben bemerkt worden, nach Maaßgabe ihrer Entfernung vom festen Lande, und ihrer geringeren Masse.

Die ostindischen Inseln und Neuholland sind als Festlande, und im Zusammenhange mit dem nächsten asiatischen Continente zu betrachten. Eine fortlaufende Kette von größeren und kleineren Inseln, die im Norden und Westen der Südsee, oder richtiger, des großen Oceans, sich vor dem festen Lande hinzieht, ist als ein Vorufer

desselben anzusehen. Die Inseln dieses weiten Meerbeckens, die zwischen Asien und Amerika über ein Drittheil der heißen Zone zerstreut liegen, gegen Westen gedrängtere Gruppen und Ketten bilden, und gegen Osten durch ein weites ödes Meer von der amerikanischen Küste getrennt sind, gehören anscheinlich der alten Welt an, und haben ihre Flora von ihr erhalten. Alle bezeichnende Pflanzenformen, fast alle Gattungen, die mehrsten Arten, gehören ursprünglich dem ostasiatischen oder dem neuholländischen Continente an, und die östlichsten derselben sind am dürftigsten begabt. Es ist zu bemerken, daß demnach die Verbreitung der Pflanzen auf diese Inseln gegen den Lauf der Winde, die zwischen den Wendezirkeln mit Beständigkeit von Osten nach Westen wehen, und gegen die dem Winde gehorchende Strömung des Meeres, geschehen mußte. Die Inseln dieses Oceans sind entweder vulkanische Hochlande, oder niedere Bänke eines Kalksteins, den das Meer noch fortwährend aus zusammengekitteten Korallentrümmern erzeugt. Die letzteren sind die zahlreichsten, die Armuth der Natur ist auf denselben so groß, daß auf einer Kette, die beiläufig dreißig deutsche Meilen einnimmt, nicht über 53 wildwachsende Pflanzenarten gefunden worden sind.

Wir haben gesehen, daß auf dem Lande die in hohen Breiten und in der Nähe der Schneelinie zwerghaft niedergedrückte Vegetation sich nach dem Equator hin mit der zunehmenden Kraft der Sonne erhebt, und in reicherer Fülle drängt. Wenn wir uns nun zu dem Meere wenden, so werden wir ein anderes Verhalten seiner unter-

tauchten Pflanzenwelt gewahr. Die riesenhaften Formen der Tange kommen nur in der kalten und in der gemäßigten Zone vor. Diese Algen bilden da in einer Wassertiefe von zwei bis dreihundert Fuß, gesellig wachsend, dichte, wogende Wälder, und die größte Anzahl und Mannigfaltigkeit der Arten kommt an den felsigen Küsten derselben Meere vor. Zwischen den Wendekreisen hingegen werden nur wenige und kleine Arten beobachtet. Diese Lebensform erhält also ihre größte Bedeutsamkeit in den kälteren, eisfreien Meeren. Die thierische Vegetation der kalkerzeugenden Polypen verdrängt das pflanzliche Leben aus den Meerstrichen, die sie in der heißen Zone einnimmt. Die Arten der Algen sind im Allgemeinen weit verbreitet; man findet etliche Ulven in allen Meeren, mehrere Tange im Norden und im Süden, oder im atlantischen und im großen Ocean. Das Vorkommen anderer scheint jedoch beschränkt zu sein, und etliche sind nur an bestimmten Standorten beobachtet worden.

Wir haben im Laufe unserer Betrachtungen Wörter gebrauchen müssen, worüber es uns früher nicht möglich war, Rechenschaft zu geben. Was nennt man in der Naturgeschichte: Art, Gattung, Familie? Was versteht man unter diesen Benennungen?

Wir nehmen in der Natur nur Individuen wahr; zu einer Art sollen, nach dem älteren Ausspruch, diejenigen gehören, die sich unter einander fruchtbar zu begatten fähig sind. Die Art soll bestehen aus der Gesammtheit solcher gleichzeitigen Individuen, und ihren Geschlechtern in auf- und absteigender Linie vom Anbeginn bis zur Voll-

endung der Zeit. — Die Unzulänglichkeit dieser Bestimmung liegt am Tage. Wo keine Begattung, keine Befruchtung Statt findet, wo überhaupt von freiwilliger Erzeugung gesprochen werden kann, fällt sie von selbst weg, und die so häufigen Bastarderzeugungen, mehr noch das Bestehen fruchtbarer Bastardarten, dergleichen in der Pflanzenwelt nicht wohl zu leugnen sind, stoßen sie um.

Andere bestimmen die Art, als die Gesammtheit der Individuen, die in wesentlichen Merkmalen mit einander übereinstimmen, und mit dem Worte, wesentlich, ist alle Bestimmung aufgehoben, denn: was ist wesentlich? Mag übrigens die Art unsers Haushundes eine ursprüngliche oder eine Bastardart sein. In welchen wesentlichen Merkmalen stimmt der Pudel mit dem Mops und mit dem Windspiel überein? In welchen der Fuchs mit dem Wolfe nicht?

Wir haben eine Ahndung von dem, was Art ist, und müssen uns hier bei dieser Ahndung beruhigen, eingestehend, daß wir eines bestimmten Ausdruckes dafür ermangeln.

Es giebt unter den Thieren und Pflanzen veränderliche Arten, die verschiedentlich innerhalb entfernter Grenzen von einander abweichende Gestalten einbegreifen, und andere sehr beständige, worin alle Individuen die strenge Aehnlichkeit eines gemeinschaftlichen Urbildes an sich tragen. Es giebt beständige Spielarten, die von Geschlecht zu Geschlecht sich erhalten, und nur durch Kreuzung der Stämme sich verwischen; es giebt andere, die nur individuell sind. Der Pudel zeigt mit dem Pudel andere Pudel,

der

der Mops mit dem Mopse andere Möpse: weiße und gesprenkelte Hunde stammen nicht selten von schwarzen Aeltern ab. Wir führen nach dem vorerwähnten Ausspruch, und unserer Ahndung vertrauend, den Pudel und den Mops als Spielarten des Haushundes, den Neger und den Europäer als Spielarten des Menschen auf, aber unsere Ahndung wird irre geführt, und reichet in vielen Fällen nicht hin, Spielart und Art zu unterscheiden. Selbst die Spielarten des Menschengeschlechtes sind als besondere Arten aufgeführt worden.

Man pflegt die beständigen Spielarten der fortgesetzten Einwirkung veränderter Lebensbedingungen, Klima, Nahrung u. s. f., auf eine Reihefolge von Geschlechtern zuzuschreiben. Beispiele sind unsere Hausthiere und angebauten Gewächse; bei den letzteren sind jedoch die häufigen Fälle zu unterscheiden, wo eine bloß individuelle Abänderung durch Ableger, durch Pfropfen u. s. w. fortgesetzt und vermehret wird, wie bei Obst- und Fruchtbäumen geschieht, von denjenigen, wo eine Spiel- und Abart sich aus dem Samen fortpflanzt und beständig erhält, wie es die Kohlarten, die Moorrübe und andere Küchenkräuter thun.

Nach einer gewöhnlichen Vorstellung stammen die Arten von ersten Keimen, die der vollkommneren Thiere von einem ersten Aeltempaare ab, wie wir es von unserer Art, von dem Menschengeschlechte insbesondere anzunehmen, vernunftgemäß und geschichtlich begründet erachten. Nach unserer Ahndung haben die Arten in der Natur

Wesentlichkeit. Sie beruhen nicht auf Annahme, sondern entsprechen einer Wirklichkeit, für welche wir nur den Ausdruck vergeblich gesucht haben. Es giebt, meinen wir, Arten in der Natur, und wir können nur aus Unwissenheit in der Unterscheidung derselben irren.

Wir vereinigen unter einer Gattung eine Gruppe ähnlicher Arten, die in wesentlichen Merkmalen mit einander übereinstimmen, und durch solche von allen übrigen sich unterscheiden. Die Gattungen beruhen auf Annahme.

Wir vereinigen auf gleiche Weise, unter der Benennung einer natürlichen Familie, eine Gruppe ähnlicher Gattungen, die in wesentlichen Merkmalen mit einander übereinstimmen, und durch solche von allen übrigen sich unterscheiden. Die Familien beruhen auf Annahme.

Wir entlehnen in der Thierkunde, in Ansehung der höher entwickelten Thiere, die wesentlichen Merkmale aus ihren Freß- und Bewegungs-Werkzeugen, die in nothwendiger Beziehung zu ihrer Ernährungsweise, ihrem innern Bau und ihren Sitten stehen. Das Raubthier bedarf, um zu bestehen, eines starken und scharfen Gebisses, der Schnelligkeit und der reissenden Krallen. Das Thier, dessen Fuß behufet ist, kann nur ein grasweidendes sein, seine Zähne entsprechen seiner Nahrung, und ein minder entwickelter Instinkt reichet zu seiner Erhaltung hin. In der Kräuterkunde entlehnen wir die wesentlichen Merkmale, in Ansehung der höher entwickelten Gewächse, aus den Organen der Fortpflanzung: der Blume, der Frucht, dem

Samenkorn, der Zergliederung deſſelben, und des in ihm enthaltenen Embrio der jungen Pflanze.

Wenn wir unbefangen die Natur beobachten, ſo erkennen wir, daß es unter den organiſchen Weſen vielumfaſſende Gruppen von Arten giebt, die in weſentlichen Merkmalen übereinſtimmend, in außerweſentlichen Aehnlichkeit bewahrend, ſich uns unverkennbar als verwandt darſtellen, und bald einzelne Arten, oder Gruppen von wenigen Arten, die mit keiner andern eine gleiche Uebereinſtimmung, Aehnlichkeit oder Verwandtſchaft zeigen.

Jene natürliche Sippſchaften, die zu zahlreich ſind, um leicht überſchaut zu werden, theilen wir zu unſerer Bequemlichkeit in Gattungen ein, die auf minder weſentlichen Merkmalen beruhen, und weniger in der Natur begründet ſind. Die Arten und Gattungen hingegen, die vereinzelt und abgeſondert ſtehen, verſuchen wir nach ihren nächſten Verwandtſchaften, denen wir nachſpüren, in Familien zu vereinigen, die auf eine unvollkommnere Uebereinſtimmung ſich ſtützen, und auch weniger naturgemäß ſind. Wir finden daher oft in unſern Lehrbüchern natürliche Familien künſtlich in Gattungen eingetheilt, und umgekehrt natürliche Gattungen künſtlich in Familien vereiniget.

Die höchſte Aufgabe der Naturgeſchichte möchte ſein: die Weſen in ihren wechſelſeitigen Verhältniſſen zu erkennen, und ſie nach allgemeingültigen Bildungsgeſetzen einander neben- und unterzuordnen. Die vollſtändige Löſung dieſer Aufgabe ſetzt eine vollſtändige Kenntniß der Ge-

ſammtheit der Weſen voraus. Der Weg, auf welchem die Kräuterkunde in ihrem Bezirke dieſe Aufgabe zu löſen verſuchte, heißt: das natürliche Pflanzenſyſtem.

Wir haben die Hauptabtheilungen des Pflanzenreiches nach dem natürlichen Syſteme hergezählt, indem wir die verſchiedenen Stufen, auf welchen ſich das pflanzliche Leben darſtellt, zu überſchauen uns bemüht haben. Es gelang, dieſe erſten Grundzüge zu entwerfen; aber die Meiſter der Wiſſenſchaft bekennen ſelbſt, nur noch vorläufige Verſuche geliefert zu haben, die natürlichen und minder natürlichen Sippſchaften, die ſie in jeglicher Hauptabtheilung erkannt oder angenommen haben, weſentlich zu begründen, und in nothwendiger Ordnung naturgemäß einander anzureihen.

Wir müſſen Einiges aus der Geſchichte der Wiſſenſchaft anführen, um auf ihre Nothbehelfe, die künſtlichen Syſteme, und auf das Linnéiſche Sexual-Syſtem insbeſondere, welches eine größere Gültigkeit erlangt hat, zu kommen.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war noch kein Zweig der Naturgeſchichte zu einer Wiſſenſchaft geworden. Es hatte verdienſtvolle Naturforſcher gegeben, die genaue Beobachtungen angeſtellt; Thiere und Pflanzen waren geſammelt, unterſucht, beſchrieben worden, aber ohne übereinſtimmende Namen, ohne Mittel einer allgemeinen Verſtändigung, ohne Ordnung und Zuſammenhang. Das Einzelne war neben das Einzelne geſtellt, und die Vielheit zu keiner Einheit zurückgeführt.

Linné ward 1707 geboren. Als er auf einer Fußwanderung, die er als Student unternahm, vor einem Pferdeschädel am Wege stehen blieb, und denselben betrachtete, ward es ihm klar, daß, um alle Thiere naturgemäß zu ordnen, er nur ihre Schädel zu sehen brauche. Er gab sein System (Systema naturae) 1735 heraus.

Alles, was früher bekannt geworden, fand sich darin gesammelt, und in leicht überschaubarer Ordnung zusammengestellt. Die Arten und Gattungen waren bestimmt, bezeichnet, benannt, und in Ordnungen und Klassen vertheilt, von denen viele sehr natürlichen Sippschaften entsprachen. Eine Sprache war zur allgemeinen Verständigung geschaffen. Es war nunmehr leicht, alles Bekannte zu erkennen; alles Neuentdeckte dem Bekannten anzureihen; alles Verkannte, nach berichtigtem Irrthum, an seine richtige Stelle zu versetzen.

Linné gab Namen den Gattungen, und setzte, um die Arten zu benennen, dem Gattungsnamen einen eigenen oder Trivialnamen hinzu; er stellte für jede Art vergleichende Erkennungs-Merkmale auf, die er, in einem kurzen Satz ausgedrückt, dem Namen nachsetzte, und diese erleichternde, sehr einfache Einrichtung hat sich als unübertrefflich erprobt. Er eignete die lateinische Sprache dem Bedürfnisse der Wissenschaft an, stempelte den Ausdruck, drückte seiner Schreibart das Siegel seines Geistes auf. Indem er seiner Kunstsprache, und den Namen, die er den Wesen auferlegt, allgemeine Gültigkeit verschaffte, gab

er des Befliſſenen der Naturkunde in allen Landen ein Mittel leichter wechſelſeitiger Verſtändigung.

Wir müſſen auf dieſen errungenen Vortheil Nachdruck legen. Wie ſollte nicht Verwirrung herrſchen, wo Jeder ſeine Sprache ſprechen; andere Namen und andere Kunſtausdrücke brauchen wollte, ſei es, daß er ſich der lateiniſchen, oder, wie es Neuere einführen wollen, der eigenen Mutterzunge bediene. Müßte nicht jeder Lernende erſt, nicht nur die Sprache jedes Volkes, ſondern auch noch die Kunſtſprache jedes Schriftſtellers ſich aneignen, und Zeit und Kraft auf das Mittel verwenden, bevor er zu dem eigentlichen Zwecke gelangen könnte. So wie eine gemeinſchaftliche volksthümliche Sprache Bedürfniß jeglichen Volkes iſt, alſo iſt auch den Jüngern der Wiſſenſchaft, die, durch keine Ländergrenzen geſchieden, eine höhere Gemeinde unter den Menſchen bilden, ein gemeinſames Mittel des geiſtigen Verkehres, eine eigene Sprache nothwendig. Mögen dann zwiſchen die Zunftgenoſſen und die Uneingeweihten jeglichen Volkes vermittelnde Dolmetſcher treten, und, wie es die Abſicht dieſer Schrift iſt, Bericht über jenes ſelbſtſtändig abgeſonderte Gebiet abſtatten, und volksthümlich deuten, was gemeinnützig iſt. Es iſt aber auch bei ſolchen volksthümlichen Vorträgen über die Naturgeſchichte unerläßlich, die wiſſenſchaftlichen Namen beizubehalten. Nur dieſe haben Beſtand und Allgültigkeit, und nur mittelſt ihrer iſt Verſtändigung möglich. Thiere und Pflanzen werden innerhalb jeglichen Sprachgebiets an anderen Orten anders benannt. Daſ-

ſelbe Thier heißt in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands: Roß, Pferd, Gaul, Mähre; nutzbare, ſchädliche oder ausgezeichnete Pflanzen haben faſt in jedem Dorfe andere Namen, und nutzloſe, unſchädliche, unſcheinbare Kräuter haben gar keinen. Dieſelben Namen werden auch oft verſchiedenen Arten beigelegt. Bitterklee heißet hier ein ſehr ſchädliches Gewächs (Coronilla varia L.), und dort ein heilſames Kraut (Menyanthes trifoliata L.); will man nun unter dieſem Namen eine Arzenei empfehlen, ſo kann der Irrgeführte nach dem Gifte greifen, und wir wählen mit Bedacht dieſes Beiſpiel, weil wirklich die alſo veranlaßte Verwechſelung dieſer beiden Pflanzen mehreren Dorfbewohnern verderblich geworden iſt. Der Sprachgebrauch iſt, in Anſehung der deutſchen Namen Fichte und Tanne, ſchwankend; jeder von beiden ſoll bald Pinus ſylvestris L. und die Untergattung Pinus, und bald Pinus Abies L. und die Untergattung Abies, bedeuten. Man muß errathen, von welchem dieſer Bäume ein deutſcher Schriftſteller ſpricht, man kann es an dem Namen nicht erkennen. Die Mineralogie, die Linnē mit minderem Glück, als die andern Zweige der Naturgeſchichte, behandelte, hat ſich erſt in neuerer Zeit umgeſtaltet; ſie hat zugleich der lateiniſchen, der gemeinſamen Gelehrten-Sprache, entſagt und ſich der deutſchen hingegeben; es wird bereits an vielzüngigen Bearbeitungsverſuchen bemerkbar, in welchen Nachtheil ſie ſich dadurch geſetzt hat.

Linnē hatte ein ſehr richtiges Gefühl von den natürlichen Verwandtſchaften und Sippſchaften der Pflanzen;

das natürliche System schwebte ihm als höchstes, noch unerreichbares Ziel vor, aber auf diesem Wege alle bekannten Pflanzenformen in faßliche, leicht überschaubare Ordnung zu bringen, wie es ihm sein Geist gebot, und wie es das nächste Bedürfniß der Wissenschaft war, mußte ihm unausführbar erscheinen. Er hatte die Geschlechtlichkeit (Sexualität) der Pflanzen erkannt, er entlehnte aus den Geschlechtsorganen, den wesentlichen Theilen der Blume, die künstlichen Eintheilungsgründe von 23 Klassen, in welche er die vollkommneren Pflanzen mit deutlichen Blüthen, die spitzkeimenden und die zweiblättrigkeimenden, vertheilte, und vereinigte in der 24sten Klasse sämmtliche einfachere Pflanzenformen, welche dieser Organe ermangeln, und von denen zu seiner Zeit nur wenige bekannt waren, da man sie vor ihm nur noch wenig beachtet hatte.

Wir theilen hier das Fachwerk des Linnäischen Sexual-Systems mit, so wie es aus den Händen seines Erschaffers hervorgegangen ist.

Pflanzen mit wahrnehmbarer Blüthe,

Mit vereinten Geschlechtern. — Zwitterblüthen,

Mit freien, an keinem ihrer Theile verbundenen Staubgefäßen,

Und ohne bestimmtes Längenverhältniß der Staubfäden.

Nach der Anzahl der Staubfäden:

1 Staubfaden . . . I. Klasse.

2 Ordnungen. 1, 2 Staubwege.

2 Staubfäden. . . . II. Klaſſe.
3 Ordnungen. 1, 2, 3 Staubwege.

3 Staubfäden. . . . III. Klaſſe.
3 Ordnungen. 1, 2, 3 Staubwege.

4 Staubfäden. . . . IV. Klaſſe.
3 Ordnungen. 1, 2, 4 Staubwege.

5 Staubfäden. . . . V. Klaſſe.
6 Ordnungen. 1, 2, 3, 4, 5, viele Staubwege.

6 Staubfäden. . . . VI. Klaſſe.
5 Ordnungen. 1, 2, 3, 4, viele Staubwege.

7 Staubfäden. . . . VII. Klaſſe.
4 Ordnungen. 1, 2, 3, 6 Staubwege.

8 Staubfäden. . . . VIII. Klaſſe.
4 Ordnungen. 1, 2, 3, 4 Staubwege.

9 Staubfäden. . . . IX. Klaſſe.
3 Ordnungen. 1, 3, 6 Staubwege.

10 Staubfäden. . . . X. Klaſſe.
5 Ordnungen. 1, 2, 3, 5, 10 Staubwege.

12 Staubfäden. . . . XI. Klaſſe.
5 Ordnungen. 1, 2, 3, 5, 12 Staubwege.

20 (oder mehrere) auf dem Kelche ſitzende Staubfäden. . . . XII. Klaſſe.
5 Ordnungen. 1, 2, 3, 5, viele Staubwege.

Viele (20 oder mehrere) auf dem Fruchtboden ſitzende Staubfäden. . . XIII. Klaſſe.
7 Ordnungen. 1, 2, 3, 4, 5, 6, viele Staubwege.

Mit beſtimmtem Längenverhältniß der Staubfäden.

2 längere und 2 kürzere Staubfäden. XIV. Klasse.
2 Ordnungen. Mit nacktem Samen, mit bedecktem Samen.

4 längere und 2 kürzere Staubfäden. XV. Klasse.
2 Ordnungen. Mit Schötchen, mit Schoten.

Mit Staubgefäßen, die an irgend einem ihrer Theile verbunden sind.

Die Staubfäden in eine Röhre verwachsen. XVI. Klasse.
6 Ordnungen. 3, 5, 8, 10, 12, viele Staubfäden.

Die Staubfäden in zwei Bündel verwachsen. XVII. Klasse.
4 Ordnungen. 5, 6, 8, 10 Staubfäden.

Die Staubfäden in mehrere Bündel verwachsen. XVIII. Klasse.
3 Ordnungen. 5, 20, viele Staubfäden.

Die Staubbeutel (fünf an der Zahl) in ein Röhrchen verwachsen. . . XIX. Klasse.
6 Ordnungen. Zusammengesetzte Blumen: 1. Alle Blümchen fruchtbare Zwitter von gleicher Gestalt. 2. Die Blümchen der Scheibe, fruchtbare Zwitter; die des Strahles, fruchtbare weibliche. 3. Die Blümchen der Scheibe, fruchtbare Zwitter; die des Strahles, unfruchtbare weibliche. 4. Die Blümchen der Scheibe, unfruchtbare Zwitter; die des Strahles, fruchtbare weibliche. 5. Die Blümchen mit eigenen Kelchen versehen. 6. Einfache, nicht zusammengesetzte Blumen.

Die Staubgefäße mit dem Staubwege verwachsen. XX. Klasse.

9 Ordnungen. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, viele Staubgefäße.

Mit getrennten Geſchlechtern.

Die männlichen und weiblichen Blumen einhäuſig auf derſelben Pflanze. . XXI. Klaſſe.

11 Ordnungen. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, viele freie Staubfäden, verwachſene Staubfäden, verwachſene Staubbeutel, die Staubgefäße mit der Anlage des Staubweges verwachſen.

Die männlichen und weiblichen Blumen zweihäuſig auf verſchiedenen Pflanzen. . XXII. Klaſſe.

14 Ordnungen. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, viele freie Staubfäden, verwachſene Staubfäden, verwachſene Staubwege, die Staubgefäße mit der Anlage des Staubweges verwachſen.

Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes auf derſelben, oder auf verſchiedenen Pflanzen.

XXIII. Klaſſe.

3 Ordnungen. Auf derſelben, auf zwei, auf drei verſchiedenen Pflanzen.

Pflanzen ohne wahrnehmbare Blüthe.

— . . . XXIV. Klaſſe.

4 Ordnungen. Farren, Mooſe, Algen, Pilze.

Zwei Pflanzenreihen von ungleicher Geltung, die ſpitzkeimenden, und die zweiblättrigkeimenden, ſind in dieſem Syſteme nicht geſchieden, aber viele der zahlreichſten

und natürlichsten Sippschaften bleiben vereinigt, oder zerfallen nur in große Gruppen, die man leicht in verschiedenen Klassen finden kann. Linnē war in Ansehung vieler Pflanzen, die im Geschlechtsverhältniß, oder im Zahlenverhältniß ihrer Blumentheile von ihren Angehörigen abweichen, seinem Gefühle für die Natur gefolgt, und hatte sie von denselben nicht getrennt. Seine Nachfolger haben oft das Mittel für den Zweck angesehen, und häufige Veränderungen mit seinem künstlichen Systeme vorgenommen, die nicht immer Verbesserungen gewesen sind. Es mochte zu loben sein, die XIX. Klasse einzig nur aus der zahlreichen natürlichen Familie der zusammengesetzten Blumen bestehen zu lassen, die 6te Ordnung aufzuheben, und die Gattungen, die sie enthielt, (Viola, Impatiens u. a.) in die 1ste Ordnung der V. Klasse zu verlegen. Es mochte ersprießlich sein, die XXIII. Klasse aufzulösen, und die Pflanzen, die sie auf den Grund einer durch Verkümmerung der Theile begonnenen und nicht vollendeten Trennung der Geschlechter, vereinigte, in die übrigen Klassen der zwitterblüthigen Gewächse zu vertheilen. Diese Abänderungen werden auch ziemlich allgemein befolgt, die erste ganz besonders. Aber die Vereinigung der XI. Klasse mit der XII.; der XII. mit der XIII.; die Auflösung der XX., XXI. und XXII. Klassen; die Auflösung aller nicht auf bloße Zahl begründeten Klassen, und andere Neuerungen mehr, waren meist nur Willkührlichkeiten, wodurch sich ihre Urheber in Nebenbuhlerschaft mit dem Meister zu setzen vermeinten. Viele Gattungen, bei denen das Zah-

lenverhältniß unentſchieden ſchwankt (Salicornia, Cuscuta u. a.), deren Blüthen man bald als Zwitter, und bald als nahſtändige Blumen getrennten Geſchlechtes betrachten konnte (Zostera, Euphorbia u. a.), oder überhaupt, deren Blumentheile, nach verſchiedener Anſicht, eine verſchiedene Deutung zuließen, wurden verſchiedentlich in andere Klaſſen und Ordnungen verlegt. Manche Gattungen, die Arten mit verſchiedenem Zahlenverhältniß einbegriffen, wurden in verſchiedene Gattungen getheilt, und dieſe, von einander geriſſen, in verſchiedenen Klaſſen untergebracht. Die Folge von alle dem war, daß das Auffinden derſelben Pflanzen in verſchiedenen Büchern ungemein erſchweret, und die Bequemlichkeit einer beſtehenden Ordnung beeinträchtiget ward.

Linnē hatte der Forſchbegierde einen außerordentlichen Antrieb gegeben, ſeine Schüler zerſtreuten ſich in alle Lande, und die drei Reiche der Natur wurden in allen Welttheilen unterſucht. So lange der alte Meiſter lebte, wachte ſein Geiſt über dem Gebäude, welches er aufgeführt. Ihm, dem gemeinſchaftlichen Lehrer ward meiſt die Sorge überantwortet, die neuen Entdeckungen in das Syſtem einzutragen, und in der Wiſſenſchaft galt nur, was ſeine Auctorität beſiegelt hatte. Linnē ſtarb 1778. Ihn überlebte die Begeiſterung, die er angefacht, aber den Jüngern fehlte ein Oberhaupt. Keinem war es gegeben, alle Stimmen zu vereinigen; es wurde ferner keine Auctorität anerkannt. Die Verwirrung entſtand aus dem wachſenden Reichthum, und dem eifernden Bemühen aller Be-

flissenen der Wissenschaft, dem nunmehr babyloniſch gewordenen Bau Steine zuzutragen. Linné kannte vor ſeinem Tode beiläufig 6000 Arten deutlichblüthiger Pflanzen — in dem neuſten Verzeichniſſe (1821), worin viele noch nicht eingetragen ſind, werden gegen 40,000 aufgezählt. Die Menge der bekannten geſchlechtloſen Pflanzen hat ſich in viel größerem Verhältniſſe noch vermehrt, keiner hat ſie gezählt, keiner vermag ſie zu zählen *). Unüberſchaubar iſt nicht nur die Naturgeſchichte in ihrer Geſammtheit, ſondern ſchon jeglicher ihrer Zweige geworden. Die Linnéiſchen Arten ſind zu Gattungen, ſeine Gattungen zu Familien angeſchwollen; überall ſprießen neue Benennungen, neue Beſchreibungen hervor, es iſt nicht mehr möglich, von allem Vorhandenen, von allem Entſtehenden Kunde zu erhalten; gleichzeitig werden dieſelben Namen verſchiedenen Arten, und verſchiedene Namen denſelben Arten auferlegt; gleichzeitig werden dieſelben Pflanzenfamilien, die Floren derſelben Gegenden anderwärtig bearbeitet, und während Einer ausgegangen iſt, das Vorhandene einzuſammeln, iſt bereits auf ſeinen Fußſtapfen die Nachleſe, reicher als die Ernte war, emporgeſproſſen. Täglich wird im lebendigen Treiben der Wiſſenſchaft das Bedürfniß der Sichtung und der Ordnung dringender gefühlt, aber die Ordnung iſt ſelbſt unter denen, die einander zur Ordnung rufen, nicht herzuſtellen.

---

*) Ein unlängſt erſchienenes Verzeichniß (1824) bringt die Zahl der bekannten geſchlechtloſen Pflanzen auf ungefähr 11,000.

Wer die Botanik oder Kräuterkunde ſtudiren will, muß zuvörderſt die Kunſtſprache, ſodann Pflanzen kennen zu lernen ſich bemühen. Indem er viele Individuen ſiehet und vergleicht, gelangt er zur Kenntniß der Art, durch die Vergleichung der Arten zur Kenntniß der Gattung. Er übet ſich zuerſt an den wildwachſenden Pflanzen ſeiner Umgegend; wenn er mit dieſen vertraut geworden, begehrt er erſt die fremden Pflanzenformen in Gärten und Herbarien, endlich auch auf Reiſen, in der freien Natur zu ſehen. Er wird gleichzeitig allmälig mit den Büchern und deren Gebrauch vertraut. Nur aus einer weitumfaſſenden Kenntniß von Einzelnheiten kann die Umſicht in der geſammten Pflanzenwelt, und das Erkenntniß der natürlichen Verwandtſchaften der Pflanzen erwachſen.

Dem Botaniker iſt ein Herbarium (eine Sammlung getrockneter Pflanzen) nothwendig. Das Herbarium iſt ſein lebendiges Gedächtniß, darin lieget ihm zu jeder Zeit die Natur zur Anſicht, zur Vergleichung, zur Unterſuchung vor. Von jeder Pflanze, die er erhalten kann, werden möglichſt vollſtändige Exemplare in das Herbarium niedergelegt. Blume und Frucht, ſind zur Vollſtändigkeit unerläßlich, alle Zuſtände der Pflanze, von dem Entfalten der erſten Samenblätter an, wünſchenswerth. Leider ward ehedem oft die Frucht vernachläſſiget. Der Name, der Standort, die Zeit des Einſammelns werden beigemerkt. — Der Sammler vermehrt, vervollſtändiget durch Tauſch ſeinen Schatz. Bei den Pflanzen, die er ſelbſt nicht unterſucht hat, wird die Autorität, auf welcher

die Bestimmung benutzt, sorgfältig beigefügt, Proben, die von den Naturforschern herrühren, welche die Arten benannt und bekannt gemacht haben, werden vorzüglich werth gehalten. Wildgewachsene Pflanzen haben vor den in Gärten gezogenen den Vorzug. Aus vielen Ländern zusammengebrachte Exemplare dienen zur Kenntniß der geographischen Verbreitung der Arten, und die Gleichheit oder Verschiedenheit derselben in verschiedenen Landstrichen ergiebt sich aus der Vergleichung.

Wir werden das Verfahren beim Einlegen und Trocknen der Pflanzen beschreiben. Der Laie kann oft durch bloßes Sammeln sich wesentliche Verdienste um die Wissenschaft erwerben.

Auf einer Lage trocknen Löschpapiers wird eine Pflanze in ihre natürliche Lage flach ausgebreitet, und darauf gesehen, daß Blume und Frucht, von keinem Blatte bedeckt, am günstigsten erscheinen; darüber wird eine andere Lage Löschpapier gedeckt, auf diese kommt eine andere Pflanze, und so fort. Auf einen Stoß eingelegter Pflanzen wird ein Brettchen gelegt und mit etlichen Steinen beschwert. Besser noch wird ein solcher Stoß, drei bis vier Zoll dick, zwischen zwei Pappen fest eingeschnürt. Luftzug und Sonne fördern das Austrocknen. Das allzustarke Pressen der Pflanzen ist zu widerrathen; die Blätter müssen glatt gelegt und erhalten werden, aber die Form des Stengels, der Frucht und der Theile muß nicht zerstört und nicht unkenntlich werden. Man kann die Lagen Papier

zu

zu drei, sechs und mehreren Bogen machen; Gräser und sehr dürre Pflanzen bedürfen bei trockner Witterung des Umlegens kaum. Je mehr Papier man nimmt, desto eher kann dieses Geschäft umgangen werden. Saftreichere Kräuter müssen, besonders in den ersten Tagen, mehrere Mal umgelegt werden; sie erfordern auch mehr Papier. Gut ist es, sie vor dem Einlegen etwas welk werden zu lassen; sie dürfen vor allem nicht vom Regen oder Thau feucht sein, da naß eingelegte Pflanzen faulen oder schwarz werden. Zwiebel und saftige Gewächse (Sempervivum, Sedum, Portulaca u. a.) müssen vor dem Einlegen in kochendem Wasser ertödtet werden; solche Pflanzen werden am besten in dem Backofen oder unter dem Bügeleisen getrocknet. Man nimmt, wenn man umlegen will, das Papier weg, welches die obere Pflanze bedeckt, und legt eine frische Lage trocknen Löschpapiers an dessen Stelle, faßt dann mit beiden Händen das feuchte Papier, worauf die Pflanze liegt, zugleich mit dieser und dem trocknen Papiere, das man darauf gelegt hat, hebt das Ganze sorgfältig ab und kehrt es um, so daß die trockne Oberlage unten, und die Pflanze darauf zu liegen kommt, und nimmt das feuchte Papier weg, alsdann hebt man auf gleiche Weise die zweite Pflanze ab, und legt sie mit ihrer neuen Unterlage auf die erste, und so fort, bis zu dem Ende. Nach dem Umlegen muß das alte Papier zu neuem Gebrauch jedesmal gelüftet und getrocknet werden. Die Pflanzen, die trocken und steif geworden sind, werden weggelegt und in geleimtem Papier verwahrt.

Verschiedene Insekten-Larven beschädigen die Herbarien. Sie zerstören vorzugsweise die zusammengesetzten Blumen, die Doldengewächse, die Euphorbien, die Weiden u. a. Die frischeren Pflanzen sind diesem Unheil am ersten ausgesetzt. Eine Sammlung, die oft gebraucht, und sorgfältig durchgesehen wird, ist am sichersten; kein Mittel bewähret sich sonst gegen diese verderblichen Feinde. Einige ziehen die trocknen Pflanzen durch eine Auflösung von Sublimat in Weingeist; Anderen däucht dieses Mittel bedenklicher, als der Schaden selbst, dem es vorbeugen soll.

Ueberſicht

der

nutzbarſten und ſchädlichſten Gewächſe,

welche

wild oder angebaut in Norddeutſchland vorkommen.

Nach

dem Linnéiſchen Sexualſyſtem geordnet.

Erklärung der Abkürzungen und Zeichen.

(Man pflegt bei jeglichem Pflanzennamen einen Auctor anzuführen, weil derselbe Name von anderen Schriftstellern anderen Arten beigelegt sein kann.)

⊙ Sommergewächse, die im Laufe eines Sommers aufkeimen, blühen, ihren Samen tragen und absterben.

♂ Zweijährige Gewächse, die im ersten Jahre aufkeimen, im zweiten blühen, ihren Samen tragen und absterben. Von ⊙ nicht wesentlich verschieden.

♃ Stauden, winterausdauernde Gewächse, die bei uns in jedem Sommer auf's neue aus der Wurzel treiben, und mehrere Blüthenzeiten erleben.

♄ Bäume, Sträucher und Untersträucher mit holzigem ausdauerndem Stamme.

I. Klasse.

Zwitterblumen mit Einem Staubfaden.

Aus der ersten Linnéischen Klasse sind nur wenige Gewächse bei uns einheimisch, und diese wenigen verdienen nur die Aufmerksamkeit des Naturforschers. Wir rechnen hierher den Tannenwedel, Hippuris vulgaris L. ♃ und den Wasserstern, Callitriche verna L. ⊙. Beide gehören zu den Wasserpflanzen, denen es schwer ist, eine

Stelle im natürlichen Syſtem anzuweiſen, und deren Arten ſehr veränderlich ſind. Der Tannenwedel verräth, wo er in Pfuhlen und Gräben wächſt, einen reichen Mergelgehalt des Grundes; er kommt auch an ausgetrockneten Stellen vor, und wird auf Wieſen nicht gern geſehen, weil kein Vieh ihn frißt, die Ziegen etwa ausgenommen. Die Frucht dieſes Krautes wird gewöhnlich in dem Torfe unſerer Moore bis zu der größten Tiefe des Lagers angetroffen.

Die erſte Klaſſe umfaßt hauptſächlich die zahlreiche natürliche Familie der Gewürzarten, die zu der Abtheilung der ſpitzkeimenden Pflanzen gehört, und nur zwiſchen den Wendekreiſen einheimiſch iſt. Mehrere nutzbare Gewächſe, der Ingwer (Amomum Zinziber L. 24), die Gelbwurz (Curcuma longa L. 24) u. a. gehören in dieſe Familie, wie auf die Gattung des Blumenrohrs (Canna), von welcher wir etliche Arten in unſern Gärten als Zierpflanzen ziehen.

Wir werden die zuweilen hieher gezogenen Gattungen Salicornia in der II., und Zostera in der XXI. Klaſſe aufführen.

II. Klaſſe.

Zwitterblumen mit zwei freien Staubgefäßen.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die Gattung Salicornia, Glasſchmelz, aus der Familie der Melden oder ſalzliebenden Pflanzen.

Bei uns iſt die einjährige Art, Salicornia herbacea L. ☉, einheimiſch. Verſchiedene als eigene Arten beſchriebene Abänderungen ſind nur verſchiedene Zuſtände derſelben Pflanze, die ſich unter wechſelnden Bedingungen anders geſtaltet. Sie wächſt am Meeresſtrande und findet ſich an den Salzquellen des Binnenlandes und um die Gradierwerke unſerer Salinen wieder ein. Sie enthält, wie die mehrſten Strandpflanzen, und beſonders die der verwandten Gattungen, Salsola und Chenopodium, die Soda, das mineraliſche Laugenſalz, und erhält in Frankreich, wo man dieſes Produkt daraus gewinnt, Wichtigkeit für das Gewerbe. Dieſe Pflanze giebt übrigens als Salat und Gemüſe eine geſunde Speiſe ab.

Die Gattung Læmna, Entengrün, wurde ſonſt in der XXI. Klaſſe aufgezählt. Dieſelben Arten, die unſere ſtehenden Gewäſſer bedecken, ſind in der alten und neuen Welt, auf der nördlichen und ſüdlichen Halbkugel verbreitet. Sie ſind für Gänſe, Enten, Hühner und Schweine ein angenehmes und nahrhaftes Futter. Unter dem Laube und zwiſchen den Wurzeln dieſer Pflanzen halten ſich unzählige Würmer, Polypen, Inſekten und Inſektenlarven auf.

Der Oehlbaum, Olea europæa L. ħ, bereichert nur die Gegenden Deutſchlands, die am mittelländiſchen Meere unter einem milderen Himmel gelegen ſind. Zu der Familie des Oehlbaumes gehören die Gattungen Fraxinus, Eſche (XXIII. Klaſſe), Syringa, Flieder, und Ligustrum, Hartriegel. Dieſe Bäume und Sträucher bieten dem flüchtigen Blicke ſehr abweichende Formen

bar. Ihre Verwandtſchaft jedoch, die ſich dem Pflanzenforſcher bei der Unterſuchung ihrer Blumen und Früchte offenbart, beſtätiget ſich verſchiedentlich in der Natur. Dieſelben Inſekten leben auf dieſen verſchiedenen Pflanzen, und die ſpaniſchen Fliegen, (Lytta vesicatoria Fabricius), die man in unſern Apotheken begehrt, werden vorzüglich auf denſelben geſammelt. Dieſes Inſekt kommt außerdem noch nur auf dem Hollunder (Sambucus) vor.

Syringa vulgaris L. ħ, der ſpaniſche Flieder. Dieſer Strauch, der mit frühzeitigen, wohlriechenden, röthlich-blauen oder weißen Blumen, die gewöhnliche Zierde unſerer Gärten und Luſtgehege macht, ſtammt urſprünglich aus der Levante; man trifft ihn in ſüdlicheren Gegenden und in Deutſchland ſelbſt an manchen Orten verwildert; er erträgt unſere Winter gut. Das Holz kann zu feinen Drechsler- und Tiſchler-Arbeiten benutzt werden.

Ligustrum vulgare L. ħ, Hartriegel, Rheinweide, Rheinbeerbaum, Rheinwunder, Härtern, Liguſter. Die deutſchen Namen: Hartriegel, Härtern und andere, die ſich auf die Härte des Holzes beziehen, werden auch der wilden Cornelius-Kirſche (Cornus sanguinea L. IV. Klaſſe), die man mit dem Liguſter nicht verwechſeln ſoll, beigelegt. Das Holz des Liguſters iſt ſehr hart, und wird von den Drechslern geſchätzt. Die Kohle tauget zur Bereitung des Schießpulvers. Die jungen Gerten werden zu Flechtwerken und zur Verfertigung von Käfichen benutzt. Die Beeren werden zur Bereitung verſchiedener Saftfarben, und von

Weinhändlern zur Verfälſchung des Weins gebraucht; ſie dienen verſchiedenen Vögeln, Amſeln und Droſſeln zur Winternahrung. Die Blumen ziehen die Bienen an. Das Holz und die Rinde können zum Gelbfärben der Wolle angewandt werden. Dieſer Strauch wurde ſonſt in altfränkiſchen Gärten unter der Scheere des Gärtners zu grünen Wänden gezogen.

Der natürlichen Familie des Oehlbaums iſt die Gattung Jasminum verwandt. Der oſtindiſche, gemeine weiße Jasmin (Jasminum officinale L. ħ), der Dudaim der Ebräer, der in Südeuropa verwildert iſt, und in Süddeutſchland noch die Gärten mit dem lieblichen Wohlgeruche ſeiner Blüthen erfüllt, kann die ſtrenge Kälte unſerer Winter nicht ertragen.

Aus den natürlichen Familien, welche die XIV. Linnéiſche Klaſſe bilden, ſind diejenigen Gattungen, bei denen nur zwei Staubgefäße ausgebildet werden, in der II. Klaſſe enthalten. Solche Familien ſind die Maskenblumen und die Lippenblumen.

Aus der Familie der Masken- oder Larvenblumen gehören die einheimiſchen Gattungen Veronica, Ehrenpreis, und Gratiola, Gnadenkraut, hieher.

Man zählt von der Gattung Veronica, Ehrenpreis, gegen 170 Arten, von denen etliche noch zweifelhaft ſind. Die mehreſten gehören dem Norden unſeres Continents an. Nordamerika hat mit demſelben 7 Arten gemein, und nur ein Paar eigenthümliche; etliche Arten gehören der tropiſch-alpiniſchen, und der antarktiſchen Flora der neuen Welt an; gegen 15 ſind im ſüdlichen Au-

Italien beobachtet worden; 33 Arten sind in Deutschland einheimisch. Von den deutschen Arten kommen etliche nur auf den hohen Alpen, andere nur in Süddeutschland vor, ungefähr zwei Drittel werden in Norddeutschland angetroffen. Die Arten dieser Gattung sind Kräuter, Stauden oder Untersträucher sehr verschiedenen Ansehns, die nur in Blüthe und Frucht übereinstimmen. Die Blumenkrone aller ist mit zartem Blau gefärbt. Verschiedene ährenblüthige ausdauernde Arten werden als Zierpflanzen in unsern Gärten gezogen; die Cultur hat dieselben sehr verändert, und etliche scheinen aus der Vermischung anderer entstanden zu sein. Ursprünglich wilde und bei uns einheimische Arten dieser Abtheilung sind: Veronica spicata L. ♃, ähriger Ehrenpreis, und Veronica longifolia L. und Schrader ♃, langblättriger Ehrenpreis. Die erste, eine sehr veränderliche Art, wächst auf sonnigen Hügeln und hohen Triften; die andere in Hecken und auf feuchten Wiesen. Die gemeinste Art unserer Flora ist: Veronica chamaedrys L. ♃, blauer Wald- und Wiesen-Ehrenpreiß. Sie wächst auf allen Grasplätzen häufig, und ist an den zweizeiligen Haaren ihres Stengels vor allen andern zu erkennen.

Veronica officinalis L. ♃, ächter oder Apotheker-Ehrenpreis, war ehedem als mäßig bitter und zusammenziehend officinell; man brauchte den Aufguß der Blätter als Thee. Diese Pflanze hat kräftigeren Heilmitteln weichen müssen. Sie wächst in Laub- und Nadelwäldern, am Rande derselben, und auf dürren Weideplätzen. Man hat auch die Blätter anderer Arten, z. B.

der Veronica longifolia als Thee benutzt. Veronica Beccabunga L. 4, Quellen-Ehrenpreis, Bachbunge, wächst mit aufrechtem ſaftigem Stengel, glatten glänzenden fleiſchigen hellgrünen eirunden kurzgeſtielten Blättern, an Quellen, Bächen und reineren Gewäſſern. Sie giebt im Frühling einen geſunden Kräuterſalat, und wird ſogar als ſäftereinigend von Aerzten verordnet; ſie war ehedem officinell. Veronica Anagallis L. 4, Waſſer-Ehrenpreis, kleine langblättrige Bachbunge, unterſcheidet ſich von der vorigen Art, mit welcher ſie gemeinſchaftlich an denſelben Standorten wächſt, durch ſchmälere und ungeſtielte Blätter. Veronica hederaefolia L. ☉, epheublättriger Ehrenpreis, iſt überall ein gemeines Unkraut, und wuchert beſonders auf fruchtbaren feuchten Aeckern. Sie wächſt vom Anbeginn des Frühlings bis in den ſpäten Herbſt fort, indem ſich ihre liegenden Stempel verlängern, an den Spitzen unſcheinſame Blüthen entwickeln, und näher der Wurzel ſchwellende Kapſeln reifen. Dieſe Kapſeln enthalten nur zwei bis vier Samenkörner, die aber größer ſind, als in den übrigen Arten der Gattung. Dieſe Pflanze hat jüngſt Aufmerkſamkeit erregt. Der Regen hatte von Aeckern, die ſie als Unkraut bedeckte, ihren Samen zuſammengeſpült, und zu dem Glauben Veranlaſſung gegeben, daß dieſer Samen, den man nicht gleich erkannte, aus der Luft gefallen ſei.

Gratiola officinalis L. 4, gemeines Gnadenkraut, Grazei, Purgierkraut, Gottesgnade, Erdgalle, wilder Aurin u. ſ. w. Dieſe Art iſt die einzige ihrer weitverbreiteten Gattung, die in Europa einheimiſch

ist. Sie wächst gesellig auf feuchten Wiesen und an den bewachsenen Ufern der Flüsse und Seen, blüht im Julius und August, und reift im Herbst ihren Samen; sie ist fast überall in Deutschland, besonders aber im nördlichen, gemein. Diese Pflanze wird zu unseren wichtigsten Arzenei-Gewächsen gerechnet. Sie wirkt als kräftiges Purgier- und Brechmittel, sie wird in der Bauchwassersucht, und außerdem, wo mildere Mittel unzureichend sind, gegen Würmer angewandt. Der Gebrauch dieses gefährlichen Mittels erfordert aber die Vorsicht des erfahrenen Arztes. Das Kraut wird mit Wurzel und Blumen im Junius und Julius für die Apotheken gesammelt. Das Vieh frißt diese Pflanze nicht; sie soll unter dem Heu den Pferden schädlich sein.

Die kleine natürliche Gruppe der Lentibularien, die, den Larvenblumen ähnlich und verwandt, sich denselben anschließt, hat wenig Interesse für uns. Sie umfaßt die einheimischen Gattungen: Utricularia, Wasserschlauch, und Pinguicula, Fettkraut. Von der ersten Gattung blühen drei Arten. (Utricularia vulgaris L. 4, intermedia Haine 4 und minor L. 4, gemeiner, mittlerer und kleiner Wasserschlauch), in den stehenden Wassergräben, besonders unserer Torfgräbereien. Ihre Blätter waren ehedem officinell, sie enthalten einen blauen Farbestoff. Die Arten der zweiten Gattung sind meist alpinische Pflanzen. Pinguicula vulgaris L. 4, Fettkraut, Butterkraut, Bergsanikel, blüht im Frühjahr auf unsern feuchten Triften. Ihre Blätter, welche auch vor Zeiten officinell gewesen sind, haben einen

ſäuerlichen Saft, der in Schweden, um die Milch gerinnen zu machen, und an andern Orten, um die Läuſe zu vertreiben, gebraucht wird.

Zu den Lippen- oder Quirlblumen mit zwei Staubfäden, gehören die einheimiſchen Gattungen: Salvia Salbei, und Lycopus Wolfsfuß. Wir führen nächſt dieſen den Rosmarin, Rosmarinus officinalis L. 4, noch an, eine ſüdeuropäiſche Pflanze, die bei uns im Freien nicht ausdauert und in Häuſern überwintern muß?

Von der zahlreichen und weit verbreiteten Gattung Salvia, Salbei, wachſen in Deutſchland zehn Arten, von denen nur eine, Salvia pratensis L. 4, Wieſen-Salbei, bis zu den Küſten der Nord- und Oſtſee nach Norden vorſchreitet, die übrigen gehören ſüdlicheren Gegenden an. In Rhein-Preußen kommen: Salvia sylvestris L. 4, Wald-Salbei, und Salvia Sclarea L. 4, Muskateller-Salbei, in Ober-Schleſien, Salvia glutinosa L. 4, klebrige Salbei, noch vor. Alle Arten dieſer Gattung ſind ausgezeichnet aromatiſch, und beſitzen heilſam ſtärkende Kräfte. Vor andern wird die Salvia officinalis L. 4, Garten-Salbei gebraucht, die, im ſüdlichen Europa und noch in Süddeutſchland einheimiſch, in unſern Gärten häufig gezogen wird. Salvia pratensis L. 4, unſere gemeine Wieſen-Salbei, war ſonſt auch, nebſt den vorigen und anderen Arten, officinell. Sie wächſt beſonders auf lehmigen Hügeln und Weideplätzen, und blüht im Junius und Julius. Sie enthält nebſt dem ätheriſchen Oehle einen zuſammenziehenden Stoff, und kann

zum Schwarzbraunfärben und zur Gerberei benutzt werden. Zum Bierbrauen angewandt, soll sie berauschend und schädlich sein. Sie wird auf Wiesen nicht gern gesehen, das Vieh frißt sie nicht, und sie nimmt besseren Futterkräutern den Raum.

Die Gattung Lycopus, Wolfsfuß, zählt nur sehr wenige Arten. Lycopus europaeus L. 4, Wolfsfuß, Wasser- und Wiesen-Andorn, Christus-Lanze, Zigeunerkraut, wächst bei uns auf feuchten Wiesen am Rande des Wassers, und blüht vom Junius bis im August. Diese Pflanze sieht einer Mentha, Münze (XIV. Klasse), ähnlich, und ist, wie die Arten dieser Gattung, aromatisch von Geschmack und von Geruch. Das zusammenziehende Prinzip ist in ihr vorwaltend, und sie war ehedem in dieser Eigenschaft officinell. Mit Eisenvitriol färbt sie Leinen und Wolle schwarz, und soll in Frankreich zum Schwarzfärben der Tücher angewandt werden. Sie taugt ebenfalls zur Gerberei. Ihr Saft bräunet die Haut, und die Zigeuner sollen sich ihrer zu dem Behufe bedienet haben. — Rinder und Pferde verschmähen diese Pflanze, nur Ziegen und Schafe fressen sie.

Die Gattung Circaea, Hexenkraut, Stephanskraut, Waldklette, die zu der Familie der Onagreen oder Epilobien gehört, enthält nur zwei Arten, die beide bei uns einheimisch sind. Circaea lutetiana L. 4, die gemeine, und Circaea alpina L. 4, die alpinische. Diese Pflanzen kommen nur sparsam in feuchten Laubwäldern vor, und blühen im Sommer. Ihre

Wurzeln enthalten einen gelben Farbeſtoff; ihre Blätter waren ehedem officinell.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

In dieſe Ordnung gehört die tropiſche zahlreiche Gattung Piper, Pfeffer. Die mehrſten Arten dieſer Gattung ſind in Amerika einheimiſch. Diejenige, welche den Küchenpfeffer liefert, Piper nigrum L. 4, kommt in Oſtindien vor.

III. Klaſſe.

Zwitterblumen mit Drei freien Staubgefäßen.

Dieſe Klaſſe enthält einen groſſen Theil der ſpitzkeimenden Pflanzen, und wir werden in ihr nur eine einheimiſche Gattung der zweiblättrigkeimenden antreffen, die unſere Aufmerkſamkeit verdient. — Es iſt dieſe die Gattung Valeriana, Baldrian.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die Arten der Gattung Valeriana, Baldrian, ſind in der alten und in der neuen Welt ziemlich gleichmäßig vertheilt; die mehrſten ſind Berg- und Alpenpflanzen. Die Arten, die zu der Untergattung Fedia, Feldſalat, gehören, ſind einjährig und kommen auf angebauten Aeckern, und unter den Saaten vor.

Valeriana officinalis L. 4, gemeiner, groſſer Waſſer-Baldrian, wächſt bei uns, und überall in

Deutſchland, ſowohl in feuchten Gebüſchen, auf Wieſen, am Rande der Gräben und Bäche, als auf trockenen ſteinigen Plätzen und auf Kalkbergen. Dieſe Pflanze erreicht auf feuchtem Boden eine Höhe von drei Fuß und darüber. Auf dürrem und felſigem Grunde bleibt ſie zwerghaft, gewinnt aber an Heilkräften, wie es ſchon der ſtärkere Geruch ihrer Wurzel kund giebt, und ſie darf nur an ſolchen Standorten für unſere Apotheken geſammelt werden. Man gräbt ſie im Frühjahr aus, bevor ſie ihren Stengel treibt. Die Baldrianswurzel gehört zu unſeren wichtigſten Arzeneien; ſie hat einen durchdringenden Bocksgeruch, und einen ſalzig-bitterlichen Geſchmack. Sie iſt bitter, gewürzhaft, ſtärkend, krampfſtillend und wurmwidrig. Dieſe Pflanze zieht die Katzen an, die Pferde vermeiden ſie.

Die mehreſten ausdauernden oder ächten Baldrian-Arten, mit Ausſchluß der Untergattung Fedia, ſcheinen der heilſamen Kraft des gemeinen Baldrians mehr oder minder theilhaftig zu ſein. Dieſes iſt wenigſtens anerkanntermaßen der Fall mit den zwei folgenden Arten.

Valeriana Phu L. 4, großer römiſcher oder Garten-Baldrian, wird als Zierpflanze in unſeren Gärten gezogen, und wächſt wild im Rieſengebirge, in Rhein-Preußen und in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands. Die ungetheilten Wurzelblätter unterſcheiden dieſe Art von der vorigen.

Valeriana dioica L. 4, kleiner Wieſen-Baldrian, iſt bei uns die gemeinſte Art; ſie wächſt auf allen Wieſen, und iſt unter dem Heu ein gutes Futterkraut.

Bei dem Wieſen-Baldrian ſind die Geſchlechter durch Verkümmerung zweihäuſig getrennt, ein Fall, der ſich bei einzelnen Arten vieler zwitterblüthigen Gattungen wiederholt.

Valeriana rubra L. 4, rother Baldrian, eine ſüdeuropäiſche Pflanze, die mit ſchönen hochrothen Blumen unſere Gärten ſchmückt, hat geſpornte Blumenkronen, und nur einen Staubfaden. Dieſe abweichende Form wird jetzt als eine eigene Gattung, Centranthus, in der I. Klaſſe aufgeführt. Alſo bilden auch die Baldrian-Arten mit vier Staubfäden eine neue Gattung der IV. Klaſſe; von dieſen iſt keine bei uns einheimiſch.

Die Arten der Untergattung Fedia, Feldſalat, ſind Sommergewächſe mit gabelſpaltigem Stengel. Die bei uns einheimiſchen ſehen einander ausnehmend ähnlich, und wurden von Linnē nicht unterſchieden. Sie wachſen auf dem Felde, und blühen im Frühjahr und Sommer. Valeriana (Fedia) olitoria W. ☉, die Rapunzel, wird gewöhnlich in unſern Küchengärten angebaut, und zu Ende des Winters, bevor ſie ihren Stengel treibt, als Salat gegeſſen. Die jungen Blätter verſchiedener Arten Baldrian, die von Valeriana rubra, dioica, officinalis u. a., können auch auf gleiche Weiſe genoſſen werden.

Die einheimiſchen ſpitzkeimenden Pflanzen der III. Klaſſe gehören zu den drei Familien der Schwertlilien, der Halbgräſer und der Gräſer.

Wir werden aus der Familie der Schwertlilien der drei Gattungen: Crocus Safran, Iris Schwertlilie, und Gladiolus Siegwurz, erwähnen.

Crocus sativus L. 4, der ächte Safran, ſtammt

aus dem Oriente, und wird im ſüdlicheren Europa, in Deutſchland noch an der Donau, als nutzbare Pflanze angebaut. Wir kennen dieſe Art, ſo wie andere derſelben Gattung, nur als eine Zierde unſerer Blumengärten. Was unter dem Namen Safran zu vielfältigem Gebrauch in den Handel kommt, beſteht aus den getrockneten Narben des Crocus sativus, bei welcher Art dieſes Organ gröſſer iſt als bei den übrigen. Der ächte Safran blühet im Herbſt mit veilchenblauen Blumen, die mehrſten anderen Arten blühen im früheſten Frühjahr. Die Crocus-Arten ſind in Weſt-Aſien, in Süd- und Mittel-Europa vertheilt; etliche kommen im ſüdlichen Deutſchland vor. Dieſe Arten ſind ſchwer von einander zu unterſcheiden, und nicht alle Pflanzenkundige ſind über die Formen einverſtanden, die als eigene Arten oder als bloſſe Abarten aufzuführen ſind.

Die zahlreichen Arten der Gattung **Iris**, Schwertlilie, ſind über die ganze nordiſche Halbkugel, und am Vorgebirge der guten Hoffnung vertheilt. Viele ſchmücken im Mai und Junius unſere Gärten mit prachtvollen, etliche auch mit wohlriechenden Blumen. Die Cultur ſcheint in unſern Gärten Abänderungen erzeugt und vermehrt zu haben, die nunmehr als Arten angeſehen werden, und nirgends in der freien Natur anzutreffen ſind. Mehrere Schwertlilien ſind in Deutſchland einheimiſch.

Iris Pseudo-Acorus L. 4, Waſſer-Schwertlilie, falſcher Kalmus, iſt die gewöhnlichere, und am allgemeinſten verbreitete Art. Sie wächſt in Gräben, Sümpfen, am Rande der Seen, und trägt blaſsgelbe

Blumen. Die Wurzel kann mit Nutzen zur Gerberei, und anstatt der Galläpfel zur Bereitung der Tinte gebraucht werden. Aus den getrockneten Blumen läßt sich mittelst des Essigs eine gelbe Farbe gewinnen, die dunkler und dauerhafter sein soll, als die, welche man aus der Gilbwurz erhält.

Iris germanica L. 4, die gemeine blaue wilde Schwertlilie, wächst in Weinbergen und auf Mauern. Aus ihren Blumen, die dunkelpurpurblau und ausnehmend schön sind, wird, wenn solche zu faulen beginnen, durch Behandlung mit Alaun oder ungelöschtem Kalk, ein geschätztes Saftgrün gewonnen. Die Wurzel ist gewürzhaft; sie war ehedem, so wie auch die der vorigen Art, officinell. — Die Veilchenwurzel unserer Apotheken ist die Wurzel einer anderen Schwertlilie, die in Italien, Krain und Tyrol einheimisch ist (Iris florentina L. 4.).

Iris Sibirica L. 4, die sibirische Schwertlilie, wächst auch in Norddeutschland stellenweise in waldigen Gegenden, und auf feuchten Wiesen. Sie hat kleinere purpurne Blumen, und grasähnliche Blätter.

Die Gattung Gladiolus, Siegwurz, ist mit der vorigen nahe verwandt. Die zahlreichen Arten, die sie umfaßt, kommen fast sämmtlich am Vorgebirge der guten Hoffnung vor. Zwei Arten zieren jedoch unsere einheimische Flora: Gladiolus communis L. 4, die gemeine Siegwurz, und eine oft damit verwechselte ähnliche Art. Diese Pflanzen kommen nur in einzelnen Gegenden von Schlesien, Preußen u. s. w. vor; sie wachsen auf Wiesen und in Laubwäldern, und blühen zu Anfang des Som-

mers. Sie wetteifern in unſern Gärten mit den ſchönſten Blumen des Auslandes.

Die Halbgräſer oder Riedgräſer unterſcheiden ſich von den Gräſern durch ein eigenthümliches Anſehn. Ihr Halm iſt meiſt eckig und ungegliedert; untrüglichere Merkmale entlehnt der Pflanzenforſcher aus der Unterſuchung der Frucht und der Blume. Dieſe Gewächſe bilden unter allen Himmelsſtrichen einen namhaften Theil der Vegetation. Andere Formen ſind jedoch in den Floren der kalten Länder und der Gebirge (Carex Riedgras XXI. Klaſſe), andere in den Floren des heißen Erdgürtels (Cyperus Cyperngras) vorherrſchend, und wieder andere ſind faſt gleichmäßig in allen Zonen vertheilt (Scirpus Binſe). Die Arten der Halbgräſer ſind im Allgemeinen weit verbreitet; mehrere kommen zugleich in der alten und in der neuen Welt, auf der nördlichen und auf der ſüdlichen Halbkugel vor. Sie nehmen gewöhnlich feuchte Standorte ein, ſie gewinnen in Moräſten und an Waſſerufern die Oberhand über die Gräſer, und nur einzelne Arten erſcheinen auf den entwäſſerten Höhen. Sie ſind insgeſammt ein hartes, ſchlechtes Futter für alles Vieh, und nur wenige Arten zeichnen ſich durch eine beſondere Nutzbarkeit aus. Wir werden nur die merkwürdigſten Gattungen und Arten berühren.

Schoenus Mariscus L. 24, deutſcher Galgand, unterſcheidet ſich von den übrigen Schoenus-Arten, und bildet, nach neueren Anſichten, eine eigene Gattung (Cladium), welche in die erſte Ordnung der II. Klaſſe gehört. Dieſes ſchöne Halbgras wächſt mit gegliedertem, äſtigem

Halme und ſcharfſchneidenden, an Rändern und Kiel ſägezähnigen Blättern in Seen und Teichen. Es wird eben ſo hoch als das Schilf, und man gebraucht es, wo es häufig wächſt, wie das Schilf, zum Decken der Dächer u. a. Dieſelbe Pflanze kommt auch auf Neuholland vor. Ihre Blüthezeit iſt bei uns im Auguſt.

Von der Gattung Scirpus, Binſe, iſt Scirpus palustris L. 4, Sumpf-Binſengras, die gemeinſte Art. Dieſe Binſe wächſt mit nacktem einährigem Halme an alten begraſ'ten feuchten Orten, und wird an verſchiedenen Standorten bald ein paar Zoll und bald ein paar Fuß hoch. Die Schmiede brauchen dieſe Pflanze als Löſchwedel.

Scirpus maritimus L. 4, die Meerbinſe, wächſt am Strande und im Binnenland. Obgleich dieſe Pflanze einen ſalzhaltigen Boden vorzugsweiſe liebt, ſo kann man doch nicht von ihrem Vorkommen auf das Vorhandenſein des Salzes ſchlieſſen, indem man ſie auch auf Wieſen antrifft, wo keines vermuthet werden kann. Ihre kriechende Wurzel ſchwillt an, wo ſie Halme treibt, und bildet Knollen von der Dicke einer Haſelnuß. Dieſe Verdickungen haben einen ſüßlichen Geſchmack, und werden von den Schweinen ſehr geſucht; man kann aus denſelben Mehl bereiten. Dieſe Binſe kommt auch am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Neuholland und auf den Inſeln der Südſee vor.

Scirpus lacustris L. 4, die große Teich-Binſe, wächſt in Seen und Teichen mit nackten runden Halmen und erreichet eine Höhe von 5 bis 10 Fuß. Man benutzt

dieſe Binſe zum Dachdecken und verfertiget Matten und andere Flechtwerke daraus. Die Schweine freſſen ſie ſowohl trocken als grün. Ihre Wurzel und ihr Samen waren ehedem officinell. Dieſelbe Art wächſt auch in Nordamerika und auf Neuholland.

Sämmtliche Arten der nordiſchen Gattung Eriophorum, Dünn- oder Wollgras, wachſen auf Moorgrunde, und werden als ein ſicheres Wahrzeichen des Torfes betrachtet. Zwei Arten gehören ausſchließlich der alpiniſchen Flora an; zwei Hauptformen kommen in der norddeutſchen Ebne vor. Die eine iſt das gemeine einährige Wollgras, Eriophorum vaginatum L. 4. Die andere, das vielährige Wollgras, begreift drei verſchiedene Arten unter ſich, von denen die gemeinſte, Eriophorum angustifolium Roth 4, ſich durch ihre längere Wolle auszeichnet. Dieſe Halbgräſer blühen im Frühjahr und verſtreuen zu Anfang des Sommers ihren blendend weißen Haarſchmuck mit ihrem Samen. Man hat verſchiedentlich verſucht, dieſe Moorſeide, wie Baumwolle oder Daunen zu benutzen, aber noch keinen ſonderlichen Vortheil aus ihrer Bearbeitung zu ziehen vermocht. Das Vieh frißt dieſe Pflanzen nicht, und ihre Wolle ſoll demſelben ſchädlich ſein.

Von der Gattung Cyperus, Cyperngras, die einer wärmeren Natur angehört, kommen noch zwei Arten bei uns vor. Es ſind zwerghafte Sommergewächſe, die am Rande der Sümpfe im Spätjahr erſcheinen. Aus einem ägyptiſchen Cyperngras, Cyperus Papyrus L. 4, ward im Alterthum das erſte Papier gemacht.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Die ſehr natürliche, und in dem Haushalte der Natur bedeutungsvolle Familie der Gräſer, bildet, ziemlich gleichmäßig auf der Erde vertheilt, unter allen Zonen einen Hauptbeſtandtheil der Vegetation. Von der Geſammtzahl der deutlichblüthigen Gewächſe, die wir kennen, machen die Gräſer ungefähr den 20ſten, und die Halbgräſer den 40ſten Theil aus. In der beſonderen Flora jeglichen Landes ſtehen die Pflanzen beider Familien in noch größerem Verhältniſſe zu den übrigen Gewächſen, weil ſie im Allgemeinen zu denjenigen gehören, die am weiteſten verbreitet ſind, und mithin in verſchiedenen Floren dieſelben Gräſer und Halbgräſer anderen Arten der übrigen Sippſchaften an der Seite ſtehen. In der arktiſchen Flora ſind die Gräſer und Halbgräſer ungefähr in gleicher Anzahl vorhanden; zwiſchen den Wendekreiſen hingegen zählt man 3 bis 4 Gräſerarten gegen eine Art der Halbgräſer. Die Gräſer machen ungefähr $^1/_3$ der deutſchen deutlichblüthigen Pflanzen aus. Das Verhältniß, in welchem ſie zu den übrigen Gewächſen ſtehen, wird größer gegen die Pole und vermindert ſich hingegen in der alpiniſchen Region unſerer Gebirge.

Gräſer-Gattungen mit getrennten Geſchlechtern (Zea Mais u. a.) gehören zu den tropiſchen Grasformen; es kommen bei uns nur etliche vor, die durch Verkümmerung der Theile einzelner Blüthen der XXIII. Klaſſe anheim fallen. (Panicum Hirſe, Hordeum Gerſte, Holcus Honiggras u. a.). Die Halbgräſer mit getrennten Ge-

ſchlechtern gehören hingegen den kalten Zonen an (Carex Riedgras). Gräſer mit 6 Staubfäden (Bambusa das Bambusrohr, Oryza der Reis u. a.), ſind ebenfalls, mit Ausnahme einer einzigen Capiſchen Gattung, dem heißeren Erdgürtel eigenthümlich; etliche Gräſer mit 4 Staubfäden kommen in Auſtralien vor; etliche wenige, welche nicht die vollſtändige Zahl der Blüthentheile (drei Staubfäden und zwei Staubwege) ausbilden, kommen unter verſchiedenen Erdbreiten vor. Beiſpiele aus der einheimiſchen Flora ſind: Anthoxanthum Ruchgras, II. Klaſſe, 2. Ordnung, und Nardus Borſtengras, III. Klaſſe, 1. Ordnung. Zwiſchen den Wendezirkeln treibt das baumartige Bambusrohr Halme von 60 Fuß Höhe, und das Schalmeirohr, Arundo Donax L. 4, welches zu einer Höhe von 15 Fuß aufſteigt, deutet ſchon im ſüdlichen Europa auf dieſe rieſige Bildung hin.

Je natürlicher die Familie der Gräſer iſt, oder mit andern Worten, je ähnlicher die Pflanzen, die ſie einbegreift, eine der anderen, unähnlicher aber allen übrigen Gewächſen ſind, deſto ſchwieriger iſt es auch, ſie in Gattungen einzutheilen, und die einzelnen, nächſtverwandten Arten von einander zu unterſcheiden. Daher ſind auch die Naturforſcher, in Anſehung ihrer, ſelten einverſtanden.

Die Gräſer dienen dem Menſchengeſchlechte und den Thieren, die ihm fröhnen, dem Pferde und den Wiederkäuern, zu ihrer hauptſächlichen Nahrung; ſie machen ebenfalls die Hauptnahrung der weidenden Thiere aus, die wiederum den Raubthieren zur Speiſe beſtimmt ſind. Der Menſch ernährt ſich faſt überall von dem Samen der Grä-

ſer, und die Größe des Kornes ſcheint ihn hauptſächlich in der Wahl der Arten beſtimmt zu haben, da alle im Allgemeinen dieſelben nährenden Stoffe, obgleich in verſchiedenem Verhältniſſe, enthalten. Die nördlichſte Grenze des Getreidebau's iſt in Europa unter dem 70ſten, in Sibirien gegen den 60ſten, in Amerika gegen den 52ſten Grad nördlicher Breite. Im hohen Norden gedeihen nur Gerſte und Hafer, und das Brod wird daraus gebacken, wo anderes Getreide fehlt. Dieſen Arten ſchließet ſich der Roggen ſüdlicher an, und wird an den Ufern der Oſtſee vorherrſchend. Der Weizen, der mit dem Roggen ſtellenweiſe erſcheint, verdrängt ihn mit abnehmender Polhöhe allmälig, und man ißt im mittleren und ſüdlichen Europa, am Caucaſus und in Mittelaſien nur Weizenbrod: in derſelben Zone wird auch die Weinrebe angebaut. Der Reis und der Mais geſellen ſich ſchon in Süd-Europa dem Weizen, der Reis wird im ſüdlichen Aſien zur faſt ausſchließlichen Volksnahrung, der Mais vertritt im heißeren Theile Amerika's deſſen Stelle, und beide werden in Afrika und am mittelländiſchen Meere angebaut. Der Hafer wird gegen Süden von der Gerſte verdrängt, die an deſſen Statt den Pferden und Maulthieren gereicht wird.

Man möchte ſich verwundern, daß der unerſättliche Menſch ſeine Nahrung von ſo kleinen, ſo mühſam zu erziehenden Körnern abhängig gemacht hat. Die Bequemlichkeit, auf ſeinen Wanderungen die Keime neuer Saaten, die derſelbe Sommer reifen ſieht, mit ſich zu führen, und die Willigkeit dieſer Saaten, unter jedem Himmel zu gedeihen, mögen denſelben vor angemeſſeneren Wurzeln und

Früchten, und dem beſchwerlichen Feldbau vor der Baumzucht, den Vorzug verſchafft haben. Hätte der Menſch von den Früchten der Bäume ſeine Nahrung begehrt, ſo hätte er nicht vermocht, auf ſeinen Zügen zu neuen Anſiedlungen die Erde zu ſeinem Empfang umgeſtaltend vorzubereiten. Der civiliſirte Menſch, an ſeine Pflanzungen gebunden, hätte nicht ſo leicht vermocht, ſich über alle Lande zu verbreiten. Die Kartoffel, eine Wurzel, welche die gerühmten Vorzüge der Cerealien beſitzt, hat ſich unglaublich ſchnell verbreitet; ſie ſteht jetzt überall dem Getreide an der Seite und dehnet ſich ſelbſt nach Norden über deſſen Verbreitungsbezirk hinaus.

In der heißen Zone nährt ſich der Menſch mehr von pflanzlichen, in den kalten, mehr von thieriſchen Stoffen. Zwiſchen den Wendezirkeln leben verſchiedene Völker, die das Getreide nicht beſitzen, theils von Früchten und theils von Wurzeln; andere Völker der gemäßigten Zone leben hauptſächlich von der Milch ihrer Heerden; andere Volksſtämme der gemäßigten und der kalten Zone ernähren ſich von der Jagd; endlich ſind ſämmtliche Anwohner des Eismeeres in der alten und in der neuen Welt auf die Fiſche und Wallfiſche angewieſen, und getrocknete Fiſche ſind ihr Wintervorrath und ihr Brod. Sie fühlen jedoch das Bedürfniß, auch pflanzliche Stoffe zu genießen, und ſie eſſen die Stengel mehrerer Doldengewächſe (Angelica, Heracleum u. a.), die jungen Triebe der Uvularia amplexifolia, die Zwiebeln einiger Lauch- und Lilien-Arten, die kleinen Knollen einer Claytonia, und ſie leſen die Beeren einiger Brombeer-Arten (Rubus) und verſchiedener

Sträucher aus der Familie der Heiden mit mühevoller Sorgſamkeit auf.

Wir werden hier die Gräſerarten, die dem Menſchen am nutzbarſten ſind, unter den Namen, die ſie im Syſteme führen, aufzählen, und werden nur wenige Bemerkungen hinzufügen.

1. Oryza satíva L. ☉ (VI. Klaſſe 2. Ordnung). Der Reis. Dieſes Gras wird in überſchwemmten Feldern gebaut; eine ſeltene Spielart, der Bergreis, gedeihet auch auf entwäſſertem Boden.
2. Zea Mais L. ☉ (XXII. Klaſſe 3. Ordnung). Der Mais, der türkiſche Weizen.
3. Triticum vulgare W. ♂☉. Der gemeine Weizen, T. hybernum L. ♂, Winter-Weizen, iſt die grannenloſe Form, T. aestivum L. ☉, Sommer-Weizen, iſt die begrannte Form; es kommt jedoch auch eine begrannte Form von Winter-Weizen, und eine grannenloſe von Sommer-Weizen vor. Unzählige Abänderungen, Spiel- oder Nebenarten des Weizens ſind als eigene Arten aufgeführt worden. Wir nennen nur die Hauptformen, die in Deutſchland angebauet werden:

Triticum turgidum L., engliſcher, mongoliſcher, romaniſcher Weizen, Bart-Weizen. T. compositum L., Wunder-Weizen, iſt eine Abänderung davon mit äſtiger Aehre.

Triticum durum Desfontaines, hartſamiger Weizen, arabiſcher Winter-Weizen, ſardiniſcher Weizen.

Triticum polonicum L., polniſcher Weizen, Ganer, Gommer, Gümmer, wallachiſches, aſtrachaniſches Korn, lothringer Weizen.

Triticum spelta L., Dinkel-Weizen, Spelz, Dünkel, Veſen, Quälkorn, Kraftmehl-Spelt, Krüllweizen.

Triticum dicoccum Schrank, Ehmer-Weizen, Amer, Emmer, Oemer, Reisdinkel, edles Zweikorn, Jeruſalemskorn.

Triticum monococcum L., einkörniger Weizen, das Einkorn, Einer, Peterskorn, Flicken. — Dieſer ſoll am Caucaſus wild wachſen.

4. Secale cereale L. ♂⊙, Roggen, Winter- und Sommer-Roggen, wird auch in Norddeutſchland Korn geheißen, unter welcher Benennung man in Süddeutſchland Weizen verſteht.

5. Hordeum vulgare L. ♂⊙, die gemeine Gerſte. Es giebt verſchiedene Spiel- und Nebenarten der Gerſte. In Deutſchland werden angebaut:

Hordeum gymnocriton Bauhin, kleine nackte Himmels-Gerſte.

Hordeum hexastichon L., ſechszeilige, viereckige Gerſte, Winter-Gerſte, Rothgerſte.

Hordeum distichon L., zweizeilige Sommer-Gerſte, Oſtſee-Gerſte, Futtergerſte, kleine Gerſte.

Hordeum Zeocriton L., Bartgerſte, Weizen-Gerſte, Reis-Gerſte, türkiſche Pfauen-Gerſte.

6. **Avena sativa L.** ⊙, gemeiner Hafer, zahmer Hafer, glatter Hafer, Futterhafer. — Verſchiedene Nebenarten des Hafers werden angebaut; in Deutſchland kommen folgende vor:

Avena orientalis Schreber, türkiſcher, orientaliſcher, ägyptiſcher, ungariſcher, welſcher Hafer.

Avena strigosa Schreber, Rauchhafer, Purrhafer, Sandhafer, Getreidehafer, geſtreifter Hafer.

Avena nuda L., nackter Hafer, tatariſcher Hafer, Grützhafer, Sandhafer, Spinnenhafer, wird in Oeſtreich gebaut.

Avena brevis Roth, kurzer Hafer, wird in überrheiniſchen Gegenden unter dem Namen Sperlingsſchnabel gebaut.

Avena sativa, orientalis und strigosa werden bald vermiſcht und bald abgeſondert gebaut; Avena strigosa, nuda und brevis kommen auch wild oder verwildert unter andern Saaten vor; die letzte Art möchte am erſten für eine einheimiſche Pflanze gelten. Die Samenhaut, die Kleie des Hafers beſitzt eine excitirende Eigenſchaft, die der Arzt diätiſch benutzen kann. Das Mehl iſt geſchmacklos und hat keinen Theil daran.

Wir haben dieſe 6 Haupt-Getreidearten in der Ordnung ihrer Bedeutſamkeit auf einander folgen laſſen. Dieſelbe Ordnung entſpricht auch dem Grade ihrer Nahrhaftigkeit, oder dem Verhältniß, in welchem ihr Korn und

das daraus gewonnene Mehl nahrhafte Bestandtheile enthalten.

Diesen Grasarten reihen sich mehrere noch an, die von geringerer Bedeutsamkeit sind, und nur in beschränkterem Bezirken zur Nahrung des Menschen wesentlich beitragen.

Panicum milaceum L. ⊙, grosse Hirse, Haushalts-Hirse, ächte Hirse, Acker-Hirse, nebst einigen Abänderungen.

Panicum italicum L. ⊙, kleine Hirse, Fuchsschwanz-Fennich, italischer und deutscher Fennich, nebst vielen Spiel- und Abarten, zu denen Panicum germanicum W. ⊙, der deutsche Fennich gehört. — Diese beiden Arten werden auch bei uns zur Speise und zum Futter für die Vögel angebaut.

Holcus Sorghum L. ⊙, die Moor-Hirse, wird mit manchen Abarten und Nebenarten in Asien, Afrika und dem südlichsten Europa angebaut.

Poa abyssinica dient in Abyssinien zur Nahrung. Andere Gräser, die uns nicht alle genugsam bekannt sind, werden in Indien und auf den ostindischen Inseln den Getreide-Arten beigezählt: Eleusine coracana, E. stricta, Panicum frumentaceum u. a.

Wir könnten den Samen vieler Grasarten, die wir gemeiniglich vernachlässigen, auf gleiche Weise zu unserer Nahrung benutzen, und man hat auch zur Zeit der Noth, oder wo der Feldbau fehlte, seine Zuflucht zu denselben genommen. Unter den einheimischen rechnen wir hieher:

Festuca fluitans L. 4, Mannagras, Schwa-

dengrütze, Miltau, Enten-, Flott- oder Hatſchengras. Dieſes Gras wächſt bei uns, in Nordamerika und in Auſtralien auf naſſen Wieſen und in Gräben, und blühet den ganzen Sommer hindurch. Sein Samen liefert die bekannte Mannagrütze oder den Schwaden; er wird in Norddeutſchland an manchen Orten eingeſammelt, und zur Speiſe, oder zum Vogelfutter benutzt. Dieſe Pflanze iſt zugleich ein vorzügliches Futtergras; die Kleie ſoll den Pferden geſund ſein und ihnen die Würmer vertreiben.

Elymus arenarius L. ♃, Sandhaargras, Flugſandgras, Klittag, See- und Sand-Hafer oder Weizen. Der Samen dieſes Graſes hilft in Island dem Getreidemangel aus. Die Seefahrer haben oft an den nordiſchen Küſten dieſe und andere Arten derſelben Gattung für Weizen angeſehen, und ihres Kornes ſich bedient. Dieſe Pflanze wächſt am Meere und im Binnenlande auf Flugſand, zu deſſen Befeſtigung ſie dient. In manchen Gegenden könnte ſie in dieſer Hinſicht, ſo wie die Sandſegge, Carex arenaria L. und das Sandſchilf oder Helm, Arundo arenaria L. ♃, von bedeutendem Nutzen ſein, um die Wüſte dem Feldbau zu unterwerfen. Ihre kriechenden Wurzeln werden verſchiedentlich zu Flechtwerken gebraucht: die Aleuten verfertigen aus den Blättern einer ſehr ähnlichen Art die feinſten und zierlichſten Matten und Geflechte.

Avena fatua L. ☉, wilder Hafer, Taub-, Bant-, Bruch-, Dispen-, Gauch-, Flug-, Mäuſe-, Rauch-, Wind- oder Schwarz-Hafer, Hafer-

gras oder Twalch, Rissen, Rispen, Gosperich. Dieses Gras soll im südlichen Europa einheimisch seinz es wächst als Unkraut auf unsern Aeckern. In Schwaben wird Brod aus dessen Korn gebacken.

Avena elatior L. 4. hoher Wiesen- oder Glatthafer, französisches Raigras. Dieses Gras wird verschiedentlich zu den Gattungen Avena, Bromus, Festuca und Holcus gerechnet. Es ist ein vorzügliches Futtergras; es wächst auf feuchten Wiesen und in Gebüschen, und blühet im Frühling und im Herbst. Es ist, wie unsere Cerealien, dem schwarzen Brande, Uredo segetum P., ausgesetzt.

Bromus secalinus L. ⊙, Roggen-, Gersten- und gemeiner Tresp oder Trespe, Dort, Twalch, Taberich. Dieses Gras ist ein böses Unkraut unserer Saaten, welches den Roggen zuweilen ganz unterdrückt. Es heißt Dort im Nassauischen, wo man sein Korn zum Brodbacken benutzt. Etliche halten dieses Korn für ungesund; es soll auch den Hühnern nicht zuträglich sein. Man kann grün färben mit der blühenden Rispe dieses Grases.

Panicum sanguinale L. ⊙, und andere nahverwandte Arten werden ohne Unterschied unter den Namen: Bluthirse, Blutfennich, Blutgras, Fingergras, Himmelsthau, Manna, Krähenfuß, Krötengras, einbegriffen. Sie wachsen als Unkraut auf dem Acker und blühen im August. Ihr Samen, die Bluthirse, liefert bekanntlich eine wohlschmeckende Grütze.

Wir lassen auf die nutzbaren Gräser, aus deren Sa-

men

men wir uns ernähren oder ernähren könnten, die einzige ſchädliche Grasart folgen, vor welcher wir zu warnen haben.

Lolium temulentum L. ☉, Taumellolch, Schwindelhafer, Dippelhafer, Schaf- und Trunken-Weizen, Dollgerſte, Tollkorn, Dort, Töberich, Twalch, Tresp, wendiſche Piank. Dieſes Gras wächſt als Unkraut unter den Saaten, und iſt unter dem Hafer und der Gerſte beſonders gemein. Sein Samen hat berauſchende, betäubende Kräfte, die für Menſchen und Thiere gleich gefährlich ſind. Roh genoſſen, oder unter dem Brod, dem Biere und dem Branntwein, bringt es Schlaf, Schwindel, Beängſtigung, Blindheit, Raſerei hervor. Der ausdauernde Lolch, Lolium perenne L. 4, der unter dem Namen engliſch Raigras gewöhnlich in Gärten geſäet wird und ſchöne Raſenplätze bildet, hat nicht die böſen Eigenſchaften des Sommerlolchs, er iſt vielmehr ein gutes Futtergras für Pferde und Rinder, und wird nur nach der Fruchtreife etwas hart.

Es iſt bei uns ein Aberglaube des Landmannes, daß in böſen, naſſen Jahren die Gerſte ſich in Lolch verwandle; wo Weizen vorherrſchend angebaut wird, ſchreibt man dieſelbe Verwandlung dem Weizen zu. Der Landmann wähnet auch, daß ſich der Roggen in Trespe (Bromus secalinus) verwandle. Es iſt ein bloßer Aberglaube, deſſen Grund darin liegen mag, daß in verſchiedenen Jahren die Witterung bald dem Getreide, und bald dem Unkraut günſtiger ſein kann. Alſo begünſtigt auch eine feuchte Witterung die Entwickelung der Schmarotzer-Pilze, des Staub-

brandes Uredo segetum P., des Schmierbrandes Uredo fetida, des Roſtbrandes Uredo linearis P. und Puccinia graminis P., und der Samenſtaub dieſer Gewächſe kann dem Mehle, dem er beigemiſcht wird, eine ſchädliche Eigenſchaft mittheilen. Was man bei dem Getreide, und namentlich bei dem Weizen und dem Roggen: Mutterkorn, Afterkorn, Hungerkorn, Hahnſporn, Kornmutter, oder Todtenkopf nennt, iſt eine krankhafte Beſchaffenheit des Samenkornes. Das Korn, ſporenförmig verlängert und in ſeinen Beſtandtheilen, wie in ſeiner Geſtalt verändert, enthält keinen Keim, und der Genuß deſſelben hat Krämpfe und die bekannte Kriebelkrankheit zur Folge.

Unter den tropiſchen Gräſern ſind das Zuckerrohr (Saccharum officinarum L. 4) und das Bambusrohr (verſchiedene Arten der Gattung Bambusa) den nutzbarſten Gewächſen zuzuzählen. Wir haben hauptſächlich um des Zuckers willen die Neger zu Dienſten des Thieres verdammt, und ſie auf einen Boden verpflanzt, deſſen Urbewohner wir zuvor vertilgt. Das Rohr, welches wir durch ſie in unſern überſeeiſchen Pflanzungen anbauen laſſen, iſt aber nicht das einzige Gras, welches dieß ſo theure Produkt liefern kann; ſehr viele Gräſer enthalten den Zucker, nur in geringerem Verhältniß als das Zuckerrohr, und man hat ihn aus dem Holcus saccharatus L. ⊙ und dem Holcus caffrorum Thunberg ⊙ mit Vortheil ausgeſchieden. Zea Mais iſt ebenfalls ſehr reich an Zucker; man findet ihn auch in der Wurzel der Quecken (Triticum repens L. 4) und anderer einhei-

mischen Grasarten. — Wir reden hier nur von den Gräsern, der Zucker ist in den Früchten, den Wurzeln und dem Safte vieler Gewächse enthalten, und wird aus mehreren für den Handel ausgeschieden. (Vergleiche Acer XXIII. Klasse. Beta V. Klasse).

Der Mann in Ostindien erbauet selbst sein Haus aus dem Bambusrohre, und versiehet es mit den nothwendigsten Geräthschaften; ein Messer ist das einzige Werkzeug, was er dazu braucht. Die Glieder des Halmes geben bequeme Gefäße von verschiedenem Umfange ab, die jungen Schößlinge sind eine gesunde Speise, und die verschiedenen Anwendungen, die der Gewerbfleiß der Chinesen von diesem Gewächse macht, würden kaum zu zählen sein.

Die zärteren Grasarten, aus denen die Vegetation unserer Wiesen und Triften meistens besteht, dienen hauptsächlich unseren Hausthieren zur Nahrung, und die Viehzucht beruht auf ihnen. Das Thier, von einem sicheren Instinkt, der dem Menschen abgeht, geleitet, unterscheidet die Pflanzen, die zu seiner Nahrung taugen, von denen, die ihm unzuträglich sind, und läßt letztere unberührt; alles Vieh frißt im Allgemeinen alle Gräser, und trifft unter den anderen Kräutern eine Auswahl. Es frißt in der Regel alle Hülsenfrüchte unserer Wiesen, alle Pflanzen mit zusammengesetzten Blumen, und meidet alle Tollkräuter, alle Ranunkeln u. a.; das Pferd verschmäht in der Regel die Kreuzblumen, das Rind die Lippenblumen und die mit dem Ehrenpreiß verwandten Gattungen. Etliche Pflanzen, die das Vieh nicht abweidet, verlieren getrock-

net ihre Schädlichkeit und sind ihm im Heu nicht unangenehm; die Ranunkeln sind in diesem Fall.

Wir zählen unter den vorzüglichsten Futtergräsern unserer Wiesen: Alopecurus pratensis L. 4, Wiesen-Fuchsschwanz, falsches oder Wiesen-Canariengras, Kolbengras, Traubgerste. — Eine andere Art, die im Wasser wächst, Alopecurus geniculatus L. 4, kleiner kriechender Flock-, Fluß-, Flutt-, Knoten- oder Wasser-Fuchsschwanz, soll hingegen dem Vieh, und besonders den Schafen, nicht zuträglich sein.

Verschiedene Arten der Gattung Poa, Rispengras, Viehgras; Poa trivialis L. 4, P. pratensis L. 4, P. serotina Ehrhard 4 u. a. Die letztgenannte Art wird selbst in künstlichen Wiesen angebaut.

Verschiedene Arten der Gattung Festuca, Schwingel; Festuca pratensis Schrader 4, u. a.

Phleum pratense L. 4, Lischgras, Kolbengras, Timotheusgras, Hirtengras, und Phalaris phleoides L. oder Phleum Boehmeri Schrader 4, Bindgras, Katzenschwanzgras, Raupengras, Schafkölbleingras.

Verschiedene Arten der Gattung Agrostis, Straußgras, Agrostis vulgaris Schlechtendal 4.

Verschiedene Arten der Gattung Aira, Schmielen oder Schmelen. Aira caespitosa L. 4, welches Gras auch zu feinen und zarten Geflechten angewandt wird.

Briza media L. 4 Zittergras, Melica caerulea L. 4 blaues Perlgras u. a.

Den Schafen ſind die hohen und trocknen Triften die beſſeren, und die feinen und dürren Grasarten, womit die ſonnigen Hügel bewachſen ſind, werden als vorzügliches Schaffutter gerühmt, vor allen aber Festuca ovina L. 4 und die nächſtverwandten Arten, F. glauca Schrader 4 u. a. Dieſe Schwingel-Arten werden Schafgras, Hartgras, Berggras geheißen. Wir nennen nächſt dieſen: Festuca rubra L. 4, rother Schwingel; Cynosurus cristatus L. 4, gefiedertes Kammgras, welches Gras vor der Samenreife am vorzüglichſten iſt; Holcus odoratus L. 4, das wohlriechende Darrgras, welches, wie das Ruchgras Anthoxanthum odoratum L. 4, ein duftendes Heu liefert; Poa bulbosa Schrader 4, das kleine Zwiebelgras; Bromus tectorum L. ♂ die Dach-Trespe u. ſ. w. Die Schafe ſollen das graugrüne Fennig- oder Hirſegras, Panicum glaucum L. ☉, welches als Unkraut auf unſern Aeckern wächſt, den übrigen Grasarten des Feldes vorziehen.

Die mehrſten Gräſer, welche in Wäldern oder auf wüſten Plätzen wachſen, und die, welche uns als Unkraut unter unſern Saaten, verhaßt ſind, taugen eben wohl als Viehfutter. Nur wird das Stroh von einigen nach der Reife des Kornes zu hart, und das Vieh ziehet in der Regel die jung aufſprießenden Gräſer vor. Gute Futtergräſer ſind alle Arten der Gattungen Avena, Hafer, und Bromus, Tresp oder Trespe. Unter dieſen verdient eine beſondere Erwähnung Bromus giganteus L. 4, Futter-Trespe, Bachweizen, großer oder hoher Waldtresp, ein Gras, welches in Gebüſchen und an ſchatti-

gen Orten häufig wächst. Gute Futterkräuter sind ferner: die Arten der Gattung Holcus, z. B. H. lanatus L. 4, wolliges Honiggras, und der Gattung Hordeum, z. B. H. murinum L. 4, Mäusegerste, welches Gras an allen Wegen und Mauern wächst.

Agrostis Spica-venti L. ⊙, Windhalm, Acker-Schmiele, Acker-Strausgras, ist unter der Saat ein verdrießliches Unkraut, welches zuweilen das Getreide nicht aufkommen läßt. Es dient, so lange es grün ist, zu einem guten Viehfutter, und das Stroh kann zu den feinsten Geflechten und zu Strohhüten angewendet werden.

Triticum repens L. 4, die Quecke, Hunds-, Päden-, Rehe-, Wurm-, Knopflings- und Apotheken-Gras, Graswurzel. Dieses beschwerliche Unkraut, welches aus der weithinkriechenden Wurzel unablässig fortwuchert, und fast nicht auszurotten ist, giebt ein gutes Futtergras ab. Die Wurzel der Quecke ist officinell, und wird für die Apotheken eingesammelt. Sie ist zuckerhaltig, schleimig und auflösend, mehlhaltig, und zum Branntweinbrennen anwendbar. Dieselben Eigenschaften sind den Wurzeln anderer Gräser gemein; dieser haben anscheinlich ihre Größe und unsere Bequemlichkeit den Vorzug vor anderen verschafft. Im mittäglichen Europa braucht man dafür die Wurzel von Panicum dactylon L. 4, kriechendes Fingergras, Fennich oder Hirse, zahmes Mannagras, Himmelsschwaden. Dieses Gras kommt in Norddeutschland nur stellenweise vor, es ist im südlicheren Europa das gemeinste Unkraut; es über-

ziehe in Nordamerika und Weſtindien die Dünen der Küſte und kommt auch in Auſtralien vor.

Dactylis glomerata L. 4, Knäuelgras, Hundsgras, ſteht als Futtergras den mehrſten Grasarten nach; es iſt hart, und taugt eher für Pferde als für Rinder.

Aira canescens L. 4, grauer Bocksbart, Silbergras, Silberbart, wird höchſtens, wenn es noch jung iſt, von Schafen und Ziegen gefreſſen.

Von den größeren, ſtärkeren und härteren Grasarten taugen nur die jungen Frühlingstriebe zu Viehfutter. Zwiſchen den Wendekreiſen iſt an vielen Orten das Verfahren üblich, die Savanen in Brand zu ſtecken, um ſie, wenn bald darauf ein friſcher Graswuchs ſie begrünt, zu Viehweiden zu benutzen. Solche harte Gräſer ſind bei uns: Arundo Phragmites L. 4, Schilf, Rohr, Riet, Röhricht; Arundo sylvatica Schrader 4, Waldrohr, Rohrſchmele, und andere Arten derſelben Gattung; Phalaris arundinacea L. 4, Rohrglanzgras, wovon eine Abänderung mit weißgeſtreiften Blättern, Bandgras, in Blumengärten gezogen wird; Poa aquatica L. 4, Waſſer-Riſpengras u. a.

Die größeren dieſer Grasarten werden auch zum Dachdecken und anderem ähnlichen Gebrauch angewandt. Sie werden auch, wo es an Holz fehlt, zur Feuerung benutzt. Arundo Phragmites, das Schilf unſerer Seen- und Flußufer, welches auch in Nordamerika und Auſtralien vorkommt, iſt da, wo Strohdächer üblich ſind, von nicht geringem Ertrag. Man verfertigt auch gröbere Flechtwerke

und Weberkämme daraus. Die Blumenriſpe wird zu Beſen, zu Matratzen und zum Grünfärben benutzt.

Die Singevögel ernähren ſich zum Theil von dem Samen der Gräſer.

Phalaris canariensis L. ⊙, Canariensamen, Canarien-Glanzgras, wird eigens zum Vogelfutter angebaut.

Die Arten der Gattung Panicum, Fennich, Hirſe, die auf unſern Feldern als Unkraut wachſen, ſind ihnen beſonders angenehm: Panicum viride L. ⊙, grünes Hirſegras; P. Crusgalli L. ⊙, hahnenfüßiges Hirſegras, Entengras u. a. Die letzte Grasart iſt in der neuen Welt und in Auſtralien auch einheimiſch.

Milium effusum L. ♃, Waldhirſegras, Fladergras, Miliusgras, bietet ebenfalls den Vögeln eine Lieblingsſpeiſe dar. Der Samen tauget ſelbſt zu Mehl und Brod. Das Heu dieſes Graſes hat einen angenehmen Geruch, welcher die Motten und das Ungeziefer entfernen ſoll. Die Halme eignen ſich zu Stroharbeiten und feinen Geflechten. — Wir können uns in der Kunſt, die Gräſer zu flechten, mit vielen minder geſitteten Völkern und wilden Horden nicht meſſen. Das Bedürfniß hat in allen Welttheilen andere Volksſtämme dieſelbe Kunſt, die wir nicht beſitzen, gelehrt, aus Grashalmen und Blättern waſſerdichte Körbe und Gefäße zu verfertigen; es finden ſich überall unter den Grasarten, die der Boden hervorbringt, ſolche, die zu dieſen Arbeiten tauglich ſind.

Die Wurzel von Anthoxanthum odoratum L. ♃, gemeines Ruchgras, verbreitet einen aromatiſchen Ge-

ruch, und besitzt, in geringem Maaße, tonische Kräfte. Dieses Gras zeichnet sich dadurch vor allen Gräsern aus; man findet, selbst unter den ausländischen, kaum eines, das man ihm in dieser Hinsicht vergleichen könnte. Die Wurzel des Ruchgrases macht einen Bestandtheil von dem Kräuter-Schnupftabak aus.

IV. Klasse.

Zwitterblumen mit Vier freien Staubgefäßen, ohne bestimmtes Längenverhältniß der Staubfäden.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die Familie der Karten und Scabiosen ist der alten Welt eigenthümlich und vorzüglich in der nordischen gemäßigten Zone verbreitet. Sie ist einerseits mit dem Baldrian, andrerseits mit den zusammengesetzten Blumen verwandt.

Man zählt von der Gattung Dipsacus, Karte oder Karten, nur wenige Arten. Dipsacus fullonum W. ♂, zahme Weber-, Tuchmacher- oder Walker-Karte, oder Distel, Wolfsstreel, die angebaute Art, welche Linnē für eine Abänderung der wilden (Dipsacus sylvestris W. ♂) ansah, ist für das Gewerbe von hoher Wichtigkeit. Die Blumenköpfe werden bekanntlich von den Tuchmachern und andern Wollenarbeitern zu Bürsten oder Kardetschen gebraucht, und die Pflanze wird we-

gen dieſer technischen Nutzens in verſchiedenen Gegenden, zum Beiſpiel an der Saale, cultivirt. Die Blüthen werden von den Bienen beſucht, und die Vögel ſind begierig nach dem Samen. — Man ſchreibt der Weberdiſtel, ſo wie einigen Scabioſen, ſchweißtreibende Kräfte zu.

Von der Linnëiſchen Gattung Scabiosa, deren Unterabtheilungen man zu eigenen Gattungen zu erheben anfängt, zählt die deutſche Flora 24 Arten. Keine dieſer Pflanzen hat für uns eine beſondere Bedeutſamkeit. Wir ziehen eine oſtindiſche Art, Scabiosa atropurpurea L. ☉, die Garten-Scabioſe, als Zierpflanze in unſern Gärten. Eine einheimiſche, Scabiosa succisa L. 4, der Teufelsabbiß, war ehedem, als ſchweißtreibendes Mittel, officinell; der Aberglaube ſchreibet ihr noch an manchen Orten wunderthätige Eigenſchaften zu. Dieſe Pflanze ſcheint Indig zu enthalten; man bedient ſich ihrer zum Grünfärben, und erhält in Schweden einen blauen Farbſtoff aus derſelben, indem man ſie wie Waid (Isatis tinctoria) behandelt. Dieſelben Eigenſchaften ſcheinen, vielleicht nur in geringerem Grade, den verwandten Arten auch anzugehören; die gemeinſte iſt Scabiosa arvensis L. 4, Schmärs-, Knopf-, Grind- und Apoſtem-Kraut, Gliederlänge, Nonnenkleppel, Witwenblume, blaue Kornroſe. Dieſe Scabioſen wachſen auf Triften und Graſeplätzen und ſelbſt im Korn, die zweite blüht im Frühjahr und Sommer, die erſte im Spätſommer. Unſere Hausthiere freſſen ſie gern, und die Bienen ſuchen ihre Blumen.

Die natürliche Familie der Labkräuter, reich zwiſchen den Wendekreiſen an baumartigen Formen, zählt unter unſerm Himmel nur wenige Gattungen und Arten, die ſämmtlich krautartig ſind, und in die erſte Ordnung der IV. Klaſſe des Linnéiſchen Syſtems gehören. Zu den tropiſchen Labkräutern zählen wir, unter andern nutzbaren Gewächſen, den Kaffeeſtrauch, Coffea arabica L. ħ. und die Bäume, welche die Chinarinde liefern, Cinchona. Dieſe Bäume ſind in den Wäldern, welche die Abhänge des Hochgebirgs Peru's bekleiden, bis zu einer beträchtlichen Höhe vorherrſchend. Die Labkräuter der heißen Zone haben entgegenſtehende Blätter, deren Stiele durch eine Gelenkſcheide oder durch Nebenblätter vereinigt ſind. Die bei uns einheimiſchen zeichnen ſich durch ihre quirligen Blätter aus; ihre 4 oder 3theilige Blumenkrone ſitzt auf dem Fruchtknoten, welcher ſich in eine zweiſpaltige Frucht verwandelt; ihr Stengel iſt meiſt ſchwach und halb liegend; alle enthalten, mehr oder weniger, in ihren Wurzeln einen rothen Farbeſtoff, welcher einigen Arten eine große Wichtigkeit für Künſte und Gewerbe giebt.

Rubia tinctorum L. 4. Krapp, die bekannte Färberröthe. Dieſe Pflanze wird wegen der techniſchen Nutzbarkeit ihrer Wurzel in vielen Gegenden Deutſchlands angebaut. Dieſelbe Wurzel iſt auch officinell; ſie hat die Eigenſchaft den Harn, die Milch, die Knochen und die Zähne der Thiere, deren Nahrung ſie beigemiſcht wird, roth zu färben, das Kraut wird als Viehfutter benutzt.

Asperula tinctoria L. 4. färbender Waldmeiſter, wilde Bergröthe, färbendes Meierkraut.

Dieſe Art zeichnet ſich durch eine dreitheilige Blumenkrone mit drei Staubfäden aus; ſie wächſt bei uns in Wäldern und auf Hügeln, beſonders auf Kalk- und Gipsboden, wild, und blühet im Julius. Ihre Wurzel, welche die Eigenſchaften des Krappes in hohem Maaße beſitzt, wird in manchen Gegenden benutzt; man muß ſie im Frühjahre einſammeln, bevor ſie einen Stengel treibt.

Asperula cynanchica L. 4, Bräunewurzel, kleine Färberröthe, kleiner Waldmeiſter, Halskräutlein. Dieſe Art unterſcheidet ſich von der vorigen faſt nur durch ihre viertheilige Krone. Sie hat eine gleiche Nutzbarkeit, ſie blühet mit ihr zugleich und kommt an ähnlichen Standorten vor. Sie iſt ehedem gegen die Bräune empfohlen worden.

Galium verum L. 4, wahres Labkraut, gelbes Meierkraut. Dieſe Pflanze wächſt an Wegen und Zäunen, auf trockenen und ſonnigen Stellen. Sie blühet den ganzen Sommer hindurch mit gelben Blumen. Das Kraut hat die Eigenſchaft die Milch gerinnen zu machen, die Wurzel enthält die Röthe, die Blumen färben mit Alaun die Wolle gelb. Kraut und Blumen waren ehedem officinell. Alle Labkräuter werden von unſern Hausthieren gern gefreſſen.

Die zahlreichen weißblühigen Arten der Gattung Galium ſind einander ſehr ähnlich und ſchwer zu unterſcheiden; alle kommen in ihren weſentlichen Eigenſchaften überein. Die gemeinſte iſt Galium Mollugo L. 4, weißes Labkraut, wilde Röthe; ſie wächſt an Zäunen und Hecken.

Galium Aparine L. ☉. Klebkraut, kleine Klette, kletterndes Labkraut. Dieſe Art unterſcheidet ſich durch ihre rückwärts ſtachligen Blätter und Stengel, und durch ihre mit Häkchen verſehenen Früchte. Sie wächſt an Hecken und Zäunen, und liebt ſchattigere Standorte. Auch ihre Wurzel enthält die Röthe; das Kraut war ehedem officinell; der Samen, der gröſſer iſt, als in unſern übrigen Labkräutern, wird in Irland als Stellvertreter des Kaffee's benutzt, was bemerkenswerth iſt: es lehrt uns, daß anſcheinlich ſehr unähnliche Pflanzen, die zu einer natürlichen Sippſchaft gehören, gleiche Eigenſchaften in den gleichen Organen beſitzen.

Zu der Familie der Caprifolien gehört die Gattung Cornus, Hornſtrauch, Cornelbaum, deren ſämmtliche Arten im Norden, und die mehrſten in der neuen Welt vorkommen. Das Holz dieſer Sträucher iſt hart wie Horn, und eignet ſich vor andern zu Drechsler-Arbeiten. Ihre Rinde hat eine zuſammenziehende Kraft, und wird verſchiedentlich benutzt. Nur drei Arten ſind bei uns einheimiſch; etliche amerikaniſche werden in unſern Luſtgehägen vermehrt.

Cornus suecica L. 4, die nordiſche oder ſchwediſche Cornelle, iſt eine arktiſche Pflanze, ſie erreicht auf Helgoland und im Oldenburgiſchen die ſüdlichſte Grenze ihrer Verbreitung. Sie wächſt zwergartig auf torfigem Boden.

Cornus mascula L. ħ, Cornelbaum, Cornelinskirſche, Kürberbaum, Dürrlitzen, Horlitzen, Dörrling, Dienkel, Zifferlein, Fürwitzel, Glase, Hahnenboden u. ſ. w. Der zahme oder ächte Cor-

nelbaum wird, ſeiner eßbaren Früchte wegen, in Gärten angepflanzt; er blüht im Februar vor dem Erſcheinen der Blätter, und reift im September ſeine Früchte. Da er zu einer Höhe von 18 bis 20 Fuß heranwächſt, und die andere Art meiſt nur ſtrauchartig bleibt, ſo hat ſein Holz die größere Nutzbarkeit. Die ſogenannten Ziegenhainer Stöcke ſind davon gemacht. Die Rinde der Wurzel färbt röthlich, und die des Stammes gelb. Sie enthält den Gerbeſtoff in hinreichendem Verhältniſſe, um zum Gerben benutzt zu werden.

Cornus sanguinea L. ♄, der wilde Cornelbaum, Hartriegel, Hartſtrauch, Rothgerben, Rothbeinholz, Hundsbeere, Haberſpieß, Schuſterholz, Heckholz, Teufelsbeere, Teufelsmartern. Dieſe gemeinere Art, die in der alten und in der neuen Welt vorkommt, blühet zu Anfang des Sommers mit weißen Blumendolden, und trägt im Herbſte ſchwarze Beeren, die ungenießbar ſind. Aus deren Kern läßt ſich ein Oehl gewinnen, welches zum Brennen taugt; man ſoll in einigen Gegenden Süddeutſchlands dieſe Benutzung nicht vernachläſſigen. — Die mehrſten amerikaniſchen, bei uns eingeführten Arten haben mit dieſer viel Aehnlichkeit.

Die Gattung Plantago, Wegerich, bildet mit den wenigen Arten der Gattung Limosella (eine abweichende Form mit einhäufig getrennten Geſchlechtern), eine eigene kleine Sippſchaft, die in allen Floren der Welt durch etliche Arten vertreten wird. Der Samen der Wegeriche iſt ſchleimig und etwas ſcharf, ihre Blätter ſind bitter und zuſammenziehend; man hat ſie als Fiebermittel angewandt.

Dieſelben Eigenſchaften kommen allen Arten zu. Die bei uns einheimiſchen waren ſonſt ohne Unterſchied officinell; ſie haben ſich nach und nach aus der Arzeneimittellehre verloren.

Plantago major L. 4, der groſſe Wegerich, Wegetritt, Wegeblatt, Partenblatt, Ballenkraut, Schafzunge. Plantago media L. 4, der mittlere Wegerich. Plantago lanceolata L. 4, der ſchmalblättrige Wegerich. Dieſe drei Arten wachſen überall bei uns an den Wegen, in Gärten und Feldern, auf Triften und Wieſen. Das Vieh frißt ſie gern; ſie verdrängen jedoch auf den Wieſen geſchätztere Kräuter und Gräſer, die mehr Heu liefern. Die zweite Art wird in England als Futterkraut angebaut. Eine vierte Art mit graſsförmigen Blättern, Plantago alpina L. 4, Alpen-Wegerich, Nadelgras, wächſt auf den ſchweizer und deutſchen Alpen, und empfiehlt vor andern die Triften, wo ſie vorherrſcht. Man pflegt den Saft unſerer Wegeriche als kühlend auf Brandwunden, Inſektenſtiche u. ſ. w. auszupreſſen; der Landmann braucht die Blätter als Wundpflaſter. Man empfiehlt ſolche wider Bauch- und Blutflüſſe, wider das Fieber, und beſonders wider die Schwind- und Lungenſucht. Der wiſſenſchaftliche Arzt vermag, ohne Mittel zu helfen, nur müßig der unaufhaltſamen Zerſtörung zuzuſchauen, welche die letztgenannte Krankheit bewirkt: der Kranke möge immerhin verſuchen, rohe Wegerichblätter zu ſeiner hauptſächlichen Nahrung zu machen. Man giebt die fruchttragende Aehre von Plantago major den Singvögeln, die den Samen gern

freſſen. Aus der Wurzel dieſer Pflanze verfertigen Gaukler und Quackſalber Glücksmännchen, und finden in unſern Tagen noch Abnehmer für ihre Zaubermittel. Mancher denkt: wenn es nicht hilft, ſo kann es auch nicht ſchaden, und giebt ſein baares Geld hin. Plantago maritima L. 4. See-Wegerich, eine gemeine Strandpflanze unſerer und aller nordiſchen Küſten, iſt ein gutes Futterkraut. Man ißt die Blätter als Salat. Dieſe Art und Plantago major kommen auch in Nordamerika vor.

Von den vorerwähnten Arten, die alle ſtengellos ſind, und ihren Blumenſchaft aus der Wurzel treiben, unterſcheiden ſich die ſtengeltreibenden Arten der Untergattung Psyllium.

Plantago Psyllium L. ⊙, Flöhkraut, Flöhſamen, wächſt im mittäglichen Europa. Von dieſer Art iſt unſere einheimiſche, Plantago arenaria Waldſtein und Kitaibel ⊙, Sand-Flöhkraut, in neuerer Zeit unterſchieden worden. Beide liefern den nach ſeiner Aehnlichkeit genannten Flöhſamen. In Südfrankreich, woſelbſt dieſer Samen nicht gebraucht wird, ſammelt man ihn mit großem Fleiße, und verſendet ihn, als einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel, nach dem nördlichen Europa, wo man ihn als Hülfsmittel bei der Färberei, der Kattunbleiche, und zu vielfältigem Gebrauch in Künſten und Gewerben anwendet. Unſere Woll- und Seidenfabrikanten gebrauchen ihn, um den Zeugen den Glanz zu geben, und bezahlen das Pfund mit ½ Reichsthaler. Plantago arenaria wächſt willig und freudig auf unſern

unfruchtbarſten Sandſchollen, wo keine Saat gedeiht. Sollten wir wohl für das, was wir ſelbſt erzeugen können, Fremden zinsbar ſein? Der Flöhſamen iſt als ein bloß ſchleimiges Mittel officinell.

Von der Gattung Trapa, Waſſernuß, Stachelnuß, Jeſuiternuß, Waſſer-Kaſtanie, ſind nur drei Arten bekannt, zwei ſind in Oſtaſien, und eine bei uns einheimiſch. Dieſe ſehr eigenthümliche Pflanzenform ſchließet ſich ungezwungen keiner natürlichen Familie an. Trapa natans L. ☉ 4. wächſt in unſern ſtehenden Gewäſſern. Man ſchätzt ihre Nüſſe, die roh, gekocht oder gebraten, wohlſchmeckend ſind, und aus denen ſich das feinſte Mehl gewinnen läßt. Sie waren ehedem officinell. Das Kraut wird von den Pferden gefreſſen, und ſoll eine gute Maſt für die Schweine ſein.

Aus der Familie der Roſen gehören zwei Gattungen in die IV. Klaſſe: Sanguisorba, Wieſenknopf, und Alchemilla, Sinau. Es giebt von beiden nur wenige Arten, die in allen Welttheilen vertheilet ſind.

Sanguisorba officinalis L. 4. große Wieſen-Pimpinelle, gemeiner Wieſenknopf, Sperbenkraut, Blutkraut, Wurmwurz, Pferdewurmkraut. Dieſe Pflanze unterſcheidet ſich von Poterium Sanguisorba L. (XXI. Klaſſe) nur durch die Zahl der Staubfäden, und durch Zwitterblüthen: beide Gattungen ſind allernächſt verwandt. Der Wieſenknopf iſt für Schafe und Rinder ein vorzügliches Futterkraut; er wächſt auf Wieſen, beſonders auf kalkhaltigem Boden, und blühe zu Anfang des Sommers. Man kann dieſe Pflanze zum

Gerben und zum Färben in verschiedene Farben dienen. Die Wurzel war sonst, als ein stärkend-zusammenziehendes Mittel, officinell. Die jungen Blätter werden als Salat gegessen.

Alchemilla vulgaris L. 4, gemeiner Sinau, Löwenfuß, Frauenmantel, Alchymistenkraut, Wasserkraut, Güldengänserich, Frauenbiß, Aschalch, Heft u. s. w. Diese Pflanze, von der man verschiedene Nebenformen als eigene Arten unterschieden hat, ist zu den allervortrefflichsten Futterkräutern zu rechnen. Manche Bergtriften verdanken ihr ihre Vorzüglichkeit; sie liefert das beste Viehfutter in schwellender Fülle. Ihre Wurzel hat dieselben Eigenschaften, als die von Poterium Sanguisorba, und ist ebenfalls officinell gewesen. Diese Pflanze stand ehedem bei den Alchymisten oder Goldmachern in Ruf.

Aphanes arvensis L. (I. Klasse 1. Ordnung) oder Alchemilla Aphanes W. ⊙, Ohmkraut, kleines Frauenmantelchen, ein kleines Pflänzchen, welches als Unkraut auf unsern Feldern wächst, ist eine im Zahlenverhältniß der Blüthentheile abweichende Form der Gattung Alchemilla. Alles Vieh frißt diese Pflanze gern.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Die Gattung Cuscuta, Seide, die man zu der Familie der Winden rechnet, möchte, nach dem Linnéischen System, in der zweiten Ordnung der V. Klasse, wohin die mehrsten Arten unbestritten gehören, richtiger aufgeführt

werden, als in der IV. Klaſſe. Dieſe Gattung zeiget uns eine ſehr ausgezeichnete Pflanzenform. Der Samen keimt in der Erde ohne Samenlappen, das Pflänzchen verlängert ſich fadenförmig, blattlos, röthlich gebleicht, erreicht andere Gewächſe, umſchlingt ſie, kriechet, ſich verzweigend, auf denſelben weiter fort, umſtrickt ſie vielfältig, ſauget ſie aus und lebt darauf als Schmarozerpflanze, indem der untere Theil ihres Stengels verdorret. Die Arten dieſer Gattung ſind nicht ſehr zahlreich, ſie ſind einander ſehr ähnlich; man findet ihrer etliche in allen Ländern der heißen und der gemäßigten Zone.

Cuscuta europaea L. ⊙, **europäiſche Seide oder Saite, Frauenhaar, Teufelszwirn, Range, Klebe, Kleiſe, Stehkraut.** Die europäiſche Seide kommt vorzüglich auf der großen Brennneſſel und auf dem Flachs vor; oder, nach neueren Naturforſchern, zwei in der That verſchiedene Arten ſind auf dieſe zwei verſchiedene Pflanzen angewieſen. Die Flachsſeide erweiſet ſich beim Anbau des Flachſes als ein höchſt verderbliches Unkraut; ſie verheeret, wo ſie um ſich greift. Eine andere feinere Art wächſt beſonders auf dem Thymian, Cuscuta Epithymum L. ⊙. Die Seide war ehedem, ohne Unterſchied der Art, als ſchweißtreibend, auflöſend und abführend, officinell.

3. Ordnung. Mit Vier Staubwegen.

Man rechnet die Gattung Ilex zu der Familie der Kreuzdorne; nur eine Art iſt bei uns einheimiſch. Die übrigen kommen in verſchiedenen Welttheilen vor.

Ilex aquifolium L. ♄, Stechpalme, Stecheiche, Hülse, Zwieselborn, Christdorn. Dieser immergrüne Strauch mit stachlichen Blättern kommt in südlicheren Gegenden als Unterholz in Laubwäldern häufig vor. Er wird zuweilen baumartig, und erreicht bei einem hohen Alter eine Höhe von 20 Fuß. Er ist selten in Norddeutschland; man findet ihn in Westphalen, in Schlesien und an andern Orten. Das Holz ist außerordentlich hart und wird zu feinen Drechsler- und Tischlerarbeiten hoch geschätzt. Aus der innern grünen Rinde wird ein vorzüglicher Vogelleim gekocht.

Die Gattung Potamogeton, Laichkraut, Samenkraut, verdient, wie die mehrsten Wassergewächse, nur von den Pflanzenforschern Aufmerksamkeit. Dieselben, sehr abänderlichen Arten kommen in allen Welttheilen vor. Die Wurzel von Potamogeton natans L. ♃, schwimmendes Laichkraut, soll eßbar sein. Rinder, Ziegen und Schweine fressen das Kraut; es kann den letzteren zur Mast dienen. Potamogeton perfoliatus L. ♃, durchstrichenes Laichkraut, und andere Arten, können in Flüssen und Seen den Schwimmern, die sich darin verstricken, gefährlich werden. Man kann diese Wasserpflanzen als Dünger für das Land benutzen.

V. Klaſſe.

Zwitterblumen mit Fünf freien Staubgefäßen.

(Bei einigen, die nach Linné die 6. Ordnung der XIX. Klaſſe bildeten, ſind die Staubbeutel in ein Röhrchen verwachſen.)

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Aus der weitverbreiteten natürlichen Familie der ſcharfblättrigen Pflanzen ſind mehrere Gattungen und Arten bei uns einheimiſch. Dieſe Gewächſe ſind leicht zu erkennen. Sie ſind meiſt ſcharf behaart; ihre Blätter ſind abwechſelnd, ſitzend und ganzrandig; ſie blühen in gipfelſtändigen, gepaarten, ſeltener einſamen, einſeitigen Trauben oder Aehren, die ſpiralförmig zurückgerollt ſind; die einblättrige Blumenkrone iſt bald regelmäßig, bald unregelmäßig geformt, meiſt blau oder violet, ſeltner blaßgelb gefärbt; die Frucht beſteht aus vier, ſeltner aus zwei Samenkörnern, aus deren Mitte ſich der Griffel erhebt. Die ſcharfblättrigen Gewächſe ſind im Allgemeinen ſchleimig und unſchädlich; viele Arten waren ehedem, als einwickelnde und erweichende Mittel, in Bauch- und Blutflüſſen, bei Strangurien und Blutſpeien, in Gebrauch; ſie ſind allmälig aus dem Verzeichniſſe der officinellen Pflanzen geſtrichen worden, am ſpäteſten und zuletzt Symphytum officinale L. 4. Beinwell, Schwarzwurz. Man hat dieſen Pflanzen ohne allen Grund eine wundheilende Kraft zugeſchrieben. Einige ſcheinen ſchwach betäubend zu ſein (Cynoglossum officinale L., Hundszunge, Liebaugel, Venusfinger). Die Wurzeln mehrerer enthalten einen rothen Farbeſtoff, der zur Färberei dienen kann (Li-

thospermum arvense L. ⊙, Ackersteinhirſe, Symphytum officinale u. a.); etliche ſüdeuropäiſche Arten haben als Färberpflanzen einige Bedeutſamkeit. Man kann die jungen Blätter vieler Arten als Gemüſe oder als Salat genieſſen. Sie werden meiſt alle von unſern Hausthieren verſchmäht; die Bienen ſammeln Honig in ihren Blumen.

Wir führen nur wenige unſerer einheimiſchen Arten namentlich auf.

Myosotis palustris Lehmann ♃, Vergißmeinnicht, wächſt auf feuchten Wieſen und am Waſſer. Dieſes Kraut ſoll den Schafen ſchädlich ſein.

Myosotis Lappula L. ⊙, Kletten-Mäuſeohr, Klettenkraut, wird jetzt wegen ſeines ſtachlichen Samens zu einer eigenen Gattung (Lappula) erhoben. Dieſe Art wächſt auf Kalk- und Lehmboden an Wegen und an Mauern. Nur die Ziegen freſſen das Kraut.

Lithospermum officinale L. ♃, gebräuchliche Steinhirſe, wächſt auf trockenen Hügeln, Schutthaufen und an Wegen, und blüht im Frühjahr. Man hat dieſer Pflanze eine betäubende Eigenſchaft zugeſchrieben. Der Samen war ehedem officinell; man kann im Nothfall dieſen Samen zu Mehl und Brod gebrauchen.

Lithospermum arvense L. ⊙, Acker-Steinhirſe, Schminkwurzel, Blutkraut, wächſt als Unkraut unter den Saaten und blüht im Frühjahr mit weißen oder blauen Blumen. Die Wurzel dient dem Landvolk zur Schminke, und um die Butter roth zu färben.

Anchusa officinalis L. ♃, gebräuchliche Ochſenzunge, Augenzier, Liebäuglein, Ackermanns-

kraut, wächſt an Wegen auf Schutt und auf Aeckern; blüht mit ſchönen dunkelblauen Blumen im Mai und Junius. Dieſe Pflanze war ſonſt officinell. Sie wird von dem Vieh gefreſſen und die jungen Blätter können uns zur Speiſe dienen. Der Saft dieſes Krautes, mit Alaun gekocht, färbt grün.

Cynoglossum officinale L. ♂, gebräuchliche Hundszunge, Liebäugel, Venusfinger, wächſt um unſere Wohnungen auf wüſten Plätzen und blüht zu Anfang des Sommers. Dieſe Pflanze war ehedem officinell; ſie hat eine betäubende Kraft und ihr ſtarker Geruch ſoll das Ungeziefer vertreiben.

Pulmonaria officinalis L. 4, gemeines Lungenkraut, Fleckenkraut, wächſt in Laubwäldern, und blüht zu Anfang des Frühjahres. Dieſe ſonſt officinelle Pflanze wird vom Vieh abgeweidet und ihre Blätter können gegeſſen werden.

Symphytum officinale L. 4, gebräuchlicher Beinwell, Beinwurz, Schmalz- oder Schwarzwurz, wächſt am Waſſer, in Wäldern und auf Wieſen, und blüht im Frühjahr mit violetten oder weißen Blumen. Dieſe Pflanze war ſonſt officinell, und hat ſich länger als die übrigen ſcharfblättrigen Gewächſe in Gebrauch erhalten.

Echium vulgare L. ♂, Natterkopf, falſcher Waid, Frauenkrieg, wächſt auf wüſten Plätzen und auf dem Felde, und blüht im Sommer mit groſſer Pracht. Dieſe Pflanze iſt ehedem auch officinell geweſen; der Aberglaube hat ſie wider den Schlangenbiß empfohlen. Man

bereitet in Rußland eine Schminke aus ihrer Wurzel. Mehrere ſtrauchartige, prächtigere Arten dieſer Gattung, wachſen in Afrika.

Borago officinalis L. ⊙, gemeiner Borretſch Burzs, Herzfreude, Wohlgemuth. Dieſe Pflanze, die aus dem Morgenlande herſtammt, iſt in unſeren Gärten und um unſere Wohnungen verwildert. Sie war ſonſt officinell und iſt noch an vielen Orten als Hausmittel in Gebrauch; man bedient ſich der Blumen, um den Eſſig zu färben, und iſt die Blätter als Gemüſe und Salat.

So weit die ſcharfblättrigen Pflanzen.

Die Familie der Primeln, wie von den Naturforſchern aufgeſtellt, umfaßt eine ſehr natürliche Sippſchaft (die Gattung Primula nebſt Nebenformen mit ähnlichem Blüthenſtand), welche der nordiſch-alpiniſchen Flora, und vorzüglich der alten Welt angehört, und außer dieſer noch verſchiedene Gattungen, die damit nur in weſentlichen Theilen der Frucht übereinſtimmen; von dieſen ſind etliche zahlreich und weit verbreitet. (Lysimachia, Anagallis u. a.). Andere ſind einzeln ſtehende Arten (Glaux, Trientalis VII. Klaſſe 1. Ordnung). Die Pflanzen dieſer Familie beſitzen keine ausgezeichnete Eigenſchaften, und gewähren uns keinen beſonderen Nutzen. Die Blumen der mehrſten enthalten Honig und ziehen die Bienen an.

Primula veris L. 2, die wohlriechende Schlüſſelblume oder Himmelsſchlüſſel. Mit dieſer Art ſind andere ähnliche Arten verwechſelt worden, die, minder häufig, auch in Norddeutſchland vorkommen. Sie wächſt beſonders auf Thonboden, auf Weiden und in Laub-

wälbern, und blüht zu Anfang des Frühlings. Die Blumen werden von den Bienen beſucht; ſie waren ehedem als ſchmerzſtillend und nervenſtärkend officinell. Die Blätter können als Salat gegeſſen werden.

Primula Auricula L. 4, die Aurikel, iſt urſprünglich eine gelbblühende Art unſerer Schweizer- und deutſchen Alpen; die Cultur hat ſie in unſern Blumengärten vielgeſtaltig und vielfarbig verändert.

Verſchiedene Arten der Gattung Lysimachia ſind bei uns einheimiſch, die einen wachſen aufrecht mit quirligen Blättern (L. vulgaris, L. thyrsiflora), die andern kriechen an der Erde und haben entgegenſtehende Blätter. (L. Nummularia, L. nemorum). Sie blühen im Sommer mit gelben Blumen, ziehen die Bienen an, und werden von dem Vieh gefreſſen. Lysimachia vulgaris L. 4, gemeine Lyſimachie, großer, gelber Weiderich, wächſt am Rande des Waſſers und in feuchten Gebüſchen. Dieſe ſchöne Pflanze war ehedem officinell; man kann mit derſelben gelb färben. Lysimachia thyrsiflora L. 4, ſtraußige Lyſimachie, gelber Waſſerweiderich, wächſt unſcheinſam in Sümpfen und am Rande des Waſſers. Lysimachia Nummularia L. 4, Wieſengold, Pfennigkraut, Schlangen-, Schwalben- oder Mondkraut, wächſt an ſchattigen feuchten Orten, und am Rande des Waſſers. Dieſe Art war ehedem als gelind zuſammenziehend officinell. Man ſoll in einigen Gegenden einen öhligen Aufguß dieſer Pflanze gegen den Kornwurm auf den Kornböden gebrauchen.

Anagallis arvensis L. ☉, Gauchheil; mit rothen

Blumen Gauchheilmännlein, mit blauen Blumen Gauchheilweiblein; Vernunftkraut, Wuthkraut, Vogelkraut, Miere, Hühnerdarm, Hahnentritt, Grundheil, Augenblüthe, Katzenfuß, Frauenblume u. s. w. Dieses Pflänzchen, ein gemeines Unkraut unserer Felder, hat, als ein Mittel gegen die Gespenster, die Hundswuth, die Fallsucht, den Wahnsinn, und fast alle unheilbare Krankheiten, in großem Rufe gestanden, und ist endlich mit manchem Aberglauben verschollen. Man hat es, wie so manche unschuldige Pflanze, aus den Officinen verbannt. Die blaublüthige Abart Anagallis coerulea Lamark ⊙, ist als eine eigene Art betrachtet worden, was sie zu sein nicht scheint. Es giebt unter den Blumen unentschieden veränderliche Farben, (z. B. die Farben der scharfblättrigen Gewächse), ein Blau, welches ins Rothe übergeht, ein Roth, welches ins Gelbe spielt; solche Pflanzen haben meist gebleichte, farblose Abänderungen; es giebt andere entschiedene Farben, die da beständig sind, und keiner Bleichsucht weichen; zum Beispiel das Goldgelb der Ranunkeln. Die Abänderung des reinen Scharlachrothes in das reine tiefe Himmelblau ist einigen Anagallis-Arten eigenthümlich, und bemerkenswerth.

Glaux maritima L. ♃, Milch-, Salz- oder Mutterkraut, ist die einzige bekannte Art ihrer Gattung. Sie gehört der Strandflora der nordischen europäischen und amerikanischen Küsten an, und findet sich im Binnenlande an den Salzquellen, und wo der Boden Salz enthält, wieder ein. Diese Pflanze verdient unsere Aufmerksamkeit; wo sie wächst, da ist Salz. Sie offenbaret uns die-

ſen Reichthum noch bevor ſich uns die Sode zeigt. Sie wächſt geſellig, und bildet an manchen Orten den Raſen. Sie iſt als Gemüſe und Salat eine geſunde Speiſe, und ſoll den Säugenden die Milch vermehren.

Die natürliche Familie der Tollkräuter oder Nachtſchatten gehört vorzugsweiſe dem heißeren Erdgürtel an. Die Gattungen, die ſie einbegreift, kommen meiſt auf beiden Feſtlanden, mit verſchiedenen Arten vor; unter unſerm Himmel, und in höheren Breiten ſind nur wenige einheimiſch. Alle Gewächſe dieſer Familie ſind uns verdächtig. Die mehrſten beſitzen einſchläfernde, betäubende Eigenſchaften; dieſe ſteigern ſich in einigen Arten zu entſchiedenen, höchſt gefährlichen Giften, und wir bedienen uns ihrer als ſehr wirkſamer Arzeneimittel. Nichts deſto weniger finden ſich neben dieſen Giftpflanzen andere verwandte Arten, die zu unſerer Nahrung taugen, und unſere tägliche Speiſe, die Kartoffel, gehört dieſer berüchtigten Sippſchaft an.

Die Gattung Verbascum, Königskerze, iſt der milderen Zone der nordiſchen Halbkugel eigenthümlich. Die Arten ſind einander ſehr ähnlich; etliche ſcheinen auf beiden Feſtlanden zugleich vorzukommen, ob ſie aber in die neue Welt eingeführt worden, oder urſprünglich ſich dort vorgefunden haben, möchte ſchwer zu entſcheiden ſein. Wo man in Nordamerika, in ferner Abgeſchiedenheit von allen Anſiedelungen, den Wald ausrodet, und Feuer anlegt, um die Erde urbar zu machen, da findet ſich Verbascum Thapsus ſogleich, und von ſelber ein. Dieſe Gattung ſcheint eine vermittelnde Form zwiſchen den Lar-

blumen und den Tollkräutern zu ſein. Alle Arten haben ſchwach-narkotiſche Kräfte; ihre Samen betäuben die Fiſche; das Vieh berührt ſie nicht leicht; ihre Blumen ſind den Bienen angenehm. Man kann mit dieſen Blumen gelb färben, es fehlt jedoch nicht an Pflanzen, die eine holdbaure gelbe Farbe geben, und denſelben vorzuziehen ſind.

Verbascum Thapsus L. ♂, wollige Königskerze, Wollkraut, wächſt auf ſandigen trockenen Feldern an wüſten Stellen, und blühet im Sommer. Man unterſcheidet jetzt etliche Nebenformen dieſer Pflanze als eigene Arten; ſie kommen in Hinſicht ihrer Eigenſchaften überein, und man kann unbedenklich die eine für die andere brauchen. Das Wollkraut iſt noch officinell, obgleich von wenigem Gebrauch; die Blumen werden als Thee erweichend, lindernd, ſchmerzſtillend befunden, und ſind in manchen Gegenden ein bräuchliches Hausmittel. Die pulveriſirte Wurzel wird in der Lungenſucht des Rindviehs empfohlen, und der Saft der Blätter ſoll als Umſchlag bei vernagelten Pferden dienlich ſein. Man kann die Wolle dieſes Krautes zu Dochten und Zunder benutzen.

Verbascum nigrum L. ♂, die ſchwarze Königskerze, unterſcheidet ſich von den übrigen Arten, die auf ähnliche Weiſe und an ähnlichen Standorten wachſen, durch die dunkelpurpurne Wolle, welche die Staubfäden bekleidet. Dieſe Pflanze war ehedem officinell. Man ſchreibet ihr die Eigenſchaft zu, Ratten und Mäuſe zu vertreiben, und legt in einigen Gegenden blühende Stengel davon in Ställe, Scheunen und auf Kornböden.

Nicotiana Tabacum L. ☉, der Virginiſche Ta-

bak, iſt nun eine weltbekannte Pflanze und, ſo weit die Erde reicht, der Troſt oder die Luſt von der Mehrzahl der Menſchen. Ihre Nutzbarkeit, ſo wie auch ihre mediziniſchen Kräfte als officinelle Pflanze, beruhen auf den berauſchenden betäubenden Eigenſchaften, welche die mehrſten Tollkräuter beſitzen. Verſchiedene ähnliche Arten derſelben Gattung werden angebaut, und auf gleiche Weiſe benutzt.

Hyosciamus niger L. ☉♂, ſchwarzes Bilſenkraut, Hühnergift, Teufelsaugen, Zigeunerkorn, Tollkraut, Schlafkraut, Rindswurz, wächſt bei uns häufig in den Dörfern und um dieſelben. Dieſe Pflanze gehört zu den kräftigeren narkotiſchen Giften; ſchon ihr betäubender Geruch verrathet ſie. Sie iſt officinell, und darf nur von dem befugten Arzt, mit der größten Vorſicht, und in kleinen Gaben angewandt werden. Sie bringt Verzuckungen, Wahnſinn, Lähmungen und tödtliche Nervenzufälle hervor. — Es iſt zu bemerken, daß ſie, in Gärten angebaut, einen Theil ihrer Wirkſamkeit verliert. Ihr Samen hat mit dem des Mohnes Aehnlichkeit, und man hat die Kinder davor zu warnen. Das Räuchern mit dieſem Samen iſt zu widerrathen, noch mehr der Gebrauch der Blätter als Tabak. Die ſehr giftige Wurzel des Bilſenkrautes tödtet die Schweine, welche ſie freſſen, und verſcheucht Ratten und Mäuſe von den Wohnungen und Böden, wo man ſie ausſtreut. Man kann Pferde und Rinder vor Fliegen und Bremſen verwahren, wenn man ſie mit einer leichtem Abkochung des Krautes wäſcht. Aus demſelben ſoll die berüchtigte Hexenſalbe bereitet werden, deren ſich Betrüger bedienen, um an ihrem Leibe wundenähnliche Entzündungen her-

vorzubringen. Neuere Naturforscher unterscheiden als eigene Arten, Pflanzen der Gattung hyosciamus, die einander annehmend ähnlich sind, und gleiche Eigenschaften besitzen.

Datura Stramonium L. ⊙, der gemeine Stechapfel, Dornapfel, Rauchapfel, Tollkraut. Diese aus der Levante (nach Andern aus Amerika) eingeführte, und bei uns verwilderte Pflanze wächst, wie die vorige, um unsere Wohnungen. Sie ist, wie sie, ein tödtliches Gift für Menschen und Thiere, und wird, wie sie, in der Medizin gebraucht. Der Samen des Stechapfels ist betäubend und giftig; er wird in fremden Ländern zu berauschenden Getränken benutzt; er tödtet die Schweine, denen man ihn in das Futter mischt. Dieser Samen ist öfters von Landstreichern und Betrügern unter dem Namen Schwarzkümmel verkauft worden, und hat manches Unheil verursacht. Der ächte Schwarzkümmel, der Samen von Nigella sativa L., der in manchen Gegenden, als ein unschuldiges Hausmittel, gebraucht wird, ist um vieles kleiner, und siehet anders aus. Die Bienen, welche Honig in den Blüthen des Stechapfels suchen, sollen von ihrem Dufte getödtet werden. Etliche großblüthige Arten der Gattung Datura werden als Prachtpflanzen in unsern Gärten gezogen. Ihre Blumen sind wohlriechend, aber Kraut und Blätter haben stets den widrigen betäubenden Geruch, der vor den Giftpflanzen dieser Sippschaft warnt.

Atropa Belladonna L. ♃, gemeines Tollkraut, Wolfskirsche, Irrbeere, Saukraut, Schön-Mädchen u. s. w., wächst in den Bergwäldern Westpha-

lins und anderer deutſchen Gegenden. Sie blühet im Sommer und trägt im Herbſt reife Früchte. Das Tollkraut iſt giftig von der Wurzel bis zur Frucht, und kommt in ihren Wirkungen mit den vorerwähnten Pflanzen (Hyoscianus, Datura) überein. Dieſes narkotiſche Gift bringt eine Erweiterung und eine Unbeweglichkeit der Pupille hervor, welche in Vergiftungsfällen die Natur des Uebels verrathen; Schwindel, Betäubung, Raſerei, Lähmungen und nervöſe Zufälle folgen, und führen den Tod herbei. Der Eſſig iſt das nächſte Gegengift und Rettungsmittel, zu dem man greifen kann. Man kann auch Brechmittel anwenden. — Das Tollkraut iſt officinell und wird, aber mit der größten Behutſamkeit, beim Krebs und in Drüſenverhärtungen angewandt. Man hat es auch, wie die vorigen Giftpflanzen, gegen die Fallſucht, die Melancholie, die hartnäckige Gelbſucht, die Waſſerſucht und gegen die Hundswuth angerathen. — Die Beere dieſer gefährlichen Pflanze ſieht einer ſchwarzen ſüßen Kirſche gleich, und ſehr einladend aus. Man muß, wo das Gewächs vorkommt, die Kinder vor dieſer verrätheriſchen Frucht warnen. Die Italienerinnen haben ſonſt das Tollkraut zu einem Schönheitsmittel gebraucht, und es hat von dieſer Sitte den Namen erhalten, den es im Syſteme führt.

Atropa Mandragora L. 4, Alraun, Alrunke, Hunds-, Erd- oder Schlafapfel, in Märchen unter den Namen: Galgenmännlein, Heinzelmännchen, Piſſedieb u. a. berühmt, iſt eine Bergpflanze ſüdlicherer Gegenden, die an Giftigkeit der vorigen Art gleichkommt.

Ihre Blumen, die wurzelſtändig ſind, kommen im Frühjahr, und ihre Frucht reift zu Anfang des Sommers. Dieſe Pflanze war ehedem officinell, und iſt außer Gebrauch gekommen.

Solanum tuberosum L. 4. die Kartoffel. Dieſe Pflanze, die, aus dem heißeren Amerika herſtammend, jetzt allgemein verbreitet iſt, hat als Nahrungsmittel alle Zweifel beſiegt, die ſich wider dieſelbe, ihrer böſen Verwandtſchaft wegen, erhoben haben. Die Gattung Solanum, Nachtſchatten, iſt eine der zahlreichſten des Pflanzenreiches; ſie gehört vorzüglich dem heißeren Erdgürtel an. Die Pflanzen, die ſie einbegreift, ſind der ſchädlichen Eigenſchaften, die wir in den vorerwähnten Giftpflanzen bezeichnet haben, theilhaftig oder verdächtig. Die Früchte etlicher werden als Gemüſe gegeſſen. Die Knollen, welche Stärkemehlbehälter zur Ernährung der Pflanzen ſind, haben bei verſchiedenen Gewächſen keinen Antheil an deren giftigen Kräften; die Knollen von Solanum tuberosum und von zwei anderen verwandten Arten ſind eine geſunde Nahrung. Einheimiſch ſind bei uns folgende Nachtſchatten:

Solanum Dulcamara L. h. Bitterſüß, Je länger je lieber, Mäuſeholz, Hirſchkraut, wilde Stickwurz, ſteigender Nachtſchatten. Dieſer niedrige rankende Strauch wächſt an feuchten und ſchattigen Orten, in Gebüſchen und an ſchattigen Waſſerufern; er blühe im Sommer. Dieſer Nachtſchatten iſt narkotiſch, die Beeren ſind am giftigſten, die Stengel ſind officinell, ſie werden zu Anfang des Frühlings oder zu Ende des Herb-

Herbſtes für die Apotheken gesammelt. Sie vermehren als Arzneimittel die Thätigkeit des Blutgefäßſyſtems, und wirken auf den Schweiß und auf die Abſonderung des Harnes. Man hat ſie auch gegen das Keichen der Pferde und des Rindviehs angewandt. Der Geruch der friſchen Reiſer ſoll die Ratten und Mäuſe vertreiben.

Solanum nigrum L. ☉, ſchwarzer, gemeiner, Garten-Nachtſchatten, Saukraut, Ferſekraut, Alpkraut, ein gemeines Sommer- und Herbſt-Unkraut in Gärten und auf Aeckern, iſt eine mindeſtens ſehr verdächtige Pflanze. Schweine ſollen von dem Kraute, Hühner und Enten von den Beeren vergiftet werden. Man ſoll die Kinder vor dieſen Beeren, die ſich ihnen überall darbieten, gehörig warnen. Die Blätter dieſes Nachtſchattens werden in Weſtindien, als Gemüſe zubereitet, geſpeiſt. Die Beeren waren ehemals officinell.

Solanum villosum Lamark ☉ unterſcheidet ſich von der vorigen Art nur durch ſeine Haarigkeit, und durch die Farbe ſeiner Früchte, die nicht ſchwarz, ſondern ſafrangelb ſind.

Capsicum annuum L. ☉, der ſpaniſche Pfeffer, Guinea- oder Schoten-Pfeffer. Dieſe ſüdamerikaniſche Pflanze wird in unſern Küchengärten angebaut; ihre Frucht beſitzt eine ausnehmende Schärfe, und dient zur Würze der Speiſen; in fremden Ländern gebraucht man ſie mehr als bei uns, die wir ſie faſt nur anwenden, um die Kraft des Eſſigs zu erhöhen. — Dieſe Frucht iſt officinell, ſie iſt reitzend, erhitzend und fördert

die Verdauung. Die Gattungen Solanum und Capsicum unterſcheiden ſich hauptſächlich nur durch ihre Frucht.

Physalis Alkekengi L. 4, Judenkirſche, Blaſenpuppen. Dieſe Pflanze wächſt in ſüdlicheren Gegenden häufig an ſteinigen und ſandigen Orten, in Weinbergen und an Zäunen; ſie wird in Norddeutſchland ſelten wild gefunden, aber oft in Gärten angebaut. Die Beeren ſind eßbar, der Kelch iſt aber ſehr bitter, und theilt ſeine Bitterkeit der Frucht mit, wenn er ſie berührt. Dieſe Frucht war ſonſt, als ein harntreibendes Mittel, officinell; ſie wird nur noch in der Thierarzeneikunſt gebraucht.

Lycium barbarum L. ♄, Bocksdorn. Dieſer Strauch, der aus ſüdlicheren Gegenden ſtammt, gedeihet bei uns auf ſandigem Boden beſonders gut, ſeine weitkriechende Wurzel befeſtiget den Flugſand, und die Schößlinge, die ſie treibt, bedecken ihn mit Gebüſch. Dieſe Eigenſchaft wird in Gärten, wo man ihn zu Lauben und Hecken zieht, ſehr unangenehm. Er blühet das ganze Jahr hindurch.

So weit die Familie der Tollkräuter.

Die Sippſchaft der Winden, die unter einem wärmeren Himmel zahlreich und allgemein verbreitet iſt, zählt in unſerer nordiſchen Heimath nur zwei Arten. Wir betrachten hier die Gattung Cuscuta, Seide, die wir in der zweiten Ordnung der IV. Klaſſe abgehandelt haben, als nur mit dieſer Sippſchaft verwandt. Die mehrſten Winden enthalten vorzüglich in ihren Wurzeln einen weißen Milchſaft, der harzig, bitter und heftig purgirend iſt.

Die Wurzeln etlicher ausländiſchen Winden gehören zu den kräftigſten Arzeneimitteln unſerer Officinen. Die bei uns einheimiſchen Arten könnten uns jene erſetzen. Sie enthalten einen ähnlichen Milchſaft, ſie liefern ein ähnliches Harz; beide ſind ehedem officinell geweſen, und außer Gebrauch gekommen. Die Knollen, die etliche Winden-Arten an ihren Wurzeln anſetzen, dienen in heißen Ländern, ſo wie die der Nachtſchatten, zur Nahrung (Convolvulus Batatas u. a. Bataten, ſüße Kartoffel). Sie ſind minder mehlig und ſüßer als die Kartoffel, ſie können nicht, wie dieſe, unter jedem Himmel gedeihen. — Der Samen der Winden, der wenigſtens etlicher Arten, iſt auch abführend, und die Südſee-Inſulaner brauchen den Samen einer Winde als ein ausnehmend heftiges Purgiermittel.

Convolvulus Sepium L. 24, große, weiße Zaunwinde, Zaunglocke, Brumſtock, Bettlersſeil, Queckenkraut, Wrange, wächſt an Hecken und Zäunen und blüht im Sommer und Herbſt. Die Wurzel dieſer Art ſoll, bei ihren vorerwähnten mediziniſchen Eigenſchaften, ein geſundes Futter für die Schweine ſein, die ſie begierig ausgraben; die Rinder freſſen das Kraut nicht; die Bienen beſuchen die Blumen.

Convolvulus arvensis L. 24, Acker-Winde, Glocke oder Schelle, Teufelsdarm. Dieſe Art wächſt auf Aeckern und in Gärten als ein beſchwerliches Unkraut, deſſen weit auslaufende Wurzel faſt unvertilgbar iſt. Sie ſoll von den Schweinen nicht, wohl aber von den Rindern und übrigen Hausthieren gefreſſen werden. Den

Schafen ſoll ſie beſonders angenehm ſein. Die Bienen beſuchen die Blumen, die ſich nur bei heiterem Wetter aufſchließen.

Die kleine Gruppe von Sumpf- und Waſſerpflanzen, die Menyanthes trifoliata L. 4, Bitterklee, Fieberklee, Lungenklee, Magenklee, Waſſerklee, Dreiblatt, Bocksbohne, Monatsblume, Wieſenmangold, Ziegenklappen u. ſ. w., in unſerer einheimiſchen Flora vertritt, ſchließet ſich der natürlichen Familie der Enzianen an, und der Aehnlichkeit der Frucht und der Blume entſpricht auch die Aehnlichkeit der mediziniſchen Kräfte. Die genannte Pflanze wächſt in Sümpfen, und trägt viel zur Erzeugung des Torfes bei, man pflegt ihren Samen wohl erhalten in der gröſten Tiefe der Torflager anzutreffen, ſie blühet im Frühjahr und Sommer. Sie iſt officinell und wird zu den bittern, ſtärkenden Mitteln gerechnet. Sie iſt fieberwidrig, magenſtärkend, und wird in Fehlern der Verdauung, in der Gelbſucht, in dem Scharbock, bei krebsartigen Flechten der Haut u. ſ. w. verordnet. Sie iſt ein geſundes Futterkraut, und wird beſonders den kranken ſchwindſüchtigen Schafen, grün oder trocken, unter das Futter als Arzenei gemiſcht. — Man kann wohl dieſe Pflanze als Hausmittel wider das Fiber, und als Magenſtärkung, gebrauchen, man ſoll aber nicht damit ein anderes ſchädliches Kraut aus der Sippſchaft der Hülſenfrüchte verwechſeln, welches auch in einigen Gegenden Bitterklee genannt wird (Coronilla varia L.). In dem nördlichſten Europa werden die Blätter von Menyanthes trifoliata anſtatt

des Hopfens zum Bierbrauen benutzt, und aus der Wurzel, die getrocknet und gemahlen wird, backt man Brod.

Aus der Familie der Campaneln oder Glockenblumen vermag keine einheimiſche Gattung oder Art, durch beſondere Nutzbarkeit oder Schädlichkeit unſere Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Mediziniſche oder giftige Kräfte äußern ſich nur unter den Arten einer verwandten Pflanzenform, die einer wärmeren Natur angehört, und durch eine einzige ſeltene Pflanze bei uns vertreten wird. (Gattung Lobelia, einheimiſche Art L. Dortmanna L.).

Die Gattungen Campanula, Glockenblume, und Phyteuma, Rapunzel, ſchmücken die Fluren unſerer Alpen und Ebenen mit zierlichen, meiſt blauen Blumen. Die erſte iſt beſonders reich an Arten; ſie gehöret mehr dem flachen Lande, die zweite mehr dem Gebirge an. Dieſe Pflanzen blühen bei uns im Sommer. Die mehrſten werden von den Schafen gerne gefreſſen, und vermehren denſelben die Milch. Campanula glomerata L. 4, Büſchelglocke, Wieſenſchelle, kleines Halskraut, eine Art, die auf trocknen Wieſen und Weiden wächſt, wird von dem Vieh nicht angerührt. Die rübenähnlichen Wurzeln etlicher werden im Frühjahr als Salat geſpeiſt: Campanula Rapunculus L. C. Rapunzel, Fürwitzlein, auf Weiden und in Wäldern. C. rapunculoides L. 4, wildes Milchglöckchen, in Gebüſchen und Weinbergen. C. Trachelium L. 4, Halskraut, Huckblatt, Zapfenkraut, in Wäldern und Hecken. Pytheuma spicata L. 4, weißer oder Waldrapunzel, Taubenkropf. Die Blumen aller ziehen die Bienen an,

und die von etlichen Arten können zur Bereitung einer grünen Saftfarbe benutzt werden.

Jasione montana L. ☉, Bergjaſione, Schafſcabioſe, wächſt häufig auf dürrem, unfruchtbarem Sandboden, und wird von allen Thieren mit geſpaltenem Hufe gern gefreſſen. Die Bienen ſammeln Honig auf dieſer Pflanze. Bei den Gattungen Jasione und Lobelia ſind die Staubbeutel zuſammen verwachſen. Beide gehören nach Linné in die 6. Ordnung der XIX. Klaſſe.

Die Naturforſcher vereinigen in der Familie der Caprifolien Pflanzenformen, die anſcheinlich ſehr verſchieden ſind, und deren Verwandtſchaft ſich nur aus der genaueren Unterſuchung ergeben kann. Wir zählen hier die einheimiſchen Gattungen auf, die nach dem Linnéiſchen Syſtem in verſchiedenen Klaſſen zerſtreuet ſind: Cornus IV. K. 1. O. — Lonicera, Hedera V. K. 1. O. — Viburnum, Sambucus V. K. 3. O. Linnaea XIV. K. 2. O. Den Caprifolien verwandt Viscum XXII. Kl. 4. O.

Die Gattung Lonicera, Caprifolium, Geisblatt, gehört vorzüglich der nordiſchen milderen Zone an. Lonicera Caprifolium L. ♄, italieniſches, welſches Caprifolium oder Geisblatt, Speck- oder Waldlilie, Je länger je lieber, ſtammt aus dem ſüdlichen Europa her, und wird zur Zierde unſerer Gärten angepflanzt. Lonicera Periclimenum L. ♄, wildes Geisblatt u. ſ. w. wächſt bei uns in Hecken und Gebüſchen wild, und wird ebenfalls in Gärten und Luſtgehegen gezogen. Beide Arten ſind einander ſehr ähnlich. Es ſind rankende Sträu-

cher, die ſich vorzüglich zur Bekleidung von Lauben eignen. Ihre Blüthezeit iſt im Julius und Auguſt; ſie hauchen dann, beſonders zur Nachtzeit, den lieblichſten Wohlgeruch aus; ihre Blüthen ſind reich an Honig, und werden von den Bienen unabläſſig umſchwärmt. Beide Arten waren einſt officinell; man hat das Decoct der Rinde gegen Gicht und Luſtſeuche, und den Aufguß der Blätter zur Reinigung von Geſchwüren, im Krebs und als Gurgelwaſſer empfohlen. Die Beeren wirken als Purgier- und Brechmittel.

Lonicera Xylosteum L. ♄, gemeine Heckenkirſche, Walpurgismai, Waldrinde, Zäunling, Beinholz, Röhrholz, Spießbeerholz, Aalbaum, Storzen, Teufelsmarterholz, Foßpiepen, Fiedelrümpchen u. ſ. w. Dieſer Strauch, der in Süddeutſchland noch gemein iſt, wird bei uns nur in Luſtgehegen und Gärten angetroffen. Sein Holz iſt hart, und wird zu Pfeifenröhren, Ladeſtöcken, Weberkämmen u. a. verarbeitet. Die Blumen erſcheinen im Mai und liefern Honig den Bienen; die Beeren reifen im Auguſt; ſie ſind, wie die der vorigen Arten, ungenießbar und beſitzen gleiche Eigenſchaften.

Andere Arten derſelben Gattung kommen nur im Hochgebirge vor.

Die Gattung Hedera, eine der abweichenderen Formen der Caprifolien, zählt nur wenige Arten, die in wärmeren Gegenden des einen oder des andern Feſtlandes einheimiſch ſind. Hedera Helix L. ♄, Epheu, Wintergrün, iſt in Norddeutſchland überall gemein, gelangt

aber nicht überall zur Blüthe. Dieser zierliche, immer grüne, kletternde Strauch kann oft die Strenge unserer Winter nicht ertragen. Wo der Epheu Felsenwände oder hohe Mauern bekleidet, nimmt oft sein Stamm nach oben an Dicke zu, seine Wurzel stirbt ab, er ernährt sich durch seine Blätter, von seinem Wipfel wiegen sich freie Ranken herab, welche längliche rautenförmige Blätter und die Blüthen-Dolden tragen. Die Beeren des Epheu's sind, wie die der Caprifolien, brechenerregend, purgirend, harntreibend. Sie waren ehedem officinell, und wurden gegen Wassersucht und Steinbeschwerden angewandt. Man gewinnt im mittägigen Frankreich und in der Levante aus diesem Gewächs, indem man dessen Stamm einschneidet, ein Gummiharz, welches auf die Gebärmutter spezifisch wirkt, und in ihr die Thätigkeit der Gefäße vermehrt. Dieses Gummiharz war ehedem auch als auflösend, stärkend, zertheilend, und als Wundmittel in Gebrauch. Der Epheu wird auch zu den Pflanzen gezählt, die man zum Gerben benutzen kann. — Das Holz ist schwammig; man drechselt Becher daraus, durch welche man den Wein filtriren kann; diese Gefäße waren ehedem sehr üblich. Dasselbe Holz wird zu Fontanellenkugeln gebraucht. — Die Schafe weiden gern das Laub des Wintergrünes.

Aus der weitverbreiteten Familie der Kreuz- oder Wegdorne sind nur wenige Arten bei uns einheimisch. (Ilex IV. Klasse, Rhamnus, Evonymus). Die Beeren und der Bast dieser Sträucher sind heftig purgirend, und erregen Erbrechen in größeren Gaben.

Rhamnus catharticus L. ħ, purgirender Weg-

oder Kreuzdorn, Hirſchdorn, Dintenbeerſtrauch, Hundsbaum u. ſ. w. Bei dieſer gemeineren Art ſind meiſt die Geſchlechter zweihäuſig geſchieden. Der vorerwähnten Eigenſchaft wegen, waren ſonſt die Beeren officinell. Selbſt das Fleiſch der Krammetsvögel, denen ſie zur Nahrung gedient haben, wirkt abführend. Man bereitet, vorzüglich in Frankreich, das bekannte Saft- oder Blaſengrün aus dieſen Beeren. Das Holz iſt ſchön geflammt, und taugt zu Drechsler-Arbeiten.

Rhamnus Frangula L. h, Faulbaum, Stinkbaum, Grindholz, unbewehrter Kreuzdorn u. ſ. w. Von dieſer Art war die Rinde ehedem officinell; unſere Bergbewohner gebrauchen ſie mit Milch gekocht gegen die Krätze. Ein Extract der Rinde und der jungen Frühlingstriebe wird dem Rindvieh gegen Verſtopfung gegeben, und der eingekochte Saft der Beeren gegen die Räude der Schafe angewandt; die Blätter ſind ein geſundes und harntreibendes Futter für das Vieh. Das Holz liefert Kohlen, die zur Pulver-Fabrikation beſonders tauglich ſind.

Beide Arten ſind an feuchten Orten in Hecken und Gebüſchen gemein; ſie fangen im Frühjahr zu blühen an, und tragen im Herbſt reife Früchte. Sie kommen in ihren Eigenſchaften ſehr überein; die Rinde und die Beeren von beiden werden zur Färberei benutzt; ſie geben, nachdem ſie zu verſchiedenen Zeiten geſammelt worden, und bei verſchiedener Behandlung, gelbe, grüne, braune und purpurrothe Farben.

Evonymus europaeus L. h, Spill- oder Spin-

Kelbaum, Pfaffenhütchen u. ſ. w. Dieſer Strauch wächſt an feuchten ſchattigen Orten, blüht im Mai und reift im Herbſt ſeine zierlichen Früchte. Das Holz taugt zu Drechsler-Arbeiten, die Künſtler bedienen ſich der Kohle zum Zeichnen. Die Früchte haben mit denen der Kreuzdorne gleiche Eigenſchaft; ihre Hülle giebt eine gelbe Farbe; die Samenkörner enthalten Oehl.

Vitis vinifera L. ħ, der edle Weinſtock, iſt ein Fremdling unter unſerm rauhen Himmel, und keine Art aus der kleinen Sippſchaft, der er angehört, wächſt bei uns wild. Sein Vaterland ſcheint im weſtlichen Aſien zu ſein. Verſchiedene Arten derſelben Gattung ſind in den Wildniſſen von Nordamerika einheimiſch. Die Früchte von etlichen werden gerühmt. In Japan und Oſtindien kommen andere Arten vor. Die Weinrebe, die der Menſch überall anzubauen verſucht hat, gehört zu den zarteren Gewächſen, deren Gedeihen von verſchiedenen ſchwer zu vereinigenden Bedingungen abhängt, und ſie verneint ihre köſtlichen Früchte manchen Bewohnern der wärmeren und gemäßigten Zonen, während ſich andere Pflanzen, der Orangenbaum, der Pfirſichbaum, die Melone, die Waſſermelone und mehrere Tropengewächſe, leicht und allgemein zwiſchen den Grenzen des ihnen entſprechenden Klima's verbreitet haben.

Die nordiſch-alpiniſche Gattung Ribes, Johannisbeere und Stachelbeere, ſchreitet auf dem Hochlande der neuen Welt gegen Süden vor. Arten reichen da längs dem Gebirge auf die ſüdliche Halbkugel hinüber; Chili und die Ufer der Magellanſtraße bringen etliche

hervor, die wenigſten ſind in der alten Welt einheimiſch. Dieſe Gattung, von welcher man nur 40 und etliche Arten zählt, ſteht im natürlichen Syſtem abgeſondert, und iſt ihren nächſten Verwandten zu fremd, um mit denſelben in eine Familie vereinigt zu werden.

Die Arten, die wir ihrer Früchte wegen in unſern Gärten aufgenommen haben, gehören dem Norden unſeres Welttheiles an; wir haben andere, deren Früchte unſchmackhaft ſind, vernachläſſigt. Bekanntlich werden cultivirt: Ribes rubrum L. ħ, der Johannisbeerſtrauch, mit rothen oder weißen Früchten; dieſe Früchte ſind, der Säure wegen, die ſie enthalten, officinell. Ribes nigrum L. ħ, der Bocksbeerſtrauch oder Ahlbeerſtrauch, mit ſchwarzen Früchten und wanzenähnlichem Geruch; die Früchte, die Blätter und die jungen Zweige ſind als harn- und ſchweißtreibend officinell. Ribes Grossularia L. ħ. Der Stachelbeerſtrauch mit rauhen Früchten, von welchem Ribes Uva crispa L. ħ, der Stachelbeerſtrauch mit glatten Früchten, nur eine Abänderung zu ſein ſcheint. Aus den Stachelbeeren wird in England ein Wein bereitet, der dem Champagner zu vergleichen iſt.

Ribes alpinum L. ħ, der wilde Johannisbeerſtrauch, Paſſelbeere, Strausbeere, Rauchbeere, Bergbeere, Corinthenſtaude. Dieſe in unſern Gebirgen gemeine Art unterſcheidet ſich von Ribes rubrum durch aufrechte Trauben; die ſüßlich-ſchleimige Frucht iſt kaum genießbar.

Die Gattung Viola, Veilchen, gehört nach Linné

in die 6te Ordnung der XIX. Klaſſe. Die mehrſten Arten kommen auf der nordiſchen Halbkugel, und viele nur in den Gebirgen vor. Strauchartige, nahverwandte Formen haben ihre Heimath zwiſchen den Wendezirkeln, und man vereinigt noch mit den Veilchen etliche tropiſche Gattungen zu einer natürlichen Familie.

Die Wurzeln der Veilchen, beſonders die der ſtrauchartigen, ſind brechenerregend, und mehrere werden deshalb unſern Arzeneimitteln beigezählt. Dieſelbe Eigenſchaft beſitzen unter andern einheimiſchen Arten: Viola odorata L., Viola canina L. und Viola tricolor L.; wir geben aber den ausländiſchen den Vorzug. Die Violen- oder Veilchenwurzeln unſerer Apotheken gehören nicht hieher; es ſind die Wurzeln einer Schwertlilie, Iris florentina L., und wir erwähnen ihrer nur, um der Verwechſelung vorzubeugen. Wir ziehen aus den Veilchenarten, die unſere Flora zieren, keinen ſonderlichen Nutzen; die Bienen ſaugen Honig aus ihren Blumen, und wir haben ein paar in unſere Blumengärten verpflanzt.

Viola odorata L. 4, März-Viole oder Veilchen, wächſt an ſchattigen Orten in Obſtgärten und Gebüſchen wild, ſie blüht im erſten Frühling, und iſt wegen ihrer wohlriechenden Blumen beliebt. Man ziehet ſie in Gärten mit gefüllten Blumen; die weißblüthige Abänderung iſt faſt geruchlos. Die Veilchenblumen ſind officinell, ſie dienen aber nur, andere Medicamente zu färben.

Viola canina L. 4, Hundsveilchen, Roßveilchen, wilde Veilchen, viel gemeiner bei uns als die vorige Art, wächſt in Wäldern, auf Hügeln und Triften,

an Wegen und überall. Sie gewinnt an verſchiedenen Standorten ein ſehr verſchiedenes Anſehen, und man iſt noch in Zweifel über die Formen, die man für Spielarten, oder für eigene Arten halten ſoll. Ihre Blumen ſind geruchlos, und kommen nicht aus der Wurzel, ſondern aus den Achſeln der Blätter an einem aufrechten Stamm. Sie blühet das ganze Frühjahr hindurch. Die Wurzel dieſer Art war ehedem officinell.

Viola tricolor L. ⊙4. Stiefmütterchen, Siebenfarbenblume, Dreifaltigkeitsblume, Tag- und Nacht-Blume, Freiſamkraut, unnütze Sorge, wächſt an Aeckern und Triften, an angebauten und nicht angebauten Orten, und wird als Zierpflanze in unſern Gärten gezogen. Dieſe Art iſt gleichfalls ſehr veränderlich, und verſchiedene Formen werden von einigen Pflanzenforſchern als eigene Arten aufgeſtellt. Sie iſt officinell; ſie wirkt harntreibend, und in größeren Gaben brechenerregend; ſie wird in Hautkrankheiten, und ganz vorzüglich gegen den Milchſchorf der Kinder empfohlen.

Die Gattung Impatiens iſt mit der Familie der Storchſchnabel verwandt. Sie gehört, bis auf ein paar nordamerikaniſche Arten, der alten Welt an. Eine oſtindiſche Art, Impatiens Balsamina L. ⊙, Garten-Balſamine, wird gewöhnlich als Zierpflanze gezogen. Eine andere, Impatiens Noli tangere L. ⊙, iſt bei uns einheimiſch. Dieſes Kraut, welches die Namen: Springſamen, Springkraut, Ungeduld, Rühr mich nicht an, Wolfskraut, Hirſchmelde, Judenhütlein u. a. führt, wächſt geſellig an feuchten ſchattigen Orten, in

Bergſchluchten und Laubwäldern, und blühet im Auguſt. Es wird von keinem Thiere angerühret und iſt uns ſchon deshalb verdächtig; es ſoll harntreibend und brechenerregend ſein; man hat es äußerlich zum Auswaſchen von Wunden gebraucht. Man kann dieſe Pflanze zum Gelbfärben der Wolle anwenden; die Jäger gebrauchen ſie auf der Haſelhühner-Jagd.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Aus der Familie der Melden oder der ſalzliebenden Pflanzen, die, in allen Floren einheimiſch, in den Salzſteppen einen Hauptbeſtandtheil der Vegetation bilden, gehören folgende Gattungen hieher: Chenopodium, Salsola und Beta.

Verſchiedene Arten der Gattung Chenopodium, Gänſefuß, ſind das gemeinſte Unkraut unſerer wohlgedüngten Aecker und Gärten. Mehrere ſind, wie Pflanzen aus den verwandten Gattungen Beta, Spinacia (XXII. Klaſſe) und Atriplex (XXIII. Klaſſe) als Gemüſe genießbar, andere ſind übelriechend, etliche waren ehedem officinell, und ſind als ganz unwirkſam verworfen worden. Nur ausländiſche Arten verdanken einem ätheriſchen Oehle, das ſie enthalten, eine toniſche, krampfſtillende Eigenſchaft, z. B. Chenopodium Ambrosioides L. ☉ und Chenopodium Botrys L. ☉. Dieſen wurde ſonſt auch unſer Chenopodium Vulvaria beigezählt.

Chenopodium Bonus Henricus L. ♃, guter oder ſtolzer Heinrich, wilder Feldſpinat, Gänſefuß,

Allgut u. ſ. w., wächſt in Dörfern, an Mauern und Zäunen, und zeichnet ſich durch eigenthümliches Anſehen vor allen andern Arten aus. Dieſe Pflanze war ſonſt officinell, ſie taugt eben nur als ein unſchuldiges Gemüſe, und wird in England als Küchenkraut angebaut.

Chenopodium album L. ⊙, grüner und weißer Gänſefuß, wilde und Scheiß-Melde, iſt das allgemeinſte Garten-Unkraut. Die Blätter ſind als Gemüſe eßbar, und man ſoll den Samen zu Grütze und Mehl benutzen können.

Chenopodium hybridum L. ⊙, Schweine-Melde, Sautod, Steinſpitze, wächſt als Unkraut in den Gärten, und hat einen üblen Geruch, welcher dem des Stechapfels (Datura Stramonium) verglichen wird. Dieſe Pflanze ſoll ein gefährliches Gift für die Schweine ſein. Daſſelbe wird auch von dem rothen Gänſefuß, Chenopodium rubrum L. ⊙, geſagt, welche Art jedoch von den Menſchen gegeſſen werden kann.

Chenopodium Vulvaria L. ⊙, ſtinkender Gänſefuß, Hundsmelde, Wühlkraut, Fühlkraut, Schaamkraut, Bockskraut, wächſt mit liegenden, äſtigen Stengeln, und faſt rautenförmigen, ganzrandigen Blättern an Zäunen, Mauern und auf Straßen. Dieſe Pflanze macht ſich durch ihren durchdringenden Geruch, der die Hunde zum Harnen reizt, bemerkbar. Sie war ehedem officinell.

Chenopodium polyspermum L. ⊙, Fiſchmelde, Staudenrich, wächſt als Unkraut auf den Aeckern. Das Kraut ſoll ein guter Köder für Fiſche ſein.

Chenopodium maritimum L. ⊙, Seeſtrands-Gänſefuß. Dieſe Art wird von Andern zu der Gattung Salsola gerechnet, ſie iſt am Strande unſerer norddeutſchen Küſten gemein. In Sibirien und bei Aſtrachan wird Soda aus derſelben gewonnen.

Salsola Kali L. ⊙, gemeines Salzkraut, Meerſtachelkraut, Skorpionkraut, iſt die einzige in Norddeutſchland einheimiſche Art ihrer Gattung. Sie wächſt an unſerm nordiſchen Strande, und ſtellenweiſe auch im Binnenlande auf ſandigem Boden, z. B. im Spreethale bei Berlin. Am Meere und auf ſalzigem Boden enthält ſie Soda, im Binnenland hingegen Kali, in beiden Fällen aber einen reichen Salzgehalt. Die Eigenſchaft, auf ſalzhaltigem Boden Soda, und auf nicht ſalzhaltigem Kali auszuſcheiden, iſt übrigens dieſer Pflanze nicht ausſchließlich eigenthümlich, ſondern vielen Strandpflanzen gemein, welche auch im Binnenlande vorkommen.

Beta vulgaris L. ♂, Runkelrübe, rothe Rübe, Mangold. Dieſe bei uns angebaute ſüdeuropäiſche Strandpflanze hat durch die Zuckerfabrikation aus ihrer Wurzel eine große Bedeutſamkeit für Gewerbe und Handel erhalten. Wurzel und Blätter werden ſonſt zur Speiſe der Menſchen, und zur Fütterung des Viehes benutzt.

Aus der Familie der Amaranthen, die, in natürlicher Verwandſchaft, ſich zunächſt der Familie der Melden anſchließt, gehört die Gattung Herniaria hieher.

Herniaria glabra L. ♃, glattes Bruchkraut, Harnkraut, Tauſendkorn. Dieſes Pflänzchen wächſt auf magerm, dürrem Sande, und iſt für die Armuth des

Bo-

Bodens bezeichnend. Sie war ſonſt, als harntreibend, gegen Brüche und Steinbeſchwerden officinell, und iſt längſt als durchaus unwirkſam außer Gebrauch gekommen.

Die Gattung Ulmus, Ulme, Rüſter, eine eigenthümliche Baumform, die man der Familie der Kätzchenbäume beizuzählen pflegt, gehört, wie dieſe Familie, der nordiſchen Halbkugel an. Bei uns ſind einheimiſch:

Ulmus campestris L. ħ, Feld-Ulme, Ilme, Rüſter, Bergrüſter.

Ulmus suberosa Ehrhardt ħ, Zwerg- oder Kork-Ulme, rothe Rüſter, welche ſich von der vorigen Art, von welcher ſie vielleicht nur eine Spielart iſt, durch die riſſig-korkige Rinde ihrer Zweige und Aeſte, und durch ihren gewöhnlich niedrigeren Wuchs unterſcheidet. Man pflegt nur vier Staubfäden in ihren Blumen zu zählen; die der Feld-Ulme haben aber auch nicht unabänderlich fünf.

Ulmus effusa W. ħ, gemeiner Ulmbaum, ſchwarze Rüſter, Rauchlinde, Baſtilme, Lindbaſt. Langgeſtielte Blumen mit 8 Staubfäden unterſcheiden hinreichend dieſe Art.

Dieſe Bäume wachſen ſehr langſam; ihr Holz iſt außerordentlich feſt, und taugt vor allem andern zu Wagner-Arbeiten. Es iſt im Waſſer ſehr dauerhaft, und wird zu Waſſerrädern, Waſſerleitungen u. ſ. w. geſucht. Da nun der Ulmbaum demjenigen, der ihn gepflanzt hat, nicht lohnt, ſo läßt in manchen Ländern, wie zum Beiſpiel in Frankreich, die Regierung die Landſtraßen und Feſtungswälle, zum Verbrauch der Artillerie, und zu gemeinnützigem Bedarf, damit bepflanzen; ſeine Wurzeln dienen

zugleich zur Befeſtigung des gedammten Bodens. Das Ulmenholz, vorzüglich das Holz des Wurzelſtockes, eignet ſich zu Tiſchler- und Drechsler-Arbeiten; als Brennholz verdient es, beſonders in Anſehung der Kohle, den Vorzug vor dem Eichenholz. Die Aſche iſt reich an Laugenſalz: die im Handel bekannte Waidaſche (ruſſiſch: Schmeletzuck) wird in Rußland nur aus Rüſtern gebrannt. Das Laub wird von dem Vieh gern gefreſſen. Ein eigenes Ungeziefer, die Ulmenlaus, Aphis Ulmi L., verunreiniget es oft, und bewirkt darauf röthliche blaſenförmige Anſchwellungen, deren Saft unzuverläſſig als ein Wundmittel angegeben worden iſt. Die gelbliche, geruchloſe innere Rinde des Stammes und der Zweige iſt officinell. Sie iſt ſchleimig, bitterlich und zuſammenziehend. Sie wird in der Waſſerſucht und in der Gicht verordnet, und gilt als ein ſpecifiſches Mittel bei Flechten und Hautausſchlägen, in der Krätze und bei bösartigen Geſchwüren.

Die natürliche Familie der Contorten, zahlreich an Gattungen und Arten, gehört dem heißeren Erdgürtel an. Sie zerfällt in zwei Hauptgruppen, und von jeglicher kommt unter unſerm nordiſchen Himmel eine Art noch vor. (Vinca, Asclepias.)

Vinca minor L. ♄, kleines Sinngrün oder Wintergrün, Todtenmyrthe, Todtenkranz, Jungfernkrone u. ſ. w., gehört eigentlich in die erſte Ordnung dieſer Klaſſe. Dieſe Pflanze überzieht mit liegenden Stengeln und immergrünem Laube den Boden in trocknen und ſchattigen Wäldern. Sie iſt in Norddeutſchland ſchon ſel-

en, ſie blühe in den erſten Frühlings-Monaten. Sie war ſonſt officinell; die Blätter wurden als Thee oder zu Gurgelwaſſer gebraucht. Sie kann zur Gerberei dienen und wird zur Klärung des trüben Weines benutzt.

Asclepias Vincetoxicum L. 4. Schwalbenwurz, Giftwende, Giftwurz, St. Laurenzkraut, wächſt in trocknen Wäldern, auf Hügeln, an ſteinigen Orten und blüht im Frühjahr und Sommer. Die Wurzel dieſer Pflanze war ſonſt officinell, und wurde als Beſtandtheil zuſammengeſetzter Arzeneien gebraucht. Sie ſoll ſchweiß- und harntreibend, und äuſſerlich gegen bösartige Geſchwüre anzuwenden ſein. Die Wolle, die den Samen umhüllt, kann zu Zunder oder auch zu Geſpinnſten gebraucht werden; dieſe Wolle iſt bei anderen Arten derſelben Gattung reichlicher und vorzüglicher. Die Ziegen freſſen das Kraut, die Rinder und Pferde aber nur in Ermangelung eines beſſeren Futters.

Die Gattung Gentiana, Enzian, bildet mit einigen Nebenformen eine ſehr natürliche Pflanzen-Gruppe, der ſich noch etliche abweichende Gattungen anſchlieſſen. Die ächten Enzianen ſind meiſt arktiſche und alpiniſche Pflanzen. Enzianen-Arten kommen auf den Hochgebirgen aller Zonen, und in den kälteren Regionen der ſüdlichen Halbkugel vor. Die Wurzel und das Kraut aller Enzianen ſind insgemein bitter, und daher toniſch, magenſtärkend, fieberwidrig, heilſam bei Fehlern der Verdauung, Krankheiten der Leber, in der Gelbſucht, Bleichſucht, Waſſerſucht, bei Wechſelfiebern und gegen Wür-

mer. Sie werden auch in der Thierarzenei mit gleichem Nutzen angewandt.

Gentiana lutea L. 4, gelber Enzian, Bitterwurzel, eine Pflanze der ſüddeutſchen und Schweizer-Alpen, iſt diejenige Art, deren Wurzel in unſern Apotheken begehrt wird; dafür werden aber auch die verwandten Arten Gentiana purpurea L. 4, purpurrother Enzian, Gentiana punctata L. 4, getüpfelter Enzian, u. a. m. geſammelt; eine Verwechſelung, welche nichts Verderbliches hat. Die Enzianwurzel gehört zu den bräuchlichſten und geſchätzteſten Arzeneien aus dem Pflanzenreiche.

Die gemeinſten Arten unſerer norddeutſchen Ebene ſind:

Gentiana Pneumonanthe L. 4, Lungenblume, großer Herbſt-Enzian. Dieſe ſchöne Pflanze wächſt auf feuchten Wieſen und blüht im Julius und Auguſt.

Gentiana Amarella L. ⊙, bitterer Enzian, Kälberſchieß, wächſt auf Wieſen und am Rande von Sümpfen ſtellenweiſe häufig, und blüht im Auguſt und September. — Nebenformen dieſer Art werden zu eigenen Arten erhoben. — Verſchieden iſt Gentiana campestris L. ⊙, Feld-Enzian. Ihre Blumen ſind viertheilig, und zwei Einſchnitte des Kelches ſind größer und breiter als die andern. Dieſe kommt am Harz und in anderen Gegenden vor, wo ſie die Stelle der vorerwähnten Art vertritt. — Gentiana Pneumonanthe und G. Amarella waren ehedem officinell; ſie werden jetzt nicht mehr gebraucht.

Gentiana Centaurium L. ⊙, Tauſendgülden-

kraut, Fieberkraut, Erdgalle, wächſt auf Triften und Hügeln, und blühe im Julius. Dieſe Art und die ihr ähnlich ſind, werden jetzt als eine eigene Gattung betrachtet, die unter dem Namen Erythraea in der erſten Ordnung gegenwärtiger Klaſſe aufgeführt wird. Das Tauſendgüldenkraut iſt noch officinell. Es iſt zu bemerken, daß die Blumen ohne Geſchmack, und mithin ohne mediziniſche Kraft ſind; die Bitterkeit ſitzt im Kraute, und noch mehr in der Wurzel. Man kann dieſe Pflanze anſtatt des Hopfens zum Bierbrauen gebrauchen.

Die Doldengewächſe oder Schirmpflanzen ſind eine der natürlichſten Familien des Pflanzenreiches. Man könnte dieſe zahlreiche Sippſchaft, die kein künſtliches Syſtem zu zerreißen vermag, als eine einzige vielumfaſſende Gattung betrachten, die man zur leichteren Ueberſicht in Unterabtheilungen oder in Gattungen einzutheilen, eine große Schwierigkeit findet. Die Pflanzenforſcher entlehnen die Gattungsmerkmale der Schirmpflanzen hauptſächlich aus ihren reifen Früchten, und erkennen die Arten an ihren Blättern. Die Linnéiſchen Gattungen ſind meiſt unhaltbar, aber die von ſeinen Nachfolgern vorgeſchlagenen haben noch keine allgemeine Gültigkeit erlangt.

Der Landſtrich der alten Welt, der in der nördlichen gemäßigten Zone liegt, iſt die Heimath der Doldengewächſe; wenige Arten kommen in Nordamerika und am Vorgebirge der guten Hoffnung vor, und nur einzelne in den übrigen Gegenden der Welt. Ausgenommen ſind die Gattungen, in denen das Eigenthümliche, Bezeichnende der Sippſchaft noch nicht deutlich her-

vermiſt, und ſich ihr Charakter unausgeſprochen verhält. Alſo iſt die Gattung Hydrocotyle, Waſſernabel, mit Ausſchluß der kalten Zonen, allgemein verbreitet, und beſonders zwiſchen den Wendekreiſen und auf der ſüdlichen Halbkugel an Arten reich. — Eine Art dieſer Gattung, die bei uns einheimiſche Hydrocotyle vulgaris L., iſt in der alten und in der neuen Welt, auf der nördlichen und auf der ſüdlichen Erdhälfte einheimiſch, zwei andere Arten gehören ebenfalls beiden Continenten an. Viele Arten der Gattung Eryngium, Männertreu, kommen im Süden und im Norden der neuen Welt vor, und dergleichen mehr. Die Aralien, eine den Doldengewächſen verwandte kleine Sippſchaft, vertreten in den Floren, wo jene fehlen, ihre Stelle mit minderer Beredſamkeit.

Wir werden den Arten der Schirmpflanzen eine größere Aufmerkſamkeit weihen müſſen, als denen irgend einer anderen natürlichen Familie. Wir finden hier unter Pflanzen, die einander täuſchend ähnlich ſind, die gefährlichſten betäubenden Gifte, die heilſamſten aromatiſch-erregenden Kräuter, und ganz unſchuldige Gewächſe, die wir zu unſerer Nahrung anwenden. Jede Schirmpflanze muß uns verdächtig ſein; es läßt ſich zur Unterſcheidung derſelben nur Weniges im Allgemeinen ſagen.

Giftig ſind alle Waſſer-Schirmpflanzen, und die Giftigkeit aller vermehret ſich in dem Maaße, daß ſie an näſſeren und ſchattigeren Orten vorkommen. Selbſt Arten, die wir als Küchengewächſe anbauen, und die in unſern Gärten unſchuldig ſind, werden in der freien Natur, wo ſie auf ſumpfigem Grunde wachſen, für giftig gehal-

um, (vergleiche Apium graveolens, Sellerie). Die aromatiſchen Eigenſchaften der Doldengewächſe kommen vorzüglich den Arten zu, die auf dürren und ſonnigen Hügeln gedeihen, und der Standort bedingt zugleich die Entwickelung dieſer Eigenſchaften. Das würzige Prinzip und die heilſamen Kräfte erreichen ihre größte Entwickelung in ſüdlicheren Arten, welche die Kinder einer mächtigeren Sonne ſind. Das narkotiſche Gift der Schirmpflanzen hat hauptſächlich im Kraute ſeinen Sitz. Die toniſch-erregenden Eigenſchaften derſelben gehören vorzüglich dem eigenthümlichen Pflanzenſafte, den die Gefäße ihrer Rinde enthalten, und den man oft aus Einſchnitten ihres Stengels gewinnen kann. Der allein mediziniſch wirkſame harzig-aromatiſche Stoff, den dieſer Saft führt, iſt in dem reifen Samen am gediegenſten; der reife Samen iſt am würzigſten und am freieſten vom giftigen Prinzip. Die Wurzel iſt endlich dasjenige Organ, welches an beiden widerſtreitenden Eigenſchaften der Doldengewächſe den geringſten Antheil hat. Sie iſt der unſchuldigſte Theil derſelben, und es werden in der That die Wurzelknollen von einigen entſchieden giftigen Schirmpflanzen gegeſſen, wovon die in Frankreich vorkommenden Arten: Oenanthe pimpinelloides L. A, Bibernellartige Rebendolde, und Oenanthe peucedanifolia W. A, Haarſtrangblättrige Rebendolde, Beiſpiele ſind.

Nach hergebrachtem und heiliggehaltenem Brauche wird in manchen Gegenden an gewiſſen Tagen, namentlich am grünen Donnerstage, in jeglicher Familie ein Gericht geſpeiſt, welches aus einer beſtimmten Anzahl ver-

ſchiedener Kräuter beſtehen ſoll. Was auch für ein Aberglaube dieſem Brauche zum Grunde liegen mögte, ſo iſt er doch ſehr unſchuldig, und es iſt nicht zu tadeln, daß die Söhne der väterlichen Sitte treu nachleben. Es handelt ſich hier nur von dem Einſammeln der Kräuter. Dieſes Geſchäft wird oft von den Kindern beſorgt, und der Zufall waltet ob. An der geweihten Zahl der Arten darf auch die letzte nicht fehlen, auf die Zahl kommt es eben an. Manche Vergiftungen ſind auf dieſe Weiſe geſchehen. Wir erwähnen dieſer Sitte, um auf die Nothwendigkeit, die Giftpflanzen kennen und erkennen zu lehren, aufmerkſam zu machen, indem wir uns anſchicken die in dieſer Hinſicht ſehr trüglichen Doldengewächſe zu überzählen.

Die Blüthezeit unſerer Schirmpflanzen iſt gemeiniglich im Sommer und Herbſt.

Die Arten der ausgezeichneten diſtelähnlichen Gattung **Eryngium, Männertreue, Brachdiſtel**, ſind ſehr unſchuldige Gewächſe. Eryngium maritimum L. 4, **See-Mannstreue**, iſt eine Strandpflanze unſerer Küſten und der Küſten des mittelländiſchen Meeres. Eryngium campestre L. 4, **Feld-Mannstreue, Elends-, Raben-, Donners-, Kraus-, Lauch-, Lauf-** und **Brachdiſtel**, wächſt auf wüſten trocknen und ſonnigen Plätzen. Die Pflanze, die an der Elbe wächſt, iſt von der, die in den Rheinprovinzen vorkommt, auffallend verſchieden, und man kann die Einheit der Art bezweifeln. Eryngium maritimum und Eryngium campestre waren ſonſt beide als aromatiſch-reitzende Mittel officinell; ihre Wurzeln wurden vorzüglich angewandt; man hat zuletzt

den Gebrauch der zweiten Art verlaſſen. — Die Wurzeln dieſer Pflanzen werden in einigen Ländern in Zucker eingemacht, und ihre jungen Schößlinge als Gemüſe oder als Salat gegeſſen.

Hydrocotyle vulgaris L. 4, gemeiner Waſſernabel. Dieſe Pflanze, deren große Verbreitung wir bereits bemerkt haben, wächſt auf ſumpfigen, torfigen Wieſen, beſonders am Rande des Waſſers, und um die Wurzeln der Erlen. Sie iſt ſcharf und giftig und beſonders den Schafen bedrohlich, denen ſie Blutharnen und Entzündungen verurſachen ſoll. Sie hat in der Art ihres Wachsthums und in der Geſtalt ihrer Blätter einige Aehnlichkeit mit dem Gundermann, Glechoma hederacea L., ein Gewächs, welches von Vielen als Hausarzeneimittel und zur Würze der Speiſen gebraucht wird. Es iſt deſto nothwendiger, ſie kennen zu lernen, um ſich vor der Verwechſelung zu hüten.

Daucus Carota L. 4, Mohrrübe, Möhre. Dieſe Pflanze, die allgemein in unſern Küchengärten angebaut wird, kommt bei uns urſprünglich wild vor. Die wilde Mohrrübe, die man auch Vogelneſt nennt, wächſt auf hohen Triften, an Wegen, und auf wüſtem und dürrem Boden. Sie unterſcheidet ſich von der cultivirten Abart durch eine rothe ungeſtielte Blüthe, die den Mittelpunkt der Dolde einnimmt. Sie ermangelt der fleiſchigen zuckerhaltigen Wurzel, die uns zur Speiſe dient, und die beſonders den Kindern angenehm und geſund iſt. Sie kommt auch in Nordamerika vor. Der Mohrrübenſamen war ſonſt officinell; er wurde als blähungtreibend betrachtet.

Conium maculatum L. 2, geflekter Schierling; Wiener, Erbs und Apotheker-Schierling; Bütherich, Berstkraut, Ziegen-, Doll- und Bangenkraut, Vogeltod, Kälberkern, Teufels- oder Katzen-Peterlein. Diese Pflanze wächst an Hecken und Mauern, in alten Gebäuden, in Gärten und auf Wiesen. Sie erreicht eine Höhe von 4 bis 6 Fuß; ihr Stengel ist roth gefleckt; ihr widriger betäubender Geruch, der besonders nach dem Regen und bei feuchter und warmer Witterung bemerkbar wird, warnet davor. Sie ist eine unserer gefährlichsten Giftpflanzen, und zugleich eine der gebräuchlichsten in unsern Apotheken. Ihre medizinische Anwendung bleibe dem erfahrnen und behutsamen Arzt vorbehalten. Dieses scharfe betäubende Gift wird besonders in Drüsenkrankheiten, im Krebs, und in bösartigen Geschwüren heilsam befunden. Es erfordert Aufmerksamkeit, diese Giftpflanze von andern Doldengewächsen, denen sie gleicht, zu unterscheiden. Wir nennen nur die Kerbelrübe, Chaerophyllum bulbosum L., deren Wurzel für den Tisch bald wild gesammelt und bald in Gärten gezogen wird.

Selinum palustre L. 2, Sumpfsilie, Oelsenich, Alstnach, wilder Eppich, Milch-Peterlein, wächst auf niedern torfigen Wiesen und in den Wäldern auf feuchten Grasplätzen. Diese Pflanze enthält, besonders in ihrer Wurzel, einen milchigen Saft, der scharf und ätzend ist. Die Wurzel war ehedem officinell; sie wird in Rußland wie Ingwer eingemacht. Das Kraut wird von dem Vieh abgeweidet.

Peucedanum officinale L. 4, Haarſtrang, Saufenchel, Schwefelwurz, wächſt in Schleſien und an andern Orten auf fetten Weiden und ſumpfigen Wieſen. Die Wurzel war ehemals als ein rein ſcharfes Mittel officinell.

Athamantha Cervaria L. 4, gemeine Hirſchwurz, ſchwarzer Enzian, Hirſch-Peterlein, Bielgut, wächſt auf Bergen, hohen Triften und in Weingärten. Die Wurzel dieſer Pflanze war ehedem officinell; ſie wird nur noch von Viehärzten angewandt.

Athamantha Oreoselinum L. 4, Berg-Peterſilie oder Eppich, Grundheil, Augenwurz, Bielgut, wächſt auf trocknen, ſonnigen Wieſen und auf Hügeln. Die ganze Pflanze iſt ſtark- und wohlriechend. Sie iſt officinell, wird aber wenig mehr gebraucht. Sie gehört zu den ätheriſch-öhlichten Mitteln, und ſoll ſchweißtreibend, magenſtärkend, auflöſend, und als Bruſtthee dienlich ſein.

Heracleum Sphondilium L. ♂, unächte Bärenklaue, Bärenwurz, Heilkraut, Kuhpaſtinack, Bartſch, Porſt, wächſt an Zäunen und Mauern, an Hecken und auf Wieſen. Dieſe Pflanze, die ehedem officinell war, wurde als erweichend, lindernd und reinigend, zu Bädern, Umſchlägen und Klyſtiren gebraucht. Sie tauget mehr als Gemüſe, denn als Arzenei; ſie iſt ſüßlich, ſchleimig und geruchlos. Die Stengel werden von nordiſchen Völkern roh, die jungen Blätter von unſern ärmeren Landsleuten als Küchenkraut genoſſen.

Ligusticum Lævisticum L. 4, Liebſtock, Labe-

stock, Bade- und Saukraut, ist eine Gebirgspflanze Italiens und Frankreichs, welche oft in unsern Gärten gezogen wird. Sie ist officinell und kommt in allen Eigenschaften mit der Engelwurz, Angelica Archangelica L., überein. Sie ist gewürzhaft, wie dieselbe; ihre Wurzel wird vorzüglich gebraucht.

Angelica Archangelica L. 2/, ächte Engelwurz, Erzengelwurz, Brustwurz, zahme Angelik, wächst wild in den Thälern hoher Gebirge, auf den fetten Weiden Pommerns, auf den Elbinseln bei Hamburg und an andern Orten, und wird häufig in Gärten angepflanzt. Die ganze Pflanze ist ausnehmend gewürzhaft, von starkem erwärmenden Wohlgeruch. Die Wurzel wird für die Apotheken im Winter oder im frühsten Frühjahr gesammelt. Sie ist zu dieser Zeit am kräftigsten; wenn man sie dann einschneidet, fließet ein gelber Saft daraus, welcher zu einem Gummiharz erhärtet. Die medizinischen Kräfte der Pflanze beruhen auf dieser Substanz. Die Engelwurz ist reizend und aromatisch, und mittelbar erwärmend, magenstärkend, schweiß-, harn- und blähungstreibend, und die Reinigung fördernd. Man gebrauchet sie auch in der Rinderseuche. Die Nordländer essen die Stengel roh, sie werden bei uns, und vorzüglich in Frankreich, mit Zucker eingemacht und kandirt. Die Bienen sammeln reichlichen und guten Honig auf den Blüthen dieser Schirmpflanze.

Angelica sylvestris L. 2, wilde, Wald- und Wiesen-Angelika oder Engelwurz. Diese Pflanze, die überall auf feuchten Wiesen wächst, ist der vorigen Art

ähnlich, kleiner als ſie, und um vieles minder gewürzhaft und kräftig. Sie wird daher in den Apotheken nicht mehr gebraucht. Stengel und Wurzeln ſind eßbar. Sie iſt ein gutes Futterkraut für Rinder, Ziegen und Schweine; auch die Bären ſollen ihrer begehren. Die Bienen ſammeln Honig auf ihren Blumen.

Sium latifolium L. 4, breitblätteriger Merk, Waſſer-Eppich, Froſch-Eppich, Waſſer-, Weiher-, Froſch-Peterlein, wächſt überall häufig in ſtehendem und fließendem Waſſer, an Ufern und in Sümpfen. Dieſe gemeinſte unſerer Waſſer-Schirmpflanzen gehört zu den narkotiſchen oder betäubenden, und iſt dem Vieh gefährlich. Sie wird 3 bis 4 Fuß hoch, und hat einen harzigen widrigen Geruch. Die Wurzel iſt im Herbſt am giftigſten. Die Landleute gebrauchen dieſe Wurzel wider die Kolik und als Heilmittel bei dem Vieh.

Sium angustifolium L. 4. ſchmalblätteriger Merk. Dieſe Art, die nur im Waſſer wächſt, iſt der vorigen ſehr ähnlich, nur in allen Theilen kleiner; ſie iſt nicht minder gefährlich.

Sium Sisarum L. 4, Zuckerwurz, Zuckerrübchen, Gierlein, Gritzel. Dieſe Pflanze ſoll aus China herſtammen, und erſt zu Anfang des 18ten Jahrhunderts in unſere Gärten eingeführt worden ſein. Ihre ſüße Wurzel, aus der man Zucker ausſcheiden kann, iſt eine geſunde Speiſe, die man als auflöſend und harntreibend empfiehlt.

Oenanthe fistulosa L. 4, gemeine, röhrige Rebendolde, Waſſer-Filipendel, rother Stein-

bruch, Tropfwurz, Dürrwurz, wächſt mit blaugrünen, röhrigen Stengeln und faſt verkümmerten Blättern in Sümpfen und ſtehenden Waſſern. Dieſe Pflanze gehört zu den giftigen, kein Vieh rühret ſie an.

Phellandrium aquaticum L. ♂, Waſſer-Peterſaat, Pferdeſamenkraut, Waſſer-Fenchel, Waſſer-Kerbel, Roß-Fenchel oder Kerbel, Wüterling, Froſch-Peterlein, wächſt in Sümpfen und Waſſergräben. Dieſe Pflanze wird zu den giftigen oder doch zu den verdächtigen gerechnet. Die Ziegen, Schafe und Pferde freſſen ſie; den letzteren iſt ſie gefährlich; ſie bringt bei ihnen oft Lähmung der hinteren Füße hervor, gegen welchen Zufall Schweinekoth empfohlen wird. Dieſe bösartige Eigenſchaft wird der Larve eines Inſekts, Curculio paraplecticus L. zugeſchrieben, die in den röhrigen Stengeln der Pflanze niſtet; dieſelbe Larve findet ſich auch, aber minder häufig, in dem Waſſer-Schierling, Cicuta virosa L. Der Samen von Phellandrium aquaticum iſt officinell; er iſt aromatiſch von Geruch, ſcharf und erwärmend von Geſchmack, enthält ätheriſches Oehl, und wirkt reizend, daher auch mittelbar auflöſend und harntreibend. Die Landleute gebrauchen ihn an manchen Orten als Wundmittel gegen innere und äußere Geſchwüre; man hat ihn auch als Bruſt- und Wundmittel empfohlen, er hat als Bruſtmittel noch das Vertrauen mancher Aerzte.

Cicuta virosa L. 4, Waſſer-Schierling, Wütherich, Barzen- und Berſtekraut, wächſt am Ufer der Seen und Teiche, in Sümpfen und in Waſſergräben. Dieſe gefährliche Pflanze iſt als Gift und Heilmittel dem

gefleckten Schierling, Conium maculatum L., an die Seite zu ſetzen. Sie beſitzt dieſelben Kräfte, deren immer mißliche Anwendung die Vorſicht des erfahrenen Arztes erfordert. Die Wurzel, welche der giftigſte Theil der Pflanze ſein ſoll, gleichet äußerlich der Selleriewurzel.

Aethusa Cynapium L. ⊙, Hunds- oder Gartengleiße, Hunds- oder Glanz-Peterlein, tolle Peterſilie, kleiner Schierling, faule Gröhe, wächſt überall in Dörfern an Hecken und in Gärten als ein höchſt gefährliches Unkraut. Dieſe Pflanze ſteht an Giftigkeit der vorigen nicht nach, und iſt, beſonders vor der Blüthe, von der Peterſilie, unter welcher ſie häufig wächſt, ſehr ſchwer zu unterſcheiden. Sie hat nicht den Geruch der Peterſilie, pflegt glänzender zu ſein, und ſchießt, als einjährige Pflanze, ſchneller in die Höhe.

Coriandrum sativum L. ⊙, Coriander, Wanzendill, Schwindelkörner. Dieſe in Italien einheimiſche Pflanze wird wegen ihres Samens in unſern Gärten angebaut. Das Kraut hat einen widrigen Wanzengeruch, der reife Samen iſt aromatiſch, und, als ätheriſch-öhlichtes Mittel, officinell, aber leicht entbehrlich. Dieſer Samen wird auch zur Würze der Speiſen, und zu Back- und Zuckerwerken gebraucht. Die Brauer miſchen ihn zuweilen in das Bier, um demſelben Geſchmack zu geben.

Scandix Cerefolium L. ⊙, Garten-Kerbel. Dieſe ſüdeuropäiſche Pflanze wird in unſern Küchengärten zur Würze der Speiſen gebaut, und blühet im Frühling. Geſchmack und Geruch ſind angenehm, und gewiſſermaßen würzhaft. Das Kraut war, als gelind reitzend und harn-

treibend officinell; es wurde in ſogenannten Frühlings- und Kräuterkuren gebraucht. Der Kerbel wird nicht mehr unter den Arzneipflanzen gezählt.

Scandix Anthriscus L. ⊙, Kletten-Kerbel. Dieſe Art wächſt an Hecken und Zäunen, und findet ſich auch als Unkraut in den Gärten ein; ſie blühet im Mai; man hält ſie für giftig. Sie unterſcheidet ſich von dem Garten-Kerbel faſt nur durch ihre klettenähnliche Frucht, und hat, bevor ſie Früchte trägt, eine täuſchende Aehnlichkeit mit demſelben; man kann ſie dann nur an dem Geruch erkennen.

Scandix odorata L. 4, wohlriechender, ſpaniſcher, ſchweizer, welſcher, Nadel-, Myrrhen- und Anis-Kerbel. Dieſe ſüddeutſche Alpenpflanze wird in manchen Gärten als Küchenkraut gezogen, ihr Geruch iſt anisartig und angenehm. Sie iſt ſonſt auch, wie der gemeine Kerbel, officinell geweſen.

Chaerophyllum sylvestre L. 4, wilder oder Tollkerbel, Kerbel- oder Kälberkern, Kälberkropf, Buſchmöhren, Scheere, wächſt in Wäldern und Gebüſchen, an Hecken und Zäunen und an feuchten Orten. Dieſe Pflanze riecht übel, und ſchmeckt ſcharf und bitter. Sie iſt ehedem officinell geweſen, und äuſſerlich wider Entzündungen und den kalten Brand gebraucht worden. Man hat ſie in Schweden wiederum in die Apotheken eingeführt, und wendet ſie da gegen die Luſtſeuche an. Die Wurzel ſoll beſonders im Winter giftig ſein. Rinder, Ziegen und Pferde freſſen im Frühjahr das junge Kraut, und die Stengel werden in einigen Gegenden von den Menſchen gegeſ-

gegeſſen. Das Kraut giebt eine ſchöne grüne Farbe, und die Blumenknoſpen färben gelb, wenn man ſie friſch mit Alaun kocht.

Chaerophyllum temulum L. ♂, Taumelkerbel, berauſchender Kälberkern, kleiner Kälberkropf, wächſt an Hecken und Zäunen, in Gehegen und auf altem Gemäuer. Dieſe Art, die an den geſchwollenen haarigen Gelenken des meiſt rothgefleckten Stengels kenntlich iſt, wird gemeiniglich für gefährlich gehalten.

Chaerophyllum bulbosum L. ♂, knolliger Kerbelkern, Rüben- und Ropen-Kerbel, Erd-Kaſtanie, Pimperlimpimp, wächſt in Hecken und Gebüſchen auf ſchattigem, lockern Wieſengrund, und wird auch bisweilen als Küchengewächs in Gärten gebaut. Die Wurzel wird im Frühjahr als Salat gegeſſen; ſie hat einen ſüßen und angenehmen Geſchmack, doch will man auch üble Folgen, Kopfſchmerz u. ſ. w., davon verſpürt haben. Der Samen ſoll Schwindel erregen und betäuben. Dieſe Pflanze, deren Stengel auch zuweilen gefleckt iſt, kann ſehr leicht, beſonders in der Jugend, mit dem gefleckten Schierling verwechſelt werden.

Imperatoria Ostruthium L. 4, Meiſterwurz, Magiſtranz, Oſtrik, Kaiſerwurz, Wohlſtand, iſt eine Bergpflanze des mittägigen Europa, die auch in Deutſchland vorkommt. Sie gleicht an Wuchs und Blättern der Angelika, ſchmeckt ſcharf, bitter und gewürzhaft, iſt reizend, erhitzend, ſchweiß- und blähungtreibend und fördert die Reinigung. Ihre Wurzel iſt officinell, ſie hat einen ſcharfen, durchdringenden Geruch, welcher dem der

Engelwurz gleicht. Dieſes jetzt noch geſchätzte Arzneymittel ſtand ehedem in außerordentlichem Rufe.

Pastinaca sativa L. ♂, wilder und Garten-Peſtinak, Paſtenei, Peſtnochen, wilde weiße und Hirſch-Möhre. Dieſe Pflanze wächſt bei uns an Wegen und Gräben, auf Wieſen und Grasplätzen häufig wild, und iſt als Küchengewächs und Futterkraut hinreichend bekannt. Die im erſten Jahre ſchmackhafte und geſunde Wurzel, ſoll im zweiten, und im Alter der Pflanze ſchädliche Eigenſchaften äußern. Der Paſtinakſamen war ſonſt, als der erregenden Kräfte gewürzhafter Schirmpflanzen theilhaftig, officinell; man hat ihn für kräftigere Arzneien verlaſſen.

Anethum graveolens L. ☉, Dill, Hoch- und Kümmerlingkraut. Dieſe in Spanien und Südeuropa einheimiſche Pflanze wird in unſern Gärten gebaut; ihr Gebrauch in der Küche, beim Einmachen in Eſſig u. ſ. w., iſt bekannt. Der gewürzhafte Samen war ſonſt officinell, jetzt braucht man den Fenchel dafür, mit dem er übrigens gleiche Kräfte beſitzt.

Anethum Foeniculum L. ☉♂, Fenchel, Fönchel, iſt eine gewürzhafte ſüdeuropäiſche Pflanze, die in unſern Gärten gebaut wird; verſchiedene Spielarten kommen vor. Der Fenchel iſt als Küchengewächs, beſonders in Italien beliebt, an manchen Orten wird Handel damit getrieben. Wurzel und Samen ſind officinell. Der Fenchelſamen gehört zu den gelindreitzenden, blähungtreibenden und krampfſtillenden Mitteln; als reitzend und den Umlauf der Säfte fördernd, vermehrt er auch die Abſon-

derung der Milch. Aus dem Fenchel und dem Samen anderer gewürzhaften Doldengewächſe werden ätheriſche Oehle gezogen, welche die mediziniſchen Kräfte dieſer Pflanzen, aber in weit höherem Grade beſitzen, weil ſie eben in denſelben das allein wirkſame Prinzip ſind.

Carum Carvi L. ♂, Kümmel, gemeiner, wilder, Feld-, Wieſen-, Brod-, Kramer-Kümmel, Garbe, Karbei, wächſt bei uns auf Wieſen und Triften, am Rande der Aecker und Wege häufig wild, wird auch häufig als nutzbare Pflanze angebaut. Der Gebrauch des Samens als Würze des Brodes und der Speiſen, zur Bereitung ſtarker Getränke u. ſ. w., iſt hinreichend bekannt. Dieſer würzhafte Samen iſt officinell, und hat mit dem Fenchel gleiche Eigenſchaften. Dieſe Schirmpflanze iſt ein gutes Futterkraut; ihre Blumen ſind den Bienen angenehm; die Wurzelblätter und jungen Sproſſen werden in einigen Gegenden gegeſſen.

Pimpinella Anisum L. ☉, Anis. Dieſe aus der Levante eingeführte Pflanze wird ſeit mehr als hundert Jahren in unſern Gärten angebaut. Ihr überaus würzhafter Samen iſt officinell, und hat mit dem Fenchel gleiche Eigenſchaften. Der Anis wird, wegen ſeines angenehmen aromatiſchen Geſchmackes, von den Zuckerbäckern vorzüglich gebraucht. Der Sternanis rührt von einem oſtindiſchen Baume her, Illicium anisatum L., der einer ganz anderen Sippſchaft, und keinesweges hieher gehört.

Pimpinella Saxifraga L. ♃, kleine oder Stein-Bibernell, Pimpinelle, Stein- und Bocks-Peterlein, deutſche Theriakwurz, Pfefferwurz.

Pimpinella nigra W. ist eine Abänderung mit blaumilchender Wurzel. Diese Pflanze wächst auf trocknen und sonnigen Hügeln und Weideplätzen. Sie ist sehr veränderlich. Nur diejenigen Wurzeln, deren Saft ungefärbt ist, sind noch officinell; sie haben einen starken Bocksgeruch, und einen stechenden erwärmenden Geschmack; sie sind harzig, irritirend und schweiß- und harntreibend. Das Kraut ist ein gutes Viehfutter, und soll den Kühen die Milch vermehren. Die Blätter werden als Salat gegessen und in das Bier gethan. Die Wurzeln, die eine blaue Milch enthalten, ertheilen dem Branntwein eine blaue Farbe.

Apium Petroselinum L. ♂, Petersilie, Peterlein, Garten-Eppich. Diese gemeine Gartenpflanze soll in Sardinien und Sicilien an Quellen und Bächen wild wachsen. Die Gärtner unterscheiden mehrere Spielarten, unter welchen die krausblättrige, die auch von jeher nachdrücklichst empfohlen worden ist, den Vorzug verdient, weil sie zu keiner Zeit mit Aethusa Cynapium, Conium maculatum, oder mit andern Giftpflanzen verwechselt werden kann. Die Petersilie gehört zu den ätherisch-öhlichten, oder gewürzhaften Schirmpflanzen. Ihr Samen ist noch officinell; er ist harn- und blähungtreibend, und wird äußerlich zur Vertreibung des Ungeziefers angewandt. Man hat dessen Aufguß als Thee bei Steinbeschwerden empfohlen. Das Kraut wird bei Drüsenverhärtungen, und zur Zertheilung der Milch in den Brüsten äußerlich aufgelegt. Die Schafe fressen die Petersilie gern, und Landwirthe haben vorgeschlagen, sie zu künstlichen

Wieſen anzubauen. Dieſe Schirmpflanze ſoll verſchiedenen Vögeln, inſonderheit den Papageien, ein Gift ſein. Man warnt vor dem übermäßigen Genuß derſelben; die ſchädlichen Folgen, die man bisweilen davon verſpüret hat, mögen in den mehrſten Fällen anderen damit verwechſelten Giftpflanzen zuzuſchreiben ſein.

Apium graveolens L. ♂, Sellerie oder Zelleri, Eppich, wächſt in manchen Gegenden Deutſchlands an feuchten und ſchattigen Orten wild. Dieſer im Sumpf wildwachſende Eppich, Waſſer-Peterlein, Waſſer-Merk oder Mark, Schellern, Hepfen, Epf oder Appich, iſt ſcharf und übelriechend; er wird allgemein für giftig gehalten. Schafe und Ziegen freſſen das Kraut, die Rinder nur ſelten, die Pferde rühren es nicht an. — Dieſe Pflanze war ehedem officinell. Der Garten-Sellerie oder der ſüße Eppich, von dem mehrere Spielarten angebaut werden, iſt uns als Küchengewächs hinlänglich bekannt. Etliche bezweifeln, daß der Garten-Eppich von dem wilden Waſſer-Eppich abſtamme.

Aegopodium Podagraria L. 24, Strenzel, Girſch, Geisfuß, Hinfuß, Zipperleinskraut, Wetſcherlevetſch. Dieſe Schirmpflanze wächſt in Gärten und Hecken, unter Bäumen und an ſchattigen feuchten Orten; ſie blüht im Mai und Junius. Sie tauget zum Futter für Schafe und Kühe, und kann im Frühjahr als Gemüſe gegeſſen werden.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Hieher gehören zwei Gattungen aus der Familie der Caprifolien: Viburnum und Sambucus. Die Arten, die ſie einbegreifen, kommen in der alten oder in der neuen Welt, meiſt in der nordiſchen gemäßigten Zone vor.

Viburnum Opulus L. ♄, gemeiner Schneeball, Waſſer- oder Hirſch-Holder, Sumpf- oder Wald-Hollunder, Schweltenbaum, Kalinken, Dreſſel- oder Kackel-Beeren, Waſſer-Ahorn. Dieſe Art wächſt baum- oder ſtrauchartig am Ufer der Bäche und an andern feuchten Orten. Sie blüht im Mai und Junius, und trägt im September rothe Beeren, nach welchen die Vögel ſehr begierig ſind. Man kann dieſe Beeren zu Eſſig benutzen; ſie werden in Rußland zu Speiſen zubereitet. Man verfertigt Pfeifenröhre aus den Schößlingen, und Schuhzwecken aus dem Holze, welches ſonſt keinen Werth hat, und ſich nicht hobeln läßt. Die Spielart mit unfruchtbaren Blüthen und kugelförmigen Trugdolden macht eine gewöhnliche Zierde unſerer Gärten.

Viburnum Lantana L. ♄, Schlingbaum, Kandelwiede, Pabſtwiede, Landſtrauch, Schericken, Patſcherben, Holdernetteln, Schwindelbeere, kleiner Mehlbaum. Dieſe Art iſt im ſüdlicheren Deutſchland gemein, und wird bei uns nur, ſo wie mehrere amerikaniſche Arten, in Luſtgehegen angepflanzt. Sie wächſt baum- oder ſtrauchartig, blüht im Mai und Junius und trägt im September ſchwarze Beeren, die den Vögeln ſehr angenehm ſind. Das Holz iſt biegſam und

wird zu Faßbändern u. d. m. benutzt. Man macht Pfeifenröhre aus den Schößlingen, oder bedienet ſich ihrer als Seile.

Sambucus nigra L. H. ſchwarzer, gemeiner Hollunder, Holder oder Hollerbaum, Flieder, Keſken, Alhornbaum, Schibicken. Dieſer bekannte Strauch blüht im Junius, und reift im September ſeine ſchwarzen Beeren. Die innere Rinde iſt ſtark abführend, brechenerregend und harntreibend; man hat aufgehört, ſich ihrer als Heilmittel zu bedienen. Die Blüthen und Beeren ſind noch officinell. Die Blüthen werden unter dem Namen Flieder, theils zur Küche, und theils als Hausarzenei, häufig gebraucht. Das Mus der Beeren iſt ein bekanntes auflöſendes ſchweißtreibendes Hausmittel. Die jungen Schößlinge ſind röhricht, und enthalten viel Mark; das alte Holz iſt hart und feſt, und eignet ſich zu den feinſten Arbeiten, als Drechsler-Arbeiten, Kämmen u. ſ. w. Die Beeren ſollen giftig für die Hühner ſein. Verſchiedene Abänderungen mit fein geſchlitzten oder gefleckten Blättern, mit grünen und mit weißen Blüthen, werden in den Gärten vermehrt.

Sambucus Ebulus L. 4, Attich, Haddig, Zwerg- und Acker-Hollunder. Dieſer krautartige Hollunder gehört in Norddeutſchland zu den ſeltneren Pflanzen, kommt jedoch in Preußen und anderwärts vor; er wächſt an feuchten und ſchattigen Orten. Er hat, wie überhaupt alle Arten derſelben Gattung, den Geruch und die mediziniſchen Kräfte des gemeinen Hollunders und war ehe-

dem officinell. Das Kraut ſoll Mäuſe und Wanzen vertreiben.

Sambucus racemosa L. ♄, Berg- oder Trauben-Hollunder, wächſt auf unſern Bergen, und unterſcheidet ſich von der gemeinen Art hauptſächlich nur durch den Stand der Blüthen, welche Trauben und nicht Afterdolden bilden.

Die ſpaniſchen Fliegen, (Lytta vesicatoria Fabricius), halten ſich auf allen Arten der Gattung Sambucus auf.

Aus der Familie der Nelken gehört hieher Alsine media L. ☉, Miere, Meyer, Vogel-Miere, Hühnerdarm, Hühnerbiß, Mäuſegezetrig, ein gemeines Unkraut unſerer Gärten, welches dem Menſchen unter allen Himmelsſtrichen folgt. Dieſe Pflanze iſt eine Nebenform der Gattung Stellaria (X. Klaſſe 3. Ordnung), von welcher ſie nur in der Zahl der Staubfäden abweicht. Das Federvieh frißt die Miere gern, man füttert die Singevögel damit, doch darf man ſie ihnen nicht in Uebermaaß reichen. Auch ſie iſt ehemals officinell geweſen.

4. Ordnung. Mit Vier Staubwegen.

Parnassia palustris L. 4, Pinnblatt, Waſſerleberblume, Parnaſſie. Dieſe hübſche Pflanze gehört zu einer nordiſchen Gattung, die nur ſehr wenige Arten zählt, und deren natürliche Verwandtſchaft ſchwer zu ermitteln iſt. Sie iſt bald mit der Reseda, und bald mit der Drosera, zu einer kleinen Gruppe vereinigt worden. Die Parnaſſie blüht im Herbſt auf unſern Wieſen.

Die Ziegen, die Pferde, zuweilen auch die Schafe, freſſen ſie. Sie war auch ſonſt officinell, und wurde in Leberkrankheiten empfohlen.

5. Ordnung. Mit Fünf Staubwegen.

Die Gattung **Drosera**, Sonnenthau, Jungfernblüthe, Bauern- und Herren-Löffelkraut, von welcher etliche niedliche Arten auf unſern Torfmooren wachſen, wie reitzend ſie auch ſei für den Pflanzenforſcher, iſt für uns ohne Wichtigkeit. **Drosera rotundifolia** L. 4, D. **Longifolia** L. 4, D. **anglica** Hudson 4. Dieſe Pflanzen ſind ſcharf und ſäuerlich, ſie machen die Milch gerinnen, und ſollen den Schafen nachtheilig ſein. Sie waren ſonſt officinell. Dieſe Gattung, bei welcher die Zahl der Staubwege veränderlich iſt, wird verſchiedentlich in der 6ten, 5ten und 3ten Ordnung aufgeführt.

Statice Armeria L., **Armeria vulgaris** W. 4, Wieſenkraut, Grasblume, Sandnägelein, Meernelke, iſt die einzige einheimiſche Art ihrer Gattung und der kleinen Sippſchaft, der ſie angehört. Dieſe Pflanze wächſt auf ſandigen Hügeln, Triften, Heiden und auf den Dünen der Küſte; ſie blühet im Junius und Julius, ihre Blumen vertrocknen ohne zu verwelken. Die Aſche dieſes Gewächſes enthält viel Laugenſalz, die Blätter waren ehedem officinell. — Wenig verſchieden von dieſer Art iſt **Armeria maritima** W., die wir in Gärten zur Einfaſſung der Blumenbeete ziehen. — Die mehrſten Arten derſelben Gattung haben am mittelländiſchen Meer ihre Verbreitungs-Bezirke.

Die Gattung Linum, Flachs oder Lein, ist den Nelken verwandt. Arten kommen in allen Welttheilen vor.

Linum usatissimum L. ⊙, der gemeine Flachs oder Lein, ist eine Pflanze von allgemeiner und allbekannter Nutzbarkeit, deren Vaterland nicht auszumitteln ist. Der Bast dient zu Gespinnsten, und Oehl wird aus dem Samen gewonnen. Dieser öhlichte Samen ist officinell und gehört zu den vorzüglichsten, schlüpfrigmachenden und erweichenden Mitteln.

Linum catharticum L. ⊙, Purgier-Lein, Berg- und Wiesen-Flachs, kleines Leinkraut, ist bei uns einheimisch. Diese unscheinbare Pflanze, die auf feuchten sandigen Triften wächst, ist bitter, abführend, brechenerregend; sie war ehedem officinell.

VI. Klasse.

Mit Sechs freien Staubgefäßen, ohne bestimmtes Längenverhältniß der Staubfäden.

Die Sechste Klasse umfaßt die Mehrzahl der spitzkeimenden Pflanzen. Es gehören hieher alle Zwiebelgewächse, die der Stolz unserer Gärten sind; die Gattungen: Lilium, Lilie; Hemerocalis, Tages-Lilie; Tulipa Tulpe; Hyacinthus, Hyacinthe; Amaryllis, Amaryllis u. a. Nur wenige minder prächtige Gewächse dieser Sippschaften gehören unserm Boden an.

Nur zwei für uns wichtige einheimische Gattungen

der zweiblättrigkeimenden Pflanzen kommen in dieser Klasse vor. Es sind die Gattungen: Berberis, Berberize, und Rumex, Ampfer.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die Gattung Acorus, Kalmus, ist eine abweichende Form der Sippschaft der Aronsblumen, zu welcher sie gehört. Man kennt von dieser Gattung nur zwei Arten; die bei uns einheimische kommt im Norden beider Festlande vor; die zweite wird in Ostasien gefunden.

Acorus Calamus L. 24, Kalmus, Ackermann, Acker-, Zehr- und Magenwurz. Diese Pflanze wächst an sumpfigen Ufern, und kommt nur, wenn sie im Wasser steht, zur Blüthe. Sie ist an ihrem aromatischen Geruch von andern, ihr ähnlichen Gewächsen leicht zu unterscheiden. Die scharf gewürzhafte Wurzel ist officinell; sie ist blähungtreibend und magenstärkend, man macht sie auch in Zucker ein, und gebraucht sie zu gebrannten Wassern. Der Geruch des Kalmus soll die Haus-Insekten vertreiben. Man pflegt an Feiertagen Kirchen, Straßen und Wohnungen damit zu schmücken. Diese Pflanze ist ein gutes Viehfutter, und es giebt Leute, welche die jungen Blätter gern als Salat genießen. Der erwachsene und verständige Mensch, dem der eigenthümliche Geruch des Kalmus bekannt ist, läuft nicht Gefahr, eine andere Pflanze damit zu verwechseln. Aber Kinder, welche die Kalmuswurzel als Naschwerk aufgesucht, haben eine andere dafür angesehen, und sind schnell, nachdem sie solche

verzehrt, mit allen Kennzeichen der Vergiftung gestorben. Wir bemerken dieses zur Warnung der Eltern. Die in diesem Falle genossene Wurzel war geruchlos; die Pflanze, der sie angehört, ist nicht ermittelt worden. Schierling soll es nicht gewesen sein.

Die Gräser, die Halbgräser, die Simsen und eine der südlichen Halbkugel eigenthümliche Pflanzenform, die Restiaceen, die zwischen den Halbgräsern und Simsen die Mitte hält, bilden eine natürliche Gruppe natürlicher Sippschaften, und zeigen in Wuchs und Bildung eine große Aehnlichkeit. Die Familien der Restiaceen und Binsen sind nicht scharf von den spitzkeimenden Pflanzen mit zarterer gefärbter Blumenhülle zu trennen, und es lassen sich zwischen jenen und diesen Uebergangsformen nachweisen. Verwandt mit den Binsen ist ferner die herrliche Sippschaft der Palmen, zu bedeutungsvoll in der Natur, und zu nutzbar dem Menschen, um uns nicht, ob wir gleich fremd sind dem glücklicheren Himmel, dem sie angehört, wenigstens genannt zu werden.

Die Heimath der Palmen ist zwischen den Wendezirkeln, über welche Schranken kaum die eine oder die andere Art hinausschweift. Am fernsten schreitet die Zwerg-Fächerpalme nach Norden vor. Sie zieret die französische Küste am mittelländischen Meere zwischen dem 43 und 44sten Grad nördlicher Breite, und zeigt, wie sehr unser Welttheil in Hinsicht des Klima's begünstigt ist. Die Verbreitungs-Bezirke der einzelnen Arten sind in der Regel sehr beschränkt. Die Palmen haben 6theilige Blu-

men und gehören in die VI, XXI, XXII, XXIII, und ausnahmsweise in die XXIII. Linnéischen Klassen.

Die Familie der Simsen ist unter allen Himmeln einheimisch, zahlreicher jedoch in den kälteren Zonen. Wie die Halbgräser den Gräsern untergeordnet sind, so sind die Simsen den Einen und den Andern untergeordnet; man zählt in der arktischen Flora 2 bis 3, in unsern Gegenden ungefähr 7, und unter dem Aequator 25 Gräser-Arten gegen eine Simsen-Art.

Die Gattung Juncus L., Simse, die in der gewöhnlichen Sprache oft von der Gattung Scirpus nicht unterschieden, auch Binse genannt wird, ist allein bei uns einheimisch. Die Arten mit haarigen Blättern werden jetzt als eine eigene Gattung, unter dem Namen Luzula, After-Simse, Glanz-Simse, getrennt. Die ächten Simsen blühen im Junius, Julius und August, die After-Simsen im April und Mai. Die Simsen sind für uns unbedeutende Gewächse; sie sind insgesammt ein schlechtes Viehfutter, und keine Art zeichnet sich durch eine besondere Nutzbarkeit aus.

Juncus communis Meyer 4. Knopf- und Flatter-Simse, wächst an feuchten Stellen und auf Moor- und Torfgrund. Das Mark kann zu Dochten und zu verschiedenen kleinen Arbeiten und Spielsachen benutzt werden. Die Halme taugen zu Flechtwerken, Fischernetzen und dergleichen mehr.

Juncus glaucus Ehrhardt 4. Eisen-Simse, wächst, der vorigen Art ähnlich, aber seltener, an denselben Orten, und unterscheidet sich von derselben durch ihre

grasgrüne Farbe, und größere Hüte. Man kann sie auf dieselbe Weise benutzen; ihre Halme werden außerdem zum Feilen und Glätten feiner Holzarbeiten gebraucht.

Juncus Lampocarpus Ehrhardt 4, hat Linné von anderen sehr ähnlichen Arten, die er unter dem Namen Juncus articulatus, Glieder-Simse, zusammenfaßte, nicht unterschieden. Diese Simse wächst häufig auf feuchten Wiesen, und oft gemeinschaftlich mit jenen Arten zusammen; nur an ihr werden die krankhaften Auswüchse bemerkt, deren Schädlichkeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ein Insekt, Livia juncorum Latreille, bewirkt dieselben, indem es seine Eier in das Zellgewebe der Pflanze legt; in Folge des Stiches wächst der unentwickelte Blüthenstand zu einem röthlichen gedrängten Knäuel von Blattscheiden aus, in welchem die Eier auskommen, und die Larven bis in den Herbst Schutz und Nahrung finden. Die Schäfer nennen die also veränderte Simse: Egelgras, Egelkraut, Giftkraut. Die Schafe sollen das Egelgras besonders gern fressen, und davon fett werden; es soll ihnen aber dergestalt schädlich sein, daß wenige, die es reichlich genossen, den Winter überleben. Die Schäfer sind der Meinung, daß von diesem Futter der Egelwurm oder die Egelschnecke, Fasciola hepatica L., in der Leber der Schafe erzeugt werde. Die Insekten-Larve kann wohl mit dem Eingeweidewurm in keiner Beziehung stehen, nichts desto weniger bewähret die Erfahrung die Schädlichkeit des Egelgrases, und auf den Wiesen und Triften, wo es häufig vorkommt, dürfen nur Schafe gehütet werden, die man noch

vor dem Winter schlachten will. Es ist dem Landwirth nothwendig diese Simsen-Art genau kennen zu lernen.

Juncus bufonius L. ⊙, Kröten-Simse, Krötengras, wächst als Unkraut auf sandigen feuchten Feldern, und in den Abzugsgräben derselben.

Die in der VI. Klasse enthaltenen Gattungen der spitzkeimenden Pflanzen mit zarterer gefärbter Blumenhülle, sind im Allgemeinen sehr natürlich. Die Familien hingegen, in denen man sie zu gruppiren versucht, beruhen oft nur schwankend auf Annahme, so daß nicht alle Naturforscher dieselben Sippschaften einmüthig anerkennen.

Die Gattung Allium, Lauch, gehört hauptsächlich den gemäßigten und kälteren Regionen der alten Welt an, sehr wenige Arten kommen in Nordamerika, eine nur am Vorgebirge der guten Hoffnung, keine einzige auf Neuholland vor. Alle Lauch-Arten gleichen einander an Wuchs und Gestalt; alle besitzen, mehr oder weniger, denselben Geruch, denselben Geschmack und dieselben Eigenschaften; alle können, als Küchengewächse und als Heilmittel, ähnliche Dienste thun. Sie verdanken diese Eigenschaften einem scharfen Prinzip, das, mit ätherischem Oehle verbunden, besonders in ihren Zwiebeln enthalten ist, und durch Austrocknen, oder durch langes Auskochen verfliegt. Die gemeinsamen Eigenschaften der Lauche finden sich in dem Knoblauch, Allium sativum L., besonders gesteigert, und diese Art ist in der Medizin am häufigsten und am längsten angewendet worden. Der Knoblauch und die

Lauch-Arten sind reizend, harn- und schweißtreibend, erwärmend, krampfstillend und wurmertreibend; sie fördern die Verdauung, sind bei der Wassersucht, als harn- und schweißtreibend, heilsam, können bei Steinbeschwerden die Harnwege erleichtern, ohne jedoch zur Auflösung des Steines beizutragen. Aeußerlich aufgelegt, reitzen sie die Haut und ziehen Blasen. Man reibt den Saft auf Flechten ein, und wendet ihn auch bei rheumatischer Taubheit an, indem man damit getränkte Baumwolle in den Gehörgang bringt. Die gekochten Zwiebeln der milderen Arten, äußerlich angewandt, wirken erweichend. Alle Lauch-Arten theilen der Milch der Kühe, welche diese Pflanzen gern abweiden, ihren eigenthümlichen Geschmack mit. Folgende Arten werden als Küchengewächse angebaut.

Allium sativum L. ♃, Knoblauch. Diese Art wächst in Sicilien wild, ob aber ursprünglich wild, oder verwildert, ist schwer zu entscheiden. Sie ist die kräftigste und wirksamste von Allen, und ward lange unter den officinellen Pflanzen gerechnet. Der Knoblauch ist als Speise verschiedenen Völkern angenehm.

Allium Cepa L. ♃♂, Zwiebel, Bollen. Diese Art wurde schon zu den ältesten Zeiten angebaut. Die Hebräer in der Wüste wünschten sich die ägyptischen Zwiebeln zurück. Das Vaterland dieser Pflanze ist unbekannt. Sie war ehedem auch officinell.

Allium Porum L. ♂, Porre, Aschlauch. Dieser Lauch war den Alten schon bekannt; sein Vaterland ist nicht ermittelt. Der Samen war sonst officinell.

Al-

Allium ascalonicum L. 4, Schalotten, Eſchlauch, aſcaloniſche Zwiebel. Dieſe Pflanze ſtammt aus Syrien her, und war erweislich den Alten unbekannt. Ihre Einführung in unſere Gärten mag den Kreuzzügen zu verdanken ſein.

Allium Schoenoprasum L. 4, Schnittlauch, Brislauch, Jacobs- und Schnittzwiebel. Dieſe Art iſt einheimiſch; ſie kommt in mehreren Gegenden Deutſchlands wild vor.

Allium Scorodoprasum L. 4, Rockenbolle, Rockamboll, Graslauch, Schlangenlauch, Feldknoblauch, iſt ebenfalls eine deutſche Pflanze. Ihr aus dem Franzöſiſchen entlehnter Name iſt urſprünglich deutſch, und leitet ſich von Roggen-Bolle her.

Bei uns einheimiſch ſind, unter andern, folgende Arten:

Allium carinatum L. 4, Berg- und Waldlauch, geruch- und geſchmackloſer kielblättriger Lauch, wächſt auf unfruchtbaren trocknen Hügeln, und ſoll auch in Nordamerika gefunden ſein.

Allium vineale L. 4, Weinlauch, Hundslauch, rother Feld- und Acker-Knoblauch, wächſt bei uns und in Nordamerika häufig unter den Saaten auf ſandigen Feldern. Dieſe und die vorige Art tragen gewöhnlich anſtatt der Blüthen kleine Zwiebeln, welche ſchon ausgebildete junge Pflanzen ſind. Dieſes Lebendiggebären, welches an verſchiedenen Lauchartea vorzüglich auffallend beobachtet wird, findet bei einzelnen Arten von verſchiedenen Sippſchaften der ſpitzkeimenden und zweiblät-

wig keimenden Pflanzen auch Statt. Beiſpiele ſind: Polygonum viviparum L. 4, kleine Otterwurz, eine arktiſch-alpiniſche Pflanze. Poa bulbosa L. 4, kleines Zwiebelgras u. a.

Allium angulosum L. 4, eckiger Lauch, kleiner Narziſſen-Lauch, wächſt in unſern Kiefernwäldern,

Allium ursinum L. 4, Bärenlauch, Waldknoblauch, Ramſol, Ramper, Raniſch, Rieſen, Hundsknoblauch, Zigeunerlauch, wächſt geſellig in Bergthälern, an ſchattigen Orten, in Gebüſchen und Laubwäldern, in Weſtphalen, Schleſien und anderwärts. Dieſe Art kommt vorzüglich im hohen Norden unſeres Continents vor, wo ſie als Gemüſe gegeſſen wird. Sie iſt an Geruch und Geſchmack eine der kräftigſten. Man merkt an Milch und Butter, ob ſie auf den Weiden häufig wächſt.

Allium victoriale L. 4, Allermanns-Harniſch, lange Siegwurz, Schlangen-Knoblauch, Alpen-Knoblauch, wilder Bergalraun, Schwerdelwurz, Hamkorn, Sieben- oder Neunhämmerlein. Dieſe Berg- und Alpen-Pflanze Schleſiens und anderer Gegenden Deutſchlands war ehedem officinell.

Die Arten der Gattung Lilium, Lilie, kommen auf der nordiſchen Halbkugel, theils in der alten, und theils in der neuen Welt vor. Eine einzige Art ſchmücket die norddeutſche Flora. Lilium Martagon L. 4, rothe Berglilie, türkiſcher Bund, heidniſche und wilde Lilie, Goldwurz, Cymbeln, Kappenhütlein. Dieſe ſchöne Pflanze wächſt auf Gebirgswieſen und in

Wäldern. Ihre Zwiebel, die ehedem officinell geweſen, wird in nordiſchen Ländern, in Milch gekocht, gegeſſen. Die Zwiebeln verſchiedener Lilien dienen zur Nahrung, und die in Kamtſchatka einheimiſche Art hat in dieſer Hinſicht für dieſe traurigen Gegenden eine hohe Wichtigkeit.

Die Gattung **Asparagus**, Spargel, gehört ausſchließlich der alten Welt an. Das Vorgebirge der guten Hoffnung bringt die Mehrzahl der Arten hervor, andere haben an den Küſten des mittelländiſchen Meeres ihre Heimath, eine einzige kommt auf Neu-Holland, und nur der gemeine Garten-Spargel unter unſerm nordiſchen Himmel vor. Dieſelbe Art iſt in Nordamerika, wo ſie als Küchengewächs eingeführt worden, verwildert. Die Spargel-Arten ſind meiſt ſtrauchartige rankende Gewächſe, von denen viele mit Stacheln bewaffnet ſind. Die Sproſſen der Mehrſten können, wie die des gemeinen Spargels, gegeſſen werden, und äußern dieſelben Wirkungen.

Asparagus officinalis L. ♃, der Garten-Spargel, Spargen oder Aspars, wächſt bei uns am Saum der Wälder, auf trocknen ſandigen Weideplätzen und in Weinbergen wild; er wird in Gärten für die Küche gebaut. Bei dieſer Art ſind ausnahmsweiſe die Geſchlechter zweihäuſig getrennt. Der Spargel treibt den Harn, färbt denſelben dunkel, und theilet ihm einen ſtinkenden Geruch mit. Er war ehedem officinell, und wurde zu den ſchleimigen Arzeneien gerechnet; er gehört zu den ganz unwirkſamen Mitteln, die man zu gebrauchen aufgehört hat.

Die Gattung **Convallaria**, Maiblume, Grasllie, gehört dem Norden beider Erdhälften an, und es

liche Arten sind zugleich in der neuen und in der alten Welt einheimisch. Man hat in neuerer Zeit diese nicht zahlreiche Gattung in mehrere zerspalten wollen; der Blüthenstand ist nicht bei allen Arten derselbe. Die Blumen sind offen glockenförmig, oder röhrenförmig, und ausnahmsweise bei einigen Arten viertheilig mit vier Staubfäden; alle Arten blühen im Frühling.

Convallaria majalis L. 4, gemeine Maiblume, Thal- und Graslilie, Zauschen, Niesekraut, Springauf, wächst in unsern schattigen Wäldern und auf den Bergen Virginiens. Diese liebliche Frühlingspflanze zeichnet sich durch den Wohlgeruch ihrer Blumen aus. Diese Blumen waren sonst officinell; man hat sie als haupt- und nervenstärkendes Niesepulver gebraucht, und Wasser und Geist daraus gezogen. In Schweden und Norwegen wirft man sie frisch in den Branntwein, um demselben Geschmack zu geben. Man kann aus den Blättern mit Kalk eine schöne grüne Farbe bereiten. Schafe und Ziegen fressen gern das Kraut.

Convallaria Polygonatum L. 4, Salomons-Siegel, Jage-Teufel, große Maiblume, weiße, Schmink- und Gelenk-Wurzel. Diese Art wächst auf Bergen, auf steinigen Hügeln und in schattigen Wäldern. Die Wurzeln, die geruchlos und schleimig-süßlich sind, waren sonst officinell; man hat daraus Schönheitswasser als Schminke und Mittel gegen die Sommersprossen bereitet; man hat ihnen auch wundheilende Kräfte zugeschrieben. Sie sind eßbar, mehlig und lassen sich zu

Brod benutzen; ſie werden auch mit Zucker oder Honig eingemacht. Ziegen und Schafe freſſen das Kraut.

Convallaria multiflora L. 4, vielblumige Maiblume, gemeine Weißwurz. Dieſe Art, die in Nordamerika, wie bei uns, einheimiſch iſt, unterſcheidet ſich von der vorigen hauptſächlich nur durch die vielblüthigen Blumenſtiele. Sie kommt an denſelben Standorten vor, und beſitzt gleiche Eigenſchaften.

Convallaria bifolia L. 4, kleinſtes weißes Maiblümchen, Ein- und Zweiblatt, Katzeneier, Vogelwein. Dieſe Art mit viertheiligen Blumen wächſt in ſchattigen Wäldern, und wird von allem Vieh abgeweidet. Man hat auch ihr mediziniſche Kräfte zugeſchrieben, und ſie gegen Gift und Peſt, als Wundmittel, und in Augenentzündungen empfohlen.

Wir erwähnen, als einer zierlichen Pflanzenform, zweier bei uns gemeinen Arten der Gattung Anthericum, Spinnenkraut, die zu Anfang des Sommers auf ſandigen ſonnigen Hügeln, und an den lichten Stellen der Wälder blühen.

Anthericum ramosum L. 4, äſtiges Spinnenkraut, Sand- und Graslilie, Zaunblume, weiſſer Wiederthon. Die Blumen öffnen ſich vier Stunden nach dem Sonnenaufgang, und ſchlieſſen ſich beim Untergang der Sonne wieder zu. Die Pflanze war ehedem officinell, man hat ſie ohne allen Grund wider den Stich giftiger Inſecten empfohlen.

Anthericum Liliago L. 4. äſtloſes Spinnen-

kraut, großblumige Sand-Lilie. Dieſe Art unterſcheidet ſich von der vorigen durch größere Blumen und einen ungetheilten Schaft; auch ſie iſt officinell geweſen.

Die Gattung Ornithogalum, Milchſtern, Vogel- oder Hühnermilch, Ackerzwiebel, iſt in der alten Welt, und vorzüglich am Vorgebirge der guten Hoffnung und in unſerm Welttheil, einheimiſch. Etliche Arten kommen bei uns vor; es ſind unbedeutende Gewächſe, die im erſten Frühling erſcheinen, und in deren Blüthen die Bienen Honig ſammeln. Zwei weißblüthige Arten: Ornithogalum umbellatum L. 4 und O. nutans L. 4 kommen hie und da in Obſtgärten und Gebüſchen wild vor, und werden zur frühen Zierde der Gärten gezogen. Ornithogalum luteum L. 4 und andere gelbblüthige Arten, die man erſt in neuerer Zeit unterſchieden hat, wachſen in Wäldern, Gärten und auf Grasplätzen ſtellenweiſe häufig. Ihre Zwiebeln ſollen eßbar ſein und von den Tataren als Vorrath für den Winter geſammelt werden. Die Abkochung derſelben ſoll Brechen erregen; das Vieh weidet gern dieſe Pflanzen ab.

Berberis vulgaris L. ħ, Berberizenſtrauch, Saurach, Sauerdorn, Eſſigdorn, Beiſſelbeere, Weinzäpchen, Weinſchädling, Erbshofen u. ſ. w., iſt die einzige bei uns einheimiſche Art ihrer Gattung, und der kleinen Sippſchaft, der ſie angehört. Die übrigen Berberizen haben in Nord- und Südamerika, und in den gemäßigten nördlichen Ländern der alten Welt ihre Verbreitungs-Bezirke. Dieſer Strauch blühet im Mai und

Junius mit einem ſehr unangenehmen Geruch. Die Staubfäden ſind mit einer merkwürdigen Reizbarkeit begabt. Die Früchte reifen im Herbſte, und ſchmecken am angenehmſten, nachdem ſie der Froſt getroffen hat. Sie enthalten die Aepfelſäure, und verdanken derſelben ihren Geſchmack und ihre Nutzbarkeit. Sie ſind officinell; ſie können in allen Dingen die Citronen erſetzen; man kann aus ihnen Wein, Eſſig und Branntwein bereiten; ihr Saft giebt mit Alaun oder Eſſig eine rothe Farbe, die als Dinte zu gebrauchen iſt. Der Samen iſt zuſammenziehend, und war ſonſt in dieſer Eigenſchaft officinell. Die Rinde war auch officinell; ſie enthält Gerbeſtoff und einen bittern färbenden Extractiv-Stoff. Die Rinde des Strauches und der Wurzel, und zuweilen auch das Holz, werden in Lauge gebeizt zum Gelbfärben der Seide, der Wolle, der Baumwolle und des Linnen, ganz vorzüglich aber des Leders und der Saffiane gebraucht. Anderes Holz, welches man mit dem Berberizen-Holz ſiedet, erhält auch eine gelbe Farbe. Die Ebeniſten benutzen die Wurzelſtöcke zum Einlegen; die Schöſslinge taugen zu Pfeifenröhren; das Holz giebt die beſten Schuhzwecken. Die jungen Blätter können als Salat und Suppenkräuter gegeſſen werden. Man hält den Stich der Dornen für bösartig. Unterrichtete und erfahrene Landwirthe ſchreiben dieſem Strauche eine beſondere ſchädliche Einwirkung auf das Getreide zu, und beharren bei der Vorſchrift, ihn nicht in der Nähe der Kornfelder zu dulden. Man hat den Grund dieſer Einwirkung in dem Blattpilze der Berberize, Aecidium Berberidis P., geſucht, und gemeint, daß deſſen ausge-

ſtorute Keimkörner auf unſern Feldfrüchten als Brandpilze aufgingen. Dieſem Vorurtheile widerſprechen nicht nur die Lehren der Wiſſenſchaft, ſondern auch noch die Verſuche, die man darüber angeſtellt hat.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Von der Gattung Colchicum, Zeitloſe, ſind nur wenige Arten bekannt, die alle im ſüdlichen Europa und in der Levante einheimiſch ſind. Colchicum autumnale L. 24, Zeitloſe, Herbſt-, Licht-, Michels-, Spinn-, Ucht-Blume, Strockenbrod, Hundshode, nakkende Jungfer, wilder Wieſen-Safran. Dieſe Art, die in ſüdlicheren Gegenden auf allen feuchten Wieſen wächſt, wird in Norddeutſchland ſchon ſeltener. Sie kommt in Schleſien, am Harze u. ſ. w. vor. Die Blume kommt im Herbſt ohne Blätter zum Vorſchein, und Frucht und Blätter erheben ſich erſt im Frühjahr aus der Erde. Die Blume, das Kraut, der Samen, ganz beſonders aber die Wurzel, ſind ſcharf und giftig, gefährlich für Menſchen und Vieh. Die Wurzel, eine zwiebelförmige Knolle, war ehedem officinell; ſie war immer ein ſehr unzuverläſſiges Mittel, weil ſie zu anderen Jahreszeiten, und unter verſchiedenen Bedingungen von ſehr ungleicher Kraft befunden wird. Sie iſt im Frühjahr, zur Zeit der Frucht, am giftigſten, im Herbſt hingegen, zur Zeit der Blüthe, am unſchuldigſten: ihre Schärfe ſcheint ſich in Zuckerſtoff umgewandelt zu haben. Ausgetrocknet verfliegt das in ihr wirkſame Prinzip. Die Türken ſol-

ſen die Blumen dieſer Pflanze mit Wein aufgieſſen, und daraus ein berauſchendes Getränk bereiten. Der ausgequetſchte Saft der Blätter wird bei Menſchen und Vieh wider das Ungeziefer angewandt. Die ſchönen röthlichen Blumen können auch zum Färben dienen.

Die Gattung Triglochin, Dreizack, zählt nur wenige Arten, die aber unter allen Himmelsſtrichen vertheilet ſind. Mehrere ſind Strandpflanzen. Zwei Arten ſind bei uns einheimiſch; dieſelben kommen im hohen Norden und auf beiden Continenten vor.

Triglochin maritimum L. 4, Meerſtrand-Dreizack, Salzbinſe oder Krötengras. — Triglochin palustre L. 4, Sumpf-Dreizack, Binſenkraut, Salzgras, Salzkraut. Dieſe Pflanzen ſind wegen ihres Salzgehaltes vorzügliche Futterkräuter, und das Vieh ſuchet ſie begierig auf. Beide Arten wachſen auf feuchten Wieſen und an den Ufern der See'n und Flüſſe. Die erſte, eine Strandpflanze unſerer nordiſchen Küſten, iſt im Binnenlande ſeltener; ſie deutet, jedoch unzuverläſſig, auf Salzgehalt des Bodens. Landwirthe haben ſie als Futterkraut anzubauen vorgeſchlagen. Sie wird in einigen Gegenden als Gemüſe gegeſſen.

Scheuchzeria palustris L. 4, Moorſpinnenkraut, iſt die einzige bekannte Art ihrer Gattung; ſie wächſt auf Mooren im Torfmooſe und blühet im Frühjahr. Sie kommt auch in Nordamerika vor.

Die natürliche Familie des Ampfers vereiniget Gattungen, die in verſchiedenen Linnéiſchen Klaſſen zerſtreuet ſind. Beiſpiele aus der einheimiſchen Flora ſind:

Die Gattung Rumex, welche hieher gehört, und die Gattung Polygonum, welche in der 3ten Ordnung der VIII. Klaſſe aufgeführt wird, wo nur ein Theil der Arten an ihrem Orte ſind, indem nicht alle einem gleichen Zahlenverhältniſſe ſich fügen. Dieſe beiden Hauptformen der Stippſchaft kommen in den Floren faſt aller Länder vor. Die Mehrzahl ihrer Arten gehört aber der nordiſchen Halbkugel an. Die Gattung Rheum, Rhabarber, (IX. Klaſſe 2te Ordnung) iſt nur im nördlichen und mittleren Aſien einheimiſch, und eine baumartige Gattung iſt faſt ausſchließlich dem heißeren Amerika eigenthümlich.

Die zu dieſer natürlichen Familie gehörigen Pflanzen ſind an einem eigenthümlichen Organe leicht zu erkennen. Ihre Blätter ſind wechſelſtändig, und am Urſprunge jeglichen Blattſtieles findet ſich eine häutige Scheide, die denſelben, mit ſammt dem Zweige, der ihn trägt, umfaßt. Der Samen dieſer Gewächſe enthält gewöhnlich ein zu unſerer Nahrung taugliches Mehl. Die Größe des Kornes hat unſere Wahl auf etliche Arten der Gattung Polygonum, Knöterich, geleitet, die wir neben den Getreide-Gräſern anbauen. Ausnahmsweiſe wird der Samen von einer Art derſelben Gattung ſchädlich gefunden. Das Kraut der Ampfer-Arten kann meiſt als Gemüſe gegeſſen werden, und giebt eine geſunde, antiſkorbutiſche Speiſe ab, es iſt nur bei etlichen Arten der Gattung Polygonum ſcharf und ungenießbar. Die Wurzeln endlich beſitzen toniſche und abführende Kräfte, welche die Rhabarberwurzel, in denen ſie ſich vereinigt und geſteigert fin-

den, zu einem der vorzüglichsten Heilmittel unserer Officinen erheben.

Die genaue Unterscheidung unserer einheimischen Ampferarten, Rumex, hat selbst für den Pflanzenforscher Schwierigkeit; es haben indessen die einander ähnlichen, ähnliche Eigenschaften, und können ohne Nachtheil verwechselt werden. Sie sind im Allgemeinen gute Futterkräuter, und eine gesunde Speise für Menschen. Der Seefahrer findet an allen nordischen Küsten einige dieser Arten, oder andere ähnliche, die ihm eine heilsam erquickende Nahrung gewähren. So gehört Rumex digynus L. 4, unvollständiger kriechender Sauerampfer, der gemeinsamen arktisch-alpinischen Flora an. Diese Pflanze wird von den Neueren zu der Gattung Rheum, Rhabarber, zurückgeführet. Die härteren und herberen Ampfer-Arten, z. B. Rumex aquaticus L. 4, Wasser-Ampfer, Roß-Ampfer, eine Pflanze, die am Ufer der Flüsse und Wassergräben wächst, werden nur von Pferden und Schafen gefressen, und eignen sich auch wohl nicht zur Speise. Bei einigen Arten, R. Acetosa, R. Acetosella, R. alpinus, sind die Geschlechter zweihäusig getrennt. Die gewöhnliche Blüthezeit der Ampfer fälle in den Sommer.

Rumex Acetosa L. 4, gemeiner Garten- und Wiesen-Sauerampfer, Sauerlang, Sauerling, Sättling, wächst überall auf Wiesen und Weideplätzen wild, und wird bekanntlich als Küchengewächs angebauet. Diese Pflanze ist ein vorzügliches Futterkraut; sie war ehedem officinell.

Rumex Acetosella L. ♂, Schafampfer, Schiefampfer, Acker-Sauerampfer, kleiner Feldampfer, wächſt auf Brachfeldern, und wuchert beſonders auf einem ſandigen Boden, der auch einige Theile Thon enthält. Dieſe Art, die auch in Nordamerika gleich häufig vorkommt, iſt für die Schafe, welche ſie ſehr lieben, ein vorzügliches Futterkraut. Rumex Acetosa und R. Acetosella, ſind einander nah verwandt, aus beiden Arten wird an manchen Orten das Sauerkleeſalz, dem ſie ihre angenehme Säure verdanken, für Handel und Gewerbe ausgeſchieden.

Rumex alpinus L. ♂, Alpen-Ampfer, Mönchs-Rhabarber, falſcher Rhabarber. Dieſe Art kommt in den Gebirgen Schleſiens und in den Alpen vor. Ihre Wurzel, die an Heilkräften dem wahren Rhabarber nahe kommen ſoll, wird oft in dem Handel damit verwechſelt. Sie war ehedem officinell; man hat ſie für den ächten Rhabarber verlaſſen.

Rumex scutatus L. ♃, ſchildförmiger Ampfer, Agreſt-Ampfer, franzöſiſcher Garten-Sauerampfer. Dieſe ſüdeuropäiſche Art wird häufig als Küchenkraut gebaut, und man giebt ihr den Vorzug vor dem gemeinen Sauerampfer, deſſen Stelle ſie vertritt.

Rumex Patientia L. ♃, gelinder Gartenampfer, engliſcher Spinat, italieniſche Grindwurz, Bitterwurzel. Dieſe italieniſche Art wird in einigen Gegenden in Gärten gebaut, und als Spinat gegeſſen.

Rumex crispus L. ♃, krauſer Ampfer, krausblätterige Grindwurz, Ohmblätter, Mengelwurz,

wilder Taback, Krötenblätter, wächſt an Hecken, Gräben und wüſten Stellen, und iſt an ſeinen krausfaltigen Blättern vor andern ähnlichen Arten zu erkennen, die übrigens gleiche Eigenſchaften beſitzen. Man gebrauche in der Thierarzeneikunſt den Abſud der Wurzel, oder das Waſſer, worin man ſie gekocht hat, gegen den Grind des Viehs; man wäſche die kranken Thiere damit; man giebt die Blüthen dem Vieh als ein Mittel gegen den Durchfall. Die Pflanze iſt ein gutes Futterkraut; die Schweine ſind nach der Wurzel begierig; die jungen Blätter ſind ein gutes Gemüſe. Die Landleute rauchen nicht ſelten die getrockneten Blätter als Taback. Die ganze Pflanze iſt ſtark zuſammenziehend und kann zur Gerberei dienen; man kann mit der Wurzel ſchön und dauerhaft gelb färben.

Rumex Nemolapathum, acutus, obtuſifolius L. 4, ſind der vorigen ähnliche Arten, welche oft unter einander verwechſelt werden.

5. Ordnung. Mit Vielen Staubwegen.

Die wenigen Arten, welche die Gattung Alisma, Froſchlöffel, Waſſer-Wegerich, umfaßt, ſind in verſchiedene Welttheile vertheilt; drei ſind bei uns einheimiſch; alle lieben feuchte Standorte und wachſen in oder am Waſſer.

Alisma Plantago L. 4, gemeiner Waſſer-Wegerich oder Froſchlöffel, Waldbart, Haſenlöffel. Dieſe gemeinere Art wächſt in Sümpfen mit aufrechtem quirläſtigem Schaft; ſie wird zu den ſcharfen und giftigen Pflanzen gerechnet. Das Vieh berührt ſie in der

Vieh nicht, nur die Ziegen weiden sie ab; sie soll Rindvieh und Schafen tödtlich sein. Wurzel und Kraut sind offizinell gewesen; man hat sie gegen die Wassersucht, den Scharbock und in Steinbeschwerden, äusserlich aber zur Reinigung von Geschwüren angewandt. Gequetscht und äusserlich aufgelegt, wirkt dieses Kraut reitzend auf die Haut und zieht Blasen. Die Blumen werden von den Bienen besucht. Die Kalmucken sollen den untern zwiebelartigen Theil der Pflanze essen. Ihre Schärfe verliert sich vermuthlich durch die Bereitung, wie die angenehmende, aber flüchtige Schärfe der Aronswurz, Arum, durch das Sieden entfernt wird.

VII. Klasse.

Zwitterblüthen mit Sieben freien Staubgefäßen.

Das abnorme Zahlenverhältniß der Blüthentheile, welches in den Pflanzen, die diese Klasse einbegreifen soll, vorausgesetzt wird, kann unmöglich in vielen als das herrschende angenommen werden. Die siebente Klasse enthält auch nur wenige Gewächse.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Trientalis europaea L. 4, Schirm- oder Sternkraut, Meierblume. Diese arktische Pflanze, die ♃, der Familie der Primeln gerechnet wird, kommt noch stellenweise in unsern norddeutschen Wäldern vor, in Pom-

ſtern, am Harze, in Schleſien u. ſ. w., wird aber auf den ſüdlichen Alpen nicht gefunden. Sie hat lange für die einzige ihrer Gattung gegolten; man hält jetzt, die in Amerika vorkommt, für eine eigene Art. Das Schirmkraut wird von den Schafen gern gefreſſen.

Aesculus Hippocastanum L. H. Roß-Kaſtanie, Roßkeſten, bittere, wilde, Vezier-Kaſtanie. Dieſer Baum iſt im nördlichen Aſien einheimiſch, von woher er zu uns gekommen iſt. Die Gattung, zu welcher er gehört, iſt mit keiner andern nah verwandt; ſie zählt nur wenige Arten, die alle, bis auf die vorbenannte, und eine andere, die in China vorkommen ſoll, nordamerikaniſche Bäume ſind. Der ſchnelle Wuchs und die Schönheit dieſes Baumes empfehlen ihn zu Alleen und Garten-Anlagen. Wir könnten ſeine Früchte beſſer benutzen, als gewöhnlich geſchieht; die Rinder, wenn ſie erſt dieſe Koſt kennen gelernt, die Schafe, die Pferde, freſſen ſie gern; die Schweine ſind beſonders begierig darnach; man kann ſelbſt die Hühner damit füttern. Sie enthalten nahrhafte Stoffe in keinem geringen Verhältniß, auſſerdem auch vegetabiliſchen Seifenſtoff, und ein wenig fettes Oehl. Man kann Mehl, Stärke, Branntwein u. ſ. w. daraus bereiten; man kann ſie, wenn man ſie zu einem feinen Pulver ſtampft, als Seife zur Wäſche benutzen. Man hat ehedem dieſe Früchte zu einem Nieſemittel gebraucht. Das Roß-Kaſtanienholz hat keinen ſonderlichen Werth, es läßt ſich jedoch zu gröberen Tiſchler-Arbeiten anwenden, und die Aſche iſt reich an Laugenſalz. Die Rinde iſt officinell, und erſetzt als Fiebermittel die

Chinarinde; sie soll einen blauen Farbestoff enthalten, und, nach Andern, die Wolle braungelb färben. Die Hufschmiede brauchen ein Pulver dieser Rinde bei herzschlägigen Pferden. Die Blumen sind reich an Honig und ziehen die Bienen an.

Wir werden der Gattung Calla in der XXI. Klasse, bei der Gattung Arum, erwähnen.

VIII. Klasse.

Zwitterblüthen mit Acht freien Staubgefäßen.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die kleine natürliche Familie, die aus der Gattung Daphne, Kellerhals, und etlichen anderen besteht, gehört vorzüglich unserm Continente an, und wird in der neuen Welt nur von wenigen Arten vertreten.

Von der Gattung Daphne, Kellerhals, haben die mehrsten Arten ihre Verbreitungsbezirke in den bergigen Gegenden der heißen und gemäßigten Zonen. Etliche kommen in Amerika zwischen den Wendezirkeln, andere am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Neuholland und den Inseln der Südsee vor. Mehrere sind im südlichen Europa einheimisch; und von diesen wird eine noch in Norddeutschland, und spärlicher bis im Norden von Lappland angetroffen. Die mehrsten Arten dieser, und vielleicht auch der ihr verwandten Gattungen, kommen in ihren Eigenschaften überein. Sie führen ein ätzend-giftiges Prinzip, welches besonders in ihrer Rinde enthalten ist; ihr

Bast

Baſt iſt zu Stricken, Geſpinnſten, oder zu Papier nutzbar; ſie enthalten einen gelben Farbeſtoff, der zum Färben der Wolle angewendet wird; ihre Blumen hauchen einen betäubenden Wohlgeruch aus. Mehrere Arten Daphne werden mediziniſch und techniſch ohne Unterſchied, die eine für die andere, gebraucht.

Daphne Mezereum L. ♄, gemeiner Kellerhals oder Kellerſalz, Seidelbaſt, Zindelbaſt, Wolfsbaſt, Läuſekraut, Scheißlorbeere, Brennwurz, deutſcher Bergpfeffer, Rochbeere, Ziegling, Thymälär, Damar u. ſ. w. Dieſer Strauch wächſt in Bergwaldungen, auf felſigem, kalkigem, trocknem Boden; er blüht im März und April vor dem Erſcheinen der Blätter; die zierlichen, rothen, ſtark und wohlriechenden Blumen treiben ungeſtielt aus dem alten Holze, und die Beeren, die ſie hinterlaſſen, reifen im Sommer. Die Rinde, Seidelbaſt, iſt officinell; ſie iſt in hohem Grade ätzend; ſie bringt, äußerlich aufgelegt, dieſelben Wirkungen als ſpaniſche Fliegen, jedoch etwas langſamer, hervor; ſie wirkt, innerlich genommen, gewaltig purgirend unter heftigen Leibſchmerzen. Dieſes Mittel darf nur von befugten Aerzten, und nur mit der äußerſten Vorſicht angewandt werden; es ſoll in der Luſtſeuche, und den damit verbundenen Knochen- und Hautkrankheiten dienlich ſein. Die Beeren haben mit der Rinde ähnliche Kräfte, und waren ehemals auch officinell; ſie ſind Menſchen und Thieren ein tödtliches Gift, nur Vögel ſollen ſie ungefährdet genießen. Man hat, wo dieſe Pflanze wächſt, die Kinder davor zu warnen. Dieſe Beeren ſollen trüglicherweiſe

zur Verfälschung des Bieres und des Weines gebraucht werden. Die Tataren bedienen sich ihrer als Arzenei, und ihre Weiber mischen deren Saft als Schönheitsmittel dem Wasser bei, womit sie sich waschen, um die Röthe ihrer Gesichtsfarbe zu erhöhen. Diese Früchte enthalten auch einen rothen Farbestoff. Daphne Mezereum kann, wie andere Arten derselben Gattung, benutzt werden, gehörig mit Alaun vorbereitete Wolle gelb zu färben; man würde auch, wenn es sich lohnte, Papier aus ihrem Bast verfertigen können. Die Schafe und Ziegen weiden die Blätter dieses Strauches ab, und die Bienen sammeln Honig in seinen Blumen. Er wird öfters in Gärten und Lustgehegen angepflanzt.

Die zahlreiche Familie der Heidekräuter, deren Unterabtheilungen von mehreren Naturforschern als eigene Familien aufgestellt werden, umfaßt verschiedene Pflanzenformen, die meist eigene Verbreitungsbezirke einnehmen. Die Gattungen gehören in die VIII. und IV., in die X. und V. und in die XXII. Linnéische Klassen. Alle Gewächse dieser Sippschaften sind strauchartig; von allen Beeren tragenden sind die Früchte genießbar; mehrere besitzen in ihren Blättern zusammenziehende Kräfte, die wir bald medizinisch, und bald technisch benutzen.

Die Gattung Erica, Heidekraut, ist, nebst einer abweichenden, untergeordneten, viertheilig blühenden Form, am Vorgebirge der guten Hoffnung bezeichnend und vorherrschend; daselbst kommen nahe an 300 Arten vor; die übrigen, in geringer Anzahl, gehören sämmtlich dem westlichen Theile der alten Welt an; die Länder, die dem mit-

elländiſchen Meere angrenzen, bringen ungefähr 16 Arten hervor, und nur 4 erhalten ſich noch im nördlichen Europa. Unſer gemeines Heidekraut, eine in Blume und Frucht abweichende Form, die Einige unter dem Namen Calluna als eine eigene Gattung aufſtellen, beſteht im nördlichen Lappland allein.

Erica vulgaris L. h. gemeine Heide, Heidekraut, Früſch. Dieſer Strauch bedeckt in unſerm Norden geſellig wachſend ganze Strecken Landes, die man gleichnamig Heiden nennt; er erzeugt eine eigene vegetabiliſche Erde, die Heideerde, und trägt auf Hochmooren zur Erzeugung des Torfes bei; er blüht im Spätſommer und im Herbſt. Die Pferde und Ziegen, inſonderheit aber die Schafe, freſſen die jungen Zweige der Heide gern. Die Schafe unſerer Heiden, die Heideſchnucken, ſind bekannt. Die Blüthen liefern reichlich den Bienen einen aromatiſchen braunen Honig, den ſogenannten Heidehonig, den einzuſammeln, man zur Blüthezeit die Bienenſtöcke auf die Heide bringt. Das Heidekraut enthält einen zuſammenziehenden Stoff, und kann zur Gerberei und zur Färberei angewendet werden. Man hat es auch in England und Irland anſtatt des Hopfens dem Biere zugeſetzt. Man ſchält in manchen Gegenden den Raſen der Heide mit einem eigenen Werkzeuge ab, und benutzt ihn verſchiedentlich zur Feuerung, zur Streu für das Vieh, zum Decken der Häuſer u. ſ. w. Man nennt dieſe Raſenſtücke Plaggen, und das Werkzeug, womit ſie geſtochen werden, Plaggeiſen. Man macht gute Beſen aus dem Heidekraut.

Die Gattung Vaccinium, Heidelbeere, die Eli-che in der X. Klaſſe aufführen, kann als die amerikaniſche Form der Heidekräuter im weiteren Sinne des Wortes, betrachtet werden. Dieſe Gattung iſt eine arktiſch-alpiniſche; die mehrſten Arten kommen in der neuen Welt im Norden oder auf den Hochgebirgen der heißen Zone vor; von den nordiſchen kommen etliche mit der gemeinſamen arktiſchen Flora auf unſer Feſtland herüber, (Vaccinium Vitis idaea, uliginosum, Oxycoccus L.) und nur ſehr wenige ſcheinen, wie Vaccinium Myrtillus, der alten Welt eigenthümlich zu ſein. Die Blätter und die Rinde dieſer Sträucher ſind mäßig zuſammenziehend, toniſch und erregend; die jungen Blätter von Vaccinium Myrtillus und Vitis idaea können den chineſiſchen Thee erſetzen. Das Rothwild weidet dieſe Gewächſe ab. Die Bienen ſuchen ihre Blüthen, und die Vögel ernähren ſich von ihren Früchten, die auch den Menſchen eine angenehme Speiſe ſind. Ihre Blüthezeit fällt gegen das Ende des Frühjahres und zu Anfang des Sommers.

Vaccinium Myrtillus L. ♄, gemeine ſchwarze oder blaue Heidelbeere, ſchwarze Beſinge, Bickelbeere, Gandelbeere, Staudelbeere, Blaubeere u. ſ. w. wächſt geſellig in ſchattigen Wäldern, blüht im Mai und Junius, und reift ſeine Früchte im Julius. Die Beeren ſind ſchmackhaft, und wegen der Menge, in welcher man ſie einſammeln kann, für manche Gegenden einträglich. Sie können mit Vortheil zur Bereitung von Wein, Branntwein, Eſſig u. ſ. w., benutzt werden, und wurden ſonſt in den Officinen gebraucht. Ihr dunkler

Saft giebt mit Alaun eine violette Farbe; man kann ihn in der Färberei und zur Bereitung von Malerfarben anwenden; man kann den Wein mit demſelben färben. Dieſer Strauch kann zur Gerberei dienen; er eignet ſich zu Futter für Pferde, Ziegen und Schafe.

Vaccinium uliginosum L. ♄, groſſer Sumpf-Heidelbeerſtrauch, Trunkenbeere, Bruch-, Jäger-, Koſt-, Kram- oder Moor-Beere, Bullgraſen, Kuthecken, Rauſch, in Pommern: Bulberſtock. Dieſe Art wächſt auf Moorgründen in Gebirgen und nördlicheren Gegenden; ſie iſt bei uns ſeltener als die vorige, ſie kommt in Schleſien, im Harz und längs der Küſte der Oſtſee vor. Sie wächſt höher, und trägt gröſſere Beeren, als Vaccinium Myrtillus; es heißt, daß dieſe Beeren, in Ueberfluß genoſſen, berauſchend ſind, ſie werden von vielen Völkern ohne Nachtheil genoſſen. Der Strauch ſelbſt wird in einigen Gegenden zur Gerberei benutzt.

Vaccinium Vitis idaea L. ♄, Preuſſelbeere, immer grüner rother Heidelbeerſtrauch, Granden-, Griffel-, Hörperle-, Krack-, Kraus-, Stein- oder Mehl-Beere u. ſ. w. Dieſer immer grüne Strauch wächſt auf felſigem, ſandigem oder torfigem Grund in Wäldern und auf Heiden; ſeine Früchte ſind in verſchiedenen Gegenden beliebt, und ein Erwerbzweig für die Kinder, die ſie zu Markte tragen; ſie waren ehedem officinell. Vaccinium Vitis idaea hat einige Aehnlichkeit mit Arbutus Uva ursi L., Bärentraube, und wird oft an deſſen Statt für die Apotheken geſammelt. Man

hat allerſeits darauf zu wachen, daß dieſe nachtheilige Verwechſelung nicht geſchehe. Die Bärentraube iſt ein wirkſames Mittel, und der Preuſſelbeerſtrauch iſt faſt ohne Kraft.

Vaccinium Oxycoccus L. ♄, Moosbeere, Sumpf-, Krähen-, Kranich-, Affen-, Fem-, Moſel- oder Winter-Beeren, Vieh-Beſinge, Rauſchgrün. Dieſe Art weicht in vielen Dingen von den übrigen ab, und wird von neueren Naturforſchern unter dem Namen Oxycoccus (O. palustris P.) davon getrennt. Sie wächſt auf Torfmooren, wo ſie das Torfmoos, Sphagnum, überzieht. Die ſäuerlichen Früchte, die man meiſt bei uns verſchmäht, werden in nördlichen Ländern gegeſſen; ſie ſchmecken erſt angenehm, nachdem ſie den Froſt eines Winters erlitten haben. Die Goldſchmiede ſieden das Silber mit dieſen Früchten weiß; ſie wurden ſonſt auch in den Officinen gebraucht.

Die Pflanzen aus der natürlichen Familie der Onagreen oder Weiderichе (Epilobium, Eunothera, Circaea II. Klaſſe 1. Ordnung), ſind für uns von keiner Wichtigkeit.

Die mehrſten Arten der Gattung Epilobium, Weiderich, ſind im Norden einheimiſch, etliche gehören den arktiſchen Floren an, und kommen in der alten und in der neuen Welt vor; unter dieſe gehört Epilobium angustifolium L. Sie wachſen unſchädlich und nutzlos an feuchten Standorten, blühen im Sommer, und werden nur ſo lange ſie jung ſind, von dem Vieh abgeweidet.

Epilobium angustifolium L. ♃, groſſer Weide-

gich, Wullenweidenröslein, Unholdenkraut, Feuerkraut, St. Antoniuskraut, franzöſiſche Weide. Dieſe Pflanze, die unſeren Gärten zur Zierde dienen kann, iſt bei uns ſeltener, als im hohen Norden, wo ſie, geſellig wachſend, die Hügel mit außerordentlicher Farbenpracht überzieht. Die Wurzelſproſſen und jungen Blätter ſind eßbar, ſie waren ehedem officinell. Die Wolle, die den Samen einhüllt, könnte vielleicht, wo die Pflanze häufig wächſt, benutzt werden.

Die Gattung Oenothera, Nachtkerze, gehört ausſchließlich der neuen Welt an. Oenothera biennis L. ♂, zweijährige Nachtkerze, Rapontika, franzöſiſche Rüb- und Garten-Rapunzel, Rapunzel-Sellerie, Weinblume, Nachtſchlüſſelblume, ward als Küchengewächs zu Anfang des XVII. Jahrhunderts aus Virginien eingeführt; dieſe Pflanze iſt jetzt ein gemeines Unkraut unſrer ſandigen Gegenden. Die Wurzel iſt nahrhaft und von angenehmen Geſchmack; ſie wird als Gemüſe und als Salat gegeſſen.

Tropaeolum majus L. ☉, große Kapuziner- oder indianiſche Kreſſe. Dieſe Pflanze iſt aus Peru, wo ſie nebſt den übrigen Arten ihrer Gattung einheimiſch iſt, zu uns gekommen. Sie iſt der Familie der Storchſchnabel am nächſten verwandt; ſie zeigt in ihren Eigenſchaften Geruch, Geſchmack u. ſ. w., eine auffallende Uebereinſtimmung mit der natürlichen Familie der Kreuzblumen, und namentlich mit der Gattung Lepidium, Kreſſe. Die Raupe, die auf dem Kohl und den Kreuzblumen lebt, zehrt außer dieſen auch noch die Kapuziner-Kreſſe.

Dieſes Gewächs wird mit gleichem Rechte als Küchenkraut und als Zierpflanze gezogen. Die unreifen Früchte und die Blumenknospen vertreten die Stelle der Kapern, und die Blumen liefern den angenehmſten und vortrefflichſten Salat. Dieſe ſchönen Blumen ſind reich an Honig, und ziehen die Bienen an.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Die Gattung Polygonum aus der Familie der Ampfer, vereiniget Arten ſehr verſchiedenen Anſehns, die auch im Zahlenverhältniß ihrer Blumentheile nicht übereinſtimmen. 5 bis 8 Staubfäden und 2 bis 3 Staubwege kommen vor. Das Zahlenverhältniß iſt ſelbſt bei jeglicher Art unbeſtändig, und man zählt oft 10 Staubfäden, wo man nur 8 erwartet. Dieſe Pflanzen blühen meiſt in der letzten Hälfte des Sommers.

Polygonum Biſtorta L. 4, Natterwurz, Krebs-, Otter-, Schlangen-, Drachen- und Schlippenwurz, Gänſe-Ampfer. Dieſe Art wächſt auf Berg- und Waldwieſen, und verlangt einen reichen und feuchten Boden. Sie blüht zu Anfang des Sommers, und zieht dann die Bienen an. Das Kraut wird von Rindern, Schafen und Ziegen gefreſſen, Pferde verſchmähen es. Die Blätter taugen vorzüglich zu Gemüſe, und werden auf den ſchweizer Alpen dazu benutzt. Die Wurzel war ehedem officinell; ſie iſt herb und ſtark zuſammenziehend; ſie wurde äußerlich zu ſtärkenden Bädern, innerlich wider die Ruhr, und, in Verbindung mit der Enzianwurzel, als

Stellvertreter der Chinarinde gebraucht. Sie kann zum Gerben und zum Schwarzfärben angewendet werden. Sie enthält auch Stärkemehl und nahrhafte Theile, sie verliert durch das Auskochen ihre Herbe, man muß nur das Kochwasser erneuern; sie dient, so wie die Wurzel einer ähnlichen Art, Polygonum viviparum L. 24., verschiedenen nordischen Völkern zur Nahrung. Die sibirische haushälterische Maus, Mus oeconomus Gmelin, sammelt diese Wurzeln, die von Sanguisorba u. a. zu ihrem Winter-Vorrath, und ihre Schatzkammern werden von den Menschen ausgeplündert. Von dem aufgespeicherten Gute sind nur die giftigen Wurzeln von Aconitum, Sturmhut, abzusondern. Die armen Menschen, welche diese Mäuse berauben, beurtheilen sie nach sich selber, und meinen, daß sie jene betäubende Kost aufbewahren, um sich an frohen Sonntagen zu berauschen.

Polygonum Persicaria L. ☉, Flöhkraut, Bitterling, Pfirsichkraut, Rötig, ist ein unbequemes, wucherndes Unkraut auf fruchtbaren, aber feuchten Aeckern, und da, wo sich das Grundwasser nicht tief unter der Oberfläche findet. Dieselbe Art kommt auch in Nordamerika vor; verschiedene Nebenformen werden von einigen neuern Pflanzenforschern als eigene Arten unterschieden. Pferde, Ziegen und Schafe fressen das Kraut; es ist säuerlich, aber nicht herb. Die Russen gebrauchen eine Abkochung davon in ihrem Trank wider Verhaltungen des Harnes und Nierenbeschwerde; es wird auch als ein Wundmittel gepriesen. Dasselbe färbt mit Alaun die Wolle gelb.

Polygonum Hydropiper L. ☉, Wasserpfeffer,

ſcharfes brennendes Flöh- und Pferſigkraut, Waſſerblut, Murchenkraut, Frauenſpiegel, wächſt in feuchtern Niederungen und Gräben. Die Pflanze hat einen ſcharfen brennenden, pfefferartigen Geſchmack; ſie ſoll auch in einigen Gegenden anſtatt des Pfeffers zur Würze der Speiſen dienen. Der Saft und das Decoct entfernen die ſtechenden Inſekten von der Haut, und dieſes Mittel iſt bei Pferden gut anzuwenden. Die Landleute legen die Blätter auf die Wunden gedrückter Pferde, und gebrauchen ihren Saft zur Heilung bösartiger Geſchwüre des Viehes. Die Säue ſollen vor und nach dem Ferkeln dieſe Pflanze gern freſſen; ſie wird ſonſt von keinem Vieh angerührt. Sie war ehedem officinell.

Polygonum oviculare L. ☉, Tauſendknoten, Knöterig, Wegetritt, Wegegras, Tennegras, Jungfertritt, Waſſertritt, Wegelauf, Angerkraut, Saugras, Blutgarbe, Blutkraut. Dieſe Art wächſt überall auf betretenen Wegen und Straßen, und iſt auf Aeckern, wo ſie einmal wuchert, ein ſchwer zu vertilgendes Unkraut; man findet ſie in Nordamerika, wie bei uns. Die Schweine ſind begierig nach dieſer Pflanze, den Schafen ſoll ſie ſchädlich ſein, ſie ſoll bei ihnen Verſtopfungen und Fäule hervorbringen. Sie war ehedem als ein zuſammenziehendes, blutſtillendes Mittel officinell; man hat ſie wider Blutflüſſe bei Menſchen, und Bluthar-nen bei Rindern empfohlen. Sie trägt faſt zu allen Zeiten Blumen und Früchte; die kleinen Vögel ernähren ſich von ihrem Samen. Dieſer Samen, was eine Ausnahme unter den Ampferarten macht, iſt heftig brechenerregend

und abführend; er riecht übel, wenn man ihn zerſtößt. Dieſe und zwei andere ſehr verſchiedene Arten Polygonum ſollen in Japan, wie bei uns der Waid Isatis tinctoria, zur Bereitung einer blauen Farbe, einer Art Indig, dienen, und zu dem Behufe angebaut werden.

Polygonum Fagopyrum L. ⊙, gemeiner Buchweizen, Heiden- und Heide-Korn, Heidel, Flende, Heden. Man kennt das eigentliche Vaterland dieſer Pflanze nicht; ſie kommt in Amerika wie bei uns, in Gegenden, wo ſie angebaut worden, hie und da verwildert vor. Sie wird neben den Getreidegräſern zur Nahrung der Menſchen und des Viehs angebaut, und iſt auf dem ihr angemeſſenen Heideboden von gutem Ertrag. Der Landwirth muß ſelbſt ermeſſen, was dieſes Korn ihm fruchten kann; wir machen nur auf den Vortheil aufmerkſam, den die Bienenzucht aus ſeinen honigreichen Blumen zieht.

Polygonum Sibiricum L. ⊙, ſibiriſcher oder gezähnter Buchweizen. Dieſe Art, die der vorigen nahe verwandt iſt, ſtammt aus der Tatarei. Man hat ſie geprieſen, als ſie bei uns eingeführt wurde, und behauptet, daß ſie den Vorzug vor dem gemeinen Buchweizen verdiene. Die Erfahrung hat nicht dafür entſchieden.

Man hat noch den Anbau zweier einheimiſcher Arten vorgeſchlagen, die man, wie den Buchweizen, als Korn und als Futterkräuter benutzen kann. Es ſind dieſe die windenden Arten:

Polygonum Convolvulus L. ⊙, Buchwinde, Schwarz- und Heidel-Winde, wildes Heidekorn, ein gemeines Unkraut auf unſern Aeckern; und:

Polygonum dumetorum L. ☉, **Vogelzunge, Hecken-Buchwinde**; diese Art wächst in Hecken und Gebüschen, höher als die vorige, von welcher sie sich durch die gekielten äußeren Einschnitte der Blumenhülle unterscheidet. Der Samen beider Buchwinden dient den Vögeln zur Nahrung.

4. Ordnung. Mit Vier Staubwegen.

Paris quadrifolia L. ♃, **Einbeere, Wolfsbeere, Paris, Stern- und Augenkraut.** Diese spitzkeimende, dem Spargel verwandte Pflanze ist eine abweichende Nebenform der kleinen nordischen Gattung Trillium aus der VI. Linnéischen Klasse. Sie wächst bei uns an feuchten schattigen Orten auf reichem lockern Boden, in Erlengebüschen und unter Haselstauden; sie blüht im Mai und Junius, und reifet ihre Frucht einen Monat nach der Blüthe. Sie wird zu den Giftpflanzen gerechnet, und war ehedem officinell. Sie wirkt betäubend und erregt zugleich Magenkrampf und Erbrechen. Ihre Beere, die zum Genuß einzuladen scheint, ist besonders giftig; die Hühner sterben davon. Ziegen und Schafe fressen das Kraut. Man hat den Gebrauch dieser Pflanze äußerlich als Umschlag bei Entzündungen, und namentlich bei Entzündungen der Augen, angerathen. Mit den Blättern, die man vor der Blüthe einsammeln muß, kann man den mit Alaun gebeitzten Lein gelb färben. Die unreife Beere liefert eine schöne grüne Saftfarbe für die Malerei; man soll auch aus dem Kraut eine hochrothe, und

aus der reifen Beere eine schöne blaue Farbe bereiten können.

IX. Klasse.

Zwitterblumen mit Neun freien Staubgefäßen.

Die IX. Linnëische Klasse enthält, so wie die VII., nur sehr wenige Gewächse. Wir erwähnen beiläufig aus der 1ten Ordnung der tropischen Gattung Laurus, Lorbeer, die, außer dem südeuropäischen Lorbeerbaume, noch den Zimmtbaum, den Kampferbaum und mehrere ausgezeichnet nutzbare Arten einbegreift. Wir haben bereits, als wir von der natürlichen Familie des Ampfers geredet, die Gattung Rheum, Rhabarber, aus der 2ten Ordnung mit 3 Staubwegen, genannt. Nur eine Pflanze der IX. Klasse ist bei uns einheimisch.

3. Ordnung. Mit Sechs Staubwegen.

Butomus umbellatus L. 4. Wasserviole, Wasserlisch, Rosen- oder Blumen-Binse, Blumenschwerdel, Blumenrohr, Kameelheu. Diese spitzkeimende, der Gattung Alisma verwandte Pflanze ist die einzige bekannte Art ihrer Gattung. Sie blüht im Junius oder Julius; ihre schöne Blumendolde wird von einem 3 bis 4 Fuß hohen Schaft getragen. Sie scheint der schädlichen Eigenschaften des Froschlöffels, Alisma Plantago, theilhaftig zu sein. Sie wird, nach dem Zeugniß

erfahrner Landwirthe, von dem Vieh nicht berührt; Andere sagen, daß sie der Milch der Kühe eine blaue Farbe und einen üblen Geschmack mittheile, und daß ihre schneidenden Blätter das Maul der Rinder blutig verletze. Wurzel und Samen sind ehedem officinell gewesen. Die Kalmucken sollen diese Pflanze, so wie Alisma Plantago, zu ihrer Nahrung benutzen. Das Eßbare ist der zwiebelartige Theil über der Wurzel; dieses Stück wird entweder frisch oder auch getrocknet, unter der Asche gebraten, und sodann mit Butter bestrichen. Man verfertigt in Holland Matten und Flechtwerke aus den Blättern des Butomus.

X. Klasse.

Zwitterblumen mit Zehn freien Staubgefäßen.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die nordisch-alpinische Sippschaft der Alpenrosen, Azalea V. Klasse 1. Ordnung, Rhododendron Alpenrose, Ledum Porst u. a., wird von den Naturforschern entweder mit der Familie der Heidekräuter vereiniget, oder derselben angereiht. Von den zwei erstgenannten Gattungen schmücken verschiedene Arten unsere südlicheren Alpen und die Polargegenden; keine kommt in Norddeutschland vor.

Ledum palustre L. ♄, Porst, Schweine-Porst, Kühnpost, Porsch, wilder Roßmarin, Sumpf-Kühnrost, Heidebienenkraut, Wanzen-, Scha-

ben- oder Mottenkraut, Gränze, Tannenpoſt, Gicht- und Sau-Tanne, weiſſe Heide, iſt eine arktiſche Pflanze, die im hohen Norden im ganzen Umkreis des Poles verbreitet iſt, und die auf den ſüdlicheren Alpen nicht wieder erſcheint. Sie iſt die einzige ihrer Gattung, wenn man die grönländiſche breitblättrige Art als bloße Abänderung, und eine verwandte alpiniſche Pflanze Nordamerika's, als eine eigene Gattung betrachten will. Der Poſt, oder richtiger Porſt, wächſt noch häufig in Norddeutſchland auf Torfmooren, die mit Kiefern beſtanden ſind, und blüht im Junius und Julius mit duftendem, faſt betäubendem Geruch. Der ganze Strauch, wenn auch nicht blühend, riecht aromatiſch und durchdringend. Die Blätter ſind officinell, ihr Geſchmack iſt zuſammenziehend und bitter, ſie werden zu den betäubenden Arzeneien gerechnet, und ſollen außerdem ſchweißtreibend und brechenerregend ſein. Man hat ſie ſonſt wider die Krätze, den Ausſatz, den Erbgrind, und gegen den Keuchhuſten verordnet. Der Mißbrauch, ſie als berauſchenden Zuſatz zu dem Biere, und anſtatt des Hopfens anzuwenden, wird, als der Geſundheit nachtheilig, gerügt. Der ſtarke Duft dieſer Pflanze ſoll Motten, Wanzen, und alles Ungeziefer vertreiben; er ſcheint hingegen die Bienen anzuziehen; man reibt wenigſtens die Körbe, in die man Schwärme einfangen will, mit Porſtblättern ein, um ſie ihnen angenehm zu machen, und ſie ſammeln gern Honig auf dem blühenden Strauch. Der Honig, den einige Arten Alpenroſen, Rhododendron, den Bienen liefern, ſoll berauſchend und betäubend wirken; von dem Honige des

Porſtes iſt daſſelbe nicht bemerkt worden. Das Vieh rühret dieſes Gewächs nicht an, nur die Ziegen freſſen die Blätter. — Dieſer Strauch dient zur Gerberei; ein feiner Corduan wird mit der Lauge deſſelben bereitet, und der angenehme Geruch der ruſſiſchen Juchten ſoll einem Oehle zugeſchrieben ſein, das mit Porſtblättern und mit Birkenrinde bereitet wird.

Zu der Familie der Heidekräuter gehören ferner die Gattungen: Andromeda, Arbutus und Pyrola. Die letztgenannte iſt ausſchließlich im Norden einheimiſch. Die zwei erſten ſind im Norden allgemein verbreitet, ſchreiten aber auf den Hochlanden weit nach Süden vor. Die meiſten Arten ſind der neuen Welt eigenthümlich; das Hochgebirge Peru's bringt ihrer nicht wenige hervor, und etliche ſind auf der faſt noch unbekannten Südſpitze Amerika's beobachtet worden. Von allen drei Gattungen gehören mehrere Arten der gemeinſamen arktiſchen Flora, und ſind gleichmäßig im Norden beider Feſtlande verbreitet. Dieſen ſind unter andern die in Norddeutſchland vorkommenden Arten beizuzählen, welche ſich ſämmtlich, bis auf ſeltnere Pyrolen, auf unſern ſüdlicheren Alpen wieder einfinden. Zu dieſen arktiſchen Heideſträuchern gehört ebenfalls Empetrum nigrum L., welche Pflanze wir in der XXI. Klaſſe aufführen werden.

Andromeda polyfolia L. ♄, Torf-, Lavendel- oder Rosmarin-Heide, kleiner, wilder Rosmarin, falſcher Porſt oder Kienpoſt, kleine Kränze, Poleiblätterige Andromeda. Dieſer kleine Strauch wächſt häufig auf unſeren Torfmooren, und begleitet immer

aus den ſeltneren Porſt; er blüht im Mai und Junius. Seine Blätter können anſtatt der Galläpfel zum Schwarzfärben dienen; den Schafen ſoll er ſchädlich ſein. Andromeda calyculata L. ♄, eine andere arktiſche Art, erreicht in unſerm Welttheil ihre ſüdlichſte Grenze bei Königsberg in Preußen, und erſcheint auf unſern Alpen nicht wieder.

Arbutus Uva ursi L. ♄, Bärentraube, Bärenbeere, Sand- und Steinbeere, Mehlbeerſtaude. Dieſer Strauch iſt bei uns ſelten; er kommt ſtellenweiſe auf Heiden und in Kiefernwäldern auf ſandigem Boden vor; er verliert im Winter ſeine Blätter nicht, blüht zu Anfang des Frühlings, und reift im Herbſt ſeine Frucht. Man nennt dieſe Frucht Mehlbeere, ſie iſt unſchmackhaft, und wird nur von den Lappländern gegeſſen; ſie iſt eine Lieblingskoſt der Vögel. Dieſes Gewächs iſt officinell. Es iſt darauf zu ſehen, daß es nicht mit Vaccinium Vitis idaea, womit es Aehnlichkeit hat, und in deſſen Geſellſchaft es oft vorkommt, verwechſelt werde. Die Blätter werden gebraucht; ſie ſind geruchlos, bitter und zuſammenziehend; ſie wirken ganz beſonders auf die Harnwege, und können bei Steinbeſchwerden dazu beitragen, den Gries abzutreiben. Dem Rauchtaback beigemiſcht, geben ſie demſelben einen Geſchmack, den man beſonders in England liebt. Im vorigen Jahrhundert wurden ſie zur Tabacksfabrikation aus Nordamerika, unter dem Namen Jackashapuck, bezogen; dieſer Handel dauerte fort, bis man endlich die Pflanze erkannte, zu welcher jene Blätter gehörten. Dieſe Pflanze taugt vor vie-

in andern zur Gerberei, und wird im Norden, wo sie häufig wächst, dazu benutzt; die russischen Saffiane werden damit gegerbt, und die Corduan-Bereiter in Norwegen, wenden sie an. Sie wird in Schweden zum Schwarz- und Grausärben gebraucht. Man findet im Sommer um die Wurzel der Bärentraube ein Insekt, Coccus Uvae ursi Fabricius, welches, so wie die Art, die am Scleranthus perennis L. gesammelt wird, zur Färberei dient, und die Cochenille ersetzt.

Die Arten der Gattung Pyrola, Wintergrün, Waldmangold, sind niedrige Unterſträucher mit zierlichen weißen offenen Blumen, die man im traurigen Schatten unserer dichtesten Kiefer-Wälder an feuchten moosigen Stellen findet, und an denen der Pflanzenfreund seine Freude hat. Sie schaden und nutzen uns nicht; man suchet sie nur aus Neigung auf. Wir bemerken nur, daß sie der Eigenschaften theilhaftig sind, die wir an den mehrsten Gewächsen derselben Familie wahrgenommen haben. Pyrola rotundifolia L. ♄, rundblättriges Wintergrün, mit welcher Art andere häufig verwechselt werden, war sonst als bitter und zusammenziehend bei uns officinell. Pyrola umbellata L. ♄, eine seltnere Art, die bei uns und in der neuen Welt, nicht aber in Lappland, noch auf unsern südlicheren Alpen, vorkommt, steht in Amerika als harntreibendes Mittel in Ruf, und wird in England besonders in der Wassersucht angewandt.

In der Familie der Rauten werden verschiedene Pflanzenformen vereiniget, deren Verwandtschaft nur dem Pflanzenforscher einleuchtend ist. Es sind im Allgemei-

zen-Gewächſe eines milderen Himmels. — Die Gattungen Ruta und Dictamnus gehören hieher.

Ruta graveolens L. ♄. Garten-Raute, Wein-Raute. Dieſe ſüdlichere Pflanze kommt noch in der Schweiz und im Oeſtreichiſchen wild vor. Sie wird bei uns in Gärten gezogen. Die übrigen, nicht zahlreichen Arten der Gattung ſind in den Ländern einheimiſch, deren Gewäſſer ſich in das mittelländiſche Meer ergießen. Die Raute hat einen eigenthümlichen ſtarken Geruch, und einen ſcharfen, bitterlichen, widrigen Geſchmack. Sie iſt offizinell; ihr wirkſames Prinzip iſt ein ätheriſches Oehl, welches man beſonders aus ihrem Samen darſtellen kann. Die Raute iſt als Arzenei nervenſtärkend und erhitzend; man wendet ſie gewöhnlich bei hyſteriſchen Frauen an, und in Nervenzufällen, die von zu großer Empfindlichkeit herrühren; ſie ſtumpft dieſe Reitzbarkeit ab. Man braucht ſie auch gegen Würmer und bei Frauen in Unterbrechungen, die der Erſchlaffung zuzuſchreiben ſind. Dieſe Pflanze ſoll in wärmeren Gegenden milder ſein als bei uns. Man ißt ſie im mittäglichen Europa als Würze der Speiſen und als Salat.

Dictamnus albus L. ♃, Diptam, Schlecht-, Specht-, Aſcher- oder Eſcher-Wurz. Dieſe ſüdeuropäiſche Pflanze kommt noch ſtellenweiſe auf unſern deutſchen Bergen, in Schleſien und anderwärts vor. Von derſelben Gattung iſt nur noch eine zweite Art bekannt, die am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch iſt. Der Diptam wetteifert in unſern Gärten mit den Prachtgewächſen des Auslandes, und zeichnet ſich durch ſeinen

ſtarken citronenähnlichen Geruch aus. Der ätheriſch-öhlichte Duft, den er aushaucht, ſoll, wenn man in warmen Nächten eine brennende Kerze daran hält, ſich entzünden, und die Pflanze, ohne ihr zu ſchaden, mit einer ſichtbaren Flamme umgeben; was eigentlich brennt, iſt das ätheriſche Oehl, welches ihre geſtielte Drüſen abſondern. Die Diptamwurzel iſt officinell, und wird unter die ätheriſch-öhlichten Mittel gerechnet. Man bereitet ein wohlriechendes Waſſer aus den Blumen.

Monotropa Hypopithys L. 4, Baum- und Wurzelſanger, Fichtenſpargel, Waldwurz, Ohnblatt. Dieſe Pflanze, die den Wuchs der Orobanche, aber nicht ihre Blumen hat, wächſt unter den Kiefern; man findet ſie, oder eine überaus ähnliche Art, auch unter den Buchen. Man kennt von derſelben Gattung noch nur wenige Arten, die ſämmtlich in Nordamerika einheimiſch ſind. — Die Stelle, die dieſe kleine Gattung im natürlichen Syſtem unter den zweiblättrigkeimenden Pflanzen einnehmen ſoll, iſt zweifelhaft. — Der Fichtenſpargel blüht im Junius und Julius mit angenehmem Geruch. In Schweden giebt man ihn getrocknet dem Vieh ein, als ein Mittel wider den Huſten.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Die zahlreiche arktiſch-alpiniſche Gattung Saxifraga, Steinbrech, bildet den Stamm einer natürlichen Familie. Nur drei Arten kommen in der norddeutſchen Ebne vor; andere ſind unter unſern Breiten ſchon alpiniſche Gewächſe. Die Steinbrecharten ſind meiſt zuſam-

zuſammenziehend, und in dieſer Eigenſchaft harntreibend. Einige waren ehemals officinell, und ſind, wie ſo viele andere unnütze oder überflüſſige Mittel, aus unſeren Apotheken verſchwunden. Wir nennen als Beiſpiel dieſer, in naturhiſtoriſcher Hinſicht, bedeutungsvollen Gattung nur eine Art.

Saxifraga granulata L. 4, körniger Steinbrech, Hundsrebe, Keilkraut. Dieſe Pflanze wächſt bei uns häufig auf begraſten ſonnigen Hügeln, und blüht im Mai und Junius. Kein Vieh frißt das Kraut.

Zu der Sippſchaft der Steinbrech gehört die Gattung Chrysosplenium, von der nur zwei Arten bekannt ſind, die beide in nordiſchen Ländern und bei uns einheimiſch ſind. Chrysosplenium alternifolium L. 4, und die ſeltnere Art Chrysosplenium oppositifolium L. 4, Milzkraut, Goldmilz, Goldveilchen, Goldſteinbrech, Goldleberkraut, Goldkreſſe. Dieſe unſcheinſamen Kräuter wachſen auf reichem, lockerm Boden, an feuchten und ſchattigen Orten. Wir erwähnen ihrer, weil man ihnen Schärfe zugeſchrieben hat, und ſie heftiges Erbrechen verurſachen ſollen. Ihr Geſchmack iſt nur in geringem Grad bitter und zuſammenziehend. Sie waren ehedem officinell, und wurden in Milzkrankheiten empfohlen. Das Vieh läßt ſie unberührt.

Die Gattung Scleranthus, Knäuel, hat nur eine entfernte Verwandtſchaft mit der Sippſchaft der Nelken. Nur fünf Arten ſind bekannt, zwei wachſen in Neuholland und drei in Europa, von dieſen kommen zwei bei uns vor. Sie ſind ein unſcheinbares und unſchädliches Unkraut auf unſern ſandigen Aeckern und Brachfeldern:

Scleranthus perennis L. ♃, Johannisblue, Blutkraut, polniſcher Wegetritt, Knöbel- und Krebskraut; Scleranthus annuus L. ☉, kleiner Wegetritt, Grasknöterich, großer Knöterich. Die ausdauernde Art verdient dadurch einige Aufmerkſamkeit, daß die polniſche Schildlaus, Coccus polonicus L., die in der Färberei die Stelle der Cochenille vertreten kann, an ihren Wurzeln geſammelt wird. Man findet die blutrothen Körner im Sommer bei warmer Witterung an den Wurzeln der Knäuelpflanzen, die auf trocknen, seit längerer Zeit brach liegenden Aeckern, und auf wüſten Hügeln ſtehen. Dieſer Farbeſtoff, den Polen uns ſonſt geliefert hat, iſt bei den Koſaken noch in Gebrauch. Die ächte Cochenille iſt ein ähnliches Inſekt, Coccus Cacti Fabricius, welches in Amerika auf einer einzigen Art Feigendiſtel, Cactus coccinelliſer L. geſammelt wird. Der einjährige Knäuel, welcher auch in der neuen Welt verbreitet iſt, ſtand ſonſt bei uns im Verzeichniſſe der officinellen Pflanzen.

Die natürliche Familie der Nelken iſt eine der zahlreichſten an Gattungen und Arten; ſie entfaltet ihren größten Reichthum in den Ländern, deren Küſten das mittelländiſche Meer beſpült, umfaßt aber auch in ihrer Verbreitung die alte und die neue Welt, die nördliche und die ſüdliche Halbkugel. Die Nelken-Arten mit unſcheinbaren ungefärbten Blüthen, die Mieren, walten in der arktiſch-alpiniſchen Flora vor; mehrere der hieher zu rechnenden Arten werden im ganzen Umkreis des Poles gefunden. Andere Nelken-Arten gehören zu den Pflanzen,

als geraſpriſch dem Menſchen folgen, und auch unter einem fremden Himmel ein gemeines Unkraut ſeiner Gärten und Saaten ſind. Ihre Zahl iſt unter einem milderen Himmel größer, und nimmt in höheren Breiten ab; nach den Polen zu ſaget ſich eine nach der andern von dem Gefolge los. Die mehrſten und größten Gattungen der Nelken gehören in die 2te, 3te und 4te Ordnung der X. Klaſſe. Abweichende Formen, Gattungen von wenigen Arten, finden ſich in der III. IV. V. und VIII. Klaſſe, und wir haben ihrer etliche übergangen. Alsine media, die Vogelmiere, aber in der 3ten Ordnung der V. Klaſſe aufgeführt. — In den mehrſten Gattungen kommen einzelne Arten mit getrennten Geſchlechtern vor. Dieſe Gewächſe bereichern und ſchmücken unſere Flora meiſt ohne uns nützlich oder ſchädlich zu werden; nur wenige Arten verdienen unſere Aufmerkſamkeit. Wir überzählen flüchtig die einheimiſchen Gattungen.

Gypsophila, Gipskraut, mit wenigen unbedeutenden Arten.

Saponaria, Seifenkraut. Dieſe Gattung zählt nur wenige Arten, die meiſt ſüdlichere Pflanzen ſind. Saponaria officinalis L. ♃, das wahre Seifenkraut, Speichel-, Waſch-, Maden-, Spatzen- und Schlüſſel-Wurz oder Kraut, Hundsnelke, wird oft in Gärten gezogen, und kommt um unſere Gehege und Wohnungen wild oder verwildert vor. Die Wurzel dieſer Pflanze enthält einen im Waſſer auflöslichen Extraktiv-Stoff, dem ſie die Eigenſchaft verdankt, wie die Seife beim Auswaſchen des Leinen, und zum Ausziehen von Fettflecken,

brauchbar zu ſein. Sie iſt deshalb auch officinell. Man hat ſie als Decoct allein oder mit andern blutreinigenden Mitteln, bei Hautkrankheiten, Geſchwüren, Rheumatismen und Gicht, bei der Luſtſeuche, der Gelbſucht, bei Verhärtungen der Drüſen des Unterleibs u. ſ. w. angewandt. Die Meinung aber, man könne das Innere des menſchlichen Körpers, wie ſchmutzige Wäſche reinigen, ſcheint ſehr unbegründet zu ſein. Dieſe Wurzel gehört zu den ſchleimigen Mitteln.

Dianthus, Nelke. Mehrere Arten dieſer Gattung gehören zu den beliebteſten Zierpflanzen unſerer Gärten, und empfehlen ſich beſonders durch den Wohlgeruch ihrer Blumen. Eine der ſchönſten wächſt auf unſern feuchten Wieſen wild. Dianthus superbus L. 4, die Prachtnelke, die große ſtaudige Federnelke, Buſchnägelein. Andere ſchmücken unſere Hügel mit kleineren purpurnen Blumen, Dianthus deltoides L. 4, Jungfernnägelein, Grasnelke u. a. m.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Cucubalus, Blaſenkelch, Taubenkropf. Nebenform der zahlreichen Gattung Silene. Cucubalus Behen L. 4, Behen, wildes Seifenkraut, Gliedweich, Schnallen, Schaumröslein, Marienröslein, Junggeſellenwurz, Spielklette, Spießpettel, Wiederſtoß, Eisleben, Schacht- und Wandelkraut. Die gemeinſte Art wächſt auf Triften, Aeckern

und Hügeln. Die Wurzel war ehedem als erweichend officinell. Die Blätter ſind als Gemüſe genießbar.

Silene, Leimkraut. Die mehrſten Arten kommen in ſüdlicheren Gegenden, mehrere bei uns, etliche noch im höchſten Norden auf den Alpen, vor.

Stellaria, Meirich, Sternpflanze, von welcher Gattung Alsine media, V. Klaſſe, nur eine abweichende Form iſt. Sie bildet mit den zahlreichen Gattungen Arenaria und Cerastium, mit der Gattung Spergula und mit mehreren im Zahlenverhältniſſe abweichenden Gattungen, die nur aus einzelnen, oder aus wenigen Arten beſtehen, die Gruppe der Mieren, die man als die arktiſch-alpiniſche Form der Nelken betrachten kann. Einige Arten ſind bei uns einheimiſch.

Arenaria, Sandkraut. Dieſe große Gattung iſt für die arktiſch-alpiniſche Natur bezeichnend. Etliche Arten kommen unſcheinſam bei uns vor. Arenaria peploides L. 4, Seeportulak, eine ſalzhaltige, fleiſchigblättrige Strandpflanze unſerer und aller nordiſchen Küſten, wird in Island der Gährung unterworfen, und als eine Art Teich gegeſſen.

4. Ordnung. Mit Fünf Staubwegen.

Lychnis, Lichtnelke, Lichtröslein. Mehrere Arten dieſer Gattung ſchmücken unſere Gärten mit hochgefärbten Blumen. Lychnis Flos cuculi L. 4, Guckgucksblume, Gauchnelke, Pechnägelein, wächſt auf unſern feuchten Wieſen unter den Futtergräſern, und wird von dem Vieh gefreſſen. Lychnis dioica L. ☉, die

weiſſe Lychnis mit getrennten Geſchlechtern, iſt ein gemeines Unkraut in Gärten und auf dem Felde, beſonders auf ſandigem Boden. Ihre Wurzel iſt ſeifenartig, wie die von Saponaria officinalis, und kann dieſelben Dienſte thun. Sie war auch ehemals officinell.

Agrostemma, Raden. Etliche Arten dieſer Gattung ſchmücken unſere Gärten, ſie ſtammen, wie die Kornrade, aus ſüdlicheren Gegenden her. Agrostemma Githago L. ⊙, Kornrade, Kornnäglein, Kornröslein, Marienroſen, zottiger haariger ſchwarzer Feldkümmel, iſt ein berüchtigter Begleiter unſerer Saaten; man ſchreibt gewöhnlich ſeinem Samen ſchädliche Eigenſchaften zu. Dieſer Samen iſt ſchwarz, und giebt ein bläuliches Mehl, welches im Brod ungeſund ſein ſoll. Für Schweine und Federvieh ſoll dieſer Samen beſonders giftig ſein. — Einige halten ihn für harntreibend, Andere behaupten hingegen, daß er durchaus unſchuldig ſei. Er iſt zuckerhaltig, und man kann Branntwein daraus brennen. Die Wurzel der Kornrade war vor Zeiten zu äußerlichem und innerlichem Gebrauch officinell; Aerzte haben ſie hochgerühmt. Dieſes Mittel iſt jetzt, wie ſo viele andere, vergeſſen.

Cerastium, Hornkraut. Etliche Arten kommen bei uns vor. Cerastium arvense L. 4, Acker-Hornkraut, Herzgras, Steinbrechweiblein, macht ſich auf Triften und Brachäckern durch ſeine größeren Blumen bemerkbar.

Spergula, Spark, Spergel, Spurgel, Spurre; Supergula arvensis L. ⊙, Ackerſpark, Sand-

ſpergel, Mauergras, Läuſegras, Nattekamm, weißer Labkraut, langer Knebel, ein gemeines Unkraut unſerer Felder, iſt zugleich eins der vorzüglichſten Futterkräuter. Dieſe Pflanze wird, beſonders in leichtem ſandigem Boden, mit großem Vortheil angebaut. Sie wächſt ſchnell, und liefert noch Etwas, wenn man ſie erſt nach der Kornernte ſäet. Von dieſer Art unterſcheidet ſich Spergula pentandra L. ⊙, der kleine Frühlings-Spark, durch niedrigeren, ſchwächtigeren Wuchs, durch Blumen, die nur 5 Staubfäden haben, und durch den Samen, der von einem flachen durchſichtigen Rande umgeben iſt. — So weit die Nelken.

Die fetten Pflanzen, oder die Pflanzen, deren Blätter dick und fleiſchig ſind, bezeichnen im Allgemeinen die Natur der dunſtigen Wüſten des heißen Erdgürtels. Sie gedeihen auf unbewäſſertem Boden, und erhalten ſich durch ihre Blätter, welche die Feuchtigkeit der Luft einſaugen. Es giebt fette Pflanzen aus ſehr verſchiedenen Familien; nur wenige und unbedeutende Arten kommen bei uns vor. Dieſe Gewächſe laſſen ſich ſchwer trocknen, und verlieren in den Pflanzen-Sammlungen alles Bezeichnende.

Die Gattungen Sedum, Mauerpfeffer, und Sempervivum, Hauslauch, XI. Klaſſe 5. Ordnung, gehören zu einer Familie ſaftiger Pflanzen, die ihre eigentliche Heimath in Afrika zu haben ſcheint, ob ſie gleich, weiter nordwärts verbreitet, noch im Norden der alten und der neuen Welt durch etliche wenige Arten vertreten wird. Von den genannten Gattungen finden ſich bei uns etliche Arten. Sie wachſen gewöhnlich auf Fel-

sen, Gemäuern, trocknen Anhöhen, und blühen meist im Sommer.

Sedum Telephium L. 24, fette Henne, Schmeer-, Bruch-, Wolfs-Wurzel, Knaben-, Wund-, Donner-, Zungen-, Geschwülst- Natter-Kraut; Donnerbohne, Bohnenblatt, Holzzwang, Johannispflanze, großes gemeines Bruchkraut. Diese Pflanze war ehedem officinell; ihre Blätter sind, wie bei den mehrsten Gewächsen dieser Familie, äußerlich angewandt, kühlend, reinigend, und schwach zusammenziehend. Man hat ihren Saft zur Vertreibung der Hühneraugen gerühmt. Diese Blätter werden als Salat gegessen.

Sedum reflexum L. 24, Trippmadam. Diese Art kommt bei uns wild vor und wird als Salatkraut in Gärten gezogen.

Sedum acre L. 24, Mauer- oder Steinpfeffer, Niesekraut, scharfes Katzen-Träublein, kleine Hauswurz, scharfes Knorpelkraut, Blattlos. Man kann diese kleine gelbblühende Art, die gemeinste unserer einheimischen, ihrer ausnehmenden Schärfe wegen, unter die Giftpflanzen zählen. Sie ist in den Händen der Schäfer, und der klugen Männer und Frauen, die auf dem Lande die Medizin üben, kein unschuldiges und gleichgültiges Mittel. Man kann mit gutem Fuge davor warnen. Aeußerlich aufgelegt, ziehet sie Blasen, und verursacht, innerlich genommen, Erbrechen. Sie ist officinell gewesen; man hat sie unter anderen gegen den Scharbock angewandt.

Sedum sexangulare L. 24, gelinder Mauer-

pfeffer. Dieſe Art iſt der vorigen ſehr ähnlich, aber ohne Schärfe.

Sempervivum tectorum L. Sedum tectorum Scopoli 4, gemeiner Hauslauch, Hauslaub, Donnerbart, Immergrün. Wir laſſen hier dieſe Pflanze folgen, die wir nach Linné in der XI. Klaſſe 3ten Ordnung aufführen ſollten. Sie ſcheint kaum im nördlichen Deutſchland einheimiſch zu ſein; ſie erhält ſich auf altem Gemäuer und Dächern, wo man ſie angeſiedelt hat. Der Hauslauch war ehedem als zuſammenziehend officinell; er iſt noch in manchen Gegenden ein gemeines Hausmittel, und anſcheinlich ein ſehr unſchuldiges. Man hat ihn als gelind auflöſend und verdünnend, äuſſerlich in Geſchwüren und Krankheiten der Haut empfohlen. Man ließ auch wider Sauſen der Ohren und Taubheit ihren Saft in das Ohr träufeln. Es mag manchem für ſein Gehör Beſorgten zum Troſt gereichet haben, daß doch etwas zu ſeiner Heilung vorgenommen ward, und mehr als dieſen Troſt zu geben vermag in vielen Fällen die wiſſenſchaftliche Heilkunde nicht.

Die Gattung Oxalis iſt der Familie der Storchſchnabel verwandt. Sie iſt zahlreich und über alle wärmere Länder der Erde verbreitet. Nur zwei Arten kommen bei uns vor.

Oxalis Acetosella L. 4, gemeiner Sauerklee, Buch-, Buſch-, Gauch-, Haſen-, Roß-, Guckgucks-Ampfer oder Klee. Mälerkraut, Alleluia, wächſt in ſchattigen Laubwäldern, auf feuchtem lockerem und reichem Boden, und blühet zu Anfang des Frühjah-

res. Aus dieſer Pflanze wird, beſonders im Schwarzwald und in der Schweiz, das Sauerkleeſalz ausgeſchieden, das auch die mehreſten Arten derſelben Gattung, verſchiedene Ampfer-Arten, und andere Pflanzen enthalten, und dem alle dieſe Gewächſe einen angenehmen ſäuerlichen Geſchmack verdanken. Dieſes Salz wird verſchiedentlich in den Künſten und in der Medizin gebraucht. Man ziehet damit Wein-, Dinten- und andere Flecke aus dem Linnen. Als Arzenei iſt es, in kleinen Gaben, kühlend und abführend; zu einem Loth genommen, bewirkt es in wenigen Minuten den Tod. Die Pflanze iſt kühlend und angenehmen Geſchmackes. Die Nordländer pflegen auf der Wanderung ſich ihrer zu bedienen, um ihren Durſt zu betrügen. Sie kann in der Küche die Citrone erſetzen, und liefert ein gutes Gemüſe. Sie war ehedem offizinell. Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine freſſen das Kraut. Die Blätter ziehen ſich bei feuchter Luft, Regen und Gewittern zuſammen, und zeigen dem aufmerkſamen Landmann das bevorſtehende Wetter an.

Oxalis Stricta L. 4, aufrechter Sauerklee. Dieſe Art iſt in leichtem ſandigem Boden, in Gärten und auf dem Felde ein gemeines Unkraut; ſie wuchert aus der Wurzel und läßt ſich ſchwer vertilgen. Sie hat die Säure der vorigen, und iſt ein ſchmackhaftes und geſundes Gemüſe, welches ſich uns von ſelbſt anbietet.

XI. Klaſſe.

Zwitterblüthen mit Zwölf freien Staubgefäßen.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Asarum europaeum L. 4, gemeine Haſelwurz, wilder Nardus, Weihrauchkraut. Dieſe Pflanze iſt die einzige europäiſche Art ihrer Gattung. Drei andere Arten wachſen in Nordamerika. Dieſe kleine Gattung und die größere Aristolochia, Luzei, XX. Klaſſe, 6te Ordnung, deren Arten in allen wärmeren Landen vertheilet ſind, bilden eine natürliche Sippſchaft, der ſich nur noch eine abweichende Form, eine einzelne ſüdeuropäiſche Pflanzenart, anſchließt. Die Wurzeln aller Gewächſe dieſer Sippſchaft ſind bitter, toniſch, und erregend. Die gemeine Haſelwurz wächſt in bergigen Gegenden, in Wäldern und Gebüſchen, vorzüglich unter den Haſelſtauden, und blühet zu Anfang des Frühlings. Ihre Wurzel iſt officinell; man ſammelt ſie im ſpäten Herbſt oder zu Ende des Winters für die Apotheken. Sie wirkt als Purgiermittel, und auch, beſonders friſch, als Brechmittel. Sie verliert die letztere Eigenſchaft durch das Austrocknen, oder durch das Ausziehen in Eſſig. Das Decoct wirkt mehr auf den Harn, und wird in der Waſſerſucht empfohlen. Die Haſelwurz gehört auch zu den kräftigſten Nieſemitteln; zu dieſem Gebrauche wird ſie zu Pulver zerſtoßen, und mit Zucker vermiſcht. Die Blätter beſitzen nur in mäßigerem Grade dieſelben Eigenſchaften als die Wurzel. Die Haſelwurz wird auf dem Lande verſchiedentlich mediziniſch

und in dem Haushalt benutzt. Man giebt ſie den Rindern und Schafen wider die Fäulniß, den Pferden als Purganz, Magenſtärkung und wider die Würmer. Man legt die friſchen Blätter in die gerinnende Milch, um die Ausſcheidung der Sahne zu befördern. Jägern und Kriegsknechten galt ſie in vorigen Zeiten für ein Zaubermittel. Es herrſchte ſonſt der Irrglaube, daß die Pflanzen beſondere Heilkräfte für die Theile des menſchlichen Körpers beſäßen, deren Aehnlichkeit ſie an ſich trügen. So wurden die Blätter der Haſelwurz, deren Umriß man bald mit der Niere, und bald mit dem Ohre verglich, in Nierenbeſchwerden und in Ohrenſchmerzen angewandt. Noch hat ſich vielleicht die Wiſſenſchaft von allen Spuren ſolcher veralteten, aus Aehnlichkeit, Namen u. ſ. w. hergeleiteten Trugſchlüßen nicht völlig gereiniget. Wir hätten auf jedem Blatte Gelegenheit, dergleichen Verſchrobenheiten aufzuzeichnen; wir laſſen es bei dieſem Fingerzeige bewenden.

Portulaca oleracea L. ⊙, **Portulak, Burzelkraut, Genſel.** Dieſe Pflanze mit ſaftigen Blättern wird häufig in unſern Gärten als Salat- und Suppenkraut angebaut, und ſäet ſich, wo man ſie einmal gezogen hat, von ſelbſt wieder aus. Sie iſt der weit verbreiteten Gewächſe eins, die dem Menſchen gefolgt, und allerwegen auf ſeiner Spur verwildert ſind. Sie iſt ſicher nicht in Norddeutſchland einheimiſch, ihr urſprüngliches Vaterland möchte ſchwer auszumitteln ſein. Die übrigen Arten derſelben Gattung ſind Tropen-Gewächſe und aus der Familie, der ſie angehört, kommt nur ein unbedeutendes

des Pflänzchen bei uns vor. Die Portulak gehört zu den geſunden, kühlenden, blutreinigenden Gewächſen, die im Scharbock und in andern ähnlichen Krankheiten zu empfehlen ſind.

Lythrum Salicaria L. 4., Purpur-Weiderich, blauer Fiſchſchwanz, Blutkraut. Die Gattung und die Familie dieſer Pflanze gehören einer wärmern Natur an. Sie wächſt auf feuchten Wieſen, an Waſſerufern und in Gebüſchen. Sie blüht im Spätſommer mit großer Pracht, und empfiehlt ſich vor andern zur Aufnahme in unſere Blumengärten. Das Vieh frißt gern das Kraut, und die Bienen ſammeln Honig in den Blumen. Sie war ehedem officinell, beſitzt zuſammenziehende Kräfte, und iſt zur Gerberei vorgeſchlagen worden. Aſiatiſche Völker ſollen dieſe Pflanze eſſen, und zu gegohrenen Getränken benutzen. Es heißt, daß man ihr in Rußland die Kraft, böſe Geiſter zu vertreiben, beilegt; dazu bedürfen wir ihrer nicht mehr. Man glaubt bei uns in einigen Gegenden, daß ſie, auf Kornhaufen gelegt, den ſchwarzen Kornwurm von denſelben abhalte, und dieſe Eigenſchaft, wenn ſie ſich bewährte, würde uns ſchätzbarer ſein.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Wir werden die Gattung Agrimonia, Odermennig, in der folgenden Klaſſe, unter ihren Angehörigen aufführen.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Reseda luteola L. ⊙, Wau, Waude, Gaude,

Gilbkraut, Streichkraut, Färbergras, Herrenkraut, Sternkraut. Die Gattung, der dieſe Pflanze angehört, zählt die mehreſten Arten im Flußgebiete des mittelländiſchen Meeres, und unſer Continent vereiniget ſie alle. Sie bildet eine eigene Sippſchaft. Der Wau kommt bei uns auf trocknen Hügeln und an Wegen wild oder verwildert vor, und wird häufig als Farbekraut angebaut. Er dient zum Gelbfärben der Seide, der Wolle, der Baumwolle und des Linnens. Er wurde ſonſt in Frankreich für den Verbrauch von Schweden gezogen; jetzt gewinnen ihn die Schweden ihrem Boden ſelber ab. Kein Vieh frißt dieſe Pflanze. Man hat den Abſud der Wurzel als ein auflöſendes, eröffnendes Mittel empfohlen.

Reseda odorata L. ☉, die wohlriechende Reſede unſerer Gärten, ſoll eine urſprünglich ägyptiſche Pflanze ſein.

Nach der zahlreichen, weit verbreiteten Gattung Euphorbia, Wolfsmilch, wird gewöhnlich eine Pflanzenfamilie benannt, die vorzüglich in den heißeren Ländern einheimiſch iſt, und Gifte hervorbringt, die zu den kräftigſten des Pflanzenreiches gehören. Die Gewächſe dieſer Sippſchaft enthalten gewöhnlich einen weißen Milchſaft, der ſcharf und ätzend iſt, auf die Haut geſtrichen, Entzündung hervorbringt, und innerlich genommen, heftig purgirt, oder Brechen erregt. Von einigen wird ſchon die Ausdünſtung für gefährlich gehalten, und man warnet in Weſtindien den Fremden vor dem Einſchlafen unter dem Mancinellen-Baum, (Hippomane Mancinella L. ħ). Die Wilden, welche ihre Pfeile und Waf-

ſen vergiften, gebrauchen gewöhnlich dazu Schlangengift und Milch der Euphorbien. Die Wurzeln dieſer Pflanzen ſind im Allgemeinen beſonders brechenerregend. Nichts deſto weniger liefert eine ſehr giftige Wurzel aus dieſer Sippſchaft das Mehl, von dem ein groſſer Theil der Bevölkerung des tropiſchen Amerika's ſich nährt: Jatropha Manihot L. ♄, Manioc, Cassave. Durch Auswaſchen wird das giftige Prinzip entfernt. In dem Samen der Euphorbien iſt in der Regel nur der Keim giftig. Das Eiweiß, oder der mehlige Theil, der den Keim umſchlieſt, enthält ein mildes unſchuldiges Oehl, welches aus einigen Arten wirklich gewonnen wird, und aus mehreren gewonnen werden kann. Das Korn darf nur nicht bei der Behandlung zermalmet werden. Das Oehl muß durch ein Verfahren ausgeſchieden werden, wobei der Saft des Keimes demſelben nicht beigemiſcht werde. Das Gummi elasticum, Caoutchouc, iſt vorzüglich das Erzeugniß etlicher Gewächſe aus dieſer Familie, und wird in der Milch von mehreren in geringerem Verhältniß nachgewieſen. Die Heilkunſt mußte natürlich ſich ſo wirkſame Mittel anzueignen ſuchen; der Gebrauch unſerer einheimiſchen Euphorbien iſt indeſſ gänzlich verlaſſen worden, und nur Arten, die eine kräftigere Sonne hervorbringt, liefern uns noch Arzeneien.

Aus zwei Gattungen dieſer Familie, Euphorbia, Wolfsmilch, und Mercurialis, Bingelkraut, XXII. Klaſſe, kommen Arten in unſerer Flora vor.

Die Gattung Euphorbia, gehört eigentlich der Tropenwelt an.

Die unzähligen Arten der heißen Zone gestalten sich sehr verschieden, bald baum- und strauchartig mit ästig getheiltem Stamme, und bald fackeldistelförmig und blattlos; die letzte Form ist besonders den afrikanischen eigenthümlich. Nur Blume und Frucht, Milchsaft und Gift, bleiben sich in den unähnlichen Bildungen gleich. Bis zu unserm Norden schreiten nur krautartige doldenblüthige Arten vor, die einander ähnlich sind, und wer die eine betrachtet hat, läuft nicht Gefahr, eine andere zu mißkennen. Süddeutschland erzeugt noch gegen 30 Arten, nach Norden zu, nimmt die Anzahl derselben ab; Euphorbia Cyparissias L. macht noch in der Mark Brandenburg einen namhaften Theil der Vegetation aus. Ihr Verbreitungsrevier ist gegen Norden scharf begränzt, und sie wird in Pommern und an den Küsten der Ostsee nicht mehr gefunden. Die einheimischen Arten kommen im Allgemeinen an giftigen Eigenschaften einander gleich, und die folgenden wurden sonst in unsern Officinen ohne Unterschied für einander gebraucht: Euphorbia palustris, Esula, Cyparissias, Helioscopia und Peplis. Die letztgenannte ist eine einjährige Strandpflanze des mittäglichen Europa's. Die Ziegen sollen allein unter dem Vieh diese Gewächse fressen, und man meint, daß von dem Genusse derselben ihre Milch eine abführende Eigenschaft bekommt.

Euphorbia Peplus L. ⊙, rundblättrige Euphorbie, Wolfs-, Hunds-, Teufelsmilch, wächst als ein sehr gemeines Unkraut, in Dörfern und Gärten und auf dem Acker. Ihre Dolde ist dreitheilig. Diese

Art, ob ſie gleich nicht unter den bräuchlichen genannt worden, iſt nicht minder gefährlich als die folgenden.

Euphorbia Helioscopia L. ☉, ſonnenwendige Euphorbie, Garten-Wolfsmilch, wächſt an denſelben Orten, wie die vorige Art, und iſt eben ſo gemein. Ihre Dolde iſt fünftheilig. Dieſe Euphorbie ſoll dem Vieh, welches ſie zuweilen frißt, gefährlich ſein.

Euphorbia Cyparissias L. 4, Cypreſſen-Euphorbie, Wolfs-, Hunds-, Teufelsmilch, wächſt auf dürrem ſandigen Boden, auf Hügeln, Triften und an Hecken. Die Dolde iſt bei dieſer und den folgenden Arten vielſtheilig. Unberufene Aerzte und Quackſalber haben dieſe gefährliche Pflanze beſonders angewandt, und auf dem Lande Giftmiſcherei damit getrieben.

Euphorbia Esula L. 4, gemeine Wolfs-, Hunds- und Teufelsmilch, wächſt auf Feldern, beſonders auf beſſerem lehmhaltigem Boden, und verſchiedene andere Arten, die dieſer ähnlich ſind, haben ein gleiches Vorkommen.

Euphorbia palustris L. 4, Sumpf-Euphorbia oder Wolfsmilch, eine der größten Arten, die in Deutſchland wachſen, bildet auf feuchten Wieſen und am Rande der Gräben Büſche von drei bis ſechs Fuß Höhe.

5. Ordnung. Mit Zwölf Staubwegen.

Wir haben Sempervivum tectorum L., Hauslauch, in der X. Klaſſe, bei der verwandten Gattung Sedum erwähnt.

XII. Klaſſe.

Zwitterblüthen mit Zwanzig (oder mehreren) freien Staubgefäßen, deren Fäden am Kelche ſitzen.

Die Zwölfte Linnéiſche Klaſſe enthält hauptſächlich die amerikaniſche Gattung Cactus, Fackeldiſtel, die wir öfters zu erwähnen Veranlaſſung fanden; die mehrſten Gattungen der natürlichen Familie der Myrten, zu welcher, außer der Myrte, Myrtus communis L. ♄, noch der wohlriechende Baſtard-Jasmin unſerer Gärten, Phyladelphus coronarius L. ♄, und der Granatenbaum, Punica granatum L. ♄, gehören, und endlich die natürliche Familie der Roſen, die allein unter unſerm Himmel einheimiſch iſt.

Die Anheftung der Staubfäden unterſcheidet die Roſen von den ihnen ähnlichen Ranunkeln der folgenden Klaſſe. Die Familie der Roſen begreift verſchiedene natürliche Sippſchaften ein. Die Kernfrüchte, Prunus, Amygdalus; die Aepfelfrüchte, Pyrus, Crataegus, Mespilus, Sorbus; die Erdbeeren, Rubus, Fragaria, Comarum, Potentilla, Tormentilla, Geum; die Roſen, Rosa; die Spierſtauden, Spiraea; und endlich eine minder bezeichnete Gruppe abweichender Formen, die in anderen Linnéiſchen Klaſſen zu ſuchen ſind, Agrimonia, gewöhnlich in der XI. Klaſſe aufgeführt, Alchemil-

la, Poterium, in der IV. Klaſſe, Sanguisorba, in der XXI. Klaſſe.

Die Familie der Roſen gehört im Allgemeinen der nordiſchen Halbkugel, und nicht einem der beiden Continente vorzugsweiſe an; ſie zeigt ſich zwiſchen den Wendekreiſen und auf der ſüdlichen Halbkugel nur mit wenigen Arten und untergeordneten Gattungen. Verſchiedene Arten und ſelbſt Gattungen ſind der arktiſch-alpiniſchen Flora eigenthümlich, und finden ſich im ganzen Umkreis des Poles gleichmäßig verbreitet, andere ſind in der gemäßigten Zone, und ſelbſt in der ſüdlichen Hälfte derſelben einheimiſch.

Die Gewächſe dieſer Familie beſitzen im Allgemeinen ein zuſammenziehendes Prinzip. Viele eignen ſich daher zur Gerberei, und viele zu mediziniſchem Gebrauch; daher können auch die Blätter von mehreren den chineſiſchen Thee erſetzen. Die Verbindung des Gerbeſtoffes mit einem ätheriſchen Oehle in den Wurzeln etlicher Arten der Gattung Geum, hat dieſelben als Fiebermittel an die Seite der Chinarinde geſtellt. Die Wurzeln etlicher Spierſträuden wirken als Brechmittel, und werden als ſolche in Amerika, wo ſie einheimiſch ſind, angewandt. Ob mehrere und mehrere Pflanzen dieſer Gruppe derſelben Eigenſchaft theilhaftig ſind, bleibt noch zu unterſuchen. Die Sippſchaft der Kernfrüchte zeichnet ſich durch etliche Eigenthümlichkeiten aus. Unſere Kernfruchtbäume ſchwitzen ein Gummi aus, welches dem arabiſchen Gummi des Han-

beis, ein Product etlicher Mimoſen oder Acacien aus der natürlichen Familie der Hülſenfrüchte, völlig gleich kommt. Zu dieſer Sippſchaft gehört eine berüchtigte Giftpflanze: der Kirſchlorbeer, Prunus Laurocerasus L. h. Dieſer immergrüne Baum, den wir aus dem Oriente erhalten haben, iſt eine Art aus der Gattung unſerer Kirſch- und Pflaumenbäume. Das giftige Prinzip in ihm iſt die Blauſäure, die er in ſeinen Blättern und in der Mandel ſeiner Frucht enthält. Das Fleiſch, welches den Kern umgiebt, iſt ſüß und geſund, und wird begierig von den Vögeln verſchlungen. Die allergeringſte Gabe dieſes Giftes wirkt heftig purgierend oder auch brechenerregend; eine größere zerſtört die Irritabilität ohne Entzündung zu erregen, und tödtet augenblicklich. Dieſes Gift findet ſich auch, nur in geringerem Verhältniß, in allen unſern Kernfrüchten, und zwar ebenfalls in der Mandel, in den Blättern und in der Rinde enthalten. Die bittere Mandel, worin es ſich reichlicher als in anderen findet, wird dadurch zu einem tödtlichen Gifte für alle Thiere; die ſüße Mandel, gebaute, veredelte Abänderung der bittern, enthält es nicht in demſelben Maaße. Der bittere Wohlgeſchmack der Pfirſichkerne, der Kirſchkerne u. a. m., rührt eben auch von der Blauſäure her. Sie geht in das Kirſchwaſſer, welches aus Kirſchkernen gebrannt wird, über, und macht es uns zugleich angenehm und verdächtig. Alle diſtillirten Waſſer und ätheriſchen Oehle der Mandeln und der Kerne und Blätter der Bäume dieſer Sippſchaft wirken verderblich auf den thieriſchen Organismus. Die Blät-

en der Pfirſich- und Mandelbäume verdanken ihr Blauſäure ihren eigenthümlichen bittern Geſchmack; die erſten Blätter des aufkeimenden Kirſchbaumes beſitzen dieſen Geſchmack in hohem Maaße. Die gemeine Traubenkirſche, Prunus Padus L., ſcheint die Blauſäure reichlicher als irgend eine ihrer Gattungsverwandten, den Kirſchlorbeer ausgenommen, zu enthalten. Das abgezogene Waſſer, welches man aus der Rinde dieſes Baumes erhält, riecht wie Kirſchlorbeerwaſſer, und tödtet die Thiere eben ſo ſchnell; ein ätheriſches Oehl, welches dieſe Rinde liefert, kommt anſcheinlich dem der Kirſchlorbeerblätter und der bittern Mandeln gleich.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Prunus Padus L. ♄, gemeine Trauben-Kirſche, falſche ſchwarze Vogelkirſche, Ahl-, Hohl-, Alp-, Büſchel-Kirſche; moskovitiſche Lorbeerkirſche; Alt-, Stein-, Stink-, Hunds-, Hexen-, Dierlein-Baum; deutſcher Drachenbaum; falſcher Faulbaum; Elpel; Elen; Elzen; Elſen-, Kaul-, Faul-, Hau-, Schieß-, Trieſel-, Gicht-, Hühneraugen-Beere; Scherken-, Haar-Holz; ſchwarzes Bendelholz, gemeines Lucienholz; Pabſt-, Kandel-Weide; ſchwarze Weide, Wiedebaum; Scherbgen, Waſſerſchlinge, Maienbuſch. Dieſer Baum kommt hie und da in niedern Holzungen vor, und macht gewöhnlich die Zierde unſerer Luſt-

gehege. Seine Blumen ziehen die Bienen an, ſeine Früchte ſind herb und zuſammenziehend, man hat ſie wider die Ruhr empfohlen; man verſchmähet ſie bei uns als Speiſe, im Norden von Schweden und Norwegen werden ſie eingeſalzen und gerbſtet gegeſſen. In Rußland wird ein beliebtes Mus daraus bereitet. Die Kalmucken laſſen ſie in Milch einkochen, und die durchgeſiebte und am Feuer ausgetrocknete Maſſe dient ihnen vorzüglich als Reiſevorrath, indem ſie ſich in Waſſer aufweichen und auflöſen läßt. Die Kerne können, wie bittre Mandeln, zur Brennerei u. ſ. w. benutzt werden. Die Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine freſſen das Laub der Trauben-Kirſche, die Pferde hingegen nicht, und das Heu, dem es zufällig beigemengt iſt, widert ihnen. Die blühenden Zweige ſollen die Mäuſe von den Kornſpeichern abhalten, und man will beobachtet haben, daß die Maulwürfe in der Nähe des Baumes nicht wühlen. Das Holz iſt biegſam, aber nicht hart; es kann zu Flintenſchäften, zu Fournieren und Tiſchler-Arbeiten gebraucht werden, und man verwechſelt es oft unter dem Namen Lucienholz, mit dem Holze des Mahalebbaumes. Die innere Rinde färbt grün. Die Rinde der jungen Zweige iſt officinell, und gehört, bei ihrem Gehalt an Blauſäure, zu den wirkſamſten Mitteln; ſie wird in der Gicht, der Luſtſeuche u. ſ. w. angewandt. Der Trauben-Kirſchenbaum ſtand im alten Norden in dem Rufe, Unholde zu verſcheuchen, und der Zauberei zu widerſtehen.

Prunus Cerasus L. ħ, die gemeine oder ſaure Kirſche.

Prunus avium L. ♄, die ſüße oder Vogelkirſche.

Prunus domestica L. ♄, der gemeine Pflaumenbaum, Zwetſchen, Quetſchen.

Es würde überflüſſig ſein, die vielfache Nutzbarkeit dieſer Früchte aus einander zu ſetzen, ſie iſt Jedem bekannt und einleuchtend. Die Gewalt, die der Menſch über die Natur ausübt, zeigt ſich an den unzähligen Abänderungen, den ſogenannten veredelten Arten, und an dem Baſtarde der ſauren und der gemeinen Kirſche, die engliſche Kirſche, in hellem Lichte. In ganz Frankreich, in Süddeutſchland, am Rheine, am Harze ſind dieſe Arten allgemein verbreitet. Jeder Bauer in Frankreich pfropft und oculirt ſeine Bäume ſelbſt, und vermehrt die vorzüglichſten Sorten zu ſeinem und ſeiner Kinder Genuße. Nur Trägheit verhindert noch in einem großen Theile von Norddeutſchland die Nacheiferung; und dieſer Stumpfheit iſt von Seiten derer, die auf den gemeinen Mann und auf die Jugend einzuwirken berufen ſind, kräftigſt entgegen zu arbeiten. Man ſchützt wohl das Klima vor; es giebt unſtreitig zartere Frucht- und Obſt-Arten, die unſerm Himmel noch nicht gewöhnt worden, und vielleicht ihm gewöhnt zu werden unfähig ſind, aber es giebt auch viele, die unſere Winter ertragen, und der Baum, der auf dem Edelhof, oder bei dem Handelsgärtner ausdauert, und reichlich trägt, könnte eben ſowohl in dem Garten des Bauers ſtehen: warum bleiben da die Wildlinge unveredelt?

Dieſe Bäume liefern alle Gummi. Ihr Holz eignet ſich vorzüglich zu Tiſchler- und Drechsler-Arbeiten. Die Blätter der Kirſchbäume werden als Stellvertreter des Thees empfohlen. Man nimmt dazu die jungen Blätter im Frühling, trocknet ſie im Schatten auf Tüchern, und rollt ſie auf einer erwärmten Blechplatte auf. Man hat mit gutem Erfolg Verſuche gemacht, die Pflaumen (Zwetſchen, die in Norddeutſchland gemeine Art), zur Bereitung des Zuckers anzuwenden, und aus drei Berliner Metzen, oder achtzehn Pfund Pflaumen ohne Kerne, drei Pfund ganz vorzüglichen Zucker-Sirup erhalten. Die gebackenen Pflaumen ſind, gekocht, gelind abführend, und können in dieſer Eigenſchaft als eine zuverläſſige und unſchuldige Arzenei betrachtet werden. Die ſüßen und ſauren Kirſchen, und die Pflaumen, ſind officinell. Die Rinde des Kirſchbaumes giebt mit Zuſätzen eine gelbe Farbe, und das Holz des Pflaumenbaumes wird zur Färberei empfohlen.

Prunus Mahaleb L. ħ, Mahaleb-Kirſche, Steinweichſel, Dintenbeere, wohlriechende Kirſche, St. Gregorius- oder Lucienholz. Dieſer wilde Pflaumenbaum wächſt unter andern in Schleſien und am Rheine wild, er bleibt öfters ſtrauchartig, die Vögel ſind nach ſeinen Früchten begierig, die Blätter können als Thee dienen, das Holz wird am Rheine vorzüglich zu Weinpfählen benutzt. Dieſes Holz iſt bräunlich von Farbe, erhält mit der Zeit einen angenehmen Geruch, und eignet ſich zu Tiſchler- und Drechsler-Arbeiten.

Prunus spinosa L. ♄, Schlehendorn, Schwarzdorn, Heckdorn, Kietſchke, Spieling, wilder Krickenbaum, deutſche Acacie. Dieſer Strauch, aus dem an vielen Orten die Hecken und Befriedigungen vorzüglich beſtehen, eignet ſich weniger zu dieſem Dienſte als der Weißdorn, Crataegus Oxyacantha L.; er verlangt einen guten Lehmboden, und ſeine Wurzeln wuchern weit umher. Sein Holz iſt ſehr hart, die Zweige werden in den Salzwerken zu den Gradierhäuſern begehrt. Die Blüthen und jungen Blätter geben einen angenehmen Thee. Die Blüthen ſind wohlriechend und bitterlichen Geſchmackes, ſie ſind gelind reizend und harntreibend; der Aufguß derſelben eignet ſich als Hausmittel zum gelinden Laxiren der Kinder. Man verwendet ſie auch zu einem diſtillirten Waſſer. Die Früchte ſind herb, ſauer, zuſammenziehend; man bereitet ein gegohrenes Getränk daraus, und kann ſie ebenfalls zum Branntweinbrennen und Eſſigbrauen benutzen. Die unreife Frucht kann zum Schwarzfärben, die Rinde, mit Lauge vermiſcht, zum Rothfärben gebraucht werden. Dieſe Rinde iſt zuſammenziehend, und iſt eben auch als Fiebermittel vorgeſchlagen worden. Die Blumen und Früchte ſind officinell.

Prunus armeniaca L. ♄, der Apricoſenbaum, Molleten-, Morillen-, Amarellen- oder Barillen-Baum.

Amygdalus persica L. ♄, Pfirſichbaum.

Amygdalus communis L. ♄, Mandelbaum.

Dieſe geſchätzteren Fruchtbäume gehören zu den zar-

ten, welche unsere nordischen Winter nicht wohl ertragen; der erstgenannte ist noch der härtere.

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Agrimonia Eupatoria L. 4, Odermennig, Ackermennig, Stein- oder Bruchwurz, Berr- oder Königskraut, Leberklette, Heil aller Welt. Diese Pflanze wird gewöhnlich in der XI. Klasse aufgeführt; sie wächst häufig bei uns auf trocknen Grasplätzen, und blüht den ganzen Sommer hindurch. Sie besitzt zusammenziehende Kräfte, und war ehedem officinell; man hat damit das Nasenbluten stillen, den Krebs und den Kropf heilen wollen, sie ist jetzt vergessen. Sie ist auch in Amerika einheimisch, und wird in Kanada zur Gerberei, und medizinisch als Fiebermittel angewendet.

Crataegus (Mespilus) Oxyacantha L. ħ, Weißdorn, Hagedorn, Heck-, Christ-, Hunds-, Mehldorn. Möllerbrod, Hogehat, unser lieben Frauen Birnlein u. s. w. Die neueren Botaniker erkennen die Linnéische Gattung Crataegus nicht an, und vertheilen die zahlreichen Arten, die sie umfaßte, unter die Gattungen Mespilus und Pyrus. Die Bestimmung der Gattungen der Obst- oder Apfelfrüchte ist überhaupt manchen Schwierigkeiten unterworfen. Gegenwärtige Art wird nun zu der Gattung Mespilus gerechnet, und davon wird die Nebenart Crataegus (Mespilus) monogyna W. getrennt, die sich durch meist einfache Staubwege, und durch

höheren Wuchs unterſcheidet. Der Weißdorn, ein ſehr gemeines heimiſches Gewächs, wird vorzüglich zu Hecken und Umzäunungen benutzt. Sein Holz iſt ſehr feſt und hart, und zu allerlei Arbeiten tauglich. Aus ſeinen duftreichen Blüthen wird ein wohlriechendes Waſſer bereitet. Seine Früchte ſind mehlig und unſchmackhaft; ſie dienen gewöhnlich den Vögeln zur Speiſe; man kann ſie als Schweinemaſt benutzen; an vielen Orten wird ein gegohrenes Getränk daraus gebraut.

Crataegus (Pyrus) Aria L. ♄, Mehlbeerbaum, Atlasbaum, Weisbaum, Oxelbaum, Spierbaum, Sporäpfel u. ſ. w. und Crataegus (Pyrus) torminalis L. ♄, Darmbeerenbaum, Aelzbeeren, Serſch, Hörnike u. ſ. w., ſind bei uns ſeltnere Bäume. Ihr Holz wird beſonders geſchätzt, und zu manchen Arbeiten angewandt. Ihre Frucht iſt nicht vorzüglicher als die des Hagedornes. Verſchiedene andere nordamerikaniſche Arten werden in unſern Luſtgehegen angepflanzt.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Sorbus aucuparia L. ♄, Ebereſche, wilder Speierling, Vogel-, Droſſel-, Elbiſch-, Mas-, Quicken-, Pihl- und Aualſter-Beere; Sperber-, Güreſch-, Mahl-, Line-, Pilber-Baum; Dreckſack, Eſcheritzen, Limben, Wielaiſch u. ſ. w. Dieſer nordiſche Baum wächſt bei uns ſchnell, und kommt auf jedem Boden gleich gut fort. Seine Blüthen ſind den Bienen angenehm; ſeine Früchte ſind eine Lieblinge-

ſpeiſe der Vögel, und werden vorzüglich zum Fang der Krammetsvögel und Droſſeln gebraucht. Man kann eine Art Branntwein daraus gewinnen. Sie haben einen ſauern und zuſammenziehenden Geſchmack, man ißt ſie an einigen Orten mit Zucker oder Honig eingemacht; man benutzt ſie an andern Orten als Futter für das Federvieh. Sie waren ſonſt officinell, und werden jetzt in dieſer Hinſicht durch die Schlehen erſetzt. Das Laub und die Rinde der Eberesche dienen zur Gerberei. Das Holz nimmt eine ſchöne Glätte an, und wird von Tiſchlern, Drechslern, Stellmachern, Faßbindern und Büchſenſchäftern gebraucht.

4. Ordnung. Mit Fünf Staubwegen.

Mespilus germanica L. ♄, der Miſpelbaum, Meſpel, Heſpelſtrauch, Heſtpellein, wird ſeiner Früchte wegen in Gärten gezogen, überreif und bei beginnender Gährung ſind ſie von weinigem und angenehmen Geſchmack. Die Zweige und das Laub dieſes Baumes können zur Gerberei dienen, und das Holz, welches ziemlich feſt iſt, wird zu verſchiedenen Arbeiten benutzt.

Pyrus communis L. ♄, der gemeine Birnbaum.

Pyrus Malus L. ♄, der Apfelbaum.

Was wir von den Fruchtbäumen im Allgemeinen geſagt haben, gilt auch von den Obſtbäumen und ihren veredelten Abänderungen. Wir werden auch nicht von der Nutzbarkeit des Obſtes wiederholen, was Jeder weiß. Man trinkt in manchen Provinzen Frankreichs und in manchen Ländern, anſtatt des Weines, oder des Bieres

und

und Branntweins, die denſelben ſo mangelhaft erſetzen, nur Aepfelwein, und der gute Aepfelwein iſt beſſer als ſchlechter Wein. Das Holz beider Baumarten iſt als Nutzholz von ganz vorzüglicher Güte. Das Holz des wilden Birnbaumes iſt das beſſere; es tauget zu Druckerformen, zu Holzſchnitten, und zu allen Drechsler- und Tiſchler-Arbeiten; es gleicht, ſchwarz gebeizt, dem Ebenholz. Die Rinde des Birnbaumes kann zum Gerben, ſein Laub zum Gelbfärben dienen; die Zweige geben der mit Wismuth vorbereiteten Wolle eine Zimmtfarbe. Die Rinde des wilden Apfelbaums kann die Quercitronrinde (Quercus tinctoria) vollkommen erſetzen. Die Aepfel, und namentlich die Borsdorfer Aepfel, werden ihrer Säure wegen unter die Arzeneien gerechnet.

Pyrus Cydonia L. ħ, der Quittenbaum, wird in unſern Gärten ſelten gezogen. Die Frucht dieſes Baumes iſt wohlriechend, aber ſauer und zuſammenziehend; ſie kann nicht roh, wie anderes Obſt, gegeſſen werden. Man bereitet ſie zu verſchiedenen Speiſen und Leckereien. Dieſe Frucht war früher officinell; der Samen iſt es noch. Die Haut des Quittenſamens iſt ungemein ſchleimig; ein Quentchen Kerne, in ſechs Unzen Waſſer infundirt, giebt eine Gallerte von der Dicke des Eiweißes. Man bedient ſich dieſes Schleimes, um die wunden Warzen der Säugenden zu beſtreichen, und wendet ihn auch verdünnt als Augenwaſſer an.

Spiraea Ulmaria L. 24, Bocksbart, Wieſenkönigin, Johannis- oder Wieſen-Wedel, Wädeſüß, Wurmkraut, Schwulſtkraut, Mälkraut, Krampf-

kraut, Blutkrautwurz. Dieſe ſchöne Pflanze wächſt auf feuchten Wieſen und an Waſſergräben, man ziehet ſie auch mit gefüllten Blumen als Zierpflanze; ſie blüht im Sommer. Die Rinder und Pferde berühren ſie nicht; die Ziegen ſcheinen ſie mit Vorliebe aufzuſuchen. Man kann ſie zur Gerberei gebrauchen. Man zieht ein wohlriechendes Waſſer aus den Blumen; ein Aufguß derſelben ſoll als Thee wohlſchmeckend ſein. Man gebraucht in Rußland die getrockneten Blätter als Stellvertreter des Thee's. Die Blätter, Stengel und Wurzeln werden in Sibirien gegeſſen; man bereitet aus den Wurzeln eine Art Grütze. Die Blumen und Blätter werden in einigen Gegenden dem Bier, dem Weine und anderen Getränken beigemiſcht, um dieſelben ſchmackhaft zu machen. Die Kirgiſen bereiten ihr gewöhnliches Getränk aus Bockebartsblättern und Süßholzwurzeln.

Spiraea Filipendula L. 4, Filipendel, rother Steinbrech, wilde Garbe, Haarſtrang, Erdeichein, Tropfwurz, Weinblume. Dieſe Art wächſt an minder feuchten Orten, als die vorige, und blüht frühzeitiger; ſie wird auch ihrer Blumen wegen in den Gärten gezogen. Sie kann auch zur Gerberei, und als Stellvertreter des Thee's benutzt werden. Sie war ehedem officinell. Das zuſammenziehende Prinzip iſt in den Knollen der Wurzel durch Satzmehl gebunden; man kann dieſe Knollen zu Mehl und Brod benutzen. Die Pferde freſſen das Kraut nicht; die Schweine ſind nach den Wurzeln begierig.

Verſchiedene ſtrauchartige amerikaniſche Arten derſelben

Gattung dienen unſern Gärten und Pflanzungen zur Zierde. Nordamerika und Oſtaſien bringen die mehrſten Spierſtauden hervor; eine Art wächſt an der Magellanſtraße auf der ſüdlichen Halbkugel.

5. Ordnung. Mit Vielen Staubwegen.

Die Arten der Gattung **Rosa** ſind ſchwer zu unterſcheiden, noch ſchwerer die durch Cultur erzeugten Abänderungen zu ihren Stammarten zurückzuführen. Die Roſen unſerer Gärten ſind die ſchönſten und wohlriechendſten der Blumen. — Man macht bekanntlich Roſenöhl, Roſenwaſſer, Roſeneſſig, Roſenzucker u. a. m. Die Blätter und die Rinde dieſer Sträucher ſind im Allgemeinen zuſammenziehend. Bei einigen Arten ſind die Blätter oder die Blattſtiele mit Drüſen beſetzt, die einen wohlriechenden Saft ausſchwitzen. Dieſe werden in einigen Gegenden als Thee benutzt, z. B. Rosa rubiginosa L. ♄, roſtfarbige Roſe. Von anderen ſind die Früchte fleiſchig und haben einen etwas herben, aber angenehmen Geſchmack; man benutzt ſie zu verſchiedenen Speiſen und Confecten, z. B. Rosa canina L. ♄, Hundsroſe, Hambuttenſtrauch, und Rosa villosa L. ♄, deren Früchte größer, aber weniger geſchätzt ſind, als die der vorigen Art. Der Stich eines Inſekts, Cynips Rosae L., bewirkt an mehreren wilden Roſenarten rauhhaarige Ballen, die man Roſenſchwamm und Siebenſchläfer nennt, und denen man eine einſchläfernde Kraft und andere mediziniſche Eigenſchaften zugeſchrieben hat. Officinell ſind die Blumen der Rosa centifolia L. ♄, hun-

dertblättrige Roſe unſerer Gärten, die der Rosa gallica Redouté, franzöſiſche purpurne Roſe, welche mehr zuſammenziehend ſind, und die Frucht der Rosa canina L. ħ, Hundsroſe.

Rubus idaeus L. ħ, gemeine Himbeerſtaude, rothe Brombeere; dieſer Strauch wächſt bei uns in Gebüſchen und Holzungen, beſonders am Ufer der Waldbäche wild, und wird der Vorzüglichkeit ſeiner Früchte wegen in den Gärten angebaut. Die verſchiedene Benutzung derſelben zu Speiſen und Getränken iſt bekannt. Dieſe Früchte ſind auch wegen ihrer kühlenden erquickenden Säure officinell. Die Bären ſollen ſehr lüſtern nach den Himbeeren ſein, durch welche ſie in einen der Trunkenheit ähnlichen Zuſtand verſetzt werden. Die Frucht einer arktiſchen Zwergart, welche in Oſtpreußen und Schleſien ihre ſüdlichſte Grenze erreicht, Rubus chamaemorus L. ♃, Schellbeere, auf ruſſiſch Moroschka, iſt bei weitem köſtlicher; ſie übertrifft an Wohlgeruch und Wohlgeſchmack alle bekannten Arten. Es kommen unter allen Himmeln Rubus-Arten vor, mehrere ſind den Gebirgsgegenden der heißen Zone eigenthümlich; die Früchte von allen ſind genießbar, aber von verſchiedener Güte. Mehrere Arten ſind bei uns einheimiſch, und die Zahl derſelben hat ſich neuerdings in unſern Pflanzenverzeichniſſen über die Maaßen vermehrt, indem man ſehr ähnliche Formen, die ſonſt nicht unterſchieden würden, als eigene Arten aufgeſtellt hat. Rubus caesius L. ħ, Bocksbeere, Ackerbeere, Ackerbrame, Bramfuchs-, Taubenbeere; blaue Kratzbeere, kleiner Brombeerſtrauch, iſt beſonders auf

kalkhaltigem Boden ein faſt unvertilgbares Unkraut, er ſpannt ſeine liegenden Ranken wie Netze über das Feld aus. Seine blauen Beeren ſollen dem rothen Wein einen angenehmen Geſchmack geben. Rubus saxatilis L. ♃, Steinbeere, Felſenhimbeere, Brunitſchen, unterſcheidet ſich als Zwergart, wächſt in Wäldern auf trocknem, ſandigem oder ſteinigem Boden, und ſoll auch auf manchen Aeckern ein verdrießliches Unkraut ſein. — Die Früchte dieſer Art ſind roth und angenehm ſäuerlich. Wir können die übrigen ſtrauchartigen, ſchwarzfrüchtigen Arten, die in Hecken, Gebüſchen und Wäldern vorkommen, unter dem Namen Rubus fruticosus Sekuhr ♄, gemeiner Broms, Brams, Kratzbeerſtrauch, Brommer, vereinigt laſſen. Die Früchte ſind ſchmackhaft, und können zu Eſſig, und zur Weinfärbung, gebraucht werden. Die Blätter, die ehedem officinell waren, taugen zum Gerben und zum Färben, und das Holz giebt zu Schießpulver vorzügliche Kohlen.

Fragaria vesca L. ♃, die gemeine Erdbeere, Knackbeere, Laſtbeere, Preßlinge. Dieſe Pflanze iſt wegen ihrer würzigen Früchte allgemein bekannt und beliebt. Das Kraut iſt zuſammenziehend, und war ſonſt in dieſer Eigenſchaft officinell. Man kann es zur Gerberei brauchen. Man rühmt die Blätter als einen der beſten Stellvertreter des Thee's. Man ſammelt an trocknen ſonnigen Standorten junge Erdbeerblätter, trocknet ſie im Schatten, legt ſie dann auf eiſerne Platten über Kohlen, rollt ſie, wenn ſie wieder weich werden, mit der flachen Hand zuſammen, und verwahret ſie wohl verſchloſ-

sen. Als Mittel gegen den Frost wird gerathen, sich im Sommer etliche Abende hindurch zerquetschte Erdbeeren auf die Theile, die gelitten haben, aufzulegen; schaden kann es nicht, aber auch schwerlich helfen. Verschiedene Arten Erdbeeren werden jetzt unterschieden, die man sonst nur als Abänderungen betrachtet hat: die immerblühende, die haarige u. a. m. Es werden außerdem etliche amerikanische Arten in unsern Gärten gezogen. Es kommen Erdbeeren in dem nördlichen und in dem südlichen Amerika vor, die Frucht von allen ist wohlschmeckend, die köstlichste aber ist die der Chilischen Erdbeere, Fragaria chiloensis Ehrhardt 24. Bei dieser Art sind die Geschlechter getrennt, und nur die weibliche Pflanze, die verwaiset zu uns herüber gekommen ist, wird aus den Ausläufern in unsern Gärten vermehrt.

Comarum palustre L. 24, Siebenfingerkraut, Fünfblatt, Blutauge. Diese gemeine Pflanze unserer torfigen Sümpfe, gehört zu der gemeinsamen arktisch-alpinischen Flora. Sie ist die einzige Art ihrer Gattung, die den Uebergang zwischen der vorgehenden und der nachfolgenden bezeichnet. Bei Fragaria schwillt der Fruchtboden, der die Samen trägt, fleischig auf, und wird bei der Reife zu dem, was wir uneigentlich Beere nennen; er schwillt bei Comarum auch auf, bleibt aber schwammig und herb; er beharrt bei Potentilla unverändert. Comarum zeichnet sich auch durch die violette Farbe der Blumen aus, die bei den Sippschaftsverwandten weiß oder gelb sind. Das Siebenfingerkraut wird von unserm Vieh nicht gefressen, im hohen Norden weiden es die Renn-

thiere ab. Es iſt in hohem Maaße zuſammenziehend und, beſonders im Spätſommer, zur Gerberei ſehr brauchbar. Man kann mit der Wurzel die Wolle roth färben, und das Kraut ſoll auch einen blauen Farbeſtoff enthalten.

Die Gattung Potentilla iſt zahlreich und eine der Hauptformen der Familie. Mehrere Arten kommen im hohen Norden vor, unter anderen Potentilla fruticosa L. ħ, Lock, die ſtrauchartige Potentille unſerer Gärten. Wir zeichnen ſie aus, weil ſonſt die ſtrauch- und baumartigen Arten krautartiger Gattungen den Floren der wärmeren Länder anzugehören pflegen. Potentilla anserina L. 4, iſt allgemein verbreitet und kommt in den Polarregionen und im Norden und Süden beider Feſtlande vor. Die mehrſten Potentillen blühen gelb, wenige weiß; ſie ſind alle im Allgemeinen zuſammenziehend, und etliche ſind wegen dieſer Eigenſchaft in den Künſten oder in der Medizin gebraucht worden. Potentilla reptans L. 4, kriechendes Fünffingerkraut, eine gemeine Art, die beſonders an feuchten Orten wuchert, war ehedem als Fiebermittel officinell. Potentilla anserina L. 4, Gänſerich, Gänſegarbe, Grünſieg, Silberblatt. Dieſe Art wächſt gern auf ſandigen Ufern, und trägt dazu bei, ſie zu befeſtigen; ſie war ehedem officinell, und iſt auch zur Gerberei angewandt worden; man kann mit dem Kraute das Leinenzeug grün färben. Man ißt in einigen Gegenden dieſe Pflanze, oder ihre Wurzel. Potentilla argentea L. 4, Steinfingerkraut, Silberkraut, weißes Fünfblatt. Dieſe Art wächſt auf dürren unfruchtbaren ſonnigen Hügeln, und möchte wohl, in Ge-

genden, wo sie häufig ist, als Gerbemittel zu empfehlen sein. Sie wird auch zum Schwarzfärben benutzt.

An den Wurzeln von Fragaria vesca, Potentilla verna L. 4, P. reptans, P. anserina, P. alba L. 4, u. a., wird eine Schildlaus gefunden, (Coccus Fragariae Gmelin,) die von den russischen Bauern zum Färben des Linnen angewandt wird, und die Cochenille ersetzt.

Tormentilla erecta L. 4, Blutwurz, Heil-, Ruhr-, Roth-, Hühner-, Birk-, Nabel-, Meer-, Blatter- und Tormentill-Wurz, Rothgunzel, Heidekern, und Tormentilla reptans L. 4, kriechende Tormentill, sind eigentlich Potentillen-Arten mit viertheiliger, anstatt fünftheiliger Blüthe. Sie werden auch jetzt oft, so wie auch Comarum palustre, zu der Gattung Potentilla gerechnet. Die zuerst genannte Art wächst in Laubwäldern, Gebüschen und auf schattigen Grasplätzen; sie hat einen dicken und holzigen Wurzelstock. Die Tormentillwurzel ist in hohem Maaße zusammenziehend, und in dieser Eigenschaft officinell; sie wird auf den Farben zur Gerberei angewandt, und dienet auch zum Rothfärben des Leders.

Geum urbanum L. 4, gemeines Benediktenkraut, Nelken- und Märzwurz, Igelkraut, Sanamundkraut, Garaffel, Hasenauge, Heil aller Welt, Nardenwurzel. Diese Pflanze wächst in Wäldern, Gebüschen, Hecken, an schattigen feuchten, oder auch trocknen Orten. Ihre Wurzel ist officinell; der Gerbestoff findet sich darin mit ätherischem Oehle verbunden, und man hat dieselbe als Fiebermittel der Chinarinde gleich-

geſtellt. Dieſe Wurzel kann auch zur Gerberei dienen, und ſoll das Sauerwerden des Bieres verhindern.

Geum rivale L. 4, Waſſer-Benediktenwurz, Wieſen-Garaffel. Dieſe rothblühende Art wächſt an feuchteren Orten und am Rande der Bäche. Sie ſcheint gleiche Eigenſchaften mit der vorigen zu haben, wird aber in unſern Officinen nicht mehr begehrt. Das Kraut wird von allem Vieh gefreſſen.

XIII. Klaſſe.

Zwitterblumen mit Vielen (Zwanzig und mehreren) freien Staubgefäßen, deren Fäden im Blumenboden ſitzen.

1. Ordnung. Mit Einem Staubwege.

Die natürliche Familie des Mohnes iſt vorzüglich auf der nördlichen Halbkugel einheimiſch. Wenige Arten der Gattung Papaver, Mohn, kommen im hohen Norden, oder auf den Alpen vor; die mehrſten Gewächſe derſelben Sippſchaft werden von einer milderen Sonne erzeugt. Pflanzen aus den zwei Gattungen, Papaver, Mohn, und Chelidonium, Schöllkraut, kommen bei uns vor, und zwar folgende Arten.

Chelidonium majus L. 4. Schöllkraut, Schelwurz, Gelbwurz, Schwalben-, Mai-, Augen-, Schön-, Spinn-, Gilb-, Licht- und Blutkraut, Herrgottsblatt, Gottesgabe. Dieſe Pflanze wächſt

an schattigen Orten, auf altem Gemäuer, in Gehegen und Gebüschen; sie ist officinell, und gehört zu den wirksameren Mitteln, die nur mit Vorsicht anzuwenden sind. Sie strotzt, und besonders ihre Wurzel, von übelriechender, safranfarbiger, ausnehmend scharfer Milch; sie ist wegen ihrer Schärfe reitzend, harn- und schweißtreibend, und wird in der Gelbsucht und in der Wassersucht empfohlen. Man hat ihren gelben Milchsaft äußerlich gegen Warzen, bei Flechten und zur Reinigung von Geschwüren angewandt. Ein Decoct vom Schöllkraut wird bei wunden Pferden gebraucht, um die Insekten-Larven zu tödten, und das faule Fleisch wegzubeitzen. Die Wurzel wird zum Gelbfärben benutzt; die Farbe, die sie giebt, ist gegen Säuren und Laugensalze beständig, verschießt aber an der Sonne. Die Bienen besuchen die Blumen dieser Pflanze. Das Schöllkraut ist Menschen und Thieren gefährlich, und kann zu den giftigen Pflanzen gerechnet werden.

Papaver Rhoeas L. ☉,

Papaver dubium L. ☉,

Papaver Argemone L. ☉, sämmtlich unter den Namen Feldmohn, Klatschrosen, Korn- und Flitschrosen, Ackerschnallen einbegriffen, wachsen als Unkraut unter dem Getreide. Die Pflanzenkundigen unterschreiben diese, und andere ähnliche Arten hauptsächlich an ihren Kapseln, welche bei jeder Art anders gestaltet sind. **Papaver Rhoeas** wächst üppiger als die anderen, trägt schönere Blumen, und wird auch als Zierpflanze in den Gärten gezogen. Seine Blumen sind officinell; die der andern Arten können ohne Nachtheil damit verwechselt

werden. Diese Blumen können zum Färben der Seide, der Baumwolle und des Linnen dienen. Rinder, Schafe und Ziegen fressen den Feldmohn.

Papaver Somniferum L. ☉, Garten-Mohn, Magsamen, stammt aus der Levante, und wird bei uns als nutzbares Gewächs und als Zierpflanze angebaut. Wir werden an diesem Mohne die Eigenschaften betrachten, die allen Arten derselben Gattung gemeinschaftlich sind. Zwischen diesen Arten findet in Hinsicht ihrer Kräfte kein anderer Unterschied statt, als etwa der des Grades, und derselbe Mohn besitzt auch sehr ungleiche Kräfte, nachdem er unter Aegyptens Sonne, oder unter unserm glutlosen Himmel wächst. Das mächtigste der betäubenden Arzeneimittel, das Opium, das bekannte Gift, ist der verdickte weiße Milchsaft, welcher aus dem Stengel und der noch grünen Samenkapsel des Garten-Mohnes fließt, wenn man diese Theile verwundet. Der frische Saft ist übelriechend, bitter und äußerst scharf; seine Ausdünstung verursacht Niesen, und er treibt den Schweiß, bevor er noch auf die Nerven wirkt. In diesem Saft ist dasselbe scharfe Prinzip vorhanden, welches in dem Schöllkraut, frei von dem betäubenden, enthalten ist. Das Opium wirkt in kleinen Gaben berauschend, bei gesteigertem Blutumlauf und vermehrter thierischer Wärme, darauf folgt Abspannung; in größeren Gaben bringt er Schlaf hervor, in noch größeren lähmt er, bei immer beschleunigtem Pulsschlag, das Gehirn, und der feste Schlaf geht in Tod über. Starke Brechmittel, Kampfer, flüchtiges Alkali, schwarzer Kaffee und überhaupt reitzende Mittel, wirken

als Gegengift; verderblich hingegen iſt das Oehl. Das Opium des Handels kommt aus Aegypten und aus der Levante, wo der Garten-Mohn, dieſes Produktes wegen, angebaut wird. Dieſe Pflanze iſt bei uns minder ſaftreich, und ihr Saft minder wirkſam; er enthält das Morphium, den narkotiſchen oder betäubenden Stoff, in geringerem Verhältniß. Die Kronenblätter des Mohnes ſind der Eigenſchaften des Krautes theilhaftig, aber nur in ſehr mäßigem Grade. Der reife Samen aller Mohnarten iſt öhlicht und durchaus frei von dem betäubenden Prinzip. Die Vögel ſind nach demſelben begierig, und der unſeres Garten-Mohnes dient unbedenklich zur Speiſe. Man baut gewöhnlich dieſen Mohn, von dem es eine weißſamige, und eine ſchwarzſamige Abänderung giebt, um aus ſeinem Samen Oehl zu gewinnen. Dieſes Oehl iſt mild und geſund, und kann, wenn es gut bereitet iſt, das Olivenöhl erſetzen. Es wird vorzugsweiſe zur Oehlmalerei und zur Druckerſchwärze gebraucht, weil es gut trocknet, und weil die damit bereiteten Farben nicht nachdunkeln. Der Oehlkuchen, den wir zur Viehfütterung benutzen, wird in einigen Gegenden gegeſſen. Der Mohnſamen iſt officinell. Die Milch davon iſt ein ſchmerzlinderndes Mittel.

Die Gattung Nymphaea, Seerose, und die noch verwandte Gattung Nelumbium, von welcher keine Art bei uns einheimiſch iſt, haben den Forſchſinn der gründlichſten Pflanzenforſcher irre geleitet. Andere haben ſie zu den zweiblättrig keimenden, andere zu den ſpitzkeimenden Pflanzen gezählt; wir ſelbſt pflichten der letzten Mei-

nung bei. Dieſe Gewächſe kommen in Seen vor; überdecken den ruhigen Waſſerſpiegel mit breiten Schwimmblättern, und erheben ihre großen und ſchönen Blumen über denſelben. Ihr ſehr ſtarker Wurzelſtock enthält einen mit Stärkemehl verbundenen zuſammenziehenden Stoff, und wird verſchiedentlich benutzt. Den Seeroſen iſt ziemlich allgemein eine beruhigende, den Geſchlechtstrieb herabſtimmende Kraft zugeſchrieben worden. Die Arten der Gattung Nymphaea ſind, bis auf eine, die am Vorgebirge der guten Hoffnung vorkommt, tropiſche und nordiſche Gewächſe; zwei ſind bei uns einheimiſch.

Nymphaea lutea L. 4, gelbe Seeroſe, Seeblume, Seepuppe; Waſſermännchen, Mummelkraut, Kannenplumpen, Tollingen, Herz-, Haar-, Kollerwurz; Seekandel, Nixblume u. ſ. w. Die Wurzeln dienen als Schweinemaſt, und werden auch von den Rindern gefreſſen. Sie ſind in höherem Grade zuſammenziehend, als die der folgenden Art, und tauglicher zu Gerberlohe. Man hat ſie in Schweden, zu Zeiten des Mangels, mit der inneren Rinde der Kiefer, Pinus sylvestris L., unter das Brod gebacken. Man braucht ſie, mit Milch zerrieben, um die Grillen, Gryllus domesticus L., und die Schaben, Blatta, zu vertreiben. Die Aegyptier wenden ſie in der Medizin an, und beziehen ſie unter dem Namen Nyphar aus Europa.

Nymphaea alba L. 4, weiße Seeroſe, Waſſertulipane, Waſſer- und Tollillie, Keul-, Kolb-, Herkuleswurz. Die Wurzeln ſind eßbar, und können auch zur Gerberei, und zum Schwarzfärben angewendet

werden. Sie waren ehedem officinell, und wurden unter die ſcharfen Mittel gezählt. Die türkiſchen Frauen bereiten einen angenehmen Trank aus den Blumen.

Die nordiſche Gattung Tilia, Linde, iſt die einzige der nach ihr benannten Pflanzenfamilie, die in unſerer Flora erſcheint, die übrigen gedeihen nur unter einer mildern Sonne. In dieſer Familie werden übrigens ſehr unähnliche Pflanzenformen vereiniget. Die genannte Gattung umfaßt nur wenige Arten, von denen mehrere amerikaniſch ſind. Einheimiſch iſt bei uns Tilia europaea L. 2, die europäiſche Linde. Neuere Botaniker ſtellen aber die Formen, die man ſonſt für bloße Abänderungen hielt, als eigene Arten auf, und unterſcheiden: Tilia vulgaris Hayne, die gemeine Linde, Tilia parvifolia Hoffmann, die kleinblättrige, ſpäte Linde, und Tilia pauciflora Hayne, die wenigblüthige Linde.

Die Linde gehört zu unſern ſchönſten Bäumen, ſie blüht im Sommer, und ihre duftigen Blumen frommen beſonders der Bienenzucht. Der Honig, woran ſie reich ſind, erſcheint auch oft als Honigthau auf dem Laube und wird auch unter dieſer Geſtalt von den Bienen eingeſammelt. Die Lindenblüthen waren ſonſt officinell, und wurden zu einem herz- und nervenſtärkenden Waſſer benutzt. Sie werden noch häufig als ein unſchuldiges Hausmittel gebraucht. Der Aufguß davon liefert einen wohlſchmeckenden und geſunden Thee. Das Laub wird als Schafſutter benutzt, als Winterfutter für die Kühe ſoll es der Milch einen üblen Geſchmack ertheilen. Man hat auch

die Lindenblätter als Taback geraucht. Man kann aus dem Samen ein butterähnliches, gutes und ſchmackhaftes Oehl preſſen; die geringe Menge lohnt aber kaum die darauf verwandte Mühe. Man ſoll aus der friſchen Rinde einen roſenrothen Lack bereiten können. Der Linden-Baſt wird zu Seilen, Matten u. ſ. w. benutzt; dieſe Matten werden in Rußland in groſſer Menge geflochten, und als ein Handelsartikel ausgeführt. Die Ruſſen verfertigen aus der Rinde des jungen Ausſchlages Wagen- und Schlittenkörbe, Schachteln, Käſtchen u. a. m.; ſie gebrauchen dieſelbe Rinde, um Häuſer zu decken. Das Lindenholz iſt leicht, weich, glatt, weiß, und widerſtehet dem Wurmfraß. Es taugt beſonders zu Bildhauer-Arbeiten, und wird auch von Drechslern und Tiſchlern angewandt. Die Kohle taugt zur Pulverbereitung, und wird auch von Malern und Zeichnern gebraucht.

Von der ſüdeuropäiſchen Gattung Cistus L., die eine den Veilchen verwandte Sippſchaft ausmacht, kommen in Norddeutſchland nur ein Paar unbedeutende Arten vor. Dieſe Gewächſe haben regelmäßige Blumen.

Die natürliche Familie der Ranunkeln iſt eine der zahlreichſten; ſie wird in keinem Welttheile gänzlich vermißt, erhält aber in den nordiſchen Floren, und namentlich in der europäiſchen, ihre gröſte Bedeutſamkeit. Mehrere Arten ſind nordiſch und alpiniſch; mehrere, und unter dieſen die gemeinſten unſerer einheimiſchen, finden ſich über den Norden beider Feſtlande verbreitet.

Faſt alle Gewächſe dieſer Sippſchaft ſind ätzend ſcharf, viele ſind entſchieden giftig, ſie bringen, äuſſerlich aufge-

legt, die Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen hervor; faſt keines wird von dem Vieh angerührt. Ihre Schärfe iſt flüchtig, und wird durch Austrocknen an der Luft, mehr noch durch anhaltendes Sieden im Waſſer, zerſtört. Daher wird erklärbar, daß etliche mildere Arten als Gemüſe genießbar ſind. Die Schärfe und Bitterkeit ſind beſonders in den Wurzeln wirkſam, und viele derſelben ſind ſehr nützliche, aber auch ſehr gefährliche Mittel unſerer Officinen. Die Wurzeln verſchiedener Arten, deren Kraut mild iſt, beſitzen die erwähnte Schärfe. Das ätzende Princip findet ſich oft in dem Samen mit aromatiſchem Oehle verbunden.

Die Gattung Actaea ſchließet ſich den Ranunkeln an, von denen ſie jedoch in weſentlichen Merkmalen abweicht. Sie zählt nur wenige Arten, die in den kälteren Gegenden beider Feſtlande vertheilt ſind. Bei uns kommt vor, Actaea spicata L. 24, St. Chriſtophskraut, Schwarz-, Wunds und Wolfskraut oder Wurz. Dieſe Pflanze wächſt in dunklen Laubwäldern, in Berggegenden, und blüht im Junius und Julius. Das Kraut wirkt blaſenziehend. Die Wurzel hat mit der von Helleborus niger L. ähnliche Kräfte, und iſt oft in den Apotheken an deren Statt gebraucht worden. Die Beeren, die ſehr giftig ſind, geben, mit Alaun gekocht, eine ſchwarze Farbe oder Dinte. Eine amerikaniſche Art, die man bisweilen in unſern Gärten antrifft, Actaea racemosae L. 24, ſoll minder ätzende und mehr zuſammenziehende Kräfte beſitzen.

2. Ord-

2. Ordnung. Mit Zwei Staubwegen.

Von der Gattung Paeonia, die ſich, wie die vorige, den Ranunkeln anſchließt, ſchmücken etliche Arten unſere Gärten. Dieſe Prachtpflanzen, mit ſehr großen rothen oder weißen Blumen, gehören alle dem alten Continente an, und kommen in der gemäßigten Zone der nordiſchen Halbkugel vor. Ihre Wurzeln, die bitterlich und etwas zuſammenziehend ſind, wurden ſonſt in der Medizin gerühmt. Von Paeonia officinalis L. 4, gemeine Päonie, Gicht-, Gift- oder Pfingſt-Roſe, war bis auf die neueſte Zeit der Samen officinell. Die Gichtkörner ſind blos ſchleimig, und werden jetzt nicht mehr gebraucht.

3. Ordnung. Mit Drei Staubwegen.

Die Gattung Delphinium, Ritterſporn, gehört ausſchließlich der nordiſchen Halbkugel an. Mehrere winterausdauernde Arten, die ſelbſt den Pflanzenforſchern ſchwer zu unterſcheiden ſind, ſchmücken unſere Blumengärten mit ausnehmender Pracht. Delphinium Ajacis L. ⊙, Garten-Ritterſporn, iſt die gemeine einjährige Zierpflanze. Delphinium Consolida L. ⊙, Feld-Ritterſporn, Lerchenklaue, Hornkümmel, wächſt als Unkraut unter unſern Saaten. Beide Arten waren, ehedem, als ſchwachzuſammenziehende Mittel, officinell. Die Bienen beſuchen ihre Blüthen. Die Zuckerbäcker färben den Zucker mit ihrem blauen Safte, und Etliche laſſen ſie trocknen und miſchen ſie dem Schnupftaback bei. In dem Samen der Delphinien tritt die Schärfe der Ranunkeln

hervor. Der zerstoßene Samen einer ausländischen Art wird gewöhnlich gegen das Ungeziefer gebraucht.

In der nordischen Gattung Aconitum, Sturmhut, Eisenhut, Mönchskappe, und besonders in den blaublüthigen Arten, ist die giftige Schärfe der Ranunkeln auf das höchste gesteigert. Die Wurzel ist in diesen Pflanzen der giftigste Theil. Bei keiner Gattung möchte die Unterscheidung der Arten größeren Schwierigkeiten unterliegen, als bei Aconitum. Die Gelehrten sind selbst nicht über diejenigen, die in der Medizin angewendet worden sind, oder angewendet werden sollen, einmüthig einverstanden. Es scheint, daß man in der That unter dem Namen Aconitum Napellus L. 4, alle blaublüthigen Arten ohne Unterschied gebraucht hat. In unsern Officinen soll nur Aconitum neomontanum Kölle 4, gehalten werden, d. i. die auf den Schlesischen Gebirgen wild wachsende Pflanze, welche eine Abart von Aconitum paniculatum Decandolle ist. Wichtiger vielleicht, als die Art, sind der Standort, und die Bedingungen, unter welchen die Aconiten wachsen. Zu medizinischem Gebrauche dürfen nur wilde Gebirgspflanzen dienen; die in Gärten gezogenen werden als minder wirksam verschmäht. Man sammelt die ersten Blätter im Frühjahre, bevor der Stengel treibt; sie werden entweder frisch, oder im Extract angewandt; getrocknet verlieren sie ihre giftige Schärfe und ihre Wirksamkeit, selbst der Extract verfliegt mit der Zeit, und darf höchstens jährig sein. Dieses gefährliche Mittel wird besonders in der Gicht, in Rheumatismen und Knochenkrankheiten, die von der Lustseuche herrühren, verordnet.

Die Araber haben in die Medizin die Wurzel einer gelbblüthigen Art, Aconitum Anthora L. 4, beſonders als Gegengift der giftigen Ranunkel, Ranunculus Thora L. 4, eingeführt. Dieſe Wurzel iſt ſelbſt ein ſcharfes Gift; ſie verliert nur ausgetrocknet in unſern Officinen den größten Theil ihrer Kraft. Man hat ſie auch als Wurmmittel empfohlen, ſie iſt jetzt außer Gebrauch. Aconitum Anthora wächſt wild auf dem Caucaſus, den Pyrenäen und dem Jura.

Wir haben bemerkt, daß das Gift der Ranunkeln durch langes Auskochen ſich verliert. Es heißt, daß ſelbſt Aconiten als Gemüſe geſpeiſet werden. So ſoll im hohen Norden unſeres Welttheiles Aconitum septentrionale Koell 4, eine blaublüthige Abart des gelbblüthigen Aconitum Lycoctonum L. 4, gegeſſen werden. Die Aconiten dienen häufig zur Zierde unſerer Gärten, wo ſie mit den Delphinien an Pracht wetteifern. Es iſt ſehr nothwendig, ſie als Giftpflanzen zu bezeichnen; es möchte am rathſamſten ſein, ſie gänzlich aus den Gärten zu verbannen, die dem Vergnügen der Kinder gewidmet ſind; viele Vergiftungen ſind durch ſie geſchehen.

Man kann das Decoct der Aconiten anwenden, um Fliegen, Wanzen und das Ungeziefer des Viehes zu vertilgen, die Wurzel ſelbſt, um Wölfe, Ratten, Mäuſe und andere ſchädliche Thiere zu vergiften.

5. Ordnung. Mit Fünf Staubwegen.

Die nordiſche Gattung Aquilegia, Ackelei, iſt nicht zahlreich, die mehrſten Arten ſind in der alten Welt ein-

heimisch. Diese Pflanzen haben kaum einige Schärfe, sie sind in schwachem Grade tonisch, bitter und zusammenziehend. Ihr Samen wird von Einigen für scharf, von Anderen für tonisch oder für blos schleimig und öhlig gehalten. Aquilegia vulgaris L. 4, gemeine Ackelei, Glockenblume, unserer lieben Frauen Handschuh, wächst in steinigen bergigen Wäldern durch ganz Europa wild, und wird auch zur Zierde unserer Gärten gezogen. Kraut und Samen waren ehedem officinell. Die Bienen sammeln Honig in den Blumen.

Die Gattung Nigella zählt nicht viele Arten, die sämmtlich in der Levante, oder im südlichen und mittleren Europa als Unkraut auf den Aeckern wachsen, und Sommergewächse sind. Der Samen dieser Pflanzen ist scharf und aromatisch von Geruch und von Geschmack.

Nigella sativa L. ⊙, zahmer, böhmischer oder römischer Schwarzkümmel, Nordensamen, Schabab, St. Catharinenblume, wird des Samens wegen angebaut. Dieser Samen, der Schwarzkümmel des Handels und der Apotheken, war ehemals als reitzendes Mittel officinell, er wird noch hie und da als Hausmittel gebraucht, besonders um die Absonderung der Milch bei Säugenden zu befördern. Er ist als eröffnend, harn- und blähungstreibend, die Reinigung und die Geburt befördernd, gerühmt worden. Man gebraucht ihn auch bisweilen zur Würze der Speisen, und er wird gewöhnlich in der Levante, wie bei uns Kümmel, Anis und Fenchel, unter das Brod gemischt. Wer diesen Schwarzkümmel nicht genau kennt, soll ihn von unbefugten Hausirern nicht

erhandeln. Andere, und mitunter auch giftige Samen werden damit verwechſelt, namentlich der Samen vom Stechapfel, Datura Stramonium, wodurch Vergiftungen geſchehen ſind, und Menſchen das Leben verloren haben.

Nigella arvensis L. ⊙, wilder gehörnter oder Acker-Schwarzkümmel, Lebichteblume, wächſt als Unkraut unter unſern Saaten, und blüht in den Stoppelfeldern nach der Ernte. Der Samen dieſer Art kommt dem der vorigen völlig gleich, und gleiche Kräfte beſitzt auch der Samen von Nigella damascena L. ⊙, Jungfer im Gras, Grätchen im Buſch, Schabab, welche ſüdlichere Art gewöhnlich in unſeren Blumengärten gezogen wird. — Die Bienen beſuchen die Blumen dieſer Pflanzen.

7. Ordnung. Mit vielen Staubwegen.

Die Gattung Anemone L., Windblume, Windröslein, iſt zahlreich an Arten; etliche derſelben kommen im ſüdlichen Amerika oder am Vorgebirge der guten Hoffnung vor; die mehrſten ſind nordiſche Gewächſe; etliche gehören der arktiſch-alpiniſchen Flora an, und werden im Norden beider Feſtlande angetroffen. Die Anemonen ſind aller giftig-ätzenden Kräfte der Ranunkeln theilhaftig. Anemone Hepatica L. 4, die in weſentlichen Merkmalen von den übrigen abweicht, und die neue Gattung Hepatica begründet, macht hierin eine Ausnahme. Die andern bei uns vorkommenden Arten werden von Vielen unter zwei Gattungen vertheilt: Pulsatilla mit

geſchwänzter Frucht, und Anemone mit ungeſchwänzter Frucht.

Anemone Hepatica L., Hepatica triloca W., Leberkraut, Leberblume, Leberklee, Herzkraut, ſchwarzes Blätterkraut, blaue Märzblume; dieſe Pflanze wächſt im Norden beider Continente im dichteſten Schatten der Laubwälder und in Gebüſchen, ſie wird auch wegen ihrer zierlichen Blumen, die zu Ende des Winters vor den Blättern erſcheinen, in den Gärten gezogen. Sie war ehedem als ein gelind zuſammenziehendes Mittel officinell. Sie iſt auch als Schönheitsmittel gebraucht worden, und dieſes ſcheint einen geringen Grad von Schärfe anzudeuten.

Anemone (Pulsatilla) pratensis L. 24, kleine Küchenſchelle, Oſter-, Schlotten- und Mutterblume, Wind-, Hackel-, Wein- und Wildemanns-Kraut, Bißwurz, Bergmändel, Tageſchlaf, Bocksbart, iſt bei uns die gemeinſte Art der Untergattung, zu welcher ſie gehört; ſie wächſt auf ſandigem dürren Boden an lichten Stellen der Kieferwälder und auf Hügeln. Dieſe Pflanze, die ehedem officinell geweſen, beſitzt eine ausnehmende Schärfe; wenn man ihren Saft auspreßt, reichen deſſen Ausdünſtungen hin, die Augen zu entzünden, und mit Thränen zu füllen. Man macht von dieſem ätzenden Safte Gebrauch in alten Wunden und in bösartigen Geſchwüren der Pferde und anderer Hausthiere. Die Blumen der Küchenſchelle können zur Färberei dienen, man färbt die Oſter-Eier damit, und bereitet daraus eine ſchöne grüne Saftfarbe.

Anemone Pulsatilla L., Pulsatilla vulgaris W. 4, große Küchenſchelle; Anemone (Pulsatilla) vernalis L. 4, Wald-Küchenſchelle, und andere Arten ſind der erſtgenannten ſehr ähnlich, und beſitzen gleiche Kräfte. Die Bauern in Schweden kauen die Wurzel der Wald-Küchenſchelle, als ein Mittel gegen Zahnſchmerzen.

Anemone nemorosa L. 4, Wald-Anemone, weiße Windblume, weiße März- und Aprilblume, weiße Buſchveilchen, Waldhähnlein, Wittögſchen, Augenwurz, Luck, Licke, wächſt im Norden der alten und der neuen Welt, und blüht mit dem erſten Erwachen der Natur. Dieſe ſcharfätzende Pflanze war ehedem officinell. Sie wurde als Ziehpflaſter gebraucht, und verdiente, den ſpaniſchen Fliegen vorgezogen zu werden, da ſie ſchneller wirkt und weniger Schmerzen verurſacht; ihre flüchtige Schärfe ſcheint auch eher auf die Nerven wirken zu ſollen. Sie iſt, wie viele Arten der Gattungen Ranunculus und Clematis, von betrügeriſchen Bettlern zur Erzeugung ſcheinbarer Wunden gebraucht worden. Man ſoll im Norden ein Schönheitswaſſer aus ihren Blumen ziehen, mit welchem man Sommerſproſſen wegbeitzen kann. Dieſe Giftpflanze ſoll den Rindern und Schafen verderblich werden, wenn ſie ſie zufälligerweiſe freſſen. Sehr ähnlich dieſer Art iſt die bei uns ſeltenere gelbblüthige Anemone ranunculoides L. 4, Ranunkelähnliche Anemone; ſie ſoll noch gefährlicher ſein, und es wird erzählt, daß nordiſche Völker deren Saft zur Vergiftung ihrer Pfeile und Geſchoſſe anwenden. Die damit gemachten Wunden ſollen, wenn

man ſie nicht gleich ausſaugt, blau werden, Geſchwulſt verurſachen, und binnen zwei Tagen tödtlich ſein. — Andere Anemonen-Arten kommen auf unſern Bergen wild vor, und andere werden als Zierpflanzen in unſern Gärten gezogen.

Die Gattung Clematis iſt bei weitem zahlreicher noch als die vorige. Die mehrſten Arten ſind ſtrauchartig und rankend; die Geſchlechter ſind bei etlichen zweihäuſig getrennt. Sie ſind in alle Länder der Welt vertheilt, mehrere ſind in der heißen Zone einheimiſch, ſechs ungefähr wachſen in Süddeutſchland, die gemeinere Clematis Vitalba L. kommt noch an der Elbe vor, keine wird in der norddeutſchen Ebne urſprünglich wild gefunden. — (Bei Danzig ſoll Clematis erecta L., eine in der Schweiz und in Süddeutſchland einheimiſche Art, vorkommen). Die oft erwähnte flüchtige ätzende Schärfe der Ranunkeln iſt den Gewächſen dieſer Gattung gemein. Sie werden als ein Gift für alles Vieh betrachtet. Die Blätter von Clematis Vitalba L. 4, gemeine Wald- oder Felſenrebe, Teufelszwirn, Hexenſtrang, Alter-Mannsbart; von Clematis Flammula L. 4, brennende Waldrebe, und von Clematis erecta L. 4, aufrechte Waldrebe, werden von Bettlern und ſchlechtem Geſindel gemißbraucht, um Geſchwüre künſtlich zu erzeugen. Die der letztgenannten Art ſind als ätzendes Mittel officinell. Die jungen Triebe von Clematis Vitalba werden dennoch gegeſſen; die Landleute in Italien bereiten ſie als Gemüſe; das Sieden benimmt ihnen ihre giftige Schärfe. Das Holz der alten Stämme dieſer Art wird

von den Tiſchlern zu eingelegten Arbeiten gebraucht; der Durchſchnitt dieſer Stämme zeigt zierliche ſechseckige Sterne; die Zweige dienen, wie die Weidengerten, zum Binden. Man kann aus dem Laube eine Saftfarbe bereiten. Verſchiedene Arten Waldreben werden als Zierpflanzen in unſern Luſtgehegen gezogen.

Die Gattung Thalictrum, Wieſenraute, Unſtätkraut, deren Arten einander ausnehmend ähnlich ſind, und noch nicht mit gehöriger Sicherheit unterſchieden werden, gehört vorzüglich der gemäßigten Zone der nordiſchen Halbkugel an. Wenige Amerikaniſche Arten kommen unter der Linie vor; bei mehreren ſind die Geſchlechter geſchieden. Viele von dieſen Pflanzen ſind übelriechend; ihre Wurzeln ſind bitter, abführend, toniſch, dem Rhabarber zu vergleichen. Dieſe Wurzeln enthalten einen gelben Farbeſtoff und ſind ſonſt zur Färberei benutzt worden. Nach Einigen ſoll das Kraut ein Gift für alles Vieh ſein, nach Andern werden namentlich unſere einheimiſchen Arten von dem Viehe gern gefreſſen. Dieſe Arten ſind die zwei folgenden.

Thalictrum flavum L. 4, gelbe Wieſen-, Wald-, Feld- oder Waſſer-Raute, falſcher Rhabarber, graues Bergmändel, Heilblatt. Dieſe wohlbezeichnete Art wächſt überall auf feuchten Wieſen. Ihre Wurzel beſitzt vor andern die vorerwähnten Eigenſchaften, und wird bei Rindern und Pferden als Arzenei gebraucht; ſie kann auch vorzugsweiſe zur Färberei dienen. Das Zeug, oder die Wolle, die man färben will, müſſen vorher mit Alaun und etwas Weinſtein geſotten werden.

Thalictrum minus L. 24, kleine Wieſenraute, wächſt auf dürren Hügeln und in Hecken, und kommt im Weſentlichen mit der vorigen Art in Hinſicht der Eigenſchaften überein.

Die Arten der kleinen Gattung Adonis ſind in Europa und vorzüglich in den Ländern einheimiſch, die ihre Gewäſſer in das mittelländiſche Meer ergießen. Wenige kommen, und nicht häufig, bei uns vor; etliche werden als Zierpflanzen in unſern Gärten geſäet. Die einjährigen Arten ſcheinen unſchuldig zu ſein; die Wurzeln der ausdauernden ſind ſcharf, bitterlich, heftig purgirend, und wetteifern mit der ächten Nieswurz, Helleborus niger L.

Adonis vernalis L. 24, Frühlings-Adonis, falſche fenchelblättrige Nieswurz, Teufelsauge, wächſt auf trocknen ſonnigen lehmigen Hügeln an der Oder und anderwärts. Die Wurzel dieſer Pflanze ſoll oft in dem Handel und in den Apotheken, unter dem Namen von Helleborus niger L. vorkommen; ſie beſitzt ähnliche Kräfte.

Man kennt von der Gattung Ranunculus, Hahnenfuß, über anderthalb hundert Arten. Sie ſind in alle Floren, auf der nördlichen Halbkugel in Fülle, auf der ſüdlichen ſparſam, vertheilt; Neuholland und die ſüdliche Spitze Amerika's bringen etliche hervor. Es ſind ausdauernde oder einjährige, gelb- oder weißblüthige Kräuter, die von der Schneegränze im Norden und auf den Alpen, bis zu den Seen und Flüſſen des ebnen Landes, alle mögliche Standorte einnehmen. Eine Schuppe auf dem Nagel der Kronenblätter iſt das gemeinſame Erken-

nungsmal dieſer Gewächſe. Mehrere, und darunter gehören unſere gemeinſten Arten, ſind im Norden beider Continente zugleich einheimiſch. 15 bis 20 Arten kommen in Norddeutſchland vor. Wir wiederholen hier nicht, was wir bereits von dem ſcharf ätzenden Gifte der Ranunkeln geſagt haben. Man wendet in Vergiftungsfällen mit Waſſer verdünnten Eſſig als Gegenmittel an. Die Ranunkeln- oder Hahnenfuß-Arten, die wir hier als Giftpflanzen bezeichnen, ſind getrocknet dem Vieh unſchädlich, und liefern ein gutes Heu.

(Gelbblüthige Ranunkeln mit ungetheilten Blättern).

Ranunculus Flammula L. 24, kleiner Sumpf- und Waſſer-Hahnenfuß, Brenn-, Gicht-, Speer- und Hegel-Kraut, wächſt auf feuchten Wieſen, am Rande der Seen, und an oft überſchwemmten Orten äußerſt häufig.

Ranunculus Lingua L. 24, großer Sumpf-Hahnenfuß, großes Speerkraut, wächſt in Sümpfen und an Waſſerufern, ſehr ähnlich der vorigen Art, aber viel größer und höher, und mit ſchöneren Blumen. Dieſe beiden Pflanzen kommen auch in Amerika vor. Beide ſind ſehr giftig, das deſtilirte Waſſer davon iſt ein ſehr wirkſames Brechmittel. Sie werden dem Vieh, welches ſie auf der Weide unberührt läßt, gefährlich, wenn es ſie unter dem grünen Futter in die Krippe bekommt.

Ranunculus Ficaria L. 24, Feigwarzenkraut, kleines Schöllkraut, Blatterkraut, Bieber- und Pfaffenhödchen, Erdgerſte, Mäuſebrod,

Pfennigſalat, Geſſel, Goldſternblume u. ſ. w., wächſt geſellig auf reichem, leichtem, ſandigem Boden, an ſchattigen feuchten Orten, in Laubwäldern, Erlengebüſchen, in Gärten und blüht zu Anfang des Frühjahres. Dieſe Art, die ehedem als ſcharf officinell geweſen, iſt bei weitem milder als die übrigen; die Blätter können als Salat gegeſſen werden; die Blumenknospen, in Eſſig eingemacht, vertreten die Stelle der Capern; das Vieh frißt das Kraut, und die Bienen beſuchen die Blumen. — Die Wurzel, die aus kleinen warzenförmigen Knollen beſteht, enthält das ſcharfe Prinzip in größerem Maaße, als das Kraut, und kann wohl nicht als ganz unſchuldig betrachtet werden. In Schleſien war einmal die Rede von einem Korn- und Weizen-Regen, der angeblich aus der Luft gefallen war. Die vorerwähnten Wurzelknollen dieſes Hahnenfußes, die der Regen aus der Erde geſpület hatte, ſollen dieſe Sage veranlaßt haben. — Dieſe Art, die in manchen Dingen von den übrigen abweicht, begründet nach einigen Naturforſchern eine eigene Gattung.

Ranunculus Thora L. 24, ſchweizer Gift-Hahnenfuß. Wir erwähnen hier dieſer Alpenpflanze, weil gewöhnlich behauptet wird, daß ſie in alten Zeiten zum Vergiften der Pfeile und Waffen gedienet habe.

Myosurus minimus L. ☉, V. Klaſſe 6. Ordnung, Mäuſeſchwänzchen, Mäuſegras, Kümmelzeller, Herrnpippel Tauſendkorn. Dieſe Pflanze iſt eine abweichende Art der Gattung Ranunculus, zu welcher ſie auch neuere Naturforſcher rechnen. Sie wächſt unſchein-

ſam als Unkraut auf fruchtbaren, nicht zu trocknen Aeckern, war ehedem officinell, und ſcheint ſehr unſchuldig zu ſein.

(Gelbblüthige Ranunkeln mit getheilten Blättern und glatten Früchten).

Ranunculus sceleratus L. ☉, brennender und Gift-Hahnenfuß, Krebsknie, Froſchpfeffer, Waſſereppich, Feigblatteppich, wächſt in Gräben, an den ſchlammigen Ufern der See'n, und findet ſich auch als Unkraut in feuchten Küchengärten ein. Dieſe Art gehört zu den allergiftigſten; der Genuß hat den Tod unter krampfhaftem Lachen herbeigebracht, und dennoch iſt eben dieſe Pflanze zu Zeiten des Mangels, als Gemüſe gekocht, gegeſſen worden.

Ranunculus bulbosus L. ♃, knolliger Hahnenfuß, Taubenfuß, Drüswurz, Brennkraut, wächſt auf trocknen Hügeln, Wieſen und Triften, und wird für eben ſo giftig, ja für giftiger noch, als die vorige Art gehalten.

Ranunculus acris L. ♃, ſcharfer Hahnenfuß, Pfännlein, Schmalzblume, iſt auf Wieſen und Grasplätzen die allergemeinſte Art, und eine der gefährlicheren. Die drei letztgenannten Arten finden ſich auch in der neuen Welt. Alle drei werden verſchiedentlich als Zugpflaſter angewandt; ſie bringen einen vielleicht minder lebhaften, aber anhaltenderen Reiz hervor, als die ſpaniſchen Fliegen. Man legt, um die Anfälle von Wechſelfiebern zu unterbrechen, einen Teig von dieſen Pflanzen auf die Handwurzel, und dieſes Hausmittel der ungariſchen Frauen mag ſehr dienlich ſein. Ranunculus acris wird in Je-

land anſtatt der ſpaniſchen Fliegen gebraucht, man wendet ihn in Deutſchland bei Pferden an. Betrügeriſche Bettler und Scheinkranke bedienen ſich des Ranunculus sceleratus.

Ranunculus polyanthemos L. 4, vielblumiger Hahnenfuß, wächſt beſonders in Kieferwäldern, und unterſcheidet ſich von Ranunculus acris durch gefurchte Blumenſtiele. Dieſe Pflanze iſt ebenfalls ſehr ſcharf.

Ranunculus philonotis Retz ⊙, iſt erſt in neuerer Zeit von Ranunculus bulbosus, dem er außerordentlich gleicht, unterſchieden worden, ſeine Wurzel iſt nicht rübenförmig, er wächſt auf feuchten Aeckern, der Grad ſeiner Giftigkeit iſt nicht ermittelt. Er kommt auch in Nordamerika vor.

Minder ſcharf und gefährlich ſind die drei folgenden Arten, die ſämmtlich auch in der neuen Welt einheimiſch ſind, und in einigen Gegenden als Gemüſe gegeſſen werden.

Ranunculus repens L. 4, kriechender Hahnenfuß, Weyhen- und Krähenfuß, Butter- und Goldblume, wächſt auf feuchten Wieſen und Aeckern und an Waſſerufern; er wird für ein gutes und geſundes Futterkraut gehalten. Eine Spielart mit gefüllten Blumen wird unter dem Namen Goldknöpfchen in den Blumengärten vermehrt.

Ranunculus lanuginosus L. 4, wolliger Hahnenfuß, wächſt in ſchattigen Wäldern.

Ranunculus auricomus L. 4, goldgelber Hahnenfuß, wächſt mit ſehr verſchieden geſtalteten Blättern auf Wieſen und in Wäldern. Die Schafe und Pferde

rühren das Kraut nicht an; die Bienen umſchwärmen die Blumen.

(Ranunkeln mit ſtachligen Früchten.)

Ranunculus arvensis L. ☉, Acker-Hahnenfuß, wächſt auf beſſerem Boden, als Unkraut unter der Saat, und gehört zu den ſchärferen Arten.

(Waſſer-Ranunkeln mit weißen Blumen.)

Ranunculus aquatilis L. 4, Waſſer-Hahnenfuß. Dieſe Art iſt wie alle Waſſerpflanzen vielgeſtaltig; ſie füllet manche See'n und Waſſergräben an, und wird, nebſt anderen Arten, getrocknet, als Viehfutter benutzt. Die Waſſer-Ranunkeln haben nur einen geringen Grad von Schärfe. Zwei bei uns einheimiſche Arten werden auch in Nordamerika gefunden.

Man kennt von der nordiſchen Gattung Trollius nur fünf Arten, von denen eine in Amerika vorkommt. Bei uns iſt einheimiſch Trollius europaeus L. 4, Trollblume, Engel-, Knollen-, Dotterblume, Pfingſtröschen, Kugel-Hahnenfuß. Dieſe Pflanze wächſt auf niedrigen Wieſen und feuchten Bergtriften; ſie gleicht einer ſchönen Ranunkel mit gefüllter Blume. Ihre Wurzel ſoll unter dem ſchwarzen Nießwurz des Handels und der Apotheken öfters vorkommen, und ähnliche Kräfte beſitzen. Unſere Hausthiere freſſen das Kraut, und die Bienen beſuchen die Blumen.

Man zählt von der Gattung Caltha, Kuhblume, ungefähr zwölf Arten; die mehrſten ſind im Norden von Amerika und in Oſtaſien einheimiſch, zwei kommen auf

der Südſpitze von Amerika vor; die Art, die unſere Flora ſchmückt, iſt über den Norden beider Feſtlande allgemein verbreitet. Caltha palustris L. 24, Kuh-, Schmalz-, Dotter-, Bach-, Motten-, Moos-, Butter-, Schmeer-, Drath- und Wieſengold-Blume, Schmergeln, deutſche Capern, wächſt häufig auf feuchten Wieſen und blüht im Frühjahr. Dieſer Pflanze wird gewöhnlich die gelbe Farbe der Frühlingsbutter zugeſchrieben, und es heißt, daß ſie in jüngerem Zuſtande ein geſundes Futterkraut ſei. Sie wird aber von dem Vieh ſorgfältig vermieden, und nicht angerührt. Getrocknet und unter dem Heu, mag ſie unſchuldig ſein. Die Blumenknospen, in Salz und Eſſig eingemacht, können die Capern in unſern Küchen erſetzen. Der Saft der Blumen, mit Alaun abgekocht, liefert eine gelbe Dinte, und färbt Linnen und Wolle gelb.

Die Gattung Helleborus, Nießwurz, nachdem man etliche abweichende Formen daraus entfernt, die eigene Gattungen begründen, enthält nur wenige, einander ſehr ähnliche Arten, die alle in den Gebirgsgegenden des mittleren Europa einheimiſch ſind. Sie blühen im Winter oder zu Anfang des Frühlings und ſind in der Medizin berühmt. Die Alten behandelten Wahnſinnige mit dieſem gewaltigen Mittel, und gebrauchten Helleborus orientalis La Mark 24, welche Art auf den griechiſchen Inſeln häufig wächſt. Helleborus niger L. 24, iſt die Art, die in unſern Officinen begehrt wird; unter dieſem Namen kommen aber die Wurzeln von Helleborus viridis L. 24, Adonis vernalis L., Trollius europaeus L., Actaea

spica-

spicata L. und Aconitum Napellus L. im Handel vor. Dieſe Verwechſelungen, die lange unbemerkt geblieben, beweiſen die Uebereinſtimmung der Eigenſchaften in ſehr verſchiedenen Pflanzen derſelben Familie; am unrathſamſten möchte die Verwechſelung mit Aconitum ſein. Die Pferdeärzte brauchen die Wurzel von Helleborus viridis friſch. Am Harz und in Schleſien kommen ſtellenweiſe vor: Helleborus niger L. 24, ſchwarze Nießwurz, Weihnachtsroſe, Chriſtwurz, Helleborus viridis L. 24, grüne Nießwurz, Bärenwurz, und Helleborus foetidus L., ſtinkende Nießwurz, wilde Chriſtwurz, großes Läuſekraut, Bärenfuß; dieſe Pflanzen ſind alle zu den Giftpflanzen zu rechnen. Die Nießwurz iſt ſcharf und harzig-ſchleimig; ſie iſt in größeren Gaben heftig purgirend, in kleineren harntreibend und Reinigung befördernd; ſie wird außerdem bei Wahn- und Blödſinnigen, in apoplectiſchen Zufällen, als Wurmmittel, und gegen die Krätze angewandt. Man gebraucht gewöhnlich Abſud und Extract, aus welchen Zubereitungen die flüchtige Schärfe bereits entwichen iſt.

XIV. Klaſſe.

Zwitterblumen mit Vier freien Staubgefäßen, Zwei längeren und Zwei kürzeren Staubfäden.

1. Ordnung. Mit nackten Samen.

Dieſe Ordnung enthält die Mehrzahl der Gattungen aus der natürlichen Familie der Lippenblumen, die man auch Rachenförmige Blumen oder Quirlblumen nennt. — Diejenigen Gattungen dieſer Sippſchaft, bei welchen nur Zwei Staubgefäße ausgebildet ſind, werden in der zweiten Linnéiſchen Klaſſe aufgeführt: Salvia, Lycopus, Rosmarinus. Dieſe zahlreiche Familie iſt eine der natürlichſten des Gewächsreiches, und die Vertheilung der Arten, die ſie einbegreift, in Gattungen, beruhet öfters nur auf willkührlicher Annahme, indem es an weſentlichen Unterſcheidungs-Merkmalen fehlt. Dieſe Sippſchaft nimmt in allen Floren des heißen und der gemäßigten Erdgürtel eine Stelle ein, erhält aber ihre gröſſere Bedeutſamkeit in den Ländern, die zu dem Waſſerſyſtem des Mittelländiſchen Meeres gehören, und iſt eine bezeichnende Pflanzenform dieſes geographiſchen Verbreitungsreiches. Nach der Schneegränze zu, auf dem Abhang der Gebirge und nach Norden, vermindert ſich die Zahl der Arten, und keine derſelben erreicht die arktiſch-alpiniſche Flora. Man trifft in Nordamerika verſchiedene unſerer europäiſchen Lippenblumen an; etliche derſelben

sind zu den Pflanzen zu rechnen, die die Menschen hinübergebracht haben.

Der Uebereinstimmung der äußern Form entspricht in den Gewächsen dieser Sippschaft eine gleiche Uebereinstimmung der natürlichen Eigenschaften. Alle sind, nur in verschiedenem Verhältniß, bitter und aromatisch; alle besitzen tonische herz- und magenstärkende Kräfte. Ihre Bitterkeit, die in Aufguß und Decoct übergeht, scheint von einem Gummi-harzigen Stoffe herzurühren; die Arten, in welcher dieses Prinzip vorherrscht, sind vorzüglich magenstärkend, und werden selbst für fieberwidrig gehalten. Die mehr aromatischen hingegen, in denen das ätherische Oehl vorwaltet, werden erregend, erhitzend und reitzend befunden. Verschiedene Lippenblumen nehmen unter unsern Arzeneimitteln die Stelle ein, die ihnen das Hervortreten des einen oder des andern Prinzips anweist. Der Aufguß von einigen wird als ein mäßig tonisches Getränk, anstatt des Thee's gebraucht; etliche werden gepulvert als Nießmittel wider den Kopfschmerz angewandt, einige dienen zur Würze der Speisen, andere zu Räucherungen, und aus vielen werden sehr übliche wohlriechende geistige Wasser gezogen. Aus allen läßt sich flüchtiges Oehl gewinnen. Die Scheidekunst hat in den geistigen Oehlen mehrerer die Gegenwart des Kampfers nachgewiesen, und zwar in einigen (Salvia, Lavendula) in solcher Menge, daß man ihn mit Vortheil daraus ausscheiden kann.

Die Rinder lassen in der Regel alle Gewächse dieser Familie unberührt.

Ajuga reptans L. 24, kriechender Günsel,

Heilkräutlein, Zapfenkraut und Ajuga genevensis L. 24; Genfer Günſel, ſind bei uns auf Triften und in Wäldern, die erſte Art an trockneren, die zweite an feuchteren Standorten, gemeine Pflanzen. Ajuga pyramidalis L. 24, pyramidenförmiger, edler Günſel, ehedem als ſtärkend und gelindzuſammenziehend officinell, iſt bei weitem ſeltener, und die vorbenannten Arten werden gewöhnlich damit verwechſelt. Dieſe Pflanzen ſind einander ſehr ähnlich und beſitzen gleiche Kräfte. Die Landleute gebrauchen ſie zerquetſcht als Wundmittel. Rinder und Schafe freſſen das Kraut, und die Bienen umſchwärmen die Blumen.

Von der Gattung Teucrium, Gamander, kommen im ſüdlichen Europa viele ſtrauch- und krautartige Arten vor, von denen etliche als bitter-aromatiſche Mittel officinell ſind. Im nördlichſten Deutſchland ſind nur zwei krautartige Arten einheimiſch.

Teucrium Scorodonia L. 24, Salbeiblätteriger Gamander, wilde oder Wald-Salbei, gelbblüthig, in Wäldern und Gebüſchen.

Teucrium Scordium L. 24, Waſſer- und Lachen-Knoblauch, Waſſer-Bathengel, Scordien, rothblüthig, am Rande der Gräben und auf feuchten Wieſen. Dieſe Art iſt officinell. Das friſche Kraut hat einen knoblauchähnlichen Geruch, der ſich beim Austrocknen verliert, und es iſt, ſo wie es in den Apotheken aufbewahrt wird, mehr bitter als aromatiſch. Die Heilkräfte, die man dieſer Pflanze zugeſchrieben hat, beruhen auf deren ſchweißtreibende Eigenſchaft. Die erſte Art hat einen verſchiede-

nen eigenthümlichen Geruch, ſonſt aber dieſelben Kräfte. Die Abkochung des Waſſer-Knoblauchs färbt die Wolle gelbgrün.

Sutureja hortensis L. ☉, Pfefferkraut, Bohnenkraut, Sergen- und Käſekraut, Zwiebelyſop, Joſephle, Künel, Safran, eine italieniſche Pflanze, wird als Küchengewächs bei uns gezogen. Sie enthält ätheriſches Oehl und iſt ein erwärmendes und reitzendes Gewürz.

Hyssopus officinalis L. ♃, Yſop, Iſpen, Eiſewig, wächſt in Süddeutſchland wild, und wird bei uns in Gärten gezogen. Dieſe officinelle Pflanze iſt gewürzhaft und bitterlich. Der Aufguß erleichtert im Huſten den Auswurf.

Nepeta Cataria L. ♃, Katzennepten, Katzenmünze, Katzenſterz, Katzen-Balſam, Katzen-, Stein- und Marien-Neſſel, Berg- und Stein-Münze, in der Mark: Citronen-Meliſſe, wächſt zuweilen in den Dörfern an den Zäunen und auf Schutt, und wird in Gärten gezogen. Dieſe Pflanze war ehedem als aromatiſch officinell, ſie eignet ſich zu ſtärkenden Kräuterbädern; dem Geruche gehen die Katzen nach. Man findet ſie auch in Nordamerika, wo ſie vermuthlich eingeführt verwilderte. Sie iſt daſelbſt, wie bei uns, ein gemeines Hausmittel.

Lavendula Spica L. ♄, Spik, gemeiner Lavendel, eine Gebirgspflanze des ſüdlichen Europa's, die häufig ihres ſtarken aromatiſchen Geruches wegen in unſern Gärten gebaut wird. Dieſe officinelle Pflanze iſt

reitzend, wie alle aromatiſche Mittel. Man benutzt ſie beſonders, das kampferhaltige ätheriſche Oehl, Spiköhl, daraus zu ſcheiden, und das wohlriechende Waſſer, Eau de Lavende, zu bereiten.

Alle Arten der Gattung Mentha, Münze, ſind ausgezeichnet aromatiſch und liefern geiſtiges Waſſer und weſentliches Oehl. Officinell ſind in dieſer Hinſicht noch: Mentha piperita L. 4, Pfeffermünze, Mentha Pulegium L. 4, Polei, Herzpolei, und Mentha crispa L. 4, Krauſemünze, wofür gewöhnlich Mentha crispata Schrader 4. Garten-Krauſemünze, gebraucht wird. Sonſt wurden noch Mentha sylvestris L. 4, wilde Münze, Pferde-Münze oder Polei, Roßbalſam, Herzenstroſt, Mentha viridis L. 4, grüne Münze, unter die officinellen Pflanzen gerechnet. Am kräftigſten iſt Mentha piperita, deren Oehl vorzüglich kampferhaltig iſt. Dieſe in England einheimiſche Pflanze wird häufig in unſern Gärten angetroffen. Man könnte ſie, da ſie ſtark geſucht, und theuer bezahlt wird, mit Vortheil anbauen; ſie würde in den Flußniederungen auf reichem Boden vorzüglich gedeihen. Die übrigen genannten Arten ſind, bis auf Mentha crispata, die man nur als Gartenpflanze kennt, deutſche Gewächſe, und kommen auch ſtellenweiſe bei uns vor, aber die gemeinſten Arten unſerer Flora ſind: Mentha arvensis L. 4, Feldmünze, Kornmünze, wilder und Pferd-Polei, ein gemeines Unkraut auf feuchten und den Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Aeckern, und Mentha aquatica L. 4, Waſſer-, Kröten- und Fiſch-Münze,

Roß- und Waſſer-Balſam, Pferde-Polei, die in Gräben und an Waſſerufern wächſt. Die Arten dieſer Gattung ſind einander ähnlich und oft ſchwer zu unterſcheiden. Die Meinungen und Annahmen der Naturforſcher ſtimmen in Hinſicht derſelben nicht immer überein. Alle ſind ſtarkreitzend, ſonſt krampfſtillend, auflöſend und ſtärkend. Man trinkt den Aufguß als Thee; man gebraucht ſie äußerlich, um Verhärtungen in den Brüſten der Säugenden zu vertheilen, und zu Kräuterbädern. Nur die Schafe mögen dieſe Pflanzen, welche die Milch der Kühe, die zufällig davon gefreſſen haben, gerinnen machen. Die Bienen ſammeln Honig in ihren Blüthen.

Glechoma hederacea L. 4, Gundermann, Gundelrebe, Erdepheu, Udram, wächſt bei uns und in der neuen Welt, an Hecken und Mauern, in Wäldern und Gebüſchen und überhaupt an feuchten Standorten. Dieſe Pflanze iſt officinell, bitter und aromatiſch. Der Aufguß als Brrſtthee, iſt ein gewöhnliches Hausmittel. Man gebraucht ſie zu Kräuterbädern und als Küchengewächs in Suppen. Man wirft etwas von dem Kraut in die Bierfäſſer, wenn man das Bier klar erhalten, und deſſen zu ſchnelle Gährung aufhalten will. Der ausgepreßte Saft wird mit etwas Wein vermiſcht, als ein Augenmittel bei Pferden, auf deren Hornhaut ſich weiße Flecke zeigen, angewandt; und das Decoct ſoll den Pferden als ein Wurmmittel dienlich ſein. Das Vieh frißt dieſe Pflanze, die nur ungeſunden Schafen nicht zuträglich ſein ſoll. Ihre Blumen liefern Honig den Bienen.

Verschiedene Arten der Gattung Lamium, Bienensaug, taube oder todte Nessel, kommen bei uns vor. Sie werden von Schafen und Ziegen, nicht aber von anderm Vieh gefressen. Ihre Blüthen sind den Bienen besonders angenehm. Lamium album L. 4, weißer Bienensaug, Wurmnessel, Erzengel, wächst an Hecken. Die jungen Blätter dienen als Gemüse, und die Blüthen, die ehedem officinell gewesen, sind an manchen Orten noch ein gebräuchliches Hausmittel. Der Aufguß davon liefert ein gelind zusammenziehendes Gurgelwasser.

Von der Gattung Galeopsis, Hohlzahn, Hanf- und Hunds-Nessel, Katzengesicht, wachsen verschiedene Arten als einjähriges Unkraut auf unsern Feldern. Ihre Blumen ziehen die Bienen an; ihr Samen enthält viel Oehl, und eignet sich zu Vogelfutter. Der Samen von den größeren Arten wird wirklich in einigen Gegenden zum Oehlschlagen benutzt, und man hat den Anbau dieser Pflanzen, die auch auf schlechterem Boden fortkommen, vorgeschlagen. Schafe und Ziegen fressen das Kraut, von anderem Vieh wird es in der Regel verschmähet.

Galeopsis Tetrahit L. ⊙, großer stachliger Hohlzahn, wächst auf dem Felde und in Wäldern, und kommt in der neuen Welt auch vor. Die neueren Naturforscher haben von der gemeinen rothblüthigen Pflanze, für die sie den Linnēischen Namen beibehalten, verschiedene Nebenformen als eigene Arten getrennt, unter andern Galeopsis cannabina Withering ⊙. Diese unterscheidet sich durch größere, gelbe violettgefleckte Blumen,

und durch höheren Wuchs; ſie verdiente vorzüglich als nutzbare Pflanze beachtet zu werden.

Galeopsis Galeobdolon L. 4, Goldneſſel, gelbe Waldneſſel, gelber Hahnenkopf. Dieſe gelbblühende Pflanze, die in Wuchs und Blättern den Lamium-Arten gleicht, begründet nach neueren Anſichten eine eigene Gattung: Galeobdolon luteum Hudson. Sie wächſt an Hecken und Zäunen, und kann zu einer ſchönen gelben Farbe benutzt werden.

Betonica officinalis L. 4, von welcher die bei uns einheimiſche Betonica stricta Aiton 4, kaum zu unterſcheiden ſein möchte, wächſt in Wäldern an ſchattigen Flußufern und auf Wieſen. Dieſe Pflanze war ſonſt officinell, und ſtand vor alten Zeiten in großem Ruf. Der Aufguß iſt ſtärkend, und befördert die Ausdünſtungen der Haut. Die getrockneten und zerriebenen Blätter ſind ein Nießmittel. Die Wurzel erregt Erbrechen und führet ab. Das Kraut wird, in Milch gekocht, den Rindern eingegeben, die ſcharfgiftige Pflanzen gefreſſen haben, und dieſes Mittel ſoll der Entzündung der Eingeweide vorbeugen. Die Blumen ſind den Bienen angenehm. Kraut und Blumen färben die mit Wismuth vorbereitete Wolle dauerhaft olivenbraun.

Von der Gattung Stachys, Andorn, Bulkiskraut, ſind verſchiedene Arten bei uns einheimiſch. Stachys sylvatica L. 4, ſtinkender Wald-Andorn, taube Wald-, Kröten- und Scharlach-Neſſel, Schnoppen, wächſt in Gebüſchen und Wäldern an ſchattigen und feuchten Orten. Dieſe Art zeichnet ſich aus

durch ihren ſtarken Uebelgeruch; ſie wird gleichwohl von den Rindern gefreſſen. Die Stengel, nach der Blüthezeit wie Flachs und Hanf bearbeitet, liefern ein ſehr weißes und feines Garn. Das Kraut färbt gelb.

Ballota nigra L. 4, ſchwarze Ballote, ſchwarzer ſtinkender Andorn. Man findet überall in Hecken und Zäunen dieſe Pflanze, die mit äſtigen Stengeln zu einer Höhe von drei bis vier Fuß heranwächſt. Das Vieh frißt ſie nicht. Man hat das Kraut zu äußerlichem Gebrauche als ſchmerzſtillend, und den Aufguß davon als Thee in hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen empfohlen. Etliche unterſcheiden ſehr ähnliche Nebenformen als eigne Arten.

Marrubium vulgare L. 4, gemeiner Andorn, weißer und wilder Dorant oder Taurant, weiße Leuchte, Gottwerges, Berghopfen, Morabel, wächſt bei uns und in Amerika an Zäunen in den Dörfern und an den Wegen. Dieſe Pflanze iſt officinell, das bittere Prinzip iſt in ihr vorherrſchend; ihr Geruch iſt würzhaft und angenehm. Die Bienen beſuchen ihre Blumen.

Leonurus Cardiaca L. 4, Wolfsfuß, Wolfstrappe, Herzgeſpann, wildes Mutterkraut, Löwenſchwanz. Dieſe Pflanze wächſt in Dörfern und an Hecken, bei uns und in Amerika, wo ſie vermuthlich durch die Europäer eingeführt worden. Sie hat einen ſtarken neſſelartigen Geruch und einen bittern Geſchmack, ſie war ſonſt officinell und wurde zu den bittern, magenſtärkenden Mitteln gerechnet. Sie wird in Krankheiten des Rind-

viehes angewandt. Pferde, Schafe und Ziegen, freſſen das Kraut, die Rinder verſchmähen es. Die Blumen ziehen die Bienen an. Dieſe Pflanze liefert eine dunkle Olivenfarbe.

Clinopodium vulgare L. 4, gemeine Wirbeldoſten, kleine Bergmünze, kleiner Wohlgemuth, Beetfuß, Haupt- und Wilddoſt, wilde Baſilie; wächſt bei uns und in Amerika auf dürrem ſteinigem Grunde an Hecken und in Gebüſchen. Dieſe Pflanze iſt gewürzhaft, und war ehedem officinell; ſie ſoll öfters in den Apotheken für Melissa Calamintha L., gebraucht werden.

Origanum vulgare L. 4, gemeiner Doſt, braune, wilde und Wald-Doſten, Wohlgemuth, wilder Majoran, Crant, Coſtenz, Schuſterkraut, wächſt bei uns und in der neuen Welt, an ſteinigen trocknen Orten unter dem Geſträuch. Dieſe officinelle Pflanze iſt in hohem Maaße aromatiſch, nervenſtärkend, ſchweißtreibend, und wird äußerlich zu Umſchlägen, Kräuterkiſſen und Kräuterbädern gebraucht. Die Blumen und die zarteren oberen Theile können füglich den Thee erſetzen. Origanum vulgare und Menyanthes trifoliata liefern, zuſammen genommen, den beſten Stellvertreter des Hopfens beim Bierbrauen. Man hängt das friſche Kraut in Wein- und Bierfäſſer, um das Sauerwerden des Getränkes zu verhüten; man legt es zwiſchen die Kleider, um die Motten davon abzuhalten; man bindet es um den Stamm der Obſtbäume, um den Ameiſen zu wehren, mit welchem Erfolg — bleibe dahin geſtellt. Dieſe Art kann in un-

sern Küchen den Majoran, Origanum Majorana L. ersetzen. Diese Pflanze tauget vorzüglich zum Roth- und Braunrothfärben, und wird in Rußland und Schweden gewöhnlich dazu benutzt. Sie liefert viel Honig den Bienen.

Origanum Majorana L. ☉, Majoran, Meyeran; mit diesem Sommergewächs wird gewöhnlich die ausdauernde Art, Origanum majoranoides W. 4 ♄ verwechselt. Nur die erste Pflanze wird unter die officinellen gerechnet, aber beide besitzen gleiche Kräfte, beide werden gewöhnlich als Küchenkräuter und zur Würze der Speisen in unsern Gärten gebaut. Der Majoran liefert viel ätherisches Oehl, welches in der Medizin zu äußerlichem Gebrauche dient. Verschiedene andere südeuropäische Arten derselben Gattung sind gleich ausgezeichnet gewürzhaft.

Thymus vulgaris L. ♄, Thymian, Thümel; Bienenkraut, Dehmuth, römischer und welscher Quendel. Diese südeuropäische würzhafte Pflanze wird in unsern Gärten gebaut und dient zur Würze der Speisen. Sie ist officinell.

Thymus Serpyllum L. ♄, Quendel, wilder Thymian, Feldkümmel, Feld-Polei, Hühnerkraut. Diese ausnehmend würzhafte Pflanze, die gesellig wachsend sandige Hügel und Flächen bei uns bedeckt, wird auch in der neuen Welt, anscheinlich wild, gefunden. Sie ist officinell und wird medizinisch wie Thymus vulgaris, Origanum vulgare und Majorana gebraucht. Der Aufguß der Quendelblätter ist ein angenehmes Getränk, welches den Thee ersetzt; die Blumen sind honigreich und zie-

hen die Bienen an; man reibt mit dieſer Pflanze die neuen Stöcke, in die man Bienenſchwärme einfangen will. Der Quendel iſt ein gutes Futter für die Schafe, welche jedoch die feinen Gräſer vorziehen, welche dazwiſchen wachſen; man hat ihn wider die Drehkrankheit der Schafe empfohlen, die er ſicher nicht zu heilen vermag. Dieſes Gewächs iſt ſehr veränderlich; auf dürrem und feſtem Boden, an ſonnigen und ſchattigen Standorten wechſelt es die Geſtalt, und verſchiedene Spielarten ſind von einigen Botanikern für eigene Arten angeſehen worden.

Melissa officinalis L. 4, Citronen-Meliſſe, gemeine Garten- und Apotheker-Meliſſe, Citronen-, Bienen-, Immen-, Herz- und Mutter-Kraut, Ivenblatt. Dieſe ſüdeuropäiſche Gebirgspflanze wird oft in Gärten gezogen, ſie iſt aromatiſch und officinell, und empfiehlt ſich durch ihren lieblichen Citronengeruch. Der Aufguß als Thee iſt angenehm, nervenſtärkend und blähungstreibend. Man gebraucht auch das deſtillirte Waſſer und das ätheriſche Oehl, welches man nur in geringer Menge daraus erhält.

Scutellaria galericulata L. 4, gemeines Schild- oder Helmkraut, Flecken-, Tertian-, Fieberkraut, wächſt bei uns und in Amerika an Waſſerufern und in Gräben. Dieſe Pflanze iſt dem Teucrium Scordium an die Seite geſetzt, und als Fiebermittel empfohlen worden.

Prunella vulgaris L. 4, Prunelle, Braunheil, Halskraut, Antoniuskraut. Dieſe Pflanze kommt in Nordamerika und auf Neuholland auch vor. Man findet ſie auf ſandigem Lehmboden, auf Weideplätzen und in

Gebüſchen an hohlen Stellen, wo ſich zuweilen das Regenwaſſer anſammelt. Sie war ehedem als gelindzuſammenziehend officinell, und wurde äußerlich als Wundmittel und zu Gurgelwaſſer gebraucht. Sie enthält viel Salz, wird von allem Vieh abgeweidet, und kann als Salat gegeſſen werden. Die Blumen werden von den Bienen beſucht.

Prunella grandiflora W. 4, großblüthige Prunelle, unterſcheidet ſich von der vorigen Art hauptſächlich nur durch ihre Größe; ſie hat gleiche Eigenſchaften. Sie wächſt gewöhnlich auf lehmigen Hügeln, worunter Mergel liegt, und kann zu einem Wahrzeichen dienen, wo Mergel zu ſuchen ſei.

So weit die Lippenblumen.

Verbena officinalis L. 4, Eiſenhart, Eiſenkraut, Eiſerich, Stahlkraut, Hahnenkampf, iſt die einzige bei uns einheimiſche Art einer Gattung und einer Pflanzenfamilie, die einer wärmeren Natur angehören. Linné rechnete die Gattung Verbena zu ſeiner II. Klaſſe. Die Arten mit zwei Staubfäden werden jetzt in jener Klaſſe unter einem neuen Gattungsnamen aufgeführt, und die mit Vier Staubfäden, die den Namen Verbena behalten haben, in der gegenwärtigen, und zwar, nach verſchiedenen Anſichten, in der erſten, oder in der zweiten Ordnung derſelben. Verbena officinalis wächſt auch auf Neuholland. Man findet bei uns dieſe Pflanze häufig in den Dörfern und um die Anſiedelungen. Sie iſt officinell geweſen, und ſtand einſt in großem Rufe, jetzt hat man ſie vergeſſen. Sie gehört zu den zuſammenziehenden Mit-

teln. Man ſoll ſie vor Zeiten zum Härten des Eiſens gebraucht haben. Die Schafe freſſen das Kraut, und die Bienen beſuchen die Blumen.

2. Ordnung. Mit bedecktem Samen.

Die Familie der Larven- oder Maskenblumen iſt minder natürlich als die der Lippenblumen, ſie iſt minder zahlreich, aber allgemeiner und gleichmäßiger verbreitet als dieſelbe, indem ſie arktiſch-alpiniſche und tropiſche Gattungen einbegreift. Sie zerfällt ebenfalls nach dem Linnéiſchen Syſtem in zwei Hauptgruppen, von denen wir die kleinere in der II. Klaſſe bereits abgehandelt haben: Veronica, Gratiola. Verſchiedene Gewächſe dieſer Familie beſitzen ausgezeichnete mediziniſche Eigenſchaften, und etliche ſind zu den Giftpflanzen zu rechnen.

Rhinanthus Crista galli L. ☉, oder R. major und minor Ehrhardt, Hahnenkamm, Taſchenkraut, Klapperkraut, Glitſch, Schurre, Rodel, Geelrodel, klingender Hans. Dieſe Pflanzen wachſen häufig auf unſern Wieſen, wo man ſie eben nicht gerne ſieht, weil ſie nur vor der Blüthezeit zu Futter gut ſind, und von dem Vieh verſchmäht werden, wenn ſie Samen tragen. Man gewinnt ſie für die Fütterung, wenn man ſie früh abmäht, und vertilgt ſie zugleich, da ſie einjährig ſind, und man alſo ihrer Ausſaat zuvorkommt. Sie wachſen auch bisweilen unter dem Getreide; ihr Samen, dem Korne in Menge beigemiſcht, giebt dem Mehl eine dunkle Farbe und einen unangenehmen Geſchmack, aber keine ſchädliche Eigenſchaft. Rhinanthus Crista galli gehört zu

der arktiſchen Flora, und kommt in beiden Continenten vor.

Euphrasia officinalis L. ⊙, gebräuchlicher weißer Augentroſt, Augendienſt, weiße Leuchte, Lichter Tag, Hirnkraut. Dieſe Art, die nach neueren Naturforſchern verſchiedene Arten einbegreift, gehört der arktiſchen, dem Norden beider Feſtlande gemeinſchaftlichen Flora. Der Augentroſt wächſt bei uns häufig auf Wieſen und Triften; er war als zuſammenziehend officinell, wurde ſonſt allgemein, und wird noch in Holland in Augenkrankheiten angewandt.

Euphrasia Odontites L. ⊙, Zahntroſt, rother, brauner Augentroſt. Dieſe größere rothblühende Art wächſt auf feuchten Wieſen und Aeckern; ſie wurde ſonſt als ein Mittel wider Zahnſchmerzen angegeben. Das Vieh frißt dirſe und die vorhergehende Pflanze.

Melampyrum arvense L. ⊙, Acker-Fleiſchblume, Acker-Kuhweizen, rother Wachtel-, Mohren- oder Schwarz-Weizen, Brand, Scharnikel, St. Petersblume. Dieſe Pflanze wächſt beſonders auf Mergel- oder kalkhaltigem Boden, als Unkraut unter dem Getreide. Ihr Samen, ohne ſchädlich zu ſein, theilt dem Mehl eine blaue Farbe und einen bittern Geſchmack mit. Das Kraut wird von dem Vieh beſonders gern gefreſſen, und giebt den Kühen eine gute Milch. Die Bienen beſuchen die Blumen. Die rothe Blumenähre und das Kraut enthalten einen blauen Farbeſtoff, von dem ſich der Gewerbfleiß Vortheil verſprechen dürfte.

Verſchiedene andere Arten derſelben Gattung wachſen in Wäldern, Gebüſchen und auf Triften. Alle ſind gute Futterkräuter, und liefern Honig den Bienen. Melampyrum nemorosum L. ☉, Wald-Kuhweizen, Tag und Nacht-Kraut, zeichnet ſich aus durch die Farbenpracht ſeiner purpurnbelaubten Endzweige.

Die Gattung Pedicularis, Läuſekraut, Rodel, iſt der arktiſch-alpiniſchen Flora eigenthümlich; das Hochgebirge Mexico's bringt die ſüdlichſte der bekannten Arten hervor; nur wenige ſind in der norddeutſchen Ebne einheimiſch.

Pedicularis palustris L. ☉, Sumpf-Läuſekraut, brauner oder purpurner Rodel, großes Fiſtelkraut, wächſt bei uns häufig in Sümpfen und auf feuchten Wieſen. Dieſe Pflanze gehört zu den ſcharfäzenden, und wird nur von den Ziegen gefreſſen. Rindern und Schafen ſoll ſie ſchädlich ſein. Es iſt ein Vorurtheil des Landmanns, daß ſie bei dem Vieh Läuſe zeugt. Sie war ſonſt officinell; man hat ſie in Fiſtelſchäden angewandt.

Antirhinum Linaria L., Linaria vulgaris W. A., gemeines Leinkraut, Frauen-, Marien-, Catharinen-, Mauer-, Wald- und Krähen-Flachs, wilder Flachs, Flachs-, Harn-, Scheiß-, Nabel-, Stock-, Feigwarzen- und Ackerlein-Kraut. Dieſe Pflanze wächſt bei uns und in Nordamerika an ſonnigen trocknen Standorten, auf Triften, Feldern und an Wegen. Sie wird von dem Vieh nicht berührt; ſie iſt bitter

von Geſchmack, und hat, wenn man ſie zerquetſcht, einen widerlichen Geruch. Man hat ihr eine giftige Schärfe zugeſchrieben; die Bienen ſammeln Honig in ihren Blumen. Sie iſt neuerdings wiederum unter die Zahl der officinellen Pflanzen aufgenommen worden.

Noch etliche Arten derſelben Gattung ſind bei uns einheimiſch, ſie ſind ſeltener und unſcheinſamer. Das Vieh frißt ſie in der Regel nicht, und ſie ſind uns verdächtig. Ein Paar ſind als bitter und zuſammenziehend zu Wundmitteln empfohlen worden. Verſchiedene ſüdlichere prachtvolle Arten werden als Zierpflanzen in unſern Gärten gepflegt.

Scrophularia nodosa L. 4, knotige Braunwurz, Kropf-, Ranken-, Feigwarzen-, Knollen-, Rauch-, Wurm-, Käfer-, Fiſch- und Sauwurz, Sauranke, ſchwarzer und brauner Nachtſchatten. Dieſe Pflanze wächſt an feuchten und ſchattigen Orten. Ihr Geruch iſt widrig, gleichwohl beſuchen die Bienen ihre Blüthen. Die Wurzel war ehedem officinell; ſie führet ab, und erregt Erbrechen in größeren Gaben; man hat ſie in vielen Krankheiten, und beſonders in den Scropheln, von denen ſie den Namen hat, empfohlen. Man giebt ſie jetzt auf dem Lande den Schweinen, die an Würmern leiden, und wäſcht dieſe Thiere, wenn ſie räudig ſind, mit dem Decoct der Blätter. Der zerſtoßene Samen iſt als Wurmmittel geprieſen worden, und man hat, zur Heilung des Kropfes, vorgeſchrieben, die

äußere Rinde der Wurzel in Waſſer geſchabt zu trinken, aber die Wurzel ſelbſt am Halſe zu tragen, bis ſie troken wird, und dieſe Kur bis zur Geneſung fortzuſetzen.

Scrophularia aquatica L. 4, Waſſer-Braunwurz, Bachſchaum, Kreuzneſſel, St. Antonskraut, falſche Waſſer-Betonie, weißer Nachtſchatten; ſehr ähnlich der vorigen Art, von welcher ſie ſich hauptſächlich nur durch ihren geflügelten Stengel unterſcheidet, hat denſelben Geruch, denſelben Geſchmack, beſitzt gleiche Kräfte, und war auch ſonſt officinell. Sie wächſt im und am Waſſer an ſchattigen Orten. — Die mehrſten Arten derſelben Gattung kommen am mittelländiſchen Meere vor.

Digitalis purpurea L. ♂, purpurfarbiger Fingerhut, Waldglöcklein, Waldſchelle. Dieſe Gift- und Arzeneipflanze wächſt wild auf dem Harz und in Schleſien in Wäldern und Gebüſchen, beſonders auf kieſeligtem oder ſandigem Boden, und verliert auf unſern Blumen-Beeten einen Theil ihrer Wirkſamkeit. Sie muß für die Apotheken im Gebirge geſammelt werden. — Sehr ähnliche Arten, die neuere Naturforſcher unterſcheiden möchten, kommen in ihren Kräften überein. Dieſe Pflanze enthält ein ſcharfes Gift; ihr Saft kann Entzündungen im Munde, im Gaumen und im Magen verurſachen. Sie bewirkt in gröſſeren Gaben, unter verminderter Frequenz des Pulsſchlages, Erbrechen, Stuhlgang, Schwindel, vorübergehendes Erblinden, und endlich den

Tod. In ſehr kleinen Gaben fördert ſie, wie kein anderes Mittel, die Ausſcheidung des Harnes in den Nieren, und wird beſonders in der Waſſerſucht, aber mit der größten Vorſicht, angewandt. Man hat ſie auch bei Scrophuln und ſcrophulöſen Geſchwüren, innerlich und äußerlich gebraucht.

Zwei andere Arten derſelben Gattung: Digitalis ambigua L. 4, großblüthiger oder gelber Fingerhut, und Digitalis lutea L. 4, kleinblüthiger, gelber Fingerhut, kommen noch ſtellenweiſe in Norddeutſchland, beſonders in bergigen Gegenden, vor, und ſind zu den gefährlichen Pflanzen zu rechnen. Es iſt namentlich von der letztgenannten bekannt, daß ſie der giftigen Schärfe des purpurfarbigen Fingerhuts theilhaftig iſt.

Die Gattungen Orobanche und Lathraea enthalten blattloſe Gewächſe, die der grünen pflanzlichen Farbe nicht theilhaftig ſind, und die paraſytiſch auf den Wurzeln anderer Pflanzen wachſen. Dieſe und wenige ähnliche ausländiſche Gattungen, bilden eine kleine Sippſchaft, die ſich den Larvenblumen anreihe. Die Blumenbildung iſt in beiden Familien dieſelbe. Einzelne Gattungen und Arten aus ſehr verſchiedenen Pflanzenfamilien ſind blattlos, farblos, paraſytiſch, wie die Orobanchen, und kommen mit denſelben nur in Hinſicht der Blume und der Frucht nicht überein. — Monotropa X. Klaſſe; Cytinus, Sippſchaft der Haſelwurz; verſchiedene Orchideen u. a. — Aus der Gruppe der Orobanchen ſind verſchiedene Arten bei

uns einheimiſch, nur eine nimmt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

Orobanche ramosa L. ⊙, Hanfwürger, Hanfmännchen, äſtige kleine Sommerwurz. Dieſe Art wächſt häufig als ein höchſt verderbliches Unkraut unter dem Hanf, blühet vom Junius bis Auguſt, und verſtreuet gegen September ihren Samen. Um dieſes Sommergewächs zu vertilgen, müßte man es vor der Fruchtreife ausraden, welches vielleicht leichter anzurathen, als auszuführen iſt.

Linnaea borealis Gronovius ♄ nordiſche Linnee, aus der Familie der Caprifolien. Dieſe zierliche Pflanze, die einzige Art ihrer Gattung, gehört der gemeinſamen arktiſch-alpiniſchen Flora, und wird in Norddeutſchland nur an wenigen Orten in alten ſchattigen Kiefernwäldern, auf feuchtem mooſigem Grunde gefunden. Sie iſt dem verehrten Andenken des Vaters der Wiſſenſchaft geweiht, und jeder Naturforſcher freut ſich mit frommem Sinn, ſie anzutreffen. Die Linnaea iſt in Schweden officinell.

XV. Klaſſe.

Zwitterblumen mit Sechs freien Staubgefäßen, Vier längeren und Zwei kürzeren Staubfäden.

Dieſe Klaſſe, wenn man daraus eine einzige Gattung ausländiſcher Pflanzen entfernt, beſteht nur aus der Familie der Kreuzblumen. Natürlicher als dieſe vielumfaſſende Sippſchaft kann keine andere ſein. Keine künſtliche Eintheilung des Pflanzenreiches vermöchte ſie zu zerreißen. Es iſt vielmehr eine ſchwierige Aufgabe, die ſehr ähnlichen, ſehr nahverwandten Arten, die ſie einbegreift, naturgemäß in kleinere Gruppen, oder in Gattungen zu vertheilen, und die Linnëiſchen Gattungen haben meiſt, wie unter den Doldengewächſen, ihre Gültigkeit verloren.

Man kennt über 900 Arten der Kreuzblumen. Dieſe Pflanzenform wird zwar in allen Floren der Welt durch etliche derſelben vergegenwärtiget, ſie erhält aber in der europäiſchen ihre größte Bedeutſamkeit, und tritt da bezeichnend hervor. Viele Arten gehören der arktiſchen Flora an, mehrere noch ſind im mittleren Europa, im ſüdlichen Europa, und in den aſiatiſchen Ländern, die am mittelländiſchen Meere liegen, einheimiſch. Die Anzahl der Arten nimmt auf unſerm Continente gegen Oſten ab; ſehr wenige beſtehen unter der heißen Zone, und ziehen ſich meiſt auf die Gebirge zurück; mehrere ſtellen ſich auf der ſüdlichen Halbkugel wieder ein; das Vorgebirge der guten Hoffnung bringt ſie in größerer Anzahl hervor als

Neuholland und die Südſpitze Amerika's. Verſchiedene Arten gehören zu dem Unkraut, das der geſittete Menſch überall mit ſeinen Pflanzungen und Saaten verbreitet hat.

Alle Kreuzblumen kommen in ihren Eigenſchaften, wie in ihrer äußern Erſcheinung überein. Sie enthalten alle einen Stoff, den Stickſtoff, der ſich ſonſt nur in thieriſchen Gemiſchen vorfindet, und wodurch ſich dieſe von den pflanzlichen unterſcheiden. Dieſer Eigenthümlichkeit ſind die mehrſten Eigenſchaften dieſer Gewächſe zuzuſchreiben. — Es entwickelt ſich aus denſelben, wenn ſie in Fäulniß übergehen, flüchtiges Salz (flüchtiges Alkali, Ammonium). Sie beſitzen ein ſcharfes Prinzip, welches von einem flüchtigen Oehle herzurühren ſcheint, das die Kunſt aus ihnen auszuſcheiden vermag; dieſes Oehl hat den Geſchmack und den Geruch, wodurch die Kreuzblumen ſich auszeichnen. — Die eigenthümliche Schärfe dieſer Gewächſe iſt in hohem Grade reitzend. Die Pflanzen-Arten und Pflanzen-Organe, in denen ſie vorzugsweiſe hervortritt: der Senfſamen, Synapis, — die Meerrettigwurzel, Cochlearia Armoracia, das Pfefferkraut, Lepidium latifolium u. ſ. w., wirken entzündlich als rothmachende Mittel, als Senfpflaſter, auf die Haut. Daſſelbe ſcharfe Prinzip, innerlich angewandt, wirkt auf das Blutſyſtem, und befördert die Abſonderung des Harnes und des Schweißes. Hierin liegt die allgemein anerkannte antiſcorbutiſche Eigenſchaft der Kreuzblumen. Diejenigen Arten, worin ſich dieſes Prinzip in Schleim und Zuckerſtoff einhüllt, dienen vorzugsweiſe zu unſerer Nahrung. Sie ſind gleichwohl antiſcorbutiſch, und das ſcharfe Prin-

zip wird bei beginnender ſaurer Gährung wiederum befreit, wie es das Sauerkraut beweiſt, welches im Schaarbock für beſonders heilſam gilt. Die Kreuzblumen ſind nahrhafter als die übrigen Gemüſearten; Geſchmack und Geruch ſind bei vielen zu ſtark, um angenehm zu ſein; wir ziehen auch meiſt zu unſerer Speiſe die Theile dieſer Gewächſe vor, die, dem Licht entzogen und gebleicht, milder geblieben ſind. Wir erzeugen in unſern Gärten eine künſtliche Bleichſucht an dem Kohl, dem Seekohl u. a. m., um ſie uns wohlſchmeckender zu machen. Der Samen aller Kreuzblumen enthält ein fettes Oehl, welches aus mehreren mit Vortheil gewonnen wird, und verſchiedene Arten werden als Oehlpflanzen angebaut. In dem Senfſamen und anderen iſt dieſes milde Oehl mit dem flüchtigen ſcharfen verbunden, und letzteres bedingt dann die Eigenſchaften dieſer Samenarten. Die Pferde verſchmähen in der Regel die Kreuzblumen; dem anderen Vieh, beſonders aber den Schafen, ſind ſie ein angenehmes Futter. Die Bienen ſammeln Honig aus ihren Blüthen.

Die Gewächſe dieſer Sippſchaft ſind meiſt krautartig, ſeltener ſtrauchartig. Sie kommen meiſt, von der Schneegrenze bis zu den Ebnen hinab, an offnen, freien Standorten vor, und gefallen ſich beſonders auf einem mit thieriſchen Stoffen gedüngten Boden. Die Naturforſcher unterſcheiden die Gattungen und Arten dieſer Pflanzen hauptſächlich an ihren Früchten.

1. Ordnung. Mit Schötchen.

Myagrum sativum L. ⊙, gemeiner Leindotter,

Flachsdotter, Dort, Dotterlein, Finkenſamen, kleiner Oehlſamen. Dieſe Pflanze, die man mit den folgenden Arten aus der Gattung Brassica nicht verwechſeln ſoll, wächſt auf den Aeckern, beſonders unter dem Lein, als Unkraut, und wird in einigen Gegenden als Oehlpflanze angebaut. Der Leindotter kommt auf leichtem, ſandigem Boden fort, erfordert aber Dünger, und ſauget das Land aus. Er wird von den Inſekten verſchont. Der Samen dient dem Geflügel zur Nahrung. Die alten Griechen haben ihn unter das Brod gemiſcht. Das Oehl, welches man daraus gewinnt, taugt zum Brennen, und ſelbſt zur Küche; es gefriert ſchwer, wird aber leicht ranzig. — Die Bienen umſummen den Leindotter zur Zeit der Blüthe.

Crambe maritima L. 4. Meerkohl, Seekohl, Strandkohl. Dieſe Strandpflanze wächſt an allen europäiſchen Küſten, und wird beſonders in England als Küchengewächs gebaut. Man ſäet im Herbſt den eben reif gewordenen Samen auf ſteinigen, ſandigen Boden aus. Die jungen Pflanzen erſcheinen zu Ende des Winters vor allen Frühlingskräutern, man deckt darüber cylindriſche Gefäße, deren Boden durchlöchert iſt. — Die alſo gebleichten Sprößlinge haben die Geſtalt des Spargels und den Geſchmack des Blumenkohles. Die ausgewachſene Pflanze iſt ein vorzügliches Futterkraut.

Isatis tinctoria L. ♂, Färber-Waid, Paſtel. Dieſe ſchätzbare Färber-Pflanze wächſt im ſüdlichen und mittleren Europa, und auch in einigen Gegenden Norddeutſchlands, an ſonnigen und ſteinigen Standorten wild,

und wird an vielen Orten angebaut. Sie verlangt eine lockere, wo möglich kalkhaltige Erde und gute Düngung; ſie gedeiht beſonders auf dem mergelhaltigen humöſen Boden der Flußniederungen. Der Waid erſetzt vollkommen den Indig. Das Continentalſyſtem Napoleon's hat denſelben zuerſt in Frankreich in Aufnahme gebracht, und deſſen Bedeutſamkeit in Handel und Gewerbe vergrößert. Das Kraut iſt auch ein gutes Viehfutter und den Schafen beſonders angenehm. Die Blumen liefern den Bienen Wachs und Honig, und aus dem Samen läßt ſich Oehl gewinnen. Der beträchtliche Indigo-Gehalt des Färberwaides und anderer Arten derſelben Gattung iſt in der Familie der Kreuzblumen eine merkwürdige Erſcheinung, die ſich nicht wiederholt.

Die Gattung Draba gehört vorzüglich der arktiſch-alpiniſchen Flora an. Die mehrſten Arten wohnen an den Gränzen des ewigen Schnee's. In unſerer Ebne kommt vor: Draba verna L. ☉, Hungerblume, Frühlings-Hungerblümchen, kleines Täſchelkraut, Gänſekraut, Nägelkraut. Dieſe kleine Pflanze erſcheint im Frühling überall auf dem Felde, und blühet vom März bis in den Mai. Sie liebt vorzüglich einen ſandig-lehmigen Boden; die Schafe weiden ſie gern ab. Es iſt ein lächerlicher Aberglaube, daß ſie Theurung und Hungersnoth vorbedeute. Es war ein lächerliches Beginnen von einer gelehrten Geſellſchaft, einen Preis auf deren Vertilgung zu ſetzen.

Alle Arten der Gattung Lepidium, Kreſſe, beſitzen in einem ausgezeichneten Grade den Geſchmack, den Ge-

ruch und die Eigenſchaften, die den Kreuzblumen eigenthümlich ſind. Alle Welttheile, alle Himmelsſtriche bringen deren hervor, und der Seefahrer findet ſie noch zu ſeiner Erquickung auf den kaum begrünten Corallenriffen des großen Oceans.

Lepidium ſativum L. ☉, Garten-Kreſſe. Dieſe anſcheinlich aus der Levante herſtammende Art wird als Salat- und Küchenkraut in unſern Gärten gebaut; ſie wurde ſonſt den officinellen Pflanzen beigezählt.

Lepidium ruderale L. ☉, Stinkkreſſe, Hundeſeuche, wilde Kreſſe, kleines Beſenkraut. Dieſe Art wächſt um unſere Wohnungen auf Schutt und Miſt, an Mauern und Wegen, und zeichnet ſich aus durch ihren ſtarken Uebelgeruch. — Ihre Blumen haben ausnahmsweiſe keine Kronenblätter und nur zwei Staubfäden.

Lepidium latifolium L. ♃, Pfefferkraut, armer Leuepfeffer, breitblättrige Kreſſe. Dieſe Art wächſt in Schleſien, Holſtein und anderwärts an feuchten Standorten wild, und wird in Gärten gezogen. Die Blätter, die brennendſcharf ſchmecken, werden in einigen Gegenden zum Salat gegeſſen.

Thlaspi Bursa pastoris L. ☉, gemeines Täſchelkraut, Hirtenſäckel, Sedel, Dachs- und Blutkraut, iſt ein allgemein verbreitetes Unkraut, welches beſonders auf gedüngtem Boden in Gärten und auf Aeckern gedeiht. Dieſe Pflanze iſt ſehr veränderlich; merkwürdig iſt die Spielart mit Zehn Staubfäden und ohne Blumenkrone, welche ſich durch den Samen fortpflanzt.

Die kleinen Vögel lieben die Blumen und die unreifen Samenkapſeln des Täſchelkrautes. Es wird von allem Vieh, beſonders gern aber von den Schafen gefreſſen. Dieſe Art war ehedem officinell.

Thlaspi arvense L. ☉, Acker-Täſchelkraut, breiter Bauern-Senf oder Kreſſe, Pfennig- und Hellerkraut, Läuchel, wächſt als Unkraut auf gutgedüngten Feldern. Dieſe Art hat einen knoblauchähnlichen Geruch, der ſich der Milch der Kühe mittheilen ſoll; das Vieh frißt ſie gern. Das ſcharfe Prinzip tritt in dem Samen hervor, der wie der Senfſamen benutzt werden kann, und ehedem auch officinell geweſen iſt.

Cochlearia officinalis L. ♂☉, gemeines Löffelkraut, Scharbocksheil, wächſt wild auf unſern nordiſchen Küſten, beſonders auf felſigem Grunde, und ſtellenweiſe auch im Binnenlande. Verſchiedene verwandte Arten ſind ſchwer zu unterſcheiden, und möchten ſelbſt in unſern Gärten, wo wir das Löffelkraut zu Gemüſe und Salat anbauen, verwechſelt werden. Sie kommen indeß in ihren Eigenſchaften überein, und dieſe Verwirrung kann nur dem Pflanzenforſcher auffallen. Das Löffelkraut iſt officinell, und wird ganz vorzugsweiſe als antiſcorbutiſches Mittel gerühmt. Der Seefahrer findet überall im Norden dieſe oder gleich heilſame verwandte Arten. Das Kraut iſt ein vorzügliches Futter für die Schafe, und die Blumen ziehen die Bienen an.

Cochlearia Armoracia L. ♃, Meerrettig, Kreen. Dieſe Pflanze, die auch in Deutſchland an See'n und Teichen wild wachſen ſoll, wird allgemein in Gärten, und

an manchen Orten, in Flußniederungen, wo ſie auf feuchtem, lockerm, humöſem Boden vorzüglich gedeiht, im Großen angebaut. Der Gebrauch der Wurzel in der Küche iſt bekannt. Dieſe Wurzel iſt auch officinell. Sie beſitzt nur friſch die Schärfe, die ſie als Würze der Speiſen und als Heilmittel wider den Scharbock, die Waſſerſucht u. ſ. w. empfiehlt. Das Kraut iſt ein gutes und Milch vermehrendes Futter für die Kühe.

Alyssum calycinum L. ☉, deutſches Steinkraut, wächſt auf dürren Hügeln, auf kalkhaltigem, röthlichem Thonboden, der gewöhnlich Mergeladern enthält, und kann zur Auffindung des Mergels leiten. — Die mehrſten Arten derſelben Gattung kommen im mittägigen Europa und in der Levante vor, in Norddeutſchland wachſen nur wenige.

2. Ordnung. Mit Schoten.

Cardamine pratensis L. 4, Wieſen-Kreſſe, braune, wilde, Feld-Kreſſe, Wieſen-Schaumkraut, Gauch- und Guckgucksblume, wächſt bei uns und im Norden beider Feſtlande häufig auf feuchten Wieſen, und iſt ein gutes Futterkraut. Man kann die Blätter, wie die der Brunnenkreſſe, genießen; die Blumen waren ehedem officinell; ſie liefern Honig den Bienen.

Cardamine amara L. 4, Bitter-Kreſſe, bittres Schaumkraut, bittre Gauchblume, wächſt an Quellen, Bächen, Waſſergräben u. ſ. w. Dieſe Pflanze unterſcheidet ſich von der eigentlichen Brunnen-Kreſſe, Sisymbrium Nasturtium L., nur durch die Frucht, und

ist zu allen Zeiten in Küchen und Apotheken damit verwechselt worden. Als Salatkraut ist sie bitterer und minder gut, als heilsames antiscorbutisches Mittel kann sie ohne Nachtheil damit verwechselt werden. Alle verwandte Arten derselben Gattung sind derselben Eigenschaften theilhaftig, alle sind gute Futterkräuter.

Sisymbrium Nasturtium L. 4, Brunnen- und Wasser-Kresse. Diese weit verbreitete Art wird im Norden und Süden beider Continente, und auf den Gebirgen der heißen Zone fast überall an Bächen und Quellen gefunden. Die Brunnen-Kresse wird als Salatkraut ganz vorzüglich geschätzt, man ißt sie besonders im Winter und Frühjahr, bevor sie Blumen und Samen trägt; um sicher zu sein, die Bitter-Kresse nicht an ihrer Statt einzusammeln, muß man zur Zeit der Fruchtreife die Standörte, wo sie wächst, und wo man sie wiederfinden kann, ausspüren. Diese Pflanze ward ehedem zu den officinellen gerechnet; sie wetteifert als antiscorbutisches Mittel mit dem Löffelkraut.

Sisymbrium Sophia L. ☉, Sophienkraut, Woll- und Wurmsamen, Habichtskraut, großes Besemkraut, wächst an Wegen und Zäunen, auf Schutt- und Misthaufen. Der Samen, der ungefähr die Schärfe des Senfes hat, war sonst officinell; man hat ihn wider die Würmer angerathen, und Rindern und Pferden gegen den Durchlauf eingegeben.

Erysimum officinale L. ♂, Hederich, wilder Senf, Weg-Senf, gelbes Eisenkraut, Eisenkrautwiblein, Kreuzkraut, wächst an Wegen und Zäunen, auf

Schutt und Miſthaufen. Dieſe Pflanze, die in Kraut und Samen die Schärfe der Kreuzblumen ausgezeichnet beſitzt, war ſonſt officinell. Sie iſt dem Vieh, und beſonders den Schafen, ein angenehmes Futter.

Erysimum Alliaria, Knoblauchskraut, Läuschel, Germſel, Rampen, Saft- und Saßkraut, wächſt in Wäldern, Gebüſchen und Hecken, riecht nach Knoblauch, und blühet weiß. Auch dieſe Art iſt officinell geweſen; man hat ſie zu äußerlichem Gebrauch bei bösartigen Geſchwüren empfohlen. Man ißt in England die Blätter dieſer Pflanze, die ſonſt zu den guten Futterkräutern zu rechnen iſt.

Verſchiedene Arten der Gattung Cheiranthus werden als Zierpflanzen, meiſt mit gefüllten Blumen in Gärten gezogen: Cheiranthus Cheiri L. ♂ 24 ħ, Goldlack, gelber Veiel, gelber Levkoje, Cheiranthus annuus L. ☉, Sommer-Levkoje, Cheiranthus incanus L. ♂ 24 ħ, Winter-Levkoje. Dieſe Pflanzen ſind im mittägigen Europa einheimiſch; die erſtgenannte kommt noch in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands auf altem Gemäuer vor; ihre Blumen waren ſonſt officinell. Unter den Kreuzblumen zeichnen ſich überhaupt die Cheiranthus- und Hesperis-Arten durch die Größe, die Farbe und den Duft ihrer Blumen aus.

Als Zierpflanzen werden auch gewöhnlich gezogen: Hesperis tristis L. ♂, Nachtviole, und Hesperis matronalis L. 24, Matronenblume, Pfingſt-, Winter- und Schoten-Viole, Frauen-Nachtviole, Damaskenblume. Die Blumen der letztgenannten Art

ſind am Tage geruchlos und duftreich in der Nacht, die der erſten ſind auch am Tage wohlriechend, aber in der Nacht um vieles würziger. Der Samen von Hesperis matronalis liefert ein gutes Oehl, und man könnte dieſe Pflanze den Oehlgewächſen beizählen.

Mehrere Arten der Gattung Brassica, Kohl, und Raphanus, Rettig, die zu unſerer Nahrung beitragen, und deren Samen uns Oehl liefert, ſind für uns die wichtigſten Gewächſe ihrer Sippſchaft. Dieſe dem Menſchen gehörige Arten haben ſich unter ſeiner Pflegze vielfältig verwandelt. Baſtard-Arten ſind aus ihrer Vermiſchung entſtanden, und es iſt eine der ſchwierigſten Aufgaben für den Pflanzenforſcher, die vielen vorhandenen Abarten, Spielarten und Formen zu den Stammarten, aus denen ſie entſproſſen ſind, zurückzuführen. Die Verwirrung wird noch dadurch vermehrt, daß, zum Nachtheil wechſelſeitigen Verſtändniſſes, die Landwirthe und Schriftſteller verſchiedener Gegenden dieſelben Namen anderen Pflanzen beilegen. Jeder Landwirth und Gärtner weiß allein diejenigen, die er meint, die er baut und die ihm einträglich ſind. Getrocknete Exemplare ſind zu Mittheilungen darüber meiſt unzureichend, da die Abänderungen die rübenförmigen Wurzeln und andere Theile der Pflanzen betreffen, die ſich nicht im Herbario aufbewahren laſſen. Der Naturforſcher bemerkt, daß verſchiedene Abänderungen derſelben Art, entweder eine fleiſchige eßbare Wurzel und wenig Samen, oder umgekehrt, viel Samen und keine nutzbare Wurzel liefern; ſo, daß der Ertrag an Wurzeln den Ertrag an Oehlſamen auszuſchließen ſcheint, und umgekehrt, und jede

Spiel-

Spielart entweder nur als Küchengewächs, oder nur als Oehlfrucht zu berückſichtigen iſt. Die Abänderungen mit verdickter Wurzel und wenig Samen ſcheinen überhaupt am weiteſten von den Stammarten abgewichen zu ſein.

Neben dem Hauptgewinn, den wir von dieſen Gewächſen erwarten, liefert noch ihr Kraut ein vorzügliches Viehfutter; die Blätter von allen können als Gemüſe gegeſſen werden; die Blüthen von allen ſind honigreich, und die Bienenzucht zieht keinen geringen Vortheil von dem Anbau der Oehlpflanzen dieſer Sippſchaft.

Dieſe nutzbaren Gewächſe ſind zugleich die Nahrung vieler Thiere aus verſchiedenen Klaſſen und Ordnungen, und der Landwirth hat gegen ſie die Frucht ſeiner Arbeit zu vertheidigen. Die ſchlimmeren dieſer Feinde ſind die unſcheinbarſten, bei denen die Zahl die Kraft erſetzt. Haſen und Kaninchen ſind des Kohles beſonders begierig; die Feldmäuſe verwüſten oft die Kohlrüben unter der Erde. Die Krähen zerhacken den Kohl und die Singevögel fallen über die Oehlſaaten her. Der Reithwurm, Gryllus Gryllotalpa L. und die Larve des Maikäfers verderben die Wurzeln; ein kleiner Glanzkäfer, und die Larven verſchiedener Rüſſelkäfer nagen die Blumen, und verhindern den Anſatz des Samens; die Raupen verſchiedener Schmetterlinge, Papilio Brassicae, Rapae und Napi L., verzehren oft in wenigen Tagen ganze Kohlfelder; der Erdfloh, Chrysomela oleracea L., verwüſtet bei trockener Witterung die Ausſaat aller Kreuzblumen, und die Schnecken ſind allem Kohl verderblich. — Gegen die Erdflöhe walzt man bei thauiger Nacht die Rübenfelder; die Walze

leckt dieſe Inſekten mit der befeuchteten Erde auf, und es iſt, bei trocknem Wetter, den jungen Pflanzen förderlich, dem Boden angepreßt zu werden. Man bedient ſich gegen die Raupen des Beiſtandes ihrer Feinde, und treibt, wo es angeht, die Enten in die Kohlfelder. Dieſe Vögel verſchlingen ſie in großer Menge. Die Hühner hingegen rühren ſie nicht an. Eine gemeine Bauernregel ſagt: Wenn der Kohl gut geräth, verdirbt das Heu.

Brassica oleracea L. ♂, der Garten-Kohl, wächſt wild an den felſigen Küſten, und ſtellenweiſe auch im Innern von Griechenland, Frankreich, England und Helgoland. Zu dieſer Stammart gehören alle Abänderungen, die in unſern Krautgärten als Küchengewächſe angebaut werden: alle grüne, weiße und rothe, glatte und krauſe Kopfkohl-, Blattkohl- und Blumenkohl-Arten, Brokoli oder Spargelkohl, und alle Kohlrabi oder Kohlrüben über der Erde, bei welchen der eßbare Theil eine Verdickung des Stengels iſt, und nicht die Wurzel ſelbſt. Bei allen Spielarten ſind die Blätter zu allen Zeiten vollkommen haarlos und glatt; ſie ſind fleiſchig, meiſt von bläulichem Reife bedeckt, gewöhnlich ganzrandig, und nie bis zu der Mittelrippe eingeſchnitten.

Brassica Rapa L. ♂, Rübe, franzöſiſch Rave. Dieſe Art, die der vorigen am wenigſten gleicht, ſcheint ebenfalls eine urſprüngliche Stammart zu ſein, und man kann annehmen, daß die übrigen aus der Vermiſchung beider entſtanden ſind. Das eigentliche Vaterland der Rübe iſt unbekannt. Wo man ſie in Europa antrifft,

ſcheint ſie nur verwildert zu ſeyn. Dieſe Pflanze ſieht aus, wie eine Art der Gattung Raphanus; das Kraut iſt grün ohne alle Beimiſchung von Blau; die Wurzelblätter ſind ſcharf mit langen borſtenartigen Haaren beſetzt, die ſich ſelbſt im Alter der Pflanze nicht verlieren. Zu dieſer Stammart gehören verſchiedene Spielarten von Rüben, Raves, von ſpilliger, kugeliger, ſcheibenförmiger Geſtalt, und von weißer, gelblicher oder röthlicher Farbe. Die Urart ſelbſt, oder eine wenig davon abgewichene Form, mit langer, dünner, kaumfleiſchiger Wurzel, wird in den Gebirgsgegenden von Südfrankreich als zweijähriges Oehlgewächs angebaut.

Brassica campestris L. ☉♂, Feldkohl, wird in verſchiedenen Gegenden von Europa, vermuthlich nur verwildert, angetroffen. Bei dieſer Art ſind die erſten jungen Blätter unten an den Rippen und Rändern mit kurzen ſteifen Haaren beſetzt, die im Alter der Pflanze ſich verlieren; das Kraut iſt glatt und mit bläulichem Reif überzogen; die untern Lappen der Wurzelblätter ſind bis zu der Mittelrippe getheilt. Die natürlichere Form dieſes Kohles wird als Oehlgewächs ein- und zweijährig angebaut, und unter dem Namen: engliſch Coleseet, franzöſiſch Colza, deutſch Raps und Rübe, vielfältig mit der folgenden Art verwechſelt. Hieher gehört der Sommer-Rübſen, der einjährig bei uns gebaut wird, und von welchem unſere Landwirthe ausſagen, daß er beſſeres Oehl, als die folgende Art, aber in geringerer Menge, liefere, und daß er auf minder gutem Boden gedeihe. Eine Abänderung derſelben Art wird in einigen Gegenden Frank-

reichs als Futterkraut angebaut. Dieſe Form hält zwiſchen der vorerwähnten und der folgenden die Mitte. Die dritte Haupt-Abänderung, die wir zu dieſer Art rechnen, iſt der Kohlraben oder Kohlrüben unter der Erde, mit rübenartiger Wurzel von Kohlgeſchmack. Der Rutabaga, oder die ſchwediſche Rübe, gehört dazu, und verdient vor allen verwandten Spielarten den Vorzug. — Verſchiedene Naturforſcher haben dieſe dritte Haupt-Abänderung zu der Art des Garten-Kohles, Brassica oleracea, gerechnet.

Brassica Napus L. ♂⊙, Raps, Reps, Rübs, Rübeſamen, Oehlſamen, Kohlſamen. Man kennt nicht das Vaterland dieſer Art. Man findet ſie hie und da verwildert, und ſie wird überall als Oehlgewächs angebaut. Alle Blätter ſind zu allen Zeiten vollkommen glatt und haarlos, mit bläulichem Reif überzogen, und unten beſonders fahlgrün. Die unteren Lappen der Wurzelblätter, ſind bis zu der Mittelrippe getheilt. Dieſe Art wird bei uns und in den mehrſten Ländern Europa's als Oehlgewächs zwei- und einjährig gebaut. Der Winter-Raps iſt ergiebiger; er verlangt einen lehmigen bindenden Boden und gedeiht beſonders gut in den Stromniederungen. Der Sommer-Raps iſt von minderem Ertrag; er kann aber auf ſandig-lehmigem und minder gutem Boden gezogen werden. Zu dieſer Art gehören auch verſchiedene Abänderungen mit eßbarer Wurzel, verſchiedene Rüben, Navets. Es kommen weiße und gelbe Spielarten, und andere mit ſchwarzer Rinde vor. Dieſe Wurzeln haben einen ſüßeren und minder ſcharfen Ge-

ſchmack, als die der Abarten von Brassica Rapa. Die zwei Arten unterſcheiden ſich hinreichend durch ihre Blätter, die bei der gegenwärtigen blauſchimmernd und haarlos, bei jener hingegen grün und ſcharfbehaaret ſind.

Brassica praecox Waldstein und Kitaibel ☉, früher Raps, Sommer-Raps. Dieſe ganz glatte Art wird in einigen Gebirgsgegenden des mittleren Europa gebaut; ſie iſt immer nur einjährig. Abarten davon mit fleiſchiger Wurzel ſind nicht bekannt. Sie unterſcheidet ſich von der vorhergehenden Art dadurch, daß ihre reifen Schoten aufrecht dem Stengel angedrückt ſtehen, und daß ihr Samen viel kleiner iſt; ſie iſt auch von minderem Ertrag, aber ſie gedeiht im Gebirge, wo jene nicht fortkommen kann.

Raphanus sativus L. ♂☉, Rettig, Radis. Oſtaſien ſcheint die Heimath dieſer Pflanze zu ſein. Man ſoll ſie nicht mit Brassica Rapa verwechſeln, womit ſie in der Jugend eine täuſchende Aehnlichkeit hat. Die Frucht unterſcheidet die Gattungen. Die reife Schote iſt bei der Gattung Brassica zweifächrig, und ſpringt der Länge nach auf; ſie eröffnet ſich bei Raphanus nicht, und iſt durch Querwände in viele Glieder getheilt. Eine von der Urart wenig abgewichene Form mit länglicher, kaum fleiſchiger Wurzel, wird unter dem Namen: chineſiſcher Rettig, den Oehlgewächſen beigezählt. Ein Centner Samen ſoll nach Einigen funfzig Pfund Oehl liefern. Unſere Landwirthe finden dieſe Angabe übertrieben; ſie bemerken außerdem, daß in den großen Schoten nur wenig Samen enthalten ſei, und daß er ſich ſchwer aus

ſeiner Hülle befreien laſſe. Zu dieſer Art ſind alle Radis oder Rädischen, von weißer und rother Farbe, von runder und länglicher Geſtalt, ferner alle Rettige mit ſchärferem Geſchmack und ſchwarzer Rinde, zu rechnen.

Raphanus Raphanistrum L. ⊙, Acker-Rettig, Hederich, Acker-Kohl, Schnddeſenf. Dieſe Pflanze, ein gemeines Unkraut unſerer Saaten, gedeiht auf magerem, ſandig-lehmigem Boden, und unterdrückt oft auf den Hochfeldern das Getreide. Der Samen, von der harten Schote geſchützt, behält lange unter der Erde ſeine Keimfähigkeit, daher iſt der Hederich ſchwer zu vertilgen; er kommt nach tiefem Pflügen auf dem Grunde, den er einmal beſeſſen hat, wieder zum Vorſchein. Der Hederich iſt, beſonders vor der Fruchtreife, ein gutes Futterkraut, ſeine Blumen ziehen die Bienen an. Die Schweine freſſen die reifen Schoten gern. Der Samen enthält in reichem Verhältniß ein gutes Oehl; man hat ihn zum Oehlſchlagen zu benutzen vorgeſchlagen, dem ſetzen ſich aber Schwierigkeiten entgegen, man weiß ihn nicht aus den Schoten heraus zu bekommen.

Sinapis arvensis L. ⊙, Acker-Senf, wilder, ſchwarzer Feld-Senf, falſcher Hederich, wilder Triller. Dieſe Pflanze iſt auf dem ſchwarzen oder auch lehmigen weichen Boden der Stromniederungen ein gemeines Ackerunkraut, daher ſie auch Bruch-Hederich genannt wird; ſie zeigt ſich ſeltener auf den Hochfeldern. Sie überwältigt und unterdrückt öfters auf dem ihr geeigneten Boden die Saat; es iſt ſchwer, durch Jäten und Einpflügen ihr Einhalt zu thun. Es ſcheint rathſam, wo-

gen dieſer und anderer beſchwerlichen Unkrautarten, mit dem Saatkorn in der Art zu wechſeln, daß man es von dem Getreide, welches auf den Hochfeldern geerntet iſt, zur Beſchickung der Niederungen nimmt, und umgekehrt. Wenn man auch bei dieſem Verfahren den Samen neuer Unkrautarten auf das Land bringt, ſo werden doch dieſe auf einen Boden verſetzt, wo ſie in der Regel minder gut gedeihen. — Der Acker-Senf iſt ein ganz vorzügliches milchvermehrendes Futterkraut. Die Bienen lieben die Blumen; die Blätter können als Gemüſe gegeſſen werden; der Samen taugt zu Moſtrich, und enthält auch ein mildes Oehl, das ſich daraus gewinnen läßt, und als Brennöhl benutzt werden kann. Ein Centner Samen giebt dreißig Pfund Oehl.

Sinapis alba L. ⊙, weißer und gelber Senf, wächſt als Unkraut auf den Aeckern, bei uns ſelten, in ſüdlicheren Gegenden häufiger, und wird ſeines Samens wegen angebaut. Dieſe Pflanze verlangt einen lehmigen gutgedüngten Boden. Der Samen wird ganz vorzüglich zur Bereitung des Moſtrichs benutzt, er enthält aber auch ein mildes Oehl und der weiße Senf wird an manchen Orten als Oehlgewächs unter den Namen, die den oben erwähnten Kohlarten gemeinſchaftlich ſind, angebaut. Ein Centner Senf-Samen liefert 36 bis 38 Pfund Oehl, der Oehlkuchen behält die Schärfe zurück, und kann noch zu Moſtrich gebraucht werden. Dieſe Pflanze iſt außerdem ein vorzügliches Futterkraut, und wird als ſolches in England angebaut. Sie verdient in dieſer Hinſicht den Vorzug vor den Kohlarten, weil ſie weniger von den In-

sekten angefallen wird. Die Blumen ziehen die Bienen an, die jungen Blätter können als Gemüse gegessen werden.

Sinapis nigra L. ⊙, der gemeine schwarze Senf. Das Vorkommen und die Benutzung dieser Art sind von denen der vorigen nicht verschieden. Der weiße Senf wird zu Mostrich, der schwarze zu officinellem Gebrauch vorgezogen.

Der Samen vom schwarzen und weißen Senf ist officinell. Sonst waren es auch der Samen von Brassica Napus und Rapa, die schwarzen Rettige u. s. w.

XVI. Klasse.

Zwitterblumen, deren Staubfäden in einer Röhre verwachsen sind.

2. und 4. Ordnung. Mit Fünf und Zehn Staubwegen.

Die Linnéische Gattung Geranium, Storchschnabel, von welcher man jetzt die Unterabtheilungen als eigene Gattungen betrachtet, macht die nach ihr benannte Pflanzen-Familie aus. — Nur ein Paar Arten, die Linné in die Gattung nicht aufgenommen hatte, gehören noch zu der Sippschaft. Die Gattungen: Tropaeolum, Impatiens und Oxalis, bilden eben so viele, den Storchschnabeln verwandte Sippschaften. Die zahl-

reiche Gattung Pelargonium, mit 7 Staubfäden, iſt, nebſt einer Nebenform, dem ſüdlichen Afrika eigenthümlich; ſie begreift gegen 400 Arten, von denen viele in unſern Kunſt- und Blumengärten zu finden ſind. Die Gattung Erodium mit 5 Staubfäden, iſt vorzüglich im Weſten der alten Welt einheimiſch. Die Gattung Geranium, mit 10 Staubfäden, hat in allen Welttheilen etliche Arten aufzuweiſen. Die Zahl der Storchſchnabel nimmt gegen Norden ab. In Lappland wird nur ein Geranium gefunden; bei uns wachſen ein Erodium und etliche Geranium; Süddeutſchland bringt mehrere Arten von beiden Gattungen hervor.

Dieſe Pflanzen ſind für uns ohne Bedeutſamkeit, ſie ſind im Allgemeinen gelindzuſammenziehend, etliche ſind als Wundmittel vorgeſchlagen worden, und andere, die dabei noch ſchwach gewürzhaft ſind, werden in blutigen und ſeröſen Ausflüſſen bei Menſchen und Vieh als heilſam angerathen.

Geranium (Erodium) cicutarium L. ☉, ſchierlingblätteriger Storchſchnabel, wächſt auf [illegible]felbern, wüſten ſandigen Stellen und allenthalben, und wird, ſo wie die folgenden Arten, als Wundmittel angegeben. Der Aberglaube ſchreibt an einigen Orten dieſer Pflanze die Kraft zu, denjenigen, der ſie bei ſich trägt, vor dem kalten Fieber zu bewahren.

Geranium sanguineum L. ♃, blutiger Storchſchnabel, Blutröſel, wächſt in Gebüſchen, und zeichnet ſich durch einblüthige Blumenſtiele und große rothe Blumen aus.

Geranium robertianum L. ☉♂, St. Roberts- oder Ruprechtskraut, Gottesgnade, Blutkraut, kleine Schöll- oder Schwalbenwurz, ſtinkender Storchſchnabel, wächſt auf Felſen und Mauern, an ſchattigen Orten und in Wäldern. Dieſe ſonſt officinelle Pflanze iſt mäßig zuſammenziehend. Das Infuſum wird als ein Mittel wider das Blutharnen des Viehes angegeben, und das zerquetſchte Kraut ſoll die Wanzen vertreiben.

6. Ordnung. Mit Vielen Staubwegen.

Die zahlreiche Familie der Malven, die nach den neueren Naturforſchern in mehrere Sippſchaften zerfällt, gehört einer wärmeren Natur an. Sie erhebt ſich zwiſchen den Wendezirkeln ſtrauch- und baumartig; die wenigen Arten, die unſern Norden erreichen, ſind Staudengewächſe. Die Straucharten, welche die Baumwolle liefern, Gossipium; die minder nutzbaren Baumwollenbäume, Bombax; der amerikaniſche Cacaobaum, Theobroma Cacao, aus deſſen Samen die Chocolate gemacht wird; der rieſenhafte Affenbrodbaum aus Senegambien, Adansonia digitata, und andere nutzbare und merkwürdige Gewächſe zeichnen ſich unter der Familie der Malven aus. Die bei uns einheimiſchen Arten enthalten nahrhaften Schleim, und werden mediziniſch als erweichende und beruhigende Mittel gebraucht.

Althaea officinalis L. ♃, Eibiſch, Sammtpappel, wächſt auf Wieſen am Rande der Gräben und an feuchten ſchattigen Orten. Wurzel und Kraut ſind offici-

nell, und werden unter den ähnlichen Arzeneimitteln am häufigsten angewendet.

Zu derselben Gattung gehört Althaea oder Alcea rosea L. ♂24, Stockrose, Rosenpappel, die nebst anderen Malven-Arten den Blumenflor unserer Gärten vermehrt, und sich vor allen durch höheren Wuchs und prächtigere Blumen auszeichnet. Die Blumen dieser Pflanze werden für unsere Officinen gesammelt, und bei Entzündungen und zu Gurgelwasser gebraucht.

Malva rotundifolia L. 24, worunter man jetzt zwei Arten, eine großblüthige und eine kleinblüthige unterscheidet, Gänsemalve, Gänsepappel, Feld-, Roß-, Hasen-, Käse- und kleine Pappel, Katzenkäsel, wächst häufig in Dörfern, auf Wegen und an Mauern und Zäunen. Diese Pflanze war bei den Alten ein beliebtes Gemüse, sie ist ein gutes Futterkraut, sie liefert, so wie alle Malven, reichlichen Honig den Bienen. Kraut und Blumen sind officinell; man verfertigt Zahnpinsel aus den getrockneten Wurzeln, und flachsähnliche sehr weiße und zarte Fasern lassen sich zu Gespinnsten aus den Stengeln gewinnen.

Malva sylvestris L. 24, Waldmalve, St. Johannispappel, Hanfpappel. Diese Art wächst in den Hecken und an weniger betretenen Orten. Sie unterscheidet sich von der vorigen, mit der sie gleiche Eigenschaften besitzt, durch dunklere und größere Blumenkronen. Ihre Blumen sind officinell.

Malva Alcea L. 24, Siegmars- oder Simonskraut, Felris, Morgenstern, Studentenblume,

Herzleuchte, Flugwurz, Augen- und Rosenpappel u. s. w., ähnlich an Wuchs und Blumen der Althaea officinalis, kommt auf steinigen Hügeln, auf Dämmen und in Gebüschen vor. Die vorerwähnten Arten haben diese, die gleiche Eigenschaften besitzt, aus unsern Officinen verdrängt.

XVII. Klasse.

Zwitterblumen, deren Staubfäden in zwei Bündel verwachsen sind.

2. Ordnung. Mit Sechs Staubfäden.

Die Linnéische Gattung Fumaria, Erdrauch, die nun in verschiedene Gattungen zerfällt, und eine eigene, dem Mohn verwandte Sippschaft bildet, gehört hauptsächlich dem Norden der alten Welt an; wenige Arten kommen in Nordamerika, und nur zwei auf der südlichen Halbkugel, am Vorgebirge der guten Hoffnung vor. Die Bitterkeit und die übrigen Eigenschaften unseres gemeinen officinellen Erdrauches, herrschen auch in den übrigen Arten dieser Pflanzengruppe vor.

Fumaria officinalis L. ☉, gemeiner Erdrauch, Taubenkopf oder Kropf, Acker-, Feld-, Alp- und wilde Raute; Katzen- und Taubenkörbel, Jünsters-, Nonnen- und Grindkraut, Krähheil. Diese Pflanze ist auf reichgedüngtem lockern Boden in Gärten und auf dem Felde ein gemeines Unkraut. Sie scheint

aus dem Oriente herzuſtammen. Sie war zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in Europa ſehr ſelten, und hat ſich bereits mit unſerm Garten- und Feldbau in Nord- und Südamerika, und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung verbreitet. Der Erdrauch enthält viel Potaſche; 100 Pfund trocknen Krauts liefern 8 Pfund Salz. Er enthält einen ſehr dauerhaften gelben Farbeſtoff, und verdient als Färberpflanze den Vorzug über den Wau, Reseda luteola. Der Anbau würde deſto lohnender ſein, da man gemächlich in einem Jahre zwei Ernten auf demſelben Boden erhalten könnte. Schafe und Ziegen freſſen gern das Kraut, und die Bienen beſuchen die Blumen. Als officinelle Pflanze wird der Erdrauch zu den rein bittern Mitteln gezählt. Er befördert die Verdauung und alle Ausſcheidungen. Er iſt gelind abführend, blutreinigend, und wird beſonders in Hautkrankheiten und in der Krätze verordnet.

Noch ſind bei uns etliche Arten der Untergattung Corydalis einheimiſch. Es ſind Frühlingspflanzen mit ausdauernden, knolligen Wurzeln. Sie kommen in ſchattigen Laubwäldern vor.

3. Ordnung. Mit Acht Staubfäden.

Aus der Sippſchaft der **Polygaleen**, kommen nur wenige krautartige Arten von der weitverbreiteten Gattung Polygala bei uns vor.

Polygala vulgaris L. 4, gemeine Kreuzblume, Milch- und Vogelkraut, Ramſel-, Natter- und Himmelfahrtsblume, Natterzünglein, Herr-

gottsbärtlein. Dieſe niedliche Pflanze wächſt auf trockenen Triften, am Rande der Wälder und in Gebüſchen; ſie ändert nach dem Boden, auf welchem ſie wächſt, verſchiedentlich ab, und kommt mit verſchieden gefärbten Blumen vor. Neuere Botaniker haben ihre Spielformen als eigene Arten aufzuſtellen verſucht. Polygala comosa Schkuhr, möchte wirklich nur zu unterſcheiden ſein. Das Vieh weidet gern das Kraut der Polygala, und die Bienen beſuchen ihre Blüthen. Der Aufguß der Blätter liefert einen bitterlichen, nicht unangenehmen Thee. Zu medizinischem Gebrauch wird die folgende Art, welche dieſelben Kräfte in höherem Grade beſitzt, vorgezogen.

Polygala amara L. 4, bitteres Kreuzblümlein. Dieſe alpiniſche Art unterſcheidet ſich nur wenig von der vorigen, man hat auch verſchiedene Arten aus ihren Spielformen zu machen verſucht. Dieſe Pflanze kommt auf unſern Gebirgen vor, und beſitzt nur, wenn ſie wild auf den Höhen wächſt, die heilſame Bitterkeit, die ſie uns zum officinellen Gebrauch empfiehlt. „Die Kraft wohnt auf den Bergen, die Fülle im Thale.“ Wurzel und Kraut werden zu den rein bittern Mitteln gerechnet; am bitterſten und wirkſamſten ſind die Blätter. Der Aufguß wird als Hausmittel den Säugenden angerathen, um die Abſonderung der Milch zu befördern.

4. Ordnung. Mit Zehn Staubfäden.

Die natürliche Familie der Hülſenfrüchte zerfällt nach dem Linnéiſchen Syſteme in drei Haupt-Abtheilungen, welche in der XVII., X. und XXIII. Klaſſe

ihre Stelle finden; alle Hülſenfrüchte unſerer Flora gehören in die erſte dieſer Gruppen.

Die Familie der Hülſenfrüchte iſt eine der ſtärkſten des Gewächsreiches. Die Zahl ihrer Arten beträgt ungefähr $\frac{1}{12}$ der Geſammtzahl der bekannten deutlich blüthigen Pflanzen. Sie behauptet eine größere Bedeutſamkeit in der heißen, als in den gemäßigten und kalten Zonen, eine größere in der alten Welt, als in der neuen. Die Hülſenfrüchte machen ungefähr $\frac{1}{10}$ der deutſchen geſchlechtlichen Pflanzen aus. Verſchiedene hülſenfrüchtige Gattungen und Sippſchaften nehmen eigene Verbreitungsbezirke ein; zwei dieſer Sippſchaften ſind dem heißen Erdgürtel eigenthümlich, und ein paar Gattungen haben an der Grenze der arktiſch-alpiniſchen Flora, welche nur wenige Arten als fremde Sendlinge aufnimmt, eine große Bedeutſamkeit. Die Hülſenfrüchte erheben ſich baumartig zwiſchen den Wendekreiſen, und herrſchen ſtellenweiſe in den Urwäldern vor; ſie erſcheinen nur als niedrige Sträucher, Stauden und Kräuter unter unſern nordiſchen Breiten. Dieſe zahlreiche Familie umfaßt keine einzige Waſſerpflanze. — Die gefiederte und vielfachgefiederte Blattform iſt unter den Hülſenfrüchten vorherrſchend. Dieſe Form kommt unter andern den Mimoſen zu, Mimosa L., Acacia W., nur diejenigen Arten, die Neuholland hervorbringt, verlieren alle Blätter, deren Amte der erweiterte Blattſtiel vertritt. Dieſe Sonderbarkeit gehört zu den bezeichnenden Eigenthümlichkeiten der Natur dieſes Welttheiles. Gedreite Blätter ſind etlichen hülſenfrüchtigen Gattungen und Sippſchaften eigen. Der Pflanzen-

ſchlaf, das nächtliche Zuſammenlegen der Blätter, zeigt ſich faſt bei allen Gewächſen dieſer Familie, und etliche derſelben, die man Sinnpflanzen nennt, verfallen bei der leiſeſten Berührung augenblicklich in dieſen Zuſtand, und ahmen alſo die willkührliche Bewegung, wie ſie die Thiere der niedrigeren Ordnungen äußern, einigermaaßen nach.

Wir verdanken den Gewächſen dieſer Familie verſchiedene für das Gewerbe nutzbare Stoffe, und mehrere in ihrer Wirkung ſehr verſchiedenartige Arzneimittel. Alle Arten der Gattung Indigofera und etliche der Gattung Galega liefern Indig; alle Arten Caesalpinia und Haematoxylon, rothes Farbholz; etliche Acacia W., das arabiſche Gummi; etliche Astragalus-Arten, das Tragant-Gummi. Cassia Fistula L., die Purgier-Caſſie; Cassia Senna L., Sennesblätter; Tamarindus indica L., Tamarinden; Ceratonia Siliqua L., Johannisbrod, und viele kräftiger begabte Hülſenfrüchte werden unter die officinellen Pflanzen gezählt. Der Samen keimt nicht bei allen Gewächſen dieſer Familie auf dieſelbe Weiſe: bei den einen entfalten ſich die Samenlappen zu grünen Samenblättern, bei den andern hingegen bleiben ſie unverändert, und nähren die junge Pflanze mit dem Saamehl, welches ſie enthalten. Dieſe letztern Samenarten eignen ſich zu unſerer Nahrung und werden aller Orten dazu benutzt; nicht alſo die andern, unter denen ſich ſchädliche und verdächtige Arten finden. Die hülſenfrüchtigen Pflanzen unſerer Wieſen und Weiden ſind im Allgemeinen gute Futterkräuter für Pferde und für alles Vieh; ihre Blumen liefern Honig den Bienen.

Die

Die Naturforſcher entlehnen die Gattungsmerkmale dieſer Gewächſe hauptſächlich von ihren Früchten.

Die Gattungen Spartium, Genista und Ulex ſind einander nah verwandt. Dieſe Sträucher dienen dem Rothwild zur Nahrung, und werden von unſern Hausthieren gern abgeweidet. Der Reichthum ihrer Blumen zieht im Sommer die Bienen an.

Spartium scoparium L. ♄, Beſenpfrieme, Haſengeil, Brem, Ginſt, Genſter, Grinitſch, Kohheide, Kühnſchoten, Witſchen, Grünling, Grünſpan, Frauenſchüchel u. ſ. w. Dieſer Strauch wächſt auf trocknem Boden in den Kieferwäldern, um dieſelben und auf dürren Hügeln; er erträgt unſere ſtrengſten Winter nicht, und ſtirbt bis an die Wurzel ab. Er wird in Forſten ungern geſehen, weil er den Aufwuchs des jungen Holzes unterdrückt. Alle Theile dieſes Gewächſes ſind bitter und zuſammenziehend; Blumen und Kraut waren ehedem officinell; ſie ſind, wie beſonders der Samen, brechenerregend und purgirend; man ſoll jedoch in einigen Gegenden dieſen Samen zu Speiſen, und die Blumen zu Salat benutzen; die Blumenknoſpen werden öfters wie Kapern eingemacht und gegeſſen. Die Blumen geben eine ſchöne gelbe Farbe; nur die Mangelhaftigkeit des Verfahrens macht, daß ſie nicht beſtändig iſt. Die Rinde färbt braun; Rinde und Zweige dienen zur Gerberei; man ſoll ſie in Schottland anſtatt des Hopfens zum Bierbrauen anwenden. Man macht gewöhnlich Beſen aus den Zweigen; wie Hanf behandelt, liefern ſie einen Baſt, den man zu Stricken und zu Sackleinwand verarbeiten kann.

Die Aſche enthält viel Laugenſalz, und verdient in dieſer Hinſicht berückſichtiget zu werden.

Genista tinctoria L. ħ, Färber-Ginſter, Genißt oder Pfriemen, Gilve, Hohl- oder Rohrheide, Golleiſen, Grünholz u. ſ. w. Dieſer kleine Strauch wächſt in Wäldern, auf Waldwieſen und auf Heiden. Kraut und Blumen dienen zum Gelbfärben; mit Alaun- und Kreide wird das Schüttgelb daraus bereitet. Dieſe Pflanze liefert, ſo wie die vorige, einen nutzbaren Baſt. Kraut, Blumen und Samen ſind ſtark abführend.

Genista pilosa L. ħ, behaarter Ginſter, kleiner Erdpfriemen, Mai- und Heide-Pfriemen, Mägdekrieg. — Genista germanica L. ħ, deutſcher Ginſter, Stachel-Pfrieme, kleine ſtachlige Erd-Pfrieme. Beide Arten wachſen auf dürrem Sand in Wäldern und auf Heiden, beide werden als ein vorzügliches Futter für Schafe und Ziegen betrachtet.

Ulex europaeus L. ħ, Stechginſter, Heckſamen. Dieſer Strauch wächſt auf trocknen ſandigen Heideplätzen bei Helmſtädt, Bremen, im Holſteiniſchen, am Harz u. ſ. w., gehört jedoch einer milderen Natur an, und erlangt nur Bedeutſamkeit, in ſüdlicheren Gegenden, und da, wo die Nähe des Oceans die Strenge des Winters mäßigt. In der Vendee in Südfrankreich beherrſchet er alle Vegetation, und bedeckt allein das Land mit undurchdringlichem Gebüſch. Er bedingt die Eigenthümlichkeit dieſes Schauplatzes eines berühmten Krieges, und die Geſchichte wird nur verſtändlich, wenn man ihn kennt. Pferde

und Rinder begehren ſehr dieſes Strauches, den ſeine furchtbaren Stacheln vertheidigen. In Schottland wird er erſt in Mühlen gequetſcht, um zu Futter zu dienen. Man hat den Anbau des Stechginſter's als Futterpflanze auf unſern Sandſchollen angerathen; man müßte zuerſt die Kälte unſerer Winter, die er nicht wohl erträgt, vermindern.

Ononis spinosa L. ♃, gemeine Hauhechel, Stachelkraut, Stallkraut, Ochſenborche, Aglaikraut, Weiberkrieg, Hartelheu, Katzenſpeer, Pflugſterz, Weipen, Schmalzhefen, Häckel-, Queſten-, Stuhlkraut, Ochſenbrech, Kuhſpeiſe u. ſ. w. Dieſe Pflanze wächſt häufig auf hohen Brachfeldern und auf Sandhügeln; ſie verliert an minder dürren Standorten ihre Stacheln, und wird dann von einigen Botanikern für eine eigene Art angeſehen. Ihre Wurzel iſt officinell. Dieſe Wurzel hat einen ziemlich ſcharfen Geſchmack und wird als harntreibendes Mittel in der Waſſerſucht, in Drüſenverhärtungen und andern Uebeln angerathen; der Urin ſoll während des Gebrauchs gefärbt abgehen; man giebt ſie auch den Pferden, die ſchwer ſtallen. Dieſelbe harntreibende Kraft ſollen auch die Wurzeln von Genista, Faseolus und andern hülſenfrüchtigen Pflanzen beſitzen. Alles Vieh frißt die jungen Triebe der Hauhechel gern. Das Kraut färbt die Wolle mit Alaun, ſchwefelgelb, und mit Wismuth-Auflöſung, nußbraun. Die Aſche iſt ſehr reich an Laugenſalz, und es würde ſich lohnen, die Pflanze einzuſammeln, und ihre Aſche für Glashütten und Gewerbe zu benutzen.

Anthyllis Vulneraria L. 4, Wundkraut, Berufskraut, Händelweiß, großer gelber Katzen- und Hasenklee, Wollblume, wilde Bohnen, wächſt auf kalkhaltigem Boden auf trocknen Weiden und Anhöhen. Dieſe Pflanze wurde ſonſt zu den Wundkräutern gerechnet. Man hat ſie als Futterkraut, vielleicht übermäßig, gerühmt; das Vieh ziehet ſie anderen Kräutern nicht vor. In Schweden benutzen ſie die Landleute zum Gelbfärben.

Verſchiedene Arten der Gattung Lupinus vermehren als Zierpflanzen den Flor unſerer Blumenbeete. Sie gedeihen gut; die Landwirthſchaft könnte vielleicht bei uns, ſo wie in ſüdlicheren Gegenden, Vortheil aus denſelben ziehen.

Lupinus albus L. ⊙, weiße Feigbohne, Wolfsbohne, Garten-Lupine. Dieſe Pflanze dient in Italien zu grüner Düngung; man ſäet ſie nach der Ernte, und pflüget ſie unter, wenn ſie in Kraut geſchoſſen iſt; man füttert auch das Vieh damit. Der Samen, welcher ſonſt officinell geweſen, iſt bitter; er verliert durch Macerirem ſeine Bitterkeit, war im Alterthum eine gemeine Speiſe, und wird noch im ſüdlichen Europa gegeſſen. Die Lupine erfordert keinen guten Boden. Sie gehört zu den angebauten Pflanzen, deren Heimath nicht zu ermitteln iſt.

Wir werden im Folgenden nur diejenigen nutzbaren Hülſenfrüchte aufführen, die man auch in Norddeutſchland baut. Man kennt deren mehr im ſüdlichen Europa,

und verſchiedene Arten ſind Indien und der heißen Zone eigenthümlich.

Phaseolus communis L. ⊙, gemeine Bohne, Schminkbohne, Schwertbohne, Krummſchnabel.

Phaseolus multiflorus W. ⊙, bunte türkiſche Bohne, Scharlachbohne, vielblüthig und meiſt mit ſcharlachrothen Blumen, wird jetzt als eine eigene Art betrachtet; man ziehet auch dieſe Bohne als Zierpflanze und zur Bekleidung von Lauben.

Phaseolus nanus L. ⊙, Zwergbohne, Kranz- und Früh-Bohne.

Dieſe Bohnen-Arten, von denen es zahlreiche Abänderungen giebt, und die Benutzung ihrer Früchte zu unſerer Nahrung, ſind hinreichend bekannt. Ihre Empfindlichkeit gegen die Kälte beweiſt, daß ſie aus ſüdlicheren Gegenden herſtammen, wir vermögen aber nicht, ihr eigentliches Vaterland nachzuweiſen.

Pisum sativum L. ⊙, gemeine Erbſe, Schäfer oder Käfer. Es giebt viele verſchiedene Abänderungen von dieſer Pflanze, und Pisum arvense L. ⊙, Akker-Erbſe, Stock-Erbſe, ſcheint nur eine verwilderte Abart derſelben zu ſein. Dieſe Hülſenfrucht war dem Alterthum unbekannt. Sie gehört der gemäßigten Zone an, und dürfte mit der Völkerwanderung nach Europa gekommen ſein; aber ihr Vaterland bleibt unerweislich.

Pisum maritimum L. 4, Strand-Erbſe, wächſt auf ſandigem Meerſtrande im Norden beider Continente. Die Früchte dieſer Art ſind eßbar, wie die der Garten-

Erbſe. Das Volk der Küſte nimmt in England ſeine Zuflucht zu denſelben, wenn Mangel drängt. Der Anbau dieſer Pflanze möchte ſtellenweiſe an der Nord- und Oſtſee anzurathen ſein.

Sämmtliche Arten der Gattungen Orobus, Lathyrus, Vicia und Ervum gehören zu den vorzüglichſten Futterkräutern für Pferde und Rinder. Ihre Blumen liefern Honig den Bienen, und ihre Samen, beſonders die der Gattung Vicia, dienen den Vögeln zur Nahrung. Mehrere Arten wachſen als Unkraut unter der Saat, die größeren ſchaden dem Getreide ſehr, indem ſie die umſtehenden Halme umſchlingen und niederreißen.

Orobus tuberosus L. 4, knollige Bergerbſe oder Erven, Chriſtwurz, falſches Süßholz, Waldwicke, wächſt in Laubwäldern, und auf Waldwieſen und Heiden, beſonders in bergigen Gegenden häufig. Die knolligen Wurzeln dieſer Pflanze ſind ſüß und werden an vielen Orten gegeſſen. Man bereitet in Schottland ein geiſtiges und nährendes Getränk daraus, und in Island einen Extract, welcher den Lakritzenſaft erſetzt. Die Schweine ſind beſonders begierig nach dieſen Wurzeln.

Lathyrus tuberosus L. 4, knollige Platterbſe, Ackernuß, Erdnuß, Saubrod, Erdfeige, Erdmäuschen, Acker- und Grundeichel u. ſ. w., wächſt auf ſteinigen Aeckern, Hügeln und Bergtriften. Dieſe Pflanze wird auf trocknen Wieſen, als ein gutes Futterkraut, gern geſehen, und man hat ſie auf denſelben durch Einſetzen ihrer Knollen zu vermehren, vorgeſchlagen; auf Aeckern hingegen iſt ſie ein beſchwerliches und kaum zu

vertilgendes Unkraut. Die Schweine, die ihrer Wurzel gierig nachſtellen, können zu deren Ausrottung beitragen. Ihre Knollen ſind eine vorzügliche Speiſe; ſie enthalten viel Stärkemehl, und können mit den Kartoffeln und den Kaſtanien verglichen werden; ſie ſollen die Hauptnahrung etlicher aſiatiſchen Völkerſchaften ausmachen; man hat ſie als Stellvertreter des Kaffee's empfohlen. Die Blumen dieſer Platterbſe ſind vorzüglich ſchön und wohlriechend.

Lathyrus pratensis L. 4, Wieſen-Platterbſe, gelbe und Honigs-Wicke, Wieſen-Kichern. Dieſe Art iſt auf Wieſen ein vorzügliches Futterkraut, deſſen Vermehrung man durch Ausſtreuen des Samens befördern ſollte.

Lathyrus sativus L. ⊙, zahme Platterbſe, deutſche Kichern, weiße Erven. Dieſe Art wird im mittäglichen Europa und in manchen nördlicheren Gegenden ihrer Früchte wegen angebaut, die man, wie die Erbſen, als Küchengemüſe und zur Maſtung des Viehes benutzt. Sie hat aber keinen Vorzug vor den andern Hülſenfrüchten, von denen ſie allmälig verdrängt wird. Sie ward ſchon zu den älteſten Zeiten gebaut; ihr Vaterland iſt zweifelhaft.

Als Zierpflanzen werden in unſern Gärten gezogen: Lathyrus odoratus L. ⊙, wohlriechende Erbſe oder Platterbſe, ſpaniſche Wicken; Lathyrus latifolius L. 4, breitblättrige Platterbſe, Winterwicken, Wolfsſchote, Eſelsohren; Lathyrus sylvestris L. 4, wilde Platterbſe, Erven oder Kichern, Waldkichern, Vulerkraut. Die erſte Art iſt in Sicilien ein-

heimiſch, die zwei letzteren kommen auch wild bei uns vor.

Alle Arten der Gattung Vicia, Wicke, ſind vorzügliche Futterkräuter, und etliche werden als ſolche angebaut, am gewöhnlichſten Vicia sativa L. ⊙, Futterwicke, Roß- und Kornwicke, St. Chriſtophskraut. Dieſe einheimiſche Art ſpielt, wie alle angebauten Gewächſe, in vielfache Abänderungen, und die Naturforſcher ſind über die Spiel- und Stammarten nicht einverſtanden.

Vicia piſiformis L. 4, gelbblüthige, erbſenartige Wicke, wächſt in Bergwäldern und Gebüſchen;

Vicia cassubia L. 4, caſſubiſche Wicke, auf dürrem Boden, in Wäldern und auf Hügeln;

Vicia Cracca L. 4, Vogelwicke, auf Wieſen und in Gebüſchen;

Vicia sepium L. 4, Zaunwicke, in Gebüſchen und Hecken;

Vicia lathyroides L. ⊙, kleine Frühlingswicke, auf dürrem Boden, in Wäldern und auf Aeckern.

Dieſe und minder ausgezeichnete oder ſeltnere Arten kommen noch bei uns vor.

Vicia Faba L. ⊙, Saubohne, Bufbohne, große Gartenbohne. Dieſe Art, die von unſern einheimiſchen ſehr verſchieden iſt, wurde ſchon im Alterthum gebaut; ſie iſt noch nirgends wild beobachtet worden. Verſchiedene Spielarten werden in unſern Gärten gezogen.

Ervum Lens L. ⊙, Linſe. Dieſe Hülſenfrucht wird von verſchiedenen Botanikern zu verſchiedenen Gattungen gerechnet. Sie gehört zu den Gewächſen, die am

früheſten gebaut wurden: Eſau verkaufte um ein Gericht Linſen das Recht ſeiner Erſtgeburt. Sie kommt verwildert unter dem Getreide vor, ihre eigentliche Heimath läßt ſich aber nicht beſtimmen.

Ervum hirsutum L. ⊙, rauhhaarige Erve, kleine Vogelwicke oder Linſe und Ervum tetraspermum L. ⊙, vierſamige Erve, wachſen als Unkraut unter dem Getreide.

Die Arten der Gattung Cytisus ſind Bäume und Sträucher der alten Welt; mehrere ſchmücken unſere Gärten und Luſtgebüſche. Cytisus nigricans L. ♄, ſchwärzlicher Geißklee, und Cytisus supinus L. ♄, niedriger, kopfförmiger Geißklee, zwei niedrige Straucharten, werden wild in den Bergwäldern Schleſiens gefunden; Süddeutſchland und die Alpen bringen mehrere Arten hervor. Der Samen etlicher Cytisus-Arten wirkt als Purgier- und Brechmittel, der von Cytisus Laburnum L. ♄, einem Baume der Schweiz, beſitzt unter andern dieſe Eigenſchaft.

Die Gattung Robinia, der vorigen verwandt, begreift zwei Untergattungen ein, von denen eine vorzüglich der neuen Welt, und die andere vorzüglich dem Oſten der alten Welt angehören. Robinia Pseudacacia L. ♄, gemeiner, unächter Akazienbaum, Wunderbaum, Süßholzbaum, Heuſchreckenbaum, virginiſcher Erbſenbaum. Wir müſſen zuvörderſt einer Verwechſelung vorbeugen. Dieſer Baum wird gewöhnlich, aber uneigentlich Acacia genannt. Die Gattung Robinia, zu welcher er gehört, iſt aber von der Gattung Acacia

W., Mimosa L., einer oft erwähnten bezeichnenden Baumform der heißen Zone und des Südens, ſo weit entfernt, als nur zwei Gattungen einer und derſelben natürlichen Familie von einander abſtehen können. Unſere Robinie oder falſche Akazie iſt aus Nordamerika zu uns gekommen. Dieſen Baum, der keinen ausgeſuchten Boden erfordert, im Sande gut gedeiht, ſchnell wächſt, ein gutes Werk-, Nutz- und Brennholz liefert, deſſen Laub von den Inſekten verſchont bleibt und von allem Vieh gern gefreſſen wird, und der ſich durch ſeine duft- und honigreichen Blüthen ſo angenehm macht, hat man nachdrücklichſt zum Anbau empfohlen, und er iſt auch in Norddeutſchland in kurzer Zeit ſehr vermehrt worden. Er iſt in Hinſicht auf Bienenzucht, ſo wie die Linde, zu beachten. Der Honig, den er liefert, zeichnet ſich vor andern durch ſeine gröſſere Flüſſigkeit aus. Verſchiedene andere amerikaniſche und aſiatiſche Arten derſelben Gattung werden in unſern Gärten und Pflanzungen vermehrt. Robinia Caragana L. ♄, ſibiriſcher Erbſen- oder Bohnenbaum, liefert einen ſehr feſten Baſt, der zu Seilen u. a. m. benutzt werden kann.

Colutea arborescens L. ♄, Blaſenhülſe, Blaſenbaum, Blaſenſenna, falſche Sennablätter, Phaſanenſtrauch. Dieſer Strauch, der gewöhnlich unſere Garten-Anlagen ſchmückt, iſt in Deutſchland einheimiſch. Seine Blätter und aufgeblaſenen Samenhülſen beſitzen, vielleicht nur in ſchwächerem Maaße, die purgirende Eigenſchaft der Sennablätter, und werden oft im

Handel denſelben beigemiſcht; ſein Holz wird zu eingelegten Arbeiten angewandt.

Glycyrhiza glabra L. 4, glattes gemeines Süßholz, Lakritze, wächſt im ſüdlichen Europa wild, und wird in einigen Gegenden Deutſchlands, in Franken, Schwaben, bei Bamberg und Nürnberg mit Vortheil angebaut. Die ſehr ſüße Wurzel dieſer Pflanze iſt officinell, und als Bruſtmittel beim Huſten u. ſ. w. allgemein bekannt, nicht minder der daraus gepreßte Saft, Lackritzenſaft, der in Spanien und Sicilien für den Handel bereitet wird.

Glycyrhiza echinata L. 4, ſtachliges, welſches Süßholz, wächſt wild in Italien und in der Tartarei. Dieſe Art kommt in ihren Eigenſchaften mit der vorigen überein, ſteht ihr aber nach. Der Lackritzenſaft wird in Rußland daraus bereitet; der Aufguß der Hülſen iſt das übliche Thergetränk etlicher aſiatiſchen Völkerſchaften. Beide Arten werden hie und da in unſern Gärten gezogen.

Coronilla varia L. 4, bunte Kronenwicke, Peltſchenkraut, falſches Saintfoin, Schaflinſen, falſcher Bitterklee, wächſt auf Aeckern, trocknen Wieſen und Hügeln, beſonders auf kalkhaltigem Boden und auf Thonmergel. Dieſe Pflanze, die als Futterkraut und zu künſtlichen Wieſen empfohlen worden iſt, wird in der That von dem Vieh nicht gefreſſen, welches ſie ſorgfältig zu vermeiden ſcheint. Sie iſt giftig; der Genuß bewirkt heftiges Erbrechen, Beſinnungloſigkeit, Krämpfe und den Tod. Man darf ſie nicht wegen des Ma-

mens Bitterklee, den ſie in der Mark führt, mit dem Bitterklee, Menyanthes trifoliata L., verwechſeln, der als ein Hausmittel wider das kalte Fieber empfohlen wird, und als ein heilſam-bittres Kraut empfohlen zu werden verdient. Andere Arten derſelben Gattung, die im ſüdlicheren Deutſchland gemein ſind, möchten ebenfalls verdächtig ſein: Coronilla Emerus L. ♄, Skorpions- und Kronen-Wicke oder Senne, ein gelbblühender Strauch, der auch hin und wieder in Gärten gezogen wird, und deſſen Blätter einen blauen Farbſtoff enthalten; Coronilla coronata L. ♄, gekrönte Kronen-Wicke, gelbblüthig, ſonſt ähnlich der Coronilla varia, u. a.

Ornithopus perpusillus L. ☉, kleinſter Vogelfuß oder Vogelklaue, wächſt auf Feldern, Triften, Heiden und in Wäldern, auf magerm, ſandigem, nicht allzutrocknem Boden. Dieſes Pflänzchen iſt den Schafen beſonders angenehm.

Hippocrepis comosa L. ♃, zopfförmiger Pferdehuf, Hufeiſenſchote, wächſt auf trocknen Hügeln und Triften, auf kalkhaltigem Boden, und auf der Kreide. Das Vieh frißt ungern dieſe Pflanze.

Hedysarum Onobrychis L. ♃, Eſparzette, Heilighen, Hahnenkopf, Hahnenkamm, Stachelähre, türkiſcher, ſpaniſcher, ſchweizer Klee, Eſelswicken, Gurtrimo, Eſper, falſches Sainfoin. Dieſe Pflanze wächſt in ſüdlicheren Gegenden auf dürren Hügeln und Weiden, auf Kreide oder Kalkſtein, und wird bei uns als eins der vorzüglichſten Futterkräuter

zu künſtlichen Wieſen angebaut. Sie verlangt aber den ihr geeigneten Boden; auf feſtem Kalke dauert ſie ein halbes Jahrhundert aus, ſie erhält ſich auf feſtem Lehm, wo aber Kalk ihren Wurzeln gänzlich fehlt, ſtirbt ſie nach dem zweiten oder dritten Jahre ab. Ihr Samen erhält ſich lange in der Erde, und keimt oft erſt im zweiten Jahre. Man kann ſie zwei bis drei Mal im Jahre mähen. Das Vieh frißt ſie eben ſo begierig, als den Klee, und ſie hat vor demſelben den Vorzug, daß ſie nicht laxirend wirkt. Die Blüthen liefern den Bienen viel Honig, und werden von dem Hofgeflügel gern gefreſſen. Die Blätter, vor der Blüthezeit geſammelt und getrocknet, ſollen den chineſiſchen Thee leidlich erſetzen. Die mehrſten Arten der zahlreichen Gattung Hedysarum kommen in den wärmeren Ländern der alten und der neuen Welt vor.

Galega officinalis L. 4, gemeine Geiß- und Pockenraute, Gänſe-, Flecken-, Sucht- und Peſtilenzkraut, Geißklee. Dieſe Pflanze wächſt im ſüdlichen Deutſchland an Ackerrändern und in Gebüſchen; ſie wird im nördlicheren nur ſtellenweiſe angetroffen. Sie war ſonſt officinell und zu den bittern Mitteln gezählt. Sie dient im Oeſtreichiſchen zur Viehfütterung, und wird als Futterkraut geſchätzt; man hat auch bei uns ſie anzubauen vorgeſchlagen; die Erfahrung widerräth es. Sie dauert bei unſern Wintern nicht gut aus, und das Vieh zieht den Klee vor.

Die zahlreiche Gattung Astragalus zeigt in Sibirien, in der Levante und am mittelländiſchen Meere die mehr-

ſten Arten; viele ſind Gebirgs- und Alpenpflanzen; in unſerer norddeutſchen Ebne kommen nur wenige vor.

Astragalus glycyphyllos L. 4, wildes Süßholz, ſüßholzähnliches Wirbelkraut, Steinwicke, Waldbockshorn, Wolfsſchote, Chriſtianswurzel. Dieſe Pflanze wächſt auf Grasplätzen unter Bäumen und in Gebüſchen. Sie wird gern von dem Vieh gefreſſen, und man hat vorgeſchlagen, ſie als Futterkraut anzubauen; ſie gedeiht aber nur an ſchattigen Orten, und möchte der Erwartung nicht entſprechen.

Astragalus boeticus L. ☉, ſpaniſches Wirbelkraut, ſchwediſcher Kaffee. Der Samen dieſer in Spanien und Siberien einheimiſchen Pflanze iſt in neuerer Zeit als das beſte Surrogat des Kaffee's gerühmt worden, und man hat bereits an mehreren Orten begonnen, ſie in dieſer Hinſicht anzubauen.

Die Gattung Trifolium, Klee, iſt, beſonders in unſerm Welttheil, reich an Arten. Sie gehören zu den vorzüglichſten Futterkräutern, und die geeignetſten werden als ſolche angebaut. Die Viehzucht ſtützt ſich auf dieſe Pflanzen, und ſie ſind der Bienenzucht förderlich. Die Arten mit traubenſtändigen Blüthen und größeren nackten Fruchthülſen, werden jetzt unter dem Gattungsnamen Melilotus getrennt.

Trifolium (Melilotus) caeruleum L. ☉, ſchabziger Klee, blauer Steinklee, wohlriechender Klee, Siebenzeit. Dieſe Art wächſt wild in den böhmiſchen Gebirgen, und iſt als ein vorzügliches, milchvermehrendes Futterkraut bekannt. Sie kommt in unſern Gärten gut

ſort, und man hat den Anbau im Groſſen vorgeſchlagen. Dieſe Pflanze hat einen eigenthümlichen, ſtarken, durchdringenden und unvergänglichen Geruch, den ſie den Herbarien-Päcken, worin ſie aufbewahret wird, auf ewige Zeiten mittheilt. Sie iſt es, die dem grünen Schweizer-Käſe, dem Schabzieger-Käſe, Geruch und Farbe giebt. Dieſe Art, die nicht unter die officinellen Kräuter gezählt wird, iſt unſtreitig der bräuchlichen, Trifolium, (Melilotus) officinalis, vorzuziehen; dieſelben Kräfte ſind in ihr beträchtlich geſteigert. Sie wird auch, wo ſie einheimiſch iſt, als Hausmittel gewöhnlich angewandt. Sie dient äußerlich zu zertheilenden, erweichenden Bähungen, und man liebt den Aufguß der Blätter als ein harntreibendes und ſchmerzſtillendes Mittel.

Trifolium (Melilotus) officinale L. ☉♂, gemeiner bräuchlicher Steinklee, Honig-, Bären-, Meloten-, Seeloten- und Schoten-Klee, Meliloten, güldner Klee. Die weißblühende Pflanze wird jetzt für eine von der gelbblühenden verſchiedene Art gehalten, und mit dem Zunamen, vulgare, gemein, bezeichnet. Die gelbblühende iſt vorzugsweiſe officinell. Beide wachſen an Wegen und Hecken, und auf dem Felde; die weiße Art iſt vorzüglich auf lehmigem Boden gemein. Der balſamiſche, ſüßliche Geruch dieſer Pflanzen, ihr ſcharfer, bitterlicher, ſchleimiger Geſchmack, ſind dem Geruche und dem Geſchmacke des ſchabzieger Klees ähnlich, aber minder ſtark. Die Meliloten enthalten ätheriſches Oehl und Schleim; man gebraucht den obern Theil des Krautes nebſt den Blumen äußerlich zu Umſchlägen

und Kräuterkiſſen als ein wirkſames, zertheilendes und erweichendes Mittel. Etliche miſchen die Blätter des Steinklees unter den Schnupftaback. Der Geruch dieſer Pflanzen ſoll Motten und Inſekten vertreiben. Es würde ſehr anzurathen ſein, den Anbau dieſer vortrefflichen Futterkräuter zu verſuchen; die weißblüthige Art, die, üppiger als die gelbe, manneshoch wächſt, ſcheint beſonders dazu einzuladen.

Trifolium pratense L. 4, gemeiner Wieſenklee, Geißklee, Klever, ſpaniſcher, türkiſcher Klee. Der Klee gedeiht vorzüglich auf thonig-ſandigem Boden, der auch Kalk oder Gips enthält, und wuchert am üppigſten, wenn man ihn mit Gips beſtreut. Er iſt unſtreitig das vorzüglichſte unſerer Futtergewächſe; allem Vieh iſt er, friſch und trocken, zuträglich; man muß nur vermeiden, die Thiere nach kärglicher Winterfütterung auf den friſch aufgeſproſſenen jungen Klee zu treiben, und ſie allmälig an die beſſere Koſt gewöhnen. Man kann mit den Kleeblumen die mit Alaun vorbereitete Wolle grün färben.

Trifolium medium L. 4, Trifolium flexuosum Jacquin und anderer Schriftſteller, gebogener Klee. Dieſe Art, die auf reicherem lehmigem Boden, zum Beiſpiel auf der Inſel Rügen, die gemeinere iſt, unterſcheidet ſich von der vorigen durch einen äſtigen, von Gelenk zu Gelenk hin und her gebogenen Stengel; ſie möchte unter Umſtänden den Vorzug verdienen.

Trifolium incarnatum L. ⊙, nach Andern 4, nackender Klee, Incarnat-Klee,

Tri-

Trifolium alpestre L. 4. rother Bergklee, Waldklee,

Trifolium rubens L. 4, röthlicher Klee, groſſer langähriger Bergklee, Berg-Geißklee.

Dieſe drei Arten werden in ſüdlicheren Gegenden ſtellenweiſe als Futterkräuter, die zwei letzteren beſonders auf lehmigen Hochfeldern, angebaut. Die erſte iſt in Norddeutſchland nur als Zierpflanze bekannt.

Trifolium arvense L. ⊙, Haſenklee, Haſenpfötchen, Katzenklee, Mietzchen, Kätzelkraut, iſt auf Feldern ein gemeines, aber unſchuldiges Unkraut. Dieſe kleine Art giebt dem Vieh nur wenig Nahrung.

Trifolium repens L. 4, kriechender, kleiner, weißer Wieſen- oder Feldklee, weißer Honigklee,

Trifolium fragiferum L. 4, Erdbeerklee, Blaſenklee,

Trifolium hybridum L. 4, Baſtardklee, hoher Honigklee.

Dieſe drei letzteren, weißblüthigen, leicht zu verwechſelnden Arten ſind gleich vorzügliche Futterkräuter, allem Vieh, beſonders aber den Schafen, angenehm; ihre Blümchen ſind reich an Honig; ſie liefern weniger Kraut als der gemeine Wieſenklee: der Anbau, beſonders von dem üppigeren Trifolium hybridum, möchte dennoch in manchen Fällen anzurathen ſein. Trifolium fragiferum wächſt vorzugsweiſe auf ſandigem, ſalzhaltigem Boden. Die blaſenförmig aufgeſchwollenen Fruchtkelche zeichnen dieſe Art aus, die ſich im Kraute kaum von Trifolium repens unterſcheidet.

Trifolium montanum L. 4, weißer Bergklee oder Spitzklee, aufrecht und weißblüthig, wächſt auf Hügeln und Bergwieſen, auf kalkhaltigem oder ſandigem Boden.

Trifolium agrarium L. ⊙, aufrechter gelber Ackerklee, Hopfenklee, wächſt auf Feldern und in Wäldern.

Trifolium procumbens L. ⊙, liegender gelber Klee oder Hopfenklee, wächſt auf Feldern und Triften.

Dieſe zwei gelbblüthigen Arten ſind ein ganz vorzügliches Futter für die Schafe; ſie werden, beſonders die letztere, in einigen Ländern angebaut, und gewöhnlich unter dem Sommergetreide geſäet. Man kann ihre Blüthen zum Gelbfärben benutzen.

Lotus corniculatus L. 4, gehörnter Schotenklee, goldener Stein-, Honig- oder Hornklee, Frauenfingerkraut, gelbe Vogelwicke. Dieſe nach ihrem Standort ſehr veränderliche Pflanze wächſt überall auf trocknen und feuchten Wieſen, auf Wegen, in Wäldern und am Waſſer. Sie giebt ein vortreffliches Heu, wird aber friſch weniger von dem Vieh begehrt. Man hat die verſchiedenen Formen dieſer Pflanze irrig als eigene Arten aufgeſtellt.

Trigonella Foenum graecum L. ⊙, griechiſches Heu, Kühhorn, Bockshorn, Fännezwock. Dieſe ſüdeuropäiſche Pflanze, deren Samen officinell iſt, wird zum Verbrauch der Apotheken in Polen häufig, und zuweilen auch bei uns, angebaut. Der Bockhorns-Samen iſt braungelb und faſt viereckig; er hat einen ſüßwidrigen

Geruch und einen bitterlichen Geſchmack; er iſt mehlig und ſehr ſchleimig. Das Mehl davon wird äußerlich zu erweichenden Umſchlägen gebraucht.

Die Gattung Medicago iſt dem ſüdlichen Europa und den Ländern, die dem mittelländiſchen Meere angränzen, eigenthümlich, nur drei Arten kommen wild bei uns vor.

Medicago sativa L. 4, gemeine Luzerne, ewiger Klee, Spargelklee, Burgundiſches Heu, blauer Schneckenklee. Dieſe vorzügliche Futterpflanze war ſchon als ſolche dem Alterthume bekannt; es ſcheint, daß ſie zuerſt in Aſien gebaut worden, und daß ſie die Griechen von den Medern erhalten haben. Sie erfordert einen tiefen, gleichmäßigen, trocknen Boden, und gedeiht auf kalkhaltigem Thon oder Lehm am beſten. Sie enthält mehr nahrhafte Beſtandtheile als der Klee, und dauert beträchtlich länger aus; in anderer Hinſicht ſteht ſie demſelben nach. Die Luzerne leidet in der Blüthezeit von der Verheerung eines kleinen Inſektes, und ein eigener Schmarotzer-Pilz, der ſich an ihrer Wurzel anſetzt, Rhizoctonus Medicaginis Decandolle, ertödtet oft die Pflanzen.

Medicago falcata L. 4, ſchwediſche oder deutſche Luzerne, großer gelber Sichelklee oder Steinklee, ſchwediſches Heu. Dieſe einheimiſche Art erſetzt in nördlicheren Ländern die vorige, und wird in Schweden allgemein angebaut; ſie kommt auf ſchlechterem, lehmigem Sandboden, beſonders bei einigem Kalkgehalt, vortrefflich fort; ſie erträgt nur die Näſſe nicht. Sie wird

jung von unsern Hausthieren gern gefressen, und liefert ein zwar hartes, aber doch für Pferde und Rinder gutes Heu. Die Blüthen dieser und der vorigen Art liefern Honig den Bienen.

Medicago lupulina L. ♂, Hopfen-Luzerne oder Schneckenklee. Diese kleine einländische Art kommt nur auf kalkhaltigem Boden vor. Sie taugt vorzüglich zu Schaffutter, man sollte sie auf dürren Hügeln aussäen; sie wird in England angebaut. Zwei Arten sind, nach einigen Schriftstellern, unter der Linnēischen Art einbegriffen.

XVIII. Klasse.

Zwitterblumen, deren Staubfäden in mehrere Bündel verwachsen sind.

2. Ordnung. Mit Zwanzig Staubfäden.

Zu dieser Ordnung gehören die Orangen- und Citronen-Bäume, Citrus L., die in Ostasien einheimisch, und nach dem südlichen Europa verpflanzt, sich jetzt mit Handel und Schifffahrt über alle Erden verbreitet haben, die eines milderen oder wärmeren Klima's sich erfreuen.

3. Ordnung. Mit Vielen Staubfäden.

Die weit verbreitete Linnēische Gattung Hypericum macht, mit wenigen abweichenden Formen, eine eigene Pflanzenfamilie aus. Etliche Arten dieser Gattung

sind die einzigen Pflanzen der XVIII. Klasse, welche die deutsche Flora aufzuweisen hat. Es sind Staudengewächse, die einander sehr ähnlich sehen; strauchartige Arten kommen in südlicheren Ländern vor.

Hypericum perforatum L. 24, gemeines Johannisblut, Jage-Michel, Teufelsflucht, Hexenkraut, St. Conradskraut, Feldhopfen, Hartheu, wächst auf trocknen Hügeln, in Gebüschen, an Hekken und Wegen. Kraut und Blumen sind officinell, und werden als balsamisch-stärkend empfohlen. Der Aufguß der Blumen ist an manchen Orten ein bräuchliches Hausmittel. Diese Pflanze hat, wie viele andere, wider alle Krankheiten helfen sollen; man hat sie zu den vorzüglichsten Wundkräutern gezählt; man bereitet einen Brand- und Wundbalsam daraus, und ein Oehl zu gleichem Gebrauch; der Aberglaube sammelt sie in der St. Johannisnacht, um gegen Geister und Hexen zu schützen. Man hat sie, unverdient, als Futterkraut empfohlen; das Vieh frißt sie nicht gern, und sie soll den Pferden schädlich sein. Sie gilt in den vereinigten Staaten Amerika's, wo sie sich, vermuthlich aus Europa eingeführt, verbreitet findet, für ein sehr verderbliches Unkraut, und man schreibt daselbst dem zufälligen Genusse derselben Blindheit und Krankheiten der Pferde zu. Sie führt einen harzigen, sehr dauerhaften rothen Farbstoff, und dürfte als Färberpflanze Aufmerksamkeit verdienen. Mit den Blüthen gekocht, und sodann in kochendes Seifenwasser etliche Minuten lang getaucht, erhalten die Seide eine citronengelbe, die Wolle eine dunkelgelbe Farbe; auf Pflanzenstoffen hält

dieſe Farbe nicht. Dieſe Blüthen theilen dem Weingeiſt eine purpurne, dem Oehle, eine karmoiſinrothe Farbe mit, und man benutzt ſie um Liqueure zu färben. Das Johanniskraut iſt auch den Pflanzen beizuzählen, die zur Gerberei dienen können. Man ſchreibt ihm in einigen Gegenden die Eigenſchaft zu, den Käſe vor Inſekten-Larven zu bewahren. Die Bienen ſammeln reichlichen Honig auf ſeinen Blüthen. Man hat an den Wurzeln dieſer Pflanze ein Inſekt beobachtet, Coccus Hypericonis Pallas, welches als Färbermaterial der polniſchen Cochenille gleich kommen ſoll.

Hypericum quadrangulare L. 4, viereckiges Johanniskraut oder Harthen, wächſt an feuchten Stellen, und beſitzt den Farbſtoff und die Heilkräfte der vorigen Art.

Hypericum humifusum L. 4, kleines geſtrecktes Johanniskraut, kleines Gartheil, Erdkieferlein, wilde Raute, wächſt auf feuchten ſandig-thonigen Brachäckern und Triften, und unterſcheidet ſich von den vorigen und andern ähnlichen Arten durch ſeinen Wuchs. Dieſes Pflänzchen mit liegenden Stengeln wird vor anderen als Wundkraut gerühmt.

XIX. Klaſſe.

Zuſammengeſetzte Blumen; die einzelnen Blütchen haben Fünf Staubgefäße, deren Staubbeutel in ein Röhrchen verwachſen ſind.

Wir haben aus dieſer Klaſſe die ſechste und letzte Linnēiſche Ordnung entfernt, um ſie mit der V. Klaſſe zu vereinigen; ſie enthält demnach in den fünf rückbleibenden Ordnungen ausſchließlich die natürliche Familie der zuſammengeſetzten Blumen. Dieſe vollkommen natürliche Familie umfaßt eine größere Anzahl von Arten, als irgend eine andere, ſie begreift ungefähr ⅛ aller bekannten deutlichblühigen Pflanzenarten ein, und übertrifft in dieſer Hinſicht ſelbſt die Familie der Gräſer; aber die Grasarten, zahlreicher an Individuen, machen in der That einen größeren Theil der geſammten Vegetation aus. Von dem Aequator bis zu der Schneegrenze treten die zuſammengeſetzten Blumen überall und in jeglicher Flora bedeutend auf; ſie ſind jedoch nicht vollkommen gleichmäßig vertheilt; ſie herrſchen in der Fülle der Tropenwelt weniger vor, erſcheinen in größerem Verhältniſſe in den gemäßigten Zonen, vorzüglich in der ſüdlichen, und ſind in der alten Welt zahlreicher als in der neuen. Keine Pflanze dieſer Familie iſt zu den Waſſerpflanzen zu rechnen; ſtrauch- und baumartige Formen kommen nur unter einem wärmeren Himmel vor. Verſchiedene Gattungen und Gruppen von Gattungen treten in den verſchiedenen Welttheilen hervor. Bezeichnend ſind für die nordeuropäi-

ſche Flora die Salatblumen gelb; ſeltener blaublüthig mit lauter zungenförmigen Blümchen; dieſen miſchen ſich die Diſtelblumen ein, welche im nördlichen Aſien vorwaltend werden, und die Gattungen Aster und Solidago, aus der Gruppe der Strahlenblumen, ſind unter gleichen Breiten in Amerika bezeichnend.

Wir finden in dieſer Familie Pflanzen, die zu unſerer Nahrung dienen, und andere, die mit verſchiedenartigen mediziniſchen, und ſelbſt mit giftigen Kräften begabt ſind; etliche liefern uns Färbermaterialien. Das Kraut der zuſammengeſetzten Blumen iſt im Allgemeinen bitter, und ihr Samen öhlicht.

Der Saft der Salatblumen iſt gewöhnlich milchig, bitter, etwas zuſammenziehend und betäubend. Das zuſammenziehende Prinzip iſt in den nichtmilchigen Arten vorherrſchend, in den milchigen hingegen die Bitterkeit; dieſe liefern uns ſchmerzſtillende Arzeneien und betäubende Gifte. Die mehrſten können uns in ihrer erſten Jugend, bevor ſich ihr eigenthümlicher Saft ausgebildet hat, zur Speiſe dienen. Etliche Arten werden in unſern Gärten durch künſtliches Verfahren und Entziehen des Lichtes in der Jugend erhalten, und für unſern Tiſch vorbereitet. Ihre Wurzeln eignen ſich vorzüglich zu unſerer Nahrung, da in denſelben der eigenthümliche Pflanzenſaft im unvollkommnen Zuſtande enthalten iſt. Ihre Samen ſind im Allgemeinen kühlend und ſchmerzſtillend.

Das Kraut der Diſtelblumen iſt gewöhnlich ſehr bitter. Wir finden in dieſer Gruppe fieberwidrige und ſchweißtreibende Mittel. Die jungen Blätter und die

Fruchtböden etlicher Arten ſind eßbar; die Samen ſind öhlicht, bitter, bald purgirend, bald ſchweißtreibend, und bald beides zugleich.

Die Strahlenblumen enthalten, nebſt dem bittern Prinzipe, ätheriſche Oehle, welche in vielen zu Harzen verfeſtiget ſind, und dem verſchiedenen Verhältniſſe ihrer Miſchung entſprechen ſehr verſchiedene mediziniſche Kräfte.

Die zuſammengeſetzten Blumen werden in der Regel von unſern Hausthieren gern gefreſſen; ſie liefern den Bienen viel Honig; ihre Blüthezeit iſt gewöhnlich im Sommer und Spätjahr.

1. Ordnung. Alle Blütchen fruchtbare Zwitter von gleicher Geſtalt. (Von zungenförmiger Geſtalt. Salatblumen.)

Tragopogon pratensis L. ♂, Wieſen-Bocksbart, Wolfsbart, Grau- und Weißbart, Hafermilch, Joſephsblume, Morgenſtern, wilde Scorzonere, wächſt auf trocknen Wieſen und Weiden, beſonders auf lehmigem Boden, und öffnet nur am Morgen ſeine Blumen. Dieſe milchende Pflanze wird von dem Vieh ſehr gern gefreſſen. Wurzeln und junge Schößlinge ſind im Frühlinge genießbar. Dieſe Art war ehedem als eröffnend und reinigend officinell.

Tragopogon porrifolius L. ♂, lauchblättriger Bocksbart, Haferwurz. Dieſe blaublühende Art wächſt in ſüdlicheren Gegenden wild, ſoll auch in Schleſien, Sachſen und bei Bremen vorkommen, und wird in unſern Küchengärten, ihrer eßbaren ſüßen Wurzel wegen,

angebaut, welche mit der Wurzel der folgenden Pflanze viel Aehnlichkeit hat und oft mit derselben verwechselt wird.

Scorzonera hispanica L. 4, spanische Scorzonere, Schwarzwurz. Diese ausländische Pflanze wird häufiger als die vorige in unsern Gärten gezogen. Ihre süße schleimige Wurzel wird als Gemüse gegessen, und zuweilen auch geröstet als Kaffee-Surrogat benutzt. Sie ist officinell und wird zu den schleimigen Medicamenten gerechnet.

Scorzonera humilis L. 4, niedrige Scorzonere, wächst in unsern Wäldern auf Grasplätzen. Die Wurzel dieser Art ist officinell, und wird ohne Unterschied mit der von der vorigen gebraucht; man hat ihr sonst den Vorzug gegeben, und sie als reinigend, auflösend und schweißtreibend gerühmt. Sie gilt angeblich in Siberien als ein Wundmittel gegen Schlangenbisse. Das Kraut dieser milchenden Pflanze wird besonders gern von den Schafen, und ihre Wurzel von den Schweinen gefressen.

Sonchus oleraceus L. ⊙, gemeine Gänsedistel, Sau-, Milch-, Leber- und Dudistel, Hasenkohl oder Salat, Saumelk, Wachtelweizen. Zwei an ihren Samen kenntliche Arten sind unter der Linnēischen einbegriffen; die eine mit häckrigem Samen behält den obigen Namen, die andere mit glattem Samen und meist stachligeren Blättern wird Sonchus asper W. genannt. Diese Pflanzen sind in Gärten und auf gedüngten Aeckern ein gemeines Unkraut. Sie sind ein vorzügliches Futter für alles Vieh und für die Schweine; ihr junges Kraut kann als Gemüse gegessen werden; ihr

Milchſaft iſt eröffnend und gelind abführend. Andere ausdauernde Arten derſelben Gattung: Sonchus arvensis und palustris L. 4, Acker- und Sumpf-Saudiſtel, wachſen auf Feldern und Wieſen, und werden von dem Vieh gleich gern gefreſſen.

Die Gattungen Lactuca, Lattich, und Sonchus, Gänſe- und Saudiſtel; unterſcheiden ſich hauptſächlich nur dadurch, daß bei der erſten die Haarkrone des Samens geſtielet, bei der zweiten hingegen, ſitzend iſt.

Lactuca sativa L. ⊙, gemeiner Lattich oder Salat. Dieſe, wie alle cultivirte Pflanzen, ſehr veränderliche Art iſt als Küchengewächs allgemein bekannt; es iſt hier nicht der Ort, ihre zahlreichen Spielarten aufzuzählen. Ihr Vaterland iſt zweifelhaft, man hat ſie nirgends wild beobachtet. Das milchende Kraut und der Samen waren ehedem officinell; ſie iſt der Eigenſchaften der folgenden Arten, nur in viel geringerem Maaße, theilhaftig.

Lactuca Scariola L. ⊙, wilder Lattich, und Lactuca virosa L. ⊙, giftiger Lattich. Beide Arten ſind wenig verſchieden; ſie wurden, und werden noch vielfältig mit einander verwechſelt; nur die erſte iſt bei uns einheimiſch, ſie wächſt gewöhnlich auf Schutthaufen, an Mauern und um die Häuſer. Beide ſind officinell geweſen, beide werden den betäubenden Giften beigezählt. Der Extract ſoll als narkotiſches Mittel, das Opium völlig erſetzen, und minder mißliche Zufälle verurſachen. Man kann aus dem giftigen Saft, indem man ihm, durch Behandlung mit Eiweiß, den Gerbſtoff entzieht, ſo wie aus

dem Safte des Garten-Lattichs, ein ſchmerzſtillendes Mittel bereiten. Man hat indeß aufgehört, ſich dieſer Pflanzen zu bedienen. Die Zeugniſſe ſind in Hinſicht derſelben ſehr widerſprechend, und welcher von beiden jegliches Zeugniß gelten ſoll, iſt nicht zu entſcheiden.

Leontodon Taraxacum L. 4, Löwenzahn, Pfaffen-Röhrlein, Kuhblume, Mönchskopf, Sonnenwurzel, Saurüſſel, Pipau u. ſ. w. Dieſe Pflanze wächſt überall auf Raſenplätzen, Aeckern und Triften und an Wegen. Man kann ſie im Frühjahr als Salat eſſen; die Armen benutzen ihre bitterſüßliche Wurzel zu einem Kaffee-ähnlichen Trank. Das Vieh frißt ſie gern. Sie wird zu den officinellen Pflanzen gerechnet; die Wurzel wird im Frühling vor der Blüthe für die Apotheken geſammelt; getrocknet verliert ſie eigentlich ihre Wirkſamkeit, die auf dem bittern Milchſaft der Pflanze beruht; dieſer Saft iſt, ſo wie der Extract, ein bittres, gelind reitzendes, die Verdauung beförderndes Mittel.

Die Gattung Hieracium, Habichtskraut, iſt eine der zahlreichſten der gelbblüthigen Salatblumen. Die mehrſten Arten ſind für uns unbedeutend; ſie werden von dem Vieh gefreſſen, und die Bienen beſuchen ihre Blumen. Hieracium Pilosella L. 4, haariges Habichtskraut, kleines Mauſeohr, Nagelkraut, wächſt geſellig auf dürrem lehmigem Sandboden, an Wegen und Ackerrainen. Dieſe Pflanze iſt nicht milchig, wie die bisher aufgezählten; ſie war ehedem als zuſammenziehend officinell; das gepulverte Kraut wird bei vernagelten Pferden angewandt, mit welchem Nutzen, bleibe dahin geſtellt.

Landwirthe behaupten, daß dieſe Art den Schafen ſehr ſchädlich ſei, welche andere, ſehr ähnliche Arten gern und ohne Nachtheil abweiden.

Cichorium Intybus L. 4, gemeine Cichorie, Wegwarte, Wegleuchte, Waſſerwort, Hunds- und Hindlaufte, Sonnenwirbel, verfluchte Jungfer. Dieſe blaublühende Pflanze wächſt wild an Wegen und Mauern, auf Triften und Raſenplätzen, beſonders auf kalkhaltigem Boden, und wird häufig, ihrer Wurzel wegen, angebaut. Dieſe Wurzel iſt als Stellvertreter des Kaffee's allgemein bekannt; ſie ward in dieſer Hinſicht zuerſt in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empfohlen, und iſt jetzt für manche Gegenden ein nicht unbeträchtlicher Handelszweig; ſie iſt, ſo wie die Wurzel von Leontodon Taraxacum, wegen ihres bittern Milchſaftes officinell. Die Bitterkeit der wildwachſenden Pflanze verliert ſich in der angebauten, und man ſoll in den Officinen nur die wilde gebrauchen. Die Cichorie iſt außerdem ein vortreffliches Futterkraut, ſie wird in Frankreich und England in dieſer Eigenſchaft angebaut, und die Verſuche, die man bei uns über dieſe Benutzungsart angeſtellt hat, ſind ebenfalls ſehr vortheilhaft ausgefallen.

Cichorium Endivia L. ☉♂, Endivien, breitblätterige Wegewarte. Dieſe Art iſt der vorigen ähnlich und trägt, wie ſie, blaue Blumen. Sie wird häufig als Salatkraut in unſern Gärten gezogen; man kennt ihr eigentliches Vaterland nicht. Sie kommt in mediziniſcher Hinſicht mit der gemeinen Cichorie überein, und war ſonſt auch officinell.

(Die Blüthen röhrenförmig: Diſtelblumen.)

Arctium Lappa L. ♂, gemeine Klette, Ohmblätter, Grindwurz. Man unterſcheidet jetzt als Arten: Arctium majus und minus Schkuhr, große und kleine Klette, mit glatten Blumenkelchen, und Arctium Bardana W., filzige Klette, mit ſpinnwebartig beſponnenen Blumenkelchen. Dieſe Pflanzen wachſen auf Schutt, an Mauern und Wegen, und um die Dörfer. Ihre ſüßlich-ſchleimigen, übelriechenden Wurzeln ſind officinell; man hat ſelbige als blutreinigend, auflöſend, harn- und ſchweißtreibend in Hautkrankheiten und in der Luſtſeuche angewandt; ſie haben indeß vor andern ſchleimigen Mitteln nichts voraus. Die Schäfer pflegen ſie den lungenkranken Schafen unter das Futter zu miſchen. Der Samen gilt für ſchweißtreibend und abführend zugleich. Man kann die Wurzelſproſſen und jungen Stengel vor der Blüthe der Pflanze als Gemüſe genießen. Dieſe Gewächſe enthalten beträchtlich viel Pottaſche; das Salz ſoll ein Drittheil des Gewichtes ihrer Aſche ausmachen.

Serratula tinctoria L. 4, Färber-Scharte, Scherben- und Sichelkraut, Gilbe, Gilbkraut, Färber-Diſtel, Heideſchmuck, wächſt wild auf Bergwieſen, in Gebüſchen, am Rande der Wälder, und wird hin und wieder angebaut. Dieſe Pflanze liefert dem Gewerbe einen ſehr ſchönen gelben Farbeſtoff, den beſonders ihre Wurzel enthält. Das junge Kraut iſt den Schafen ein angenehmes Futter.

Serratula arvensis L. ⊙♂4, Haberdiſtel, Feld-, Acker-, Mangen-, Margen- und Sau-Diſtel. Dieſe Pflanze wird auch oft, und richtiger zu der Gattung Carduus gerechnet. Sie wächſt überall auf Aeckern, auf Schutt und in Hecken. Sie iſt unter dem Getreide ein beſchwerliches Unkraut, welches ſich durch Wurzel und Samen ſtark vermehrt, und kaum ausgerottet werden kann. Man ſieht ſie gewöhnlich als die Anzeige eines fruchtbaren Bodens an. Sie iſt ein vorzügliches Futterkraut für alle unſere Hausthiere; man muß ſie, wegen ihrer Stacheln zerſtampfen, bevor man ſie dem Vieh vorwirft. Ihre Aſche enthält ſehr viel Laugenſalz, und dieſer reiche Gehalt von Pottaſche verdiente berückſichtigt zu werden. Man hat die Haarkrone des Samens zu Geſpinnſten zu benutzen verſucht; man darf ſich keinen groſſen Gewinn davon verſprechen.

Die Arten der Linnéiſchen Gattung Carduus, Diſtel, deren Samenkrone aus gefiederten Haaren beſteht, werden von mehreren Botanikern unter dem Gattungsnamen Cnicus getrennt. Die Mehrzahl unſerer einheimiſchen Arten gehört zu dieſer Untergattung. Dieſe Pflanzen haben für uns kein beſonderes Intereſſe; ſie würden dem Vieh ein angenehmes Futter ſein, wenn ihre Stacheln ſie nicht vertheidigten; ihre Blumen liefern den Bienen viel Honig, und ihr öhlichter Samen dient den kleinen Vögeln zur Speiſe.

Carduus marianus L. ⊙, Mariendiſtel, Milchdiſtel, Silberdiſtel, Stech- und Froſchkraut u. ſ. w. Dieſe Art, die man in unſerm Norden nur ſelten

auf Schutthaufen, und in den Dörfern antrifft, weicht von den übrigen ab, und wird von mehrern Naturforſchern zu einer eigenen Gattung gerechnet. Das Kraut war ehedem als ein gelindes Fiebermittel officinell, der Samen wird, bis auf die neueſte Zeit, in unſern Apotheken gebraucht. Die jungen Blätter können als Gemüſe gegeſſen werden.

Onopordon Acanthium L. ♂, gemeine Krebsdiſtel, Eſeldiſtel, Weg-, Krampfdiſtel, Zellblume, Eſelsfurz, wächſt mannshoch auf Kirchhöfen, an Mauern und an wüſten Orten. Die purpurfarbigen Blumen dieſer diſtelartigen Pflanze haben die Eigenſchaft, die Milch gerinnen zu machen; die Wurzeln, die jungen Triebe und der Fruchtboden vor der Entfaltung der Blumen, können gegeſſen werden; der Samen läßt ſich zum Oehlſchlagen benutzen. Die Eſel freſſen dieſe Pflanze, deren Stacheln anderem Vieh ſchädlich ſind. Sie war ehedem officinell.

Cynara Scolymus L. ♃, Artiſchocke, Strobilborn. Dieſe üppige ſüdeuropäiſche Pflanze wird in unſern Gärten angebaut, aber ihr Samen kommt bei uns nicht zur Reife. Der Fruchtboden iſt bekanntlich eine beliebte Speiſe. Seltener wird Cynara Cardunculus L. ♃, Cardonen, ſpaniſche Carden, als Küchengewächs gebaut. Dieſe Art iſt auf der Inſel Candia einheimiſch.

Carthamus tinctorius L. ☉, gemeiner Saflor, wilder, deutſcher Safran, Bürſtenkraut. Dieſe Pflanze wächſt wild in der Levante, und wird im ſüdlichen Europa, und ſelbſt in Deutſchland angebaut. Ihre

Blu-

Blümchen ſind der Safflor des Handels, der zum Gelb- und Rothfärben dient; der ächte Safran wird oft damit verfälſcht. Der öhlichte Samen, der heftig purgirend iſt, war ehedem officinell. Hofgeflügel und Papagein freſſen dieſen Samen gern, und ein mildes Oehl läßt ſich daraus gewinnen. Das Kraut wird zur Winterfütterung der Ziegen und Schafe benutzt.

Carlina acaulis L. ♃, ſtengelloſe Eberwurz, engliſche Diſtel, weiße Roß- und Pferdewurz, wilde Artiſchocke. Dieſe großblüthige ſtengelloſe Pflanze wächſt in Gebirgsgegenden, in Schleſien, in Sachſen und am Harze. Ihre Wurzel hat einen ſtarken, durchdringenden Geruch, einen ſcharfen, bittern Geſchmack, und iſt officinell; ſie gehört zu den erhitzenden, ſehr reitzenden, bittern Mitteln. Die Roßärzte gebrauchen ſie, um die abgetriebenen Pferde wieder aufzufüttern.

Carlina vulgaris L. ♂, gemeine Eberwurz, Sodkraut, Drei-, Kreuz-, Sand-, Serb- und Sau-Diſtel, wilder Feld-Safran, Schuhärke. Dieſe gemeine Art wächſt auf Hügeln und Bergfeldern auf ſandigem oder lehmigem Boden, und liebt beſonders den grobkörnigen Sand. Die Pflanze verdorrt nach der Blüthe, und erhält ſich alſo bis in das folgende Jahr; ihre Köpfe verſchließen ſich bei feuchter Luft, und öffnen ſich bei trockner Witterung weit auf. Andere Diſtelblumen, z. B. Carduus nutans L. ♂, Biſamdiſtel, beſitzen dieſelbe hygrometriſche Eigenſchaft.

Zu der Gruppe der Diſtelblumen gehört ferner die

Gattung Centaurea, die wir nach Linné in der 3. Ordnung dieser Klasse aufführen werden.

(Der Strahlen meist ermangelnde Strahlenblumen.)

Bidens tripartita L. ☉ und Bidens cernua L. ☉, dreitheiliger und nickender Zweizahn, Gelbfieberkraut, Wassersternkraut, Pfauen- und Frauenspiegel u. s. w. Diese Pflanzen wachsen am Wasser in Sümpfen und auf feuchten Aeckern. Die letzte Art ändert ab mit strahligen und strahlenlosen Blumen, daher sie Linné in zwei verschiedenen Gattungen aufgeführt hatte; er hatte ferner die zwerghafte Abänderung als eine eigene Art aufgestellt. Beide Arten enthalten einen gelben und einen grünen harzigen Farbstoff; man benutzt in Schweden vorzüglich die zweite, um die Wolle braungelb zu färben. Beide, auf das Zahnfleisch angewandt, bewirken eine starke Speichelabsonderung. Bidens cernua ist ehedem officinell gewesen; nur die Ziegen fressen diese Pflanzen gern. Der mit Häkchen versehene Samen hängt sich den Schafen an, und setzt sich in ihrem Fliess dermaßen fest, daß er nur mühsam und mit Verlust von Wolle daraus gerissen werden kann; man findet noch im Tuche Spuren dieses Samens.

Eupatorium cannabinum L. 4, Wasserhanf, Wasserdoste, Kunigundenkraut, Hirschklee, Augenblumen, Bruchwurz u. s. w. Diese Pflanze, die einzige europäische Art einer zahlreichen amerikanischen Gattung, wächst in feuchten Gebüschen und an schattigen Wasserufern. Sie war ehedem officinell, sie ist bitter und

führet ab; man hat ſie für ein blutreinigendes Mittel gehalten, und ſie als wundenheilend äuſſerlich angewandt.

2. Ordnung. Die Blümchen der Scheibe fruchtbare Zwitter, die des Strahles fruchtbare weibliche.

(Strahlenblumen).

Tanacetum vulgare L. A. gemeiner Rheinfarn, Weinfarn, Wurmfarn, Revierkraut, Wurmkraut, Käuber, wächſt an Wegen, Hecken und Ackerrändern. Dieſe bitter-aromatiſche Pflanze iſt officinell; ſie gehört zu den reitzenden, erhitzenden, mutterreinigenden, magenſtärkenden, ſchweiß- und blähungtreibenden Mitteln. Sie wird in Wechſelfiebern, Verdauungsſchwächen, in hyſteriſchen Zufällen, und in der Waſſerſucht gebraucht. Man gab ſonſt den Samen, und giebt jetzt die Blumen vorzüglich wider die Würmer; das ätheriſche Oehl, das man aus dieſen Blumen erhält, wird zu den kräftigſten Wurmmitteln gerechnet; das Kraut dient auch zu ſtärkenden Bädern. Als Thierarzenei iſt dieſe Pflanze wichtig für den Landwirth, der nicht verſäumen ſoll, ſie zur Zeit der Blüthe einzuſammeln. Sie iſt beſonders in Koliken und Wurmkrankheiten der Pferde von bewährter Heilſamkeit. Der ſtarke Geruch des Schweißes, des Harnes und des Miſtes zeugt, gleich nachdem das Thier ſie gefreſſen hat, von der Schnelligkeit ihrer Wirkung. Das Vieh frißt dieſe Pflanze gern, ihre Blumen ziehen die Bienen an, und ihr Geruch ſoll Wanzen und Flöhe vertreiben. Sie dient zum Gelb- und Grünfärben; man benutzt ſie

zur Bereitung von bittern Liqueuren, und an manchen Orten anstatt des Hopfens zum Bierbrauen.

Tanacetum Balsamita L. 4, römische Salbei, Frauenminze, Münzbalsam. Diese südeuropäische, angenehm würzige Pflanze wird hin und wieder in Gärten gezogen. Man braucht sie bisweilen als Würze der Speisen, sie war ehedem officinell.

Alle Arten der Gattung Artemisia, Beifuß, sind ausgezeichnet bitter und aromatisch; sie sind im Allgemeinen warmtreibend, fieberwidrig und magenstärkend. Man findet welche unter allen Himmelsstrichen und in allen Welttheilen; etliche wachsen am Meeresstrand, mehrere auf dem Hochgebirge und in den Polarländern; Sibirien und das Flußgebirt des mittländischen Meeres bringen viele hervor.

Artemisia campestris L. 4, Feldbeifuß, Feldabsinth, Besenkraut, wilde Stabwurz, wächst auf trockenem Boden an Wegen und Ackerrändern, und findet sich auch ursprünglich wild in der neuen Welt. Das Vieh frißt diese Pflanze, besonders wenn sie noch jung und zart ist; man macht Besen daraus.

Artemisia vulgaris L. 4, gemeiner Beifuß, Beimisch, Buck, Bibe, Johannis- und Sonnenwend-Gürtel, Himmelskehr, Jungfernkraut, Gänsekraut, wächst an gedüngten wüsten Orten, an Wegen und Hecken, und auf Schutthaufen; diese Art ist ebenfalls auch in Amerika einheimisch. Der Beifuß wird bekanntlich in unsern Küchen gebraucht; er war ehedem officinell und wurde vorzüglich in Weiberkrankheiten angewandt. Man bereitet aus den trockenen Blättern die

Moxa der Chineſen, einem Zunder, den man mediziniſch gebraucht, um durch Brandſchmerz einen äuſſerlichen Riz hervorzubringen. Das Kraut färbt die mit Wismuth bereitete Wolle dauerhaft olivenbraun. Der Aberglaube ſchreibt dieſer Pflanze viele übernatürliche Kräfte zu. Das Vieh frißt ſie in der Regel nicht.

Artemisia Absinthium L. ♃, gemeiner Wermuth, Wiegen- und Grabkraut, Alſet, Ele, Wurmtod, wächſt in Dörfern und an Zäunen, auf Schutt und an wüſten Orten, und wird in Gärten gezogen. Dieſe Art iſt ausgezeichnet bitter, aromatiſch und eſſigſauer; ſie iſt magenſtärkend, fieberwidrig, wurmtreibend, und wird auch in Waſſerſucht und Gelbſucht angewandt. Das ätheriſche Oehl hat den Geruch und den Geſchmack der Pflanze, und wird wider Krämpfe, Schwäche der Verdauung und Würmer gegeben. Der Extract iſt rein bitter. Der Wermuth iſt, in den vorerwähnten Beſchwerden, ein bräuchliches und rathſames Hausmittel der Landleute. Den Pferden ſoll er ſchädlich, den Schafen hingegen, beſonders wider den Durchfall, heilſam ſein. Die Milch und das Fleiſch der Thiere, die damit gefüttert werden, erhalten einen bittern Geſchmack. Die Aſche des Wermuths enthält ungefähr ⅛ ihres Gewichtes Pottaſche; dieſer auſſerordentliche Salzgehalt gebietet Aufmerkſamkeit. Das Kraut theilt ſeine Bitterkeit dem Biere mit, und macht es berauſchend, welche Eigenſchaften ſich jedoch mit der Zeit verlieren. Man gebraucht es häufig zu bittern Eſſenzen. Man wendet den Abſud gegen Ungeziefer und Inſekten an. Die Bierbrauer bedienen ſich des Kra-

chen des brennenden Wermuths, um beim Einſammeln des Honigs die Bienen zu betäuben, und ſich gegen ihre Stiche zu verwahren. Die Wurzel dieſer Pflanze iſt geruch- und geſchmacklos; das Kraut färbt mit Alaun die Wolle citronengelb.

Artemisia Abrotanum L. ♄. Stabwurz, Aberraute, Garthagee, Affrusch, Küttel-, Citronen- und Kampferkraut u. ſ. w. Dieſer ſüdeuropäiſche Strauch gedeiht in unſern Gärten; er hat einen aromatiſchen, wermuthartigen Geruch, und iſt, wie die vorige Art, officinell. Man hält ihn in Südrußland für ſehr heilſam den Pferden, die deſſen junge Zweige gern abweiden. Man miſcht im Frühjahr und im Herbſt einige Zeit hindurch eine Handvoll davon dem Hafer der Pferde bei, um ſie gegen Krankheiten zu verwahren. Die Kirgiſen bereiten eine Wundſalbe aus den mit Schafталg zerquetſchten Blättern. Man hat dieſe und andere Beifuß-Arten als Stellvertreter des Thees vorgeſchlagen.

Artemisia Dracunculus L. ♃. Dragon, Dragent, Schlangenkraut. Dieſe in unſern Gärten angebaute Pflanze kommt in Sibirien, in der Tartarei und in Nordamerika wild vor. Ihr Geruch und ihr Geſchmack ſind angenehm gewürzhaft; ihre Benutzung als Küchengewächs, zur Würze der Speiſen, zu Salat und zu Kräuteressig iſt allgemein bekannt. Ein Eſſig, der dem franzöſiſchen Dragon-Eſſig vollkommen gleich kommt, wird in der Schweiz aus verſchiedenen alpiniſchen Beifuß-Arten und aus einer Art der verwandten Gattung

Achillen gemacht. Der Dragant wird sonst den essbaren Pflanzen beigezählt.

Artemisia maritima L. ♃, Seestrands-Beifuß, unserer Frauen Weißrauch, wächst an der Ostsee, Artemisia saligna W. ♃, salziger Beifuß, in salzigen Gegenden des Binnenlandes. Diese Arten sind wenig von einander verschieden. Beide waren sonst, so wie der Wermuth, dem sie gleichen, officinell; sie haben einen angenehmeren Geruch.

Die Gattung Gnaphalium, zahlreicher als die vorige, erscheint, wie sie, in allen Zonen der Welt; das Vorgebirge der guten Hoffnung bringt besonders viele Arten hervor. Dieser Gattung werden jetzt die mehresten Arten der Linnéischen Gattung Filago vereinigt. Die Blumen dieser Gewächse behalten auch getrocknet ihre Farbe, und eignen sich zu unverwelklichen Kränzen und Sträußern.

Gnaphalium arenarium L. ♃, Sand-Ruhrkraut, gelbes Schaben- und Mottenkraut, Sichin, Winter-, Honig-, Streich-, Schnitt-, Fluß- und Laugen-Blume, schöne Liebe, Immerschön, gelbe Katzenpfötchen. Diese Art wächst auf dem unfruchtbarsten Sande, sobald ihn die Vegetation befestigt hat, und zeigt immer einen sandigen Boden an. Kraut und Blumen waren ehedem, als zertheilend und reinigend, officinell. Das Vieh frißt diese Pflanze nicht.

Gnaphalium dioicum L. ♃, weiße und rothe Mausöhrlein, Katzenpfötchen, Engelblümlein, Bergsonnengoldblume, Bergruhrkraut mit g-

trennten Geschlechtern, wächst auf dürrem Grunde, in Wäldern, auf Heiden und Hügeln. Diese Art war ehedem als zusammenziehend wider Ruhr und Blutflüsse officinell. Sie kann zur Gerberei dienen.

Gnaphalium (Filago L.) montanum W. ⊙, Berg-Filzkraut, Gnaphalium (Filago L.) arvense W. ⊙, Acker-Ruhrkraut oder Filzkraut und andere Arten, wachsen als Unkraut auf dem Felde; die erst genannte ist besonders auf magerm sandigem Boden gemein; Gnaphalium uliginosum L. ⊙, Sumpf-Ruhrkraut, wächst am Rande der Pfützen u. a. m.

Erigeron canadense L. ⊙, canadenſiſches Fleh- oder Altmannskraut, weiße Dürrwurz. Diese Pflanze, die ursprünglich aus Amerika zu uns gekommen ist, hat sich in kurzer Frist unglaublich verbreitet, und ist nunmehr auf dürrem sandigen und lehmig sandigem Boden, auf Hügeln und Brachfeldern ein ganz gewöhnliches Unkraut. Das Vieh frißt sie nicht. Ihre Asche enthält viel Laugensalz, und man hat vorgeschlagen, sie auf unfruchtbarem Sande anzubauen, und auf Pottasche zu benutzen.

Tussilago Farfara L. ♃, gemeiner Huflattig, Brand-, Braun-, Bruſt-, Eselslattig, Roß- und Eselshuf, Erdkrone, Ohmblätter, Quirenkraut. Diese Pflanze wächst auf Thonmergel an feuchten Stellen in Schluchten und auf Feldern, wo sie ein fast unvertilgbares Unkraut ist; ihre Wurzeln liegen tief in der Erde, und kriechen weit umher; ihre Blumen erscheinen zu Anfang des Frühjahrs vor den Blättern. Sie

iſt officinell, und wird zu den ſchleimigen Mitteln gerechnet; ihr Geſchmack iſt gelind zuſammenziehend und bitterlich; man giebt im Huſten und in Bruſtkrankheiten den Aufguß oder das Decoct; das isländiſche Moos iſt jedoch vorzüglicher. Der Huflattig iſt an vielen Orten ein bräuchliches Hausmittel. Die Pferde, Ziegen und Schafe freſſen das Kraut, man giebt es mit etwas Reiß in Milch gekocht den Schafen, um ſie gegen die Fäule zu verwahren. Man kann den Filz der Blätter als Zunder benutzen. Die Bienen ſammeln auf den Blumen dieſer und etlicher ſtraußblüthigen Arten derſelben Gattung den erſten Honig, und dieſe Gewächſe ſind wichtig für die Bienenzucht.

Tussilago Petasites L. ♃, großer Huflattig, Peſtilenzwurz, Neunkräfter, Roßpappel, Kraft- und Giftwurz u. ſ. w. Dieſe größere Art mit ſtraußſtändigen Blumen, wächſt auf feuchten Wieſen, in Gräben, am Ufer der Bäche, und blüht vor den andern Frühlingspflanzen. Es kommen Zwitterpflanzen und weibliche Pflanzen vor, die man ſonſt für verſchiedene Arten angeſehen hat. Tussilago Petasites war ehedem als ſchweißtreibend officinell, und wurde als Schutzmittel wider anſteckende Krankheiten verordnet. Dieſes Mittel hat allen Glauben verloren; in Schleſien ſoll man es noch bei Viehſeuchen gebrauchen.

Senecio vulgaris L. ☉, gemeines Kreuzkraut, Gold-, Grind-, Speis-, Bald-, Würz-, Grimm-Ohm-, Vogel- und Berufkraut, Baldgreiſe. Dieſe Pflanze iſt in Gärten und auf mohlgedüngten Aek-

kern ein ſehr gemeines Unkraut, welches zu allen Zeiten blüht. Das Vieh verſchmäht ſie; die Singvögel freſſen ihre Blumenköpfe gern; man giebt ſie gewöhnlich den Canarienvögeln, auf die ſie gelind abführend wirkt. Das Kraut wird hin und wieder als Wundmittel und auf Blutgeſchwüren gebraucht; der Saft ſoll bei Menſchen und Pferden wurmwidrig ſein.

Senecio Jacobaea L. 4, Jakobskraut, Spinnen-, Kröten- und Zehrkraut. Dieſe Art wächſt auf Wieſen, und wird von dem Vieh gefreſſen. Man färbt dunkelgrün mit dem friſchen Kraute, aber die Farbe iſt nicht dauerhaft. Bei einigen fremden Völkern wird dieſe Pflanze gegeſſen.

Von den amerikaniſchen Gattungen Aster, Sternblume, und Solidago, Goldruthe, ſind etliche Arten bei uns einheimiſch, mehrere werden in unſern Blumengärten gezogen, und unter dieſen zeichnet ſich die großblumige, einjährige chineſiſche Sternblume aus, Aster chinensis L. ☉. Alle blühen im Spätjahr und liefern Honig den Bienen.

Aster Tripolium L. 4, Salz- oder Strand-Sternblume. Dieſe große und ſchöne Art wächſt am Meere, auf Salzwieſen und um die Salzquellen des Binnenlandes. Sie verräth, wo ſie vorkommt, die Gegenwart des Salzes. Das Vieh frißt dieſe Pflanze gern.

Solidago Virgaurea L. 4, gemeine Goldruthe, St. Petersſtab, güldenes und heidniſches Wundkraut, Braunſtengel, Mägdehülle, wächſt an trocknen Orten, auf Grasplätzen, in Wäldern und Gebü-

ſchen, und kommt auf beiden Continenten vor. Dieſe Pflanze hat einen bittern und zuſammenziehenden Geſchmack, das Decoct wird bei Verſtopfungen und Durchfällen der Thiere empfohlen; ſie wirkt auf die Harnwege, und wird auch zu den Wundkräutern gezählt; bei aſiatiſchen Völkern wird die Lauge gegen Geſchwulſt angewandt. Kraut und Blumen geben eine ſchöne gelbe Farbe.

Cineraria palustris L. ♂, Sumpf-Aſchenpflanze, Waſſer-Dürrwurz, falſches Waſſer-Jakobskraut, wächſt nur auf feuchtem Torfgrund, und iſt die erſte Pflanze, die ſich auf den abgetorften Stellen der Moore einfindet. In Rußland zerſtößt man ſie mit Hanföhl, und bereitet eine Salbe daraus, die man auf Geſchwüre und wider den Wurm am Finger gebraucht.

Inula Helenium L. ♃, wahrer Alant, Helenakraut, Oltwurz, Glockenwurz, großer Heinrich. Dieſe officinelle Pflanze wird bei uns in Gärten gezogen, und kommt nur hin und wieder an Hecken und Zäunen verwildert vor. Ihre Wurzel hat die Eigenſchaft der Angelikawurzel, und erſetzt ſie in der Medizin. Viehärzte und Schäfer gebrauchen ſie bei krätzigen Pferden und räudigen Schafen. Sie macht gewöhnlich einen Beſtandtheil des Räucherpulvers aus. Sie giebt, zerſtoßen, in Urin gebeizt, mit Heidelbeeren und Pottaſche vermiſcht, eine ſchöne blaue Farbe.

Inula britannica L. ♃, gelbes Sumpfſternkraut, engliſches Alant, wächſt auf feuchten Wieſen, an Gräben, in Gebüſchen, und iſt unſere gemeinſte Art.

Inula dysenterica L. 4, Ruhr-Alant, Goldwurz, Hundsauge, Dumerian, Mückenkraut. Dieſe Art wächſt an denſelben Orten, wie die vorige, und unterſcheidet ſich von derſelben durch wolligeres Anſehn, kleinere Blumen, kürzeren Strahl, und äſtigeren Stengel. Sie wird oft mit anderen Arten verwechſelt. Sie war ehedem als zuſammenziehend officinell, und wurde hauptſächlich gegen die Ruhr angewandt. Kraut und Blumen färben die Wolle dauerhaft mit Alaun gelb, und mit Wismuth, olivenbraun.

Arnica montana L. 4, Bergwohlverlei, Fall-, Stich-, Bruch-, Verfang-, Lungen-, Marien- und Luciuskraut, Mutterwurz, Engelkrankwurz, römiſche Gemſenwurz, große gelbe Johannisblume, Bluttrieb, Mönchskoppe, Arniek, Wald- und Schmeerblume, Berg-Wegebreit. Dieſe Gebirgspflanze wächſt in Schleſien, in Thüringen, am Harz u. ſ. w. Sie iſt zu den wichtigſten officinellen Gewächſen zu rechnen, und ihre Anwendung, welche Behutſamkeit erfordert, ſoll dem befugten Arzt vorbehalten bleiben. Sie hat einen bitterlichen ſcharfen Geſchmack, und wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibt, einen würzhaften Geruch. Man giebt ſie gegen die Schmerzen, die nach einem Falle oder Schlage zurück bleiben, und von ausgetretenem Blute herrühren. Sie vermehrt in geringen Gaben die Thätigkeit des Blutumlaufes, und hebet den Puls; in größeren bringt ſie Angſt, ſtechende brennende Schmerzen, Blutſturz, Erbrechen, Schwindel und Betäubung hervor. Wurzel, Kraut und Blumen werden gebraucht.

Die Wurzel wird beim Vieh, wider das Blutharnen angewandt. Dieſe Pflanze büßet, in Gärten gepflegt, einen Theil ihrer Kräfte ein; ſie wird, da wo ſie wild wächſt, für die Apotheken geſammelt, und dieſes Geſchäft erfordert Kenntniß und Aufmerkſamkeit, um nicht andere gelbblüthige zuſammengeſetzte Blumen, z. B. Inula-Arten, damit zu verwechſeln. Man ſammelt ſie vor Johanni, und trocknet ſie im Schatten. Die Schafe freſſen gern das Kraut.

Bellis perennis L. 4, Maßliebe, Tauſendſchönchen, Marien-, Margarethen-, Oſter-, Monat-, Gänſe-Blümchen u. ſ. w. Dieſe Pflanze wächſt überall auf Weiden und Grasplätzen, und wird mit gefüllten Blumen in Gärten gezogen; ſie blüht zu allen Zeiten. Sie war ehedem als gelind zuſammenziehend, zertheilend und abführend, und als Bruſtmittel officinell; man hat ſie als unwirkſam aus den Apotheken verbannt. Die jungen Blätter können im Frühjahr als Salat gegeſſen werden.

Chrysanthemum Leucanthemum L. 4, größte Maßliebe, große Gänſeblume, Kalbs- und Rindsauge, Johannis-, Wucher- und Kuhblume. Dieſe weißſtrahlige Art wächſt auf Wieſen und Triften, und wird von unſern Hausthieren gern gefreſſen.

Chrysanthemum segetum L. ☉, Wucherblume, Ackergoldblume, Hungerblume. Dieſe goldblüthige Art iſt in manchen Gegenden, z. B. auf Rügen, das verderblichſte Unkraut der Saaten. Sie liebt einen lehmig-ſandigen Boden, keimt ſpät, wächſt ſchnell und ra-

zerdrückt das Getreide. Die ausgerissene Pflanze lebt fort und reift noch ihren Samen; der Samen wird von den Thieren nicht verdaut, und der Dünger bringt ihn noch keimfähig auf das Feld. Das Kraut wird von unsern Hausthieren, und von den Schafen und Ziegen besonders gern, gefressen. Man kann nur durch Fleiß und Beharrlichkeit dieses Unkraut bemeistern. Es hatte sich im Niedersächsischen vermehrt; die Regierung verfügte dessen Vertilgung, und setzte eine Strafe auf jede Pflanze, die sich bei nachheriger Besichtigung des Feldes, vorfinden würde. Also ist es am südlichen Abhang des Harzes, und in verschiedenen Gegenden, mit vereinter Kraft ausgerottet worden. Die Blumen mit Alaun färben die Wolle dunkelgelb.

Matricaria Chamomilla L. ☉, gemeine ächte Camille, Kumehlen, Niemerei, Hermelin, Hermünzel, Kammer-, Magd-, Lungen- und Stomeien-Blume. Diese officinelle Pflanze wächst als Unkraut unter der Saat, und soll vorzüglich unter dem Hafer gedeihen. Sie unterscheidet sich von andern sehr ähnlichen Gewächsen besonders durch den Fruchtboden. Man streift, um ihn zu untersuchen, die Blümchen ab. Er ist bei der ächten Camille spitz-kegelförmig und nackt; bei den Pflanzen hingegen, die man damit verwechseln könnte, halbkugelförmig, oder mit Spreublättchen besetzt. Die Camille hat einen eigenthümlichen, starken, unangenehmen Geruch, und einen bittern Geschmack. In ihr sind das bittre Prinzip und ein ätherisches Oehl wirksam; sie gehört zu den brauchlichsten und bewährtesten Arzeneien. Sie ist krampfstillend, blähungstreibend, erwärmend,

ſchweißtreibend, und fördert die Verdauung. Man braucht ſie beſonders in Weiberkrankheiten, bei unterdrückter Reinigung, bei Wöchnerinnen u. ſ. w.; ſie wird auch in der Ruhr, im Typhus, und zur Unterdrückung von Wechſelfiebern angewandt. Der Aufguß iſt bei jungen Kindern ein gelindes Brechmittel. Aeußerlich gebraucht man die Camille, als erweichendes und zertheilendes Mittel, zu Klyſtiren, Umſchlägen, Bädern u. ſ. w. Sie wird faſt überall als gewöhnliches Hausmittel, innerlich im Aufguſſe, äußerlich in Umſchlägen und Bähungen, mit gutem Erfolg gebraucht. Das ätheriſche Oehl, welches in den Apotheken aus der Camille gewonnen wird, beſitzt in ſtärkerem Maße alle Eigenſchaften der Pflanze. Die Blumen dienen außerdem zur Färberei, und das Kraut iſt dem Vieh ein geſundes und angenehmes Futter.

Chrysanthemum inodorum L., Pyrethrum inodorum Smith ☉, geruchloſe Wucherblume oder Bertramwurz, ein gemeines Unkraut der Saaten, ähnlich der ächten Camille, iſt in allen Theilen größer und faſt geruchlos; der Fruchtboden iſt bei dieſer Pflanze halbkugelförmig und nackt.

Matricaria Parthenium L., Pyrethrum Parthenium Smith ♃, gemeines Mutterkraut, Metterich, Metram, Fieber-, Jungfern-, Matronenkraut, Mägdeblume. Dieſe Pflanze wird bei uns in Gärten gezogen, und kommt auch an Zäunen und Mauern, in und bei den Dörfern verwildert vor. Sie iſt officinell, beſitzt ungefähr die Kräfte der ächten Camille,

und würde häufiger gebraucht werden, wenn diese und andere Arten sie nicht entbehrlich machten.

Anthemis nobilis L. 4, edle oder römische Camille. Diese Pflanze wächst im mittäglichen Europa, und wird auch in Schlesien und an andern Orten gefunden; in Gärten wird sie öfters gebaut. Sie wird als officinelle Pflanze der Camille gleich geschätzt, ihr Geruch ist stärker und zugleich angenehmer.

Anthemis Pyrethrum L. 4, Bertramwurzel, Zahn-, Speichel-, Geifer- und St. Johanniswurz. Diese südlichere Art wird bei uns angebaut, ihre Wurzel ist officinell und hat die Eigenschaft, gekauet, oder auf das Zahnfleisch angewandt, eine starke Speichelabsonderung zu bewirken. Anstatt derselben wird gewöhnlich in unsern Apotheken die Wurzel von Achillea Ptarmica verkauft, welche gleiche Kräfte besitzt, und sie vollkommen ersetzt.

Anthemis Cotula L. ☉, Hunds-Camille, stinkende Camille, Hundsromei, Gänsekropf, Krebille, Hundsdille, wächst in Dörfern, auf Schutt, und auf dem Felde. Von der ächten Camille unterscheidet sich diese Art dadurch, daß ihr kegelförmiger Fruchtboden mit Spreublättchen besetzt ist. Von Anthemis arvensis L. ☉, geruchlose falsche Hunds- und Acker-Camille, Rindsauge, wilder Hermei, die mit gleichgebildetem Fruchtboden, als Unkraut unter den Saaten wächst, und von allen ähnlichen Pflanzen unterscheidet sie sich durch ihren sehr starken, sehr widrigen Geruch. Sie war ehedem officinell; das Decoct wird mit etwas Salz

Salz den Rindern gegen das Keuchen, das von ſchlechter Verdauung herrührt, gegeben. Der Uebelgeruch dieſer Pflanze ſoll den Bienen zuwider ſein, und die Bienenwärter reiben ſich mit dem Kraut, um nicht geſtochen zu werden beim Herausnehmen des Honigs aus den Stöcken.

Anthemis tinctoria L. 4, Färber-Camille, Streich- und Gilbblume. Dieſe gelbblüthige Art wächſt auf trocknen Hügeln, auf ſteinigem oder lehmigem eiſenhaltigem Boden. Man färbt mit den Blumen ſchön citrongelb, und die Farbe wird ſchöner, wenn man das Zeug mit Alaun- und Bernnneſſelwurzeln vorbereitet hat.

Achillea Ptarmica L. 4, deutſcher Bertram, gemeines Nieskraut, Berufkraut, Achillenkraut, weißer Rheinfarrn oder Dorant, wilder Wieſen-Dragun, wächſt auf Wieſen und in Gebüſchen. Die Wurzel dieſer Pflanze iſt officinell, ſie iſt geruchlos, aber von brennendem, beißendem Geſchmack, und wirkt, wie bereits bemerkt worden, auf die Speicheldrüſen, wenn man ſie kaut. Man hat dieſe Wurzel gegen Zahnweh angewandt, und Kraut und Blumen zu Niespulver gebraucht.

Achillea Millefolium L. 4, gemeine Schafgarbe, Gerbel, Kelken, Rippel, Tauſendblatt, Schabab, Sachfriß, Jungfrau-, Juden-, Achillenkraut u. ſ. w., wächſt auf trocknen Grasplätzen und an Wegen und Mauern. Dieſe ſehr bekannte Pflanze iſt officinell; ihr Geſchmack iſt herb und bitter, ihr Geruch gewürzhaft; ſie enthält das bittre Prinzip und ein ätheriſches Oehl; ſie iſt mehr bitter und zuſammenziehend

als die Camille, mit welcher sie sonst im Wesentlichen übereinstimmt. Die reitzenden und erhitzenden Eigenschaften, die von dem Oehle herrühren, gehen in den Extract nicht über, welcher nur zusammenziehend und bitter ist. Man gebraucht den Extract wider Blutflüsse, Blutspeien u. s. w., und wendet das flüchtige, krampfstillende Oehl nur in Fällen an, wo Schwäche, Erschlaffung und Krämpfe, Ursachen des Uebels sind. Dieses Oehl wird in den Apotheken aus der Pflanze destillirt. Man bereitet aus der Schafgarbe eine Wundsalbe und einen Wundbalsam. Das Kraut, dem Hopfen beigemischt, macht das Bier berauschend. Unsere Hausthiere fressen diese Pflanze gern, besonders wenn sie noch jung und zart ist. Man kann sie zur Gerberei benutzen.

3. Ordnung. Die Blütchen der Scheibe fruchtbare Zwitter, die des Strahles, unfruchtbare weibliche.

(Strahlenblumen.)

Die Gattung Helianthus, Sonnenblume, gehört dem amerikanischen Continente an; eine einzige Art ist im Osten der alten Welt einheimisch; mehrere werden bei uns angebaut, unter denen folgende unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Helianthus annuus L. ☉, Sonnenblume, jährige große indianische Sonnenblume. Diese bekannte Prachtpflanze ist in Mexico und Peru einheimisch, sie gedeiht bei uns auf allem, nur nicht zu trockenen Boden, und verdient wegen ihres Samens berücksichtigt zu werden. Ein Blumenkopf trägt gegen 2000 große Samenkörner, die man mit Vortheil zur Fütterung und

Maſtung des Hofgeflügels anwendet, und aus denen man ein Oehl ſtampfen kann, welches ſelbſt zu Speiſen brauchbar iſt; der rückſtändige Oehlkuchen iſt eine vortreffliche Viehmaſt. Die Vögel ſind ſehr begierig auf dieſen Samen, und man hat ſich beim Anbau der Pflanze vor denſelben zu hüten. Die Amerikaner benutzen den Samen der Sonnenblumen zu dünnem Brei, der das Brod erſetzt. Man kann ein kaffeeähnliches Getränk aus demſelben bereiten. Die unaufgeblühten Blumenköpfe und die Stiele laſſen ſich eſſen wie Artiſchocken, und die trocknen Stengel dienen zur Feuerung. Die Blumen ziehen die Bienen an.

Helianthus tuberosus L. A., knollige Sonnenblume, Erd- und Jeruſalems-Artiſchocke, Erdapfel, Erdbirne, Grundbirne, Topinambur. Dieſe braſilianiſche Art wird ſeit langer Zeit in unſern Gärten gebaut. Sie gedeiht bei uns gut, treibt 10 bis 12 Fuß hohe Stengel, kommt aber nur ſelten, und nach beſonders warmen Sommern, im ſpäten Herbſt zur Blüthe, und dauert im Freien aus, indem der Froſt ihre Knollen in der Erde nicht ertödtet. Dieſe Knollen haben einen ſüßen angenehmen Geſchmack, ſtehen aber den Kartoffeln nach, von denen ſie faſt ganz verdrängt worden ſind. Man hat neuerdings den Anbau dieſer Pflanze zur Viehfütterung nachdrücklichſt empfohlen. Dazu werden ſowohl die Blätter als die Knollen benutzt, und ſie liefert an beiden einen reicheren Ertrag, als irgend ein anderes Futtergewächs. Sie wuchert ſtark aus der Wurzel, und iſt ſchwer zu vertilgen, wo ſie einmal geſtanden hat.

(Diſtelblumen.)

Centaurea Cyanus L. ☉, blaue Kornblume, Roggen, Sicheln, Zachariasblume, Ziegenbein, Ziegenbock, Trempen. Dieſe Pflanze wächſt als ein ſchädliches Unkraut vorzüglich unter dem Winterkorn; ſie liebt einen lehmigen und ſandigen Boden, und nimmt, beſonders in trocknen Jahren, überhand. Sie vermehrt ſich durch ihren Samen, der ſich lange keimfähig in der Erde erhält. Der Saft der Blumen giebt, mit Alaun verſetzt, eine ſchöne blaue Saftfarbe, die man als Dinte und zur Malerei gebrauchen kann. Dieſe Blumen waren ſonſt officinell; man hat ihnen verſchiedene mediziniſche Eigenſchaften zugeſchrieben, und beſonders ein berühmtes Augenwaſſer daraus bereitet. Einige miſchen ſie unter den Taback. Verſchiedene Abänderungen mit anders gefärbten oder gefüllten Blumen werden in Gärten gezogen.

Centaurea Jacea L. 4, gemeine Flockenblume, wächſt auf Wieſen und Triften, in Gebüſchen und Wäldern. Man kann mit dieſer Pflanze Wolle und Seide hochgelb färben, und durch Zuſatz von Alaun die Farbe eben ſo dauerhaft machen, als die von Serratula tinctoria. Man hat auch der gemeinen Flockenblume Heilkräfte zugeſchrieben, und die gichtkranken Glieder in einer Abkochung davon zu baden empfohlen. In Sibirien ſoll das Kraut anſtatt des Hopfens zum Bierbrauen benutzt werden.

Noch ſind verſchiedene andere Arten derſelben Gattung bei uns einheimiſch. Sie ſind in der Regel ein har-

tes und ſchlechtes Futter für das Vieh, welches ſie nur in der erſten Jugend frißt; mehrere werden als Zierpflanzen in unſern Gärten gezogen. Die Blumen aller ziehen die Bienen an.

Wir haben der Gattungen der zuſammengeſetzten Blumen nicht erwähnt, die nur als Pracht- und Zierpflanzen in unſern Gärten aufgenommen ſind: Georgina, Zinnia, Tagetes, Sammtblume, Todtenblume; Calendula, Ringelblume, Sonnenwende u. a.

XX. Klaſſe.

Zwitterblumen, deren Staubgefäße mit dem Staubwege verwachſen ſind.

Dieſe Klaſſe, von welcher man nach neueren Anſichten viele meiſt ausländiſche Gattungen entfernt, und mehrere Ordnungen eingehen läßt, enthält nur noch hauptſächlich die natürliche Familie der Orchideen, ſpitzkeimende Pflanzen mit einem Doppelten oder Zwei Staubbeuteln, und die Gattung Aristolochia, zweiblättrigkeimend und mit Sechs Staubbeuteln. Mehrere aus dieſer Klaſſe verwieſene Gattungen haben einen natürlicheren Platz im Lehrgebäude gefunden; es iſt aber zu bedauern, daß die Sippſchaft der Aronsblumen, welche hier faſt vollſtändig vereinigt war, durch die Neuerung zerſprengt worden, und man nicht mehr weiß, in welchen Klaſſen

man bei verſchiedenen Autoren die zerſtreuten Gattungen ſuchen ſoll.

1. Ordnung. Mit Einem doppelten, oder Zwei Staubgefäßen.

Man dürfte die natürliche Familie der Orchideen als eine einzige große Gattung betrachten, die man zu leichterer Ueberſicht der Arten, in Untergattungen eintheilen muß. Die neueren Naturforſcher, die ſich an dieſe Arbeit gewagt, haben ihre Eintheilung auf weſentlichere Merkmale begründet, als es dem erſten Lehrmeiſter der Wiſſenſchaft geglückt war. Was ſie geleiſtet, ermangelt indeſſen noch einer allgemeinen Anerkennung.

Alle Himmelsſtriche, alle Welttheile, bringen Orchideen hervor; dem heißen Erdgürtel ſind aber die mehrſten und ſchönſten Formen eigenthümlich, und nur wenige Zwergarten nähern ſich im Norden und auf den Alpen der Schneegrenze. Zwiſchen den Wendekreiſen wurzeln meiſt die Gewächſe dieſer Sippſchaft auf den Bäumen, ziehen ihre Nahrung aus dem Dunſtkreiſe, und bilden an den Wipfeln des Waldes wunderbar hängende Gärten. Alle Arten, die in unſerm Norden vorkommen, ſind Erdgewächſe.

Unſere gemeinſten Orchideen haben an ihren Wurzeln zwei eirunde oder handförmige Knollen, von denen alljährig einer abſtirbt, und durch einen neuerzeugten erſetzt wird. Dieſe Knollen ſind weiß und fleiſchig, und enthalten ein ſchleimiges, ſehr nahrhaftes, ſtärkendes einhüllendes Satzmehl. Dieſe Subſtanz iſt der Salep

oder Salap des Handels, alſo benannt nach dem türkiſchen Namen der Pflanzen, die ihn liefern, Orchis, Knabenwurz. Wir haben den Salep zuerſt aus der Levante erhalten; man bereitet ihn, ſowohl im Morgenlande, als bei uns, aus den Knollen aller Orchideen, ohne Unterſchied. Man gräbt ſie im März aus, ſondert die jungen Knollen von den vorjährigen aus, reiniget ſie von der Erde, reihet ſie auf Fäden, und läßt ſie in der Ofenhitze trocknen, nachdem man ſie vorher in heißes Waſſer getaucht hat. Man wendet den Salep mediziniſch als ſchleimiges, leicht nährendes, einwickelndes Mittel an und gebraucht ihn in unſern Küchen zu Suppen und Mehlſpeiſen, ſo wie man den Sagu gebraucht, der das Erzeugniß einer Palme iſt. Man hat häufig den Wurzeln der Orchideen die Eigenſchaft zugeſchrieben, erregend auf die Geſchlechtsorgane zu wirken, und die Landleute glauben, daß ſie das Vieh zur Begattung reißen.

Unſere Orchideen blühen meiſt zu Ende des Frühjahres und zu Anfang des Sommers, etliche Arten der Linnäiſchen Gattung Serapias mit ungeſpornten hängenden Blumen und faſrigen Wurzeln, blühen ſpäter im Sommer. Das Vieh frißt die mehrſten dieſer Pflanzen, doch ſind ſie nicht zu den vorzüglichſten Futterkräutern zu rechnen. Wir führen nur namentlich wenige unſerer einheimiſchen Arten auf, und laſſen ſeltnere unerwähnt, die nur die Freude der Pflanzenkundigen ſind.

Orchis Morio L. A. Pickelhering, Knabenkrautweiblein, Guckgucksblume, gemeine Ragwurz, Stendelwurz, wächſt auf trocknen Wieſen und

Grasplätzen, in Wäldern und Gebüſchen, und blühet vor den Andern im Mai und Junius.

Orchis mascula L. 4, männliches Knabenkraut, Morio-Männchen, wächſt auf niedrigen Waldwieſen.

Orchis militaris L. 4, großes kriegeriſches Knabenkraut, wächſt auf Wieſen und in lichten Bergwaldungen. Bei uns werden vorzüglich dieſe drei Arten mit eirunden Wurzelknollen zur Bereitung des Saleps gebraucht.

Orchis bifolia L. 4, wohlriechendes, zweiblättriges Knabenkraut, weißer Guckguck, Heirathswurzel, Fliegenblume, Fuchs- oder Bockshödlein, Standart, wohlriechende Stendelwurz. Dieſe Art hat ebenfalls eirunde Knollen; ſie wächſt in Wäldern an ſchattigen feuchten Orten, ihre ausnehmend zarten weißen Blüthen hauchen zur Nachtzeit einen lieblichen Wohlgeruch aus.

Orchis latifolia L. 4, breitblättriges Knabenkraut, oder Ragwurz, Kreuzblume, Stendelwurz, Waſſer-Händelwurz, Bruchknabenkraut, rother Wieſen-Guckguck, wächſt häufig auf allen Wieſen, und iſt bei uns die gemeinſte Art. Ihre Wurzelknollen ſind, ſo wie bei der folgenden, handförmig getheilt.

Orchis maculata L. 4, gefleckte Knabenkraut, ſchäckiger Guckguck, wächſt auf Wieſen, und blühet nach den Andern, zu Anfang des Sommers.

Zu der Familie der Orchideen gehört die **Vanille**, Vanilla aromatica L. 4, ein tropiſch-amerikaniſches rankendes Gewächs; die Vanille des Handels beſteht aus den unreifen Fruchtknoten dieſer Pflanze.

5. Linnëiſche Ordnung. Mit Sechs Staubgefäßen.

Die Gattung Aristolochia, die mit der Gattung Asarum eine natürliche Familie bildet, iſt in den wärmeren und milderen Gegenden der alten und der neuen Welt einheimiſch. Das ſüdliche Europa erzeugt mehrere Arten, bei uns wird nur eine hin und wieder wild, oder vielmehr verwildert, angetroffen.

Aristolochia Clematitis L. 4, **gemeine Oſterluzei, Donner- und Lieberwurz, kleine falſche Holwurz**, wächſt an verwüſteten Orten, unter dem Schutt und in Weinbergen. Dieſe Pflanze iſt, wo ſie ſich einmal eingefunden hat, ſchwer auszurotten; ihre dünne Wurzel kriecht weit umher, und treibt unabläſſig neue Stengel. Dieſe Wurzel war ehedem officinell, ſo wie die anderer Arten es noch ſind. Sie hat einen ſtarken Geruch und einen ſcharfen ſehr bittern Geſchmack; ſie wirkt beſonders reißend und erregend. Man gebraucht ſie gekocht, um hartnäckige Geſchwülſte bei Pferden zu zertheilen.

XXI. Klaſſe.

Blumen getrennten Geſchlechtes auf derſelben Pflanze.

1. Ordnung. Mit Einem Staubfaden.

Die Gattung Chara, Armleuchter, ſcheint nach neueren Unterſuchungen zu den Gewächſen ohne deutliche Blumen, und mithin in die XXIV. Linnēiſche Klaſſe zu gehören. Die Pflanzen, die ſie einbegreift, wachſen, wie die Waſſerfäden, Conferva, unter dem Waſſer; man beobachtet in den durchſichtigen Gliedern der zarteren Arten einen Kreislauf der Säfte; die mehrſten überziehen ſich mit Kalk, und alle verbreiten, an die Luft gezogen, einen ſehr widerlichen Geſtank. Da wo dieſe Pflanzen, wie im Meklenburgiſchen, Seen und Gräben ausfüllen, werden ſie mit Vortheil zur Düngung benutzt; der Kalk, den ſie führen, ſcheint bei dieſer landwirthſchaftlichen Anwendung nicht unwichtig zu ſein. Man hat unverbürgterweiſe giftige Eigenſchaften den Charen zugeſchrieben. Unſere gemeinſte Art iſt: Chara vulgaris L. 4, gemeiner Armleuchter, ſtinkender Katzenzahl, Waſſerſchaftheu, Pferdeſchweif, im Meklenburgiſchen: Poſt. Die Arten dieſer Gattung ſind zu wenig verglichen worden, und noch zu unvollſtändig bekannt, als daß man entſcheiden könnte, ob dieſelben oder andere Arten in verſchiedenen Welttheilen vorkommen.

Zostera marina L. 4, Seegras, Waſſerriemen. Dieſe Pflanze, eine der ſehr wenigen mit deutli-

chen Geschlechtern, die das Meer hervorbringt, wird zu der Familie des Arum, Aronwurz, gerechnet, von der sie eine abweichende und eigenthümliche Form ausmacht; sie besitzt auch keine der Eigenschaften, die in dieser Sippschaft vorherrschen. Sie bildet überflossene Wiesen auf dem sandigen Meeresgrunde, und wird von den Wellen an das Ufer gespült. Man findet sie in allen Meeren der nördlichen Halbkugel, und sie wird auch an den Küsten von Neuholand angegeben; sie wächst im Sunde und an vielen Orten der Ostsee. Die Blätter der Zostera sind von eigenem sehr zähem Gefüge, und besitzen eine ausnehmende Federkraft, die sie bis zu ihrer gänzlichen Zerstörung behalten. Man hat seit wenigen Jahren begonnen, diese Blätter, so wie die Roßhaare, zu Matratzen und Polstern zu benutzen, und das Seegras ist bereits ein nicht unbeträchtlicher Handelszweig für die Anwohner der Ostsee, die es einsammeln. Zum Gebrauche wird es erst in Süßwasserbehältern ausgespült, und an der Sonne getrocknet. Dieselbe Pflanze wird auch unter anderem Auswurfe des Meeres zur Düngung des Landes angewandt, sie widersetzet aber lange der Verwesung. Am Gestade des mittelländischen Meeres werden filzartige Ballen ausgeworfen, die aus Blättern und Fasern der Zostera bestehen. Man hat diese sogenannten Plottes de mer, gedörrt und gepulvert, ungefähr wie den Badeschwamm, in verschiedenen Krankheiten des lymphatischen Systems gebraucht. Es scheint, daß man ihre medizinische Wirkung eher den fremden Stoffen, die sie im Meere

eingeſogen, als der Pflanze, die ihr Hauptbeſtandtheil ausmacht, zuſchreiben müſſe.

3. Ordnung. Mit Drei freien Staubfäden.

Die zahlreiche Gattung Carex, Riedgras, Segge, iſt die nordiſch-alpiniſche Form der natürlichen Familie der Halbgräſer. Gegen 50 Arten dieſer Gattung werden in der norddeutſchen Ebne gefunden, und das Gebirg bringt mehrere hervor. Einige unſerer einheimiſchen Seggen werden auch in Amerika, und zwei ſogar in Amerika und auf Neuholland angetroffen: Carex Pseudocyperus L. und Carex caespitosa L. Die mehrſten Riedgräſer lieben feuchte Standorte, und wachſen an Waſſerufern, in Sümpfen, auf Wieſen und in Wäldern; wenige kommen an dürren Orten, und ſelbſt im Flugſande vor. Der Landwirth ſieht ſie auf ſeinen Wieſen nicht gern. Das ſogenannte ſaure Gras, das ſie liefern, iſt ein hartes ſchlechtes Futter. Sie dienen in dem Haushalt der Natur, die Sümpfe zu überziehen und zu befeſtigen, und tragen viel zur Bildung des Torfes bei; andere Arten befeſtigen hingegen den Flugſand, und dieſe verdienen in unſerer Sandſteppe eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit.

Carex arenaria L. 4, Sandried, Sandſegge, Eiſerpathen. Dieſe Art iſt es, die unter allen Pflanzen die geſchickteſte iſt, den fliegenden Sand zu binden, und der Vegetation überhaupt zu unterwerfen. Wenn erſt die Scholle begrünt, und der Macht des Windes entzogen iſt, nehmen Kiefer und andere nutzbare Pflanzen Beſitz von dem eroberten Boden. Die ſtarke, kriechende

Wurzel der Sandſegge erſtreckt ſich in gerader Richtung weit und weiter, und treibt aus jedem Knoten Blätter und Halme, die aus ungleicher Tiefe an das Licht hervorſprieſſen. Dieſe Wurzeln flechten ein ſehr feſtes Netz unter der wogenden Oberfläche, die eben zu wogen aufhöret, ſobald ein Raſen von Blättern ſie überſchattet. Man ahmet vielleicht mit Vortheil das Verfahren der Natur nach, wenn man den noch unbenarbten Flugſand mit Kiefern ſäet, und die Ausſaat durch eine Streue von Kieferzweigen ſchützt, die, wie der Raſen, zugleich die Feuchtigkeit hegen und die Oberfläche dem Wind entziehen. Man hat noch das alſo beſtellte Land gegen die Macht der herrſchenden Winde durch Schirmzäune zu vertheidigen. Die Wurzel der Sandſegge iſt officinell; ſie hat friſch einen harzigen Fichtengeruch und einen ſüßlich-balſamiſchen Geſchmack; ſie erſetzt mit Vortheil die Saſſaparillwurzel, die von theurem Preiſe, und von geringer Wirkung iſt; ſie iſt reitzender, als dieſelbe und als die Wurzel von Triticum repens, fördert mehr die Abſonderung des Harnes und des Schweißes, und verdient als reinigendes Mittel in Hautkrankheiten und veneriſchen Uebeln unbedenklich den Vorzug vor jenen.

Carex Schreberi W. A. Dieſe Art, die man die kleine Sandſegge nennen kann, hat mit den vorigen viel Aehnlichkeit, nur iſt ſie in allen ihren Theilen zarter und feiner, und von minderer Bedeutſamkeit.

Die gröſſeren Arten, die in Sümpfen dichte und feſte hügelförmige Raſen bilden, werden in einigen Gegenden ſammt der Torfſcholle ihrer Wurzeln zur Feuerung benutzt.

Solche ſind unter andern Carex riparia und paludosa Goodenaugh, Carex acuta W. u. A., Schnöte, Nötſch, Lemchel, Schelmengras, Sauergras, Platz- und Schnittgras, Bruch- und Winterſegge, Eiſenpäther.

Man wird leicht die Seggen erkennen, wenn man nur etliche Arten mit einfacher oder zuſammengeſetzter Aehre von untermiſchten männlichen und weiblichen Blüthen, z. B. Carex arenaria L., C. vulpina L. u. a., und etliche andere mit mehreren Aehren getrennten Geſchlechtes, z. B. C. distans L., C. acuta W. u. A., geſehen hat. Die Arten zu unterſcheiden iſt das Geſchäft des Pflanzenforſchers, der die Merkmale zu ihrer Beſtimmung beſonders aus ihren Früchten entlehnt.

Die kleinen Gattungen Typha und Sparganium ſind, obgleich ſehr verſchieden, doch einander nahe verwandt. Dieſe Sumpfpflanzen haben das Anſehen von Gräſern, und eine weſentliche Verwandtſchaft mit dem Arum; ſie bilden eine natürliche Gruppe, die bald als eine eigene Familie, und bald als eine beſondere Abtheilung der Familie der Aronswurzeln betrachtet worden iſt. Man findet beide Gattungen auf der öſtlichen und weſtlichen Erdhälfte, auf der nördlichen und ſüdlichen Halbkugel einheimiſch, ob aber die Arten, die nämlichen oder verſchiedene ſind, iſt noch unentſchieden. Die Meinungen befugter Richter ſind über dieſe Streitfrage getheilt, und eine prüfende Vergleichung aller, aus allen Welttheilen zuſammengebrachten Pflanzen bleibt noch zu wünſchen.

Typha latifolia L. ♃ und Typha angustifolia

L. 4, breitblättriger und schmalblättriger Rohrkolben, Moor-, Teich-, Wasser-, Lisch-, Narren-Kolben, Rohr- und Teichpumpen, Pumpskeulen, Wamsknittel, Schmackedusen. Diese Pflanzen wachsen am Rande der Seen und Teiche in Sümpfen und auf Torfmooren. Die Samenwolle wird gewöhnlich von der ärmeren Klasse zum Ausstopfen von Matratzen benutzt, sie hat aber wenig Federkraft, und die damit ausgepolsterten Kissen werden bald hart. Diese Wolle läßt sich zu einem Drittheil mit Baumwolle vermischt, zu Gespinnsten, und mit Hasenhaaren, zu Filzen und Hüten anwenden; man kann sie auch zu einem feinen Papier verarbeiten. Die Wurzeln dienen verschiedenen asiatischen Völkern zur Nahrung; sie sollen, mit Fleisch gekocht, süßlich-mehlig und nahrhaft sein; man ißt sie nebst den jungen Sprossen bisweilen als Salat; sie waren ehedem officinell. Die Blätter und Halme dienen zu Matten und Flechtwerken; sie taugen zu Viehfutter nicht. Die Böttcher gebrauchen vorzüglich diese Blätter, um die Dauben und Boden der Fässer auszustopfen, und der Rohrkolben wird in einigen Gegenden zu dem Behuf angebaut. Man sammele an verschiedenen Orten den männlichen Blumenstaub dieser Pflanzen, um anstatt des Bärlappsamens (Hexenmehl, Lycopodium clavatum L.) zu dienen.

Sparganium ramosum Smith 4, Sparganium simplex Smith 4 und Sparganium natans L. 4, ästige, einfache und schwimmende Igelknospe, Knospengras, Riedknospe, Schwerdel- und Gras-

ried. Dieſe Pflanzen wachſen in ſtehenden Waſſern, in Sümpfen, Gräben u. ſ. w.; ſie ſind ein ſchlechtes Viehfutter. Ihre Wurzeln, die ſchweißtreibend ſein ſollen, gehören zu den unverbürgten Mitteln, die man wider Schlangenbiſſe empfohlen hat.

4. Ordnung. Mit Vier freien Staubfäden.

Die Gattung Buxus, die zu der Familie der Euphorbien gerechnet wird, zählt nur drei Arten, von denen zwei im ſüdlichen Europa und eine in China vorkommen.

Buxus sempervirens L. ♄, gemeiner Buchsbaum. Dieſes Gewächs, welches wir nur unter der Scheere des Gärtners, als Einfaſſung der Blumenbeete kennen, wächſt in ſüdlicheren Gegenden auf ſteinigem felſigem Grunde wild, und erreicht im mittäglichen Europa die Höhe eines kleinen Baumes. Sein überaus feſtes und hartes Holz, von angenehmer gelber Farbe, und dem Wurmfraß widerſtehend, eignet ſich zu den feinſten Schnitz- und Drechsler-Arbeiten, und ſteht in hohem Werth. Es wurde ehedem auch mediziniſch gebraucht.

Die Familie der Neſſeln oder Brennneſſeln, in weiterem Sinne, begreift verſchiedene Pflanzengruppen ein, die einige Naturforſcher als eigene Familien betrachten. Alle gehören einer wärmeren Natur an, und nur ſehr wenige Arten der Gattung Urtica, Brennneſſel, und der nächſt verwandten Formen, kommen unter unſern Breiten und nördlicher vor. Die mehrſten dieſer Gewächſe liefern einen nutzbaren Baſt, der zu Geſpinnſten, zu Pa-

pier und zu papierähnlichen Zeugen verarbeitet werden kann und wird. Die Brodfruchtbäume, Artocarpus incisa L. ♄, der nährende Baum der Südſee-Inſeln, und andere Arten; die Feigenbäume, Ficus; die Maulbeerbäume, Morus, gehören zu dieſer zahlreichen Familie. Viele von dieſen Pflanzen, Artocarpus, Ficus und andere, ſtrotzen von einem milchigen Saft, der in vielen Dingen dem Safte der Euphorbien gleicht. Dieſer Milchſaft iſt ſcharf und ätzend, in einigen Gattungen heftig erregend, und in einigen Arten überaus giftig; etliche Feigenbäume und der berüchtigte javaniſche Giftbaum, Ipo toxicaria P., ſind Beiſpiele des letztern. Dieſer Milchſaft enthält den Caoutchouc (Gummi elasticum), der aus etlichen Gewächſen dieſer Sippſchaft gewonnen wird, und aus mehreren gewonnen werden kann. Die Gattungen der Brennneſſeln finden ſich nach dem Linnëiſchen Syſtem in verſchiedenen Klaſſen, hauptſächlich aber in der XXI., XXII. und XXIII. vertheilt. Wir werden nur der folgenden Gattungen erwähnen: Urtica und Morus, XXI.; Humulus und Canabis, XXII.; Parietaria und Ficus, XXIII.

Urtica urens L. ☉, kleine Brennneſſel, Heiter- und Haferneſſel, wächſt als Unkraut auf wohlgedüngtem Boden, in den Gärten, auf den Höfen und um die Miſtſtälle. Das Vieh frißt dieſe Pflanze gern, man kann ſie als Gemüſe genießen. Man hat den Saft und den Aufguß der Blätter als Bruſtmittel empfohlen.

Urtica dioica L. 24, große Brennneſſel. Dieſe ausdauernde Art mit zweihäuſig getrennten Geſchlechtern, wächſt als Unkraut um die Wohnungen, an Zäunen, auf Schutt, an Ackerrändern, an Wegen, und begehrt einen reichen fruchtbaren Boden. Wir könnten dieſe Pflanze, die wir vernachläſſigen, uns in mehrfacher Hinſicht nutzbar machen, und ſie verdiente vielleicht angebaut zu werden. Sie liefert, wie der Hanf, und bei gleicher Behandlung, Baſtfaſern, die man zu feinen und ſtarken Geſpinnſten, zu Papier u. ſ. w. verarbeiten kann. (Das Neſſeltuch iſt nicht, wie der Name zu glauben verleiten dürfte, aus dieſem Materiale, ſondern aus feiner Baumwolle gewebt). Die Brennneſſel iſt ein ganz vorzügliches Futterkraut, welches den Kühen Milch giebt, und die Butter gelb färbt. Sie liefert, jung abgemähet, ein vortreffliches Winterfutter, welches man mit dem Stroh zu Häckſel ſchneiden kann. Wenn man den Hühnern im Winter das Kraut und den Samen gekocht giebt, reizet ſie dieſe Nahrung zum Eier legen. Um Hühner, und ſelbſt Capaunen, zum Brüten zu bringen, rupft man ihnen die Federn des Bauches aus, und brennt ſie mit Brennneſſeln. Das junge Kraut iſt ein vorzügliches Gemüſe und wird in manchen Gegenden dazu benutzt. Die Stengel färben grüngelb, und die Wurzeln mit Alaun ſchön gelb, die Aſche enthält viel Laugenſalz. Beide Brenneſſelarten ſind officinell geweſen.

Morus alba L. ħ, der weiße Maulbeerbaum. Dieſer oſtaſiatiſche Baum, auf welchem der Seidenwurm

ſich ernährt, iſt mit dem Seidenbau nach Europa, und erſt zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts nach Deutſchland verpflanzt worden. Er dauert ſelbſt in Schweden aus. Das Laub dient in Spanien zur Fütterung der Schafe. Die Früchte ſind ſüß, aber nicht wohlſchmeckend, die Vögel ſind nach ihnen begierig; man kann ſie zu Sirop und Eſſig benutzen. Die Rinde der Wurzel iſt bitter, ſcharf und abführend; das Holz giebt eine gelbe Farbe; die Blätter waren ehedem officinell. Es wird in Deutſchland und bei uns wiederholt verſucht, den Seidenbau in Aufnahme zu bringen, und dabei kommt die Frage zur Sprache, ob nicht ein anderes Gewächs, als der Maulbeerbaum, zur Ernährung des Wurmes taugen könne? Man hat naturgemäß die einheimiſchen Pflanzen aus der Sippſchaft der Neſſeln zu Verſuchen vorgeſchlagen. Es iſt andererſeits behauptet worden, man habe an dem Tartariſchen Ahorn, Acer tataricum, der unter unſerm Himmel vortrefflich gedeiht und häufig unſere Luſtgehegen ziert, einen ſolchen Stellvertreter des Maulbeerbaumes gefunden. Noch iſt die Unterſuchung nicht beendet. Der Seidenwurm frißt auch die jungen Blätter des Lattichs, Lactuca sativa. — Eine Eſche, Fraxinus, ſoll in China zur Ernährung eines Seidenwurmes dienen, der von dem Wurme des Maulbeerbaumes verſchieden ſein mag.

5. Ordnung. Mit Fünf Staubfäden.

Die Gattung Amaranthus bildet den Stamm einer natürlichen Familie, die ſich zunächſt den Melden anſchließt.

Die Arten dieſer Gattung ſind in den milderen und wärmeren Erdſtrichen beider Continente vertheilt. Viele ſind in unſere Blumengärten eingeführt worden, eine nur iſt bei uns einheimiſch. Wir haben in der zweiten Ordnung der V. Klaſſe die verwandte Gattung Herniaria aufgeführt.

Amaranthus Blitum L. ⊙, Mayer, Mayer-Amaranth, Hundsmelde, Blutkraut, Stuhr, wächſt als Unkraut um unſere Wohnungen, und auf reichlich mit thieriſchen Stoffen gedüngtem Boden. Man kann das Kraut dieſer Art und andere Garten-Amaranthen als Gemüſe, und ihren Samen als Hirſe benutzen.

8. Ordnung. Mit vielen freien Staubfäden.

Die Gattung Sagittaria mit einlappigem Samen, iſt zunächſt mit Alisma verwandt. Die Arten ſind gleichfalls Sumpfpflanzen. Amerika bringt mehrere hervor, nur wenige ſind in der alten Welt einheimiſch; ſie gehören vorzüglich der nördlichen Halbkugel an, und erſtrecken ſich vom hohen Norden bis auf die ſüdliche Erdhälfte hinüber. Die Art, die bei uns vorkommt, iſt über den Norden beider Continente verbreitet. Eine Art, Sagittaria obtusifolia L. 4, wird in China und Oſtindien wegen ihrer eßbaren Wurzel angebaut. Wir könnten vielleicht von der, die bei uns wächſt, einigen Nutzen ziehen.

Sagittaria sagittifolia L. 4, gemeines Pfeilkraut, wächſt in Gräben und Sümpfen, und erhebt,

wie Alisma Plantago, ihren Blumenschaft über das Wasser. Die Blattstiele bilden, wie bei jener Pflanze, eine zwiebelartige Verdickung über der faserigen Wurzel, aber eigentliche Zwiebeln oder Knollen sind nicht vorhanden. Das Kraut wird von Pferden und Schweinen gefressen.

Die spitzkeimenden **Aronswurzeln** bilden eine sehr natürliche Sippschaft, der sich abweichendere Formen, Acorus VI. Klasse; Zostera u. A. anschließen. Die eigentlichen oder ächten Aronswurzeln gehören vorzüglich dem heißeren Erdgürtel an. Etliche Gattungen schweifen nicht über die Wendekreise hinaus, nur zwei Arten sind bei uns einheimisch, und eine einzige, Calla palustris, wird zugleich im Norden beider Continente angetroffen. Die heißeren Gegenden von Amerika bringen sehr viele Arten hervor.

Sehr viele Gewächse dieser Sippschaft, alle Arten der Linnéischen Gattung Arum und andere, haben dicke fleischige Wurzeln, die ein mildes nahrhaftes Satzmehl enthalten, und eine äußerst erregende Schärfe besitzen, welches gefährliche Prinzip durch Kochen, Backen oder Dörren verflüchtiget wird. Diese Wurzeln dienen in den wärmeren Ländern zur Speise, und machen, unter dem Namen Taro, Kalo, die Volksnahrung mehrerer Völkerschaften der Südseeinseln aus. Verschiedene Arten werden dort in eingedämmten Sümpfen angebaut, die zugleich Fischweiher sind, und kunstreiche Wasserleitungen

verwandeln die Abhänge und den Rücken der Hügel in ſolche fruchtbare Waſſerbehälter. Dieſe Pflanzen bilden nur im Waſſer eine ſtarke Wurzel aus, und kommen nur an trockneren Standorten zur Blüthe und zur Frucht. Die Schärfe der Aronswurzeln findet ſich auch in ihren Blättern enthalten. Ein nordamerikaniſches Volk gebraucht gegen die allgemeine Waſſerſucht die friſchen Blätter einer Pflanze dieſer Sippſchaft; der ganze Leib wird damit belegt, und dadurch ein leichter, aber allgemeiner Blaſenausſchlag bewirkt. Jede andere Art könnte auf gleiche Weiſe als rothmachendes Mittel dienen. Gegen die Auszehrung iſt in ſüdlicheren Gegenden eine Art Arum in Gebrauch. Dieſe Pflanze theilt der Milch, worin man ſie kocht, eine leichte Schärfe mit, die ſich in jener Krankheit heilſam erweiſt. Andere Arten möchten eben ſo dienlich ſein.

Die Nachfolger Linné's haben die Gattungen dieſer Familie in verſchiednen Klaſſen vertheilt, ſo daß man dieſelben Pflanzen in verſchiedenen Lehrbüchern an anderen Orten zu ſuchen hat. Arum wird gewöhnlich hier, Calla aber in der erſten Ordnung der VII. Klaſſe aufgeführt. Wir kommen auf die einheimiſchen Arten.

Arum maculatum L. 4, **gefleckter und bräuchlicher Aron, kleine Natterwurz, Küh-, Zehr-, Freß-, Magen-, Fieber- und Veroniken-Wurz, Pfaffenpint, Pfaffenblut, Eſelsohren, Kalbsfuß, Johannishaupt, deutſcher wilder Ingwer.**

Dieſe Pflanze wächſt am Ufer der Bäche und an feuchten ſchattigen Orten; ſie iſt in Süddeutſchland gemein, und kommt im nördlicheren nur ſtellenweiſe in Schleſien, Weſtphalen u. ſ. w. vor. Ihre Wurzel enthält in hohem Maaße die erwähnte Schärfe, und iſt im friſchen Zuſtande zu den Giften zu rechnen. Sie iſt officinell, aber von wenigem und trüglichem Gebrauch; ausgedorrt hat ſie das allein wirkſame Prinzip verloren; man erwartete noch dann von ihr ſchleimauflöſende Kräfte. Man kann ſie in der Haushaltung als Seife benutzen, und ſie, gehörig ausgekocht, oder getrocknet, zur Nahrung und zu Brod anwenden. Die rothen beerenartigen Früchte haben auch Schärfe; ihr Vorgeſchmack iſt ſüßlich, ſie hinterlaſſen aber ein unleidliches Brennen. Die Landmädchen benutzen ſie als Schminke und Schönheitsmittel. Man kann ſie beim Rothfärben gebrauchen. Man hüllt den Käſe, den man vor Inſektenlarven verwahren will, in Blätter dieſer Pflanze ein.

Calla palustris L. ♃, Sumpf-Schlangenkraut, Waſſer-Drachenwurz, Waſſer-Aron, rother Waſſerpfeffer, Froſchlöffel, Froſchkraut, Drachenſchwanz. Dieſe Pflanze wächſt häufig in unſern Sümpfen, und kommt noch in Lappland und im Norden der neuen Welt vor. Sie hat die Schärfe des Arons. Die Wurzel wird in Schweden gedorrt, und zum Brodbacken benutzt. Kraut und Wurzeln dienen in Preußen zur Maſtung der Schweine, welche ſie mit Begierde verzehren und fett davon werden.

Poterium Sanguisorba L. 24, gemeine Becherblume, gemeines Vogelkraut, rauhes Blutkraut, kleines Sperberkraut, Mengelkraut, kleine italienische schwarze und Garten-Pimpinelle. Diese Pflanze aus der Familie der Rosen hat mit Sanguisorba officinalis L. IV. Klasse, die nächste Verwandschaft, die größte Aehnlichkeit und gleiche Eigenschaften. Sie wächst wild auf trocknen Wiesen, Triften und Hügeln, auf kalk- oder mergelhaltigem Boden, und wird gewöhnlich in Gärten als Salatkraut gezogen. Sie hat eine größere Wichtigkeit für den Landwirth, indem sie zu den besseren Futterkräutern gehört; alle Hausthiere fressen sie gern, und sie ist den Schafen ganz besonders angenehm und dienlich. Sie dauert bei der strengsten Kälte aus, grünt im Winter fort, und durchbricht die Schneedecke mit zarten Blättern. Sie war sonst als zusammenziehend officinell, und ist als Wundkraut empfohlen worden. Poterium Sanguisorba und Sanguisorba officinalis werden beide in der gewöhnlichen Sprache Pimpinelle oder Bibernell genannt. Mit diesen Pflanzen ist die Gattung der Doldengewächse, Pimpinella, nicht zu verwechseln. Vergleiche Pimpinella Saxifraga. V. Klasse 2. Ordnung.

Die Gattung Juglans ist mit keiner andern nah verwandt; sie hat mit den Kätzchenbäumen eine nur zufällige und scheinbare Aehnlichkeit in der Blüthe, und wird einer Familie ausländischer, meist tropischer Gewächse, als eine eigenthümliche und abweichende Form derselben,

angereiht. Die mehrſten Arten dieſer nicht zahlreichen Gattung ſind im nördlichen Amerika einheimiſch. Die in Europa gebaute Art ſoll aus Perſien herſtammen.

Juglans regia L. ħ, Nußbaum, welſche, Königs- und Wallnuß. Dieſer herrliche Baum erhält ſich in Norddeutſchland nur kümmerlich, und leidet beſonders viel von unſern ſpäten Nachwintern. Sein ſchönes, duftiges Laub wird von keinen Inſekten angefallen. Sein dichter Schatten ſoll den umſtehenden Gewächſen nachtheilig ſein; man pflanzt ihn aber in Südfrankreich auf alle Felder, wo er den Ackerleuten und Schnittern einen Schirm gegen die Mittagsglut und die Ungewitter verleiht. Die Frucht, reif und unreif, unzubereitet oder verſchiedentlich eingemacht, iſt eine angenehme, ſchmackhafte Speiſe; man darf ſie nur nicht alt und ranzig verzehren. Man gewinnt daraus ein Oehl, welches zu Speiſen vorzüglich taugt, und für Oelmalerei und verſchiedene Gewerbe beſonders begehrt wird, weil es die Eigenſchaft hat, ſchnell zu trocknen; zu Leuchten eignet es ſich nicht, weil es zu ſchnell brennt. Das Nußholz iſt von ganz vorzüglichem Werth; feſt, dicht, braun und ſchön geadert, iſt es zu Büchſenſchäften das allertauglichſte; es eignet ſich zu den feinſten Drechsler- und Tiſchler-Arbeiten; die koſtbarſten Möbeln wurden ſonſt daraus verfertiget, nur die Mode hat dem ausländiſchen Mahagoniholze den Vorzug gegeben. Die äußere Fruchthülle, das Laub, die Rinde und die Wurzeln des Nußbaumes werden zum Schwarz- und

Braunfärben gebraucht. Die grüne äußere Schale der Nuß, und die jungen Nüsse sind officinell. Sie haben einen eigenthümlichen Geruch und einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack. Man rechnet sie zu den tonischen, wurmtreibenden Mitteln; man bereitet daraus einen Extract. Das Decoct davon ist gegen alte Fußgeschwüre sehr gerühmt worden.

Wir kommen zu der nordisch-bezeichnenden Familie der Kätzchenbäume. Die Rinde aller enthält, mehr oder weniger, einen zusammenziehenden Stoff, der sie zur Gerberei, zum Schwarzfärben, und in der Medizin zu tonischen, magenstärkenden und fieberwidrigen Mitteln empfiehlt. Die Früchte aller enthalten Stärkemehl; die größeren sind eßbar, wenn der Gerbestoff in ihnen nicht vorwaltet; etliche enthalten außerdem ein mildes Oehl, in der Gattung Myrica verdichtet sich dieses Oehl zu einem Pflanzenwachs.

Die mehrsten Gattungen dieser zahlreichen Familie finden nach dem Linnéischen System hier ihren Platz; wir werden noch in der folgenden Klasse, in der 2. Ordnung, Salix, Weide; in der 4. Myrica, Gagel; und in der 8. Populus, Pappel, aufführen. Wir haben in der 2. Ordnung der V. Klasse die Gattung Ulmus, Ulme, als eine verwandte Form bezeichnet.

Die Gattung Quercus, Eiche, ist eine der südlicheren Formen dieser Familie, sie zählt in der neuen Welt mehrere Arten als in der alten; die südlichsten Arten werfen ihre Blätter nicht ab, und mischen sich unter die Baumformen der heißen Zone; sie schreiten auf dem ame-

rikaniſchen Hochlande ungefähr bis zu der Linie vor. Bei uns ſind einheimiſch:

Quercus Robur W. h, Stein-, Trauben-, Winter- und männliche Eiche, mit ſitzenden Früchten und geſtielten Blättern.

Quercus pedunculata W. h, Stiel-, Sommer- und weibliche Eiche, mit geſtielten Früchten und ſitzenden Blättern.

Beide Arten kommen in unſern Wäldern vermiſcht vor. Die Stieleiche iſt die frühzeitigſte, einige Forſtmänner geben der Steineiche den Vorzug, in Hinſicht ihres Holzes. Dieſen Vorzug möchten ohne Unterſchied der Art, diejenigen Stämme verdienen, die an trockneren Standorten gewachſen ſind. Die Eichen gedeihen am beſten auf lehmigem Boden, und wo ſie im Sande freudig wachſen, läßt ſich ſchließen, daß Lehm darunter liegt. Die Vortrefflichkeit des Eichenholzes als Bau- und Nutzholz iſt bekannt, als Brennholz iſt es minder gut, es verkohlt ſich langſam und brennt ohne Flamme. Die Eichen enthalten den zuſammenziehenden Gerbſtoff in allen ihren Theilen, vorzüglich aber in ihrer Rinde, die bei uns das übliche Gerbmaterial iſt; man kann auch das Laub zur Lohe benutzen. Die Eicheln liefern eine ganz vorzügliche Schweinemaſt, der Speck wird davon feſt und ſchmackhaft. Die Güte des Schweinefleiſches und Speckes hängt lediglich von der Nahrung des Thieres ab; das Fleiſch der Schweine, die im Norden mit Fiſchen gefüttert werden, riecht und ſchmeckt thraniger als Wallfiſchfleiſch, und iſt kaum genießbar. Die

Eicheln, die Eichenrinde und die Eichenblätter ſind officinell. Eichelkaffee wird beſonders den Kindern wider die Drüſenkrankheiten gegeben, er erweiſt ſich wirkſam, die Verdauung zu verbeſſern, und die Thätigkeit des geſammten Organismus zu ſteigern; auch ſoll er, wie der wirkliche Kaffee, das Gemüth erheitern. Man bedient ſich der Abkochung der Rinde, als eines zuſammenziehenden Mittels, zu Mundwaſſer, Einſpritzungen u. ſ. w. Man hat auch dieſe Abkochung, ſtark concentrirt und unabläſſig erneuert, wider den kalten Brand empfohlen, um deſſen Fortſchritten Einhalt zu thun. Die Eichenrinde wird hin und wieder als Fiebermittel und Stellvertreter der Chinarinde angewandt. Unſere Vorfahren ſollen ſich von Eicheln genährt haben.

Verſchiedene Inſekten der Gattung Cynips legen ihre Eier in die Blätter, Blattſtiele und Knoſpen, oder in die Rinde der Eichen, und verurſachen dadurch Auswüchſe, die den auskommenden Larven bis zu ihrer Verwandlung zum Aufenthalt dienen. Man nennt dieſe Auswüchſe: Galläpfel. Die Galläpfel des Handels, die man aus der Levante und dem ſüdlichen Europa bezieht, werden auf den Blättern von einer anderen Eichenart, Quercus Cerris L. ♄, Cerr-Eiche, Burgundiſche Eiche, von dem Cynips Quercus folii L. hervorgebracht. Sie enthalten den zuſammenziehenden Stoff in beträchtlichem Verhältniß, und werden in der Medizin zu ſehr wirkſamen äußerlichen Mitteln, in den Künſten aber verſchiedentlich zur Schwarzfärberei, zur Bereitung der Dinte u. ſ. w. benutzt. Dieſelben Galläpfel werden auch, beſon-

dere in ſüdlicheren Gegenden, auf unſern Eichenarten gefunden. Bei uns kommen aber am häufigſten leichtere, weichere, ſchwammigere Galläpfel, vor, die von andern Inſekten-Arten herrühren, und minder brauchbar ſind.

Quercus Suber L. ♄, Kork-Eiche, Kork- oder Pantoffelbaum. Dieſer Baum, der ſeine Blätter nie verliert, wächſt im ſüdlichen Europa und vorzüglich in Spanien. Seine Rinde liefert den Künſten und Gewerben eins der ſchätzbarſten Materialien, den Kork. Die Früchte dieſer und anderer ſüdlichen Arten ſind wohlſchmeckend, und dienen den Menſchen zur Nahrung.

Quercus tinctoria Michaux ♄, Quercitron-Eiche. Dieſe Eiche, die zu den höchſten und ſchönſten Bäumen der nordamerikaniſchen Wälder gehört, enthält den Gerbſtoff in größerem Verhältniß als irgend eine andere bekannte Art. Ihre Rinde, die Quercitron-Rinde, die der Handel uns zuführt, wird verſchiedentlich in der Färberei und anderen Künſten gebraucht.

Die Gattung Fagus zählt nur wenige Arten. Eine gehört der ſüdlichen Halbkugel an, und kommt an der Magellaniſchen Meerenge vor. Unſere Buche, Fagus sylvatica L., iſt zugleich im Weſten der alten Welt und im Oſten der neuen einheimiſch, und behauptet in beiden eine gleiche Bedeutſamkeit. Die Eichen überſchreiten nach Norden und nach Süden die Grenzen der Buche. Der amerikaniſche Kaſtanienbaum ſcheint nicht von dem europäiſchen, Fagus Castanea L., verſchieden zu ſein.

Fagus sylvatica L. ♄, gemeine Buche, Roth- und Maſt-Buche. Dieſer Baum, der einen guten leh-

nigen Boden begehrt, ist bekanntlich einer der schönsten und nutzbarsten unserer Wälder. Das Büchenholz verdient als Brennholz, und zum Verkohlen, den Vorzug über jedes andere, und seine Asche ist reich an Laugensalz; als Bauholz steht es dem Eichenholz nach; es ist dem Wurmfraß ausgesetzt, empfindlich gegen die Abwechselung der Trockenheit und der Nässe, leicht brüchig, wenn es völlig ausgetrocknet ist, und früher, zum reißen geneigt. Man wendet es, künstlich ausgetrocknet, zu Walzen, Wellen, Stampfen, Pressen, Wagner- und Drechsler-Arbeiten an. Die Früchte der Buche, Buchekern, Bücheln, sind eine vortreffliche Mast für die Schweine, so wie auch für anderes Vieh und für das Hofgeflügel. Man kann sie essen, sie schmecken sehr angenehm. Sie werden mit vielem Vortheil zum Oehlschlagen benutzt, und der rückständige Oehlkuchen ist noch ein vorzügliches Mastfutter. 100 Pfund Buchenkerne liefern 12 Pfund schönes klares, und 5 Pfund etwas trübes Oehl. Man kann auch Stärke aus den Buchekern gewinnen. Die Rinde und das Laub der Buche können zur Gerberei dienen; die Rinde ist als Fiebermittel empfohlen worden. In unsern Lustgehegen wird eine blutrothblättrige Buche vermehrt, die nur eine Spielart der gewöhnlichen ist, und sich aus dem Samen nicht unverändert fortpflanzt.

Fagus Castanea L., Castanea vesca W. h, ächter Kastanienbaum, Kestenbaum. Dieser herrliche Baum, der in Italien in der Schweiz, im mittäglichen Frankreich, und vorzüglich am südlichen Fuße der Alpen, Wälder bildet, und auf dessen köstlicher Frucht die Volks-

nahrung jener Gegenden zumeiſt beruht, iſt leider unſerm Himmel fremd. Er mag am Rhein und an der Moſel ſeine nördlichſte Grenze erreichen. Der Kaſtanienbaum wächſt hochſtämmig und gerad, und liefert die ſchönſten Balken. Sein Holz iſt als Bau- und Zimmerholz von ganz vorzüglicher Güte, und unverwüſtlich, wo es von der Näſſe nicht zu leiden hat; als Brennholz taugt es weniger. Die Frucht iſt vielfältig nutzbar, wie die Kartoffel, nur in jeder Hinſicht vorzüglicher. Eine veredelte Abart trägt größere Früchte, die unter dem Namen Maronen vorzüglich aus Südfrankreich verſendet werden. Berühmt iſt der Kaſtanienbaum auf dem Aetna, deſſen Stamm 160 Fuß im Umfang mißt.

Die Linnéiſche Gattung Betula zerfällt, nach neueren Anſichten, in zwei Gattungen, Betula, Birke, und Alnus, Erle oder Eller. Die letztere wird noch in der 4. Ordnung derſelben Klaſſe aufgeführt, wohin Linné die geſammte Gattung rechnete, und die zweite iſt hier an ihrem Ort. Die Birken bilden im hohen Norden den äußerſten Saum der Wälder, und Zwergarten miſchen ſich noch über dieſe Grenze hinaus unter die Zwergweiden der arktiſchen Flora. Mehrere Erlen kommen im hohen Norden vor, und etliche ſind unter dem Aequator Alpengewächſe des amerikaniſchen Hochgebirges. Eine Birke kommt auf der ſüdlichen Halbkugel im Feuerlande vor. Die zwei Feſtlande haben außer der arktiſchen Zwergbirke, Betula nana L., noch die gemeine Erle, Alnus glutinosa W., gemein.

Betula alba L. h, gemeine, weiße Birke,

Hängebirke, Wunnebaum, Maibaum. Die ſchönſte und nutzbarſte Baum des Nordens gedeiht auf ſchlechtem, lehmig-ſandigem Boden, und ſelbſt in nem Sande. Er wächſt in nördlicheren Gegenden, zu Beiſpiel bei Petersburg, hochſtämmiger und zierlicher n als bei uns. Es ſcheint, daß man in unſerer ſandig Ebene lieber die Birke als die Kiefer anbauen ſollte, kommt auf gleich unfruchtbarem Grunde fort, liefert vorzüglicheres Holz, und wird von keinen Inſekten fährdet, während verſchiedene Raupen die Nadelholzw der verwüſten. Das Birkenholz, ob es ſich gleich Bauholz nicht eignet, wird zu verſchiedenen Arbeiten v zugsweiſe angewandt; Stellmacher, Sattler, Böttcher ſ. w. gebrauchen es; es iſt als Brennholz ſehr gut, u deſſen Aſche enthält viel Laugenſalz. Die Birkenmaſe die Knorren am untern Stamme, werden zu den feinſ und zierlichſten Schnitzwerken, Schüſſeln, Doſen, Pf fenköpfen u. ſ. w. gebraucht, und man macht Beſen u Ruthen aus den dünnen Reiſern. Die Borke, die m ohne dem Baume zu ſchaden, ablöſen kann, wenn m die innere grüne Rinde nicht verletzt, iſt für die mehrſ nordiſchen Völker ein Material von vielfacher und bed tender Nutzbarkeit. Sie dient zum Dachdecken, zu Fack und Leuchten, wird zu allerlei Gefäßen, Schuhen, K dern, Stricken, verarbeitet, und ſoll auch im hohen N den zur Stillung des Hungers gebraucht worden ſe Die weiße Oberhaut dieſer Rinde iſt pergamentartig, fe feſt, und außerordentlich dauerhaft; man hat ſie wie P pier und Pergament benutzt. Der Birkentheer, Ru

öhl, Daggert, wird meiſtens aus alten Birkenrinden gewonnen; damit werden die ruſſiſchen Juchten bereitet, und ihr Geruch rührt von demſelben her. Dieſer Daggert ſoll auch als Fiebermittel dienlich ſein. Der Saft, den man im erſten Frühling von den Birken abzapft, iſt zuckerhaltig, angenehm und geſund zu trinken. Er liefert durch Einkochen Zuckerſirop, und durch Gährung, mit oder ohne Zuſatz, Meth und Wein. Der Birken-Muskateller und der Birken-Champagner verdienen wenigſtens den Vorzug vor den gleichnamigen Getränken, die man aus Kartoffeln brauet. Dieſes Abzapfen des Saftes ſchadet aber den Bäumen, und iſt in manchen Ländern verpönt. Mit dem Birkenlaube färbt man die Wolle dauerhaft gelb und grüngelb, mit der Birkenrinde braun. Die Abkochung des Laubes mit Alaun giebt das Schüttgrün, und mit Zuſatz von Kreide das Schüttgelb, welches bekannte Malerfarben ſind. Der Birkenruß wird zu Buchdruckerſchwärze, und als ſchwarze Farbe zur Malerei gebraucht. Die Birkenknoſpen liefern durch Deſtillation ein harziges Oehl, welches dem berühmten Copaiva-Balſam gleichen ſoll. Dieſer Birkenbalſam wird an manchen Orten als Wundmittel gebraucht, man erhält ihn, indem man die Knoſpen mit Branntwein übergießt, und in der Wärme hält. Die Blumenkätzchen, in Waſſer gekocht, liefern eine Art Waſchſeife. Die Abkochung der Blätter wird gegen die Raude des Viehs empfohlen. Die Birke iſt bei uns nicht mehr officinell; ſie enthält den Gerbſtoff, und die Rinde wird bei uns häufig zu Gerberlohe gebraucht. Die Bienen beſuchen fleißig die Blüthen.

Die Birke ändert ab mit größeren und kleineren Früchten, mit aufrechten und (besonders im Alter) hängenden Zweigen. Diese letzte Form, die Hängebirke, ist fälschlich von einigen Botanikern als eine eigene Art angesehen worden, Betula pendula Roth.

Betula pubescens Ehrhardt, mit weichbehaarten Blättern und niedrigerem Wuchs, ist eine hinreichend bezeichnete Art, sie kommt auf Torfmooren und an feuchten Standorten vor. Betula fruticosa Pallas, bleibt strauchartig und erhebt sich nicht über Mannshöhe. Die arktische Zwergbirke Betula nana L., mit runden Blättern, erreicht in Preußen die südlichste Grenze ihrer Verbreitung in der Ebne, und wird südlicher nur in Hochgebirgen gefunden, wo sie sich jedoch fern von der Schneegrenze hält.

Betula Alnus L., Alnus glutinosa W. ♄, Erle, Eller, Aller, Urle, Else, Elst, Elten, Otle, die Schwarz-Erle und gemeine Erle.

Betula incana L., Alnus incaria W. ♄, weiße oder graue Erle, Eller u. s. w.

Diese zwei Arten unterscheiden sich leicht an den Blättern, die bei der ersten grün, glatt, klebrig und stumpf, bei der zweiten grau, haarig und spitzig sind. Im hohen Norden kommt die zweite allein vor; die erste, die bei uns die gemeinere ist, wird südlicher im ebnen Lande allein gefunden, indem die andere zu einer Gebirgs- und Alpenpflanze wird. Die graue Erle bleibt meist strauchartig und liebt trocknere Standorte; die Schwarzerle wird zu einem größeren Baum und wächst in Brüchen, auf feuch-

Wieſen und an Waſſerufern, die ſie zu befeſtigen dient;
dieſe hat in unſerer Flora Bedeutſamkeit. Das Holz
Schwarz-Erle taugt vorzüglich zum Waſſer- und
nenbau; es iſt im Waſſer, beſonders grün und friſch
bandt, unverweslich. Es taugt zu Drechsler- und
r-Arbeiten, läßt ſich ſchwarz wie Ebenholz beitzen,
immt eine ſchöne Glätte an. Es brennt ohne Rauch,
ird zum Malzdarren vorgezogen. Die Kohlen wer-
ſonders in Hütten und Pulvermühlen begehrt. Die
enthält Laugenſalz. Rinde, Blätter und Frucht-
enthalten viel Gerbſtoff; man wendet ſie vorzüg-
um Schwarzfärben an, und gebraucht ſie auch zu
lohe. Man giebt in Holland den Ziegelſteinen eine
aue Farbe dadurch, daß man Bündel von grünem
olze in den Ofen wirft. Das Laub kann zur Vieh-
ng dienen. Die Rinde und die reifen Fruchtzapfen
s ſpecifiſches Mittel wider die Ruhr bei Menſchen
ieh, und als Fiebermittel angewandt worden. Den
n, die lange officinell geweſen ſind, hat man kühl-
ſchmerzſtillende und zertheilende Eigenſchaften zuge-
n. Man legt dieſe klebrigen Blätter friſch und
in Hühnerſtälle und Stuben, als eine Fanganſtalt
Ungeziefer.

ie Gattung Carpinus zählt auf jedem Continente
Paar Arten.

arpinus Betulus L. ♄, gemeine Hainbuche,
uche, Hag-, Heck-, Rauch-, Stein-; Zaun-
egel-Buche, Horn- und Zähbaum, Hart-
ollholz. Dieſer Baum gefällt ſich beſonders auf

Lehmboden. Man hat ihn sonst in französischen Gärten zu grünen beschorenen Wänden und Bosketen allgemein angewandt, weil er diese Mißhandlung am geduldigsten erträgt. Sein Holz ist weiß, hart und zähe, zum Mühlenbau, zu Drechsler- und Tischler-Arbeiten sehr geschickt. Es ist ein vorzügliches Brennholz, giebt eine vortreffliche Kohle und eine Asche, die viel Laugensalz enthält; dieses Holz wird in den Glashütten vorzüglich begehrt; es übertrifft in jeder Hinsicht das Büchenholz. Man gebraucht in Schweden die Rinde und das Laub zu Gerberlohe, und den Bast zum Gelbfärben. Die Abkochung der Blätter wird bei Quetschungen der Pferde empfohlen.

Die Gattung Corylus begreift nur wenige Arten, die theils in Nordamerika, theils in unserm Welttheile vorkommen; nur eine ist bei uns einheimisch, die andern europäischen Arten sind südlichere Gewächse. Die Früchte aller sind eßbar und wohlschmeckend.

Corylus Avellana L. ħ, gemeine Haselnuß, Haselstaude, wächst als ein hoher Strauch in Wäldern und Gebüschen. Etliche Spielarten, hin und wieder auch fremde Arten, werden in unsern Gärten gezogen. Das Holz der Haselstaude ist fest, und wird zu Faßreifen, Handwerks- und Ackergeräthen und zu Reißkohlen für Zeichner gebraucht. Die Asche enthält viel Laugensalz. Die sehr schmackhaften Nußkerne liefern, über die Hälfte ihres Gewichtes, ein vorzüglich gutes Oehl. Die Rinde wird als Fiebermittel empfohlen.

Platanus acerifolius W. ħ, ahornblättriger Platanus. Dieser Baum, der aus dem Oriente her-

stammt, wird bei uns, wo er von der Kälte oft leidet, in Gärten und Alleen gepflanzt. Er empfiehlt sich nur durch seine Schönheit. Sein Holz kann zu feineren Tischler-Arbeiten gebraucht werden. — Die Gattung Platanus zählt nur wenige Arten, von denen eine zu den schönsten und riesenhaftigsten Bäumen der nordamerikanischen Wälder gehört.

9. Ordnung. Mit zusammen verwachsenen Staubfäden.

Die natürliche Familie der **Zapfenbäume** drückt der Vegetation des höheren Nordens ihren Charakter auf. Diese Bäume liefern alle Harz, in ihrer Rinde ist es vorzüglich enthalten. Diese Harze, medizinisch angewandt, sind erregend und harntreibend. Das Harz ist in den Arten der Gattung Juniperus weniger ausgebildet, und nähert sich dem Zustande des flüchtigen Oehls. Diese Gewächse sind demnach reitzend in höherem Grad. Die Samen der Zapfenbäume enthalten ein beständiges Oehl, welches leicht ranzig wird. Die Samenkerne verschiedener Arten werden dadurch scharf und bitter, indem andere eßbar und wohlschmeckend sind. Die Beeren, die bei einigen Gattungen den Samen enthalten, haben die harzigen und aromatischen Eigenschaften der Rinde.

Die Gattung Pinus, **Fichte, Tanne**, welche hier an ihrem Orte steht, ist die Hauptform der Familie, und die zahlreichste an Arten. Wir werden in der 12. Ordnung der folgenden Klasse die Gattungen Juniperus, **Wachholder**, und **Taxus, Eibe**, betrachten.

Pinus sylvestris L. ♄, Kiefer, Föhre, Fuhre, Kiehnbaum, Fichte und auch Tanne. Der Sprachgebrauch ist in Hinsicht der zwei letzten Benennungen schwankend, und jegliche wird bald dieser und den verwandten Arten, und bald der folgenden und denen, die ihr ähnlich sind, beigelegt. Die Kiefer mit aufgerichteten Aesten und gepaarten Nadeln ist die gemeinste Art der norddeutschen Ebene, deren unfruchtbarste Sandstriche sie bewaldet. Das Holz ist unser gewöhnliches Bau- und Nutzholz, und dient auch als leichtes Brennholz mit wenig nutzbarer Asche. Es giebt bessere Kohlen als die folgenden Arten. Die harzreicheren Stücke geben den Kiehn, der zu Fackeln und zum Anzünden des Feuers gebraucht wird. Schwarzes und weißes Pech, Theer, Kiehnruß und Kiehnöhl, werden von diesem Baume gewonnen. Die Rinde kann, nöthigenfalls, zu Gerberlohe dienen. Die Nadeln taugen, besonders in schwerem Boden, zur Düngung. Das Harz ist officinell. Die Abkochung der Sprossen und jungen Zweige liefert einen heilsamen harn- und schweißtreibenden Trank. Der Blüthenstaub, den die männlichen Kätzchen im Mai und Junius reichlich ausstreuen, bewirkt den sogenannten Schwefelregen. Er ist leicht entzündbar, wie der Bärlappsamen (Hexenmehl, Lycopodium clavatum L.); sollte er nicht diesen, zu häuslichem und technischem Gebrauch ersetzen können? er würde sich mit weniger Mühe und in größerer Menge sammeln lassen. Die Bienen besuchen die Blüthen aller Pinus-Arten, und sammeln besonders Wachs auf denselben.

Verschiedene Raupen richten oft in unsern Nadelwäl-

dern erſtaunliche Verwüſtungen an. Die Bäume, deren mittleren Trieb ſie abgeweidet haben, ſterben aus; wo ſie gewüthet haben muß die Axt angelegt werden. Man hat viel über und wider die Kiehnraupen geſchrieben, noch weiß man ihren Verheerungen nicht zu ſteuern. Die Wälder, in denen häufig untermiſchte Birken die Kiefern abſondern, haben natürlicherweiſe weniger von dieſen furchtbaren Feinden zu leiden. Phalaena (Bombix) Pini L., die groſſe Kiehnraupe, und nächſt dieſer Sphinx Pinastri L., die Raupe des Fuhrenſchwärmers befahren vorzüglich die Kiefern; Phalaena (Bombix) monacha L., die kleine Fichtenraupe oder die Nonne und andere Inſekten, Borkenkäfer, Dermestes, ſind der Rothtanne gleich bedrohlich.

Pinus Abies L. ♄, Rothtanne, Pech-, Harz-, Schwarz- und norwegiſche Tanne, Granenholz, Tanne und auch Fichte, ſächſiſche Fichte. Dieſe Art mit hängenden Aeſten, einzelnen, vierkantigen, ſpitzigen und faſt zweizeilig ſich legenden Nadeln, iſt auf der nordiſchen Halbinſel einheimiſch und vorherrſchend, ob ſie gleich nicht ſo weit nach Norden vorſchreitet als die vorige; ſie erſcheint in unſrer norddeutſchen Ebne nur fremd und angepflanzt, bildet die Wälder, die den Harz und andere Gebirge bekleiden, und wird ſüdlicher von der Edeltanne verdrängt. Die Rothtanne liefert dieſelben Erzeugniſſe, und gewährt denſelben Nutzen, als die Kiefer. Ihr Holz wird von Einigen höher, von Anderen geringer geſchätzt. Die jungen Triebe dieſer und ähnlicher Arten (Untergattung Abies, engliſch und holländiſch: Spruce.)

werden vorzugsweise von den Seefahrern angewandt, ein Bier zu brauen, welches zu den vorzüglichsten antiskorbutischen Mitteln gerechnet wird. Der Splint der Rothtanne, das junge Holz unter der Borke, wird in Schweden von der ärmeren Volksklasse zur Nahrung benutzt. Die Rothgärber gebrauchen die Rinde zur Garmachung der Häute. Die Lappländer bedienen sich der Wurzeln zu Stricken und Flechtwerken.

Pinus Picea L. ♄, Edeltanne, Edelfichte, Silber-, Weiß- und Taxfichte. Diese Art mit hängenden Aesten, einzelnen, flachen, ausgerandeten Nadeln bildet Gebirgswaldungen in Süddeutschland und im mittäglichen Europa, ist auf der nordischen Halbinsel und in Norddeutschland nicht einheimisch, und erscheint bei uns nur angepflanzt. Das Holz der Edeltanne ist weiß, biegsam, leicht, fein- und geradfaserig; es wird zu musikalischen Instrumenten vorzugsweise angewandt. Es taugt zu Bau- und Nutzholz, weniger aber zum Brennen, und die Kohle wird gering geschätzt. Der deutsche, gemeine oder Strasburger Terpentin, und Terpentinöhl, werden vorzüglich von der Edeltanne gewonnen.

Pinus Larix L. ♄, Lerchenbaum, Leertanne, Schönbaum, Rothbaum, Brechtanne. Diese Art mit abfallenden Blättern kommt stellenweise auf unsern Gebirgen vor; sie ist aber nur im östlichen Asien vorherrschend, wo sie das Land mit Wäldern überdeckt. Der Lerchenbaum liefert ein besseres Holz und ein besseres Harz, als die übrigen Pinus-Arten. Das Holz ist sehr dauerhaft und hält sich im Wasser vorzüglich gut. Der vene-

tianiſche Terpentin iſt das Erzeugniß dieſes Baumes. Die Rinde dient zum Gerben, und in Sibirien zum Braunfärben. Man ſoll in Rußland Handſchuhe und andere Dinge aus dem Baſte verfertigen. Die Nonnen-Raupe, Phalaena Monacha L., findet ſich ein auf dem Lerchenbaume.

Verſchiedene andere Pinus-Arten: Pinus Strobus L., Weymouthskiefer, aus Amerika. Pinus Cembra, Zürbelfichte, mit eßbaren Samenkernen, aus Sibirien und aus der Schweiz u. a., werden in unſern Pflanzungen vermehrt, Pinus Cedrus, die Ceder vom Libanon, wird in unſern Gärten gezeigt. Etliche Arten der Gattungen Thuja, Lebensbaum und Cupressus, Cypreſſe, kommen hin und wieder in unſern Luſtgehegen vor. Cupressus semper virens L., die gemeine Cypreſſe, iſt der Trauer geweiht und wird auf Gräber gepflanzt.

Verſchiedene ausländiſche merkwürdige Gattungen aus der Familie der Euphorbien finden, nach dem Linnéiſchen Syſtem, hier ihren Platz: Jatropha, Manioc, Caſſave; Ricinus, Wunderbaum, Palma Chriſti; Croton, Kroton, Lakmus; Hippomane, Manchinillenbaum u. a.

10. Ordnung. Mit verwachſenen Staubbeuteln.

Dieſe Ordnung, die nach neueren Anſichten mit der vorigen vereinigt wird, begreift die mehrſten Gattungen aus der Familie der Kürbiſſe. Die Gewächſe dieſer Familie werden meiſt von einer wärmeren Sonne erzeugt.

Die alte Welt bringt die Mehrzahl derselben hervor, und die caucasischen Länder sind besonders reich daran. Die saftreichen, kühlenden Früchte vieler Arten dienen den Menschen zur Nahrung; die Früchte anderer besitzen eine ausnehmende Bitterkeit, und wirken heftig purgirend und brechenerregend; bei anderen eignet sich die härtere Rinde der Frucht zu Gefäßen, und diese liefern dem Haushalt natürlich gebildete Flaschen, Näpfe, Becher u. s. w. Der Samen aller ist süß und öhlicht. Die Samen von unseren gewöhnlichen Gartenarten waren ehedem officinell, und wurden zu den erweichenden kühlenden Mitteln gerechnet. Das Kraut, und vorzüglich die Wurzeln, der ausdauernden Arten sind im Allgemeinen bitter, und haben abführende und wassertreibende Kräfte. Diese Wurzeln, die von bitterm und drastischem Safte strotzen, enthalten in reichlichem Verhältniß ein gesundes und nahrhaftes Satzmehl, und ein gründliches Auskochen reichet bei einigen Arten hin, sie zur Speise für die Menschen vorzubereiten. Das Vaterland der mehrsten Arten, die in unsern Küchengärten und Treibereien gezogen werden, ist zweifelhaft. Empfindlich für die Kälte, gedeihen sie nur kümmerlich unter unserm neblichten Himmel. Der Mensch hat sie im ganzen Umkreis der Erde überall, wo nur eine mildere Sonne scheint, verbreitet. — Wir führen diese Arten namentlich auf.

Cucurbita lagenaria L. ☉, Flaschen-Kürbiß, Jonas- und Trompeten-Kürbiß, Pilgrimsflasche, Herkuleskeule. Verschiedene Spielarten liefern verschiedentlich gestaltete Gefäße.

Cucurbita Pepo L. ⊙, großer gemeiner Kürbiß, Pfeben, Peponen. Verſchiedene Abarten und Nebenarten dienen gekocht zur Speiſe.

Cucurbita Citrullus L. ⊙, Waſſer-Melone, Angurie, Paſteck, Arbuſe. Dieſe Art, die in Oſtindien wild wächſt, iſt überall in wärmeren Gegenden gemein, und liefert Früchte, die bei der Hitze köſtlich erfriſchend ſind. In unſern Treibereien gezogen, ſind dieſe Früchte kaum genießbar. Sie ändert ab mit verſchieden gefärbten Früchten und Samen.

Cucumis Melo L. ⊙, Melone. Dieſe Art kommt bei uns im Freien nicht fort. Verſchiedene Spielarten werden angebaut.

Cucumis sativus L. ⊙, Gurken, Cucumern, Kümmerlinge. Dieſe Art iſt als Küchengewächs bei uns am volksthümlichſten.

Aus der Sippſchaft der Kürbiſſe ſind zwei Gewächſe bei uns einheimiſch.

Bryonia alba L. ♃, weiße Zaunrübe, Gichtrübe, Stickwurz, Hundskürbiß, Teufelskirſche, mit ſchwarzer Frucht und mit männlichen und weiblichen Blumen auf derſelben Pflanze.

Bryonia dioica Jacquin ♃, Zaunrübe mit rother Frucht und mit zweihäufig getrennten Geſchlechtern.

Beide Arten wachſen rebenartig an den Hecken und um die Dörfer. Linné hielt ſie für bloße Abänderungen, und der Nichtbotaniker braucht ſie nicht zu unterſcheiden; beide beſitzen gleiche Eigenſchaften und ſind officinell. Man gebraucht davon die Wurzeln, die im friſchen Zuſtande

ſtark und übel riechen, bitter, ſcharf und widrig ſchmecken; innerlich genommen, unſicher heftig purgirend, äußerlich aber reißend und zertheilend wirken. In Querſcheiben zerſchnitten und ausgetrocknet, ſo wie man ſie in den Apotheken aufbewahrt, haben ſie Geruch, Geſchmack, und faſt auch alle Kraft verloren. Sie ſind zu den unzuverläſſigſten Mitteln zu rechnen. Man kann das Stärkemehl der Zaunrübenwurzeln rein erhalten, wenn man ſelbige zerreibt und in Waſſer auswäſcht; dieſes nur nahrhafte Mehl war ehedem auch officinell. Dieſe Gewächſe werden gewöhnlich zu den Giftpflanzen gerechnet. Man hat gleichwohl ihre jungen Blätter und Triebe als Gemüſe gegeſſen. Die Zaunrübe iſt oft für die wahre Alraunwurzel (Atropa Mandragora L.) verkauft worden, zu der Zeit, wo nach Alraunen und Galgenmännlein mehr gefragt wurde als jetzt; dieſe Formen der Zauberei gerathen allmälig in Vergeſſenheit, andere kommen dagegen auf, die dem Verruf entgehen, indem ſie ſich für etwas anderes ausgeben. Der Menſch iſt überall und zu jeder Zeit dem Aberglauben gleich geneigt.

XXII. Klasse.

Blumen getrennten Geschlechtes, die männlichen auf einer Pflanze, die weiblichen auf einer anderen.

2. Ordnung. Mit Zwei freien Staubfäden.

Die Gattungen Salix und Populus, Weide und Pappel, bilden eine eigene Gruppe der Kätzchenbäume, und ihre natürliche Verwandtschaft bewährt sich noch darin, daß sie denselben Insekten zur Nahrung dienen. Salix ist die nordische Form der Familie; mehrere Zwergarten gehören zu der gemeinsamen arktisch-alpinischen Flora, und kommen auf allen Erden im Umkreise des Poles vor. Mehrere europäische Weiden sind nach Amerika, und etliche amerikanische nach Europa verpflanzt worden; sie haben sich in beiden Welttheilen zu den einheimischen gesellt; keine baumartige Weide scheint jedoch ursprünglich beiden Continenten gemeinschaftlich anzugehören. Die Arten dieser zahlreichen Gattung sind oft einander ausnehmend ähnlich und schwer zu unterscheiden. Die Naturforscher sind in Hinsicht derselben nicht immer einverstanden, und Arten, die Etliche aufstellen, werden von Andern für bloße Abänderungen gehalten. Die Zahl der Staubfäden ist nicht bei allen Weiden dieselbe. Sie ändert bei verschiedenen Arten von 1 bis 5 ab, und ist selbst nicht bei jeder Art beständig.

Die mehrsten Weiden gefallen sich an feuchten Standorten; sie dienen zur Bekleidung und Befestigung der

Ufer. Sie werden leicht durch Stecklinge vermehrt und wachsen schnell. Die gewöhnliche Benutzungsweise mehrerer baumartigen Arten, das bekannte Köpfen, beraubt sie ihrer eigenthümlichen Schönheit, und das Holz verliert dadurch von seiner Nutzbarkeit. Die Zweige etlicher Arten werden ganz vorzüglich zu Körben und Flechtwerken benutzt; die Kohlen werden zur Bereitung des Schießpulvers und zum Zeichnen geschätzt; die Asche enthält Laugensalz. Der Gerbstoff findet sich mehr oder weniger reichlich in allen Weiden. Eine arktische, fast krautartige Zwergart, Salix herbacea L., wird auf Island zur Gerberei angewandt, und die Weidenrinden werden zu Lohe in Rußland und Sibirien der Birkenrinde vorgezogen; von mehreren Arten dienen auch Rinde und Wurzel zur Färberei. Die Weidenrinden werden in der Medizin als Stellvertreter der Chinarinde angewandt; sie übertreffen dieselbe an zusammenziehender Kraft, nicht aber an balsamischer Bitterkeit. Durch diese letzte Eigenschaft zeichnet sich Salix pentandra L. vor andern aus; diese Art ist auch jetzt allein officinell. Salix alba L. ist am häufigsten gebraucht worden. Salix fragilis L. und Salix vitellina L. sind vorzüglich zusammenziehend, die genannten Arten waren sonst officinell, und noch mehrere sind besonders empfohlen worden. Man nimmt zu medizinischem Gebrauch die Rinde von zwei bis vierjährigen üppig gewachsenen Zweigen. Die feine und sehr elastische Wolle, die den Samen der Weiden einhüllt, eignet sich, bei einigen Arten mehr als bei andern, zu Gespinnsten und zum Ausstopfen von Decken und Polstern. Bei der

Vorzüglichkeit dieſes Materials würde doch der eigentliche Betrieb nicht einträglich ſein. Im Frühjahr, als die erſten Blumen ſich kaum erſchließen, ſammeln die Bienen Honig auf den blühenden Weiden.

Salix triandra L. ħ, Buſchweide, dreimännige Weide. Baum- und ſtrauchartig an Waſſerufern, dient zu Umzäunungen; die Zweige werden häufig zu Flechtwerken benutzt.

Salix pentandra L. ħ, Lorbeer-Weide, rothe wohlriechende fünfmännige Weide, Baumwollen-, Streich- und Bitter-Weide, Jolſter, Halſter, Wilſter; ein hoher Strauch. Das Holz taugt zu Bandwerken. Die Samenwolle iſt vor anderen nutzbar, und wird thüringiſche und märkiſche Baumwolle genannt. Die Blätter können getrocknet dazu dienen, die mit Alaun und Weinſtein gebeitzte Wolle ſchön gelb zu färben. Das Laub iſt ein heilſames Futter für kranke Schafe. Dieſe Art iſt officinell.

Salix vitellina L. ħ, Dotterweide, Gold- und Bandweide; baumartig mit hängenden Zweigen. Die Gerten eignen ſich zu Flechtwerken; die Gärtner gebrauchen ſie allgemein, um Bäume an das Spalier u. ſ. w. zu binden.

Salix fragilis L. ħ, Bruchweide, Sproll-, Krack- und Glasweide. Baumartig, wächſt an Waſſerufern ſchnell heran und giebt Holz zur Feuerung. Die Jahresſchößlinge trennen ſich bei leiſer Berührung von dem Zweige, der ſie trägt. Die Wurzeln geben eine ſchöne

rothe Farbe; die Rinde dient zur Zubereitung des Handſchuhleders.

Salix Helix L. ♄, Bachweide, rothe einmännige Weide. Ein Strauch über Mannshöhe, wächſt an Waſſerufern und befeſtigt den Sand, den die Flüſſe auswerfen. Die Zweige dienen zu Korbgeflechten.

Salix Caprea L. ♄, Palmweide, Strichpalme, Salben, Sahle, Sohlweide, großer Werft. Baumartig an trockneren Standorten, in Wäldern u. ſ. w., gedeiht gut im Sande und liefert Brenn- und Nutzholz; Aeſte und Zweige taugen zu Bändern und zu Flechtwerken; die Kohle wird beſonders geſchätzt; die Rinde wird zum Schwarzfärben des leinenen Garnes, und zur Gerberei angewandt. Die Samenwolle läßt ſich benutzen. Das Vieh und das Wild weiden gern das Laub ab.

Salix viminalis L. ♄, Korbweide, Band-, Buſch-, Seil-, Krebs- und Fiſcher-Weide. Strauchartig an Waſſerufern, zu deren Befeſtigung ſie ſich beſonders eignet, ſeltener baumartig. Die Zweige ſind zu Korbflechter-Arbeiten die allervorzüglichſten; ſie werden ſehr geſucht und ſtehen hoch in Werth. Man ſollte auf die Vermehrung dieſer Art, die einen guten Ertrag liefert, bedacht ſein.

Salix alba L. ♄, weiße, gemeine und Silberweide, Felbe, Wegle oder Wilgenbaum; baumartig, wird am gewöhnlichſten vermehrt, und gedeiht auf verſchiedenartigem Boden. Ihr Holz taugt als Nutzholz; ihre Rinde färbt Wolle und Seide, bei verſchiedener Behandlung, gelb und blutroth; das däniſche Handſchuhleder

wird

wird damit gegerbt. Aus den Blumenkätzchen kann ein wohlriechendes Waſſer deſtillirt werden. Die Samenwolle iſt allenfalls auch zu benutzen.

3. Ordnung. Mit drei freien Staubfäden.

Empetrum nigrum L. ♄, ſchwarze Rauſchbeere. Dieſer niedrige geſellig-wachſende Strauch, aus der Familie der Heidekräuter, gehört der arktiſch-alpiniſchen Flora an, macht in allen nordiſchen Polarländern einen namhaften Theil der pflanzlichen Erddecke aus, kommt noch auf moorigem Grunde längs den Küſten der Oſtſee vor, findet ſich auf dem Harz nur auf der höchſten Kuppe des Brockens ein, und wird auch ſtellenweiſe in den ſchleſiſchen Gebirgen, und auf den ſüdlicheren Alpen angetroffen. Eine zweite Art entſpricht in hohen ſüdlichen Breiten der nordiſchen, und kommt auf dem Feuerlande vor; eine dritte iſt in Portugal beobachtet worden. Die Rauſchbeeren ſind ziemlich ſaft- und geſchmacklos; die nordiſchen Völker, die meiſt nur von thieriſcher Nahrung, von trocknen Fiſchen u. ſ. w. leben, bedürfen pflanzliche Stoffe zu genießen, und ſammeln dieſe Beeren mit großem Fleiß; denſelben wird bei uns allgemein eine berauſchende Kraft zugeſchrieben. Reiſende, die ſie im Norden häufig gegeſſen haben, bekennen, von dieſer angeblichen Eigenſchaft nichts verſpüret zu haben. Die Rauſchbeeren können zur Färberei angewandt werden, und geben mit Alaun eine kirſchrothe oder violette Farbe.

4. Ordnung. Mit Vier freien Staubfäden.

Hippophae rhamnoides L. ħ, Sanddorn, Seekreuzdorn, Weidendorn. Von derſelben Gattung ſind noch nur zwei Arten bekannt, die in Nordamerika einheimiſch ſind. Die Gattungen Hippophae und Elaeagnus, Silberbaum, welche letztere vorzüglich in den milderen Ländern der alten Welt verbreitet iſt, machen eine kleine natürliche Pflanzenfamilie aus. Der Sanddorn wächſt ſtrauchartig auf den Sanddünen an der Oſtſee, und kommt auch im Binnenlande, beſonders auf dem groben Sande, den die Flüſſe an ihren Ufern abſetzen, und in dem Bette der Bergſtröme vor. Man kann ihn im Flugſande anbauen, den zu befeſtigen er von der Natur beſtimmt ſcheint, er läßt ſich leicht aus Stecklingen und Wurzelſproſſen vermehren. Seine Beeren färben gelb, ſie ſchmecken, wenn ſie den Froſt erlitten haben, nicht unangenehm, und werden beſonders in Finnland gegeſſen.

Die Gattung Viscum, Miſtel, und eine ähnliche, Loranthus, Riemenblume, bilden eine natürliche Sippſchaft, die bald den Caprifolien angereiht, und bald als eine ſelbſtſtändige Familie betrachtet worden iſt. Dieſe ſonderbaren Pflanzen wachſen paraſytiſch auf anderen Bäumen. Die Vögel, die ſich von ihren Früchten ernähren, verbreiten den Samen mit ihrem Koth, er keimt in demſelben auf Bäumen, auf die er gefallen iſt, die Wurzel durchdringt deren Rinde, verbreitet ſich um den Splint, und wird von den Holzſchichten, die ſich in den folgenden Jahren bilden, überdeckt, ſie verwächſt mit dieſem

Holze, von welchem ſie ſich weder trennen, noch unterſcheiden läßt. Das Schmarotzer-Gewächs ernährt ſich von den fremden Säften, und muß ſterben, wenn der Aſt, auf dem es wurzelt, verdorrt. Etliche Arten dieſer Sippſchaft wachſen ohne Unterſchied auf allen Bäumen, und andere gedeihen nur auf beſtimmten Gattungen und Arten. Unſere Miſtel, Viscum album, wächſt auf Obſt- und Waldbäumen, auf Laub- und Nadelholz gleich fröhlich fort, und Loranthus europaeus, die ſüdeuropäiſche Riemenblume, kommt nur auf den Eichen vor. Die Mehrzahl dieſer Gewächſe gehört den heißeren und wärmeren Himmelsſtrichen an. Die deutſche Flora hat nur die zwei genannten Arten aufzuweiſen.

Viscum album L. ♄, Miſtel, Kinſter, Aſſolter, Kleiſter, Vogelleim, Marentocken, Kreuzholz. Die runden durchſichtigen Beeren dieſer Pflanze enthalten einen ſehr klebrigen Saft, der zu Vogelleim benutzt wird. In demſelben läßt ſich Coeutchouc, Gummi elasticum, nachweiſen. Die Rinde enthält auch einen ſehr klebrigen Stoff, und man kocht Vogelleim daraus, wie aus der Rinde von Ilex aquifolius L. Die alten Celten haben bekanntlich die Eichen-Miſtel verehrt; der Aberglaube hat noch in ſpäteren Zeiten dieſem Gewächſe angehangen, und es hat wider den Mahr und den Alp ſchützen ſollen. Faſt möchte man auch die mediziniſche Anwendung, die man bis auf die neueſte Zeit von der Miſtel wider die fallende Sucht gemacht hat, dem Aberglauben zurechnen. Merkwürdig iſt, daß man immer die Eichen-Miſtel vorgezogen hat. Es iſt übrigens

vermuthet worden, daß hier eine Verwechselung vorgefallen, und die Eichen-Miſtel der alten Druiden der oben erwähnte Loranthus europaeus geweſen ſei. Dieſer iſt gegenwärtig noch unter dem Namen Eichen-Miſtel im Oeſtreichiſchen officinell. Aber der Loranthus wächſt in unſern nordiſchen Wäldern nicht, wo die Eichen-Miſtel verehrt wurde, und die Annahme, daß er eben in Folge dieſer Verehrung ausgerottet worden, iſt unſtatthaft. Das Klima ſetzt der Verbreitung dieſer ſüdlicheren Pflanze ihre Grenzen. Viscum album wächſt aber auch wirklich auf Eichen, eine Thatſache, die von den Verfechtern der angeführten Meinung bezweifelt worden iſt. Die Miſtel iſt bei uns noch officinell. Die Zweige mit den Blättern werden getrocknet in unſern Apotheken aufbewahrt. Sie haben friſch einen widrigen Geruch, der ſich beim Austrocknen verliert, und ſo wie man ſie anwendet, kommen nur ihre ſchleimigen Beſtandtheile in Betracht.

Die Gattung Myrica wird zu den Kätzchenbäumen gerechnet, von denen ſie ſich in vieler Hinſicht unterſcheidet. Sie gehört nicht der nordiſchen Flora an; mehrere Arten kommen in Afrika und am Vorgebirge der guten Hoffnung, andere in Amerika und zwiſchen den Wendezirkeln vor. Die bei uns einheimiſche Art wird im Norden beider Continente angetroffen. Dieſe Bäume und Sträucher, und beſonders ihre Früchte, ſondern ein wohlriechendes Wachs aus, welches am Cap und in Nordamerika von verſchiedenen Arten gewonnen, und zu Kerzen benutzt wird.

Myrica Gale L. ħ, gemeiner Gagel, Gerber-

Myrte, Torf-, Oehl- und Heidelbeer-Myrte, Myrtenheide, deutſcher Talgbuſch oder Wachsbaum, Poſt, Rauſch. Dieſer Strauch wächſt auf einigen unſerer nördlichſten Torfmoore, in Pommern u. ſ. w., blüht im Frühjahr, und reift ſeine Früchte im Herbſt. Blumen und Früchte haben einen angenehmen balſamiſchen Geruch, die ganze Pflanze iſt gewürzhaft. Man könnte unſern Gagel, wie in andern Landen ergiebigere Arten, benutzen, und die wohlriechende, fette, wachsartige Maſſe, die er ausſchwitzt, durch Kochen gewinnen. Er wird, wo er häufig wächſt, zu Gerberlohe, beſonders für ſchwache Leder, angewandt. Er ſoll, wenn man ihn anſtatt des Hopfens zum Biere nimmt, daſſelbe berauſchend machen. Man empfiehlt den Gagel und die Abkochung ſeiner Blätter zur Vertreibung des Ungeziefers.

5. Ordnung. Mit Fünf freien Staubfäden.

Spinacia oleracea L. ☉♂, Spinat, Spinetſch, ſpaniſcher Kohl, Grünkraut. Dieſe bekannte Pflanze, aus der Familie der Melden, wird allgemein als Küchengewächs, und bisweilen auch als Futterkraut angebaut. Ihr Vaterland iſt unbekannt. Linné vereint als bloße Abänderungen den Spinat mit glattem, und den mit ſtachligem Samen; etliche Neueren trennen ſie als eigene Arten. Man kennt von derſelben Gattung noch zwei Arten, die in Aſien einheimiſch ſind.

Cannabis sativa L. ☉, der Hanf. Dieſe Pflanze, aus der Familie der Neſſeln, iſt die einzige bekannte Art ihrer Gattung. Sie ſoll aus Perſien herſtammen;

ſie erträgt gleichwohl die Kälte, und wird beſonders in nördlichen und mittleren Europa angebaut. Sie begehrt einen fruchtbaren und nicht allzutrocknen Boden. Die männliche Pflanze wird beſonders: Hänſin, Hanfhenne, Fimmel, Femel, (welches Femina, Weiblein, bedeuten ſoll), Bäſtling, früher und tauber Hanf genannt; die weibliche hingegen: Hanfhahn, Hemp, Semmel-Hanf, grüner und ſpäter Hanf. In allen Ländern, und zu allen Zeiten ſind den männlichen Pflanzen zweihäuſiger Arten die dem weiblichen Geſchlechte paßlichen Namen beigelegt worden, und umgekehrt. Eine ſeltſame Verwechſelung, auf die man beim Nachſchlagen landwirthſchaftlicher Bücher Rückſicht zu nehmen hat. Die Nutzbarkeit des Hanfes iſt allbekannt. Der Baſt dient zu Geſpinnſten und Seilen, der Samen zum Oehlſchlagen. Der Hanfſamen iſt, als öhligt-ſchleimig, officinell, und gehört zu den lindernden und erweichenden Mitteln. Er wird in einigen nördlicheren Ländern geröſtet gegeſſen; die Vögel ſind nach demſelben begierig. Die Blätter des Hanfes haben ſehr betäubende Kräfte, und werden von aſiatiſchen Völkern als berauſchend unter dem Taback geraucht und in Getränke gemiſcht. Es giebt von dem Hanfe keine beſondern Spielarten; er zeichnet ſich dadurch vor anderen allgemein angebauten Pflanzen aus. Wir haben in der 2. Ordnung der XIV. Klaſſe den Hanfwürger, Orobanche ramosa, erwähnt, ein Unkraut, welches beim Hanfbau ſehr verderblich iſt. Das Röſten des Hanfes verpeſtet Waſſer und Luft, und es ſollte ſtrenge darauf gehalten werden, daß es fern von den Wohnun-

gen und in Wasserbehältern geschehe, welche von den Trinkquellen und Fischweihern abgesondert seien.

Humulus Lupulus L. ♃, der Hopfen, gehört, wie der Hanf, zu der Familie der Nesseln und ist, wie derselbe, die einzige Art seiner Gattung. Er ist in Nordamerika, wie bei uns, ursprünglich einheimisch, und wächst rankenartig am Fuße der Berge, an beschatteten Flußufern und in Gebüschen. Er begehrt einen lockern und reichen Boden. In Hinsicht der Geschlechter findet die Verwechselung, die wir bei dem Hanf gerügt haben, auch bei dem Hopfen statt. Die männliche unfruchtbare Pflanze wird Fimmel- oder Femel-Hopfen, wilder, tauber und Nessel-Hopfen, genannt; die weibliche: Läufer, Zapfen- und Weiden-Hopfen. Letztere wird allein vermehrt und angebaut. Die Schuppen der Fruchthülle werden zum Bierbrauen, und nicht der befruchtete Samen, erfordert. Der Hopfen giebt dem Biere die beliebte Bitterkeit, macht es gesunder und verwahrt es vor dem Sauerwerden. Er verdient immer noch den Vorzug vor allen Pflanzen, die man an dessen Statt gebraucht, oder zu gebrauchen vorgeschlagen hat: Menyanthes trifoliata, Gentiana Centaurium u. a. m. Die jungen Sprossen, Hopfenspargel, sind ein beliebtes Frühlings-Gemüse. Die Bastfasern von den Hopfenranken werden in Schweden, so wie Hanf, zu Seilen und Segeltuch benutzt. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Die Asche des Hopfens ist reich an Laugensalz. Verschiedene Schmarotzer-Insekten und Pflanzen sind dem Hopfen verderblich. Die Larve von Phalaena (Noctua) Humuli L.,

findet sich an den Wurzeln ein, und ein pflanzlicher Mehlthau, Alphitomorpha macularis Wallroth, überzieht die Blätter der erkrankenden Pflanzen.

7. Ordnung. Mit Acht freien Staubfäden.

Die Gattung Populus, Pappel, aus der Familie der Kätzchenbäume, ist zunächst mit der Gattung Salix verwandt. Es kommen Arten auf beiden Continenten vor, etliche mehr in Amerika als in der alten Welt. Diese Bäume lieben im Allgemeinen feuchte Standorte; sie lassen sich leicht aus Stecklingen vermehren, und wachsen außerordentlich schnell heran. Ihr Holz gehört nicht zu den vorzüglichsten. Sie liefern, wie die Weiden, eine Samenwolle, die zu Papier, Filz, oder Gespinnst verarbeitet werden kann, ohne daß man sich von dieser Fabrikation einen sonderlichen Vortheil versprechen dürfe.

Populus alba L. ♄, Silberpappel, Silberbaum, Weiß-, Papier- und Wunderbaum, weißer Saarbaum.

Populus canescens Smith ♄, weiße Pappel, weiße Espe, Alberbaum, Vollweide.

Beide Arten unterscheiden sich hauptsächlich nur durch den Filz der Kehrseite der Blätter, der bei der ersten blendend weiß, und bei der zweiten nur grau ist. Das Holz dieser Bäume ist weiß, zähe, und eignet sich zu Täfelungen und Tischler-Arbeiten. Als Bau- und Brennholz wird es wenig geschätzt. Man kann das Laub zu Winterfutter für die Schafe benutzen. Laub und Rinde sind zur Färberei empfohlen worden.

..... Populus tremula L. ♄, Zitterpappel, Espe oder Aspe, Flitter, Rattel, Patel, Bober, Barber, Leber, Flitteresche, wächst in feuchten Wäldern. Das Holz läßt sich drechseln und schnitzen, ist aber nicht sehr dauerhaft. Die Bretter, die man aus größeren Stämmen sägt, taugen zu Dielen und werfen sich nicht. Es liefert als Brennholz wenig Kohlen, die man aber in Pulvermühlen gebrauchen kann; die Asche enthält Laugensalz; es verdient in Ziegelbrennereien den Vorzug, indem es schnell brennt, und den Ziegeln eine Art von Glasur giebt, welche sie dauerhafter macht. Die Rinde dient den Rothgerbern; die Abkochung davon wird in Sibirien wider den Scharbock und die Lustseuche medizinisch gebraucht. Man kann das Laub zu Winterfutter für Pferde und Schafe benutzen. Die Zweige werden von dem Rothwild abgeweidet.

Populus nigra L. ♄, schwarze Pappel oder Pappelweide, schwarzer Ulberbaum, Saarbaum, Wollenbaum, Felbaum, Saarbachen, wächst an Wasserufern. Das Holz ist fester als bei der vorigen Art, taugt zu Tischler- und Drechsler-Arbeiten, und nimmt die Beitze gut an. Die Rinde ist korkartig und wird zu Schwimmklötzen für Fischernetze gebraucht. Die Knospen schwitzen eine wohlriechende, balsamähnliche Materie aus. Wenn man im Frühling die abgefallenen männlichen Kätzchen und Knospen sammelt, sie zerstampft, in siedendem Wasser auswäscht und auspreßt, so erhält man eine grüne, weiche, wachsähnliche Masse, aus welcher man Kerzen machen kann, die beim Brennen einen lieblichen Geruch

verbreiten. Dieſes Wachs wird als ſchmerzſtillend und heilender Balſam bei Verwundungen nervöſer Theile empfohlen.

Populus dilatata, Aiton h, italieniſche oder lombardiſche Pappel. Dieſe Art, die ſonſt für eine bloße Abänderung der vorigen gehalten wurde, ſtammt aus dem ſüdlichen Europa und den caucaſiſchen Ländern her. Sie wird bei uns durch Stecklinge vermehrt, in Alleen und auf Straßen angepflanzt, und wächſt, wo ſie einen feuchten Boden findet, ganz außerordentlich ſchnell. Man ſieht in Norddeutſchland faſt nur männliche Bäume, weibliche Stämme gehören zu den Seltenheiten; wo es deren giebt, gehen in der Umgegend junge Pflanzen aus dem Samen auf. Das Holz dieſes zierlichen Baumes taugt zu Bau- und Nutzholz, und verdient zur Feuerung den Vorzug über das Holz der anderen Pappel- und Weiden-Arten. Die Rinde liefert eine ſchöne goldgelbe Farbe; die Zweige ſind ſehr zähe und zu Flechtwerken brauchbar.

Verſchiedene ausländiſche Pappel-Arten werden in unſern Pflanzungen vermehrt.

8. Ordnung. Mit Neun freien Staubfäden.

Die kleine Gattung Mercurialis, aus der Familie der Euphorbien, iſt der alten Welt eigenthümlich; zwei Arten kommen bei uns vor. Der Saft dieſer Pflanze iſt nicht milchicht, ſondern durchſichtig und klar, er färbt ſich aber an der Luft, und liefert eine dunkelblaue Farbe, die in Künſten und Gewerben benutzt werden kann.

Mercurialis perennis L. 4, ausdauerndes Bingelkraut, Ruhr-, Schweiß-, Klyſtier- und Kuhkraut, Schweiß- und Speckmelde, Hundskohl. Dieſe Pflanze wächſt geſellig in feuchten ſchattigen Laubwäldern, auf leichtem fruchtbarem Boden; ſie blüht und reift ihren Samen im Frühjahr. Man ſchreibt derſelben einſchläfernde betäubende Kräfte zu, und rechnet ſie zu den Giftpflanzen; ſie ſoll beſonders den Schafen gefährlich ſein. Man kann den Farbſtoff, den ſie führt, ausſcheiden, und zu blauen und rothen Saft- und Malerfarben benutzen.

Mercurialis annua L. ☉, Sommer-Bingelkraut, Ruhrkraut u. ſ. w. Dieſe Art iſt in ſüdlicheren Gegenden ein ganz gemeines Unkraut in Gärten und Weingärten, auf Aeckern und an wüſten Orten. Sie kommt in Norddeutſchland ſelten vor und ſcheint von Gärten aus, wo man ſie gebaut hat, ſich zu verbreiten. Sie war ehedem officinell, ſie iſt nur ſchleimig, und iſt als unnütz aus den Apotheken verwieſen worden. Sie kann als ein ganz unſchuldiges Gemüſe gegeſſen werden. Man hat an dem Bingelkraut die Geſchlechter auf die gewöhnliche Weiſe mißgedeutet, und der weiblichen Pflanze, die man die männliche nannte, die Eigenſchaft angedichtet, zur Zeugung von Knaben, der männlichen hingegen, die für die weibliche galt, zur Zeugung von Mädchen zu verhelfen. Wir würden kein Ende finden, wenn wir alle Albernheiten der Menſchen aufzeichnen ſollten, die uns die Betrachtung der Pflanzen in Erinnerung bringt.

Hydrocharis Morsus ranae L. 4, Froſchbiß, und

10. Ordnung. Mit Zwölf freien Staubfäden.

Stratiotes aloides L. 24, Waſſer- und Krebsſcheere, Waſſer- und Sumpf-Aloe, Waſſer-Feder, ſind faſt einzeln ſtehende Arten von ſpitzkeimenden Waſſerpflanzen, die in unſern ſtehenden Gewäſſern wuchern, und oft ihrer Oberfläche das trügliche Anſehen eines begrünten feſten Bodens ertheilen. Dieſe Gewächſe tragen viel zur Erzeugung des fruchtbaren Grundſchlammes bei. Die letztere Art, mit aufrechten, degenförmigen, dornig gezähnten Blättern, iſt eine ſehr ausgezeichnete Pflanzenform. Sie wird an Orten, wo ſie häufig wächſt, aus dem Waſſer gezogen, und zerhackt den Schweinen zum Futter gegeben.

12. Ordnung. Mit zuſammen verwachſenen Staubfäden.

In dieſe Ordnung gehören die einheimiſchen Gattungen der Zapfenbäume, Juniperus und Taxus.

Juniperus communis L. ħ, gemeiner Wachholder, Krammetsbeerenbaum. Dieſes nordiſche Gewächs, welches in Lappland und auf Canada vorkommt, wächſt bei uns ſtrauchartig in Wäldern und auf Heiden; hohe Stämme gehören zu den Seltenheiten. Der Wachholder iſt jedoch den Bäumen beizuzählen, und erreicht in der Schweiz und in manchen Gegenden eine Höhe von 40 Fuß. Sein Holz iſt ſehr feſt und wird zu den feinſten Drechsler-Arbeiten und Schnitzwerken hoch geſchätzt. Dieſes Holz, welches wie die ganze Pflanze aromatiſch iſt, brennt mit Wohlgeruch, und giebt dem Fleiſche und beſonders den Schinken, die man in deſſen Rauch räuchert,

einen angenehmen Geſchmack. Man wendet das Holz und die Beeren des Wachholders zu Räucherungen an. Man gebraucht die Beeren als Gewürz zu mancherlei Speiſen, und brennt aus denſelben einen Branntwein, Wachholder, Gin, Genièvre, welcher in Holland ganz beſonders beliebt iſt. Man braut in Finnland ein geſundes und wohlſchmeckendes Bier aus dieſen Beeren, und kann auch ein weinartiges Getränk daraus bereiten. Die Beeren und das Holz ſind officinell. Die Beeren enthalten ein ätheriſches Oehl und einen ſchleimig zuckerartigen Stoff. Sie ſind reizend, erhitzend, ſchweiß-, harn- und blähungstreibend; ſie geben, wie der Terpenthin, dem Harn einen Veilchengeruch. Man giebt ſie in der Waſſerſucht und in Hautkrankheiten. Steinauflöſende Kräfte haben ſie eben ſo wenig als irgend ein anderes Mittel. Man hat vom Wachholder ein abgezogenes Waſſer, einen Geiſt, und ein ätheriſches Oehl. Letzteres beſitzt die Eigenſchaften der Beeren in höherem Maaße, und wird vorzüglich äußerlich zu Einreibungen in paralytiſchen Zufällen gebraucht. Der Wachholderſaft und das Wachholdermuß ſind bekannte Hausmittel. Das Holz hat mehr harzige und weniger öhligte Theile als die Beeren. Man kocht in Schweden aus den Zweigen und Beeren des Wachholders einen Trank, den man dem Vieh, inſonderheit den Schafen, als blutreinigend giebt. Es darf aber nur mäßig, beſonders von trächtigen Thieren, genoſſen werden. Das Sandarac oder Wachholderharz, welches wir zu techniſchem und mediziniſchem Gebrauche aus ſüdlichen Ländern beziehen, ſoll, nach neueren Nachrichten,

nicht aus dem gemeinen Wachholder, ſondern aus Thuja articulata Desfontaines herrühren.

Juniperus Sabina L. ♄, Sadel, Sadebaum, Sage-, Segel-, Siebenbaum, Roßſchwanz, ſtinkender Wachholder, Kindermord. Dieſe Art kommt im mittäglichen Europa, in der Schweiz, in Sibirien und in Nordamerika vor. Der Sadebaum iſt officinell. Sein Geruch iſt ſtark und widrig, ſein Geſchmack bitterlich und ſcharf; er vermehrt, in kleinen Gaben, die Thätigkeit des Blutumlaufes und die thieriſche Wärme; er bringt leicht, in größeren Gaben, Blutflüſſe, und ganz beſonders Blutflüſſe aus der Gebärmutter hervor. Verbrecheriſche Mütter bedienen ſich deſſelben zur unzeitigen Abtreibung ihrer Leibesfrucht. Er iſt in dieſer Hinſicht, verderblichen Rathgeberinnen gar wohl bekannt, und es dünket uns rathſam, die Waffen, die die Sünde in ihrer Rüſtkammer verſteckt hält, denen zu offenbaren, die darüber zu wachen berufen ſind. Wir bezeichnen dieſen Baum, wie wir ſo viele andere Giftpflanzen bezeichnet haben. Der Sadebaum darf nicht überall und ohne Aufſicht gezogen werden; er gehört in den Apotheken zu den gefährlichen Mitteln, die nicht ohne Verordnung des Arztes verabfolget werden. Dieſes Mittel wird mediziniſch gegen Würmer angewandt, und man hat es innerlich und äußerlich wider die Gicht empfohlen. Man gebraucht es äußerlich im Knochenfraß, im kalten Brand, in der Krätze, dem Grind, dem Winddorn und in allen Geſchwüren. Man hat in den Apotheken das deſtillirte Waſſer, und das wirkſamere ätheriſche Oehl des Sadebaumes.

Taxus baccata L. h, gemeiner Taxus, Eibe, Ibe, Iſe, Eibenbaum und Bogenbaum. Dieſer Baum wächſt in Bergwäldern in verſchiedenen Gegenden des nördlichen und ſüdlichen Europa und wird ſtellenweiſe in unſern dichteſten Waldungen meiſt nur ſtrauchartig angetroffen. Man findet ihn in unſern Gärten, wo er ehedem, unter der Scheere gehalten, Pyramiden, Bildſäulen und allerlei Zerrbilder, die eine verkehrte Mode bewundern hieß, darſtellen mußte. Das rothbraune Holz dieſes Baumes kommt dem gelben Buxholz an Werth gleich. Außerordentlich hart feſt und elaſtiſch, iſt es faſt unvergänglich. Die beſten Schießbogen werden daraus gemacht; Bildner, Drechsler, Tiſchler gebrauchen es zu ihren feinſten Arbeiten; es gleichet, ſchwarz gebeizt, dem Ebenholze. Man hat den Taxus, und ſogar ſeinen Schatten, für giftig gehalten; dieſe Meinung ſcheint jedoch ein Vorurtheil zu ſein. Man kann die Beeren, aus denen ſich Vögel ernähren, ohne Nachtheil genießen; die Kühe werden in manchen Gegenden mit den Zweigen gefüttert, und die Ziegen weiden ſie gern ab.

XXIII. Klaſſe.

Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes auf denſelben, oder auf verſchiedenen Pflanzen.

Dieſe Klaſſe iſt die unnatürlichſte von allen. Die Neueren löſen ſie meiſt auf, und vertheilen die Pflanzen,

die auf den Grund einer durch Verkümmerung begonnenen und nicht vollendeten Trennung der Geſchlechter in derſelben vereinigt waren, unter die übrigen Klaſſen zu ihren natürlichen Verwandten. Wir haben es ſelbſt mit den Gräſern alſo gehalten, von denen wir die Gattungen, welche Linné oder Willdenow hier aufgeführt, in der III. Klaſſe abgehandelt haben, und werden nachweiſen, wo man bei neueren Schriftſtellern die Pflanzen zu ſuchen hat, von denen uns hier zu reden übrig bleibt.

1. Ordnung. Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes einhäuſig auf derſelben Pflanze.

Die zahlreiche hülſenfrüchtige Gattung Mimosa L. Acacia W., von welcher wir oft, als von einer bezeichnenden Baumform der tropiſchen Natur geſprochen haben, wird gewöhnlich hier aufgeführt. (XVII. Kl. 6. Ordn.).

Veratrum album L. ♃, weiße Nieswurz oder Germer, Hemerwurz, Champagnerwurz, Wendewurz, Dollkocken, (VI. Kl. 3. Ordn.). Dieſe ſpitzkeimende Pflanze iſt der Zeitloſen, Colchicum, verwandt, und beſitzt als officinelle und Giftpflanze ähnliche Eigenſchaften. Sie wächſt durch ganz Europa und Nordaſien auf hohen Alpentriften, und kommt unter andern in Schleſien vor. Ihre Blätter haben mit denen des gelben Enzian's, Gentiana lutea L., eine große Aehnlichkeit, ſie ſind aber wechſelſtändig, und nicht, wie bei dem Enzian, entgegenſtehend, wodurch ſich die Pflanzen vor der Blüthe hinreichend unterſcheiden. Die Wurzel, in welcher ſich die giftigen Eigenſchaften der Pflanze am wirk-

wirkſamſten zeigen, iſt officinell. Sie hat einen ſalzigen, ſcharfen, bitterlichen Geſchmack, und einen ſchwachen widerlichen Geruch. Sie gehört zu den gefährlichſten und heftigſten Purgier- und Brechmitteln, und nur der erfahrne und vorſichtige Arzt darf ſie verordnen. Die Alten haben dieſe Wurzel in Gemüthszerrüttungen und in der fallenden Sucht empfohlen. Neuere haben ſie in hartnäckigen Hautkrankheiten gebraucht. Ihre Wirkung als Niesmittel iſt eben auch heftig reitzend und unſicher. Man wendet ſie äußerlich in Salben, gegen Krätze und Ungeziefer an.

Veratrum nigrum L. 24, ſchwarzer Germer, eine dunkelblüthige, der vorigen ſehr ähnliche Art, iſt in Ungarn einheimiſch, und wird hin und wieder in unſern Gärten gezogen. Dieſe Pflanze iſt eben ſo giftig, als die vorige.

Nach der Gattung Atriplex, Melde, haben wir eine Pflanzen-Familie benannt, von welcher wir mehrere Gattungen in der V., und andere in der II. und in der XXII. Klaſſe angetroffen haben. Die Melden oder ſalzliebende Pflanzen ſind im Allgemeinen ſehr unſchuldige Gewächſe, die das Vieh gern abweidet, und viele dienen uns, als Gemüſe zubereitet, zur Speiſe. Viele kommen ausſchließlich, oder vorzugsweiſe am Meeresſtrande und auf Salzſteppen vor, und ihre Aſche enthält Soda, wann ſie auf ſalzgetränktem Boden gewachſen ſind. Dieſes koſtbare Salz wird vorzüglich aus den fleiſchigeren, weicheren, ſaftreicheren Arten gewonnen. Der Samen der Melden ſcheint weniger unſchuldig zu ſein, als das Kraut;

er iſt reizend bei etlichen Arten, oder beſitzt andere mediziniſche Eigenſchaften.

Von der Gattung Atriplex, Melde, (V. Klaſſe, 2. Ordnung) gilt im Beſonderen, was wir im Allgemeinen von der Familie geſagt haben. Atriplex littoralis L. ⊙, Ufer- und Strand-Melde, und Atriplex portulacoides L. ♃, Portulak-Melde, Meer-Portulak, wachſen an unſerm Strand. Die Blätter und Sproſſen von der letzteren Art werden in Eſſig eingemacht und gegeſſen. Atriplex rosea L. ⊙, Roſenmelde, Atriplex patula L. ⊙, ausgebreitete ſpitzblättrige Melde, Atriplex hastata L. ⊙, ſpießförmige Melde, und andere kommen im Binnenlande vor, und wachſen als Unkraut in Gärten und auf Feldern, an wüſten Stellen und auf Schutt. Die Form ihrer Blätter iſt meiſt ſehr unbeſtimmt, und ändert ab, je nachdem die Pflanze üppiger oder kümmerlicher, auf fruchtbarem oder auf magerm dürrem Boden wächſt. Von einigen, zum Beiſpiel von Atriplex hastata, ſind die Blätter als Gemüſe genießbar. Atriplex hortensis L. ⊙, Garten-Melde, ein gemeines Küchenkraut unſerer Gärten, ſtammt aus Aſien her. Dieſe Pflanze gilt für erweichend und kühlend; ihr Samen iſt aber abführend und erregt Erbrechen. Verſchiedene Abarten oder Nebenarten, mit gelbem, grünem und purpurn gefärbtem Kraute, werden angebaut.

Die Gattung Parietaria, Glaskraut, (IV. Klaſſe, 1. Ordnung), gehört der Familie der Neſſeln an. Die Arten ſind meiſt in der alten Welt einheimiſch, eine nur kommt bei uns vor.

Parietaria officinalis L. 4, gemeines Glaskraut, Mauer-, Wand-, Treuf-, Tropf-, Peters-, Gnaden-, und Rebhühner-Kraut, Tag und Nacht. Diese sonst officinelle Pflanze wächst an Mauern und wüsten Orten. Man hat ihr erweichende und kühlende Eigenschaften zugeschrieben; man hat sie auf Kornhaufen zu streuen angerathen, um den Kornwurm, Curculio, von denselben abzuhalten. Man bedient sich ihrer an einigen Orten, um Metall und Glas rein zu putzen.

Die Gattung Acer, Ahorn, (VIII. Klasse 1. Ordnung) ist mit keiner andern nah verwandt, und wird von den neuern Naturforschern als eine eigene kleine Sippschaft betrachtet. Die Ahornbäume sind auf der nordischen Halbkugel, theils in der neuen, theils in der alten Welt einheimisch. Der Saft dieser Bäume ist außerordentlich zuckerreich. Zucker wird in Nordamerika aus verschiedenen Arten gewonnen, namentlich aus Acer saccharinum L., Zucker-Ahorn, und aus Acer nigrum Michaux, schwarzer Ahorn. Nach angestellten Versuchen soll Acer dasycarpum Ehrhardt, rauher oder Silber-Ahorn, einen noch reicheren Ertrag liefern. Acer saccharinum und Acer dasycarpum sind unter anderen amerikanischen Arten in unsere Pflanzungen eingeführt, und gedeihen auf das vortrefflichste. Sie dürften uns nutzbar werden, da besonders das Abzapfen des Saftes, welches im Frühjahr geschieht, den erwachsenen Bäumen weniger schadet, als zu erwarten stand; nur das Holz verliert dadurch von seiner Festigkeit. Ein dreißigjähriger Stamm von Acer saccharinum hat bei uns

in einem Jahre 66 Loth Zucker geliefert; der Saft von Acer dasycarpum ward um ⅓ zuckerhaltiger befunden. Man macht im Handel keinen Unterſchied zwiſchen dem Ahorn- und dem Rohr-Zucker. Die bei uns einheimiſchen Ahorn-Arten liefern ebenfalls Zucker in nicht unbeträchtlicher Menge. Dieſe Arten ſind:

Acer campestre L. ♄, Feld- und Strauch-Ahorn, Feld-Maßholder, Engelköpfchen, Rappelthain, Maveller, Weißbaum, Maslieben, Schreiberholz, Apelborell, Witnoben, Smerle u. ſ. w. Dieſer Ahorn wächſt häufig bei uns in Hekken, Gebüſchen und Wäldern, ſtrauch- und baumartig, bis zu einer Höhe von 30 Fuß. Das Holz iſt ſchön und wird zu Flintenſchäften und anderen Arbeiten geſchätzt.

Acer Pseudoplatanus L. ♄, weißer Ahorn, Arle, Ohre, Breitlaub, Breit- und Weinblatt, unächter Platanus, Milch- und wilder Feigenbaum u. ſ. w. Das Holz, welches feſt und dauerhaft iſt, wird zu mancherlei Tiſchler-Arbeiten und zu muſikaliſchen Inſtrumenten geſucht. Der Saft kann zu Zucker verſotten werden.

Acer platanoides L. ♄, Spitz-Ahorn, Lehne, Lein-, Milch- und Salatbaum, großer Milch-Ahorn, Weinblatt, Breitblatt, Waldeſcher u. ſ. w. iſt bei uns die gemeinere Art; dieſer Ahorn blühe vor dem Erſcheinen der Blätter mit aufrechten gelben Trugdolden. Das Holz iſt weiß und zähe, und wird von den Tiſchlern gebraucht, das maſerige Holz taugt zu feineren Arbeiten; die Aſche iſt reich an Laugenſalz und die

Kohlen ſind gut. Die Blüthen ſind honigreich und ziehen die Bienen an; man kann im Frühjahr die jungen Blätter als Salat genießen, der Milchſaft, der aus ihnen quillt, iſt indeß nicht ohne Schärfe. Man bedient ſich der im Herbſte abgefallenen Blätter zur Unterlage des Brodes beim Backen. Zweige und Laub färben die Wolle mit Alaun citrongelb, und mit Eiſenvitriol ſchwarzbraun. Dieſer Ahorn ſchwitzt weiße Zuckerſaft-Tropfen, Ahorn-Manna, aus ſeinen Blättern. Die Verſuche, die man angeſtellt hat, Zucker aus ſeinem Safte zu ſieden, ſind vielverſprechend ausgefallen; der Ertrag war nur um ein Weniges geringer als von dem amerikaniſchen Zucker-Ahorn.

Acer tataricum L. ♄, tatariſcher Ahorn, verdient unter andern ausländiſchen, bei uns verpflanzten Arten genannt zu werden, des Nutzens wegen, den der Seidenbau ſich von ihm verſprochen hat. S. Morus S. 418.

2. Ordnung. Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes, zweihäuſig auf verſchiedenen Pflanzen.

Die Gattung **Fraxinus**, Eſche, (II. Klaſſe 1. Ordnung), wird zu der Familie des Oehlbaumes gerechnet, ſie enthält Baumarten, die auf der nördlichen Halbkugel, theils in der neuen, und theils in der alten Welt, einheimiſch ſind. Eine nur kommt bei uns vor.

Fraxinus excelsior L. ♄, Eſche, Edeleſche, Wundbaum, Vogel-Zungenbaum. Dieſer ſchöne Baum wächſt gewöhnlich am Ufer der Flüſſe, und gedeiht nur an feuchten Standorten. Er ſchlägt im Frühjahr ſpät aus, und verliert früh im Herbſte ſeine Blätter.

Das Holz iſt hart und zähe, weiß geadert oder geflammt, reißt nicht leicht, und wird zu allerlei Arbeiten geſchätzt. Die Rinde enthält den Gerbſtoff; ſie färbt mit Eiſenvitriol ſchwarz und mit Alaun braun; gelbgefärbtes Garn, welches man damit kocht, ändert die Farbe ins Blaue. Das Laub kann Rindern und Schafen zum Winterfutter dienen; es theilt jedoch der Milch der Kühe einen üblen Geſchmack mit. Die ſpaniſchen Fliegen, Lytta vesicatoria Fabricius, werfen ſich auf die Eſchen, und die Horniſſen, Vespa Crabro L., zernagen die Rinde der jungen Stämme.

3. Ordnung. Zwitterblumen und Blumen getrennten Geſchlechtes. Dreihäuſig auf verſchiedenen Pflanzen.

Von der zahlreichen tropiſchen Neſſel-Gattung, Ficus, Feigenbaum, (XXII. Klaſſe 3. oder 12. Ordnung), kennen wir in unſerm Norden nur eine im mittäglichen Europa einheimiſche Art: Ficus Carica L., der gemeine Feigenbaum. Dieſes Gewächs erfordert bei uns die ganze Sorgfalt des Gärtners; es iſt gegen die Kälte empfindlicher noch als die Weinrebe, und muß in Häuſern, oder mit Stroh und Erde verdeckt überwintern. Die bekannte und geſchätzte Frucht, die wir getrocknet aus ſüdlicheren Gegenden erhalten, iſt eigentlich ein fleiſchiger flaſchenförmiger Fruchtboden, der ſonderbarer Weiſe die Blumen in ſeinem Innern trägt und verbirgt. Dieſer Blüthenſtand iſt ausſchließlich den Feigenbäumen eigenthümlich, und wiederholt ſich nicht ein anderes Mal in der Natur.

XXIV. Klaſſe.

Pflanzen ohne wahrnehmbare Blüthe.

1. Ordnung. Farren.

Die Gattung Equisetum, Schafthen, Schachtelhalm, zählt auf der nordiſchen Halbkugel die mehrſten Arten. Etliche derſelben ſind ſehr weit verbreitet, 4 bis 5 ſind der heißen Zone eigenthümlich. Alle beſitzen einen zuſammenziehenden Geſchmack und anſcheinlich reizende Eigenſchaften. Man hat aufgehört ſie in der Medizin zu gebrauchen. In Island ſollen alle Arten Schafthen ohne Unterſchied den Rindern, ſo wie den Pferden, zum Futter dienen; man meint hier zu Lande, daß die Pferde dieſe Pflanzen gern freſſen, die Rinder hingegen nicht, und das Schafthen ſteht in dem Rufe, dem Hornvieh ſchädlich zu ſein.

Equisetum hyemale L. 4, gemeiner Schachtelhalm, Winter-Schafthen oder Kannenkraut, wächſt im Norden beider Continente auf trocknen Hügeln, am Rande der Sümpfe und in den Wäldern. Die geſtreiften ſehr ſcharfen Stengel dieſer Art, werden in Künſten und Gewerben, wie ſehr feine Feilen, zum Polieren gebraucht. Man bedient ſich ihrer auch in der Wirthſchaft zum Reinigen des metallenen Geſchirrs.

Equisetum arvense L. 4, Ackerſchafthen, Schafthalm, Pferdeſchwanz oder Kannenkraut, Kandelwiſch, Katzenzügel, Katzenwedel, Katzenſtert, Falbenrock, wilder Spargel, Dunop.

Preihuſch. Dieſe Art wächſt im Norden der alten und der neuen Welt auf Feldern, Triften und trocknen Wieſen, beſonders auf thonigem und mergelhaltigem Boden, und iſt auf Aeckern ein ſehr verhaßtes Unkraut, deſſen tiefliegende Wurzel faſt nicht auszurotten iſt. Sie war ehedem als harn- und bluttreibend officinell, und ähnliche Arten wurden dafür ohne Unterſchied gebraucht. Dieſelben Pflanzen ſind zum Gerben und zum Schwarzfärben anwendbar. Man gebraucht das Schafthen in der Haushaltung, um zinnerne Gefäße zu reinigen. Die Ziegen freſſen die Wedel, und die Schweine die Wurzeln des Schaftheues; den Rindern ſoll es gefährlich ſein.

Equiſetum paluſtre L. 24, Sumpf-Schafthen u. ſ. w. Duwick.

Equiſetum limoſum L. 24, Schlamm-Schafthen u. ſ. w. hohle Pfeife.

Dieſe Arten, und vorzüglich die erſte, die weit verbreitet auch in Amerika vorkommt, ſind auf feuchten und ſumpfigen Wieſen ein eben ſo unwillkommenes Unkraut, als die vorige auf Aeckern iſt. Sie ſollen indeß ein gutes Futter für die Pferde ſein, und man ſparet das Heu der Wieſen, wo ſie wuchern, für die Pferde auf. Das einzige Mittel, ihrem Wachsthum Einhalt zu thun, iſt die Austrocknung des Bodens. In Hinſicht des zuſammenziehenden Prinzips und der übrigen Eigenſchaften kommen alle Arten überein, und laſſen eine gleiche Benutzung zu. Die kleinen Wurzelknollen werden in Island gegeſſen. Dieſe Pflanzen können wohl ſtellenweiſe zur Bildung des Torfes beitragen, man findet aber gewöhnlich

Spur von ihnen in der Torfmasse der beträchtliche
Moore und bedeutenderen Lager.

Die Gattung Lycopodium, Bärlapp, hat in al
Welttheilen und in allen Zonen Arten aufzuweisen;
viele kommen in den tropischen Floren, etliche noch
arktisch-alpinischen Flora vor, und zu diesen sind
bei uns einheimischen Arten zu rechnen, von denen
besonders reden werden. Diese Arten sind über den
en beider Festlande verbreitet. Die Gewächse die
attung scheinen in ihren Eigenschaften übereinzustim
und man kann, was von einer Art gilt, auf die
n ausdehnen. Wir bemerken, daß man noch nicht
mt weiß, ob der Bärlappsamen oder das Hexen
, der bekannte nutzbare Staub, den diese Pflanzen
, dem Samen der höheren Pflanzen oder ihrem männ
Blumenstaub zu vergleichen sei.

Lycopodium clavatum L. 24, gemeiner Bärlapp,
fsklaue, Kolbenmoos, Johannisgürtel,
s- und Klopfpulverkraut, Teufelsklaue,
angenmoos, Katzenleiterlein, Sautanne
s. Diese Art, die bei uns die gemeinste ist, wächst
in Nadelwäldern, auf Heiden und auf Hügeln.
ihr wird das bekannte Hexenmehl gewonnen, wel
man auch Klopfpulver und Pflanzenschwefel
Um es zu erhalten, sammelt man gegen den Mo
August die Pflanzen ein und drischt sie aus. Dieser
t feine Staub nimmt keine Feuchtigkeit an und ent
sich leicht; wegen der einen und der andern Eigen
wird er zu sehr verschiedenen Dingen gebraucht.

Man wendet ihn beſonders als Streupulver an, um neugeborne Kinder vor dem Wundwerden zu bewahren. Man gebraucht ihn auf den Schaubühnen, um den Bliz nachzuahmen; in den Officinen um die Pillen einzuhüllen u. ſ. w. Man hat eine Abkochung von Lycopodium clavatum, Heracleum Sphondilium und Arnica montana zur Heilung des Weichſelzopfes angewandt. Das Decoct des Bärlapps wirkt innerlich als Brechmittel. Das Kraut ſoll, in Weinfäſſer gehängt, das Umſchlagen und Sauerwerden des Weines verhüten. Man flicht aus den Ranken grobe Matten, woran man ſich in Vorzimmern die Schuhe reinigt. Man kann den gemeinen Bärlapp in der Färberei gebrauchen: die Wolle die man damit geſotten hat, nimmt in der Braſilienholz-Küpe eine blaue Farbe an.

Lycopodium Selago L. 2, tannenförmiger Bärlapp, Tangelkraut, Nadelkolbenmoos, Hexenkraut, Lauskraut, wächſt in trocknen Nadelwäldern, und iſt in nördlicheren Gegenden häufiger als bei uns. Dieſe Art liefert auch ein brauchbares Hexenmehl; dieſes Pulver, welches innerlich als Brechmittel wirkt, wird bei den Letten und Eſthen wider vermeintliche Hexerei eingenommen; die Pflanze überhaupt gilt dieſen Völkern als ein Verwahrungsmittel wider jede Zauberei. Sie war ehedem officinell; die Abkochung erregt Erbrechen. Damit wäſcht man auch das Vieh, um es von dem Ungeziefer zu ſäubern, und dieſes Mittel ſoll bewährt ſein. Dieſe Art kann die folgende in der Färberei erſetzen.

Lycopodium complanatum L. 24, wilder Sadebaum, wilde Maaße, Waldcypreſſenmoos, zweizeiliger flacher Bärlapp u. ſ. w. Dieſe Art wächſt, wie die vorigen, in trocknen Nadelholzwäldern; ſie dient in Rußland zur Färberei, und macht einen Handelsartikel aus. Man ſammelt die Pflanze im Frühjahr, trocknet ſie, und zerſtößt ſie zu Pulver. Man läßt dieſes Pulver in Quas oder dünnem Bier in ſaure Gährung übergehen, und erhält ſo eine Brühe, welche der Wolle eine gelbe Farbe giebt, um ſie vorbereitet auf andere Weiſe nachgefärbt zu werden.

Wärme und Feuchtigkeit ſind die Bedingungen, unter welchen die eigentlichen Farrenkräuter zu einer großen Bedeutſamkeit in verſchiedenen Floren gelangen. Sie erheben ſich baumartig und als Unterholz in den feuchten Wäldern der heißen Zone. Deutſchland bringt nur krautartige Arten hervor; ſie lieben die Gebirgsſchluchten und Waldungen. Die mehrſten Farrenkräuter der norddeutſchen Ebne, und namentlich die, bei denen wir verweilen werden, kommen noch unter höheren Breiten vor, und gehören der gemeinſam arktiſchen Flora beider Continente an. In der ſehr natürlichen Familie der Farrenkräuter, ſind die Gattungen ſchwer zu begründen und zu unterſcheiden, und die Naturforſcher ſind oft in Anſehung derſelben nicht einverſtanden.

In den Wedeln oder Blättern der Farrenkräuter verbindet ſich im Allgemeinen ein ziemlich dicker Schleim mit einem ſchwach zuſammenziehenden Stoffe und mit einem lieblichen, aber nicht ſtarken Aroma. Die mehrſten

unſerer einheimiſchen Arten ſind ohne Unterſchied, unter dem Namen Frauenhaar, als beſänftigendes Mittel officinell geweſen. Der Wurzelſtock hingegen, den man als einen unterirdiſchen Stamm betrachten kann, beſitzt gemeiniglich eine bedeutende Bitterkeit, und die ſogenannten Wurzeln der mehrſten unſerer größeren Arten ſind als Wurmmittel angewandt worden. Dieſe Bitterkeit findet ſich ſelbſt in der ſüßen Wurzel von Polypodium vulgare, wo ſie nur durch eine größere Menge Schleim verhüllt iſt. Die Aſche der Farrenkräuter iſt ausnehmend reich an Laugenſalz, und die gemeinſten Arten werden in vielen Ländern zum Verbrauch der Glashütten, Seifenſiedereien u. ſ. w. auf Pottaſche benutzt. Die in Wäldern wachſenden Arten können dem Nachwuchs des Holzes ſchädlich ſein, und die, ſo auf feuchten Waldwieſen wuchern, nehmen den beſſern Futterkräutern den Raum, weshalb ſie zu den ſchädlichen Pflanzen zu rechnen ſind.

Polypodium vulgare L. 4, gemeines Engelſüß, wildes Süßholz, gemeiner Punktfarrn, Baum- und Eichenfarrn, Kropf- und Corallenwurzel, wächſt in Wäldern an Baumwurzeln und in Felſenritzen. Die Wurzel dieſes Farren iſt officinell, und wird, ungefähr wie das Süßholz, Glycyrhiza glabra, angewandt, welches ihr noch vorzuziehen iſt. Man hat in Zeiten des Mangels dieſe und andere Farrenwurzeln zur Nahrung gebraucht. Die Schweine ſuchen die Wurzeln des Engelſüß begierig auf, und die Ziegen freſſen das Kraut.

Polypodium Filix mas L. 4, männlicher

Punktfarrn, gemeiner Waldfarrn, Farrenkrautmännlein, Glücks- oder Johannishand, Wanzenkraut.

Polypodium Filix femina L. 4, weiblicher Punktfarrn, Farrenkrautweiblein.

Dieſe zwei Arten, die man jetzt zu der Gattung Aspidium Swartz rechnet, wachſen in feuchten und dunklen Wäldern. Sie ſind einander, wie im Aeußern, ſo auch in ihren Eigenſchaften ähnlich, und die eine kann für die andere gebraucht werden. Nur die erſte wird jetzt unter den officinellen Pflanzen aufgeführt. Die Wurzel, die man gebraucht, ſchmeckt ſüßlich-ſchleimig, wenn man ſie kaut, und hinterläßt einen zuſammenziehenden bittern Nachgeſchmack. Sie ſoll die Würmer, und beſonders den Bandwurm tödten, aber nicht abführen; man giebt ſie demnach in Verbindung mit heftigen Purgiermitteln, und ſo bleibt der Antheil, den ſie an dem Erfolg haben mag, verdeckt und zweifelhaft. Dieſe Farren können zum Grünfärben und zur Gerberei angewandt werden; das Kraut dient in Sibirien anſtatt des Hopfens zum Bierbrauen. In Norwegen werden ſie, in Ermangelung beſſeren Futters, den Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen vorgeworfen. Um zu Winterfutter zu dienen, werden ſie zu Anfang des Junius, noch jung und zart, abgeſchnitten und im Schatten getrocknet. Man begießt dieſes Heu, wenn man es dem Vieh geben will, mit heißem Waſſer, und beſtreut es mit etwas Salz; alſo freſſen es beſonders die Schafe gern. Wenn ſie kein vorzügliches Futter liefern, ſo geben ſie doch eine gute Streue

ab. — In manchen Gegenden werden dieſe Farren verbrannt, um ihre ſalzreiche Aſche in Hütten und Werkſtätten zu benutzen. Die jungen Wedel können wie Spargel gegeſſen werden.

Es iſt eine demüthigende Erfahrung, daß der Menſch dem unſinnigſten Aberglauben feſter anhängt, als einer vernünftigen Lehre, und nicht ſelten, wenn er ſich dieſer überhoben, in jenem befangen bleibt. Der Aberglaube ändert freilich nach den Umſtänden Geſtalt und Namen, und verſchiedene Klaſſen der Geſellſchaft fallen verſchiedenartigen Gauklern in die Hände. Scharfrichter-Knechte, Schäfer, weiſe Männer und Frauen, verſchmitzte oder ſelbſtbetrogene Betrüger aller Art finden im Volke mehr Glauben als die Religionslehrer und die gelehrten Aerzte. Die Wurzeln der hier genannten und anderer ähnlichen Farrenkräuter werden noch auf dem Lande als Glücks- und Johannishand theuer verkauft; ſie ſollen verhüten, daß das Vieh behext werde, und überhaupt jedem Zauber entgegen wirken. Je höher der Preis der Waare geſtellt wird, deſto begieriger iſt der Gläubige ſie zu erſtehen.

Polypodium (Aspidium Sw.) Thelypteris L. ♄, Sumpf-Punktfarrn, wächſt auf Wald- und Sumpfwieſen, und verdrängt die eigentlichen Futterkräuter und Gräſer.

Pteris aquilina L. ♃, Adler-Saumfarrn, Adlerkraut, großer Waldfarrn, Johannis- und Jeſus-Chriſtwurz. Dieſer Farren iſt auf trocknem Boden, in Wäldern und auf Heiden der gemeinſte. Der

Queerdurchſchnitt der Würzel zeigt das Bild des römiſchen Adlers, woher er ſeinen Namen erhalten hat. Die Wedel dienen zu Streue, ſelbſt auch im Nothfall, zu Viehfutter. Die gewöhnlichſte Benutzung iſt aber die der laugenſalzhaltigen Aſche in Glashütten und Seifenſiedereien. Man gebraucht auch dieſe Aſche unmittelbar als Seife zum Bleichen der Leinwand. Die Würzel iſt mediziniſch als Wurmmittel angewandt, und der von Polypodium Filix mas vorgezogen worden; ſie dient auch zum Gerben, beſonders des Corduan-Leders. Dieſe Würzel wird von ſolchen, die es verſtehen, ſich die Dummheit zinsbar zu machen, dem Volke als Johannis- und Jeſus-Chriſtwürzel verkauft.

Die wurzelfrüchtigen Farren verdienen nur die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher.

2. Ordnung. Mooſe.

(Laubmooſe).

Die Laubmooſe nehmen in dem Haushalt der Natur eine bedeutende Stelle ein. Die Hauptbedingung ihres Wachsthumes iſt die Feuchtigkeit. Sie bilden in den kälteren Zonen und auf den Gipfeln der Berge einen namhaften Theil der pflanzlichen Erddecke. Sie folgen bei beginnender Vegetation auf die Flechten und niedrigen Algen (Waſſerfäden), benarben den Boden, und bereiten ihn zum Empfang der vollkommneren Pflanzen. Sie ſaugen die Feuchtigkeit des Dunſtkreiſes ein, leiten den wäſſrigen Niederſchlag der Erde zu, die ſie bedecken, und

dienen alſo der Erzeugung und dem Unterhalte der Quellen. Mehrere Moosarten tragen weſentlich zur Bildung des Torfes bei.

Die Kenntniß der Gattungen und Arten der Mooſe, hat nur ein wiſſenſchaftliches Intereſſe. Die Naturforſcher entlehnen die Gattungs-Merkmale der Mooſe hauptſächlich von der Mündung ihrer Kapſel, die bei den wenigſten geſchloſſen oder gangrandig, bei den mehrſten aber mit Zähnen oder Borſten umſäumet iſt, deren Zahl ſich ſtets mit 4 dividiren läßt. Die Arten werden an den Blättern erkannt. Wir haben die weite Verbreitung der Moosarten bemerkt, von denen viele in der nördlichen und in der ſüdlichen, in der öſtlichen und in der weſtlichen Erdhälfte zugleich vorkommen; wir haben ferner bemerkt, daß die Keime der Mooſe ſich zuerſt als feine Fäden entwickeln, und öfters in dieſem unausgebildeten Zuſtande für Algen (Conſervae, Waſſerfäden), angeſehen worden ſind.

Man unterſcheidet und benennt im gewöhnlichen Leben nur wenige Moosarten; man muß, um die übrigen zu bezeichnen, die Namen entlehnen und überſetzen, die ihnen in der wiſſenſchaftlichen Sprache gegeben ſind.

Kein Moos iſt in der Arzenei, in der Landwirthſchaft, in den Künſten und Gewerben beſonders wichtig. Man hat ſonſt etlichen Arten verſchiedene, und zum Theil widerſprechende Eigenſchaften zugeſchrieben: ihre Heilkräfte haben ſich nicht bewährt, und man hat ſie aus den Officinen verbannt. Sie ſcheinen im Allgemeinen in geringem Grade zuſammenziehend zu ſein.

Die

Die Arten der Gattung Sphagnum, Torfmoos, die ſämmtlich unter Sphagnum palustre L. einbegriffen ſind; mehrere Arten der Gattung Hypnum, Aſtmoos, Hypnum fluitans L., aduncum L., stramineum Hedwig; Minum palustre L., Sumpf-Sternmoos oder Steinmoos, und andere, erzeugen in einigen Fällen faſt ausſchließlich den Torf. Sie bilden über ſtehenden Gewäſſern einen ſchwimmenden pflanzlichen Ueberzug, in welchem ſich andere Gewächſe anſiedeln. Dieſe Decke gewinnt an Dicke durch den Fortgang der Vegetation, und ſenkt ſich, während ſie an der Oberfläche fortgrünt, durch ihr eigenes Gewicht nach unten, bis ſie endlich den Boden erreicht, das Bett der See'n ausfüllt, und dieſe in Torflager verwandelt.

Auf Wieſen ſind die Mooſe im Allgemeinen dem Landwirth verhaßt. Verſchiedene Arten der Gattung Hypnum: Hypnum cuspidatum, rutabulum, aduncum L. und andere, bedecken mit polſterartigem Wuchs den Boden, und nehmen den Futterpflanzen den Raum. Sie wuchern nur alſo auf ſogenanntem waſſerſüchtigem Grunde: ſie verlieren ſich von ſelbſt, wenn man dieſe Wieſen entwäſſert und trocken legt.

Verſchiedene Mooſe werden, vorzüglich in nördlicheren Ländern, beim Bau hölzerner Häuſer angewandt, um die Fugen der Balken auszuſtopfen. Dazu dienen beſonders Sphagnum palustre L. und ein Waſſermoos, Fontinalis antipyretica L., Quell-, Fluß- oder Hüllmoos. Der letztern Pflanze ſchreibt man die Eigenſchaft

zu, dem Feuer zu widerstehen, und sie wird allein gebraucht, um die Räume zwischen den Feuerheerden und den Holzwänden auszufüllen.

Verschiedene Moose werden zu Polstern und Matratzen, und zum Einpacken zerbrechlicher Sachen gebraucht. Hiezu eignen sich vorzüglich Sphagnum palustre L. und verschiedene Arten der Gattung Hypnum L. Hypnum triquetrum L. u. a.

Verschiedene Arten der Gattung Polytrichum, die unter Polytrichum commune L., gülden Widerthon, einbegriffen sind, werden in Holland, England, Schweden u. s. w. zu feinen Bürsten, Besen, Ofenwischen u. d. m. benutzt. Man macht in andern Ländern Lampendochte daraus. Im Norden soll man sie als Häcksel dem Pferdefutter beimengen. Diese Moose dienen auch zu weichen Lagerstätten, und die Bären sollen ihre Winter-Schlupfwinkel mit denselben auspolstern. Polytrichum commune L. war ehedem officinell.

(Lebermoose.)

Unter der Benennung Lebermoose werden etliche zwischen den Laubmoosen, blätterartigen Flechten und Wasseralgen schwebende Pflanzenformen vereinigt. Das gemeinste und bekannteste dieser Gewächse ist: Marchantia polymorpha L., Stein- oder Brunnen-Leberkraut. Diese Pflanze überziehe an feuchten und schattigen Stellen den Boden und die Felsenwände. Sie war ehedem officinell. Man schrieb ihr wider Leberkrankheiten Heilkräfte zu, die sich keineswegs bestätigt haben. Der me-

diziniſche Gebrauch dieſer Art, hat die gemeinſame Benennung der Lebermooſe veranlaßt.

3. Ordnung. Algen.

(Flechten).

Die Flechten behaupten, wie die Mooſe, in den kälteren Zonen und auf den Höhen ihre größte Bedeutſamkeit. Die Bedingung ihres Wachsthums iſt ebenfalls die Feuchtigkeit. Sie überziehen das verwitternde Geſtein mit dem erſten pflanzlichen Anflug, und gehen vermittelnd den vollkommneren Pflanzen voraus. Sie ziehen ihre Nahrung einzig nur aus dem Dunſtkreis. Die Verbreitung einzelner Arten iſt eben ſo unbeſchränkt, wie bei den Mooſen. Mehrere ſind in Regionen gemein, wo man ſie nie mit Früchten beobachtet hat, ſo zum Beiſpiel bei uns das isländiſche Moos, Lichen islandicus L. Sie vermehren ſich nicht nur durch ihre eigentlichen Früchte, die in ihren Schüßelchen enthaltenen Keimkörner, ſondern auch durch Sproſſen, wofür der Staub ihrer rauheren Oberfläche anzuſehen iſt.

Der Jäger und der naturgewohnte Reiſende leiten ſich im unwegſamen Walde, indem ſie den üppigeren Flechtenwuchs an der Nachtſeite der Baumſtämme beobachten.

Alle größeren Flechtenarten haben einen mehr oder minder bittern Geſchmack; alle enthalten reichlich einen nahrhaften Stoff, welcher ſich mit der thieriſchen Gallerte vergleichen läßt, und außerdem Schleim und etwas Harz. Sie liefern in der Medizin ſchmerzſtillende Mittel; man

wendet die Flechten-Decocte vorzüglich in Lungenkrankheiten an, und wenn man diese Pflanzen zuvor, durch wiederholtes Abbrühen in siedendem Wasser, von ihrer Bitterkeit befreit hat, so geben sie eine nahrhafte, leicht verdauliche und gesunde Speise ab. Die Flechten tragen, vorzüglich in nördlicheren Ländern, wesentlich zur Nahrung des Menschen und seiner Hausthiere bei. Die Eigenschaften des isländischen Mooses, Lichen islandicus L., als Heil- und Nahrungsmittel, sind dem Rennthiermoos, Lichen rangiferinus L., und den mehrsten Flechten gemein, von denen man in verschiedenen Ländern verschiedene Arten auf dieselbe Weise benutzt. Die dem grünen Ledermoos, Lichen aphthosus L., zugeschriebenen abführenden heilsamen Kräfte sind sehr zweifelhaft geworden, und das Hundsmoos, Lichen caninus L., hat als Heilmittel der Hundswuth alles Vertrauen verloren. Die gemeine goldgelbe Wandflechte, Lichen parietinus L., ist als Fiebermittel und als Stellvertreter der Chinarinde gerühmt worden: das isländische Moos, Lichen islandicus L., ist jetzt allein unter den Flechten bei uns officinell.

Die mehrsten Flechten, vorzüglich aber die krüstenartigen, liefern Farbstoffe, die durch Einweichung in Urin und anderes Verfahren gewonnen werden. Verschiedene Färberflechten sind für Handel und Gewerbe von großer Wichtigkeit. Es ist zu bemerken, daß in Hinsicht derselben mehrere Verwechselungen statt gefunden haben, und in der Pflanzenkunde nicht bräuchliche Arten anstatt der bräuchlichen, und unter ihren Namen, beschrieben worden

ſind. Es iſt mit den nutzbarſten, dem Handel und den Gewerben bedeutſamſten Naturerzeugniſſen überhaupt der Fall, daß die Wiſſenſchaft am ſpäteſten von ihnen erfährt. So hat man, zum Beiſpiele, lange nicht gewußt, ob die Cochenille ein pflanzliches oder ein thieriſches Product ſei. Die Orſeille, welche die ſchönſte amaranthrothe Farbe giebt, Lichen Rocella L., wird vorzüglich aus den Canariſchen Inſeln, und aus ſüdlichen vulkaniſchen Ländern bezogen. Dieſe Art iſt aufrecht äſtig, und wird auf Mauritius, wie bei uns das isländiſche Moos, zu heilſam-nahrhaften Brühen benutzt. Nebſt der Orſeille kommt die Parelle oder die Orſeille aus der Auvergne in den Handel; dieſe Kürſtenflechte wird in Südfrankreich auf vulkaniſchen Gebirgen geſammelt. Die bräuchliche Art ſoll aber nicht Lichen Parella L. ſein, ſondern Lichen Variolaria Poiret oder Variolaria corallina Acharius. Andere Kürſtenflechten ſind in anderen Ländern der Gegenſtand eines fabrikmäßigen Betriebes; ſo in England vorzüglich Lichen tartareus L., der eine blaue Farbe liefert, und im nördlichen Europa Lichen Saxatilis L. Verſchiedene Flechtenarten färben ſehr dauerhaft braun, gelb, roth, purpur und blau; dieſelbe Art anders behandelt giebt oft verſchiedene Farben. Faſt alle unſere einheimiſchen Flechten könnten zur Färberei benutzt werden. Dieſe Gewächſe erfordern ein eigenes Studium, wir begnügen uns einige Arten näher zu bezeichnen.

Lichen Saxatilis L. Parmelia Saxatilis Acharius, Steinflechte. Dieſe ſchon erwähnte Färberflechte wächſt häufig bei uns ſowohl auf Baumſtämmen, als

auf Granitblöcken und anderem Geſtein. Sie breitet ſich niedergedrückt zirkelförmig aus, iſt oben grünlich grau mit netzförmigen Vertiefungen, und unten ſchwarz und faſerig; ihre Fruchtſchüſſelchen ſind rothbraun, man findet ſie aber gewöhnlich unfruchtbar. Sie färbt braun, hochröth und orange.

Lichen parietinus L., Parmelia parietina Acharius, gelbe Wandflechte. Dieſe Flechte gehört zu den allergemeinſten; ſie ſiedelt ſich überall auf Holz, auf Stein und ſelbſt auf Metall an. Sie wächſt wie die vorige, iſt in der Jugend grünlich-gelb, und dunkelgelb im Alter; ihre Fruchtſchüſſelchen ſind von der Farbe des Laubes oder Thallus. Wir haben ihrer als fieberwidrig erwähnt. Sie kann zum Gelb- und Orangefärben dienen.

Lichen islandicus L., Cetraria islandica Achārius, isländiſches Moos, Purgier-Moos; Heidegras, Felſengras. Dieſe braune horn- oder lederartige Flechte wächſt an der Erde aufrecht, äſtig, zerſpalten und mit gefranzten Rändern. Sie kommt ſparſam in unſern Nadelwäldern vor, macht aber in Gebirgen und im hohen Norden auf zertrümmerten Felſen und auf dürrem unfruchtbarem Grunde einen Hauptbeſtandtheil der pflanzlichen Erdbedeckung aus. Sie iſt officinell, als Bruſtmittel berühmt, und macht, ohne die Schwindſucht oder die Auszehrung heilen zu können, die geſundeſte und heilſamſte Nahrung derjenigen aus, die mit dieſen unheilbaren Krankheiten bedrohet ſind. Sie dient gewöhnlich in Island und in andern nordiſchen Ländern zur Speiſe, ſie

wird zuvor abgebrüht, und dann in Milch gekocht, oder zu Brod gebacken. Man mäſtet Schweine und Rinder damit. Die Heerden gedeihen ſichtlich auf den Weiden, wo ſie häufig wächſt, und ausgehungertes Vieh kommt daſelbſt zu Kräften. Man pflegt, um das Gerinnen und Sauerwerden der Milch zu verhüten, etliche abgebrühte Zweige dieſer Flechte in die Milchgefäße zu legen — Sie kann zum Gelb-, Braun- und Schwarzfärben gebraucht werden.

Lichen pulmonarius L., Sticta pulmonacea Acharius, Lungenmoos. Dieſe Art wächſt häufig in Laubwäldern am unteren Stamme der Bäume, und zuweilen auch auf Felſen. Sie bildet große lederartige Lappen, die netzförmig vertieft, oben röthlich-grün und glatt, unten blaß und filzig ſind. Die rothbraunen Schüſſelchen kommen an den Rändern vor. Dieſe Flechte war ehedem officinell, und wurde, wie jetzt das isländiſche Moos, von dem ſie verdrängt worden, in Bruſtkrankheiten gebraucht. Man giebt noch vorzugsweiſe dieſe Art den huſtenden Schafen. Die Schafe, welche überhaupt die Flechten lieben, ſcheinen, wann ſie mit dem Huſten befallen ſind, vorzüglich lüſtern nach dieſer Koſt zu ſein. Das Lungenmoos iſt bitter und zuſammenziehend. Es wird in Sibirien anſtatt des Hopfens zum Bierbrauen, und an andern Orten zum Gerben des Handſchuhleders gebraucht. Man kann es zum Gelb- und Braunfärben anwenden.

Lichen rangiferinus L., Cenomyce rangiferina Acharius, Rennthiermoos. Dieſe Flechte wächſt

an der Erde mit aufrechten, röhrigen, verzweigten, dichtgedrängten und in einander verschränkten Stämmen, die blaß aschgrau oder gelblich sind. Sie ist die gemeinste von allen und macht fast allein in Nadelwäldern und auf dürren Heiden die Decke des Bodens aus; sie wächst in nördlicheren Gegenden üppiger und höher als bei uns. Sie ist die gewöhnliche Nahrung der Rennthiere, und mithin von der höchsten Wichtigkeit für alle nordischen Völker, deren Haushalt und Leben auf jenen nützlichen Thieren beruhn. Sie dient auch bei uns dem Rothwild zur Nahrung. Man kann sie zu Futter für Rinder, Schafe und Schweine benutzen. Den Schweinen ist sie besonders eine gute Mast. Man harkt sie zu dem Ende nach den ersten Herbstfrösten von der Erde los und erntet sie ein. Wir haben bemerkt, daß diese Flechte gleiche medizinische und nahrhafte Kräfte mit dem isländischen Moose besitzt. Sie liefert eine ockergelbe Farbe.

Unter dem Rennthiermoose wachsen andere ähnliche Flechten-Arten, die sich in ihren Eigenschaften nicht wesentlich davon unterscheiden, und gleichen Nutzen gewähren. Eine scharfe Unterscheidung der Arten möchte nur in Hinsicht auf Färberei wichtig sein.

Lichen coccifer L., Cenomyce coccifera Acharius, Bechermoos, wächst unter dem Rennthiermoose und trägt scharlachrothe Fruchtschüsselchen, am Rande seiner becherförmigen Stämme. Diese rothen Knöpfchen in Lauge eingeweicht, liefern eine dauerhafte Purpurfarbe. Verschiedene ähnliche Flechten-Arten tragen gleichgefärbte Frucht-

Fruchtschüsselchen, und möchten denselben Farbstoff enthalten.

Lichen plicatus L., Usnea plicata Acharius, gefaltete Haarflechte. Diese Flechte verzweiget sich haarförmig, rauh und kraus, und bildet an den Aesten alter Bäume graugrüne bartähnliche lange Büschel. Man kann sie, getrocknet und ausgeklopft, wie Pferdehaare zum Auspolstern von Matratzen benutzen. Die Jäger gebrauchen sie gern als Pfropfen auf das Pulver; sie halten dafür, daß sie nicht nur den Lauf des Gewehrs reinige, sondern auch noch eine schnellere Entzündung des Pulvers bewirke. Sie liefert eine gelbe und grüne Farbe. — Andere nahverwandte Arten führen einen verschiedenen Farbstoff.

(Wasser-Algen).

Die Süßwasser-Algen, Conferva L. Wasserfaden, Tremella L. Erd- und Wasser-Gallerte, u. a., verdienen in wissenschaftlicher Hinsicht die ganze Aufmerksamkeit des Naturforschers. In den Wesen, die, wie diese, auf der niedrigsten Entwickelungsstufe des Lebens stehen, scheint die Natur ihre heimlichsten Heimlichkeiten mit minder dichtem Schleier verhüllt zu haben. Für uns, die wir nur nach dem Nutzen fragen, sind sie ohne Bedeutsamkeit. Wir bemerken nur beiläufig, daß diese Gewächse zur Bildung der Dammerde, des fruchtbaren Moders oder Teichschlammes, und vielleicht auch in einigen Fällen des Torfes, beitragen.

Die See-Algen, Fucus L. Tang, Ulva L.

Watt, u. a. wachsen vorzüglich an den felsigen Küsten der kälteren Meere. Zwischen den Wendezirkeln werden sie seltener, und die vorkommenden Arten gehören zu den kleineren. Die Ostsee, die fast nur wie ein Landsee zu betrachten ist, und deren Wasser wenig Salz enthält, ist außerordentlich arm an Algen. Am Fuße der Kreideklinte von Rügen kommt Fucus vesiculosus L. fast allein vor. Unsere sandigen Küsten, welche die Nordsee bespült, bieten auch nicht diesen Gewächsen die ihnen angemessenen Standorte dar. Am felsigen Strande der Insel Helgoland finden sich schon mehrere Arten ein.

Sehr viele See-Algen dienen in verschiedenen Ländern zur Nahrung der Menschen, und meist auch zugleich zur Fütterung des Viehs. Wir nennen als Beispiele unter den Pflanzen unserer Meere: Fucus Saccharinus L., Zucker-Tang, und Ulva Lactuca L., Meer-Lattig; wir nennen unter den Arten ferner Meere, wegen ihrer größeren Wichtigkeit als Nahrungsmittel: Fucus esculentus L., den Seekohl des Nordens, und Fucus antarcticus Chamisso, der in Chili gegessen wird. Fucus edulis Gmelin, ein Tang der ostindischen Inseln, kommt in den Handel, wie die berühmten Vogelnester, zu denen er das Material giebt, und wird auf den Tafeln der Reichen gespeist. Keine Alge besitzt schädliche oder giftige Eigenschaften. Einige werden hin und wieder, meist nur als unschuldige Hausmittel, medizinisch gebraucht. Officinell ist noch bei uns das Wurmmoos, worunter Conferva helminthochorton L. verstanden werden soll. Diese Alge ist aber nur in sehr geringem und

ſehr unbeſtändigem Verhältniſſe in dem Gemiſch von Pflanzen und Thierpflanzen enthalten, die unter dem Namen Corſicaniſches Wurmmoos an den Küſten des mittelländiſchen Meeres geſammelt, und in unſern Apotheken aufbewahrt werden. Es bleibt ſehr zweifelhaft, welcher Art, oder welchen Arten die anerkannte Wirkſamkeit dieſes Wurmmittels zugeſchrieben werden ſoll. Die Scheidekunſt hat in mehreren Tang-Arten einen eigenthümlichen Stoff, die Jodine, entdeckt, und dieſer Stoff hat ſich noch nirgends ſonſt in der Natur gezeigt.

Die Seepflanzen, die das Meer auswirft, werden an vielen Orten ohne Unterſchied zur Düngung des Feldes benutzt. Man häuft ſie zu dieſem Behufe auf, und überläßt ſie der Verweſung: ein Zuſatz von ungelöſchtem Kalke müßte ihre Zerſetzung befördern.

Fucus vesiculosus L., gemeiner Tang, See-Eiche, Schweine-Tang, iſt die gemeinſte Art unſerer Küſten, und diejenige, die mit dem Seegras, Zostera marina, die Hauptmaſſe des Meeresauswurfes ausmacht. Dieſer Tang wird gewöhnlich zu Dünger verbraucht, und man ſollte, wo es nicht geſchieht, die Anwohner des Strandes auf dieſes Geſchenk des Meeres aufmerkſam machen. An einigen Orten verbrennt man den Tang in Gruben und gewinnt daraus eine ſalzreiche Aſche, die ſich zum Gebrauch der Glashütten eignet. Der gemeine Tang wird auf der nordiſchen Halbinſel, gekocht und zerrieben, zu Schweinefutter benutzt, und dient auf einigen Inſeln an den engliſchen Küſten zu Winterfutter für das Vieh.

Fucus serratus L., geſägter Tang, kommt eben

auch, obgleich minder häufig, in unſern Meeren vor. Dieſe Art ſoll vorzugsweiſe in Norwegen zur Winterfütterung des Viehs angewandt werden.

4. Ordnung. Pilze.

Die Pilze ſind räthſelhafte organiſche Weſen, von zweifelhafter Natur. Etliche Naturforſcher haben ſie, gleichſam als Zoophyten der Luft, dem Thierreich zugeſellt; Andere haben aus ihnen ein eigenes, zwiſchen Thier und Pflanze mittleres Reich gebildet; die mehrſten endlich rechnen ſie zu den Pflanzen.

Die größeren Arten, die Erdſchwämme, erſcheinen meiſt im Herbſt, und vollenden in wenigen Tagen ihren flüchtigen Lebenslauf; ſehr wenige dauern im Winter aus. Die Blattpilze, die den Eingeweidewürmern zu vergleichen ſind, kommen auch meiſt im Spätjahr zum Vorſchein. Die Schimmelarten vermehren ſich, wo ſie ſich eingefunden haben, aus ihrer Saat, und ihre Geſchlechter erhalten ſich an demſelben Orte, ſo lange die Umſtände zu ihrem Wachsthume günſtig ſind. Die zahlreichen Pilzarten, die ſich an alles anſetzen, was wir an feuchten Orten aufbewahren, ſind uns verhaßt. Der Naturforſcher, der ſie beobachtet, nimmt in ihnen die lehrreichſten Erſcheinungen wahr. Die Pilze wachſen auf und in anderen organiſchen Weſen, oder auf und in organiſchen Stoffen, welche in Gährung und Verweſung übergehen. Sie lieben die Dunkelheit und die Feuchtigkeit. Die Scheidekunſt weiſt in ihrer Miſchung eine auffallende Aehnlichkeit mit der Miſchung thieriſcher Körper nach.

Die Erdſchwämme, die zuerſt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, laſſen ſich nicht leicht in Sammlungen aufbewahren, und man kann ſie kaum aus Beſchreibungen kennen und erkennen lernen. Viele dieſer Pilze bieten uns wohlſchmeckende und ſehr nahrhafte Speiſen dar. Sie machen in manchen Ländern, in Rußland, in Italien u. ſ. w., einen Theil der Volksnahrung aus. Die Bauern um Nürnberg und an andern Orten eſſen ſie roh auf Brod, und ſo ſind ſie in der That am ſchmackhafteſten. Bei uns werden nur wenige Arten, und meiſt nur an der Tafel der Reichen geſpeiſt. Viele Pilze, die man an einem Orte für giftig hält, werden an einem andern ungeſcheuet genoſſen. Manche Art wird gegeſſen, deren Genuß zuweilen bedenkliche Folgen nach ſich zieht; eßbare und giftige Arten ſind einander oft täuſchend ähnlich, und mancher Vergiftete hat die Verwechſelung ſchwer gebüßt. Zu unſerm Erſtaunen eſſen die Ruſſen ungeſtraft alle Schwämme, die ſie, anſcheinlich ohne Unterſchied der Art, mit Branntwein kochen.

Man muß ſich die eßbaren Pilzarten, von Perſonen, die ſie vollkommen kennen, an den Orten ſelbſt, wo ſie wachſen, zeigen laſſen, und die Merkmale, durch welche ſie ſich von andern verdächtigen unterſcheiden, genau beachten. Das Sammeln und Ausleſen derſelben erfordert Aufmerkſamkeit, und dieſes Geſchäft darf nie Unkundigen oder Unbedächtigen anvertraut werden. Wir fügen über das eigenthümliche Gift der Pilze Einiges zur Beherzigung hinzu; man wird daraus erſehen, wie man Vergiftungen vermeiden, und, trifft der Fall ein, Hülfe ſchaffen kann.

Das Pilzgift löſt ſich in Eſſig auf. Giftige Pilze,

die man zerſchnitten in Eſſig getaucht hält, werden unſchädlich, und ihre verderblichen Eigenſchaften gehen in den Eſſig über. Durch Abbrühen wird ebenfalls ein Theil des Giftes entfernt. Es iſt eine ſehr zu empfehlende Vorſichtsmaaßregel, die Pilze, die man eſſen will, mit etwas Eſſig zu kochen, und die erſte Brühe abzugießen.

Das Gift der Pilze wirkt erſt während der Verdauung, 5, 7 Stunden, in einzelnen Fällen ſogar 24 Stunden, nach dem Genuß. Die erſten Anzeigen ſind Magenſchmerzen, Koliken, Ekel; darauf folgen Erbrechen und Stuhlgang, Brennen der Eingeweide, Krämpfe, unlöſchbarer Durſt; der Pulsſchlag iſt kurz, hart und ſehr ſchnell. In einigen Fällen gehen Schwindel, dumpfe Geiſtesabweſenheit, und Schlaf dem Tode voran. In andern reiben Schmerzen und Krämpfe die Kräfte auf, der Kranke behält die Beſinnung, und ſiehet ſeinem Ende entgegen, der unter Ohnmachten und kaltem Schweiß erfolgt.

Man muß bei den erſten Anzeigen, ohne Säumniß, das Gift, welches ſich noch unverdaut im Magen oder in den Eingeweiden befindet, durch Brechmittel, und auch, beſonders wenn die Hülfe ſpät kommt, durch Laxiermittel fortſchaffen. Erſt nachdem dieſes geſchehen, können Eſſig, Citronen und andre Säuren heilſam ſein; ſie würden ſonſt nur die Wirkung des Giftes fördern. Milch und lindernde Mittel ſind erſt, nachdem die Zufälle aufgehört haben, anzuwenden.

Wir können hier nicht unternehmen, alle einheimiſchen Pilzarten, welche uns zur Nahrung dienen könnten, zu bezeichnen. Deutſche Namen, die ſchwankend, bald

dieſer und bald jener Art beigelegt werden, würden nur zu Mißverſtändniſſen führen, und die lateiniſchen könnten bei dieſem ſchwierigen Geſchlechte, nur demjenigen frommen, der in Natur und Büchern ſchon bewandert iſt. Viele Pilzarten werden von allem Hornvieh und von Schweinen und Pferden begierig verzehrt; dieſe werden in der Regel die unſchuldigeren ſein.

Lycoperdon Tuber L., Tuber cibarium P. und andere Arten, die Trüffeln, werden zu den köſtlicheren Speiſen gerechnet. Sie ſind ein einträglicher Erwerbzweig für manche Gegenden, wo ſie entweder häufiger vorkommen, oder wo ihnen fleißiger nachgeſpüret wird. Man verſendet ſie gewöhnlich aus Italien und Südfrankreich. Sie werden unter unſern Breiten nur ſelten und an wenigen Orten gefunden. Dieſe Pilze wachſen in Laubwäldern und Gebüſchen, an trocknen Stellen, etliche Zoll tief unter der Oberfläche der Erde. Man gebraucht, um ſie aufzuſuchen, abgerichtete Hunde oder Schweine, denen man einen Maulkorb anlegt, um ſie zu verhindern, ihren Fang ſelbſt zu verzehren.

Es giebt andere, und ſchädliche Pilze, die, nach Art der Trüffeln, unter der Erde wachſen, und die man mit denſelben nicht verwechſeln darf, Hypogeum P. Andere unterirdiſche Pilze ſind Schmarotzer-Pflanzen, die ſich an den Wurzeln anderer Gewächſe anſetzen, und dieſelben ausſaugen. Rhizoctonus Crocorum Decandolle, verwüſtet den Safran, und Rhizoctonus Medicaginis Decandolle, die Luzerne.

Verschiedene Arten der zahlreichen Gattung Agaricus, Blätterschwamm, gehören zu den eßbaren Schwämmen, z. B. Agaricus campestris L., der gemeine Champignon, welcher auch auf Beeten gezogen wird. Andere hingegen sind giftig: so ist vor anderen berüchtiget Agaricus muscarius L., Amanita muscaria P., der Fliegenschwamm, mit rothem, weiß und gelb gefleckten Hute.

Verschiedene größere, äßige, meist gelbe Arten der Gattung Clavaria, Keulenschwamm, werden gegessen; sie haben sich jedoch in einzelnen Fällen schädlich gezeigt.

Von der Gattung Boletus, Löcherschwamm, wird besonders als Speise begehrt: Boletus edulis Bulliard, knolliger Löcherschwamm, Steinpilz. Andere sehr ähnliche Arten derselben Gattung sind schädlich. Man muß sich besonders vor denen hüten, deren Fleisch sich an der Luft blau färbt, wenn man sie aufbricht. Boletus edulis und andere eßbare Pilze werden in Südfrankreich gewissermaßen angebaut. Man läßt Schwämme von den Arten, die man erziehen will, in Wasser kochen, und begießt mit diesem Wasser den Boden unter Eichen oder an angemessenen Orten. Die also bestellten Stellen werden allem Vieh versperrt.

Zu den eßbaren Schwämmen gehören die Morcheln; Morchella esculenta P., und andere Arten derselben Gattung, so wie auch Helvella esculenta P. werden unter diesem Namen einbegriffen. Diese Pilze erscheinen im Frühjahr und haben den Vorzug, daß man sie

nicht leicht mit gefährlichen Arten verwechseln kann. Andere Arten der Gattung Helvella kommen im Herbste, und sind ebenfalls zu den unschädlichen Schwämmen zu rechnen.

Man hat sonst die giftigen Pilze häufig in der Medizin angewandt. Viele Arten sind officinell gewesen, jetzt wird nur noch eine, die früher als Purgiermittel in grossem Rufe stand, unter den Medicamenten gezählt, und selbst diese wird fast nicht mehr gebraucht: Boletus Laricis Jaquin, der Lerchenschwamm; dieser Pilz, der auf dem Lerchenbaume wächst, wird zu officinellem Gebrauche vorzüglich aus Aleppo bezogen, und kommt auch in Süddeutschland vor. Er wirkt ungefähr wie unser gemeine Fliegenschwamm.

Verschiedene Schwämme, die sich am alten feuchten Holze ansetzen, schnell und weit über dasselbe verbreiten und dessen gänzliche Zerstörung nach sich ziehen, richten oft in feuchten Gebäuden unbegreifliche Verwüstungen an. Das angegriffene Gebälk zerfällt in kurzer Zeit in Moder und Staub. Es ist sehr schwer, diesen verderblichen wuchernden Schwämmen Einhalt zu thun; man schneidet sie umsonst aus, aus den geringsten zurückgebliebenen Fasern haben sie schnell sich wieder erzeugt, und die Zerstörung schreitet fort. Das einzige Mittel, was helfen kann, ist öfteres Begießen und Benetzen mit verdünnter Schwefelsäure, Vitriolöhl. Diese Pilzarten, die man insgesammt unter dem Namen Hausschwämme einbegreift, sind folgende: Merulius Lacrymans Schumacher oder destruens P., Merulius vastator Tode, und Boletus

destructor Schrader. Illmantia domestica P., ein Pilz, der ſich im Innern des Holzes als eine hautähnliche weiche Subſtanz ausbreitet, möchte vielleicht nur der Wurzelſtock oder ein unentwickelter Zuſtand der vorbenannten Arten ſein.

Zunder oder Feuerſchwamm, der auch in der Medizin als Wundſchwamm zur Stillung des Blutes dient, wird aus mehreren Pilzarten bereitet. Dazu werden in verſchiedenen Ländern verſchiedene Gattungen und Arten benutzt. — Wir bedienen uns vorzüglich verſchiedener größerer ausdauernder Schwämme, welche auf verſchiedenartigen Bäumen, auf Buchen, Weiden, Eichen, Birken, Linden, Wallnüſſen, Fichten u. a. wachſen, und die oft unter einander verwechſelt werden. Solche ſind: Boletus fomentarius L., der vorzüglich auf Buchen wächſt, Boletus igniarius L., auf Weiden und andern Bäumen, Boletus marginatus Schäffer, auf verſchiedenen Bäumen, und Agaricus quercinus L. auf Eichen und andern Baumarten. Man bereitet dieſe Schwämme zum Gebrauch vor, indem man ſie in einer Lauge von Urin und Aſche beizet und auskochet, und wenn ſie trocken ſind, klopft und ſtampft. Der Zunder wird, damit er ſich ſchneller entzünde, mit einer ſchwachen Salpeteraufloſung getränkt, oder mit Pulver eingerieben. Der vorzüglichere Buchenſchwamm, Boletus fomentarius, wird in einigen Gegenden gewiſſermaßen angebaut. Man biegt junge Buchen, die an naſſen Orten ſtehen, zur Erde nieder, beleget ihre Stämme mit Raſen, und unterhält ſie fortwährend feucht. Unter dieſen Umſtänden wuchert

der Schwamm, und man kann zu wiederholtem Male im Jahre Ernte halten.

Nach der Reife der Frucht und dem Verſtreuen des Staubes läßt ſich auch durch bloßes Klopfen die Hülle der Boviſten, Lycoperdon Bovista P., giganteum P, und anderer, zu einem Zunder bereiten, der als Feuer- und Wundſchwamm gleich brauchbar iſt. Unſere Hirten pflegen ſich deſſen zu bedienen, um die Blutungen des Viehes zu ſtillen. Wir bemerken beiläufig, daß dieſe Pilze, die bei uns in üblem Rufe ſtehen, in Italien gegeſſen werden.

Ein Schimmelpilz, Byssus cellaris L., oder Racodium cellare P., der filzartig die alten Weinfäſſer überzieht, erſt eine gelbe oder rothe Farbe hat, und zuletzt grünlich-ſchwarz erſcheint, kann auch, gut ausgetrocknet, zu Zunder dienen.

Sehr viele Pilzarten werden unter dem Namen Schimmel einbegriffen; die gemeineren ſind Mucor Mucedo L. und P. und Mucor glaucus L. oder Monilia glauca P., und ſo werden oft, ohne Unterſuchung, dieſe Arten genannt, wo wirklich andere vorhanden ſind.

Einige der kleineren Schmarotzer-Pilze, die ſich im Zellgewebe anderer Pflanzen ausbilden, gebieten unſere Aufmerkſamkeit, durch den Schaden, der uns aus ihnen erwächſt.

Uredo segetum P., ſchwarzer Brand, Flug- oder Staubbrand. Dieſer Pilz, der ſich in den Aehren des Getreides einniſtet und die Ausbildung des Samens, deſſen Stelle er einnimmt, verhindert, beſtehet ganz

aus ſchwarzen Keimkörnern, und da, wo wir das uns ernährende Korn zu erndten hofften, wird ein Staub, der dem Kohlenſtaube gleicht, verſtreut.

In dem Schmierbrand, welcher zuweilen das Samenkorn unſerer Cerealien zerſtört, werden ein Pilz, Uredo foetida Bauer, und ein mikroskopiſches Thierchen, Vibrio Tritici Bauer, beobachtet.

Unter dem Namen Roſt oder Roſtbrand, werden zwei verſchiedene und oft verwechſelte Pilze einbegriffen: Puccinia graminis und Caeoma lineare Schlechtendal. Beide erſcheinen an den Blättern und Halmen des Getreides und anderer Gräſer, in langen Linien, die die Richtung der Faſern verfolgen. Der erſte verſtreut ein gelbes, der zweite ein braunes oder ſchwarzes Pulver.

Viele Landwirthe ſind der Meinung, daß der Berberitzenſtrauch, Berberis vulgaris L., auf das umſtehende Getreide eine nachtheilige Einwirkung äußere, und es iſt in Frage geſtellt worden: Ob der eigenthümliche Becherbrand dieſes Strauches, Aecidium Berberidis P., ein Pilz, der gewöhnlich häufig auf der Kehrſeite der Berberitzenblätter erſcheint, ſich nicht, als Brand und Roſt verwandelt, auf das Getreide fortpflanze? Was wir von der Natur wiſſen, widerſpricht dieſer willkührlichen Annahme, und die Verſuche, die man angeſtellt hat, haben keineswegs dafür gezeugt.

Unter dem gemeinſamen Namen Mehlthau werden ungleichartige Dinge einbegriffen. Bald ſind es Pilze, und bald Thiere, Blattläuſe, die den fremdartigen Ueberzug bilden, unter welchem die Pflanzen verſiechen. Der

pflanzliche Mehlthau, Mucor Erysiphe L., zeigt ſich bei genauerer Unterſuchung von anderer Art auf verſchiedenen Gewächſen: Alphitomorpha communis Wallroth, befällt die Erbſen und mehrere Pflanzen, Alphitomorpha macularis Wallroth, den Hopfen u. ſ. w.

Man hat irrig krankhaft veränderte Pflanzentheile für eigene Schmarotzer-Pflanzen angeſehen, und unter die Pilze gerechnet. Beiſpiele ſind das Mutterkorn des Getreides, und ein abnormer Haarwuchs an den Blättern verſchiedener Gewächſe, der anſcheinlich von Verletzungen durch Inſektenſtiche herrühre.

Register

der erwähnten Pflanzen-Familien und Gattungen und der deutschen Synonymen.

A. A.

Aalbaum, ſiehe Laurera.
Abies, Pinus.
Abrosa. Seite 26.
Acacia. 351. 352. 361. 464.
Acacie, Acacia — Robinia, Prunus.
Acer. 467—48. 419.
Achillea. 401—400.
Ackelei, Aquilegia.
Ackerbrame od. beere, Rubus.
Ackermann, Acorus.
Ackermannskraut, Anchusa.
Ackermennig, Agrimonia.
Ackernuß, Lathyrus.
Ackerſchnalle, Papaver.
Ackerwurz, Acorus.
Aconitum. 290.—233. 305.
Acorus. 203—421.
Actaea. 288—304.
Adansonia. 345.
Adonis. 298—304.
Aecidium. 500. 215.
Aegopodium. 197.
Aeigbeere, Crataegus.
Aesculus. 223.
Aethusa. 191.
Aſenbeere, Vaccinium.
Aſchbrodbaum, Adansonia.
Aſrusch, Artemisia.
Agaricus. 496. 497.
Aglar, Ononis.
Agrimonia. 270—48. 257.
Agrostemma. 250—50.
Agrostis. 132. 134.
Aſpbeere, Ribes.
Ahorn, Acer — Viburnum.
Aira. 132. 135.
Ajuga. 307.
Akazie, Acacie.
Alant, Inula.
Alberbaum, Populus.
Alcea, Althaea.
Alchemilla. 145—74. 162.
Alchimiſtenkraut, Alchemilla.
Algen. 15. 483.—42. 79. 91.
Alhorn, Ramburus.
Alisma. 221—217. 238. 420. 421.
Allermannsharniſch, Allium.
Alleluia, Oxalis.
Allgut, Chenopodium.
Allium. 207.
Alnus. 62. Betula.
Alopecurus. 132.
Alpenroſen. 238.
Alpenroſe, Rhododendron.
Alpkraut, Solanum.
Alraun od. Alrunke, Atropa — Allium.
Alſel, Artemisia.
Alsine. 200—62. 247. 249.
Alſnach, Sellnum.
Altbaum, Prunus.

Aloe, Stratiotes.
Alphitomorpha. 501—47.
Alitermannsbart, Clematis.
Alitermannskraut, Erigeron.
Althaea. 346.
Alyssum. 333.
Amanita, Agaricus.
Amaranthen. 419—176.
Amaranthus. 419.
Amarellenbaum, Prunus.
Amaryllis. 202.
Ampferarten. 217.—31. 232.
Ampfer, Rumex. — Polygonum. Oxalis.
Anemone. 102.
Amygdalus. 269.—262.
Anagallis. 153. — 152.
Anchusa. 150.
Andorn, Stachys. Balotta. Marrubium. Lycopus.
Andromeda. 240.
Anemone. 293.
Anethum. 194.
Angelica. 188. — 182.
Angerkraut, Polygonum.
Angurie, Cucurbita.
Anis, Pimpinella.
Anthemis. 300.
Antherieum. 213.
Anthoxanthum. 120. 133. 136.—32.
Anthyllis. 356.
Antirhinum. 321.
Antonskraut, Epilobium. Scrophularia. Prunella.
Apelbeer, Acer.
Aphanes. 146.
Apfelbaum, 49. 57. Pyrus.
Apfelfrüchte. 262. 270.
Apium. 196—183.
Apostelkraut, Scabiosa.
Aprikosenbaum, Prunus.
Aprilblume, Anemone.
Aquilegia, 291.
Arallien. 182.
Arbuse, Cucurbita.
Arbutus. 241. — 239. 240.
Arctium. 382. — 44.
Arenaria. 249.
Aristolochia. 409. — 25. 405.
Arie, Acer.
Armeria, Statice.
Armleuchter, Chara.
Arnica. 396. — 474.
Arnika, Arnica.
Aron, Arum. Calla.
Aronsblumen od. wurzeln. 421—27. 75. 201. 405. 414.
Artischocke, Cynara. Helianthus. Carlina.
Artemisia. 388.
Artocarpus. 417.
Arum. 421. — 224. 411.
Arundo. 120. 127. 135. — 6. 60. 65.
Asarum. 255.
Aschenpflanze, Cineraria.
Aschwurz, Dictamnus.
Aschlauch, Allium.
Aschnitz, Alchemilla.
Asclepias. 179—178.
Aspar, Asparagus.
Asparagus. 211.
Aspe, Populus.
Asperula. 139. — 30.
Aspidium, Polypodium.
Aspolter, Viscum.
Aster. 394. — 376.
Astragalus. 365 — 332.
Athamantha. 187.
Atlasbaum, Crataegus.
Atriplex. 465. — 174.
Atropa. 158. — 444.
Attich, Sambucus.
Augenblüthe, Anagallis.
Augenbrost, Euphrasia.
Augenkraut, Chelidonium. Paris.
Augentrost, Euphrasia.
Augenwurz, Athamantha. Anemone.
Augentier, Anchusa.
Aurikel, Primula.
Aurin, Gratiola.
Avena. 125. 128. 133.

B. Bb.

Bachblume, Caltha.
Bachbunge, Veronica.
Bachschaum, Scrophularia.
Badekraut, Ligusticum.
Bärenfuß, Helleborus.
Bärenklaue, Heracleum.
Bärentraube, Arbutus.
Bärenwurz, Helleborus. Heracleum.
Bärlapp, Lycopodium.
Baldgreise, Senecio.
Baldkraut, Senecio.

Baldrian, Valeriana.
Ballenkraut, Plantago.
Ballota. 314.
Balſam, Mentha. Nepeta. Tanacetum.
Balſamina, Impatiens.
Bambusa. 74. 130. 130. 131.
Bambusrohr, Bambusa.
Bandgras, Phalaris.
Bangenkraut, Conium.
Barber, Populus.
Barillenbaum, Prunus.
Bartſch, Heracleum.
Barzenkraut, Cicuta.
Baſilie, Clinopodium.
Bataten, Convolvulus.
Bathengel, Teucrium.
Baumſanger, Monotropa.
Baumwolle. 57. Gossipium. Bombax.
Becherblume, Poterium.
Beerkraut, Agrimonia.
Behen, Cucubalus.
Beifuß, Artemisia.
Beinholz, Lonicera.
Beinwellwurz, Symphytum.
Beifelbeere, Berberis.
Beifuß, Artemisia.
Bellis. 397.
Bendelholz, Prunus.
Benediktenkraut od. wurz, Geum.
Berberis. 214. — 26. 203. 500.
Berberitze, Berberis.
Berggras, Festuca.
Berghopfen, Marrubium.
Bergmandel, Anemone. Thalictrum.
Bergpfeffer, Daphne.
Beratbe, Asperula.
Berſtekraut, Conium. Cicuta.
Bertram, Achillea. Anthemis. Chrysanthemum.
Beruffkraut, Achillea. Anthyllis. Senecio.
Beſenkraut, Lepidium. Sisymbrium. Artemisia.
Beſinge, Vaccinium.
Beta. 176. — 174.
Betonica. 313.
Betonie, Betonica. Scrophularia.
Bettfuß, Clinopodium.
Bettlersſtil, Convolvulus.
Betula. 431. — 48. 62. 63. 69. 72.
Bibernell, Pimpinella. Poterium. Sanguisorba.
Bibs, Artemisia.
Bickelbeere, Vaccinium.
Bidens. 386. — 48.
Bieberblöbchen, Ranunculus.
Bienenkraut. Melissa. Thymus.
Bienenſaug, Lamium.
Bilſenkraut, Hyoscianus.
Bindgras, Phleum.
Bingelkraut, Mercurialis.
Binſe, Scirpus. — Juncus. Triglochin. Butomus.
Birke. 71, 76. Betula.
Birkwurz, Tormentilla.
Birnbaum, Pyrus.
Biſwurz, Anemone.
Bitterklee, Menyanthes. Coronilla.
Bitterling, Polygonum.
Bitterſüß, Solanum.
Bitterwurz, Gentiana. Rumex.
Blaſenfleich, Cucubatus.
Blaſenpuppen, Physalis.
Blatterkraut, Anemone. Ranunculus.
Blatterwurz, Tormentilla.
Blattlos, Sedum.
Blattpflze. 38.
Blauberre, Vaccinium.
Blitkraut, Lycopodium.
Blumenrohr, Canna. Butomus.
Blutauge, Comarum.
Blutgarbe, Polygonum.
Blutgras, Panicum.
Blutkraut, Amaranthus. Chelidonium. Geranium. Lithospermum. Lythrum. Polygonum. Poterium. Sanguisorba. Scleranthus. Spiraea. Thlaspi.
Blutröſel, Geranium.
Blutrich, Arnica.
Blutwurz, Tormentilla.
Bober, Populus.
Bockbart, Tragopogon. Spiraea. Aira. Anemone.
Bockbeere, Ribes, Rubus.
Bockbohne, Menyanthes.
Bockdorn, Lycium.
Bockshödlein, Orchis.
Bockshorn, Trigonella. Astragalus.
Bockskraut, Chenopodium.
Bogenbaum, Taxus.

Bohne, Phaseolus. Vicia. — Lupinus. Anthyllis.
Bohnenbaum, Robinia.
Bohnenkraut, Satureja.
Boletus, 496. 498.
Bombax. 346.
Borago. 152.
Boris od. Borretsch, Borago.
Borstengras, Nardus.
Botrychium. 67.
Bovist, Lycoperdon.
Brachdistel, Eryngium.
Bräunewurzel, Asperula.
Brambeere od. Brame, Rubus.
Brand, Uredo. Aecidium. Puccinia. — Melampyrum.
Brassica. 336—344.
Braunhell, Prunella.
Braunstengel, Solidago.
Braunwurz, Scrophularia.
Breitblatt od. laub, Acer.
Brem, Spartium.
Brennkraut, Ranunculus.
Brennwurz, Daphne.
Briza. 138
Brodfruchtbaum. 57. Artocarpus.
Brokoli, Brassica.
Brommbeere, Rubus.
Bromus. 128. 129. 133.
Bruchbeere, Vaccinium.
Bruchkraut, Herniaria. — Arnica sedum.
Bruchwurz, Eupatorium. Agrimonia. sedum.
Brummstock, Convolvulus.
Brunitschen, Rubus.
Brustwurz, Angelica.
Bryonia. 443.
Buche. 76. Fagus. — Carpinus.
Buchsbaum, Buxus.
Buchweizen. 55. Polygonum.
Buck, Artemisia.
Bürstenkraut, Carthamus.
Bulberlock, Vaccinium.
Bulerkraut, Lathyrus.
Bullistraut, Stachys.
Bullgrasen, Vaccinium.
Burzelkraut, Portulaca.
Buschveilchen, Anemone.
Butomus. 237.
Butterblume, Caltha. Ranunculus.
Butterkraut, Pinguicula.
Buxus. 416.
Byssus. 499.

C. Ç.

Cacaobaum, Theobroma.
Cactus. 46. 73. 246. 268
Caesalpinia. 352.
Calendula. 405.
Calla. 423. — 224. 421.
Callitriche. 101.
Caltha. 303.
Caluna, Erica.
Camille, Matricaria. Anthemis.
Campanula. 165.
Canabis. 451. — 417.
Canariengras, Phalaris. Alopecurus.
Canna. 102.
Capern, Caltha.
Caprifolien. 166. — 141. 325. 450.
Caprifolium, Lonicera.
Capsicum. 161.
Cardamine. 333.
Carden, Cynara.
Cardous. 383—385
Carex. 412. — 116. 120. 127.
Carlina. 385.
Carpinus. 435.
Carthamus. 384.
Carum. 195.
Cassave, Jatropha.
Cassia. 352.
Castanea, Fagus.
Catharinenblume, Nigella.
Cedar, Pinus.
Cenomyce, Lichen.
Centaurea. 404. — 50. 382.
Cerastium. 250. — 249.
Ceratonia. 352.
Cerealien. 50. Getreide. Gräser.
Chaerophyllum. 192.
Chamaerops. 24. 71.
Champagnerwurz, Veratrum.
Champignon, Agaricus.
Chara. 410. — 12. 29.
Cheiranthus. 335.
Chelidonium. 231.
Chenopodium. 174.—70. 103.
China, Cinchona.
Christdorn, Ilex. Crataegus.
Christianwurz, Astragalus.
Christophskraut, Vicia. Actaea.
Christuslanze, Lycopus.
Christwurz, Helleborus. Orobus.
Chrysanthemum. 397. 399.
Chrysosplenium. 245.

Cichorie, Cichorium.
Cichorium. 381.
Cicuta. 190.
Cimbeln, Lilium.
Cinchona. 139.
Cineraria. 393.
Circaea. 110.
Cistus. 287.
Citronenbaum. 57. Citrus.
Citronenkraut, Melissa. Artemisia.
Citrus. 372.
Cladium, Schoenus.
Clavaria. 496.
Claytonia. 122.
Clematis. 296.
Clinopodium. 315.
Cnicus, Cardous.
Cochlearia. 332. — 337.
Coffea. 139.
Colchicum. 216 — 464.
Colewort, Brassica.
Colutea. 264.
Colza, Brassica.
Comarum. 278. — 262.
Conferva. 489. — 410. 480.
Conjugata. 16. 18.
Conium. 186 — 191.
Conradskraut, Hypericum.
Contorten. 178.
Convallaria. 211 — 32.
Convolvulus. 161.
Corallenwurz, Polypodium.
Corallina. 12.
Coriandrum. 191.
Corinthenstaude, Ribes.
Cornelisbaum od. Kirsche, Cornelle, Cornus.
Cornus. 141. — 104.
Coronilla. 361. — 87. 164.
Corydalis, Fumaria.
Corylus. 435.
Costus, Origanum.
Crambe. 328.
Kraut, Origanum.
Crataegus. 270. — 262. 269.
Crocus. 113. — 495.
Croton. 441.
Cucubalus. 218.
Cucumer, Cucumis.
Cucumis. 443.
Cucurbita. 442.
Cupressus. 441.
Curcuma. 102.
Cuscuta. 146. — 28. 75. 93. 162.
Cycadeen. 89.
Cynara. 384.
Cynoglossum. 151. — 149.
Cynosurus. 131.
Cyperngras, Cyperus.
Cyperus. 118. — 116.
Cypreſſe, Cupressus.
Cytisus. 324.
Cytisus. 361.

D. D.

Dachskraut, Thlaspi.
Dactylis. 135.
Damar, Daphne.
Damastenblume, Hesperis.
Daphne. 224.
Darrgras, Holcus.
Dattelbaum od. Palme, Phoenix.
Datura. 158. — 51. 159.
Daucus. 185.
Dehmuth, Thymus.
Delphinium. 289.
Dianthus. 248.
Dictamnus. 243.
Dienfel, Cornus.
Digitalis. 323.
Dill, Anethum. Carinadrum.
Dintenbeere, Prunus. Rhamnus.
Dipsacus. 137.
Diptam, Dictamnus.
Dirlein, Prunus.
Diſtelblumen: Zuſammengeſetzte Blumen.
Diſtel, Cardous. Serratula. Onopordon. Carlina. Sonchus. Dipsacus. Eryngium.
Dörrling, Cornus.
Dolbengewächſe. 181. — 70. 98.
Dollkraut, Conium.
Dollkocken, Veratrum.
Donnerbart, Sempervivum.
Donnerbohne od. Kraut, Sedum.
Donnerwurz, Aristolochia.
Dorant, Achillea. Marrubium.
Dornapfel, Datura.
Dort, Myagrum. — Bromus. Lolium.
Doſt, Origanum. Clinopodium. Eupatorium.
Dotter, Myagrum.
Dotterblume, Caltha. Trollius.
Drahs. 330.

Drachenbaum, Prunus.
Drachenschwanz, Calla.
Drachenwurz, Calla Polygonum.
Dragant, Dragen od. Dragun, Artemisia. — Achillea.
Drathblumt, Caltha.
Drecksak, Sorbus.
Dreiblatt, Menyanthes.
Dreifaltigkeitsblume, Viola.
Dreizack, Triglochin.
Drosselbeere, Sorbus.
Drosera. 201. 200.
Dudaim, Jasminum.
Dünkel, Triticum.
Düngras, Eriophorum.
Dünny, Equisetum.
Dürrlitzen, Cornus.
Dürrwurz, Erigeron. Cineraria. Oenanthe.
Dummerlan, Inula.
Dunick, Equisetum.

E. Q.

Ebereſche, Sorbus.
Eberwurz, Carlina.
Ebiſchbeere, Sorbus.
Echium. 151
Eckelgras od. Kraut, Juncus.
Ehrenpreis, Veronica.
Eibe, Taxus.
Eibiſch, Althaea.
Eiche. 72. 74. Quercus.
Einbeere, Paris.
Einer od. Einkorn, Triticum.
Eiſenhart, Verbena.
Eiſenhut, Aconitum.
Eiſenkraut, Verbena. Erysimum.
Eiſerich, Verbena.
Eiſerpaten, Carex.
Eiſenwig, Hyssopus.
Eisleben, Cucubalus.
Elen, Prunus.
Eleusine. 126.
Elber, Betula.
Elpel od. Elpen, Prunus.
Elſ, Artemisia.
Elſe, Elſ od. Elten, Betula.
Elymus. 127.
Emmer, Triticum.
Empetrum. 449. — 250.
Endivien, Cichorium.
Engelblümchen, Gnaphalium.
Engelblume, Trollius.
Engelſüßchen, Acer.
Engelſranzwurz, Arnica.
Engelſüß, Polypodium.
Engelwurz, Angelica.
Entengras, Festuca. Panicum.
Enzian, Gentiana. — Athamantha.
Enzianen. 179. — 74.
Epheu, Hedera. — Glechoma.
Epilobium. 230.
Erpich, Apium. — Athamantha. Selinum. Sium. — Ranunculus.
Equisetum. 471. — 21.
Erbſe, Pisum. — Orobus. Lathyrus.
Erbſenbaum, Robinia.
Erbſenhafen, Berberis.
Erdapfel, Solanum. Helianthus. Atropa.
Erdbeere, Fragaria.
Erdbirn, Helianthus.
Erdcaſtanie, Chaerophyllum.
Erdeichel, Spiraea.
Erdfeige, Lathyrus.
Erdgalle, Gratiola. Gentiana.
Erdlieferlein, Hypericum.
Erdkrone, Tussilago.
Erdmäuschen, Lathyrus.
Erdnuß, Lathyrus.
Erdrauch, Fumaria.
Erdſchwämme. 19. 40. 46. Pilze.
Erica. 226. — 69.
Erigeron. 392. — 51.
Eriophorum. 118.
Erle, Betula.
Erodium, Geranium.
Erve, Ervum. — Lathyrus.
Ervum. 360. — 358.
Eryngium. 183. — 182.
Erysimum. 334.
Erythraea, Gentiana.
Erzengel, Lamium.
Erzengelwurz, Angelica.
Eſche, Fraxinus.
Eſcherlitzen, Sorbus.
Eſcherwurz, Dictamnus.
Eſchlauch, Allium.
Eſelshuf, Tussilago.
Eſelsohren, Arum. Lathyrus.
Eſelsfurz, Onopordon.
Eſparzette od. Eſper, Hedysarum.
Eſche, Populus.
Eſſigdorn, Berberis.
Eupatorium. 385.
Euphorbia. 258. — 75. 93. 98.

Euphorbien, 258. — 75. 416. 441. 458.
Euphrasia. 320.
Evonymus. 169. — 168.

F. F.

Fackelbistel, Cactus.
Fächerpalme. 204. Chamaerops.
Fännezwock, Trigonella.
Färbergras, Reseda.
Färberröthe, Rubia.
Fagus. 429. — 63. 69. 72.
Falbenrock, Equisetum.
Fallkraut, Arnica.
Farren od. Farnkräuter. 471. 473. — 6. 20. 65. 66. 74. 75. 91.
Farrn, Polypodium. Pteris.
Faßpiepen, Lonicera.
Faulbaum, Rhamnus. Prunus.
Fedia, Valeriana.
Fehmbeere, Vaccinium.
Feigenbaum. 75. Ficus. — Acer.
Feigwarzenkraut, Ranunculus. Antirhinum.
Feigwarzenwurz, Scrophularia.
Felbaum, Populus.
Felbe, Salix.
Feldaberreiß, Artemisia.
Feldhopfen, Hypericum.
Feldkümmel, Agrostemma. Thymus.
Felris, Malva.
Felsengras, Lichen.
Felsenrebe, Clematis.
Fenchel, Anethum. — Phellandrium.
Fennich, Panicum.
Fersekraut, Solanum.
Festuca. 126. 128. 132. 133. — 32.
Fette Henne, Sedum.
Fettkraut, Pinguicula.
Fichte, Pinus.
Ficus. 470. — 417.
Fieberklee, Menyanthes.
Fieberkraut, Gentiana. Bidens. Scutellaria.
Fieberwurz, Arum.
Fiebelrümpchen, Lonicera.
Filago, Gnaphalium.
Filipendel, Spiraea. — Oenanthe.
Filzkraut, Gnaphalium.
Fingergras, Panicum.
Fingerhut, Digitalis.
Fistelkraut, Pedicularis.
Fischschwanz, Lythrum.
Fischwurz, Scrophularia.
Flachs, Linum. — Antirhinum.
Fladdergras, Milium.
Flechte, Lichen.
Flechten. 483. 13. — 40. 42. 43. 44. 61. 65.
Fleckenkraut, Galega. Pulmonaria. Scutellaria.
Fleischblume, Melampyrum.
Flende, Polygonum.
Flicken, Triticum.
Flieder, Syringa. — Sambucus.
Fliegenblume, Orchis.
Flitschrosen, Papaver.
Flitter, Populus.
Flockenblume, Centaurea.
Flöhkraut, Plantago. Polygonum. Erigeron.
Flöhsamen, Plantago.
Flottgras, Festuca.
Flugwurz, Malva.
Flußblume, Gnaphalium.
Föhre, Pinus.
Fontinalis. 481.
Fragaria. 277. — 261.
Fraxinus. 469. — 603. 419.
Frauenbiß, Alchemilla.
Frauenblume, Anagallis.
Frauenfingerkraut, Lotus.
Frauenhaar, Cuscuta. Farren.
Frauenhandschuh, Aquilegia.
Frauenkrieg, Echium.
Frauenmantel, Alchemilla.
Frauenspiegel, Polygonum. Bidens.
Freisamkraut, Viola.
Froschbiß, Hydrocharis.
Froschkraut, Calla. Carduus.
Froschlöffel, Calla. Alisma.
Froschpfeffer, Ranunculus.
Fruchtbäume. 56. 81. s. Rosen.
Frisch, Erica.
Fuchshöblein, Orchis.
Fuchsschwanz, Alopecurus.
Fucus. 489. 17.
Fünfblatt, Potentilla. Comarum.
Fünffingerkraut, Potentilla.
Fünfternkraut, Fumaria.
Fürwitzel, Cornus. Campanula.
Führe, Pinus.
Fumaria. 348.

G. G.

Gagel, Myrica.
Gänseblümchen, Bellis.
Gänseblume, Chrysanthemum.
Gänsefuß, Chenopodium.
Gänsekraut, Artemisia. Draba. Galega.
Gänserich, Potentilla.
Galega. 365. — 352.
Galeopsis. 312.
Galeobdolon, Galeopsis.
Galgand, Schoenus
Galgenmännlein, Atropa.
Galium. 160.
Gallert. 15. 18. Tremella.
Gamander, Teucrium.
Gangelbeere, Vaccinium.
Garafel, Geum.
Garbe, Carum. Potentilla. Spiraea.
Garthagee, Artemisia.
Gartheil, Hypericum.
Gauchblume, Cardamine.
Gauchheil, Lysimachia.
Gaude, Reseda.
Geiferwurz, Anthemis.
Geißblatt, Lonicera.
Geißfuß, Aegopodium.
Geißklee, Cytisus. Galega.
Gelbwurz, Curcuma. Chelidonium.
Gelenkwurz, Convallaria.
Gemsenwurz, Arnica.
Genista. 354 — 353. 355.
Gensel, Portulaca.
Gentiana. 179. — 30. 62. 74. 455. 464.
Georgina. 405.
Geranium. 344.
Gerbel, Achillea.
Germer, Veratrum.
Germsel, Erysimum.
Gerste. 51. 58. 129. Hordeum. — Lolium.
Geschwülstkraut, Sedum.
Gesel, Ranunculus.
Getreide, Cerealien. 55. 121. Gräser.
Geum. 280. — 48. 262. 263.
Gewürzarten. 32. 102.
Gichtbeere, Prunus.
Gichtkraut, Ranunculus.
Gichtrose, Paeonia.
Gichtrübe, Bryonia.
Giericin, Sium.
Giftbaum, Ipo.
Giftkraut, Juncus.
Giftrose, Paeonia.
Giftwende, Asclepias.
Giftwurz, Asclepias. Tussilago.
Gilbblume, Anthemis.
Gilbe, Serratula.
Gilbkraut, Reseda. Chelidonium.
Gilve, Genista.
Ginster, Genista. Spartium. Ulex.
Gipskraut, Gypsophila.
Gitsch, Aegopodium.
Gladiolus. 115. 113.
Glanzgras, Phalaris.
Glanz, Cornus.
Glanz. 154. — 152.
Glaskraut, Parietaria.
Glechoma. 311.
Gleiße, Aethusa.
Gliederlinge, Scabiosa.
Gliedweich, Cucubalus.
Glitsch, Rhinanthus.
Glocke, Campanula. — Convolvulus.
Glockenblume, Campanula. Aquilegia.
Glockenblumen. 165.
Glockenwurz, Inula.
Glückshand, Polypodium.
Glückmännchen, Plantago.
Glycyrhiza. 363.
Gnadenkraut, Gratiola. — Parietaria.
Gnaphalium. 391.
Goldblume, Ranunculus. Calthe. Chrysanthemum.
Goldknöpfchen, Ranunculus.
Goldkraut, Senecio.
Goldkresse, Chrysosplenium.
Goldlack, Cheiranthus.
Goldmilz, Chrysosplenium.
Goldruthe, Solidago.
Goldsternblume, Ranunculus.
Goldveilchen, Chrysosplenium.
Goldwurz, Inula. Lilium.
Gollelsen, Genista.
Gommer, Triticum.
Gossipium. 346.
Goserich, Avena.
Gottesgabe, Chelidonium.
Gottesgnade, Gratiola. — Geranium.
Gottvergeß, Marrubium.

Grabkraut, Artemisia.
Gränze, Ledum. Andromeda.
Gräſer. 119. — 27. 32. 62. 68. 70. 75. 76. 97. 113. 116. 204.
Gräthen im Buſch, Nigella.
Grasblume, Statice.
Grasllilie, Convallaria. Anthericum.
Grasrieb, Sparganium.
Gratiola. 107. — 30. 105. 319.
Granatenbaum, Punica.
Granden, Vaccinium.
Granenholz, Pinus.
Graner. Triticum.
Granbart, Tragopogon.
Grazel, Gratiola.
Gregorienholz, Prunus.
Griffelbeere, Vaccinium.
Grimmkraut, Senecio.
Grinitſch, Spartium.
Grindholz, Rhamnus.
Grindkraut, Fumaria. Scabiosa. Senecio.
Grindwurz, Rumex. Arctium.
Grithel, Sium.
Grütze, Aethusa.
Grünkraut, Spinacia.
Grüſtling, Spartium.
Grünſieg, Potentilla.
Grünſpan, Spartium.
Grundbirn, Helianthus.
Grundeichel, Lathyrus.
Grundheil, Anagallis. Athamantha.
Gümmer, Triticum.
Günſel, Ajuga.
Gürtſchbaum, Sorbus.
Guckguckblume, Orchis. Cardamine. Lychnis.
Guldengänſerich, Alchemilla.
Gundermann, Glechoma.
Gurken, Cucumis.
Gurtrims, Hedysarum.
Gypsophila. 247.

H.

Haargras, Elymus.
Haarholz, Prunus.
Haarſtrang, Peucedanum. Spiraea.
Haarwurz, Nymphaea.
Haberſpieß, Cornus.
Habichtskraut, Hieracium.
Hackelkraut, Anemone.
Hadbich, Sambucus.
Häckelkraut, Ononis.
Haematoxylon. 352.
Hämmerlein, Allium.
Händelweiß, Anthyllis.
Händelwurz, Orchis.
Härtern, Cornus. Ligustrum.
Hafer 55. Avena. — Elymus. Lolium.
Hafermilch od. wurz, Tragopogon.
Hagedorn, Crataegus.
Hahnenfuß, Ranunculus. Trollius.
Hahnenboden, Cornus.
Hahnenkamm, Hedysarum. Rhinanthus.
Hahnenkampf, Verbena.
Hahnenkopf, Galeopsis.
Hahnentritt, Anagallis.
Halbgräſer. 116. — 27. 32. 62. 68. 75. 113. 119. 204. 412.
Halskraut, Asperula. Campanula. Prunella.
Halſter, Salix.
Hambutte, Rosa.
Hamkorn, Allium.
Hanf, Cannabis. — Eupatorium.
Hanfmännchen od. würger, Orobanche.
Hans, Rhinanthus.
Harnkraut, Herniaria. Astlythrum.
Hartelben, Ononis.
Hartgras, Festuca.
Hartheu, Hypericum.
Hartholz, Carpinus.
Hartriegel, Cornus. Ligustrum.
Haſelſtaude, Corylus.
Haſelwurz, Asarum.
Haſengell, Spartium.
Haſenkohl, Sonchus.
Haſenlöffel, Alisma.
Haſenpfötchen, Trifolium.
Haſenſalat, Sonchus.
Hatſchengras, Festuca.
Haubechel, Ononis.
Hauslaub od. lauch, Sempervivum.
Heckenkirſchen, Lonicera.
Heckdorn, Crataegus. Prunus.
Heckholz, Cornus.
Heckſamen, Ulex.
Hede, Polygonum.

Hederich, Raphanus. Synapis. Erysimum.
Hedera. 167. — 42. 166.
Hedysarum. 364.
Heft, Alchemilla.
Hegelkraut, Ranunculus.
Heide. 71. Erica. — Ledum. Andromeda.
Heiden. 226. — 31. 62. 74. 123. 338. 449.
Heide od. Heidenkorn, Polygonum.
Heidegras, Lichen.
Heidekern, Tormentilla.
Heidel, Polygonum.
Heidelbeer, Vaccinium.
Heideschmuck, Serratula.
Heil aller Welt, Agrimonia. Geum.
Heilblatt, Thalictrum.
Heilighen, Hedysarum.
Heilkraut, Heracleum. Ajuga.
Heilwurz, Tormentilla.
Heinrich, Chenopodium. — Inula.
Heinzelmännchen, Atropa.
Heirathswurz, Orchis.
Helenakraut, Inula.
Helianthus. 402.
Helleborus. 304 — 288. 298.
Heßerkraut, Thlaspi.
Helmkraut, Scutellaria.
Helvella. 496.
Hemerocalis 202.
Hemerwurz, Veratrum.
Hemp, Canabis.
Hepatica, Anemone.
Heracleum. 187. — 122. 474.
Herbstblume, Colchicum.
Herkuleskeule, Cucurbita.
Herkuleswurz, Nymphaea.
Hermelin, Matricaria. Anthemis.
Hermünzel, Matricaria.
Herniaria. 176. — 420.
Herrgottsbärtlein, Polygala.
Herrgottsblatt, Chelidonium.
Herrnpippel, Myosurus.
Herzentrost, Mentha.
Herzfreude, Borago.
Herzgespann, Leonurus.
Herzgras, Cerastium.
Herzkraut, Melissa. Anemone.
Herzleuchte, Malva.
Herzwurz, Nymphaea.
Hespel, Hespilus.
Hesperis. 335.
Heu, Trigonella. Medicago.
Heuschreckenbaum, Robinia.
Hexenbaum, Prunus.
Hexenkraut, Circaea. — Hypericum. Lycopodium. Reseda.
Hexenstrang, Clematis.
Himantia. 498.
Himmbeere, Rubus.
Himmelfahrtsblume, Polygala.
Himmelschlüssel, Primula.
Himmelskehr, Artemisia.
Himmelthau, Panicum.
Hippocrepis. 364.
Hippophae. 450.
Hippomane. 358. 441.
Hippuris. 101.
Hirnkraut, Euphrasia.
Hirschdorn, Rhamnus.
Hirschkraut, Solanum.
Hirschmelde, Impatiens.
Hirschwurz, Athamantha.
Hirse, Panicum. — Holcus. Milium.
Hirtengras, Phleum.
Hirtensäckel, Thlaspi.
Hörnike, Crataegus.
Hohlheide, Genista.
Hohlwurz, Aristolochia.
Hohlzahn, Galeopsis.
Holcus. 119. 126. 128. 133. 134. — 55.
Holder od. Hollunder, Sambucus. — Viburnum.
Holzzwang, Sedum.
Honigblume, Gnaphalium.
Honiggras, Holcus.
Hopfen, Humulus.
Hordeum. 119. 124. 134.
Horlitzen, Cornus.
Hornbaum, Carpinus.
Hornkraut, Cerastium.
Hornkümmel, Delphinium.
Hornstrauch, Cornus.
Horperlebeere, Vaccinium.
Hogehat, Crataegus.
Huckblatt, Campanula.
Hühnerangenbeere, Prunus.
Hühnerdarm, Anagallis.
Hühnergift, Hyosciamus.
Hühnerkraut, Thymus.
Hülse, Ilex.
Hülsenfrüchte. 350. — 56. 70. 131.
Hufeisenschote, Hippocrepis.

Humulus. 455. — 417.
Hundeſeuche, Lepidium.
Hundsapfel, Atropa.
Hundsauge, Inula.
Hundsbaum, Rhamnus. Prunus.
Hundsbeere, Cornus.
Hundsdorn, Crataegus.
Hundsgras, Triticum. — Dactylis.
Hundshabe, Colchicum.
Hundskohl, Mercurialis.
Hundslattich, Cichorium.
Hundsmilch, Euphorbia.
Hundsrebe, Saxifraga.
Hundszunge, Cynoglossum.
Hungerblume, Draba. Chrysanthemum.
Hyacinthus. 202.
Hydrocharis. 459.
Hydrocotyle. 185. — 64. 68. 152.
Hydrodyction. 16.
Hyoscyamus. 157. — 159.
Hypericum. 372.
Hypnum. 481.
Hypogeum. 495.
Hyssopus. 309.

I. J.

Jagemichel, Hypericum.
Jagerteufel, Convallaria.
Jakobskraut, Senecio. Cineraria
Janione. 166.
Jasmin, Jasminum. Philadelphus.
Jasminum. 105.
Jatropha. 441.
Ibe, Taxus.
Je länger je lieber. Solanum Lonicera.
Jesuiter-Nuß, Trapa.
Jesus-Christwurz, Pteris.
Ife, Taxus.
Igelknospe, Sparganium.
Igelkraut, Geum.
Ilex. 148 — 147. 151.
Immenkraut, Melissa.
Immergrün, Sempervivum.
Immerschön, Gnaphalium.
Impatiens. 173 — 92. 344.
Imperatoria. 191.
Indig, Indigofera.
Indigofera. 252.
Ingwer, Amomum. — Arum.
Inula. 395.
Johannisbeere, Ribes.
Johannisblume, Arnica. Chrysanthemum.
Johannisblut, Hypericum. Scleranthus.
Johannisbrod, Ceratonia.
Johannisgürtel, Lycopodium. Artemisia.
Johannishand, Polypodium.
Johannishaupt, Arum.
Johanniskraut, Hypericum.
Johannispflanze, Sedum.
Johannisstrebel, Spiraea.
Johanniswurz, Pteris. Anthemis.
Jolfter, Salix.
Josephe, Satureja.
Josephblume, Tragopogon.
Ipo. 417.
Iris. 113.
Irrbeere, Atropa.
Isatis. 328. — 138.
Isop, Hyssopus.
Judenkirsche, Physalis.
Judenkraut, Achillea.
Judenhütlein, Impatiens.
Juglans. 424.
Juncus. 205. — 62.
Jungfer im Gras, Nigella.
Jungfernblume, Drosera.
Jungfernkraut, Matricaria. Artemisia. Achillea.
Jungfernkrone, Vinca.
Jungferntritt, Polygonum.
Junggesellenwurz, Cucubalus.
Juniperus. 460. — 437.
Jvenblatt, Melissa.

K. K.

Käfer, Pisum
Käferwurz, Scrophularia.
Kälberkern od. kropf, Conium. Chaerophyllum.
Kälberschoß. Gentiana.
Käsekraut, Satureja.
Kätzchenbäume. 426. — 64. 67. 69. 76. 177. 424. 445. 452. 456.
Kätzelkraut, Trifolium.
Kaffee. 37. Coffea. — Astragalus.
Kaiserwurz, Imperatoria.

Kalkbeere, Viburnum.
Kalbsauge, Chrysanthemum. Anthemis.
Kalbsfuß, Arum.
Kalinken, Viburnum.
Kalmus, Acorus. — Iris.
Kalo, Kronblumen.
Kamelthau, Butomus.
Kammerblume, Matricaria.
Kammgras, Cynosurus.
Kampferbaum, Laurus.
Kampferkraut, Artemisia.
Kandelwiede, Viburnum.
Kandelwisch, Equisetum.
Kannenkraut, Equisetum.
Kannenpflumpen, Nymphaea.
Kappenhütlein, Lilium.
Karbel, Carum.
Karte, Dipsacus.
Karten. 137.
Kartoffel. 56. Solanum. — Convolvulus.
Kaßanienbaum. 72. Fagus. — Aesculus.
Katzeneier, Convallaria.
Katzengesicht, Galeopsis.
Katzenfuß, Anagallis.
Katzenkiel, Malva.
Katzenleiterlein, Lycopodium.
Katzenpfötchen, Gnaphalium.
Katzenschwanz, Phleum.
Katzenspeer, Ononis.
Katzenstert, Nepeta. Equisetum.
Katzenwedel, Equisetum.
Katzenzahl, Chara.
Katzenzügel, Equisetum.
Keilkraut, Saxifraga.
Kelken, Achillea.
Kellerhals od. salz, Daphne.
Kerbel, Scandix — Chaerophyllum. Phellandrium.
Kern- od. Steinfrüchte; Rosen.
Kesken. Sambucus.
Keßenbaum, Fagus.
Kenlwurz, Nymphaea.
Kichern, Lathyrus.
Kiefer, Pinus.
Kienbaum, Pinus.
Kienpoß, Ledum. Andromeda.
Kirschbaum. 57. 72. Prunus.
Kitschle, Prunus.
Kindermord, Juniperus.
Kinster, Viscum.
Klapperkraut, Rhinanthus.
Klatschrose, Papaver.
Kleve od. Kleekraut, Cuscuta. Galium.
Klee, Trifolium. — Hedysarum. Medicago. Lotus. Anthyllis. — Menyanthes. Oxalis.
Kleise, Cuscuta.
Kleister, Viscum.
Klette, Arctium. — Circaea. Galium. Myosotis.
Klever, Trifolium.
Klittag, Elymus.
Klopfenkraut, Lycopodium.
Klystierkraut, Mercurialis.
Knabenkraut od. wurz, Orchis. — Sedum.
Knackbeere, Fragaria.
Knäuel, Scleranthus.
Knebel, Scleranthus. Spergula.
Kneckenkle, Ranunculus.
Knopfkraut, Scabiosa.
Knoblauch, Allium. — Erysimum. Teucrium.
Knöterich od. Knötrich, Polygonum. Scleranthus. Spergula.
Knollenblume, Trollius.
Knollenwurz, Scrophularia.
Knorpelkraut, Sedum.
Knotsprengras, Sparganium.
Königskerze, Verbascum.
Königskraut, Agrimonia.
Körbel, Fumaria.
Kohl, Brassica. Raphanus. Crambe. — Spinacia.
Kolben, Typha.
Kolbengras, Alopecurus. Phleum.
Kolb- od. Kollenwurz, Nymphaea.
Korkbaum, Quercus.
Korn, Secale. Triticum.
Kornblume, Centaurea.
Kornrade, Agrostemma.
Kornrose, Papaver. Scabiosa.
Koß-, Krack- od. Krähenbeere, Vaccinium.
Krähenfuß, Panicum Ranunculus.
Krähheil, Fumaria.
Krastwurz, Tussilago.
Krambeere, Vaccinium.
Krammetbeere, Juniperus.
Krampfkraut, Spiraea.
Kranichbeere, Vaccinium.
Krapp, Rubia.
Kratzbeere, Rubus.
Kranzbeere, Vaccinium.
Kreen, Cochlearia.

Kreſſe, Lepidium. Sisymbrium. Cardamine. Thlaspi. Tropaeolum.
Kreuzblume, Orchis. Polygala.
Kreuzblumen. 326. — 31. 62. 70. 131.
Kreuzkraut, Senecio. Erysimum.
Kreuzdorn, Rhamnus. — Hippophae.
Kreuzdorne, 168 — 147.
Kreuzholz, Viscum.
Krebskraut, Scleranthus.
Krebswurz, Polygonum.
Krickenbaum, Prunus.
Krötenblatt, Rumex.
Krötengras, Panicum. Juncus. Triglochin.
Krötüe, Anthemis.
Kronenwicke, Coronilla.
Kropfwurz, Scrophularia. — Polypodium.
Kroton, Croton.
Küchenſchelle, Anemone.
Kühnoß, Ledum. Andromeda.
Kümmel, Carum.
Kümmelzeller, Myosurus.
Kümmerling, Cucumis.
Kümmerlingkraut, Anethum.
Künel, Satureja.
Kürberbaum, Cornus.
Kürbiß, Cucurbita. — Bryonia.
Küttelkraut, Artemisia.
Kuhblume, Caltha. Leontodon. Chrysanthemum.
Kuhhorn, Trigonella.
Kuhkraut, Mercurialis.
Kuhſpeiſe, Ononis.
Kuhweichen, Melampyrum.
Kuhwurz, Arum.
Kumchien, Matricaria.
Kunigundenkraut, Eupatorium.
Kutheckeu, Vaccinium.

L. L.

Labkraut, Galium.
Labkräuter. 139. — 30.
Labſtock, Ligusticum.
Lackmus, Croton.
Lackritze, Glycyrhiza.
Lactuca. 379. — 419.
Lauchel, Erysimum. Thlaspi.
Lauſegras, Spergula.
Lauſekraut, Pedicularis. — Helleborus. Daphne. Lycopodium.
Laichkraut, Potamogeton.
Lamium. 312.
Larvenblumen. Maskenblumen.
Laßbeere, Fragaria.
Lathraea. 324.
Lathyrus. 358.
Lattich, Lactuca. — Tussilago. Ulva.
Laubmooſe. 479. 80.
Lauch. 128. Allium.
Laugenblume, Gnaphalium.
Laurenzkraut, Asclepias.
Laurus. 237.
Lavendula. 309. — 307.
Lebensbaum, Thuja.
Leber, Populus.
Leberblume, Anemone. Parnassia.
Leberfleck, Anemone.
Leberflette, Agrimonia.
Leberkraut, Anemone. Marchantia.
Lebermooſe. 483. 19.
Lecanora, Lichen.
Ledum 238.
Lebichtblume, Nigella.
Lehne, Acer.
Leimkraut, Silene.
Lein, Linum
Leinbaum, Acer.
Leinkraut, Antirhinum.
Lemchel, Carex.
Lemna 104.
Lentibularien. 108.
Lerchenbaum, Pinus.
Lerchenklaue, Delphinium.
Leontodon. 330.
Leonurus. 314.
Lepidium. 330. — 231. 187.
Leuchte, Marrubium. Euphrasia.
Leukoje, Cheiranthus.
Lichen. 433.
Lichtblume, Colchicum.
Lichterlag, Euphrasia.
Lichtkraut, Chelidonium.
Lickt, Anemone.
Liebugel, Cynoglossum Anchusa.
Liebeswurz, Aristolochia.
Liebſtock, Ligusticum.
Ligusticum. 187.
Ligustrum. 104. — 101.
Lilien. 202. 27. 122.
Lilium. 210. — 202.
Limbeer, Sorbus.

Limosella. 142.
Linaria, Antirhinum.
Linbaft, Ulmus.
Linde, Tilia.
Linebaum, Sorbus.
Linnaea. 325. — 166.
Linſe, Ervum.
Linum. 202.
Lippenblumen. 306. — 30. 70. 105. 109. 131.
Liſchgras, Phleum.
Lithospermum. 150 — 149.
Lobelia. 165 — 166.
Löffelkraut, Cochlearia. — Drosera.
Löwenfuß, Alchemilla.
Löwenzahn, Leontodon.
Loich, Lolium.
Lolium. 129.
Lonicera. 166.
Loranthus. 450.
Lorbeer, Laurus. — Daphne. Prunus.
Lotus. 370.
Lucienkraut, Arnica.
Lucienholz, Prunus.
Luck, Anemone.
Lupinus. 356.
Lungenblume, Gentiana. Matricaria.
Lungenkraut, Pulmonaria. Arnica.
Luzerne, Medicago.
Luzula, Juncus.
Lychnis. 249.
Lycium. 168.
Lycoperdon. 495.
Lycopodium. 473. — 21. 62. 138.
Lycopus. 100 — 109. 306.
Lysimachia. 153. — 152.
Lythrum. 257.

M. N.

Maaſe, Lycopodium.
Mädeſüße, Solidago.
Mädkraut, Spiraea. Oxalis.
Männertreu, Eryngium.
Märzblume, Anemone.
Mäuſebrod, Ranunculus.
Mäuſegezetterich, Alsine.
Mäuſegras, Myosurus.
Mäuſeholz, Balanum.
Mäuſeohr, Myosotis. — Gnaphalium.
Mäuſeſchwänzchen, Myosurus.
Magenwurz, Acorus. Arum.
Magdblume, Matricaria.
Magdkrieg, Genista.
Magiſtranz, Imperatoria.
Mahlbaum, Sorbus.
Maibaum, Betula.
Maiblume, Convallaria.
Maienbuſch, Prunus.
Maikraut, Chelidonium.
Maier, Amaranthus.
Majoran, Origanum.
Mais. 55. Zea.
Malva. 347.
Malven. 346.
Manchinellenbaum, Hippomane.
Mandelbaum, Amygdalus.
Mangle, Rhizophora.
Mangold, Beta. — Pyrola. Menyanthes.
Manioc, Jatropha.
Manna, Panicum. Festuca.
Marchantia. 482.
Mariendeen, Viscum.
Margarethen- od. Marien-Blümchen, Bellis.
Marienflachs, Spergula.
Marienkraut, Arnica.
Masken- od. Larvenblumen. 319. — 30. 70. 105. 108.
Maßlieb, Bellis. Chrysanthemum.
Maßlieben od. Maßfelder. Acer.
Matricaria. 398. 399.
Matronenblume, Hesperis.
Matronenkraut, Matricaria.
Mauerkraut, Parietaria.
Mauerpfeffer, Sedum.
Maulbeerbaum, Morus.
Maveller, Acer.
Medicago. 371. — 495.
Meerrettig, Cochlearia.
Meerwurz, Tormentilla.
Mehlbaum, Viburnum.
Mehlbeere, Crataegus. Vaccinium. Arbutus.
Mehlborn, Crataegus.
Mehlthau, Alphitomorpha. Mucor.
Meiſterwurz, Imperatoria.
Meiran, Origanum.
Meierkraut, Alsine. Asperula. Galium.
Meierblume, Trientalis.
Melampyrum. 320.

Melde, Atriplex. — Chenopodium. Mercurialis.
Melden, 465. — 70. 102. 174. 453.
Melica 132.
Melilotus od. Melilotus, Trifolium.
Melissa 317. — 315.
Meliſſe, Melissa. — Nepeta.
Melone, Cucumis. — Cucurbita.
Mengelkraut, Poterium.
Mengelwurz, Rumex.
Mentha 310.
Menyanthes. 164. — 6 87. 364. 455.
Merk, Sium.
Mercurialis. 458. — 459.
Merulius. 497.
Mespilus. 272. — 262. 270.
Meterich od. Metram, Matricaria.
Michelsblume, Colchicum.
Miere, Alsine. Anagalis.
Mieren, Nelken.
Miehchen, Trifolium.
Milchbaum, Acer.
Milchkraut, Glaux. Polygala.
Milisgras, Milium.
Milium. 136.
Milthau, Festuca.
Milzkraut, Chrysosplenium.
Mimosa. 75. 351. 362. 464.
Miſſel, Viscum.
Mnium. 481
Mißelbrod, Crataegus.
Mönchskarte, Aconitum. Arnica.
Mönchsteuf, Leontodon.
Möhre, Daucus. — Chaerophyllum.
Mohn, Papaver.
Mohne. 381. — 31. 358.
Mohrrübe, Daucus.
Monathsblume, Menyanthes. Bellis.
Mondkraut, Lysimachia.
Monilia. 499.
Monotropa 244. — 324.
Moorbeere, Vaccinium
Moorrübe, Daucus.
Moos, Sphagnum. Hypnum. Mnium. Fontinalis. Polytrichum. Neckera. — Lycopodium. Lichen.
Moose. 479. — 40. 42. 43. 44. 45. 61. 65. 91.
Mosbeere, Vaccinium.
Mosblume, Caltha.
Moosforalle, Corallina.
Morabel, Marrubium.
Moroschka, Rubus.
Morchella. 496.
Morchein, Morchella. Helvella.
Morgenſtern, Malva. Tragopogon.
Morus. 418. — 417. 469.
Mottenblume, Caltha.
Mottenkraut, Ledum. Gnaphalium.
Mucor. 499.
Mückenkraut, Inula.
Münze, Mentha. — Nepeta Clinopodium. Tanacetum.
Mummelkraut, Nymphaea.
Murchenkraut, Polygonum.
Musa. 57. 74.
Mutterblume, Anemone.
Mutterkraut, Matricaria. Melissa. Glaux. Leonurus.
Mutterwurz, Arnica.
Myagrum. 328.
Myosotis. 150.
Myosurus. 300.
Myrte, Myrtus. — Myrica.
Myrtus. 262.
Myrica. 452. — 476.

N. N.

Nabelkraut, Hydrocotyle. — Antirhinum.
Nabelwurz, Tormentilla.
Nachtkerze, Oenothera.
Nachtschatten, Solanum. Todtkräuter. — Scrophularia.
Nachtschlüssel, Oenothera.
Nackte Jungfer, Colchicum.
Nadelgras, Plantago.
Nadelholz, 25. 28. 69. 74. Zierstrauch.
Nägelein, Dianthus. Stative.
Nägelkraut, Draba.
Nardus. 120.
Narduß, Asarum.
Natterblume, Polygala.
Natterkopf, Echium.
Natterkraut, Sedum.
Natterwurz, Polygonum
Navets, Brassica.
Neckera. 65.
Nelke, Dianthus. — Agrostem-

mä. Lychnis. Saponaria. — Statice.
Nelken. 246. — 62. 64. 200. 202. 245.
Nelumbium. 334.
Nepeta. 309.
Nepten, Nepeta.
Nespel, Mespilus.
Nessel, Urtica. — Lamium. Nepeta. Galeopsis. Stachys.
Nesseln, 416. — 453. 455. 466. 470.
Neunkräfter, Tussilago.
Nicotiana. 156.
Niesskraut, Achillea. — Convallaria. Sedum.
Niesswurz, Helleborus. — Veratrum. Adonis.
Nigella. 292. — 158.
Nixblume, Nymphaea.
Nötsch, Carex.
Nonnenkleppel, Scabiosa.
Nonnenkraut, Fumaria.
Nordensamen, Nigella.
Nußbaum. 72. Juglans.
Nymphaea. 284.

O. Ö.

Obst od. Apfelfrüchte. 56. 81. Rosen.
Ochsenborche od. brech, Ononis.
Ochsenzunge, Anchusa.
Oberminnig, Reseda.
Oehlbaum. 56. Olea.
Oehlblume. 104. — 469.
Oehlsamen, Brassica. Myagrum.
Oelsenich, Selinum.
Oemer, Triticum.
Oenanthe. 189. — 183.
Oenothera. 231 — 51.
Ohmblatt, Arctium. Tussilago. Rumex
Ohmkraut, Senecio. Aphanes.
Ohnblatt, Menotropa.
Ohre, Aeer.
Olea. 103.
Olte, Betula.
Olwurz, Inula.
Onagreen. 110.
Ononis. 355.
Onopordon. 334.
Orangenbaum, Citrus.
Orchis. 407.
Orchideen. 406. — 27. 32. 75. 405.
Orobanche. 324. — 454.
Orobus. 358.
Orseille, Lichen.
Ornithogalum. 214.
Ornithopus. 364.
Oryza. 120. 123.
Oscillatoria. 13. 16.
Osterblume, Anemone. Bellis.
Osterluzei, Aristolochia.
Ostrix, Imperatoria.
Otterwurz, Polygonum.
Oxalis. 253. — 344.
Oxelbaum, Crataegus.

P. Ꝑ.

Pabstwiche, Viburnum.
Paeonia, 289.
Palma Christi, Ricinus.
Palmen, 5. 27. 74. 75. 204.
Panicum. 119. 126. 128. 133. 134. 136. — 55.
Pantoffelbaum, Quercus.
Papaver. 382. — 381.
Pappel, Populus. — Malva. Althaea.
Parelle, Lichen.
Parietaria. 466. 417.
Paris. 236. — 32.
Parmelia, Lichen
Parnassia. 200 - 26.
Partenblatt, Plantago.
Paschebeere, Ribes.
Passiflora, Passionsblume. 26.
Paßeck, Cucurbita.
Paßel, Isatis.
Paßenel od. Paßinack, Pastinaca. — Heracleum.
Pastinaca. 191.
Patel, Populus.
Pedicularis. 321. — 62.
Peerjaat, Phellandrium.
Pelargonium. 27. Geranium.
Peitschenkraut, Coronilla.
Peponen, Cucurbita.
Perlgras, Melica.
Pestilenzkraut, Galega
Pestilenzwurz, Tussilago.
Petznacken, Pastinaca.
Peterlein. Apium. Conium. Selinum. Athamantha. Sium. Phellandrium. Aethusa. Pimpinella.
Peterblume, Melampyrum.

Peterſilie, Apium.
Peterskraut, Parietaria.
Petersſtab, Solidago.
Peucedanum. 187.
Pfännlein, Ranunculus.
Pfaffenhödchen, Ranunculus.
Pfaffenhütchen, Evonymus.
Pfaffenpint, Arum.
Pfaffenröhrlein, Leontodon.
Pfauenſpiegel, Bidens.
Pfeben, Cucurbita.
Pfeilkraut, Sagittaria.
Pfennigkraut, Thlaspi.
Pfeffer, Piper. — Capsicum.
Pfefferkraut, Lepidium. Satureja.
Pfefferwurz, Pimpinella.
Pferdehuf, Hippocrepis.
Pferdeſamenkraut, Phellandrium.
Pferdeſchwanz, Equisetum.
Pferdeſchweif, Chara.
Pferdewurz, Carlina.
Pfingſthütchen, Trollius.
Pfingſtroſe, Paeonia.
Pflaume, Prunus.
Pflugſterz, Ononis.
Pfirſchbaum, Amygdalus.
Pfirſchkraut, Polygonum.
Phalaris. 132. 135. 136.
Phaseolus. 357 — 355.
Phellandrium. 190.
Phleum. 132. — 67.
Phoenix. 24.
Philadelphus. 268.
Physalis. 162.
Phyteuma. 165.
Pfiank, Lolium.
Pickelhäring, Orchis.
Pilzbeere o. Pilzbaum, Sorbus.
Pilgrimsflaſche, Cucurbita.
Pilze. 17. 492. — 15. 40. 42. 91.
Pimpernimpimp, Chaerophyllum.
Pimpinella. 195. — 424.
Pimpinelle, Pimpinella — Poterium. Sanguisorba.
Pinguicula. 108.
Pinnblatt, Parnassia.
Pinus. 437. — 25. 28. 63. 69. 72. 87.
Pipau, Leontodon.
Piper. 29. 111.
Piſſbich, Atropa.
Pisum. 357.
Plantago. 142.
Platanus. 436. — Acer.
Platterbſe, Lathyrus.
Plaggras, Carex.
Poa 126. 132. 133. 135. — 202.
Poley, Thymus — Mentha.
Polygala. 349.
Polygonum. 332 — 56. 210. 218.
Polypodium. 476. — 479.
Polytrichum. 482.
Pomeranze. 57. Citrus.
Populus. 456. — 48. 426. 445.
Porre, Allium.
Porſch o. Porſt, Ledum, Andromeda — Heracleum.
Portulaca. 256. — 97.
Portulack, Portulaca. — Atriplex, Arenaria.
Poſt, Ledum, Andromeda, Myrica — Chara.
Potamogeton. 148.
Potentilla. 279. — 262.
Poterium. 424. — 145. 263.
Preihuſch, Equisetum.
Preßlinge, Fragaria.
Preuſſelbeere, Vaccinium.
Primeln u. Primula 152. — 62.
Prunella. 317.
Prunus. 265. — 262. 264.
Pteris. 478. — 6.
Puccinia. 500.
Pulmonaria. 151.
Pulsatilla, Anemone.
Pumpen, Typha.
Punica. 262.
Purgierkraut, Gratiola.
Pyrethrum. 399.
Pyrola. 242. — 240.
Pyrus. 272. — 262. 270.

Q. Q.

Quäkern, Triticum.
Qualſterbeere, Sorbus.
Quecken, Triticum — Convolvulus.
Quendel, Thymus.
Quercus. 436. — 69. 70. 273.
Queſſenkraut, Ononis.
Queſchen, Prunus.
Quickenbeere, Sorbus.
Quirrenkraut, Tussilago.
Quirlblumen, Lysimachia.
Quittenbaum, Pyrus.

R. R.

Rachenblumen, Lysimachia.
Racodium. 499.
Rade, Agrostemma.

Rabis, Raphanus.
Rainfarn, Tanacetum.
Ragwurz, Orchis.
Raigras, Lolium, Avena.
Rampen, Erysimum.
Rampen-od. Rauken, Allium.
Ramsenblume, Polygala.
Ranke, Cuscuta.
Rankenwurz, Scrophularia.
Ranisch, Allium.
Ranunculus. 298.—62. 70. 74. 291.
Ranunkeln. 287. — 131. 132. 262.
Raphanus. 336. 341. — 50.
Rapontica, Oenothera.
Rappelsheim, Acer.
Raps, Brassica.
Rapunzel, Valeriana — Phyteuma, Campanula, Oenothera.
Rattel, Populus.
Rauchapfel, Datura.
Rauchbeere, Ribes.
Rauchlinde, Ulmus.
Rauchwurz, Scrophularia.
Raupengras, Phleum.
Rausch, Myrica.
Rauschbeere, Vaccinium, Empetrum.
Raute, Ruta — Fumaria, Thalictrum, Hypericum, Galega.
Rauten. 242.
Rave, Brassica.
Rebendolde, Oenanthe.
Rebhühnerkraut, Parietaria.
Reis. 55. Oryza.
Reisdinkel, Triticum.
Reps, Brassica.
Reseda. 257. — 200.
Reseden. 201.
Rettig, Raphanus.
Revierkraut, Tanacetum.
Rhamnus. 168.
Rhabarber, Rheum — Rumex. Thalictrum.
Rheum. 219. 237.
Rheinbeere, Ligustrum.
Rheinfarn, Tanacetum, Achillea.
Rheinweide od. wunder, Ligustrum.
Rhinanthus. 319.
Rhizortomus. 395. — 371.
Rhizophora. 75.
Rhododendron. 238. — 72.
Ribes. 170.
Ricinus. 411.
Richgras, Carex.
Riemenblume, Loranthus.
Riemerei, Matricaria.
Riesen, Allium.
Rict, Arundo.
Rindsauge, Chrysanthemum. Anthemis.
Rindswurz, Hyoscianus.
Ringelblume, Calendula.
Rippel, Achillea.
Rispen od. Risen, Avena.
Rittersporn, Delphinium.
Robertkraut, Geranium.
Robinia. 36.
Roccella, Lichen.
Rockbeere, Daphne.
Rohrholz, Lonicera.
Röthe, Rubia. Asperula. Galium.
Röthig, Polygonum.
Rötel, Rhinanthus. — Pedicularis.
Roggen. 55. 129. Secale.
Rohrheide, Genista.
Rohrkolben. 87. Typha.
Rothholz, Carpinus.
Rose. 273. — 268.
Rosen. 268. — 145. 424.
Rosmarinus. 109. — 306.
Rosmarin, Rosmarinus. — Ledum. Andromeda.
Rosshuf, Tussilago.
Rosschwanz, Juniperus.
Rosswurz, Carlina.
Rost, Uredo. Puccinia.
Rothbaum, Pinus.
Rothbeinholz od. Rothgerben, Cornus.
Rothwurz, Tormentilla.
Rubia. 159.
Rubus. 276. — 122.
Ruchgras, Anthoxanthum.
Rübe, Brassica — Beta.
Rübs, Brassica.
Rühr mich nicht an, Impatiens.
Ruhrkraut, Gnaphalium, Mercurialis.
Ruhrwurz, Tormentilla.
Rumex. 218. — 203.
Runkelrübe, Beta.
Rurrechtskraut, Geranium.
Ruta. 243.

S.

Saarbaum od. Saarbachen, Populus.

Saccharum. 130.
Sachfriß, Achillea.
Sadebaum od. Sadel, Juniperus. — Lycopodium.
Sättling, Rumex.
Safran, Crocus — Carthamus. Colchicum. Carlina. Satureja.
Saflor, Carthamus.
Saftige Pflanzen. 251.
Saftkraut, Erysimum.
Sagebaum, Juniperus.
Sagittaria. 420.
Saintfoin. Hedysarum — Coronilla.
Salte, Cuscuta.
Salat, Lactuca — Valeriana.
Salatbaum, Acer.
Salben, Salix.
Salbei, Salvia — Tenacetum. Teucrium.
Salicornia. 102. — 93.
Salix. 445. — 48. 69. 426. 456.
Salomonssiegel, Convallaria.
Salsola. 176. — 70. 101. 174.
Salvia. 109. — 30. 306. 307.
Salzgras, Triglochin.
Salzkraut, Salsola. Glaux. Triglochin.
Sambucus. 199. — 104. 166. 198.
Samenkraut, Potamogeton.
Sammtblume, Tagetes.
Sanamundkraut, Geum.
Sanddorn, Hippophae.
Sanguisorba. 145 — 233. 363. 424.
Sanikel, Pinguicula.
Saponaria. 247.
Saßkraut, Erysimum.
Satureja. 309.
Saubohne, Vicia.
Saubrod, Lathyrus.
Sauerampfer, Rumex.
Sauerdorn, Berberis.
Sauergras, Carex — Polygonum.
Sauerklee, Oxalis.
Sauerlang od. ling, Rumex.
Saukraut, Atropa. Ligusticum.
Saumelk, Sonchus.
Saumfarrn, Pteris.
Saurach, Berberis.
Sauranke, Scrophularia.
Saurüssel, Leontodon.
Sautanne, Lycopodium.
Sautod, Chenopodium.
Sauwurz, Scrophularia.
Saxifraga. 244. — 62.
Scabiosa. 137. 138.
Scandix. 191.
Schabab, Achillea. Nigella.
Schabenkraut, Gnaphalium. Ledum.
Schachtelhalm, Equisetum.
Schachtkraut, Cucubalus.
Schäfer, Pisum.
Schafgarbe, Achillea.
Schafgras, Festuca.
Schafkühlein, Phleum.
Schafthalm od. heu, Equisetum.
Schaflinse, Coronilla.
Schafzunge, Plantago.
Schalmeirohr, Arundo.
Schalotten, Allium.
Schamkraut, Chenopodium.
Scharbockshell, Cochlearia.
Scharfblättrige Pflanzen. 149.
Scharnickel, Melampyrum.
Scharte, Serratula.
Schaumkraut, Cardamine.
Scheere, Scandix — Stratiotes.
Schellbeere, Rubus.
Schelle, Campanula. Convolvulus.
Schellendorn, Prunus.
Schelmengras, Carex.
Schelwurz, Chelidonium.
Scherbenkraut, Serratula.
Schericken, Viburnum.
Scherkenholz, Prunus.
Scheuchzeria. 217.
Schibicken, Sambucus.
Schierling, Cicuta. Conium. Aethusa.
Schießbeere, Prunus.
Schildkraut, Scutellaria.
Schilf, Arundo.
Schimmel. 18. 40. Mucor. Monilia. Rhodium.
Schirmkraut, Trientalis.
Schlafapfel, Atropa.
Schlafkraut, Hyosciamus.
Schlangenkraut, Calla, Artemisia. Lysimachia.
Schlangenwurz, Polygonum.
Schlechtwurz, Dictamnus.
Schlingbaum, Viburnum.
Schlippenwurz, Polygonum.
Schlottenblume, Anemone.
Schlüsselblume, Primula.
Schlüsselkraut od. wurz, Saponaria.
Schmackebusen, Typha.

Schär-

Schmirblume, Scabiosa.
Schmalzblume, Caltha. Ranunculus.
Schmalzbeeren, Ononis.
Schmalzwurz, Symphytum.
Schmeerblume, Caltha. Arnica.
Schmeerwurz, Sedum.
Schmergeln, Caltha.
Schmielen, Aira. Arundo.
Schminkwurz, Lithospermum. Convallaria.
Schnallen, Cucubalus.
Schneckenklee, Medicago.
Schecheall, Viburnum.
Schnittblume, Gnaphalium.
Schnittgras, Carex.
Schnitte, Carex.
Schnoppen, Stachys.
Schöllkraut od. wurz, Chelidonium — Ranunculus. Geranium.
Schönbaum, Pinus.
Schöne Liebe, Gnaphalium.
Schönhärke, Carlina.
Schönkraut, Chelidonium.
Schönmädchen, Atropa Belladonna. 116.
Schreiberholz, Acer.
Schurre, Rhinanthus.
Schußerholz, Cornus.
Schußerkraut, Origanum.
Schwaden, Festuca.
Schwalbenkraut od. wurz, Chelidonium. Asclepias. Lysimachia. Geranium.
Schwamm. Pilze.
Schwarzdorn, Prunus.
Schwarzkraut, Actaea.
Schwarzkümmel, Nigella — Datura.
Schwarzwurz, Scorzonera — Symphytum.
Schweißkraut, Mercurialis.
Schweltenbaum, Viburnum.
Schwertelried, Spargonium.
Schwertelwurz, Allium.
Schwertlilie, Iris.
Schwertlilien. 113.
Schwindelbeere, Viburnum.
Schwindelkorn, Coriandrum.
Schwingel, Festuca.
Schwulstkraut, Spiraea.
Scirpus. 117. — 116.
Scleranthus. 245. — 242.
Scorzonera. 378.
Scorzonere, Scorzonera — Tragopogon.
Scrophularia. 322.
Scutellaria. 317.
Secale. 124.
Sedel, Thlaspi.
Sedum. 251. — 97. 261.
Seegras, Zostera.
Seekandel, rose od. puppe, Nymphaea.
Seerosen od. Nymphäaceen. 234. — 29.
Segge, Carex.
Seide, Cuscuta.
Seidelbast, Daphne.
Seifenkraut, Saponaria. — Cucubalus.
Selinum. 186.
Sellerie, Apium — Oenothera.
Sempervivum. 253. — 97. 251. 261.
Senecio. 393.
Senf, Sinapis — Raphanus. Erysimum.
Senna, Cassia — Colutea. Coronilla.
Sergenkraut, Satureja.
Serratula. 382.
Sersch, Crataegus.
Seqelbaum, Juniperus.
Sichelkraut, Serratula.
Sicheln, Centaurea.
Siebenbaum, Juniperus.
Siebenfarben, Viola.
Siebenfingerkraut, Comarum.
Siebenzeit, Trifolium.
Siegmars- od. Siegmundskraut, Malva.
Siegwurz, Gladiolus — Allium.
Silberhart od. gras, Aira.
Silberbaum, Populus.
Silberblatt od. kraut, Potentilla.
Silene. 249.
Sinau, Alchemilla.
Singrün, Vinca.
Sisymbrium. 314. — 333.
Simse, Juncus.
Simsen. 205. — 27. 62. 201.
Skorbien, Teucrium.
Skorpionkraut, Salsola.
Smerle, Acer.
Sodkraut, Carlina.
Söhle, Salix.
Solanum. 160.
Solidago. 394. — 70. 376.

Sommerwurz, Orobanche.
Sonchus. 378. — 48.
Sonnenblume, Helianthus.
Sonnengärtel, Artemisia.
Sonnenthau, Drosera.
Sonnenwende, Calendula.
Sonnenwirbel, Cichorium.
Sonnenwurz, Leontodon.
Sophienkraut, Sisymbrium.
Sorbus. 271. — 262.
Sparganium. 415. — 414.
Spargel od. Spargen, Asparagus — Monotropa. Equisetum.
Spark, Spergula.
Spartium. 353.
Spatzenkraut od. wurz, Saponaria.
Specht wurz, Dictamnus.
Speckbeere, Lonicera.
Speerkraut, Ranunculus.
Speichelkraut od. wurz, Anthemis. Saponaria.
Spierling, Sorbus.
Spierstaude, Spiraea.
Spitkraut, Senecio.
Spelz. 55. Triticum.
Sperberbaum, Sorbus.
Sperberkraut, Poterium. Sanguisorba.
Spergel, Spergula.
Spergula. 250. — 249.
Spitzlingschnabel, Avena. Bromus.
Spezereien. 57.
Sphagnum. 431.
Spick, Lavendula.
Spierbaum, Crataegus.
Spießbeere od. holz, Lonicera.
Spießpettel, Cucubalus.
Spieling, Prunus.
Spitklette, Cucubalus.
Spillbaum, Evonymus.
Spinacia. 453.
Spinat od. Spinetsch. Spinacia — Chenopodium. Rumex.
Spindelbaum, Evonymus.
Spinnblume, Colchicum.
Spinnenkraut, Anthericum. Chelidonium. Senecio. Scheuchzeria.
Spiraea. 273. — 262.
Springauf, Convallaria.
Springkraut od. samen, Impatiens.
Sprutz, Pinus.
Spurgel od. Spurre, Spergula.
Stabwurz, Artemisia.
Stachelbire, Hedysarum.
Stachelbeere, Ribes.
Stachelkraut, Salsola. Ononis.
Stachelnuß, Trapa.
Stachys. 313.
Stahlkraut, Verbena.
Staußkraut, Ononis.
Standart, Orchis.
Statice. 201.
Staudelbeere, Vaccinium.
Staudenich, Chenopodium.
Stechapfel, Datura.
Stecheiche od. palme, Ilex.
Stehkraut, Cardous.
Stechkraut, Cucuta.
Steinbaum, Prunus.
Steinbeere, Rubus. Vaccinium. Andromeda. Arbutus.
Steinbrech, Saxifraga — Chrysosplenium. Oenanthe. Spiraea. Cerastium.
Steinfrüchte. Rosen.
Steinhirse, Lithospermum.
Steinkraut, Alyssum.
Steinpfeffer, Sedum.
Steinspitze, Chenopodium.
Steinweichsel, Prunus.
Steinwurz, Agrimonia.
Stellaria. 249. — 200.
Stendelwurz, Orchis.
Stephanskraut, Circaea.
Sternblume, Aster.
Sternkraut od. pflanze, Paris. Trientalis. Reseda. Stellaria.
Stichkraut, Arnica.
Stickwurz, Solanum.
Stieta, Lichen.
Stiefmütterchen, Viola.
Stinkbaum, Rhamnus. Prunus.
Stockkraut, Antirhinum.
Stockrose, Althaea.
Stomelenblume, Matricaria.
Storchschnabel, Geranium. Erodium. Pelargonium.
Storchschnabel. 344. — 173. 231. 254.
Storzen, Lonicera.
Stratioten. 460.
Strausbeere, Ribes.
Strausgras, Agrostis.
Streichblume, Gnaphalium. Anthemis.
Streichkraut, Reseda.
Strenzel, Aegopodium.

Strichpalme, Raffia.
Strobilborn, Cynara.
Strockenbrod, Colchicum.
Studentenblume, Malva.
Stuhlkraut, Ononis.
Stuhr, Amarantus.
Sturmhut, Aconitum.
Suchtkraut, Galega.
Sußholz, Glycyrhiza. — Orobus. Astragalus. Robinia. — Polypodium.
Sumpfſilie, Selinum.
Synapis. 342. — 327.
Symphytum. 151. — 149.

T. T.

Tabak. 57. Nicotiana. — Rumex.
Täſchelkraut, Thlaspi. — Draba.
Tageſchlaf, Anemone.
Tagetillie, Hemerocallis.
Tageten. 405.
Tag und Nacht, Viola. Melampyrum. Parietaria.
Talgbuſch, Myrica.
Tamarindus. 352.
Tanacetum. 387.
Tang. 79. Fucus.
Tannekraut, Lycopodium.
Tanne, Pinus. — Ledum.
Tannenwedel, Hippuris.
Taro. Aronsblumen.
Taſchenkraut, Rhinanthus.
Taubenkopf, Fumaria.
Taubenkropf, Cucubalus. Physalis.
Taurant, Marrubium.
Tauſendblatt, Achillea.
Tauſendguldenkraut, Gentiana.
Tauſendknoten, Polygonum.
Tauſendkorn, Herniaria. Myosurus.
Tauſendſchönchen, Bellis.
Taxus. 463. — 437. 460.
Tennegras, Polygonum.
Terpentinkraut, Scutellaria.
Teucrium. 308.
Teufelsabbiß, Scabiosa.
Teufelsangel, Hyoscianus. Adonis.
Teufelsbeere, Cornus. Lonicera.
Teufelsdorn, Convolvulus.
Teufelsflucht, Hypericum.
Teufelskirſche, Bryonia.
Teufelsklaue, Lycopodium.
Teufelsmarkern, Cornus. Lonicera.
Teufelsmilch, Euphorbia.
Teufelspoint, Clematis. Cuscuta.
Thalictrum. 297.
Theobroma. 346.
Thériakwurz, Pimpinella.
Thee 57.
Thlaspi. 331. — 32.
Thuja. 441. 462.
Thymelar, Daphne.
Thymel od. Thymian, Thymus.
Thymus. 316.
Tilia. 286.
Timotheusgras, Phleum.
Tock, Potentilla.
Tollerich, Lolium. Bromus.
Todtenblume, Tagetes.
Todtenkranz od. Myrtit, Vinca.
Tollingen, Nymphaea.
Tollkorn, Lolium.
Tollkräuter. 155. — 131.
Tollkraut, Atropa. Datura. Hyoscianus.
Topinambur, Helianthus.
Tormentilla. 280. — 262.
Traublein, Sedum.
Tragant, Astragalus.
Tragopogon. 377.
Trapa. 185.
Tremella. 489.
Trempen, Centaurea.
Treſp, Bromus. — Lolium.
Treufkraut, Parietaria.
Trientalis. 222. — 152.
Trifolium. 366.
Trigonella. 370.
Trüer, Sinapis.
Trillium. 32.
Tripmadam, Sedum.
Triticum. 123. 130. 134.
Trollblume, Trollius.
Trollius. 303. — 304.
Tropaeolum. 231. — 344.
Tropfkraut, Parietaria.
Tropfwurz, Spiraea. Oenanthe.
Trüffel, Lycoperdon.
Trunkenbeere, Vaccinium.
Tuber, Lycoperdon.
Türkiſcher Bund, Lilium.
Tugendblume, Eupatorium.
Tulipa. 202.
Tulpe, Tulipa.
Tussilago. 392.
Tweich, Bromus. Lolium. Avena.
Typha. 414. — 48.

U. u.

Ufchblume, Colchicum.
Ufercreinkraut, Antirhinum.
Ufram, Glechoma.
Ulex. 354. — 353.
Uller, Betula.
Ulme, Ulmus.
Ulmus. 177. — 43. 426.
Ulva. 17. 78. 489.
Ungeduld, Impatiens.
Unholdenkraut, Epilobium.
Unnütze Sorge, Viola.
Unſittkraut, Thalictrum.
Uredo. 499. — 38. 39. 128. 130.
Urle, Betula.
Urtica. 417. — 416.
Usnea, Lichen.
Utricularia. 108.
Uvularia. 122.

V. v.

Vaccinium. 228.
Valeriana. 111.
Vanilla. 402.
Veiel, Cheiranthus.
Veilchen, Viola.
Venusfinger, Cynoglossum.
Veratrum. 464.
Verbascum. 155. — 30.
Verbena. 318.
Verfangkraut, Arnica.
Verfluchte Jungfer, Cichorium.
Vergißmein nicht, Myosotis.
Vernunftkraut, Anagallis.
Veronica. 105. — 30. 74. 319.
Veronikenwurz, Arum.
Veſen, Triticum.
Viburnum. 198. — 166.
Vicia. 360. — 358.
Viehgras, Poa.
Vielgut, Athamantha.
Vinca. 178.
Viola. 171. — 91.
Viole, Hesperis. Butomus.
Viscum. 450. — 42. 47. 166.
Vitis. 170.
Vogelbeere Sorbus.
Vogelfuß od. Klau, Ornithopus.
Vogelkraut, Senecio. Poterium. Anagallis. Polygala.
Vogelleim, Viscum.
Vogelmilch, Alsine.
Vogelneſt, Daucus.
Vogeltod, Conium.
Vogelwein, Convallaria.
Vogelzunge, Polygonum.
Vogelzungenbaum, Fraxinus.

W. w.

Wachholder, Juniperus.
Wachsbaum, Myrica.
Wildesüß, Spiraea.
Waid, Isatis. — Echium.
Waldbart, Alisma.
Waldeſcher, Acer.
Waldglocke, Digitalis.
Waldhähnlein, Anemone.
Waldlilie, Lonicera.
Waldmeiſter, Asperula.
Waldrebe, Clematis.
Waldſchelle, Digitalis.
Waldwurz, Monotropa.
Walpurgismai, Lonicera.
Wammsknittel, Typha.
Wandelkraut, Cucubalus.
Wandkraut, Parietaria.
Wanzenkraut, Lædum.
Waſchkraut od. wurz, Saponaria.
Waſſeralgen. 489. 15. — 12. 14. 41.
Waſſerblut, Polygonum.
Waſſerfäden, 13. 14. 15. 16. 41. Conferva.
Waſſerfeder, Stratiotes.
Waſſerhaut, Ulva.
Waſſerlilich, Butomus.
Waſſermännchen, Nymphaea.
Waſſernetz, Hydrodyction.
Waſſernuß od. kaſtanie, Trapa.
Waſſerpfeffer, Calla. Polygonum.
Waſſerriemen, Zostera.
Waſſerſchafthu, Chara.
Waſſerſchlauch, Utricularia.
Waſſerſtern, Callitriche. — Hidens.
Waſſertritt, Polygonum.
Waſſerviole, Butomus.
Waſſerwort, Cichorium.
Wau od. Waude, Reseda.
Wehrmuth, Artemisia.
Wegebreit, Arnica.
Wegeblatt, gras, lauf od. tritt, Wegerich: Plantago. — Alisma. Polygonum. Scleranthus.
Wegdorn, Rhamnus.
Wegle, Salix.

Wegleuchte od. warte, Cichorium.
Weiberkrig, Ononis.
Weide. 62. 72. 98. Salix. — Prunus. Epilobium.
Weidenborn, Hippophae.
Weiderich, Weidenröslein: Epilobium. — Lysimachia. Lythrum.
Weienfuß, Ranunculus.
Weihnachtsrose, Helleborus.
Weihrauchkraut, Asarum.
Weinblatt, Acer.
Weinblume, Oenothera. — Spiraea.
Weinfarn, Tanacetum.
Weinkraut, Anemone.
Weinrebe. 66. 72. Vitis.
Weinschädling od. zäpfchen, Berberis.
Weipen, Ononis.
Weißbart, Tragopogon.
Weißbaum, Populus. Acer. Crataegus.
Weißborn, Crataegus.
Weißrauch, Artemisia.
Weißwurz, Convallaria.
Weitzen. 55. Triticum. — Zea. Elymus. Lolium. — Melampyrum.
Wendewurz, Veratrum.
Werft, Salix.
Wetscherlewetsch, Aegopodium
Wicke, Vicia. — Ervum. Orobus. Lathyrus. Lotus. Coronilla.
Widerthon, Polytrichum. Anthericum.
Wiegenkraut, Artemisia.
Wiesengold, Lysimachia.
Wiesenknopf, Sanguisorba.
Wiesenkraut, Statice.
Wiesenkönigin od. wedel. Spiraea.
Wielaisch, Sorbus.
Wildemannskraut, Anemone.
Wilgenbaum od. Wilster, Salix.
Winde, Convolvulus. — Polygonum.
Winden. 162.
Windblume, kraut od. röslein, Anemone. — Solidago.
Winterblume, Gnaphalium.
Wintergrün, Hedera. Vinca. Pyrola.
Wirbelkraut, Astragalus.
Witnoben, Acer.
Witschen, Spartium.
Wittögschen, Anemone.
Wittwenblume, Scabiosa.
Wohlgemuth, Borago. Origanum. Clinopodium.
Wohlstand, Imperatoria.
Wohlverlei, Arnica.
Wolfsbart, Tragopogon.
Wolfsbast, Daphne.
Wolfsbeere, Paris.
Wolfsfuß, Lycopus, Leonurus.
Wolfskirsche, Atropa.
Wolfsklaue, Lycopodium.
Wolfskraut, Impatiens. Actaea.
Wolfsmilch, Euphorbia.
Wolfsschote, Astragalus. Lathyrus.
Wolfsstreel, Dipsacus.
Wolfstrappe, Leonurus.
Wolfswurz, Sedum.
Wollblume, Anthyllis.
Wollenbaum, Populus.
Wollgras, Eriophorum.
Wollkraut, Verbascum.
Wollsamen, Sisymbrium.
Wrange, Convolvulus.
Wucherblume, Chrysanthemum.
Wühlkraut, Chenopodium.
Würzkraut, Senecio.
Wütherich, Conium. Cicuta.
Wundbaum, Fraxinus.
Wunderbaum, Ricinus. Populus. Robinia.
Wundkraut, Anthyllis. Sedum. Actaea.
Wunnebaum, Betula.
Wurmfarn, Tanacetum.
Wurmkraut, Tanacetum. Sanguisorba. Spiraea.
Wurmmoos, Fucus.
Wurmsamen, Sisymbrium.
Wurmtod, Artemisia.
Wurmwurz, Scrophularia.
Wurzelsauger, Monotropa.
Wuthkraut, Anagallis.

Y. Y.

Ysop, Hyssopus. Satureja.

Z. Z.

Zähbaum, Carpinus.
Zäunling, Lonicera.

Zacharias blume, Centaurea.
Zahntroſt, Euphrasia.
Zahnwurz, Anthemis.
Zapfenbäume od. Nadelholz. 417. — 61. 76. 460.
Zapfenkraut, Phyteuma. Ajuga.
Zaunblume, Anthericum.
Zaunrübe, Bryonia.
Zautſchen, Convallaria.
Zea. 119. 121. 130.
Zehrkraut, Senecio.
Zehrwurz, Arum. Acorus.
Zellblume, Onopordon.
Zelteri, Apium.
Zeitloſe, Colchicum.
Ziegenbein, Centaurea.
Ziegenbock, Centaurea.
Ziegenfleyen, Mesyanthes.
Ziegenkraut, Conium.
Ziegenmelkorn, Hyoscianus.
Ziegenmelkraut, Lycopus.
Ziegling, Daphne.
Zimmtbaum, 237.
Zindelbaſt, Daphne.
Zinnia, 405.
Zitterlein, Cornus.
Zitterlichkraut, Aegopodium.
Zittergras, Briza.
Zostera. 410. — 93. 102. 121. 491.
Zuſammengeſetzte Blumen. 375. — 92. 131.
Zuckerrohr. 57. Saccharum.
Zuckerrübchen od. wurz, Sium.
Zungenkraut, Sedum.
Zweiblatt, Convallaria.
Zweikorn, Triticum.
Zweizahn, Bidens.
Zwetſchen, Prunus.
Zwiebel, Allium.
Zwiebelgewächſe. 202. — 27.
Zwiebelgras, Poa.
Zwiefelborn, Ilex.
Zeitloſe, Colchicum.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Bei dem Verleger dieses Buches sind in der Ostern-Messe 1827 folgende Werke erschienen.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin v. 1824. 6 Rthlr.

Baumgartens Kopfrechenbuch für geübtere Schüler 20 Sgr.

Biener, de Collationibus Canonum ecclesiae graece 12½ Sgr.

Einfluß mystischen Unfugs (aus Hitzigs Zeitschrift besonders abgedruckt) 7½ Sgr.

Fabbrucci Lettura piacevolissima. 3 Theile. 3 Rthlr.

Gans, System des Römischen Civilrechts.

Handbuch für die Anwendung der reinen Mathematik, 1r Band. (hat auch den Titel: die Formeln der Geometrie und Trigonometrie). 3 Rthlr.

Heyse, Quaestiones herodoteae. Pars 1. 15 Sgr.

Hitzigs Entdeckung falschen Papiergelbes. 15 Sgr.

— — Zeitschrift Jahrgang 1827. 1, 2, 3, 4, 5, 6. 6 Rthlr.

Hotbachs Predigten. 3r Band. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Humboldts Bericht über Ehrenbergs und Hemprichs Reise durch Aegypten. 10 Sgr.

Kamptz, Provinzialrechte der Preußischen Monarchie. 2r Band.

Klenze, Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte des Römischen Rechts. 12½ Sgr.

Leo, Entstehung der Herzogsämter. 10 Sgr.

Neanders Denkwürdigkeiten. 3r Band. 2te verbesserte Auflage. 1 Rthlr. 5 Sgr.

Osann und Tromsdorffs Mineralquellen zu Fränzensbad. 2te verbesserte Auflage.

Philipps englische Reichs- und Staatsgeschichte. 1. Band. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Rosen, Radices Sanscritae. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Sachsenspiegel, der, oder das sächs. Landrecht, herausgegeben von Homeyer. 1 Rthlr.

Schlechtendal, Linnaea, 2ten Bandes 1s et 2s Stück. 26⅔ Sgr.

— — Adumbrationes plant. fasc. 4.

Strombeck, Ergänzungen des Preußischen Criminalrechts, 1r Band. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Süvern, über Aristophanis Drama: das Alter. 15 Sgr.

Weber's Gewerbe- und Handelskunde. 3r Band.

Béranger's Lieder.

Auswahl

in freier Bearbeitung

von

Adelbert von Chamisso

und

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1838.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorrede	VII
Vorwort zu den neuen Liedern. A. v. Ch.	1
Der Schneider und die Fee. F. G.	4
Mein Beruf. F. G.	7
Der ewige Jude. A. v. Ch.	9
Die beiden barmherzigen Schwestern. F. G.	13
Die alte Bettlerin. A. v. Ch.	17
Die rothe Hanne oder das Weib des Wilddiebes. A. v. Ch.	20
Hans. A. v. Ch.	23
Hans Wohlgemuth. F. G.	26
Der Gott der Biedermänner. F. G.	29
Der liebe Gott. F. G.	31
Das Heimweh. A. v. Ch. und F. G.	35
Die Sklaven. A. v. Ch.	38
Großmütterchen. F. G.	41
Der Staatsrath. F. G.	45
Meine Republik. F. G.	49
Nebucad-Nezar. A. v. Ch.	53
Der Dauphin. F. G.	55
Der Tod Karls des Großen. F. G.	58
Die Ehe-Pacten. F. G.	61
Der Schutzgeist. F. G.	64
Die Reliquien. A. v. Ch.	69

*

Seite

Die Jakobsleiter. F. G. 71

Die Schlüssel des Paradieses. F. G. 73

Prophezeihung des Nostradamus auf das Jahr MM. A. v. Ch. 76

Das Schwerdt des Damokles. F. G. 79

Der Blinde von Bagnolet. F. G. 82

Maria Stuart's Abschied von Frankreich. A. v. Ch. . . 85

Die Schwalben. F. G. 88

Der Doktor und seine Kranken. F. G. 91

Die Kartenlegerin. A. v. Ch. 93

Die blinde Mutter. F. G. 96

Der Winter. F. G. 99

Der alte Hagestolz. F. G. 102

Plötzlicher Tod. A. v. Ch. 105

Der lebende Todte. F. G. 107

Die Zigeuner. F. G. 110

Unser Pfarrer. F. G. 114

Lisettens Tugend. A. v. Ch. 117

Unsel'ger Lenz. F. G. 120

Meinetwegen! F. G. 122

Die fünf Stockwerke. A. v. Ch. 126

Graumännchen. F. G. 129

Die funfzig Thaler. F. G. 132

Der galante Fischer. A. v. Ch. und F. G. 134

Das Gallakleid oder der Besuch bei einem Prinzen. F. G. 137

Die Neger und die Marionetten. A. v. Ch. 141

Der neue Diogenes. F. G. 143

Seite

Die Höllenfahrt. F. G. 151
Die kleine Fee. F. G. 153
Mein Herd. F. G. 156
Die Irrlichter. A. v. Ch. 159
Das Bodenſtübchen. F. G. 162
Der Alchymiſt. A. v. Ch. 165
Die Seelenwanderung. F. G. 169
Mein Rock. F. G. 171
An Jacques Laffitte. A. v. Ch. 174
Meine Haare. F. G. 177
Mein Grabmal. F. G. 179
Alt-Mütterchen. A. v. Ch. 181
Die Thoren. A. v. Ch. 184
Der Ruhm. A. v. Ch. 187
Der Kriegsgefangene. F. G. 189
So ſoll es ſein. F. G. 191
Der König von Yvetot. F. G. 194
Der Prinz von Navarra oder Mathurin Bruneau. F. G. 196
Der alte Sergent. F. G. 202
Die zwei Grenadiere. A. v. Ch. 205
Die zerſchlagene Geige. F. G. 209
Die Erinnerungen des Volkes. F. G. 212
Waterloo. A. v. Ch. 216
Hirtenbrief der General-Vikare von Paris. A. v. Ch. . . 219
Einer vom Bauche. A. v. Ch. 223
Der Bettler. A. v. Ch. 226

	Seite
Die alte Fahne. A. v. Ch. und F. G.	211
Der alte Korporal. A. v. Ch. und F. G.	221
Die Myrmidonen. A. v. Ch.	229
Der Marquis von Carabas. F. G.	241
Die Schafe. F. G.	245
Der Tod des Königs Christoph. A. v. Ch.	248
Davids Leichenbegängniß. A. v. Ch. und F. G.	253
Die unendlich Kleinen. F. G.	256
Lafayette in Amerika. A. v. Ch. und F. G.	259
Der fünfte Mai. F. G.	262
Neuer Tagesbefehl. A. v. Ch.	265
Siegeslied der Türken über Pfara. A. v. Ch.	269
Die Krönung Karls III. F. G.	271
Meine Fastnacht im Jahre 1829. F. G.	275
Die zehntausend Francs. F. G.	278
Der Cardinal und der Dichter. F. G.	291
Guter Rath den Belgiern. A. v. Ch.	294
Die Gräber der drei Julitage. A. v. Ch.	297
Der gute Alte. F. G.	292
Der Komet von 1832. F. G.	295
Die drei Vettern. A. v. Ch.	298
Weigerung an den General Sebastiani. A. v. Ch.	301
An meine Freunde die neuen Minister. A. v. Ch.	304
Lebt wohl, ihr Lieder. A. v. Ch.	307

Vorrede.

La chanson, das franzöſiſche Volkslied, vertritt ſchon früh in der Geſchichte des franzöſiſchen Volkes die Stelle, die ſpäter die Preſſe, vorzüglich die periodiſche, in der Welt unſerer Geſittung eingenommen hat. Die chanson iſt, wenn gleich keine ſelbſtſtändige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht ſich ſeine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journaliſten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, ſind wie nicht vorhanden. Läßt ſich auch nicht wegleugnen, daß zwiſchen der Meinung und ihren Organen eine gewiſſe ſich ſteigernde Wechſelwirkung ſtattfindet, ſo iſt es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Maſſen keine andere Macht, als die

der Maſſen ſelbſt zu Gebote ſteht, und daß ſie dieſelben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzoſen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. ſ. w.), die, wie das Beiſpiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkeſſels ſind. Der Franzos verſingt ſeinen Kummer, ſeine Noth, ſeinen Groll, ſeinen Haß, und die chanson ſagt ſelbſt: tout finit par des chansons.

Béranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, ſein chansonnier, ſeine Liederſtimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Reſtauration an; er beginnt unter dem Kaiſerreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynaſtie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnſucht nach Frieden ſeine Stimme. Der Reſtauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erſt als ſie von der Ordnung, die ſie eingeführt hat, ablenkt, und die unſelige rückgängige Bahn einſchlägt, die ſie unaufhaltſam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er ſich entſchieden gegen dieſelbe, und vertritt ihr unabläſſig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann

als ein Conſervativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den geſetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erſcheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiſerreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen iſt. Nun beſingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das ſtolz durch ihn geworbene Frankreich verbreitet hat; er tröſtet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überſchüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo ſie nicht geſät. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiſerthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorſchten Lehnweſens, die Höflinge, die Jeſuiten, den hab- und herrſchſüchtigen Clerus. Eben ſo unabhängig als unbeſtechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerſtandes; die unrathſame Verfolgung, die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; ſie ſteigert zugleich die Volksgunſt, die ihn trägt, und ſeine Laune und Singluſt, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, ſchwirren unausgeſetzt ſeine Liederpfeile zahlreicher und ſicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Béranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksclassen redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. —

Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder ſind ich ſelbſt, das Volk iſt meine Muſe; dieſem ſchlichten Zeugniß, welches er von ſich ſelber ablegt, iſt nichts hinzuzufügen.

Béranger, in gutem Kriege mit der Geiſtlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen ſo viel zu ſtrafen hat, und ſpöttiſch den menſchlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, iſt darum nicht der Gottloſigkeit zu zeihen. Er zeichnet ſich vielmehr durch religiöſe Ueberzeugung vor den gleichzeitigen franzöſiſchen Literatoren aus, und die chriſtlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde *).

Der Gegenſatz, in welchem die verſchiedene Volksthümlichkeit der Franzoſen und der Deutſchen ſich in Hinſicht auf Sitten in ihrer Volkspoeſie und in ihrer Literatur abſpiegelt, müßte zuvörderſt wohl erwogen werden, bevor Béranger unter dieſem Geſichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das franzöſiſche Volkslied iſt weſentlich frivol. Les roudes (Reigen, das allein echt franzöſiſche Volkslied, nach welchem getanzt wird)

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maitresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Béranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Geleit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft *).

*) Siehe: der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

Der chansonnier Béranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine chansons werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überdauern, theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem besseren Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der englischen und französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich

beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

A. v. Th.

Die allgemeine Anerkennung, welche Béranger schon seit Jahren auch in unserm Vaterlande fand, hat vielfach den Wunsch, ihn für unsere Sprache zu gewinnen, rege gemacht, und mehr oder weniger vollständige, mehr oder minder gelungene Versuche, den Dichter zu übertragen, veranlaßt. Nur der geringere Theil derselben brach sich Bahn; nicht einem gelang es, sich ein des Originals würdiges Publicum zu gewinnen. Den Werth der bereits vorhandenen Leistungen, und zum Theil gar ehrenwerther, gegen einander abzuwägen, ist hier nicht der Ort. Es genüge an einer flüchtigen Hindeutung auf die vielfachen Hindernisse, welche sich jedem Bearbeiter entgegenstemmen, und auf den Standpunkt, von welchem aus wir diesen neuen Versuch gewagt haben.

Das ernſte, gewiſſenhafte Streben nach Gründlichkeit und Treue, dieſer ſchöne Grundzug des deutſchen Charakters, welchen zu verlöſchen alle die fremdartigen Elemente, die uns die neuere Zeit zuführte, nun und nimmer vermögen werden, dieſer beharrliche Eifer, der unſer Volk befähigte, ſich mit dem größten Erfolg die Schätze des Auslandes anzueignen, — er war es grade, welcher bei den bisherigen Verſuchen, Béranger zu verdeutſchen, nur allzuhäufig lähmend auf den Bearbeiter einwirkte. Die Mehrzahl derſelben hielt ſich verpflichtet, den franzöſiſchen Dichter möglichſt vollſtändig, Zeile für Zeile, Wort für Wort, zu übertragen, jedes ſeiner Schlagworte oder Wortſpiele deutſch wiederzugeben, keine Anſpielung zu vernachläſſigen, das vorgezeichnete Versmaß peinlich nachzubilden: ſie gaben uns wackre Ueberſetzungen, — es waren aber auch nur eben Ueberſetzungen. Sie wären Reproducenten, ſtatt ſelber Producenten zu ſein. Die wenigſten der zu uns verpflanzten Blüthen konnten ihren exotiſchen Urſprung verleugnen. Ein ſo freier, ſelbſtſtändiger Dichter, wie Béranger, erfordert aber einen gleich frei geſinnten Bearbeiter: nicht einen Knecht, einen Sklaven, wohl eher einen Freund ſcheint er ſelber für dieſe Rolle zu verlangen.

Die Aufgabe, Béranger in allen ſeinen Phaſen zu verfolgen, dieſen Proteusdichter in ſeinen Wandlungen, in ſeinem Enthuſiasmus für alles Erhabene, ſeiner Lyrik, ſeinen Sarkasmen, in ſeiner Frivolität ſogar wieder abzuſpiegeln, gehört allerdings zu den ſchwierigſten. Leicht möglich, daß es dem Unternehmen eher förderlich wurde, als ſich zwei verſchiedene Individualitäten zu deſſen Löſung verbanden, und Jeder auf dieſe Weiſe das Complement des Andern wurde, ſo wenig auch ein oder das andre Gedicht ohne Mitwirkung des Secundanten durchbildet ward. Beider Bearbeiter Grundanſicht war aber, das Wort dem Geiſte zu opfern, lieber loſe und frei über dem Original zu ſchweben, als deſſen Farbe zu verwiſchen, ſich eher ſelber zu emancipiren, als den Autor herabzuziehen.

Die franzöſiſche Poeſie hält Phraſeologie keineswegs für unvereinbar mit ihrer Würde; wiederkehrende, faſt ſtereotype Redensarten, Ausfüllſel werden als vollgültige Münze ausgegeben und angenommen, — es galt demnach dieſe durch eignen und eigenthümlichen Erſatz zu ergänzen. Anſpielungen auf längſt verklungene Perſonalitäten, auf uns fern ſtehende Localitäten mußten durch entſprechende erſetzt, oder übergangen werden.

Mehrere Verſe wurden in einen verſchmolzen, oder fielen gänzlich aus, — jedes den Deutſchen ſtörende Element ward beſeitigt. Und ſo wie dies im Einzelnen geſchah, ſo auch im Ganzen. Trotz dem daß, wie ſchon erwähnt, in der Mehrzahl der Dichtungen Béranger's, und namentlich in den ausgezeichneteren, ein dem deutſchen verwandter Geiſt waltet, ſo iſt uns doch eine bedeutende Anzahl derſelben allzufremd, als daß ſie mit Glück auf unſern Boden verpflanzt werden könnte. Abgerechnet von jenen chansons parades, an denen nur ein Gallier kein Arg finden kann, ſo iſt auch ein großer Theil der Lieder lediglich auf den Geſang berechnet und gehört zu der Claſſe derer, von denen Holtei mit Recht ſagt: „Nur leſet uns nicht wie man Bücher lieſt, nein, ſingt!" Wir aber ſind kein ſingendes Volk, und es iſt dieſe Bearbeitung am allerwenigſten an das ſinglustige Publicum gerichtet. Es genügte daher von jeder dieſer Arten nur wenige unverfängliche Proben zu geben, — wohingegen von den bedeutenderen, verdeutſchbaren Liedern wohl kaum eins übergangen wurde. Die Versmaße des Originals wurden zum großen Theil trotz der Reimarmuth unſerer Sprache im Vergleich zur franzöſiſchen beibehalten,

mitunter ſogar auch die eigenſinnigſten. Möge dies als Beweis dienen, daß in den Fällen, wo das Metrum preisgegeben wurde, die Bearbeiter weniger durch Bequemlichkeit dazu bewogen wurden, als durch die Ueberzeugung, wie der Ton des Ganzen durch Feſthalten an der Form leiden müſſe. Ein Ganzes aber, etwas Selbſtſtändiges zu liefern, war die Aufgabe, welche ſie ſich ſtellten, — in wiefern ſie gelöſt wurde, möge eine einſichtsvolle, vorurtheilsfreie Kritik beurtheilen.

Geſchrieben den 19. April 1838.

F. G.

Béranger's Lieder.

Vorwort zu den neuen Liedern.

Geht, Kinderchen; ich hielt euch lang' verborgen,
Die Zeit iſt günſtig, geht in alle Welt.
Bin aber doch um euch nicht ohne Sorgen,
'ſ giebt einen Groll, der lange Farbe hält;
Sie ſagen, angebrochen ſei der Morgen,
Wo alle Feindſchaft werde abgeſtellt;
Geht, Kinderchen, — doch leiſe, fein beſcheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Um eurer Brüder willen, welche Wirren!
Da raubte Themis mir mein höchſtes Gut;
Wie könnte ſich geſunder Schlaf verirren
Zu dem, der hinter Eiſengittern ruht?

Ich höre Riegel noch und Ketten klirren,
Das kühlet einem schon den Uebermuth.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Kinderchen, und schilt euch wer: schlafmützig,
Gesteht's in meinem Namen rund heraus!
„Den Vater machte die Erfahrung witzig,
Er hielt die lustigsten von uns zu Haus;
Da giebt's euch Jungen, wespenhaft, nichtsnützig,
Dem Teufel rauften die den Schnurrbart aus."
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Ihr müßt an einem Schwarm vorbei, nicht Bienen,
Hornissen sind es, traget heil'ge Scheu;
Still, still! kein Laut! verziehet keine Mienen;
Die haben Stacheln! Stacheln meiner Treu!
Sie wußten manchem Lamm damit zu dienen,
Nach Beute gieren möchten sie auf's Neu.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Däumlingsvolk, und nehmt euch vor den Zähnen
Des ungeschlachten Ogers wohl in Acht,

Doch ſchläft er endlich ein nach langem Gähnen,
Zieht ihm die Stiefeln aus, nicht lang bedacht;
Ein ſolcher Beiſtand iſt nicht abzulehnen,
Wär' auch die Fehde zehn Mal abgemacht.
Geht, Kinderchen, — doch leiſe, fein beſcheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

M. v. Ch.

Der Schneider und die Fee.

(Versmaß des Originals.)

Hier in Paris, der Stadt voll Geld und Jammer,
Lag ich ein Säugling bei dem Großpapa,
Dem alten, armen Schneider in der Kammer —
Man zählte siebzehn hundert achtzig da.
Einst tritt an meine blumenlose Wiege,
Wo nichts des Orpheus Ruhm vorhergesagt,
Des Vaters Vater, als ich laut geklagt,
Und sieht, wie ich in Feeen-Armen liege;
Und mild besänftiget die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der gute Greis fragt sorgend: Dieser Knabe,
Was wird er sein? Ist dir sein Loos bekannt? —
Sie spricht: Sieh unter meinem Zauberstabe
Ihn als Markör, Buchdrucker, Offiziant.
Ein Blitz, der seinen Vater wird zerschmettern, *)

*) Der Dichter ward in seinem zwölften Jahre vom Blitz getroffen.

Bewähre, daß ich Wahrheit dir erzählt.
Dein Enkel, lebt — ein Vogel neu beſeelt
Steigt ſingend er zu trotzen künft'gen Wettern.
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Der Freude Genien, hold den Jugendjahren,
Sie wecken ſeiner Lyra erſten Ton.
Vor Ueberdruß wird er den Nabob wahren,
Aufheiternd nahn der Armuth bleichem Sohn.
Doch ſeine Stimme hör' ich ſchluchzend beben?
Ruhm, Freiheit reißt der Strudel mit ſich fort, —
So kehrt der Fiſcher zitternd in den Port
Um Kunde, wie er Schiffbruch litt, zu geben. —
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Der alte Schneider rief: Hat meine Tochter
'nen Verſemacher nur zur Welt gebracht?
Geburtstagsverſe ſchreiben — nein! — eh mocht' er
Die flinke Nadel ſchwingen Tag und Nacht. —
Die Fee ſprach: Sorge nicht um ſeinetwillen,
Weit Beſſern blieben ſeine Kränze fern.

Sein flücht'ges Lied ſingt der Franzoſe gern,
Und des Verbannten Thränen wird es ſtillen. —
Und dann beſänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der erſten Schmerzen Schrei.

Die holde Fee erſchien mir geſtern wieder,
Zerpflückend eine Roſe Blatt vor Blatt;
Sie ſenkte ſich zu dem Verſtimmten nieder,
Und ſprach: So fühlſt du dich ſchon alt und matt?
Wie in der Wüſte luft'ge Spiegelungen,
So ſchwebt der Jugend Traum dem Alter vor.
Zu deinem Feſte naht der Freunde Chor —
Und lange bleibſt du jung noch mit den jungen. —
Und dann beſänftigte die holde Fee
Mit frohem Reim wie einſt des Buſens Weh.

J. G.

Mein Beruf.

(Versmaß des Originals.)

Auf dieſe Welt verſtoßen
Sieh, arm, der Schönheit baar,
Getreten von den Großen
Weil er ein Kleiner war,
Der oft und hart Verletzte
Leis' an zu klagen fing.
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Mit Koth beſpritzt vom Wagen
In dem der Reiche ruht,
Gezwungen zu ertragen
Der Mächt'gen Uebermuth,
Bin der Geringgeſchätzte,
Dem's ewig ſchlimm erging.
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Ich ward um mich zu retten
Zum Herrendienſt verdammt.

Schwer drücken mich die Ketten,
Und ruhmlos iſt mein Amt.
So hoch ich Freiheit ſchätzte —
Eßluſt blieb nicht gering.
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Sanft heilten meine Wunden
Vom milden Liebeshauch,
Doch mit der Jugend Stunden
Vergeht das Lieben auch.
Verläßt mich noch das Letzte
Woran mein Herz ſich hing?
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Zu ſingen iſt auf Erden,
Faſt glaub' ich's, mein Beruf,
Und Liebe wird mir werden
Dort wo ich Freude ſchuf,
Wo guter Wein euch letzte,
Das Lied im Kreiſe ging .....
Der liebe Gott verſetzte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

F. G.

Der ewige Jude.

Reiche, Chriſt, dem müden Wand'rer
Vor deiner Thür den Waſſerkrug;
Ich bin — ich bin der ew'ge Jude
Entführt vom Wirbelwind im Flug.
Mich ſchlägt die Zeit mit ihrem Flügel,
Doch altern? — weiß nicht, was es ſei;
Ich träume von dem jüngſten Tage,
Ich ruf' ihn ungehört herbei.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Ich ſeh' ſeit achtzehn hundert Jahren
Die Reiche, Völker untergeh'n,
Ich fühle über Schutt und Trümmer
Den grauſen Wirbelwind mich weh'n.
Ich ſeh' im Keim das Gute ſterben,
Das Böſe wachſen mehr und mehr,

Die alten Welten zu verdunkeln
Zwei neue ſteigen aus dem Meer.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lau,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

O daß zu lieben, was dem Tode
Verfallen, ich geſtrafet bin!
Will wer mich lieben, wer mich ſegnen, —
Schon rafft der Wirbelwind mich hin.
Wenn eilend meine Hand dem Armen
Den mir gegönnten Pfennig reicht,
Ihm bleibt die Zeit nicht ſie zu faſſen,
Ach! menſchlich drückt' er ſie vielleicht.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Will ich allein im Walde weinen
Und halten eine kurze Raſt,
Da brauſt es drohend her, ich werde
Vom grimmen Wirbelwind erfaßt.

Was karget doch der Zorn des Rächers
Mit ſolcher nicht'gen Spanne Zeit!
Von meiner Wandrung auszuraſten
Bedarf es einer Ewigkeit.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wenn mich an meine Kinder mahnet
Auf meinem Weg ein ſchlummernd Kind,
Ich kaum daran mein Auge weide,
Gleich ſtürmt heran der Wirbelwind.
Ihr Greiſe wolltet ewig leben,
Euch dünkt mein Flug beneidenswerth, —
Mein Fuß wird deren Aſche fegen,
Die liebzuhegen ich begehrt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wird auf geliebter Trümmerſtätte
Mein alt Gedächtniß quälend reg,

Vergebens ſtemm' ich mich, es dröhnet
Des Wirbelwindes Ruf: hinweg! —
Hinweg! Du ſollſt auf Erden wallen
Und aufrecht ſteh'n, wo alles fällt;
Es iſt bei deiner Väter Särgen
Kein leerer Platz für dich beſtellt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Gefrevelt hab' ich und verſpottet
In Todesnoth den Menſchenſohn .....
Lebt wohl! Die Erde wankt und ſchwindet,
Es hat der Wirbelwind mich ſchon.
Laßt meine Marter euch entſetzen,
Ihr tauben harten Herzen, ihr;
Nicht ſeine Gottheit rächt der Rächer,
Die Menſchheit rächet er, an mir.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde ſich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

K. v. Ch.

Die beiden barmherzigen Schwestern.

(Versmaß des Originals.)

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Es trafen jüngst sich nach dem Tode
Ein Nönnchen vor dem Himmelsthor,
Und eine Schönheit nach der Mode,
Die trauernd das Ballet verlor.
Verflossen waren Leid und Wonne:
Ein Schwarm von Liebesgöttern trug
Die Tänzerin, indeß die Nonne
Aufschwebte mit der Engel Flug.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Sankt Peter ſpricht erſt mit der Frommen
Ein Ave, und zur Zweiten dann:
Mein Kind, du biſt bei uns willkommen,
Thät auch dein Beicht'ger dich in Bann.
Sie ruft: Gut ward auch ich geſchaffen —
Und man begräbt nicht meinen Leib!
O Gott, verzeih dem finſtern Pfaffen!
Ich glaub', er liebte nie ein Weib.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Schweſter ſpricht: Wer je gelitten,
Dem war zu helfen ich bereit.
Ich übt' in Schlöſſern wie in Hütten
Die Werke der Barmherzigkeit.
— Der Reichthum lag zu meinen Füßen,
Verſetzt hierauf die Tänzerin,
Der Armuth, um ſie zu verſüßen,
Reicht' ich der Kön'gin Becher hin.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.

Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Ich habe, ſpricht die heil'ge Taube,
Den Sterbenden oft Troſt gebracht.
Oft ward den Zagenden mein Glaube
Ein Himmelsſtrahl in Todesnacht.
— So Mancher hat ſich mir ergeben,
Verſetzt die Nymph', und irrt' er gleich,
Ich lehrt' ihn lieben doch das Leben,
Und auch wer ſchön geträumt, iſt reich.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Nonne ſagt: Dem Guten habe
Ich flehend oft das Herz erweicht,
Und tröſtend dann des Reichthums Gabe
Verſchämter Armuth dargereicht.
— Gebeugt vom Unglück, ſpricht die Zweite,
Hab' ich den Ehrenmann geſehn.
Oft, wenn ich mich zum Opfer weihte,
Macht' ich das Laſter ungeſchehn.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid.
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Herein, herein, barmherz'ge Frauen!
Hierauf der Sel'gen Pförtner ſpricht,
Kalt konntet ihr kein Elend ſchauen,
Und mehr verlangt der Schöpfer nicht.
Wer Thränen ſtillte, wer beglückte,
Geht zu des Himmels Freuden ein,
Ob ihn die Roſenkrone ſchmückte,
Mocht' es der Kranz von Dornen ſein.

Vorgeſchrieben
Hat ſelbſt Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte ſeid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

F. S.

Die alte Bettlerin.

(Versmaß des Originals.)

Es ſchneiet; vor der Thür des Münſters kniet
Die Bettlerin dort alt und blind,
Und durch die Lumpen, die ſie hüllen, ziehet
Der unerbittlich kalte Wind.
Sie tappt allein hieher, wo ihr ſie findet
Bei Sommer- und bei Winterzeit;
Wie elend iſt die Frau, ſeit ſie erblindet!
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Ihr könnt nicht in dem welken Antlitz leſen,
In dieſen Runzeln, wer ſie war;
Der Oper Zauberin iſt ſie geweſen,
Die Göttin einer Buhlerſchaar.
Im Taumel hat die Jugend ſie umgeben,
Sich ihr zu Schmerz und Luſt geweiht;
Sie war ein früher Traum in Vieler Leben, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Wie laut erhob die wankelmüth'ge Menge
Bei ihrem Nahen Vivatruf!
Um ihren Wagen wogend welch Gedränge,
Kaum weichend vor der Roſſe Huf!
Wie eiferten für ſie die Zeitgenoſſen!
Ihr Lächeln, welche Seligkeit!
Sie hat des Lebens vollen Kelch genoſſen,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Gehuldigt haben ihr die Muſen alle
Und ihre Kränze dargebracht;
Bildſäulen, Bronzen, Marmor und Kryſtalle,
In ihrer Wohnung, welche Pracht!
Zum Feſtmahl ihres Glückes ſah man wallen
Die Paraſiten ihrer Zeit, —
Die Schwalbe baut ſich an in Königshallen, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Da hat die böſe Krankheit ſie befallen, —
Blind, ohne Stimme, welche Noth!
Die weltverlaſſ'ne Bettlerin muß wallen
Allein nach ihrem harten Brot.

Die Hand, die zögernd ſie euch ſtreckt, dem Armen
War ſie zu ſpenden ſtets bereit;
Es trug ihr fühlend Herz ein ſanft Erbarmen.
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Die Kälte ſteigt, der Wind durchſtreift die Stätte,
Sie zittert, ſie erſtarret ganz;
Kaum hält ſie, den ſie ſonſt belächelt hätte,
Unſicher noch, den Roſenkranz.
Hält aufrecht, ſolchem herben Leid zum Raube,
Ihr liebend Herz die Frömmigkeit,
Auf daß nicht wanke ihr betrog'ner Glaube,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

K. v. Ey.

Die rothe Hanne, oder das Weib des Wilddiebes.

(Versmaß des Originals.)

Den Säugling an der Bruſt, den zweiten
Der Knaben auf dem Rücken, führt
Sie an der Hand den Erſtgebornen,
Der faſt entkleidet, barfuß friert.
Den Vater haben ſie gefangen,
Er kühlt im Kerker ſeinen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ich ſah ſie oft in beſſern Tagen,
Schulmeiſters liebes Töchterlein;
Sie ſpann und ſang und las und nähte,
Ein herzig Kind, und ſchmuck und fein;
Bei'm Sonntagstanz im Kreis der Linden,
Wie war ſie froh und wohlgemuth!
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein junger, hübſcher, reicher Pächter
Verſprach ihr einſt ein beſſ'res Glück;
Ihr rothes Haar, das ward verſpottet,
Der reiche Freier trat zurück;
Es kamen andre, gingen wieder;
Sie hatte ja kein Heirathsgut.
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein Taugenichts war ſchnell entſchloſſen:
Ich nehme dich, blond oder roth;
Drei Büchſen hab' ich, weiß die Schliche,
Der Förſter macht mir keine Noth;
Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,
Deß Sprüchlein uns zuſammenthut;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Sie ſprach nicht nein, mit ſanfter Lockung
Gebot Natur in ihrer Bruſt,
Und drei Mal ward allein im Walde
Sie Mutter unter bitt'rer Luſt;
Die Kinder treiben und gedeihen,
Ein blühend friſch geſundes Blut;

Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer
Erhellet noch ein milder Schein;
Sie lächelt: ihre Kleinen werden
Schwarzlockig wie der Vater ſein;
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln
Schöpft der Gefang'ne friſchen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

M. v. Ch.

Hans.

Hans! ſteh' auf! ich muß dich wecken:
Straß ab kommen Arm in Arm
Der Sergent und der Gensdarm
Um die Pfändung zu vollſtrecken.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Hans! Die Sonn' iſt aufgegangen,
Hans! ſo lange ſchläfſt du nie.
Bei dem Thomas haben ſie
Schon vor Tageslicht angefangen.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Und kein Heller! Horch, im Garten,
Wie des Nachbars Köter bellt;
Bitt um Friſt — unſel'ges Geld!
Wollte doch der König warten!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Wir, ſechs Kinder und dein Vater,
Hilft mein Spinnrad auch zum Theil,
Leben doch von deinem Beil.
Hans! wach' auf! — o Gott, da naht er!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Dieſe Hütte, wo wir darben,
Und das Viertel Ackerfeld,
Von dem Hunger wird's beſtellt,
Wucher ſpeichert ein die Garben.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Alles, alles iſt ſo theuer!
Wer ein Schwein hat, hilft ſich ſchon;
Schwer die Arbeit, karg der Lohn,
Und ſie fordern noch die Steuer!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Möcht' ein wenig Wein dich letzen;
Hochbeſteuert haſt du ganz
Ihn entbehrt; — mein Brautring, Hans!
Den will ich daran noch ſetzen.

Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Siehst vielleicht im Traum dich reicher,
Als der Gutsherr, — der, ja der!
Was sind ihm die Steuern mehr?
Eine Maut auf seinem Speicher.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Gott, da ist er! — ich verzage. —
Bleich und starr, und wirst nicht wach!
Fühltest gestern dich so schwach,
Der sonst duldest ohne Klage.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Laßt ihn ruh'n, er ist verschieden.
Wer giebt in solcher Noth,
Dem ist sanfter Schlaf der Tod.
Gott gewähr euch seinen Frieden.
Nicht erwacht der arme Mann,
Rückt gleich der Sergent heran.

K. v. Sch.

Hans Wohlgemuth.

(Versmaß des Originals.)

Duckmäusern, die nur klagen,
Zur Warnung aufgestellt,
Kam in recht trüben Tagen
Hans Wohlgemuth zur Welt.
Leb' immer still behäglich,
Trotz der Philister Brut!
So predigte tagtäglich
Der alte Wohlgemuth.

An Fest- und Freudentagen
Den Rock von grobem Fries,
Der zwanzig Jahr getragen
Verschabte Fäden wies,
Mit Reif' und Epheukränzen
Geschmückt des Vaters Hut, —
So trug sich, wollt' er glänzen,
Der alte Wohlgemuth.

Das leidlich harte Bette,
Ein Tiſch, der Liebſten Bild,
Die ſtaub'ge Klarinette,
Der Krug, den Gott ihm füllt,
Den Schrank nicht zu vergeſſen,
In dem — nur Staub geruht, —
Mehr hatte nie beſeſſen
Der alte Wohlgemuth.

Die Kinder unterrichten
In Ball und Ringelreih'n,
Um luſtige Geſchichten
Niemals verlegen ſein,
Friſch tanzen, luſtig ſingen,
Wenn Alles ausgeruht, —
Groß war in dieſen Dingen
Der alte Wohlgemuth.

So oft er alten miſchte,
Trank er den jungen Wein;
Ließ, wenn er Gretchen küßte,
Die Damen Damen ſein.
Ein offnes Herz zum Lieben,
Ein leichtes, frohes Blut, —

Die beiden Schätze hieben
Dem alten Wohlgemuth.

Auf deine Vatergüte
Vertrau' ich, lieber Gott;
Blieb fröhlichem Gemüthe;
Doch fern der freche Spott.
Laß mich im Frühling ſcheiden, —
Man ſtirbt noch mal ſo gut! —
So betete mit Freuden
Der alte Wohlgemuth.

Wer reich und unzufrieden,
Wer arm und niederfällt,
Wem Zukunft ſich hienieden
In düſtre Wolken hüllt,
Auf dem des Unglücks Stempel
Seit Kindesbeinen ruht, —
Er nehme ein Exempel
Am alten Wohlgemuth.

F. a.

Der Gott der Biedermänner.

(Versmaß des Originals.)

Es iſt ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Zwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt.
Wenn auch die Welt mir oft das Arge zeige,
So hab' ich doch das Gute nur verehrt.
Auf einen weiſen Himmel darf ich bauen,
Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,
So weckt ſie mich doch nie aus holdem Traum;
Der liebe Dank, von Hoffnung ſanft geſchaukelt,
Wähn' ich zu ſchlummern auf wohl ſüßerm Flaum.

Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,
Mein Glaube hat ſich mildern zugewandt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Als ein Eroberer im Glück vermeſſen,
Mit launiſcher Hand Geſetz' und Szepter brach,
Mit ſeiner Füße Staub ſich eingefreſſen
In Königsbinden, Herrſchern euch zur Schmach,
Da konnten wir euch alle kriechend ſchauen, —
Ich bot dem frechen Herren Widerſtand;
Und will der Biedermänner Gott vertrauen,
Den Becher in der Hand.

In unſern Schlöſſern, wo beſchützt vom Siege
Geldfrüchte trieb der Künſte ſüdlich Reis,
Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege
Abſchütteln ihres Heimathlandes Eis.
England wagt's ſtolz auf uns herabzuſchauen, —
Doch Glück und Wellen haben nicht Beſtand.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung ſprach ein Pfaff ſo eben?
„Der jüngſte Tag, der letzte Tag trifft ein.

Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,
Und Zeit und Welten werden nicht mehr ſein."
Weckt die verſchlafnen Todten auf, ihr glauen,
Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles ſchuf, iſt gegen Alles mild.
Du holde Freundſchaft, edle Triebe alle
Die Er uns eingeimpft nach ſeinem Bild,
Vor euerm Zauber fliehen all' die grauen
Nachtträum' in ihr geſpenſtiſch Nebelland.
Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,
Den Becher in der Hand.

G. G.

Der liebe Gott.

In ſchönſter, roſenfarbner Laun' erwachte
Der liebe Gott, — 's iſt noch nicht lange her, —
Guckt aus dem Himmelsfenſterlein, und dachte:
Die Erde exiſtirt wohl gar nicht mehr?
Er ſah ſie endlich ganz verloren drehn
In weiter Fern', und äußert' unverholen:
Begreif' ich es wie dort die Sachen gehn,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ihr Sterblichen, ihr winz'gen, pudelnärr'ſchen
Geſchöpfe, ſchwarz und weiß, von Süd und Nord,
Man ſagt mir nach, daß ich euch ſoll beherrſchen,
Fuhr Gott mit väterlichem Lächeln fort,

Miniſter hab' ich auch, Gott Lob dafür,
Und helf' ich nicht ein Dutzend auf die Sohlen,
Weiſ' ich nicht zweien oder drei'n die Thür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Hab' ich euch Mädchen nicht und Wein verliehen,
Auf daß ihr leben ſollt einträchtiglich,
Pygmä'n, ſtatt auf einander loszuziehen?
Da rechnet Jeder ſteif und feſt auf mich,
Ruft mich wohl gar als Gott der Schlachten an,
Und würgt drauf los mit Säbeln und Piſtolen.
Zog ich 'nem Regimente je voran,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Da bläht auf ſammtnem Thron mit goldnen Zwecken,
Die Stirn geſalbt, ſich ſo ein Zwerggeſchlecht,
Des irdiſchen Ameiſenhaufens Recken.
Geheiligt hab' ich, ſagen ſie, ihr Recht:
Durch meine Gnade wären ſie allein
Geſalbte! — Wenn ich jemals anbefohlen,
Sie ſollten meine Stellvertreter ſein,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Noch andre ſchwarze Zwerge muß ich nähren,
Vor deren Weihrauch meiner Naſe graut:

Weil ihre Faſten lebenslänglich währen,
Verfluchen ſie in meinem Namen laut,
Und predigen — chaldäiſch meinem Ohr.
Glaub' ich ein Wort von dem, was dieſe Dohlen
Der Welt auf meine Rechnung krächzten vor,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ja, meine Auserwählten ſind die Guten, —
Beſchwert euch Kinder nicht mehr über mich.
Liebt, ohne Scheu vor neuen Waſſerfluthen,
Trinkt euern Wein, vergnügt euch königlich.
Trotzt Heuchlern und Deſpoten für und für.
Adieu! Es horcht doch kein Spion verſtohlen? —
Oeffn' ich der Peſt je meine Himmelsthür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

F. G.

Das Heimweh.

(Versmaß des Originals.)

Ihr sprachet: Sohn der Alpen, komm, verlasse
Dein heimisch Thal, wir öffnen dir die Welt;
Was nur Paris an Glanz und Lust umfasse,
Hier hast du Gold, dir ist die Wahl gestellt.
Ich kam. Seht meine gramgewelkten Glieder,
Die bleichen Wangen, den erloschnen Blick, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Gebt meine Alpen mir zurück.

Ich soll mit euch auf euern Festen schwärmen, —
Stumm, leidend folg' ich, wie ihr es begehrt,
Um mich im Taumel heimlich abzuhärmen,
Zu sterben, von dem Heimweh still verzehrt.

Der Heimath Sitt' und Sprache, ſchlicht und bieder,
Entſagt' ich ach! in wie ſo kurzer Zeit!
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unſrer Feſte Fröhlichkeit.

Euch freilich dünket unſer Reigen kläglich,
So wie ihr unſre Märchen auch verlacht.
Es überflügelt eure Oper täglich
Die unſern Hexen zugeſchriebne Macht.
Wohl denk' ich mir der Himmelsſchaaren Lieder
Gleich eurer Sängerinnen Zauberſang.
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unſrer ſchlichten Zither Klang.

Nicht achtet' ich das Kirchlein halb zerfallen,
Nicht unſrer armen Hütte Schindeldach;
Bewundert hab' ich euers Louvres Hallen,
Der Siege Mal, der Kön'ge Prunkgemach;
Ein Zauberſchloß, das aus der Wolke nieder
Sich ſenkte, dünkte mich der ſtolze Bau. —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Mein Kirchlein morſch und altersgrau.

Der Wilde, welcher euch gewonnen ſcheinet,
Verleugnet ſterbend noch den neuen Bund.

O meine Mutter, die um mich noch weinet,
Harrt meiner dort — bei ihr mein treuer Hund.
Vom Berge ſtürzen die Lawinen nieder
Und in die Heerde bricht das Raubthier ein, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
O laßt mich wieder Senner ſein.

O Gott! Ihr habt mich wieder frei gegeben!
Und morgen ſagt ihr, morgen reiſ' ich fort?
In meiner Alpen Luft wird neu beleben
Die Blüthe, die hier ſiechet und verdorrt.
Leb' wohl Paris! Die goldnen Kettenglieder,
Die mich gefeſſelt, ſtreif' ich ab entzückt.
Ich ſeh', ich ſehe meine Hütte wieder,
Wo ich zuerſt das Licht erblickt.

M. v. Eb. und F. G.

Die Sklaven.

(Mai 1824.)

Durchbrochen hatten ſie des Zwanges Schranken;
Der ſonſt die Peitſche ſchwang, war fern.
Sie drangen in den Keller ein und tranken
Die beſten Weine ihres Herrn.
Hervor trat taumelnd einer von den Sklaven,
Und hub grell jauchzend an zu ſchrei'n:
Der Sklav iſt Herr, ſo lang die Herren ſchlafen:
Drum trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Helft dieſes alte Faß hier anzubohren,
Das gleichen Rechts der Herr erwarb;
Er ſtahl es denen, die die Flucht erkoren,
Am Tag, wo Aller Freiheit ſtarb;
Auf unſern Ketten ſteht vom Roſt geſchrieben
Sein Alter, — Roſt, — das frißt ſich ein.
Laßt deren Gut uns theilen, die vertrieben,
Und trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Wo ſind die Gräber unſrer Freiheitshelden?
Wo iſt, der jetzt nach ihnen fragt?
Und wird der Stein noch ihre Namen melden? —
Die Zeit hat längſt ſchon ihn zernagt.
Wir ſind die Narren nicht, uns zu bewerben
Um ſolchen Ruhm und Leichenſtein;
Hohn dem, der Luſt hat für ſein Land zu ſterben!
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Die Freiheit, werden euch noch Thoren ſagen,
Sie glimmt, ſie flackert auf, ſeht zu!
Schon bricht der Morgen an, der Tag wird tagen,
Wacht auf, wacht auf aus ſchnöder Ruh'!
Du, Freiheit, zagſt vor Ruhm, ſtehſt Goldesbarren
Zu Kauf, und willſt uns Göttin ſein?!
Such' anderswo die Märtyrer und Narren!
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Nein, keiner Hoffnung Flimmerſchein hienieden!
Verſchmerzt, verſchmerzt auf immerdar!
Die Tyrannei weiß Ketten gut zu ſchmieden,
Als Ambos dient ihr der Altar.
Könnt ihr's, allmächt'ge Götter auch ertragen,
Was ſollten wir denn beſſer ſein? —

Der Prieſter ſpannt euch vor des Zwingherrn Wagen. —
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Der Weiſen ſpotte du, die Götter höhne,
Dem Zwingherrn ſchmeicht' in's Angeſicht;
Gieb immerhin als Geiſel deine Söhne,
Die Schande nährt, ſie tödtet nicht.
Die Luſtigkeit vor allem laßt uns retten,
Sie rächt am Zwingherrn uns allein,
Drum ſchleift im Koth nur luſtig eure Ketten,
Und trinkt, betrinkt euch, hier iſt Wein!

Dem Herrn zu Ohren iſt der Lärm gedrungen,
Er ruft der Diener Einem zu:
„Hin mit der Peitſche! wenn ſie nur geſchwungen,
Begiebt ſich ſchon das Volk zur Ruh.“
Der dringt auf jene, welche ſchnell ſich bücken,
Mit hochgeſchwung'ner Geißel ein,
Und ruft, und geißelt die gekrümmten Rücken:
Da trinkt, betrinkt euch, da iſt Wein!

M. v. Eb.

Grossmütterchen.

(Versmaß des Originals.)

Am Namensfest trank ausnahmsweise
Großmütterchen ein Gläschen Wein,
Da seufzte sie kopfschüttelnd leise:
Wie viel Anbeter nannt' ich mein!
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, du warst nicht spröde!
— Ach nein, ich zählte fünfzehn kaum,
Als sich in meinem Herzen blöde
Erregt der ersten Liebe Traum.

Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, ſo zeit'ge Triebe?
— Ja, ſiebzehn Jahre war ich nur,
Da ſchwur mir Lindor Treu' und Liebe,
Und ich erwiederte den Schwur.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, er wußte zu gefallen?
— Gewiß. Vier Monat liebt' ich ihn,
Da kam Valer, der mir vor allen
Werth gleicher Liebesgunſt erſchien.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, auf einmal zwei Verehrer?
— Sie täuſchten mich zu gleicher Zeit,

Doch ſchnell gefaßt hab' ich ſtatt derer
Mir euern Großpapa gefreit.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama? Was ſagt' ihm die Verwandtſchaft?
— Nichts. Klüg're hätten leicht geſpürt,
Daß meine frühere Bekanntſchaft
Mir mehr noch als das Herz gerührt.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mamachen, bliebſt du treu dem Bunde?
— Von Sachen, Kinder, ſchweig' ich ſtill,
Die ich vor meiner Sterbeſtunde
Dem Beicht'ger ſelbſt nicht ſagen will.
Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Und ſoll'n wir dich zum Muſter nehmen?
— Weshalb nicht, Kinder? Braucht' ich mich
Denn meiner Großmama zu ſchämen?
Trieb ich's wie ſie, ſo treibt's wie ich.

Süßſchwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

J. G.

Der Staatsrath.

(Versmaß des Originals.)

Ich darf ſtolz ſein auf mein Weibchen,
Schön're Augen giebt es nicht;
Dank' ich nicht dem holden Täubchen
Einen Gönner von Gewicht?
Kaum verbunden waren wir,
Kam ein Staatsrath auch zu mir.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Was er thut bemerk' ich treulich;
Ehre dem, dem ſie gebührt!
Hat er beim Miniſter neulich
Nicht zum Ball mein Weib geführt?
Wo ich auf dem Weg' ihn fand,
Drückt' er herzhaft mir die Hand.

Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Niemals ſtolz, noch wen'ger fade,
Setzt er ſich an Röschens Bett,
Kränkelt ſie, und — welche Gnade! —
Spielt mit ihr die Tour Piquet;
Wünſcht mir Glück zum neuen Jahr,
Und umarmet mich ſogar.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt.
Meines Gönners Hand entzückt.

Bleib' ich wegen Sturm und Regen
Ausnahmsweiſ' nach Tiſch zu Haus,
Kommt er huldreich mir entgegen,
Spricht: „So fahren Sie doch aus;
Pferd und Wagen, auf mein Wort,
Stehn ganz zu Befehle dort."
Hoch beglückt,
Tief gebückt,

Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Neulich lud' er uns zum Feste
Abends auf sein Landgut ein.
Der Champagner war der beste —
Und mein Weibchen schlief allein;
Doch das beste Bett im Haus
Suchte mir der Staatsrath aus.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Als ein Knäblein uns beglückte,
Bot er sich zum Pathen an,
Küßte meinen Sohn, und drückte
Ihn ans Herz, — der brave Mann! —
Und bedacht' auch im Moment
Ihn in seinem Testament.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Mittags iſt er Freund von Späßchen —
Freilich fall' ich manchmal aus.
Neulich hatt' ich wohl in's Gläschen
Etwas tief geſehn beim Schmaus,
Und ich ſprach: Ein Jeder glaubt,
Sie beſorgten für mein Haupt . . . . .
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

H. G.

Meine Republik.

(Versmaß des Originals.)

Ich fand an Republik Gefallen
Seit ſo viel Fürſten ich geſehn,
Jetzt ſtift' ich eine, und vor allen
Geſetzen ſollen vier beſtehn:
Eins, Grenzen ſind der Tiſch, — nicht weiter;
Daß Trinken Bürgerpflicht, iſt zwei;
Drei, jedes Urtheil fällt man heiter;
Und vier, die Loſung heiße: frei!

Ergreift die Gläſer jetzt; in Eile
Verſammle heut ſich der Senat.
Laßt per Decret die Langeweile
Auf ewig bannen aus dem Staat.

Bannen? Ich mag das Wort nicht leiden, —
Es riecht mir ſo nach Polizei.
Uns wird die Langeweile meiden,
Froh iſt man immer, wenn man frei.

Den Luxus mag der Henker holen,
Wenn er die Freuden uns beſchränkt.
Vernehmt was Bacchus ſtreng befohlen:
Frei ſpreche Jeder, was er denkt!
Und ſeine Gottheit mögt ihr ehren
Wie's Jedem am bequemſten ſei.
Geht ſelbſt zur Meſſe — wer will's wehren?
In unſerm Staate ſind wir frei.

Den Adel ſcheu' ich — laßt ihn fallen;
Von unſern Ahnen — ſchweigen wir;
Wer auch am beſten trinkt von Allen,
Für ihn blüht doch kein Orden hier.
Doch wenn's auch hier Verräther gäbe,
Und wär' ein Cäſar gar dabei,
Der nach der Königsbinde ſtrebe:
Berauſcht ihn; — ihr ſeid wieder frei.

So laßt denn unſre Gläſer klingen:
Es grün' und blühe unſer Staat!

Doch ach! kaum wachſen ihm die Schwingen,
Als ſchon ein Uſurpator naht.
Es iſt Liſette — wir erliegen:
Schönheit iſt ihre Zauberei.
Wir eilen uns in's Joch zu ſchmiegen —
Und mit der Freiheit iſt's vorbei!

F. G.

Nebucad-Nezar.

Die Muſe winkt, die Lyra klingt;
Der König, den mein Lied beſingt,
War nicht wie andre Kön'ge ſind,
Der menſchgeſchaffne ward zum Rind,
Andächtig ſah's der Hof mit an,
Sogleich der Barden Chor begann:
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

Der König brüllt, der Hof entzückt
Ruft aus: wie haſt du uns beglückt!
Ochs oder Menſch, o trete du
Das vielgeduld'ge Volk, nur zu!

Ja, in Aegypten ſollt' es ſein!
Altäre müßte man dir weih'n!
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

In ſeinem Stall der König frißt,
Und kein Vaſall ſein Lob vergißt,
Und in der Zeitung immer ſteht,
Wie, was geruht die Majeſtät,
Und alles ruft, und alles ſchreit:
Kein größ'rer König weit und breit!
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

Er ſchlürft der Magier Weihrauch ein, —
Der etwas theuer mochte ſein,
Denn Prieſter waren immer klug, —
Sie ſpannen ihn in ihren Pflug,
Es zieht das Volk, der König mit,
Die Magier machen ihren Schnitt.
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

So hatt' es doch das Volk nicht gern,
Es nahm ſich einen andern Herrn;

Den Magiern macht's das Haar nicht grau,
Der Alte war hübſch fett und glau:
O Maſtochs, den uns Gott beſchert,
Du wirſt zur Faſtenzeit verzehrt.
Rauſcht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

A. v. Ch.

Der Dauphin.

Erzählung.

(Versmaß des Originals.)

Vernehmt ein Märchen, das ich jüngſt geleſen:
In hoher Gunſt bei einem Kön'ge ſtand
(Gleichviel ob's Philipp, ob's Johann geweſen)
Richard, als Troubadour gierreich bekannt.
Der Sänger hatte ſich nach Blois begeben;
Dort war es, wo er Frankreichs Glück erfuhr:
Ein braller Dauphin kam zur Welt ſo eben.
Für deinen König ſinge, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit ſeiner Leier,
Beſing' uns unſern Sohn! ruft Jedermann.
Der heil'gen Jungfrau dankt er, hebt zur Feier
Des Tags hierauf ſein Lied zu ſingen an.
Man klatſcht, — er hatte ſelbſt ſich übertroffen, —

Und manche Dame denkt: Der, wollt' er nur,
Dürft' einer Kön'gin zu gefallen hoffen.
Für deinen König ſinge, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

Kaum fertig, rennt er fort. Dem Kloſter naht er,
Wirft vor dem Beichtſtuhl ſich zerknirſcht auf's Knie.
Es kommt ein bärt'ger, wohlgenährter Pater,
Ein Eifrer, der der Weltluſt nie verzieh.
— Ach, Vater, ſchützt mich vor dem Höllenfeuer,
Ich trage Scheu bawider von Natur!
— Was thateſt du? — Mir waren Frauen theuer! —
Für deinen König ſinge, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

Das Schlimmſte bleibt, man theilte meine Schwächen.
— Sprich deutlich, Sohn; erkläre dich geſchwind.
— Ach, Kinderei! — Ach, Majeſtätsverbrechen! —
Die Königin und ich — das Königskind! —
Der Mönch verdutzt lallt: Himmel, welche Sünde!
Sodann gefaßter: Sohn, verſchaff' uns nur,
Stehſt du bei Hofe gut, 'ne fette Pfründe,
Und ſing' für deinen König, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

Er ſetzt hinzu: Ein Prinz mehr oder minder —
Deshalb fährt man noch nicht zur Hölle hin.
Fünf Ave bete du als reu'ger Sünder,
Und ſprich für uns bei deiner Königin. —
Richard kehrt nach der Hauptſtadt guten Muthes; —
Beim Neugebornen drängt man ſich zur Cour:
Heil Sproß du unſers königlichen Blutes!
Für deinen König ſinge, Troubadour,
Ja ſinge, ſinge, junger Troubadour!

G. S.

Der Tod Karls des Großen.

In dem Romane von der Roſe
Las ich vom Sohne des Pipin,
Daß, ſchauend die Apotheoſe,
Er ſprach zum Erzbiſchof Turpin:
Prälat ſei doch zu Etwas gut,
Verjünge raſch mein Greiſenblut. —
Ja, ruft Turpinus, und der König lebe!

Weißt du Turpin, ſeit langen Jahren
Hört' ich dies Wort zum Ueberdruß.
— Ein Mittel hab' ich jüngſt erfahren,
Verſetzt Turpin, das helfen muß.
Der zwanzigjähr'gen Jungfrau Herz
Wird euch verjüngen, ohne Schmerz.
Dem Vaterlande Heil! Der König lebe!

Verheißen werden reiche Gaben,
Spürt' man wo ſich der Schatz verkroch.
Man ſucht in Rom, man ſucht in Schwaben,
Man ſucht in Frankreich heute noch.
Die Prieſter forſchen auf dem Land':
Der Fürſt, der als ſo fromm bekannt,
Erhöht den Zehnten. Ja, der König lebe!

Turpinus findet ſelber glücklich
Den zwanzigjähr'gen keuſchen Hort:
Ein Kapuziner augenblicklich
Schnappt ihn dicht vor der Naſe fort.
— Wie vor der Krone keine Scheu!
— Ja, ſpricht der Pfaffe, meiner Treu,
Erſt kommt die Kirche, und der König lebe!

Ein Rath hofft Präſident zu werden,
Und ſucht fern von Paris ſo lang,
Bis nach unſäglichen Beſchwerden
Ihm glückt des weißen Sperlings Fang.
Der Gutsherr ruft: Her mit dem Schatz!
Hier gilt das Herrenrecht als Satz.
Dem Adel Alles, und der König lebe!

Ein Page träumt vom Herzogtitel,
Und ſucht mit ſolcher Emſigkeit,
Bis er entdeckt im Leinenkittel
Die reine zwanzigjähr'ge Maid.
Erleuchtet werden Dorf und Stadt;
Das Volk, das gute Gründe hat,
Singt ein Te Deum, und der König lebe!

Doch als der König ſie geſehen,
Ruft er: Dies muß der Teufel ſein.
So hübſch — nein, ich muß geſtehen,
Eh'r tödt als ſolche Arzenei'n.
Er ſtirbt demnach. Ihm folgt ſein Sohn.
Turpin ſchreit bei der Prozeſſion:
Begrabt ihn hurtig, und der König lebe!

P. M.

Die Ehe-Pacten.

(Versmaß des Originals.)

"Mein gnäd'ger König hört mich an!
(Der Fürst ging just zu seiner Dame)
Nicht mich! — mein Weib! — ich ärmster Mann! —
Entheiligt wurde euer Name!" —
Der König zürnte: „Fort mit dir!
Den Narrn, ihr Garden, fortgetrieben!"
— „Ich eigenhändig hab ihr mir,
Die Ehe-Pacten unterschrieben."

Der König lacht: „Kahl, Schweizer, ab.
Ich will, man soll ihn nicht erschlagen.
Erzähle, Lump, was sich begab?"
— „Ich kaufte Schlösser, Pferd und Wagen,

Ein Wappen, Rang und Adel mir,
Ich hab' als Junker es getrieben,
Und eigenhändig habt ihr, Sire,
Die Ehe-Pacten unterſchrieben.

Ein adlig Fräulein, jung und zart,
Mit ſanftem Aug', nahm ich zum Weibe.
Ihr Vater rief: Bei meinem Bart
Der König ſelber unterſchreibe!
Ihr machtet gleich auf das Papier
'nen großen Klex beim Worte „lieben,"
Am Tag wo eigenhändig ihr
Die Ehe-Pacten unterſchrieben.

Ich trug ein ſchmuckes Gallakleid,
Und, um zu enden meine Beichte,
Ein ſchöner Page war's zur Zeit,
Der euch die Tint' und Feder reichte;
Mein Weib faßt' ihn in's Auge hier —
Und wär' es noch dabei geblieben —
Doch geſtern — ach! — trotz dem daß ihr
Die Ehe-Pacten unterſchrieben!"

Der König ſpricht: „Nur Skrophuln ſind
Das Fach, wo Kuren mir gelingen.

Hier legt jedwedem hübſchen Kind
Ein frecher Haberei-Teufel Schlingen.
Gefährlich ward' er ſelber mir,
Doch hat am ärgſten er's getrieben
Mit all den Männern, denen wir
Die Ehe-Pacten unterſchrieben." —

Das Buch, dem ich die Mähr' entnahm,
Giebt dem betrübten Gatten Kunde,
Daß er geſtorben faſt vor Gram,
Und daß ſeitdem von Mund zu Munde
Das Sprichwort ging, wenn Aerger ſchier
Den Ehmann aus der Haut getrieben:
Der König hat gewiß auch hier
Die Ehe-Pacten unterſchrieben.

F. C.

Der Schutzgeist.

(Versmaß des Originals.)

Ein Bettler im Spital hallebt
Sieht seinen Schutzgeist niederschweben;
Er spricht: Jetzt thut es nicht mehr Noth
Sich meinethalben Müh zu geben.
Wir sind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Im Loch auf Stroh sah ich das Licht;
Heißt das für Menschenkinder sorgen?
— Ja, spricht der Engel, schafft' ich nicht
Dir frische Streu an jedem Morgen?

— Wir ſind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Mein Erbe war der Bettelſtab,
Und meine Leidenſchaft die Flaſche.
— Ja, ſpricht der Engel, und ich gab
Dir auch die größte Bettlertaſche.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Soldat, ſchreu' ich das Feuer nicht,
Bis mir ein Schuß ein Bein genommen.
— Ja, ſpricht der Engel, doch die Gicht
Wär' bald darauf hinringekommen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Zur Faſtnacht ſchleppt' ich Wein in's Ohr,
Und mußte vor dem Richter ſchwitzen.
— Ja, ſpricht der Engel, ich bet vor;
Du brauchteſt nur ein Jahr zu ſitzen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Als ich den Liebesapfel ſtahl,
Fand ich ihn ganz verzweifelt bitter.
— Ja, ſpricht der Engel, doch diesmal
Blieb ich erröthend vor dem Gitter.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Ein häßlich Schätzchen freit' ich mir,
Und fand an ihr den ärgſten Drachen.
— Ja, ſpricht der Engel, aber wir
Verſtehn auch nichts von Heirathsſachen.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Und bin ich endlich jetzt ſo weit,
Daß ich als Greis zur Grube fahre?
— Ja, ſpricht der Engel, ſchon bereit
Halt' ich den Prieſter und die Bahre.
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Komm' in die Hölle ich hinein?
Nimmt Abraham mich auf im Schooße?

— Ja, ſpricht der Engel, — oder nein.
Glaub' mir, es iſt das Klügſte: Looſe!
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

Mit lautem Lachen hat den Scherz
Des Armen das Spital vernommen.
Er nieſt. Der Geiſt fliegt himmelwärts,
Und ruſet noch: Wohl zu bekommen!
— Wir ſind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeiſt, Adieu! Bleib hübſch geſund!

J. H.

Die Reliquien.

(Versmaß des Originals.)

Ein Negromant ſtand am Altar;
Er ſah mich die Gebeine küſſen
Des Heil'gen, deſſen Feſt es war,
Und ſprach: „Der wird uns brichten müſſen.“
Kaum hatt' er auch mit leiſem Ton
Die Zauberformel ausgeſprochen,
Der Heil'ge ſitzt, und ruft uns ſchon
Mit gotteslästerlichem Hohn:
„Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!“

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und ſchreit uns gellend in die Ohren:
„Schon tauſend Jahr' auf glüh'ndem Bett
Muß ich für meine Sünden ſchmoren,
Doch hat ein wankſig Prieſterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden ſein. —

Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falſches Zeugniß auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.
Ich hab' auf eig'ner Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geſchont;
Ihr ſeht, wie mir der Himmel lohnt. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!"

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit, an ihrem Feſte;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind dieſe heil'gen Ueberreſte.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf ſie mag Lucifer wohl pochen;
Zu ſtraucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. —
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger and'rer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,
In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;
Erſt dummer Dieb, dann wiz'ger Henker.
Sein Werk trieb er zur höchſten Luſt
Des Hofs bei feſtlichen Epochen;
Wir haben beide d'ran gemußt,
Zu welcher Ehr', iſt euch bewußt. —
Ihr Frommen, küßt nur ſeine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ſeine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgeſtellt
Zur frommen Schau den morſchen Plunder,
So regnet's in den Kaſten Geld,
Das iſt das Wunder aller Wunder! —
Des Teufels Horn! bei meiner Sir! —
Adieu! wir werden unterbrochen."
Sich niederlegend ſtiehlt er ſir
Noch vom Altar das Cruciſix. —
Ihr Frommen, küßt nur ſeine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ſeine Knochen!

W. v. Ch.

Die Jakobsleiter.

Der Patriarch ſchaut' einſt im Traume klar
Die größte Leiter, wo der Engel Schaar
Gewandt erklomm des Himmels Regionn,
Vermuthlich um ihr Flügelpaar zu ſchonen, —
Und ſah ſein Volk ſich drängen hinterher,
Zu ſehn, ob eben nichts zu ſchachern wär':
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Doch Jacobs Ruf dringt nicht zu ihrem Ohr:
Ein jeglicher Hebräer klimmt empor,
Um einzuſchmuggeln in des Himmels Staaten
Branntwein, Tabak, beſchnittene Dukaten;
Geſpickt mit Staatspapier und Edelſtein
Verhandeln Brillen ſie den Engelein.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und ihrer zwei bis drei ſieht Iſaaks Sohn,
Die führen ihr Diplom als Reichsbaron, —
Durch unſer Unglück ſind ſie groß geworden, —
Sie ſind behängt mit Bändern und mit Orden.
Auf ihren Eiſenkoffer ſchrieben ſie:
Das Leihamt der Monarchen iſt allhie.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten.

Ich ſeh', daß Gott ſchon ſein Verſprechen hält,
Ruft Jakob aus, mein Volk beherrſcht die Welt.
Nach ihnen muß der Curs allein ſich richten, —
(Sie ſind die wahre Peſt — da hilft kein Flüchten)
Mit Schmeicheln erdrückt den großen Herrn,
Der Papſt gibt ihnen ſeinen Segen gern.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und während ſie im ſchönſten Klettern ſind
Schreit Satan: Nach der Börſe rennt geſchwind!
Man ſpricht von Krieg; der Teufel iſt ſchon wieder
Auf Erden los. — Die blicken ſchnell hernieder. —
Der Schwindel faßt ſie eben. Satan lacht
Und ſchüttelt an dem Leiterbaum mit Macht:
Du großer Gott, ihr Fuß iſt ausgeglitten!

J. C.

Die Schlüssel des Paradieses.

(Versmaß des Originals.)

Sankt Petrus — kürzlich war's — verlor
Das Schlüsselpaar zum Himmelsthor;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Marichen, die vorüber ging,
Steckt' in den Pompadour sie flink.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Marichen säumt nicht lange Zeit,
Sie sperrt die Himmelsthore weit;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Verdammte Sünder jeder Art
Zieht in das Paradies gepaart.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Laut jubelnd langt ein Muſelmann,
Nach ihm ein Jud', ein Ketzer an,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Ein Pabſt, der ewig draußen ſtand,
Wenn nicht Marie die Schlüſſel fand.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

Jeſuiten, die in's Paradies
Höchſt ungern nur Mariechen ließ,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Sie drängen leis' und ſicher vor,
Und nehmen Platz beim Engelchor.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſchelten.

Ein Narr hebt fruchtlos an zu ſchrein:
Es ſolle Gott unduldſam ſein.
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Komm Satan, ruft Marie, aus dir
Wird ein gehörnter Heil'ger hier!

Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſcheiten.

Gott, welcher Lucifer verzeiht,
Caſſirt die Höll' auf ew'ge Zeit,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Durch Milde wird bekehrt fortan,
Kein Menſch kommt mehr zum Bratin dran.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſcheiten!

Das Paradies wird laut und froh;
Gern hätt' es Petrus eben ſo,
(Wahrhaftig, die Geſchicht' iſt ſelten!)
Weil er ſo viele ſchon verdammt,
Wird feſt vor ihm das Thor verrammt.
Sankt Peter ſchrie:
Die Schlüſſel her, Marie!
Man wird mich ſonſt 'nen Dummkopf ſcheiten.

F. S.

Prophezeihung des Nostradamus
auf das Jahr MM.

Schreibt Nostradamus, der die Zeit beschwören,
Und aus den Sternen konnte prophezeih'n:
Im Jahr Zweitausend wird von Jubelchören
Das glückliche Paris durchtönet sein;
Man wird nur Einer Stimme Mißlaut hören,
Die wird am Fuß des Louvre kläglich schrein:
Ihr glücklichen Franzosen, wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Aus Rom gekommen wird ein siecher Greise,
Ein armer Lazarus, den Ruf erheben,
Und einem weiten, dichtgedrängten Kreise
Von Straßenjungen sich zum Schauspiel geben;
Drauf giebt ihm streng ein Senator Verweise:
Hört, Freund! hier darf von Bettlern Keiner leben. —
Ihr werdet doch, mein gnäd'ger Herr, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Biſt wirklich du von jener Sippe? — Ja!
Der ich zu Rom zur Pabſtzeit noch die Krone
In meines Ahnherrn Händen ſchimmern ſah;
Er mußte ſie verkaufen; die Spione,
Die Skribler und die Helfer heiſchten da
Den vollen Goldeswerth zu ihrem Lohne;
Ein Stab iſt nun mein Zepter. Wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Mein Vater ſtarb bejahrt im Schuldenthurme;
Er hatte mir ein Handwerk unterſagt,
Ich bettle. Hart erweiſt ihr euch dem Wurme,
Ihr Glückeskinder, ſei es Gott geklagt!
Ich komme her verſchlagen von dem Sturme,
Ihr habt ſo oft die Meinen weggejagt,
O wollt doch, da ihr glücklich ſeid, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Wird der Senator bei der Hand ihn faſſen
Und ſprechen: komm mit mir nach meinem Gute;
Wir hören auf die Könige zu haſſen,
Die letzten küſſen höflichſt unſre Ruthe;
Darfſt dem Senat dein Schickſal überlaſſen;
Der ich aus altem Königsmörder-Blute

Entſproſſen bin, ich will indeß des armen,
Des letzten Königs Frankreichs mich erbarmen.

Und Noſtradamus ſchreibt: dem Fürſten ſpenden
Wird der Senat zwei tauſend Franken jährlich;
Der Alte wird zum Guten noch ſich wenden,
Als Mair' von Saint Cloud wird er ſchlicht und ehrlich,
Ein wack'rer Bürger, ſeine Laufbahn enden;
Die Chronik macht's der Nachwelt dann erklärlich,
Wie Frankreich ſich im Glücke ſeines armen
Und letzten Königs mochte mild erbarmen.

M. v. Ch.

Das Schwert des Damokles.

(Versmaß des Originals.)

Die Sage von Damokles und der Klinge
Durchlebt' ich wiederum im Traum beim Mahl:
Mir war als ob mich Dionyſius zwinge
Zu ſitzen unter jenem blanken Stahl.
Ereile mich der Tod, rief ich verwegen,
Bei Harfenklang und auf der Lippe Wein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

Vorſchneider, rief ich, luſtig aufgetragen!
Freund Mundſchenk, vollgegoſſen, ſpute dich!
Sonſt rühren ja nicht leicht dich Andrer Klagen, —
Mach, Dionys, ſchnell ein Gedicht auf mich.

Gelächter wird uns dein Apoll erregen;
Du ſingſt, und unſre Thränen trocknen ein, —
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

Da ſich die Reimwuth deiner doch bemeiſtert,
So horch' auch auf den Ruf des Vaterlands:
Wenn es auch Kön'ge ſelten nur begeiſtert,
Das Vaterland reicht doch den ſchönſten Kranz;
Am Baum, wo ſich ſo heil'ge Säfte regen,
Wird auch der Blüthen reichſter Schmuck gedeihn.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

Du wähnſt, den Pindus habeſt du erſtiegen,
Wenn ſeine Lorbeern dich um Goldes Preis
Entziehen der Geſchichte Blick verſchwiegen,
Brauchſt du in Kerkern ſie ſtatt Beſenreis.
Doch Clio wird die Eiſenfeſſeln wägen
Des Vaterlands auf deinem Leichenſtein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

So ſtrafe Tod den Hohn, den ich erleide!
Spricht der Monarch und trennt des Schwertes Haar.
Auf meinen kahlen Schädel fällt die Schneide:
So rächt ſich Dionys! ruft der Barbar.
Noch träum' ich weiter, ob ich auch erlegen,
Und wiederhol' im Hades noch beim Wein:
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und ſpotte trinkend deiner Reimerei'n.

F. M.

Der Blinde von Bagnolet.

(Versmaß des Originals.)

In Bagnolet ſah ich 'nen Alten;
Im Krieg erblindete der Greis;
Den frohen Sinn hat er erhalten
Und ſingt Almoſen heiſchend leis:
Ihr frohen Herzen, offnen Hände,
Ihr ſeid's an die ich ſtets mich wende.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Und reichlich fließt der Hörer Spende, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Ein Mädchen leitet ſeine Schritte;
Vernimmt er wo des Bogens Strich,
So tritt er in der Tänzer Mitte
Und ſpricht: Wie ihr, ſo tanzt' auch ich.
Ihr Alle, die ihr mit Entzücken
Jetzt mögt der Liebſten Händchen drücken —
Gebt, gebt — ich bitt' euch, hört mich an. —

Einſt glücklich, durft' auch ich beglücken, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Mädchen, ſeinen frühern Lieben,
Raunt er in's Ohr das leiſe Wort:
Noch immer ſeid ihr ſchön geblieben,
Liebt und gefallt denn immerfort.
Nur Spröden haben abgeſchlagen
Die Bitten, die ich vorgetragen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Es macht euch Mühe zu verſagen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Zechern ſagt er in den Schenken:
Ob heuer auch gerieth der Wein,
Der Arme, bitt' ich zu bedenken,
Er ſammelt keine Trauben ein.
Ihr ſchlürft, ich müßte ſehr mich trügen,
Den alten Wein in vollen Zügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Ich muß mit Krätzer mich begnügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Am andern Tiſche, wo Soldaten
Die Liebe feiern im Geſang,
Wo bei Erzählung ihrer Thaten
Glas klirrt an Glas zu luſt'gem Klang,
Dort hört man ihn faſt weinend ſagen:
Freut kräftig euch in kräft'gen Tagen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Waffen hab' auch ich getragen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Was mach' ich da noch viele Worte?
Zu ſeinem Vortheil ſieht man ihn
Nur ſpärlich nach der Kirchenpforte,
Doch häufig nach der Schenke ziehn.
Dorthin, wo Lebensfreude weilen,
Wird er mit ſeiner Leier eilen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Freuden lieben mitzutheilen —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

W. M.

Maria Stuart's Abschied von Frankreich.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner freyen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Du bist zur Heimath mir geworden,
Verwiesen dünk' ich mich zu sein;
Vernimm du meine letzten Grüße,
O Frankreich, und gedenke mein!
Der Wind erhebt sich, schwellt die Segel,
Ich weine laut, doch ungehört,
Kein Gott, der mich zurückzuschlagen
An deinen Strand, die Fluth empört.

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

Als ich dem Volke meiner Liebe
Im Glanz der Lilien mich gezeigt,
Es hat ſich nicht vor meinem Throne,
Es hat vor mir ſich nur gebeugt.
Was ſoll mir unter ſeinen Reben
Die Krone, die mir Schottland gibt!
Ich habe nicht die Königshände,
Nur Frankreichs Huldigung geübt!

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

Mein Frankreich hat an meinem Morgen
Mit Ruhm, mit Liebe mich berauſcht,
Weh' mir! nun wird ſein ſonn'ger Himmel
Mit einer düſtern Gruft vertauſcht!

Von brechend ſchauerlichen Träumen
Wird meiner Nächte Ruh' verſtört,
Ich habe Beile ſchleifen ſehen,
Mattlechzendes Geſchrei gehört.

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

Die Stuart wird, wie heut' in Thränen,
Dereinſt vom ſturmgepeitſchten Strand
Nach dir hinüber ſehnend ſchauen,
Du meiner Jugend Blüthenland.
Doch raſtlos furcht der Kiel die Wogen,
Bis fremd der Himmel mich empfängt,
Dich hat die Nacht mit feuchtem Schleier
Vor meinen Blicken ſchon verhängt.

Lebwohl, mein reizend ſchönes Frankreich,
Dem ganz ſich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden iſt der Tod!

M. v. Ch.

Die Schwalben.

So ſeh' ich Schwalben euch noch einmal wieder,
Feldflücht'ge, wenn der rauhe Winter naht?
So ſeufzte, von der Ketten Laſt darnieder
Gebeugt, am Strand des Mauren ein Soldat.
Ihr, denen Hoffnung lächelnd nachgezogen
Bis hierher, wo zum Pfeile wird das Licht,
Gewiß aus Frankreich ſeid ihr hergeflogen, —
Sprecht ihr von meinem Vaterland mir nicht?

Von dem verborgnen Thal, wo ich geboren,
Wo unbekannt zu ſterben ich gehofft,
Hab' ich euch um ein friſches Blatt beſchworen, —
Schon ſeit drei Jahren hat ich — ach, ſo oft!

Dort wo der Schmerlenbach ſich ſchlingend bieget,
Beim Erlenbuſch, dort iſt's, am Waſſer dicht,
Wo heimlich unſre Schaubenhütte lieget, —
Sprecht ihr von meinem ſtillen Thal mir nicht?

Iſt eine nicht von euch zur Welt gekommen
Am Dach, worunter ich als Säugling ſchlief?
Dann hat mitleidig ſie wohl oft vernommen,
Wie mich die arme Mutter ſehnend rief:
Sie liegt im Sterben, — hört nicht auf zu wähnen,
Sie höre meinen Tritt, — ſie lauſcht, — ſie bricht
Getäuſcht in Thränen aus, in bittre Thränen, —
Ihr redet mir von Mutterliebe nicht?

O ſagt mir, iſt die Schweſter ſchon vermählet?
Vernahmt ihr unſrer jungen Burſche Lied,
Der Gäſte Jubelruf? Wen ſie gewählet,
Ich ahnt' es ſchon, da ich von Hauſe ſchied.
Und alle die Genoſſen meiner Siegt,
Sind ſie gekehrt, o ſtattet mir Bericht!
Sind Alle heimgekehret aus dem Kriege? —
Von ſo viel Freunden redet ihr mir nicht?

Kann ſein, ſchon drängt ſich über ihre Leichen
Der Fremdling in mein Thal; jetzt wird vielleicht

Mein Heerd entweiht von fremder Sklaven Zeichen,
Und meiner Schweſter Liebesglück erbleicht.
Ach, keine Mutter betet meinethalben! —
Wohin ich blicke — Ketten, nirgends Licht! — —
Ihr, meines theuern Vaterlandes Schwalben,
Von ſeinem Elend redet ihr mir nicht?

F. M.

Der Doktor und seine Kranken.

Zum Namensfeſt meines Arztes.

(Versmaß des Originals.)

Dem Arzt, dem wir ſo viel verdanken,
Sei dieſes volle Glas gebracht,
Doch an Beſuch bei ſeinen Kranken
Hat er, ich fürcht' es, ſchon gedacht.
Er iſt es ſeinem Amte ſchuldig,
Verlangt man ihn, gleich aufzuſtehn.
Schluckt, Kranke, Medicin geduldig! —
Laßt uns des Freundes Feſt begehn.

Die Patienten mögen harren,
Jetzt bringt ihm Freundſchaft ihren Zoll.
Doch ſeht, ein Dutzend junger Narren
Rechts nach dem Doktor jammervoll.
Nach Roſen gingen ſie im Stillen,
Und haben nicht den Dorn geſehn.
Ei, meine Herrn, nehmt eure Pillen! —
Laßt uns des Freundes Feſt begehn.

Kann man denn nicht das Licht erblicken,
Wenn er nicht jedesmal dabei?
Schon seh' ich Magd und Köchin schicken,
Zu forschen wo der Helfer sei.
Es war bereits im Mund der Leute, —
Den Aeltern mußte man's gestehn. —
Mein bestes Fräulein, nur nicht heute! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Dein Herbst sei heiter, nie getrübet,
Dein Winter breche spät erst ein.
Der Sorgfalt, die an uns er übet,
Mög' er bedürftig nimmer sein.
Und da wir jetzt in unserer Mitte
Den Freund so froh, so glücklich sehn,
Sterbt, Kranke, ohne ihn, ich bitte! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

J. H.

Die Kartenlegerin.

Schlief die Mutter endlich ein
Ueber ihre Handarbeit?
Nadel, liege du nun ſtille:
Nähen, immer nähen, — nein! —
Legen will ich mir die Karten.
Ei, was hab' ich zu erwarten?
Ei, was wird das Ende ſein?

Trüget mich die Ahndung nicht,
Zeigt ſich Einer, den ich meine, —
Schön! da kommt er ja, der Eine,
Seeraub kannte ſeine Pflicht. —
Eine reiche Wittwe? — mehr!
Ja, er freit ſie, ich vergehe!
O verruchter Böſewicht!

Herzleid und viel Verdruß,
Eine Schul' und enge Mauern, —
Carreaukönig, der bedauern,
Und zuletzt mich trösten muß. —
Ein Geschenk auf art'ge Weise —
Er entführt mich — Eine Reise —
Geld und Lust in Ueberfluß!

Dieser Carreaukönig da
Muß ein Fürst sein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,
Bin ich selber Fürstin ja. —
Hier ein Feind, der mir zu schaden
Sich bemüht bei seiner Gnaden,
Und ein Bruder steht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag
Und ich flüchte noch bei Zeiten, —
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag! —
Hin ist Einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Daß ich kaum sie zählen mag.

Dieſer hier in grauem Haar
Iſt ein Jupfer wohl vom Lande,
Spröde halt' ich ihn am Bande
Und ich führ' ihn zum Altar. —
Nach Paris! — Ein luſtig Leben!
Brummt der Mann, ſo lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war. —

Kommt das grämliche Geſicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Luſt mir zu verſcheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? —
Ach! die Mutter iſt's, die aufwacht,
Und den Mund zu ſchelten aufmacht. —
Nein, die Karten lügen nicht!

W. v. H.

Die blinde Mutter.

(Vorwurf des Originals.)

Sitze ſtill und hör' auf mich;
Sitze ſtill beim Rad' und ſpinne.
Dir ſteckt Peter nur im Sinne, —
Mädchen, du — ich warne dich!
Glaub' ihm nicht, mag er auch ſchwören:
Er will doch dich nur bethören.
Bin auch blind, kann ich doch hören,
Hör' es wie du ſeufzeſt ſchwer.
Peter hat dich nur zum Narren .....
Doch das Fenſter hör' ich knarren —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

Es ſei ſchwül, entgegneſt du.
Unten mag wohl Peter ſtehen;
Mag' es nicht nach ihm zu ſehen,
Wirf ihm keine Küſſe zu.

Hab' ich Unrecht, wenn ich schmähte?
Schön, ich sag' es ohne Hehle,
War auch ich. Wie leicht man fehle
Weiß ich noch von Alters her.
Daß dich Liebe nie verführe.....
Dort ist Jemand an der Thüre, —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Wind, behauptest du,
Der allein die Thür bewege,
Und mein alter Hund kriegt Schläge
Weicht er knurrend aus der Ruh'.
Glaube diesmal nur der Alten:
Auch dein Peter wird erkalten.
Wirst du nicht die Lehren halten,
So bereust du einst es schwer.
Großer Gott, was hört' ich eben?
Zärtlich ward ein Kuß gegeben: —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Vogel, sagst du,
's ist dein Vogel, der dich küßte, —
Sag' ihm, daß er schweigen müßte.
Gleich gehorcht, sonst sieh zu.

Wer auf dieſem Pfade ſchreitet,
Hat ſich arge Schmach bereitet,
Er, der dich ſo weit verleitet,
Lacht am erſten hinterher.
Kurze Thorheit, langer Jammer.....
Doch, du ſchleichſt dich nach der Kammer; —
Lieschen, Kind, du ſpinnſt nicht mehr.

Du willſt ſchlafen, gähnſt du an.
So betrügſt du mich? Der Peter
Birgt ſich dort. Entweder geht er,
Oder er wird gleich dein Mann.
Bis der Brautkranz in den Locken,
Spinne, ſpinne, ſpinn' am Rocken.
Nicht von meiner Seite lecken
Soll dein Liebſter dich vorher.
Laß dein Mädchen munter ſchnurren,
Spinne, Tochter, ohne Murren,
Spinn' und lieble mir nicht mehr.

J. C.

Der Winter.

(Versmaß des Originals.)

Ach, die Vögel sind entflohen!
Seinen eis'gen Mantel deckte
Winter, der die Sänger schreckte,
Ueber Feld und Städte schon,
An den blitzend-hellen Scheiben
Läßt er Silberblumen treiben;
An der knarr'nden Thür zu bleiben
Fürchtet sich mein Pudel schier.
Brände stoß' ich rasch zusammen,
Weck' aus Asche neue Flammen, —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Unbedachter Wandersmann,
Schnell zurück zu deinem Heerde:
Daß der Frost noch steigen werde,
Zeigt des Feuers Knistern an.

Ich ertrag's auf meinem Plätzchen, —
Weich in Pelz gehülltes Kätzchen
Naht Rosette, naht mein Schätzchen,
Bringt die beste Wärme mir.
Kalt sind deine Hände, Rose;
Komm, nimm Platz auf meinem Schooße, —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Aber schnell und schneller rollt
Nacht einher auf dunklem Wagen:
Sie will uns den Tag verjagen,
Kind, uns ist die Liebe hold.
Doch ein Pärchen kommt zum Feste,
Sie die Schönste, er der Beste.
Nur herein, ihr lieben Gäste!
Unsre Freuden mehret ihr.
Liebe macht die Kälte minder;
Drängt euch dicht ums Feuer, Kinder! —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Mit dem Küssen ist es aus
Bei der Lampe grellem Lichte.
Schnellbereitete Gerichte
Setzt Rosette vor zum Schmaus.

Von Geſpenſtern grauſe Sagen,
Von des Räubers frechem Wagen
Hebt der Freund an vorzutragen —
Und wir lauſchen mit Begier.
Brennt doch ſchön des Punſches blaue
Flamme, wie ich gern ſie ſchaue, —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

Ob auch Reif den Baum umflicht,
Deckſt du auch den Fluß mit Schollen,
Winter, ob auch Stürme grollen, —
Unſre Lieder ſtört es nicht.
Träumend am Kamine ſchauen
Fremde Welten wir, den blauen
Himmel über blüh'nden Auen,
Wo die Liebe Lebens-Zier.
Laßt die Thüren uns verſchließen,
Bis uns neue Roſen ſprießen; —
Warm, warm ſitzen wollen wir.

H. C.

Der alte Hagestolz.

(Versmaß des Originals.)

Babette, komm! Es wird gleich Zehne ſchlagen:
Für Podagriſten iſt es Schlafenszeit.
Ich wüßte nicht ſeit Jahr und Tag zu ſagen,
Daß ich ſo rüſtig mich gefühlt als heut.
Bleib hier, mein Kind, es iſt zu deinem Segen;
Geh' nicht. Wird dir Gefälligkeit ſo ſchwer?
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Fein artig, munter, ſchelmiſch, appetitlich
Sei eines Junggeſellen Pflegerin.
Gar manches Lärvchen, wohl kaum halb ſo niedlich
Als deins, lag ſonſt mir jahrelang im Sinn.
Ich will, — ſie mögen ſpotten, meinetwegen, —
Auch morgen mit dir ſpeiſen beim Traiteur.
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Du mußt den Teint, dein zartes Händchen ſchonen, —
Die grobe Arbeit, laß ſie doch der Magd.
Kind, wie im Himmel ſollſt du bei mir wohnen,
Dich putzen, Alles thun, was dir behagt.
Die alte Kraft fühl' ich auf's Neu' ſich regen,
Mir iſt als ob ich ganz noch Jüngling wär'. —
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Was ſoll das heißen? Zirrerri? Babette? —
Man hat wohl einen Schatz? Nimm dich in Acht!
Etwa des Neffen Jockei? He? Ich wette! —
Du, du! — Bald wird mein Teſtament gemacht.
Nun endlich, Kitzchen, läßt du dich bewegen, —
So lieb' ich's; ſträube dich nicht länger mehr.
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

So gibſt du nach? Du duldeſt meine Flammen, —
Doch die Natur, o weh! läßt mich im Stich.
Ach, weine nicht, wir bleiben doch beiſammen, —
Der ganzen Welt zum Trotz heirath' ich dich.

Den Funken in der Aſche zu erregen,
Du kannſt es, deinem Reiz wird es nicht ſchwer. —
Babette, komm hübſch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

F. a.

Plötzlicher Tod.

(Versmaß des Originals.)

Ich komm', ich eil' herbei, ihr Lieben,
Vergebung hoff' ich nimmermehr,
Wenn ich vom Feste weggeblieben,
Und etwa nicht gestorben wär'.
Verlockten auch mich Amors Weisen,
Der aller Orten mich bethört,
Ich komme doch mit euch zu speisen,
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch seitlich bei dem Saft der Reben
Starb Mancher hin, eh' er's gedacht;
Mein Gott! bin ich denn noch am Leben?
Laßt seh'n, die Probe gleich gemacht!
Ich lache, trinke sonder Maßen
Und esse gut! — Noch keine Noth!
Wär' ich ein Todter, müßt' ich fasten.
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch ſinkt, mit Immergrün bekränzet,
Mein müdes Haupt auf Tafelrand, —
Ein Lied, ein volles Glas kredenzet,
Ein Druck von eurer lieben Hand, —
Färbt mich der Gott, den ich in Liedern
Verkündet, nicht mit friſchem Roth,
Kann ich den Handdruck nicht erwidern, —
Ja, Freunde, dann! dann bin ich todt.

W. v. Gy. nach Wilhelm Neumann.

Der lebende Todte.

(Versmaß des Originals.)

Wenn ein langweiliger Besuch mir droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn der Freude Flammen rings umher
Gezündet, lodernd wachsen mehr und mehr, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Berühmt mit seinem Gold sich ein Idiot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch reicht ihr Volnais, Beaune und Margaux her,
Probt ihr wer feiner, dieser oder der, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Bejammert man der Kön'ge Kreuz und Noth, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Man wäge Sorten Wein's, ob leicht, ob schwer,
Selbst wenn man auch dabei zu gründlich wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ergeht an mich zum Krieg das Aufgebot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo am Herd mit Flaschen als Gewehr,
Vorm Wind geschützet, mannlich kämpft ein Heer, —
Dann lieb' ich, lieb' ich gern, dann lieb' ich sehr!

Wenn mir ein schöner Geist mit Reimen droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch geht der Rundgesang im Kreis' umher,
Trinkt man bei jedem Vers die Gläser leer, —
Dann lieb' ich, lieb' ich gern, dann lieb' ich sehr!

Verschärft mir ein Pfaff des Weins Verbot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Wo Freundschaft ein empfänglich Herz begehr'
Und in dem Keller gründ' ein Monasterr, —
Dann lieb' ich, lieb' ich gern, dann lieb' ich sehr!

Ein Großer ladet mich zum Mittagsbrot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn zur Tischzeit Kirschen kämen her
Und ausgelassen beim Champagner wär', —
Dann lieb' ich, lieb' ich gern, dann lieb' ich sehr!

Soll dürstend ich besteigen Charons Boot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo's zu schweifen gilt der Kreuz und Quer,
Zu trinken, bis ich satt des Trinkens wär', —
Dann lieb' ich, lieb' ich gern, dann lieb' ich sehr!

F. G.

Die Zigeuner.

Sprecht, ihr Wahrſager, Gaukler oder Diebe,
Verſprengt aus fremder Welt, aus alter Zeit,
Sprecht, ihr Wahrſager, Gaukler oder Diebe,
Zigeuner, wo ihr her gekommen ſeyd?

Woher wir kommen, Keiner kann es ſagen;
Die Schwalben fragt nach ihrem Vaterland.
Woher wir kommen, Keiner kann es ſagen,
Wohin wir wandern, Keinem iſt's bekannt.

Der Heimath, der Geſetz' und Fürſten ledig,
Da kann ſchon beneidenswerth ein Leben ſein;
Der Heimath, der Geſetz' und Fürſten ledig,
Iſt froh der Menſch doch einen Tag von drei'n.

Frei, unabhängig werden wir geboren,
In keiner Kirche segnet man uns ein;
Frei, unabhängig werden wir geboren,
Beim luft'gen Klang der Lieder und Schalmei'n.

Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt,
In dieser Welt, wo Freiheit contreband.
Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt
Von alter Vorurtheile Wickelband.

Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Das sich vom Hokuspokus thören läßt,
Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Es hält an Heiligen und Zaubrern fest.

Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wanderung,
So heischt die Horde wohlgemuth und dreist;
Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wanderung,
Dann singen wir, bis er sich mild erweist.

Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Ob man uns auch von Stadt zu Stadt verscheucht, —
Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Im Walde bau'n wir unser Nestchen leicht.

Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und ſchirrt uns nächtlich ihrem Wagen an;
Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und nur der Zufall paaret ihr Geſpann.

Dein Auge, philoſoph'ſche Gliederpuppe,
Schweift nie aus grader, enggeſtreckter Bahn;
Dein Auge, philoſoph'ſche Gliederpuppe,
Klebt ewig an des Kirchthurms Wetterhahn.

Sehn heißt beſitzen. Fort, hinaus in's Weite!
Wehe dem, der ſtets von Ort zu Orte zieht.
Sehn heißt beſitzen. Fort, hinaus in's Weite,
Eroberer der Welt iſt wer ſie ſieht.

Der Menſch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Die Mahnung ſchauerlich von Pol zu Pol;
Der Menſch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Du wirſt geboren — ſchön! — Du ſtirbſt — leb' wohl!

Die Seel' empfange Gott, wenn wir geſtorben,
Greis oder Säugling noch, Mann oder Weib;
Die Seel' empfange Gott, wenn wir geſtorben,
Der Anatom empfange unſern Leib.

So wissen wir, die jeder Fessel spotten,
Nicht was Gesetz, was Etikette sei;
So wissen wir, die jeder Fessel spotten,
Den Wiege uns, von Dach, vom Sarge frei.

Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe,
Herr oder Knecht, Pfaff oder Edelmann,
Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe:
Daß nur vom Glück der Freie reden kann.

F. G.

Unser Pfarrer.

Der Pfarr des Dorfes hält sich dran,
Er leert sein Faß so schnell er kann,
Raum schaffend neuem Weine,
Dankt Gott für Alles was er gibt,
Und spricht zum Nichtchen, die er liebt:
Komm küß' mich, liebe Kleine.
Von dem was du gehört, sei still,
Der Böse nehme wen er will,
Wir wollen nicht verdammen.

Die Wölfe scheuchen heischt die Pflicht,
Drum werd' ich gegen Lämmer nicht
Den Hirtenstab erheben.
Nein, meiner Heerde sag' ich dies:
Der Frieden ist das Paradies,
Nach dem wir müssen streben.

So pred'g' ich auch nur (wenn es geht)
Wann Regen im Kalender ſteht.
Wir wollen nicht verdammen.

So wehr' ich meinen Kindern auch
Des Sonntags nie, nach altem Brauch
Sich Sonntagsluſt zu machen.
Im Chore bin ich oft allein,
Und höre dann, wie ſie beim Wein
Im Wirthshaus herzlich lachen.
Ich renne ſelbſt hin, muß es ſein,
Und bitte nicht ſo arg zu ſchrei'n. —
Wir wollen nicht verdammen.

Wenn je ein Schäfchen ſich verirrt,
Und wenn zu eng ein Mieder wird, —
Zu Allem ſchweig' ich ſtille;
Und fällt, wie ſich's wohl treffen mag,
Hochzeit und Tauf' in einen Tag,
Denk' ich: 's iſt Gottes Wille.
Was hülfe donnern? Suschen, du,
Und auch der Himmel lacht dazu, —
Wir wollen nicht verdammen.

Im Glauben iſt der Maire nur ſchwach,
Die meiſten Dogmen nennt er flach, —
Gott wird ſich ſein erbarmen.
Jetzt geh' ich bei ihm aus und ein,
Und weiß, daß ohne viel zu ſchrei'n,
Er Gutes thut den Armen.
Die Gnade wird ihm nicht entgehn,
Die Ernte nicht nach ſolchem Sä'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Sie laden mich zu jedem Schmaus;
Nie fehlt zum Namenstag ihr Strauß;
Nie fehlt's dem Faß an Weine.
Mein Biſchof, ein bigotter Mann,
Riecht mir den Scheiterhaufen an, —
Doch hoff' ich, liebe Kleine,
Einſt zu den Engeln einzugehn,
All' meine Kinder dort zu ſehn, —
Und wollen nicht verdammen.

F. C.

Liselens Tugend.

(Versmaß des Originals.)

Ihr gnäd'gen hochgebor'nen Damen,
Weßwegen denn in aller Welt
Bespöttelt ihr Liselens Tugend?
Genug, ihr schwarzes Aug' gefällt;
Und wer auf Schönheit sich versteht,
Stimmt willig in ihr Lob mit ein;
Sie schweigt ja still von euren Reizen,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ihr wird es, daß in ihren Netzen
Sich Reiche fangen, nicht verzeih'n,
Man sah auf Festen der Hebräer
Euch vor dem gold'nen Kalbe knie'n;

Besoldet, brachten eure Reize
Zu Kaiserszeit auch etwas ein;
Die Polizei verfolgt Lisetten,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ein Hofmann, einer von den Frommen
Verfolget unverwandt sein Ziel;
Er hat gerechnet auf Lisetten,
Gern brächt' er sie bei Hof in's Spiel;
Verdienste finden Anerkennung
Und hohe Würden harren sein;
Sie kann ja Favorite werden,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Gesteht's nur ein, gestrenge Prüden,
Wird solche Ehre ihr zu Theil,
So zählt ihr euch zu ihren Sippen
Und suchet bei ihr euer Heil.
Doch, hüllte selbst der stolze Clerus
Ihr Glück in einen Heil'genschein,
Beichtete sie den Jesuiten,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Hoch geht auf Etikettenstelzen
Was ohne dies sehr niedrig war;

Von Tugend ſchwatzt ihr, und von Tugend,
Das klingt doch Manchem ſonderbar;
Es gleicht das Wort den groſsen Namen,
Die vor euch her Lakaien ſchrei'n;
Gott wahre Lieschen vor dem Hofe!
Laſs ihre Tugend Tugend ſein.

M. v. Ch.

Unseliger Lenz.

(Versmaß des Originals.)

Am Fenster täglich sie zu sehen
War mir den Winter durch gewährt.
Wir lernten uns so schnell verstehen,
Ward gleich durch Blicke nur verkehrt.
Durch das Gezweig der kahlen Bäume
Uns anzuschau'n war unser Glück,
Und jetzt belaubt, verschränkt die Räume, —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

Unsichtbar in der Nacht der Blätter
Ward mir mein lieber Engel heut;
Der sonst so oft bei Frost und Wetter
Den Vögeln Krumen vorgestreut;
Wenn sie leis pickten an die Scheiben,
Dann flog herüber schnell ihr Blick.
O möchte doch der Schnee noch treiben! —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

Noch wärd' ich ohne dich sie schauen
Wenn sie dem Lager sich erhebt,
Frisch wie auf thaubeperlten Auen
Die Morgenröthe lächelnd schwebt.
Mir glimmte nächtlich durch die Bäume
Ihr Licht, Stern meinem Liebesglück, —.
Er sinkt, — ich wünsch' ihr sel'ge Träume, —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

Nur nach dem Winter schmacht' ich wieder.
O säh' ich doch den Hagel bald,
Wie er an's Fenster stäubt hernieder,
Und hüpfend von der Scheibe prallt.
Was frommt mir deines Zephyrs Fächeln,
Dein altes Blüthen-Zauberstück?
Ich sehe Liebchen nicht mehr lächeln —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

J. G.

Meinetwegen!

Aergerniß wohin wir ſchauen!
Sorgen wachſen und Beſchwer
Immermehr.
Keinem Weib' iſt recht zu trauen,
Kein Traiteur, der Tafel hält
Ohne Geld;
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Soll da nicht ein Trinker weinen,
Wenn ein Kaufmann, heimgekehrt,
Uns belehrt:

Heuer nichts von seinen Weinen,
Der Burgunder, der A:
Sind heidi!
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Hast du den Termin versäumet,
Fällt sogleich ein Häscher ein,
Der nicht fein
Dir das Zimmer ausgeräumet,
Und dem Fiscus dann den Rest
Ueberläßt.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Dauerhaft ist kein Vergnügen.
Lustig willst du im Verein
Trinken Wein,
Schlürfest noch in vollen Zügen,

Doch verräth'risch ſchlafen ein
Zwei von drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Lieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Thorheit Eine ſchon zu lieben!
Wie geplagt mußt' ich nicht ſein
Erſt mit zwei'n?
Wär' es noch dabei geblieben; —
Doch ich bracht's zu meiner Pein
Bis zu drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Lieb hat, achtet's nicht,
Und er ſpricht:
Meinetwegen!

Zürnet nicht dem Menſchenhaſſer,
Wenn er Alles, leicht verſtimmt,
Uebel nimmt:
Ueberfluß an klarem Waſſer,
Und des Weines Flaſchen leer
Rings umher.

Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

F. G.

Die fünf Stockwerke.

Beim Portier im Erdgeſchoß
Ward ich, armes Kind, geboren,
Früh von der Lakaien Troß
Zur Herzliebſten auserkoren;
Meine Tugend zu belohnen,
Kam ein junger Herr, die Kronen
Brauchte' er eben nicht zu ſchonen,
Und ich zog in's erſte Stock.

Große Spiegel, gold'ne Wände,
Jeder Tag ein Feiertag,
Roſ'ge Wangen, zarte Hände,
Wie man ſich's nur wünſchen mag.
Unbeſonnen war ſein Lieben,
Lange hat er's nicht getrieben;
Mir war Schönheit noch geblieben
Und ich zog in's zweite Stock.

Und ein Herzog wird der Meine,
Deſſen Reſte mir gefällt;
Jeder zollet mir das Seine,
Dieſer Liebe, jener Geld.
Zieht der Adel ab, was thut es?
Kommt ein Tänzer frohen Muthes,
Und mein Spiegel ſpricht noch Gutes,
Und ich zieh' in's dritte Stock.

Folgt ein Lord, ein dicker, alter,
Will von mir gerupfet ſein;
Dann ein reicher Bankverwalter,
Ein Prälat noch hinterdrein. —
Ach, ein Spieler kommt gezogen,
Der die Ehe mir vorgelogen;
Grau von Haaren, ausgeſogen,
Zieh' ich in das vierte Stock.

Und es werden hübſche Nichten
Recht bei Zeiten angeſchafft,
Da erbauen wir mit nichten
Unſre fromme Nachbarſchaft.
Nur die Wirthſchaft darf ich führen;

Alt und häßlich, muß ich ſpüren,
Daß die Freunde ſich verlieren,
Und ich zieh' in's fünfte Stock.

Siech, verarmt, nichts zu verzehren,
Und der Winter iſt ſo kalt!
Habe nur das Haus zu kehren,
Wo mein Freudenlied verhallt.
Von dem, was ich hier geweſen,
Gute Leute, ſeht, mein Beſen
Kann davon noch Spuren leſen
Täglich und in jedem Stock.

K. v. Th.

Graumännchen.

(Vermuthl. des Originals.)

Hier geht im grauen Röckchen
Ein Mann, von Wuchs nur klein,
Aus und ein;
Hat apfelrothe Bäckchen,
Kommt ohne baares Geld
Durch die Welt,
Und spricht: Ei, darauf . . . . . .
Und spricht: Ei, darauf . . . . . .
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Bis an den hellen Morgen
Saß er im Weinhaus, trank
Oder sang.

Jetzt will ihm Keiner borgen;
Gemahnt von Gläubigern
Nah und fern
Spricht er: Ei, darauf .....
Spricht er: Ei, darauf .....
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Mag's in sein Stübchen regnen,
Wenn's Abends ihm an Licht
Auch gebricht;
Sollt' es sich gar begegnen,
Daß im Januar das Holz
Plötzlich schmolz, —
Er spricht: Ei, darauf .....
Er spricht: Ei, darauf .....
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Sein Weib geht nach der Mode,
Und nimmt von Jedermann
Dankbar an.
Man spottet ihn zu Tode
Je mehr sie Staat gemacht,

Doch er lacht,
Und ſpricht: Ei, darauf .....
Und ſpricht: Ei, darauf .....
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Graumännchen liegt im Sterben.
Der Pfarrer rennt herbei
Mit Geſchrei,
Droht ewiges Verderben,
Von Teufeln ohne Zahl
Höllenqual.
Er ſpricht: Ei, darauf .....
Er ſpricht: Ei, darauf .....
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

G. M.

Die funfzig Thaler.

Erbe bin ich. Gott sei Dank!
Wünscht' ich doch, wer weiß wie lang,
Als Rentier zu leben.
Arbeit, jetzt? Das schickte sich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, mir gehört die Welt;
Wie ein König lebt' ich, gelt!
Wollt' ich danach streben.
Jeder Posten paßt für mich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Wofür wär' ich denn so reich?
Einen Wagen kauf' ich gleich,
Um davon zu schweben,
Zeigt ein böser Gläub'ger sich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Den der Luxus je erfand,
Liebchen, kauf dir all' den Tand,
Deinen Reiz zu heben;
Flitter paßt nicht mehr für dich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Traute Freund', euch lad' ich ein.
Aeltern kommt! Komm Schweſterlein,
Frei bei mir zu leben.
Dein iſt was du wünſcheſt, ſprich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, Liebe, Wein und Schmaus!
Friſch drauf los! Es reicht ſchon aus
Für acht Tage eben!
Zins und Erb' in einem Strich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

H. S.

Der galante Fischer.

Bin Poet, bin Liebesheld,
Euch zu dienen Fischer,
Abgeblizt als Liebesheld,
Als Poet, als Fischer.
Fischlein, die ich wohlig frei
Seh' im Wasser springen,
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

Zeisig hat im Walde mich
Weidlich ausgepfiffen;
Fische, jezt zu euch; ihr seid
Feiner abgeschliffen.

Ja, ihr ſchweigt, die Predigt ſcheint
Euch in's Herz zu dringen.
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

Angl' ich doch im Grunde nur
Mich im Bach zu ſpiegeln;
Wandte ſo viel Sorgfalt an
Mich vor euch zu ſchniegeln.
Locken euch die Reize nicht,
Die manch Mädchen fingen?
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

In Concerten überall
Singt man meine Lieder,
Jede Dame, die ſie hört,
Fällt in Ohnmacht nieder;
Euch zu rühren, dummes Volk,
Soll mir auch gelingen:
Fiſchlein, Fiſchlein kommt herbei,
Will ein Lied euch ſingen.

Doch ihr gähnt und beißt nicht an?
Gähnt bei meinem Liede?
Ueberlegt, nachdem ich sang,
Daß ich euch noch siede.
Wollt ihr gar für meine Müh'
Mich zum Fasten zwingen?
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

v. Ch. und F. W.

Das Gallakleid,

oder

der Besuch bei einem Prinzen.

(Versmaß des Originals.)

Wir sind veränderlich — kein Wunder! —
Sind Menschen. — Ich muß fort zur Cour.
Rasch, Trödler, langt aus euerm Plunder
Des alten Kammerherrn Montur!
Ein Prinz geruht mich anzusehen, —
Zudringlichkeit ist an der Zeit.
O schönes Heut!
Ich will zu meinem Prinzen gehen,
Und kaufe mir ein Gallakleid.

Schon heckt der Ehrgeiz mir im Rücken,
Spornt mich zur Eile rastlos an;
Und mich zu bücken, tief zu bücken,
Räth mir das Kleid vor Jedermann.
Wie sie voll Ehrfurcht auf mich sehen! —

Bei Manchem regt ſich ſchon der Neid; —
O ſchönes Heut!
Vor einem Prinzen werd' ich ſtehen
Und ſteck' in einem Gallakleid.

Bis ich's zu Pferd und Wagen bringe
Wandr' ich zu Fuß beſcheidentlich; —
Da locken Freunde guter Dinge
Zum Frühſtück mich herein zu ſich.
Charmant. Indeß — ich muß geſtehen —
Ein wenig raſch — es thut mir Leid. —
O ſchönes Heut!
Ihr Herrn, ich muß zum Prinzen gehen,
Ihr ſeht, ich trag' ein Gallakleid.

Kaum iſt das letzte Glas hinunter,
So drück' ich mich. Man hält mich feſt.
Man weiß beim Glaſe bin ich munter, —
Ein Freund ſchleppt mich zum Hochzeitfeſt.
Sein Keller iſt nicht zu verſchmähen,
Geſang erhöht die Heiterkeit. —
O ſchönes Heut!
Und doch wollt' ich zum Prinzen gehen,
Und ſtak bereits im Gallakleid.

Wenn auch nicht feſt mehr auf den Füßen, —
Der Prinz, der Prinz ſteckt mir im Sinn;
Ich will, ich muß ihn noch begrüßen,
Und ſtolpre nach dem Schloſſe hin, —
Da glückt mir's Röschen zu erſpähen
Im Volk, — ſie winkt voll Zärtlichkeit; —
O ſchönes Heut!
Für ſie laſſ' ich den Prinzen ſtehen,
Und ſie verlangt kein Gallakleid.

Fern vom Palaſte, wo mein Liebchen
Mitunter ſchielt nach großen Herrn,
Entführt ſie mich nach ihrem Stübchen;
Ich folg' — ihr ahnt es leicht wie gern.
Dort wird mir — ich muß frei geſtehen —
Recht läſtig meine Herrlichkeit, —
O ſchönes Heut!
Und ſtatt zum Prinzen hinzugehen,
Werf' ich von mir mein Gallakleid.

Mit dem erborgten Pfau-Gefieder
Sinkt auch des eitlen Hochmuths Wahn,
Und nach der Schenke wandr' ich wieder,
Und lebe meinen Schlendrian.

Hab' ich in's Glas zu tief geſehen,
So thut es morgen mir nicht leid. —
O ſchönes Heut!
Wer noch zum Prinzen wünſcht zu gehen,
Dem ſchenk' ich gern mein Gallakleid.

J. S.

Wie Neger und die Marionetten.

Neger härmten ſich und ſtarben
Auf dem Schiffe dutzendweiſe,
Starben, ſtarben, und verdarben
Dem Patron die ganze Reiſe:
„Blitz! Die Waare muß man retten!
Ei, vergeßt doch eurer Ketten,
Seht auf meine Marionetten,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!“

Alſo läßt er auf der Stelle
Den Theaterkaſten bauen,
Quäkend zeigt ſich Pulcinelle,
Frau und Nachbar ſind zu ſchauen;
Negern ſind das fremde Sachen,
Sie verwundern ſich, ſie machen
Große Augen, ja, ſie lachen!
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

Pulcinell, ein arger Zänker;
Mord und Todſchlag! — kommt der Richter, —
Kommt der Galgen, — kommt der Henker, —
Gar befremdliche Geſichter!
Jener Ketten ſind indeſſen
Harm und Leiden ſchon vergeſſen,
Seht, ſie lachen wie beſeſſen,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

Und der Teufel holt am Ende
Pulcinell, er unterlieget.
Jene klatſchen in die Hände;
Schwarz! Triumph! Er! wir! er ſieget!
Laſſen von dem Stück ſich irren,
Jubeln, ſchreien, jauchzen, ſchwirren, —
Helden, deren Ketten klirren,
Gute Sklaven, ſeid vergnügt!

M. v. Ch.

Der neue Diogenes.

(April 1815.)

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Du ſchöpfſt aus Waſſer deine ſtrengen Lehren, —
Ich trink' es nie. Ein Faß mit altem Wein
Beeilt' ich mich in Monatsfriſt zu leeren,
Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen, ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Ich weile gern dort, wo mir's gut ergehet,
Doch wandelbar wie mir iſt das Geſchick.
So dreh' ich auf der Erde, die ſich drehet,
In meiner Tonne mich wie Zeit und Glück.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Mir fehlt die Luſt das Banner vorzutragen
Parteien, die ich ſtets verlacht.
Mich wird man nie vor meiner Tonne fragen:
An wem hängſt du, der ſich aus Nichts gemacht?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Der Vorurtheile Feind, der goth'ſchen, alten,
Verſpötter jedes farb'gen Ordensbands,
Trägt meine Freiheit, die ſich fern gehalten
Von Politik, nur einen Blumenkranz.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Vertheilen Fürſten beim Congreß die Erde,
Wo der betrogen wird und der betrügt, —
Glaubt mir, daß ich nicht erſt ſie fragen werde,
Ob über meine Tonne ſie verfügt?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Seit mir nicht fremd, wohin Satire führe,
Halt' ich mich ſtets vom Prunk der Höfe fern,
Und fürchte, da ich Luſt am Spott verſpüre,
Für meine Sonne von den großen Herrn.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Schön wär's, durchzög', um Menſchen aufzufinden,
Ich Neu-Athen mit brennender Latern';
Eil' ich die mein'ge Abends anzuzünden,
So dient der Liebe ſie als heller Stern.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Zu guten Bürgern bin auch ich zu zählen,
Ob ich auch ſteuerfrei und nicht im Heer:
Und ſollt' es je im Herbſt an Tonnen fehlen,
Die meine geb' ich ohne Murren her.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und ſinge
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', ſtets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

J. H.

Die Höllenfahrt.

(Versmaß des Originals.)

Ihr, die noch der Ammen Worte
Vor dem Teufel bang gemacht,
Hört, was aus der Höllenpforte
Ich als Neuigkeit gebracht.
Ja, ihr dürft euch freun,
Karirette,
Ohne euch zu scheun,
Karira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Liebeln fein
Mit Mägdelein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Karirette,
Ohne euch zu scheun,
Karira.

Wißt, daß rittlings auf 'nem Beſen
Ich mit einer Zauberin
In der Hölle hin geweſen:
Geſtern Nacht erſt reiſt' ich hin.
Ja, ihr dürft euch freun,
Karirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Karira.

Wo ich ritt, konnt' ich nicht wiſſen,
Nur daß hübſch mein Herzchen ſei,
Flog doch, ihre Hand zu küſſen,
Kleiner Teufel Schwarm herbei.
Ja, ihr dürft euch freun,
Karirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Karira.

Was uns auch die Frömmler lehren,
Ich fand dicht am Höllenthor
Einen Scherbenberg von leeren
Flaſchen und von Auſtern vor.

Ja, ihr dürft euch freun,
Lariette
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Keine Höllenfeuer flammten,
Nirgends ſah ich Pfann' und Roſt,
Und die Seelen der Verdammten
Wurden fett bei leckrer Koſt.
Ja, ihr dürft euch freun,
Lariette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Satan denkt hier kaum an Strafen,
Seh ich doch auf ſeinem Stein
Hier Ixion ſelig ſchlafen,
Und dort Tantalus voll Wein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Lariette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Nein, der Fürſt iſt nicht ſo greulich,
Wie ihr's denket, glaubt mir nur.

Seht, bei Tiſch ſitzt er erfreulich,
Rinen rechts, links Epikur.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Beelzebubs Decrete machen
Auf dem Todtenbett uns bang,
Und er giebt ſie nur mit Lachen,
Nur beim lauten Becherklang.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Trinkern mit entflammter Naſe
Ruft er zu: Nehmt andern Wein!
Fort mit dem Burgunderglaſe, —
Nur Champagner ſoll es ſein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Ziert ſich irgend eine Nonne,
Gleich iſt Beelzebubs Beſchluß:
Fort, und gieb in ſeiner Tonne
Dem Diogenes 'nen Kuß.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Und er giebt noch viel Befehle,
Die wohl werth zu hören ſind,
Und dann nimmt er Ninon's Seele
Volle ſechzig Jahr' geſchwind.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu ſcheun,
Larira.

Wär' die Sage außer Zweifel,
Und im Himmel gähnten wir, —
Ei, ſo hol' uns doch der Teufel,
Und wir danken Gott dafür.

Ja, ihr dürft euch freun,
Lariette,
Ohne euch zu scheun,
Larira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Lieben fein
Ja, ihr dürft euch freun,
Lariette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

F. S.

Die kleine Fee.

(1817.)

Vor Zeiten gab es eine Fee,
Sie hieß die gütige Urgande,
War nicht viel größer als 'ne Zeh,
Doch eine Rieſin an Verſtande.
Ihr Zauberſtab, ein Meiſterſtück,
Schuf Schlag auf Schlag vollkommnes Glück.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

In einer Muſchel von Saphir,
Beſpannet mit acht Schmetterlingen,
Fuhr ſie ſo ſchnell als ein Zephyr,
Um Troſt dem Erdenrund zu bringen.
Viel ſüßer reifte dann der Wein,
Voll brachte man die Ernten ein.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Sie war Königs Gevatterin
Und half ihm wählen die Miniſter:
Die Männer hatten Herz und Sinn
Und zeigten Jedem die Regiſter;
Den gier'gen Wolf verſcheuchten ſie,
Und ſchlugen ihre Kämmer nie.
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Die Richter waren das Organ
Der guten Fee in jenen Tagen.
Dem Throne durfte Jeder nahn
Und furchtlos gegen Große klagen.
Wer um Vergebung ſeiner Schuld
Gefleht, dem ward's gewährt in Huld
O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

Sie hat die Krone angefaßt,
Um für ihr Pathchen Glück zu werben.
Ein Volk vergötterte ihn faſt,
Und war bereit für ihn zu ſterben.
Wo je ein neid'ſcher Feind erſchien,
Den zwang man ſich zurückzuziehn.

O ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

In ihr kryſtallen Schlößchen hat
Urgande ſich zurückgezogen.
Amerika ſitzt jetzt ſchachmatt,
In Aſien geht das Ding verwegen,
Hier noch ſo leidlich, Gott ſei Dank,
Doch ſag' uns doch zum Ueberſchwang,
Ja ſag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargſt du deine Zauberruthe?

F. S.

Mein Heerd.

(Versmaß des Originals.)

Die Welt iſt nichts für mich. Ich kehre
In mein Verſteck ſo ſchnell ich kann.
Ihr, Freunde, ſeufzt auf der Galeere, —
Ich bin der Fremdling, der entrann,
Bin der Beduin' auf flücht'gem Pferde,
Der in der Wüſte jauchzt befreit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort biet' ich Trotz den Bajonetten,
Dort wäg' ich unſre Rechte ab,
Dort wäg' ich der Nationen Ketten,
Dort brech' ich Königen den Stab.
Dort ahn' ich, daß es anders werde,
Dort lacht mir eine ſchön're Zeit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort nenn' ich mein den Stab der Feen,
Wohlthaten ſtreu' ich aus von dort,
Errichte leuchtende Trophäen,
Und ſchleudre die Paläſte fort.
Die ich ernannt zu Herrn der Erde,
Sind durch ihr mildes Herz gefeit. —
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Zum Heil des Vaterlandes keimen
Dort Wünſche, die der Himmel hört.
Laßt mich auch ferner ſorglos träumen, —
Denn eure Welt, was iſt ſie werth?
Die Bahn, die ich durchmeſſen werde,
Iſt durch der Muſen Gunſt geweiht.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

J. G.

Die Irrlichter.

O Sommernacht, o Himmelsbläue,
O Wiesengrün, o stilles Thal!
Für das, was mir das Leben stahl,
Entschädiget ihr mich auf's Neue.
Enttäuscht und müde such' ich hier
Die Spuren alle meiner Kindheit;
Ihr auch, Irrlichter, sprecht von ihr.
Vor euch, wie furchtsam war ich doch!
Ich habe meine Furcht verloren,
Verloren Vieles, Vieles noch.

Erzählet ward in Winternächten
Beim Schwung des Rades oft genug
Von ihrer Weisheit, ihrem Trug,
Vom Unheil, das sie Kindern brächten.

Ich glaubte damals, o wie feſt!
An Wehrwolf, Geiſter und Alraunen,
An Elfenſpuk und Hexenfeſt.
Die Zeit hat klüger mich gemacht,
Und Wahn und Glaube ſind verſchwunden,
Entzaubert iſt die Zaubernacht.

Verirrt, geängſtet von Geſpenſtern,
In einer Nacht, ich zählte nicht
Mein zehntes Jahr, erſah ich Licht,
Mir ſchien's, von meiner Pathe Fenſtern.
Da lief ich fröhlich hin, verſprach
Mir Kuchen von der lieben Alten,
Der Schäfer aber ſchrie mir nach:
Wohin, wohin, du dummes Ding!
Dort tanzt ein Irrlicht über Gräbern; —
Oft ging's mir, wie es da mir ging.

Und ſechzehnjährig, Abends ſpäte
Ging ich am Friedhof einſt hinab, —
Ein Irrlicht auf des Pfarrers Grab! —
Herr, wollt ihr, daß ich für euch bete?
Ich hatte zitternd ſo gefragt, —

Verruchter! — wähnt' ich zu vernehmen, —
Den ſündlich ird'ſche Liebe plagt!
Es ſträubte ſich mein Haar empor,
Ich bebte vor des Himmels Grimme, —
Oh, daß ich jene Furcht verlor!

Mich wußt' ein ſchuldlos Kind zu rühren;
Ein wenig Gold, das fehlt uns nur;
Ein Irrlicht blinkt, das auf die Spur
Von Schätzen mich verſpricht zu führen.
Ich folge bangend dieſem Graus,
Und ſtürz' in's Waſſer und man fiſchet
Mich glücklich noch genug heraus.
Man fragt: Hat's brav dich ausgelacht?
Ach nein, doch hat mein Mädchen Hochzeit
Mit einem Andern ſchon gemacht.

Kein Trug wird fürder mich verlocken;
Ich bin gealtert vor der Zeit;
Kein Irrlicht beut mir ſein Geleit,
Sie merken meine greiſen Locken.
Die Augen hab' ich aufgethan,

Doch damals ſchien die Morgenröthe
Viel farbenreicher meinem Wahn.
Das Wiſſen hat der Geiſter Heer
Gebannt, die damals mich verſchüchtert, —
Weh' mir, ſie necken mich nicht mehr!

A. v. G.

Das Bodenstübchen.

(Versmaß des Originals.)

So seh' ich denn die niedre Freistatt wieder,
Wo meine Jugend mit der Armuth rang!
Ich zählte zwanzig Jahr, schrieb Reim' und Lieder,
Ich hatte Freund', ein Liebchen jung und schlank,
Verspottete die Welt und ihren Jammer,
Je wen'ger mir die Zukunft auch versprach,
Und klomm vergnügt sechs Stock nach meiner Kammer. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Ein Bodenstübchen war's, — ihr mögt es wissen.
Dort war es, wo mein Tisch, mein Schemel stand —
Und dort mein Bett, so schmal, so hart das Kissen, —
Dort steht von mir ein Reim noch an der Wand.
An denen meine Jugendzeit sich letzte,
Ihr Freuden, würdet ihr doch wieder wach,
Für die ich meine Uhr so oft versetzte! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Wo mag mein Liebchen, mein Liſettchen bleiben?
Geputzt mit neuem Hut und roſ'gem Band
Erſcheint ſie; vor die ſchmalen Fenſterſcheiben
Hat ihren Shawl ſie als Rouleau geſpannt.
Sie legt ihr Seidenkleidchen auf mein Bette, —
Die Liebe haßt den Faltenwurf. — Und ach!
Jetzt weiß ich, wer ihr zahlte die Toilette. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Einſtmals bei Tiſch, — Geld war im Ueberſchwange, —
Als jubelnd eingeſtimmt der Freunde Chor,
Verſchmolz des Volkes Ruf mit dem Geſange:
Marengo! Sieg! ſcholl's bis zu uns empor.
Den neuen Thaten tönten neue Lieder
Zu der Geſchütze donnerndem Gekrach:
Die Kön'ge kehren nie nach Frankreich wieder! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Fort! eh' im ſüßen Traum ich mich berauſche!
Wo biſt du hin, du ſchöne, ſchöne Zeit?
Ach, gegen einen deiner Monde tauſche
Ich gern die Friſt, die Gott mir noch verleiht.

Für Lebensfreude, Liebe, Ruhm und Ehre
Schwoll mir das Herz im ärmlichen Gemach;
Noch ahnt' ich nicht des Hoffnungsreiches Leere. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

F. G.

Der Alchymist.

(Versmaß des Originals.)

Du dürft'ger Greis, du willst in Gold verkehren
Hier diese Schlacken, dieses schlechte Blei?
Du willst dem Alter, meinem Feinde, wehren,
Und auferwecken meinen jungen Mai?
Ich will, ich muß dir trauen, Hohn den Spöttern!
Da hast du Gold, nimm hin, darum kein Streit,
Wir beide dienen jeder andern Göttern;
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Brich auf des alten Buches sieben Siegel,
An's Werk, belebe deines Herdes Glut!
Durch deine Kunst vermählten sich im Tiegel
Des Jugendbernes, des Paktolus Flut.
Du träumst schon dir günstige Gestirne,
Dir alle Schätze, alle Herrlichkeit? —
Gieb Kränze frischer Rosen meiner Stirne;
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Du rufſt — goldgierig deine Augen rollen — :
„Küßt, ihr Monarchen, meiner Füße Staub!
Die Kunſt wird Gold und aber Gold mir zollen,
Verdunkelnd Cortes und Pizarro's Raub!“
Man ſah am Bettelſtab dich geſtern wandeln, —
Wie üppig bläht ſich deine Nichtigkeit!
Du magſt mit Zeptern und mit Kronen handeln,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Gieb, was der Jüngling wähnte, was er glaubte,
Mir meine Träume, meine Kraft, mein Glück,
Und nimm von meinem ſorgenſchweren Haupte
Mir der Erfahrung Dornenkranz zurück.
An deinen Wagen ſpanne tauſend Sklaven,
Geh', fröhne prunkend nicht'ger Eitelkeit;
Mich laß vergnügt im duft'gen Graſe ſchlafen,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Glaub' nicht, daß mir die Macht verborgen bliebe,
Die in dem gleißenden Metalle ruht;
Doch liebe will ich nur, ich will nur Liebe,
Und ihr genügt der Jugend Sonnengluth;

Sie wendet ſtolz ſich von des Glückes Gaben,
Und weilet in des Dürftigen Geleit;
Laß meine Jugendzeit mich wieder haben,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Sprich's aus! — Der Riegel...? „Nichts! noch bleibt's verborgen." —
Wir werden beide dürftiger noch ſein? —
„Nein," ruft du, „nein! vertraue! morgen, morgen!
Beim Mondeswechſel muß das Werk gedeihn."
Du lügeſt, Greis, ich aber will die Lüge,
Du findeſt leicht zu hoffen mich bereit,
Ach! meine Stirne zeigt des Alters Züge, —
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

K. v. Ch.

Die Seelenwandrung.

(Versmaß des Originals.)

Zum Plaudern bracht' ich gestern meine Seele,
Ich, der von Seelenwanderung stets geträumt,
Und fragte sie: Gesteh mir ohne Hehle,
Wie manche Neigung schnell bei mir gekeimt?
Sie sprach: Bedanke dich bei mir auf's Feinste,
Denn ohne mich bliebst du in ew'ger Nacht,
Kam ich zu dir auch nicht mehr als die reinste. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ich weiß noch, wie aus Epheu ich entsprossen,
Und manches frohen Zechers Stirn umzog;
Wie ich sodann von feinerm Stoff umschlossen
Als Vöglein durch die Lüfte jauchzend flog.
Im Hain hab' ich mit Hüpfen, Flattern, Singen,
Bei Schäferinnen meine Zeit verbracht;
Und in der Freiheit wuchsen mir Schwingen. —

Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Als Mehor war ich treuſter aller Hunde,
Der ſeinen blinden Herren nie verließ,
Und mit der holzgeſchnitzten Schaal' am Munde
Für ihn gebettelt, ihm die Stege wies.
Dem Armen nützlich und beliebt beim Reichen,
Heiſcht ich von dem was jenen ſatt gemacht,
That wohl, — ich wußte Herzen zu erweichen. —
Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Ein ſchönes Mädchen durft' ich dann beleben;
Noch nannt' ich nie ſo ſüßen Kerker mein.
Da ward mein Sitz erſtürmt, ward übergeben,
Die Liebesgötter rückten ſämmtlich ein.
Sie hauſten ärger als Freibeuterhorden, —
Geduckt ſaß ich im Winkel Tag und Nacht,
Bis daß mein Haus der Flammen Raub geworden. —
Das hab' ich, Seele, längſt gedacht,
Mir längſt gedacht, mir längſt gedacht.

Jetzt wird dir manche Neigung, manche Gabe
Erklärlich sein; doch höre dies von mir:
Weil ich dem Himmel einst misfallen habe,
Sperrt' er zur Züchtigung mich ein bei dir.
Nachtwachen, Arbeit, dürft'ger Lohn, Kunstrichter,
Begeistrung, die als Narrenthum verlacht, —
Kurzum, der Serien Hölle ist beim Dichter. —
Das hab' ich, Serie, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

P. M.

Mein Rock.

Mein ſchlichter Rock, du wirſt mir täglich lieber;
Nicht wahr, mitſammen wandern wir in's Grab?
Bürſt' ich doch ſeit zehn Jahren, ach ſchon drüber,
Ein zweiter Sokrates, dich ſelber ab.
Will ferner dich der Zahn der Zeit befehden,
Mach's wie dein Herr und halte wacker her.
Halt aus, halt aus trotz deiner dünnen Fäden, —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum erſtenmale
Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!
Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle
Beſang das Lied der Freunde dich im Kreis.
Sie ließ dein dürft'ges Ausſehn nicht erkalten, —
Auf Prunk und Flittern halten ſie nicht ſehr, —
Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längſt vernähte Riß, den ich betrachte,
Auch er iſt mir ein ſchönes Liebespfand:
Als einſt Ihr zu entfliehn ich Miene machte,
Da hielt zurück mich ſchreckhaft ihre Hand.
Du riſſeſt, — freilich mußt' ich nun verweilen, —
Da hatte ſie mit Nadel und mit Scheer'
An deinem Riß zwei Tag: lang zu heilen. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Dich mocht' ich nie mit Roſenöl beſprengen,
Der Duft der Modegecken blieb dir fern.
Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,
Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.
Als Wänderſucht einſt allgemein geworden
(Ganz Frankreich litt an dieſer Seuche ſchwer),
Da blieb ein ſchlichter Blumenſtraus dein Orden. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Beſorge nicht die Wiederkehr der Tage
Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,
Zur Hälfte Luſt, zur größern Hälfte Plage,
Oft heller Tag, noch öfter finſter Nacht.

Gedulde dich, bis mich der Tod entkleide, —
Mir iſt als ob die Zeit nicht ferne wär', —
Und klopft er an, wohlan, ſo ziehn wir beide; —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

F. G.

An Jacques Laffitte,

welcher dem Dichter ein Amt in ſeinen Bureaus angetragen hatte, zum Erſatz der ihm entzogenen Anſtellung bei der Univerſität.

(Conseils de Lise 1822.)

Möchte dir ein Amt gefallen?
Gold und Joch wirſt ſchwer du finden;
Nicht vom Edelſten von Allen
Laſſe dir die Hände binden.
Arm geblieben! keine Reue!
Sieh', die Liebe hält dir Treue,
Ihre Hand beſpannt auf's Neue
Dein zerbrochnes Saitenſpiel.

Nicht bei ſeines Goldes Glühen
Dürfte mehr dein Witz, gedämpfet,
Für die heil'ge Sache ſprühen,
Für die er, ein Heros, kämpfet:

Denn bei jedem deiner Lieder
Schrie' der Troß der Dummen wieder:
Mit dem Seelenkäufer nieder!
Nieder mit dem Käuflichen!

Wie doch sprächest du noch künftig
Hohn dem Mäkler, dem Barone,
Dem die Christenkön'ge zünftig
Anvertrauen ihre Throne.
Armes Griechenland, verliere!
Ach, der Cours! ach, die Papiere!
Auf daß Moses endossire
Spirit dem Christ man Bankerott.

Schmeichiti erschien's und Deius,
Wolltest fürder du enthüllen,
Wie zur Rechten des Paktolus
Habsucht schöpft, nur sich zu füllen,
Und der Fleiß, mit ihr im Streite,
Thätig auf der linken Seite,
Sinnet, wie die Fluth er leite
Segnend auf das durst'ge Land.

Freundſchaft, Liebe, dieſe beiden
Wollen keinen Rang erkennen;
Keine Feſſeln ſollſt du leiden,
Aber reich darfſt du dich nennen;
In dem feſterhellten Saale,
Bei Laffitte's frohem Mahle,
Füllt der Reichthum dir die Schaale
Und der Gleichheit leerſt du ſie.

M. v. Th.

Meine Haare

(Versmaß des Originals.)

Ihr guten Freunde, laßt bei Tisch mich pred'gen
Mein Evangelium „Fröhlichkeit",
Und trotzt dem Schicksal, dem nur selten gnäd'gen,
Durch Ruh' und Unabhängigkeit.
Zieht stets dem Reichthum, zieht dem Rang
Harmlose, sel'ge Muße vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, wollt ihr dem Vergnügen
Ein lichtes Viertelstündchen weihn,
So trinkt ein wenig, schlürft in vollen Zügen
Den silberschaumgekrönten Wein.
Ertränkt im Glas des Grames Schlange,
Beugt trinkend ihrem Gifte vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, Trinken ſelbſt und Lachen,
Iſt wenig, geht uns Liebe ab.
Laßt von der Schönheit euch zum Sklaven machen,
Tragt ihre Kette bis in's Grab.
Ruhm, Schätze, jugendblühnde Wange, —
Der Liebe Glück ſchnellt ſie empor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der ſchon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, allen ird'ſchen Plagen
Entſchlüpft man leicht auf dieſe Art.
Braucht man das Leben auf in wen'gen Tagen,
So wird das Alter rein erſpart.
Der Greiſen-Jahre trägem Gange,
Kommt ihm durch flücht'gen Rauſch zuvor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der ſchon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

F. G.

Mein' Grabmal.

(Versmaß des Originals.)

Ihr denkt daran ein Grabmal mir zu ſetzen,
Mir Kerngeſunden? Ei, was fällt euch ein?
Thorheit, ihr Freunde! Lernt das Geld erſt ſchätzen, —
Den Großen ziemt ſo eitler Prunk allein.
Statt daß ihr mir von Erz und Marmelſteine
Ein viel zu ſchönes Grabgemach beſtellt, —
Kauft für den Preis ein Faß vom beſten Weine,
Und laßt vertrinken uns dies leid'ge Geld.

An zwanzigtauſend Francs gäbt ihr, und drüber,
Leichtſinnig für mein Mauſoleum aus.
Laßt machen uns als Eremiten lieber
Sechs Mond' im Sommer ein charmantes Haus.
Laßt uns Concerte, Bälle, Feſte geben
Auf unſerm Schloß, wo Hof die Schönheit hält.
Auf die Gefahr, daß mir zu lieb das Leben,
Laßt uns verjubeln froh dies leid'ge Geld.

Nein, Freunde, in dem Schauſpielhaus der Schatten
Streb' ich nach einer Ehrenloge nicht.
Seht dort den armen Greis, den lebensmatten, —
Beglücket ihn, bevor ſein Auge bricht.
Er mag mir im Parterre den Platz bewahren,
Er, der noch vor mir ſcheidet aus der Welt.
Denkt an den Bettler mit gebleichten Haaren,
Und laßt verſchenken uns dies leid'ge Geld.

Was frommt mir's, wenn einſt von gelehrten Leuten
Mein Nam' entziffert wird auf einer Gruft?
Von Blumen, die mein Grab dereinſt beſtreuten,
Saug' ich doch lieber lebend noch den Duft.
Drum zweifelhafte Nachwelt, laß die Frage,
Welch Mauſoleum meinen Staub enthält.
Als weiſer Sterblicher warf dieſer Tage
Ich aus dem Fenſter meines Grabmals Geld.

F. G.

Alt-Mütterchen.

Mein Lieb, auch deine Jugend wird verſchwinden,
Auch du wirſt alt, dann birgt mich ſchon das Grab;
Mich dünkt zerſtörend zwiefach zu empfinden
Den Flug der Stunden und des Hermes Stab.
Du, laß die läſt'ge Zeit noch treu dich finden
Den Lehren, welche dir die Liebe gab,
Und ſinge du, Alt-Mütterchen, oft wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

Sie werden unter deinen Runzeln ſpähen
Nach jener Schönheit Spur, die ich beſang;
Dann wird auch oft die Frag' an dich ergehen:
Wer war der Freund, den du beweint ſo lang?
Laß ſie den Reichthum unſrer Liebe ſehen,
Erneure du den treugehegten Klang
Und ſinge du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

War er ſo liebenswürdig? wird man fragen,
Du ſprichſt: Er war doch liebeswerth und mein.
Hat hämiſch Wunden je der Schalk geſchlagen?
Antworte ſtolz und zuverſichtlich: Nein.
Dann wiederhole du die alten Sagen
Von unſrer Liebe heiterm Sonnenſchein
Und ſinge du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

Mein Schmerz um Frankreich iſt in dir erklungen,
Den Söhnen unſrer Helden ſage du,
Wie ich den Ruhm, die Hoffnung dann beſungen;
Ich ſang, zerriſſ'ne Herzen horchten zu,
In Wunden iſt der Balſam eingedrungen,
Ich ſang den Schmerz, den ſchreienden, zur Ruh';
O ſinge du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine meine, — unſre Lieder.

Geliebte, wenn im hohen Alter milde
Der Klang dich meines Namens noch erfreut,
Wenn deine liebe Hand vor meinem Bilde
In jedem Lenz den Blumenflor erneut,
Blick' aufwärts du in jene Lichtgefilde,
Wo fürder Liebe keine Trennung ſcheut,

Und ſinge du, Alt-Mütterchen, mir wieder
Hier am Kamine deine, — unſre Lieder.

Die neben mir wie meine Jugend ſtand,
An die ich ſolcher Worte viel gelallt,
Sie hat ſich mir verborgen unterm Sand;
Ich ſchüttle noch, gebrochen, müd' und alt,
Ungläubig faſt, allein an Grabes Rand
Mein ſchweres Haupt, von Silberhaar umwallt,
Und ſinge mir nun tieferſchaudernd wieder,
Die ſonſt ich ihr geſungen, unſre Lieder.

W. v. Gl.

Die Thoren.

(Versmaß des Originals.)

Wir gleichen bleiernen Soldaten
Genau gerichtet nach der Schnur;
Wagt aus dem Glied mit Worten, Thaten
Sich Einer: — „Seht den Narren nur!“
Und Haß und Hohn wird ihm geboten,
Bis einst vielleicht wird aufgestellt
Ein Standbild dem verehrten Todten,
Zum Vorbild der gesammten Welt.

Jedwede Lichtidee muß harren,
Wie auf den Bräutigam die Braut;
Die Dummen haben sie zum Narren;
Verbirg dich! warnt, wer dennoch traut;
Bis fernab ihr ein Thor begegnet,
Der ihr in Liebe sich gesellt;
Dann endlich wird ihr Schooß gesegnet
Zum Heile der gesammten Welt.

So ſah man Saint Simon nicht ſcheuen
Der Armuth und der Schulden Schmach;
Der Seher ſann nur zu erneuen
Den Bau, der morſch zuſammenbrach.
Zum Bettler iſt der Greis verarmet,
Der feſt an ſeinem Traum noch hält,
Er weiß, daß er das Heil umarmet,
Das retten wird die ganze Welt.

Und Fourier*) ruft: Auf, aus dem Schlamme!
Du Volk verſehmt dem bloden Wahn,
Und wirke emſig Stamm bei Stamme
Um einen Punkt in Zirkelbahn;
Die Erde hat nach langen Plagen
Dem Himmel bräutlich ſich geſellt;
Die Kraft, durch die ſich Welten tragen,
Schafft Frieden der geſammten Welt.

Enfantin will das Weib befreien
Und ſie erheben zu dem Mann, —
Drei Narren ſind es! hör' ich ſchreien,
Es feinden ſie die Spötter an. —

*) Charles Fourier Verfaſſer des Nouveau monde industriel, Procédé d'industrie sociétaire.

Es ſucht der Menſch in leeren Räumen
Das Glück, das immer fern ſich hält, —
Den Thoren ehrt, der, ſei's in Träumen,
Beglücken kann die ganze Welt.

Die neue Welt erſtand dem Thoren,
Der jedem Klugen ward zum Spott;
Sie ſchalten ihn am Kreuz „den Thoren",
Der auferſtehend ward zum Gott;
Sollt' auch des Tages Aug' erblinden,
Das unſre Finſterniß erhellt,
So würd' ein Thor die Fackel finden,
Auf's Neu zu leuchten unſrer Welt.

M. v. Eb.

Der Ruhm.

Die Zeit, die grübelnd straft und richtet,
Hat Manchen unversehn's vergessen,
Hat dem die Säule nicht errichtet,
Der schon das Fußgestell besessen.
Auf Ruhm gestellt ist dein Gesuch,
Gelehrter, Künstler, schöner Geist, —
Ruhm ist ein eitel Leichentuch,
Das oft die Nachwelt uns entreißt.

M. v. Ch.

Der Kriegsgefangne.

(Versmaß des Originals.)

Marie, du ſpinnſt mir viel zu lange;
Dort ſeh' ich ſchon den Abendſtern.
— Ein Kind des Dorfes ſeufzt ſo bange
Als Kriegsgefangner in der Fern'.
Das Schiff ward auf der See genommen,
Und er focht bis zuletzt am Bord.
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Die Lampe eil' ich anzuzünden.
Wie, Tochter, wiederum geweint?
— Er wird in Sehnſucht langſam ſchwinden,
Und ſeinen Gram verhöhnt der Feind.
Ich war ja ſeine erſte Liebe, —
Wo blieb ſein frohbelebend Wort?

— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Für ihn ſpänn' ich mit welken Händen
So gern, ſo gern, — ich bin zu alt.
— Wir wollen den Erlös ihm ſenden;
Nicht wahr, wir ſchicken's ihm recht bald?
Zu ihrer Hochzeit lud mich Röschen, —
Mein Gott, die Geige hör' ich dort!
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, komm, rücke dicht an's Feuer.
Kalt wird's, ſank auch die Sonne kaum.
— Sie ſagen, Mutter, mein Getreuer
Verſchmacht' in dumpf'gen Schiffes Raum,
Sie kargten mit dem Gerſten-Brote,
Mit ſeiner einz'gen Nahrung dort.
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.

So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, ein Traum hat mir verkündet
Er werde noch dein Gatte ſein,
Eh' noch ein Monat ganz verſchwindet,
Und meine Träume treffen ein.
— Wie? Eh' die Hecken ausgeſchlagen,
Kehrt' er zurück? Welch tröſtlich Wort!
— So ſpinne denn für den Gefangnen,
Marie, ſpinn' für den Armen fort.
So ſpinne denn für den Gefangnen,
Ja ſpinne, Tochter, für den Armen fort.

J. G.

So soll es sein!

(1812.)

(Versmaß des Originals.)

Ihr Freunde, hört, ich bin Prophet,
Und wie es um die Zukunft steht
Entziffern meine Zauberein.
So soll es sein!

Kein Dichter wird mehr Weihrauch streun,
Der Große wird den Schmeichler scheun,
Kein Höfling zeigt sich kriechend klein. —
So soll es sein!

Wucherer und Spieler trifft der Bann,
Kein Jude spielt den Edelmann,
Die Officianten werden fein. —
So soll es sein!

Die Freundſchaft, unſers Lebens Hort,
Beſchränkt ſich nicht auf froſt'ges Wort,
Erblaßt nicht mit des Glückes Schein. —
So ſoll es ſein!

Die Jungfrau, Kind mit funfzehn Jahr',
Tritt drei Jahr drauf an den Altar
Mit dem Geliebten keuſch und rein. —
So ſoll es ſein!

Die Frau entſagt der Mode Tand;
Der Mann darf reiſen über Land, —
Läßt unbeſorgt ſein Weib allein. —
So ſoll es ſein!

In jedem Dichterwerk erweiſt
Mehr Schöpfungskraft ſich, wen'ger Geiſt,
Verbannt ſind fade Witzlein. —
So ſoll es ſein!

Kein Autor wirft fortan ſich weg,
Kein Mime zeiget ſich als Geck,
Kein Recenſent plump und gemein. —
So ſoll es ſein!

Der ſchwache Große wird verlacht,
Sein Dienertroß mit Spott bedacht,
Und deshalb rückt kein Scherge ein. —
So ſoll es ſein!

Der edlere Geſchmack erwacht,
Gerechtigkeit herrſcht ſtatt der Macht;
Wahrheit hat keinen Mann zu ſcheun. —
So ſoll es ſein!

Sagt Freunde, Gott für Alles Dank:
Die Welt geht ruhig ihren Gang, —
Anno dreitauſend trifft es ein, —
Dann wird's ſo ſein!

J. C.

Der König von Yvetot. *)

(Mai 1813.)

(Versmaß des Originals.)

Einſt war, — die Chronik kennt ihn kaum, —
In Yvetot ein König;
Zwölf Stunden ſchlief er Nachts auf Flaum,
Denn Ruhmſucht plagt' ihn wenig.
Marie reicht' ihm die Krone dar,
Die nur ein Baumwollmützchen war, —
Wenn's wahr.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

*) König Clothar ermordete Walther von Yvetot an den Stufen des Hochaltars, und erhob, um die That zu büßen, das Lehn zum Erbkönigreich. Als letzter König von Yvetot wird Camille d'Alton genannt.

Wenn er viermal des Tags geſpeiſt
In ſtrohgedeckter Hütte,
Hat er ſein Königreich bereiſt
Zu Eſel, Schritt vor Schritte.
Froh war er, mild, von miß'gem Witz, —
Als Leibwach' hielt vor ſeinem Sitz
Ein Spitz.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Was man an ihm zu mäkeln fand,
War, etwas oft zu dürſten;
Beglücken ſie nur ſonſt ihr Land, —
Das gönnt man ſchon den Fürſten.
Er nahm von jedem Anker Wein
Ein Glas, und trieb die Steuer ein
Allein.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Bei Schönen war er ſtets galant
Und wußte zu gefallen,

So hieß es denn mit Recht im Land,
Ein Vater sei er Allen.
Nur viermal führt' er Jahrs — nicht mehr —
In's Schützenhaus mit Fahn' und Wehr
Das Heer.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Nie fiel's ihm als Eroberer ein
Die Grenzen zu verletzen,
Doch Lust am Lieben, Lust am Wein
Erhob er zu Gesetzen.
Einmal nur preßt' er Thränen aus,
Als er im Sarge zog hinaus
Zum Haus.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Des trefflichen Monarchen Bild
Wird heute noch gewiesen;
'ner Schenke dienet es als Schild,
Die weit und breit gepriesen.

Des Sonntags hört man dort beim Wein
Noch oft das Volk ihn benedein,
Und schrein:
Oh! oh! oh! oh! oh! oh! oh! oh!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

H. H.

Der Prinz von Navarra,

oder

Mathurin Bruneau.*)

(Versmaß des Originals.)

Was Teufel! Du willst König werden?
Freund Mathurin, bist du gescheit?
Nicht gegen alles Gold auf Erden
Vertausche deine Dürftigkeit.
Die Sorgen, die stets Thronen nahten,
Scheucht sie ein fades Schmeichelwort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

*) Es ist bekannt, daß Mathurin Bruneau, Sohn eines Holzpantoffelmachers, auf den Titel eines Prinzen von Navarra Anspruch machte.

So hätten denn des Unglücks Lehren
Noch keinen Vortheil dir gebracht?
Die Krone würd'st du nicht begehren,
Wenn dich das Unglück klug gemacht.
Ehrgeiz hat Manchen schon verrathen,
Er that nicht blos Heroen Tort, —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie viele Scepterträger preisen,
Getäuscht durch feile Schmeichelein,
Sich Landesväter, wenn als Waisen
Die sogenannten Kinder schrein.
— Was heißt Regieren? — Mit Mandaten
Groß thun, mit Band und glattem Wort.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Ich glaub's, du würdest wacker streiten, —
Doch auch ein stumpfer Gegner hat
Den ersten Feldherrn aller Zeiten
Im Kriege schon gesetzt schachmatt.

Lorbeergeſchmückte Banner traten
Mit Füßen ein Tartar, ein Lord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie lange würde da geſchmachtet,
Fiel's deinen Alliirten ein,
Sie hätten dir den Thron verpachtet,
Von dem du meinteſt er ſei dein.
Die Steuern fräßen deine Staaten, —
Sie ſteigerten noch den Accord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Sprich, würde es dich nicht verdrießen,
Mit Gold dem heil'gen Geiſt den Mund
Zu ſtopfen? Mit dem Papſt zu ſchließen
Des Concordates ſchlauen Bund?
Wenn unſre ſchönen Randdukaten
Vergülden die Tiara dort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Damit's dem Fremdling möge frommen,
Steckt man das Hühnchen in den Topf.

Dein Handwerk iſt uns juſt willkommen, —
Die Freundſchaft wuchs uns über'n Kopf.
Die Kleider nahmen die Piraten,
Nun wandern auch die Schuh' an Bord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

F. S.

Der alte Sergent.

(1 8 1 5.)

(Versmaß des Originals.)

Es wiegt, um seines Herzens Gram zu lindern,
Beim Spinnrad seiner Tochter der Sergent
Die Wiege mit den beiden Enkelkindern,
Mit der vom Eisenball zerschossnen Hand.
Oft spricht er, ruhend aus am heim'schen Heerde,
Dem Zufluchtsort nach so viel Kampf und Noth:
Wie wenig ist's, daß man geboren werde, —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Doch horch! der Trommel Schall dringt ihm zu Ohren.
Soldaten ziehn, wie er von ferne schaut; —
Der alte Kenner fühlt auf's Neu die Sporen, —
Ihm glüht die Stirne, deren Haar ergraut.

Ach, ruft er traurig, das iſt eine Fahne,
Die früher nie ſich meinem Auge bot.
O, daß die Heimath euch zur Rache mahne! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wo ſind die Helden, ruft der Greis mit Trauern,
Die bei Fleurus, Jemappe, an Rheins Strand
Geſiegt? Der Freiheit Söhne, jene Bauern,
Die auf der Mutter Ruf herbeigerannt?
Die barfuß, ohne Brot, ſtets ohne Scheue
Alleinig hörten auf des Ruhms Gebot.
Der Rhein nur ſtählet unſer Schwert auf's Neue! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wie prangte herrlich in der Schlacht Gewittern
Der ſiegvermählten blauen Röcke Staat!
Mit morſchen Ketten, Kron- und Scepterſplittern
Vermengte Freiheit der Kartätſchen Saat.
Mit Kränzen ward des Kriegers Stirn umwunden,
Die ihm das Volk, befreit vom Joche, bot.
Wohl dem, der ſeine Kugel dort gefunden! —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Wie ſchnell wird ſolcher Edelſinn verſcherzet!
Die Führer peitſcht der Stolz aus unſrer Schaar;
Ihr Mund, der noch vom Pulverdampf geſchwärzet,
Bringt feile Huld'gung dem Tyrannen dar.
Die Freiheit flieht zugleich mit ihren Wächtern,
Ihr Arm gehört der Kön'ge Meiſtgebot,
Und Ruhm und Thränen bleiben uns, den Fechtern. —
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

Doch ſeine Tochter unterbricht die Klage,
Und ſingt zum Schwung des Rades, hörbar kaum,
Die ſtrengverſehnten Lieder jener Tage,
Die einſt geſchreckt die Fürſten aus dem Traum.
Wach auf, wach auf mein Volk bei jenen Tönen,
So ſpricht er leis, wach auf! Jetzt iſt es Noth!
Dann zu den ſanftgewiegten Enkelſöhnen:
Gott ſchenk' euch Kindern einen ſchönen Tod!

F. S.

Die zwei Grenadiere.

(April 1814.)

Der Erſte.

Sie laſſen uns verzweifelt warten!
Zu Fontain'bleau ſchlägt Mitternacht.

Der Zweite.

Geduld! In dieſes Schloſſes Garten
Ziehn wir nicht wieder auf die Wacht.

Der Erſte.

Nach Elba morgen! Gut! es ſind
Uns ſchon genehm Italiens Auen.

Der Zweite.

Wir Bärenmützen folgen blind,
Gilt's Moskau abermals zu ſchauen.

Der Erſte.

Italiens Feld, — Egyptens Sand, —
Der Sonnentag von Auſterlitz, —

Das Rauchgewölk von Moskau's Brande, —
Leipzig, — Paris, —

Der Zweite.

Da traf der Blitz!

Der Erste.

Ein ſchwindlich märchenhafter Zug;
Und dieſes Ende ſolcher Thaten!

Der Zweite.

Wir hatten Pulver noch genug;
Sie haben uns verkauft, verrathen!

Der Erſte.

Wird denn die Freiheit, wenn der Kaiſer
Dem Ihren entſagt hat, wieder wach?

Der Zweite.

Nicht doch! ſie jauchzen ſchon ſich heiſer
Dort ihrem Findelkönig nach.

Der Erſte.

Der Kronen wie Almoſen gab
Und ſpielte mit den gold'nen Reifen,
Legt nun die Krone ſelber ab!

Der Zweite.

Sie ekelt ihn, ich kann's begreifen.

Der Erſte.

Erhellt ein Fenſter nur dort oben,
Wie ausgeſtorben iſt das Schloß,
Davon geſchlichen und verſtoben
Des Hofgeſchmeißes knecht'ſcher Troß.

Der Zweite.

Das kriecht nun um den neuen Herrn;
Es hat kein Herz, nur einen Magen,
Und will des Adlers Federn gern
Verſchachern, den der Blitz erſchlagen.

Der Erſte.

Die er gefürſtet und bereichert,
An die der Sold des Blutes kam, . . .

Der Zweite.

Sie retten, was ſie eingeſpeichert,
Und deſertiren ohne Scham.

Der Erſte.

Wir aber, die wir allzumal
Für ſie bezahlt, was ſie erwarben, . . .

Der Zweite.

Wir bleiben bei dem Korporal
Und retten trotzig unſre Narben.

Der Erſte.

Mein Blut hat oft genug gefloſſen,
Ich ſehnte mich der Heimath zu.

Der Zweite.

Ich bin zerhauen und zerſchoſſen,
Und wohl bedurft' ich jetzt der Ruh'.

Beide.

Fahr' hin, fahr' hin! es iſt nicht Zeit,
Um ſchnöde Ruh' ſich zu bewerben;
Dem Kaiſer folgen wir, bereit
Für ihn zu bluten und zu ſterben.

M. v. Ch.

Die zerſchlagne Geige.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feſte, —
Wir theilen morgen ſchwarzes Brot.

Spielt' auf! ſo ſchrein die fremden Krieger
Im Wirthshaus. Tanzen wollen wir!
Ich ſage nein! Der eine Edelmann
Zerſchlägt vor Muth die Geige mir.

Die Geige war des Dorfs Orcheſter.
Die ſchönen Tage ſind vorbei,
Vorbei der Tanz im Lindenſchatten, —
Die Geige ſchlugen ſie entzwei.

Wie oft verkündete die Fidel,
Die ich frühmorgens tapfer ſtrich,
Der Braut: Jetzt wird der Bräut'gam kommen,
Der Schwarm der Gäſte nähert ſich.

So mancher Pfarrer fand am Tanze
Kein Arg, wenn ich Muſik gemacht.
Sah ein Monarch mein frohes Völkchen,
Er hätte ſelber mitgelacht.

Zur Zeit des Ruhms hat meine Geige
Des Sieges Lieder angeſtimmt, —
Muß ich's erleben, daß der Fremde
An ihr deswegen Rache nimmt?

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feſte, —
Wir theilen morgen ſchwarzes Brot.

Jetzt dehnt der Sonntag auf der Tenne
Und bei der Ulme ſich ſo lang.
Wird Gott im Herbſt die Leſe ſegnen,
Eröffnet ſie kein Saitenklang?

Bei meiner Fiedel fand der Arme
Erholung nach des Tages Laſt;
Bei ihrem Ton vergaß er Herren
Und Steuerdruck und Hagel faſt.

Es trocknete die bittre Zähre,
Es ſchwieg der Haß, wenn ich gezigt;
Nie hat wohlthät'ger ſich ein Scepter
Als wie mein Bogen je gezeigt.

Der Feind, den wir vertreiben müſſen,
Der macht den Muth mir leicht genug:
Ja, die Muskete ſoll erſetzen
Die Fiedel, die man mir zerſchlug.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feſte, —
Wir theilen morgen ſchwarzes Brot.

F. G.

Die Erinnerungen des Volks.

Und er bleibt doch vom Volk bewundert;
In Strohdachhütten wird allein
Von ſeinen Thaten Rede ſein,
Verfloß auch ſchon ein halb Jahrhundert.
Das junge Völkchen wird ſich dann
Um einer Alten Lehnſtuhl ſchaaren,
Und ſchmeicheln: Mütterchen, hebt an,
Erzählet uns aus frühern Jahren.
Trägt er allein auch, wie ſie lehren,
Die Schuld an Allem was geſchah, —
Das Volk wird ewig ihn verehren, —
Von ihm erzählt uns, Großmama.

Hier, Kinder, iſt er durchgekommen, —
Ihm gaben Kön'ge das Geleit.
's iſt nun ſchon eine ſchöne Zeit,
Ich hatt' erſt meinen Mann genommen.

Im Hügel war ich auf den Stein
Geſtiegen, um ihn recht zu ſchauen:
Ich ſeh' ihn noch, — den Hut ganz klein, —
Den alten Ueberrock, den grauen.
Mir ward ganz wunderlich zu Muthe,
Ich weiß nicht wie, als ich ihn ſah.
Er rief: Gott grüß' euch, meine Gute! —
Er ſprach mit euch? Er? Großmama.

Im nächſten Jahre zog ich Arme
Hin nach Paris; dort ſah ich ihn
Nach Notre-Dame zur Meſſe ziehn,
Umringt von ſeiner Großen Schwarme.
Wie hat das Volk ſich da gefreut!
Wie ſtaunt' es bei der Pracht, dem Schimmer!
Sie ſchrie'n: Wie ſchön das Wetter heut!
Ja, ja, der Himmel ſchützt ihn immer. —
Gott hatt' ihm einen Sohn gegeben, —
Wie freundlich war ſein Lächeln da! —
Welch ſchöner Tag in eurem Leben,
Welch ſchöner Tag! Gelt, Großmama?

Als nun der Feind in ſpätern Jahren
Verheerend fiel in unſer Land,

Hielt er allein den Gegnern Stand,
Trotz bietend jeglichen Gefahren.
Da hör' ich pochen an das Thor, —
Ein Abend war es just wie heute, —
Du großer Gott! Er steht davor, —
Er selbst — ihm folgt 'ne Handvoll Leute.
Er rief, — ich werd' es nie vergessen: —
Ha, welcher Krieg! und warf sich da
Auf meinen Sitz. — Er hat gesessen
Auf euerm Lehnstuhl, Großmama?

Mich hungert! ruft er. Schnell bediene
Ich ihn mit schwarzem Brot und Wein.
Die Kleider trocknet er, — schläft ein,
Und nickt ein Weilchen am Kamine, —
Wacht auf dann, seht wie ich geweint,
Und spricht: Noch braucht ihr nicht zu zagen;
Ich eile nach Paris, den Feind
Aus unserm Frankreich zu verjagen.
Dann ritt er fort. Sein Glas, ihr Lieben,
Bewahr' ich seit der Stunde da;
Es ist mein höchster Schatz geblieben. —
Das Glas, noch habt ihr's, Großmama?

Hier iſt es. Doch in ſein Verderben
Ward er geſtürzt, der groſſe Mann;
Der Papſt-gekrönte muſt im Bann
Auf einer wüſten Inſel ſterben.
Wir hielten's lang für eitle Mähr;
Es hieß: Er wird nicht lange ſäumen, —
Bald kehrt er heimwärts über's Meer, —
Der Fremde ſoll das Feld ſchon räumen.
Doch als es leider wahr befunden,
Wie bittre Thränen weint' ich da! — —
Euch ſegne Gott mit frohen Stunden,
Ja noch mit vielen, Großmama!

Waterloo.

(Versmaß des Originals.)

Dir dankt das Volk, so schmeichlen mir Soldaten,
Der Lieder viele, die es singen mag;
Ein letztes Lied noch unsern letzten Thaten!
Besinge den verhängnißvollen Tag,
Den Tag, der unser Blut umsonst vergossen,
Wo nicht der Ruhm, wo nur das Glück uns mied. —
Ich sprach errathend und die Thränen flossen:
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

An solchem Tag, zu Ehärenea, siegen
Hat seinen Feind auch Griechenland gesehn;
Die Sänger Griechenlandes aber schwiegen,
Verhüllt in düstre Trauer schwieg Athen.
Am Tag, wo unser heller Stern gefallen,
Wo sich das Schicksal wider uns entschied,
Da hörte Frankreich Freudenruf erschallen, —
Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Monarchen haben Völker aufgewiegelt
Zu ſtürzen den Bewältiger der Welt;
Sie haben Freiheit ihnen vorgeſpiegelt:
Durch euch, für euch! wenn nur der Rieſe fällt.
Der Rieſe fiel, — die Zwerge, die geſiegen,
Sie ſchmiedeten nun Ketten Glied an Glied.
Der Tag hat beiderſeits den Ruhm betrogen, —
Verdüſtern wird ſein Name nie mein Lied.

Schon fragt ein neu Geſchlecht, was ſo mich kümmern,
Was ſo in Trauer mich verſetzen mag;
Sie haben nichts zu ſchaffen mit den Trümmern,
Der Strom trug ihre Wiege jenen Tag.
Mag leuchtend ihr Geſtirn den Raum durchmeſſen,
Es ſtieg empor als unſre Sonne ſchied;
Sei wie ein banger Traum der Tag vergeſſen,
Verdüſtern ſoll ſein Name nie mein Lied.

Kommt Knaben her, kommt, laßt mich ahnend leſen
Auf euern Stirnen unſern künft'gen Ruhm. —
Ja, ja! ihr ſeid zu ſiegen auserleſen;
So wachſt denn auf und wahrt das Heiligthum.

So lang noch über uns die Wolken wehen
Des Tages, welcher unsre Schmach entschied,
Und wir noch nicht die neue Sonne sehen,
Verhüllere sein Name nicht mein Lied.

M. v. Ch.

Hirtenbrief der General-Vikare von Paris.

(März 1817.)

Hört für diese Fastenzeit
Unsern Hirtenbrief, ihr Brüder;
Hört ihn an mit Frömmigkeit,
Nehmt und lest, und lest ihn wieder.
Wird das Meisterstück verlacht,
Hat's Rousseau so weit gebracht;
Pfeift es aus der Uebermuth,
Ist's Voltaire, der solches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet
Sind an Allem Schuld gewesen;
Satan fluchte früh und spät,
Satan hatte sie gelesen;
Mutter Eva's Apfelbiß
Kommt von Rousseau ganz gewiß,
Aber Kain's Missethat
War die Frucht von Voltaire's Saat.

Weil der Presse Unfug groß
Dazumal in Noah's Tagen
Ließ der Herr die Wasser los,
Länger konnt' er's nicht ertragen;
Riß ihm endlich die Geduld,
Trägt Rousseau allein die Schuld,
Bricht die zweite Sündfluth ein,
Trägt die Schuld Voltaire allein.

Aerger, als sie damals war,
Ist die Welt und wird noch böser,
Dies verruchte Ketzerpaar
Streitet wider den Erlöser;
Satan's linke Hand allstund
Ist Rousseau, der Höllenhund,
Aber seine rechte Hand
Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind
Sonst gelegt, als es geboren,
Daß es lerne, Menschen sind
Sklav zu werden auserkoren;
Läßt man's jetzt so fesselos,
Liegt die Schuld an Rousseau bloß;

Giebt Vernunft ihm ihren Schein,
Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volksvertreter ſind
Jakobinern gleich zu Zeiten,
Schwatzen, ſchwatzen in den Wind
So von Freiheit als Freiheiten;
Wer die neue Larve nimmt,
Borgt ſie von Rouſſeau beſtimmt;
Legt er ſie vergeblich an,
Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Laffitte auch laut verſchreit
Des Budjets enorme Zahlen,
Gute Leute, ſeid bereit
Doch am Ende zu bezahlen;
Wenn es viel euch dünken ſollt',
Hat Rouſſeau es ſo gewollt;
Wenn es jährlich ſich vermehrt,
Hat Voltaire es ſo begehrt.

Während man behalten will,
Was der Kirche ward genommen,
Mühen wir uns emſig ſtill
Wieder in Beſitz zu kommen,

Mit den Forſten hält es ſchwer
Und das rührt von Rouſſeau her;
Nicht ein Holzſtoß, nicht ein Scheit!
Voltaire bringt es noch ſo weit.

Büßet denn, ihr Sünder da,
Oder fürchtet unſre Rache!
Duldſamkeit, das wißt ihr ja,
Iſt nicht eben unſre Sache;
Gebet Gott, was ihm gebührt,
Doch Rouſſeau hat euch verführt;
Ach die leid'ge Neurungsſucht!
Die iſt Voltaire's arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat
Gott erlaubt euch zu erlauben
Harte Eier zum Salat;
Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben! —
Schmecken nicht mehr Rüb' und Kohl,
So verſucht euch Rouſſeau wohl;
Wollt ihr Speck noch eingebrockt,
Iſt's Voltaire, der euch verlockt.

M. v. Ch

Einer vom Bauche. *)

(Versmaß des Originals.)

Lieben Wähler meines Kreises,
Hört geneigten Ohres an,
Was für euch, was für den König,
Was ich für das Land gethan.
Volk und Staat verderben nicht,
Setzt mein blühend Angesicht.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

*) Unter Karl X. übliche Benennung desjenigen Theiles der Kammer der Abgeordneten, welcher unbedingt das Ministerium unterstützte.

Treu dem Bauch, hab' ich geſeſſen,
Wie ich angewieſen war,
Dicht an neben den Miniſtern
Unter der getreuen Schaar.
O der Bauch! Das iſt mein Fach;
Wer mich kennt, der rühmt's mir nach.
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies!

Weil nun die Miniſter Leute
Brauchen, die gewaltig ſchrein,
Redner nicht zu Wort zu laſſen,
Wo's gefährlich möchte ſein,
Fehlt' ich in der Stunde nie,
Und ich ſchrie! ich ſchrie! ich ſchrie!
Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies!

Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo es an zu ſchwanken fing;

Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo der Witz zu Ende ging.
Wo es laut zu schreien galt,
War ich stets der Hinterhalt.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Als ich half die Presse fesseln,
That ich nichts als meine Pflicht;
Als ich unsre Tapfern rühmte,
Mir verboten war es nicht;
In der Stunde, muß es sein,
Zehnmal Ja, und zehnmal Nein.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies.

Von der Polizei bewiesen
Hab' ich die Nothwendigkeit,
Und gestimmt auch, das versteht sich,
Für die Schweizer jeder Zeit.

Mein Minister ist der Mann,
Weiter geht mich gar nichts an.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies.

Und ihr werdet noch bezahlen,
Nach dem hergebrachten Brauch,
Die Minister und die Fremden,
Die Minister und den Bauch.
Ißt das Volk in unserer Noth
Auch ein wenig wen'ger Brot.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies.

Bin dabei nicht schlecht gefahren;
Procurator bin ich jetzt,
Gut versorgt sind meine Brüder,
Meine Kinder nicht zuletzt.
Auf die nächste Session
Bin ich eingeladen schon.

Ach, ein Tiſch!
Fleiſch und Fiſch!
Die Miniſter in Paris,
Ja, ja! ihr Tiſch, ein Paradies.

K. v. Th.

Der Bettler

Ich will in dieser Minne sterben,
Bin alt und siech genug dazu;
Sie mögen mich „betrunken" schelten,
Mir recht! sie lassen mich in Ruh'.
Die werfen mir noch ein'ge Groschen,
Die wenden ab ihr Angesicht;
Ja, eilt nur, eilt zu euern Festen,
Zum Sterben brauch' ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich also sterben,
Man stirbt vor Hunger nicht zumal;
Ich hofft' in meinen alten Tagen
Zuletzt noch auf ein Hospital;
So viel des Elends gibt's im Volke,
Man kommt euch nirgends mehr hinein;
Die Straße war ja meine Wiege,
Sie mag mein Sterbebett auch sein.

Kehrt mich ein Handwerk, gibt mir Arbeit,
Mein Brot verdienen will ich ja; —
Geh' betteln! hieß es, Arbeit? Arbeit?
Die iſt für alle Welt nicht da.
Arbeite! ſchrie'n mich an, die ſchmauſten,
Und warfen mir die Knochen zu;
Ich will den Reichen doch nicht fluchen,
Ich fand in ihren Scheunen Ruh'.

Ich hätte freilich ſtehlen können,
Mir ſchien zu betteln minder hart;
Ich habe höchſtens mir am Wege
Ein paar Kartoffeln ausgeſcharrt;
Und immer aller Orten ſteckte
Die Polizei mich dennoch ein,
Mir raubend meine eing'gte Habe —
Du Gottes Sonne biſt ja mein!

Was kümmern mich Geſetz und Ordnung,
Gewerb' und bürgerliches Band?
Was euer König, eure Kammern?
Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?
Und dennoch, als in euren Mauern
Der Fremde Herr zu ſein gemeint,

Der Fremde, der mich reichlich ſpeiſte,
Ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken ſollen,
Wie ich das Licht der Welt erblickt;
Ihr hättet mich erziehen ſollen,
Wie ſich's für einen Menſchen ſchickt;
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren ſucht;
Ich hätt' euch brüderlich geholfen,
Und euch im Tode nicht geflucht.

K. v. Gl.

Die alte Fahne.

(1820.)

(Versmaß des Originals.)

Mit meinen alten Ruhmsgenossen
Schwelgt' ich in der Erinnerung.
Vom Wein ward ich wieder jung,
Der das Gedächtniß mir erschlossen.
Die Fahne rettet' ich dem Corps,
Ließ nicht dem Fremdling sie zum Raube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie unterm Stroh vergraben,
Auf dem der Invalide liegt,
Sie, die wir kühn und unbesiegt
An zwanzig Jahr vertheidigt haben.

Sie zog uns durch Europa vor
Geſchmückt mit grünem Lorberlaube;
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Sie wußte wohl uns zu erſtatten
Das reich für ſie vergoſſne Blut;
Gedichn doch unſre Söhne gut
Zur Freiheit unter ihrem Schatten.
Sie leuchte dem Despoten vor,
Daß er an Volkes Ruhm doch glaube.
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Ihr Adler ſank zur Erde nieder
Erlahmt auf ferner Siegesbahn;
Gebt ihr den alten Gallier-Hahn,
Gebt ihr den klippertrauten wieder,
Daß unter ihr groß wie zuvor
Sich das befreite Frankreich glaube.
Wann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor?

Nicht ſchweife ſie von Land zu Lande,
Sie gebe dem Geſetz ihr Licht;
Und ward durch ſie der Krieger nicht
Zum Bürger an der Loire Strande?
Was unſer Frankreich auch verlor,
Sei unſer Schirm ſie, unſer Glaube.
Dann heb' ich ſie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor.

Da liegt ſie neben meinen Waffen, —
O laß dich ſehen! Nur ein Blick, —
Du meine Hoffnung, du mein Glück!
Nur du, nur du wirſt Hülfe ſchaffen!
Noch leiht mir gnädig Gott ſein Ohr,
Gibt nicht dem Schmerze mich zum Raube;
Noch heb' ich dich aus deinem Staube
Zu neuem Glanze ſtolz empor.

M. v. Ch. und J. G.

Der alte Korporal.

(1829.)

Vorwärts, Kam'raden! Marsch! Ich bin gewärtig.
Ihr habt geladen, meine Pfeife brennt,
Und mit dem Abschiednehmen sind wir fertig.
Ihr zeichnet mir den Paß. Mord Element!
Gescheiter wär's gewesen mich zu trollen,
Da Alles bricht. Was Teufel hielt mich hier?
Ich hab' euch Kinder nicht verlassen wollen, —
Ihr hattet einen Vater doch an mir.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und meint nicht mehr.

So 'n Fähnrich, aus der Schule kaum gekrochen,
Legt Hand an mich, — die Kling' heraus — eins — zwei.
Er kommt davon, — mir wird der Stab gebrochen. —
'S ist in der Ordnung; was ist mehr dabei?

Der Milchbart quälte noch in ſeiner Wiege,
Als ich ſchon Haare auf den Zähnen wies, —
Und unſereins, der unter Ihm im Kriege! —
Ein Hundsfott der das auf ſich ſitzen ließ! —

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Mein Kreuz, es hat auf ſeiner Bruſt gehangen, —
Seht ihr die Narbe hier? Der Tag war heiß.
Ich hab' aus ſeiner Hand ſein Kreuz empfangen:
Für euch kein ſolcher Tag, kein ſolcher Preis!
Es oft von unſern Schlachten, unſern Siegen,
Derweil wir zechten, meine Rede ging,
Ihr horchtet noch, als ich ſchon längſt geſchwiegen, —
Und nun — der Ruhm —! Es iſt ein ſeltſam Ding!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh dort die Gärten blühen und die Hecken, —
Der Mai bei uns ſieht doch noch anders aus.
Nicht mehr, Ferrand? Biſt ja aus meinem Flecken. —
Mein guter Junge, geh nach Haus, nach Haus!

Die Schafe hüten statt in solchen Zeiten
Soldat zu spielen, besser ist's mein Kind, —
Und siehst du unsern Kirchthurm erst von weitem, — —
Gott meine Mutter, sie ist alt und blind.

Links — rechts — links — rechts! Richt an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Wer ist das Weib? Was sollen ihre Klagen?
Des Tambours Wittwe, — da begreif' ich's schon!
Hab' ich auf dem Tornister doch getragen
Im russischen Feldzug ihren kleinen Sohn.
Ja, wo der Vater liegt, an selb'ger Stätte
Da lägen wohl die beiden unterm Eis,
Wenn ich mich ihrer nicht erbarmet hätte.
Sie wird für meine Seele beten, — sei's!

Links — rechts — links — rechts! Richt an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh da! — wir sind zur Stelle, — hier die Linden. —
Blitz! Meine Pfeife? — Brennt! — Noch hat's nicht
Noth. —

Ich laſſe mir die Augen nicht verbinden, —
Wir kennen uns ſchon längſt, ich und der Tod.
Dank für die Müh'. Jetzt ſteh' ich zu Befehle.
Zielt hoch. Das Herz ſitzt mir am rechten Ort.
Schlagt an! Und zittert nicht, — daß Keiner fehle!
Mit Gott! Und kommt ihr los, ſo macht euch fort.

Fr. v. Sch. und H. S.

Die Myrmidonen.

(December 1819.)

Als Achilles ward begraben,
Schrie'n die Myrmidonen los:
Ei, Juchheiſa! luſtig, luſtig!
Ja, die Kleinen werden groß!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Er, er ſtarb, um deſſen Pfanne
Kriechend wir das Fett geleckt;
Heiſa! laßt die Glocken läuten,
Schnell, die Lampen angeſteckt!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Und die Bürger, und die Krieger! —
Seht, es wendet ſich das Blatt;

Jetzo wollen wir ſie treten,
Wie er uns getreten hat.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir beſtehen!

Kleiner Däumling, nimm ſein Schlachtſchwert,
Biſt der rechte Mummelack,
Wirſt die Kinder brav erſchrecken,
Ei, Knecht Ruprecht ſteckt im Sack!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir beſtehen!

Laßt uns ſeinen weiten Mantel
Noch zerſchneiden heut'gen Tags,
Ganze Kleider d'raus zu nähen
Für zehn Kin'ge unſern Schlags.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir beſtehen!

Laſſet die Geſetze ſchweigen,
Und regieret ohne Harm;
Weiter reichet nicht die Erde,
Als nur eben unſer Arm.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir beſtehen!

Von Achilles ſang Homeres
Nur ein einziges Gedicht;
Uns verew'gen tauſend Liedchen,
Und im Nachtheil ſind wir nicht.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Ach, daß wir vor panſchem Schrecken
Leider nicht geſichert ſind! —
Großer Gott! — Achilles Schatten! —
Nein, es iſt ja nur ein Kind.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

K. v. Th.

Der Marquis von Carabas.

Seht den Marquis! Er lärmt und pocht
Just als ob er uns unterjocht.
Ein magrer Klepper hat den Herrn
Zurückgebracht aus weiter Fern';
Jetzt klapft der hochgeborne Held
Nach seinem Schlosse über's Feld;
Ein schuldlos Schwert schlägt ihm an's Bein,
Und schleifet klappernd hinterdrein.
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Burgvasse, Pächter, Lehnsmann
Und all ihr Bauern, hört mich an:
Ich sagte, spricht er, ich allein
Des Herrn Gesalbten wieder ein;
Doch wenn er mir aus alter Zeit

Die Privilegien nicht verleiht,
So soll er sehn, Kreuzsapperlot!
Was ihm von meiner Seite droht. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Von einem Müller spricht man zwar,
Jedoch Verleumdung ist's fürwahr,
War doch Pipin des Kleinen Sohn
Der Ahnherr des Geschlechtes schon.
Mein Stammbaum, alt und makelfrei,
Verkündet schwarz auf weiß, es sei
Des Königs Adel nicht so gut,
Als der von meinem edlen Blut. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Auf Ruhe halt' ich wohl, allein
Verlangt ihr Steuern, sag' ich nein;
Denn für das Wohl des Staates kann
Man fordern nie vom Edelmann.
Dank meinem guten Arsenal,
Dem Thurm mit Graben, Brück' und Pfahl,

Kann dem Präfecten frank und frei
Ich ſagen jetzt quid juris ſei. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Ihr Prieſter, hört, euch rächten wir,
Erhebt den Zehnten, theilt mit mir.
Du ſüßer Pöbel ſchleppe noch
Dich lange wund im Lehensjoch.
Die Jagd ſie fiel auf unſer Theil,
Und euern Töchtern blüht das Heil,
Daß wieder jeder Edelmann
Das Herrenrecht ausüben kann. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Pfaff, aufgepaßt und tummle dich!
Dein Weihrauch brenn' allein für mich.
Ihr Pagen drauf! Muth ihr Lakai'n!
Und bläut Reſpect dem Bauer ein.
Die Rechte, die von unſerm Ahn
Wir erbten, ſind kein leerer Wahn,

Sie ſollen unverſehrt und heil
Den Erben werden all' zu Theil. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

F. G.

Die Schafe.

Ein Land, — Jedweder nennt sich selbst den Namen, —
War einst an schönen, woll'gen Herden reich,
Nur thaten's dort die Schäfer ihrem Herren
Im Decimiren wie im Scheeren gleich.
Die blökende Nation zerbrach die Ketten,
Und wähnte sich auf ew'ge Zeit befreit. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man scheert euch jederzeit.

Gewalt'ger Lärm! Jetzt sollten Hunde herrschen;
Ein Wechsel der Tyrannen war es nur.
Und freien Zügel ließen die Verräther
Zu bald nur ihrer gier'gen Wolfsnatur.

Getränkt ward jahrelang durch Ströme Blutes
Das ſchöne Land, — es war der Schrecken Zeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Den Thron beſtieg nach Jahren voller Trauer
Der König Leu, der tapferſte Regent;
Ruhm, lichtern, Glanz von allzukurzer Dauer
Bezeichneten ſein ſtürm'ſches Regiment.
Der Leopard floh zitternd vor dem Sieger, —
Doch wie viel Kämmer koſtete der Streit!
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Da ſtürmten aus dem Norden Feindesſchaaren
Und überſchwemmten das verheerte Land.
Sie theilten ſich in fette Weidetriften,
Das Reich des Stärkern ward allein erkannt.
Was übrig blieb, ward zugetheilt dem Pächter;
Mit Vließen löſt' er die Verbindlichkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man ſcheert euch jederzeit.

Leithammel Hans, der Günſtling des Despoten,
Nahm ſpäterhin in Pacht die Schäferei;
Gewandter Schurk' und ſchlauer Landesverräther,
Verſchacherte er die Heerde frank und frei,
Und mäſten wollt' auch er ſich von dem Fette, —
Lauf, Hänschen! war der Fremden Dankbarkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man ſchert euch jederzeit.

Wann werd' ich's an der Seine Strand erleben,
Daß unſrer Heerd' erblüh' ein ſanfteres Loos,
Daß ſorglos ſie auf ihren ſchönen Wieſen
Gedeiht, der Furcht vor Wolf und Räuber los?
Ein jeder neuer Herr wird Wunderdinge
Geloben, jeder ſchwört den höchſten Eid. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelherden, —
Man ſchert euch jederzeit.

F. M.

Der Tod des Königs Christoph.

Bittschrift des Adels Haiti's an die Hohen Verbündeten.

(December 1820.)

(Versmaß des Originals.)

Auch Christoph ging zu seinen Vätern,
Er bot umsonst dem Aufruhr Trotz;
Ihr Könige des heil'gen Bundes,
Des Reiches Adel fleht um Schutz.
Wir sind nicht Nachbarn, doch verbreitet
Die Neuerungspest sich schnell und weit:
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Er iſt geſtürzt, der unermüdlich
Dem dummen Volk die Stirne bot,
Das ſeinen Ahren vor Blitz zu wahren,
Mit Blitzableitern ihn bedroht;
Der die Ideen mit Kanonen
Als Held bekämpft im heil'gen Streit.
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Hört, hört dreieinige Monarchen,
Leiht unſern Klagen eure Ohr,
Der Freiheit Banner ragt — entſetzlich! —
Auf unſrer Inſel ſchon empor!
Der Zeitgeiſt droht dem heil'gen Geiſte
Monarchiſcher Dreieinigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!

Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Vor Spanien Achtung! da verbrannte
Die Finger ſich, der's ſonſt verſtand;
Neapel? Gut! doch hat Vulkane,
Bedenkt es, dies Schlaraffenland.
Zu uns mit gutem Wind und ſchneidet
Aus ganzem Holz mit Freudigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

Ihr Don Quixoten freier Willkühr,
So zeigt, zum Teufel, einmal Muth!
Monarchen ſind von Einer Farbe,
Und ſtecken unter Einem Hut;
War nicht auch Chriſtoph euer Bruder?
Laßt glänzen eure Tapferkeit:

Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es iſt die höchſte Zeit!
Rächt König Chriſtoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Chriſtenheit!

M. v. Ch.

Davids Leichenbegängniss.

(Versmaß des Originals.)

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Erscholl der Ruf des Grenzsoldaten,
Als sich mit Davids Todtenschrein
Die Trauernden der Heimath nahten.
Ihr Führer spricht mit finsterm Blick:
Ihr ächtet auch noch sein Gedächtniß?
Des Künstlers Sarg weist ihr zurück, —
Blieb doch sein Ruhm euch als Vermächtniß.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Versetzt erbittert die Vedette.

— Soldat, von Frankreich sprach allein
Er noch auf seinem Todesbette.
Er hat, gerichtet und verkannt,
Den Glanz verherrlicht unsrer Waffen,
Und Frankreichs Gloire lebt gebannt
In Werken, die sein Geist erschaffen.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein bösres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schoß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Ruft der Soldat. Es ist verboten.
— Der größte Feldherr fand allein
Den wieder'gen Bildner in dem Todten.
Er sah zum stolzen Aar empor,
Er, welchem Helios Sonne strahlte, —
Zeus schwebte seinem Geiste vor,
Prometheus war es, den er malte.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein bösres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,

Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Entgegnet jetzt der Kriegsmann leiſer.
— Der Künſtler ſoll geächtet ſein,
Und längſt ſchon unterlag der Kaiſer?
In fremdem Land des Todes Raub,
Muß' er ihm zwiefach bitter werden.
Nimm, Frankreich, des Heroen Staub,
Nimm ihn, du Schooß der Muttererden.

Thor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos,
Und hab' er Alles ſonſt verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſtirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Seufzt tief erſchüttert die Vedette.
— Kehrt um! Nicht Frankreich ſoll es ſein,
Das vielgeliebte, das ihn hatte.
Erloſchen iſt der Stern der Kunſt,
Vor welchem Roma trat in Schatten.

Laßt von dem Fremden uns die Gunſt
Erbetteln David zu beſtatten.*)

Chor.

Sei Knechtſchaft auch ſein düſtres Loos!
Und hab' er Alles ſonſt verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande ſticht, das ihn geboren.

*) Der berühmte Jacques Louis David wurde 1818 als Regicide aus Frankreich verbannt; er ſtarb in Brüſſel den 29. Dec. 1825. Die Regierung weigerte Davids Angehörigen die Erlaubniß ſeine Aſche nach Frankreich zurückführen zu dürfen.

R. v. Cl. und F. C.

Die unendlich Kleinen.

(Versmaß des Originals.)

Ich ſeh' in ſchwarze Kunſt Vertrauen.
Ein Zauberer ließ mich Abends ſpät
In ſeinem Hexenſpiegel ſchauen
Wie's unſerm Land dereinſt ergeht.
Ich ſah, — mich überlief es eiſig, —
Paris mit der Umgebung dort;
Schon ſchrieb man neunzehnhundert dreißig —
Jacobin'ge herrſchten immerfort.

Das Volk ſeh' ich ſtets kleiner werden,
Es ſchrumpft zuletzt zu Zwergen ein.
Kaum kann ich ſie bei ihren Heerden
Gebückt noch ſehn, ſie ſind zu klein.

Das Frankreich dort iſt zum Skelette
Von meinem Frankreich eingedorrt;
Man überſchaut's mit der Lorgnette, —
Jaunkin'ge herrſchen immerfort.

Von kleinen Weſen ſeh' ich's wimmeln, —
Jeſuitlein, eine Legion!
Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln
Hör' ich ganz kleine Mönchlein drehn.
Was ſie geſegnet welkt auf Erden.
Der ält'ſte Hof muß auf ihr Wort
Zum Pfaffen-Seminirchen werden, —
Jaunkin'ge herrſchen immerfort.

Klein ſind die Hüttchen, die Paläſtchen,
Klein Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft;
Das Völkchen wird von kleinen Peſtchen
In kleinen Städtchen hingerafft.
Trompetchen, kleine Trommeln ſchallen,
Armeechen ziehn von Ort zu Ort;
Der Grenze Thürmchen ſind zerfallen, —
Jaunkin'ge herrſchen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewiesen
Wie sich's im letzten Acte fügt:
Ich sehe einen Ketzer-Riesen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,
Und schiebt, trotz kleinem, gift'gem Wort,
Das kleine Reich in seinen Ranzen, —
Zankön'ge herrschen immerfort.

F. S.

Lafayette in Amerika.

(Versmaß des Originals.)

Sagt, Bürger, welch ein Festzug kommt dort näher? —
Ein alter Krieger stieg bei uns an's Land. —
Ihn sendet wohl ein Fürst der Europäer? —
Der Fürsten Haß ist wider ihn entbrannt. —
Führt er ein Heer? — Nur er kam auf den Meeren. —
Was that er? — Volkes-Fesseln brach der Held.
Heil ihm, dem Mann der beiden Hemisphären!
Erleuchtet, Tagt des Triumphs, die Welt.

Du Europäer siehst in diesem Lande,
Das rings vom Ruf der Freude widerhallt,
Wie Frieden, Freiheit, wie gesell'gte Bande
Geheiligt sind auch ohne Zwanggewalt.
Die Tyrannei bevölkert unsre Staaten,
Schafft unsern Urwald um zu blüh'ndem Feld.
Nur Gott ist hier der Richter unsrer Thaten.
Erleuchtet, Tagt des Triumphs, die Welt!

Wohl floß des Blutes viel; wir unterlagen;
Doch Lafayette erſchien, wies auf ſein Land,
Waſhington führte, ſiegreich ward geſchlagen,
Und ſiehe! Albions Banier verſchwand.
Um ſeinem Land der Freiheit Hort zu retten,
Hat der Verfolgung er ſich bloß geſtellt.
Wir löſchen aus die Schmach von Olmütz Ketten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Und heut begrüßen wir den Freund, den alten,
Der damals unſrer Freiheit Baum geſchaut,
Ein junges Reiß, ſein erſtes Laub entfalten;
Der Baum iſt mit den Stürmen nun vertraut,
Er ſah in ſeinem Wipfel ſie ermatten,
Den jetzt der Sonne heitrer Strahl erhellt,
Und raſten will der Gaſt in ſeinem Schatten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Begeiſtert ſchaun auf die verehrten Züge
Hier unſre Führer, dort der Krieger Heer.
Es gilt zu forſchen, ob der Ruf nicht trüge,
Der Sohn des Waldes aus der Wildniß her.
Es ſchirmet Alle, die zum Feſte kamen,
Der heil'ge Baum mit immergrünem Zelt,

Der Wind verſtreut weithin ſeinen Samen.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Der Fremde ſprach, den dieſe Worte trafen, —
Gefröhnet hatt' er nur bisher dem Thron:
Den Götzen opfern mag ein Volk von Sklaven,
Ein freies Volk kennt einen höhern Lohn.
Er ſeufzt und blickt hinüber nach dem Lande,
Wo Knechtſchaft ihm den Jugendtraum vergällt:
Vereine Tugend beider Welten Strande!
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

A. v. Ch. und F. G.

Der fünfte Mai.

(1821.)

(Versmaß des Originals.)

Verstört streift' ich an fremden Ufern lange
Als mich an seinen Bord ein Spanier nahm.
Nach eines Heldenreiches Untergange
Floh ich nach Indien mit meinem Gram.
Schon ist das Cap umschifft. Ich muß' entbehren
Fünf Jahre lang das theure Heimathland.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Sankt Helena! ertönt der Ruf vom Maste.
Er schmachtet also hier? Mein Kaiser, hier?
Der Spanier selbst vergißt, daß er ihn haßte,
Und seinen Schergen fluchet er mit mir.
Ich kann nichts thun, nichts jener Schmach zu wehren, —
Die Zeit glorreichen Todes sie entschwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Von dem die Thron' in ihren Fugen beben,
Der Eisenball, er schläft wohl nur? — Kann sein.
Wird er sich nicht noch einmal droh'nd erheben,
Und stürmen auf der Fürsten Häupter ein?
Ach, dieser Fels muß jeder Hoffnung wehren!
Der Aar ist aus der Götter Rath verbannt.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Der Sieg ermüdete ihm nachzuschweben, —
Und ruht', indeß er muthig vorwärts schritt.
Zweimal verrathen, hielt er fest am Leben, —
Doch Schlangen drohen ihm auf jedem Tritt.
Des Lorbeers Saft ist Gift. Der Kranz der Ehren
Wird tödtlich für das Haupt, das er umwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Kaum naht sich ein verschlagnes Schiff der Küste,
So rufen bang die Fürsten: Wär' es Er?
Heischt er die Welt auf's Neu' in blut'ger Fehde?
Millionen, waffnet euch zur Gegenwehr! —
Und er, den Gram, den Sehnsucht still verzehren,
Sagt jetzt vielleicht Lebwohl dem Vaterland!

Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

Weshalb griff er, der Stolze, nach der Krone,
Er, der ſo groß an Geiſt, an Willenskraft?
Wohl größer als auf jedem Erdenthrone
Erſcheint er auf dem Felſen dort in Haft.
Ein Leuchtthurm zwiſchen beiden Hemiſphären
Erſcheint ſein Ruhm auf jenem Klippenſtrand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

Ihr Spanier ſagt, was weht von jener Mauer? —
Ein ſchwarzes Banner! — Himmel, wär' es wahr?
Wie? Er geſtorben? Ruhm, hüll' dich in Trauer!
In Thränen brechen Gegner aus ſogar.
Fort! Lenket ſchweigend nach Europa's Meeren!
Das leuchtende Geſtirn iſt ausgebrannt!
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge ſchließt dort eines Sohnes Hand.

F. G.

Neuer Tagesbefehl.

(Versmaß des Originals.)

Sergent, was haben denn verbrochen
Die Spanier? — Kind, für Ferdinand
Zu Markte trugen sie die Knochen,
Und werden nun in's Joch gespannt.
Mönchen, weiß und schwarz, und Nonnen
Aufzuhelfen ziehn wir hin;
Samen wird davon gewonnen,
Will dir das nicht in den Sinn?

Sergent, wie wird der Krieg gelingen? —
Mein Kind, das geht wohl nimmer gut;
Was weiß der Prinz von solchen Dingen?
Das ist ein gar zu frommes Blut.

Nächſter Tage wirſt du's ſehen,
Er befiehlt, daß kein Soldat
In das Feuer dürfe gehen,
Der nicht erſt gebrichtet hat.

Sergent, wie ſoll uns das bekommen? —
Mein Kind, der Stock kommt wieder auf;
Den Herrn vom Adel wird es frommen,
Denn Alles nimmt den alten Lauf.
Jeder kommt an ſeine Stelle,
Wir im Schritt und ſie im Trab,
Wir Gemeine, ſie Marſchälle,
Uns der Stock, für ſie der Stab.

Sergent, ſo ſagt doch unverholen,
Was ſoll aus Frankreich werden? — Kind,
Sie werden wohl die Fremden holen,
Derweil wir hier beſchäftigt ſind.
Iſt der Feldzug dann zu Ende,
Wittert's einer allenfalls,
Spanien hat gebund'ne Hände,
Wir die Schlinge um den Hals.

Sergent, ihr, den in jedem Falle
Der Kaiser zum Offizier gemacht,
Geht an den Tritt, wir folgen alle. —
Mein Kind, das war französisch gedacht.
Wenn sie's besser nicht verstehen,
Miserabeln! lassen wir
Unsre alte Fahne wehen,
Und das geht, das glaube mir.

W. v. Sch.

Siegslied der Türken über Psara.

(Versmaß des Originals.)

Triumph! laßt wehen des Propheten Farben
Von diesem Schutt weit über Meer und Land.
Die unter diesen Trümmerhaufen starben,
Vergeblich war ihr tapfrer Widerstand;
Dies Volk, ob unbesiegt, doch überwunden,
Verherrlichet vertilgt, des Halbmonds Licht.
Triumph! die Psarioten sind verschwunden,
Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

Hast, Chios, du von deinen Söhnen keinen
Gerettet und zur Warnung her gesandt?
An deinem Falle hätte Psara seinen
Vorausgespürt, und seinen Herrn erkannt.
Die letzten zog die Pest von deinen Kindern
Auf öder Brandesstätte vor Gericht,
Sie riefen: Laß sie unsre Schmach verhindern,
Es rächen uns die Christenkön'ge nicht.

Auf's Neu' das Feſt von Chios zu begehen,
Berauſche, Siegsgeſang, du unſer Ohr!
Zählt, chriſtliche Geſandten die Trophäen,
Die Köpfe zählt vor des Serailes Thor!
Uns reizt das Gold, uns reizen ſchöne Frauen,
Die Schmach verſchönet noch ihr Angeſicht,
Die Schande ſühnt das Schwert. — Sie werden's ſchauen. —
Euch rächen doch die Chriſtenkön'ge nicht.

Europa ſprach, an ſeine Ketten faſſend:
Dort ſteigt ein freies Volk aus ſeinem Grab ....
Still! ſchrieen auf, vor Zorn und Angſt erblaſſend,
Die Herrſcher, die verachtend Gott ihm gab.
Seht ſie, von Byron's Sängerſchwert geblendet,
Sich heimlich freuen, da der Tod es bricht;
Werd' ihres Gottes Tempel auch geſchändet,
Ihn rächen doch die Chriſtenkön'ge nicht.

Geſetzt ſind unſerm Grimme keine Schranken,
Der Sieger, der auf Trümmern lagernd ruht,
Schickt in die Ferne lechzende Gedanken
Nach anderem, noch nicht vergoſſ'nem, Blut.
Laß Stambul hangen ſehn von unſern Maſten
Die letzten Griechen, bis das Blutgericht

Kalypsos, wollen wir vom Mord nicht ruhen, —
Es rächen sie die Christenkin'ge nicht.

Es sangen siegberauscht die wilden Horden, —
Entsetzend schallt ein Angstruf durch die Luft:
Die Griechen dort! sie landen und sie morden!
Sie opfern uns auf ihrer Väter Gruft!
Oh, Griechen! Laßt die Eintracht euch vereinen,
Daß nicht Verrath euch in sein Netz umflicht!
Die Völker würden Thränen um euch weinen, —
Euch rächen würden Christenkin'ge nicht.

W. v. Gb.

Die Krönung Karls des Dritten, genannt der Einfältige.

(Vers-maß des Originals.)

Franzosen, ſtimmt in Rheims mit ein,
Laßt „Montjoie, Saint Denis!“ uns ſchrein:
Das heil'ge Gefäß*) fand ſich wieder;
Im Kirchenſchiffe fliegt befreit
Ein Schwarm von Spatzen auf und nieder,
Juſt wie zu unſrer Väter Zeit:
Freiheit bedeuten jene Schaaren, —
Kein Wunder, daß der König lacht.
Ihr Vögel, ruft das Volk, ſeid klüger, als wir waren!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

*) Das heilige Oelfläſchchen (la Sainte Ampoule), welches während der Revolution (1793) auf dem offnen Markt zu Rheims zerbrochen worden war, wurde wunderbarer Weiſe vor der Krönung Karls X. wieder entdeckt.

Ich geh' — Alles macht jetzt Glück —
Bis auf den dritten Karl zurück,
Der, ohne Ruhm für seine Zehne,
Durchklopperte der Deutschen Land,
Und trotz dem großen Karl, dem Ahne,
Einfältig ward mit Recht benannt.
Man kennt ihn, — groß ist das Gedränge, —
Schmeichler und Vögel schrein mit Macht.
Lest, Vögel, ruft das Volk, die thörichten Gesänge!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Herr Karl, der hohen Steuern hold,
Licht, rings umhängt mit Flittergold,
Einher, von den Getreu'n umgeben,
Die All' in minder günst'ger Zeit
Dem Usurpator Gut und Leben
Gelobt mit hohem, heil'gem Eid.
Die Milliarde heißt sie laufen, —
Sparsam wird Treue nur bedacht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, die Ketten uns erkaufen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Vor goldbeblechter Priester Chor
Spricht Karl auf Knie'n: Confiteor!

Man kleidet, küßt, ſalbt ihn mit Oele.
Er legt die Hand auf's Buch zum Schwur,
Und Hymnen jauchzt der Sänger Kehle.
Ein Beicht'ger rieth ihm: Schwöre nur;
Rom, das bei dieſem Eid betheiligt,
Hat jeden Eid zu löſen Macht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, ſich Herrſchen wird geheiligt!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

Sobald er ſich umgürtet ſieht
Mit Karl des Großen Schwerte, kniet
Der König nieder, Stirn im Staube.
Steh auf! ſchreit ein Soldat voll Wuth.
Nein, ruft der Biſchof, glaube, glaube!
Ich kröne dich, mehr' unſer Gut.
Die Legitimität ſoll leben!
Wir Prieſter nahmen Gott in Pacht! —
Seht, Vögel, ruft das Volk, dem Herrn ſind Herrn gegeben!
Wahrt eure Freiheit, nehmt ſie wohl in Acht!

Ihr Vögel, als Geſalbter kann
Die Köpfe heilen er fortan.
Entfliehet dem langweil'gen Zuge,
Ihr einz'gen Freien in der Schaar.

Auf daß ihr nicht beim muntern Fluge
Wohl gar entheiligt den Altar.
Zu Wächtern Henker hier zu dingen
Ward von den Frommen ausgedacht.
Ihr, Vögel, ruft das Volk, wir neiden eure Schwingen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

F. G.

Meine Fastnacht im Jahre 1829.

Mein guter Herr, dir wünsch' ich stets das Beste,
Obschon zum zweitenmal ich im Verschluß
Den Carneval in dem verwünschten Neste
(Dank sei es deinem Groll) verbringen muß;
Und hart bleibt's in der Freude heil'gen Tagen
Zu sitzen hinter Schloß und Riegel hier.
Auch ich weiß trotz Monarchen nachzutragen, —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

In deiner Thronesrede hast du neulich*)
Auf mich gestichelt, kleiner Spötter du.
Das heißt abkanzeln! Und da konnt' ich freilich
Gefaßt auf Alles sein; — ich schwieg dazu.

*) Eine Stelle in der Thronrede schien auf Béranger deuten zu wollen.

Doch wenn ich ganz Paris laut hüre lachen,
Und einſam ſitzen muß, dann fühl' ich hier
Die alte Luſt am Spotte neu erwachen.
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Da nicht bei vollem Glas und frohem Eſſen,
Vermummt in buntfantaſt'ſche Maskentracht,
Mich meine beſten Freunde ſchnell vergeſſen,
Selbſt wenn bei Tiſch mein Lied die Runde macht?
So lang' ich dürfte mit dem Schwarme leben,
So lange ſchlief' auch harmlos mein Satyr;
Selbſt deine Gnade hätt' ich wollen loben. —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Wie häufig weinte nicht, ſeit ich gefangen,
Liſettchen über mich vor Ungeduld.
Heut iſt mein Schelmchen auf den Wall gegangen,
Und ſpottet lachend: Er iſt ſelber ſchuld!
Schon wollt' ich preiſen unſre Sklavenkette,
Wie wir ſo glücklich leben unter dir, —
Jetzt muß ich paſſen: treulos iſt Liſette. —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

Die beſten Pfeile haben deine Richter,
Die oft verwünſchten, grauſam mir geraubt;

Im Kerker blieb ein einz'ger nur dem Dichter, —
Er ſchreibt darauf: Für Karl des Zehnten Haupt.
Und trotz der Mauern, wo ich troſtlos gähne,
Und trotz der lichtverſchränkten Gitter hier, —
Mein Bogen iſt geſpannt, — es ſchwirret die Sehne! —
Mein guter König, das bezahlſt du mir.

G. M.

Die zehntausend Francs.

(La Force, 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Zehntausend Francs! Zehntausend Francs bezahlen!
Gott! welcher Wucherzins für dreiviertel Jahr!
Ich — in der Haft — fern von der Freunde Mahlen, —
Die Kost so dürftig, und das Geld so rar!
Herr Richter, läßt die Strafe sich nicht mindern?
— Nein! Faste mit den Deinigen so lang.
Für Frevel an des vierten Heinrichs Kindern,
Von Rechtes wegen, zahl' zehntausend Francs. *)

Ich zahle, gut. Doch wie wollt ihr verwenden
Mein schönes, schönerm Zweck bestimmtes Geld?
Wollt ihr es einem Substituten spenden?
Sagt, ob's ein Rath für sein Decret erhält?

*) Die Summe, welche Béranger zu zahlen verdammt worden war.

Ausſtrecken ſeh' ich lange, ſchmutz'ge Krallen;
Die Polizei will ihren Theil vom Fang.
Sie ruft: Nicht die Moral! Moral vor Allen!
Schön, auf Spione gehn zweitauſend Francs.

Hört mein Budjet. Ich ſelber will die Koſten
Vertheilen dem verhungerten Geſchlecht.
Am Fuß des Throns ſeh' ich die Horde roſten, —
Ihr Krönungs-Barden, ſeid ihr heiſer, ſprecht?
Singt, ſingt, ihr Herrn! Laßt eure Hymne gakeln!
Legt raſch Beſchlag auf Güter, Titel, Rang.
Stoff leiht das Salböl ewig zu Mirakeln,*) —
Auf Schmeichler rechn' ich noch zweitauſend Francs.

Ha! welche Rieſen**) ſeh' ich dort erſcheinen!
Hochadlig, ausſtaffirt mit Kreuz und Stern.
Ihr Stolz iſt die Livree. Sie lachen, weinen,
Knien, beten, tanzen auf Geheiß des Herrn.
Kein Kuchen iſt zu groß für ihren Rachen, —
Es ſind ja große Großen, Gott ſei Dank!
Sie werden uns ein Rieſen-Frankreich ſchaffen. —
Auf die Lakaien gehn dreitauſend Francs.

*) S. Anm. zur Krönung Karl des Einfältigen.

**) Die unendlich Kleinen und der Schutzgeiſt wurden als Gründe zu Bérangers Verurtheilung angegeben.

Ich ſehe Steine, Biſchofmützen, Kappen,
Krummſtäbe, Weihrauchkeſſel reich an Werth,
Stiftungen, Klöſter, Equipagen, Wappen. —
Sankt Ignaz hat des Staates Schutz geleert.
Ein Pfäffchen predigt laut, ich ſei verfallen
Der Hölle für die Lieder, die ich ſang.
Mein Schutzgeiſt*) wird gerupft von Teufels Krallen, —
Die Geiſtlichkeit verſchlingt dreitauſend Francs.

Laßt ſehn, — hier lohnt's, — ob ich nicht irre' in Zahlen:
Zwei, Zwei — macht Vier; Drei, Drei — zuſammen Zehn.
Es ſtimmt. Nicht brauchte Lafontaine zu zahlen,**)
Als er verdammt ward in's Exil zu gehn.
Wohl hätte Ludwig die Sentenz caſſiret,
Die für mein Lied mir' Hab und Gut verſchlang.
Herr Executor, ſeid ſo gut, quittiret:
Hoch König Karl! Hier ſind zehntauſend Francs!

F. G.

*) S. die zweite Anm. auf S. 279.

**) Die Ergebenheit Lafontaine's gegen Fouquet war Grund ſeiner Verbannung nach Touraine.

Der Cardinal und der Dichter.

(La Force 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Das war ein Hirtenbriefchen wieder!*)
So hoch geehrt ward ich noch nie!
Sie lesen alle meine Lieder?
Hochwürden, so ertappt man Sie!
Gestolpert ist die Muse freilich
Vom Wein bethört so manchesmal. —
Ergötzt sie nur, so bleibt der Fall verzeihlich.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Scheint Ihnen nicht die schelmische Lisette?
Sie schlagen ein großmächt'ges Kreuz
Erröthend unter dem Barette.
Still, still! Sie alterte bereits.

*) Im März 1829 erließ Herr von Clermont-Tonnere, Erzbischof von Toulouse einen Hirtenbrief, in welchem sich ein heftiger Ausfall gegen Béranger und dessen Gedichte befand.

Seit Kurzem iſt ſie fromm geworden,
Liebt die Jeſuiten, hält zumal
Jetzt Kinderſchule für den heil'gen Orden.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Was ich zu Frankreich's Ruhm geſchrieben
Belegt mit Bann die Cleriſei;
Gilt doch ſein Vaterland zu lieben
Bei Pfaffen jetzt als Ketzerei.
Mein Land, auch ohne Frucht zu leſen,
Bleibt mir das liebſte jedesmal.
Was Ihnen Rom, iſt Frankreich mir geweſen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Da Sie Sich doch nun meine Lieder
Verträllern, heiliger Levit,
Entdeckten Sie nicht hin und wieder
Des Samariters Geiſt im Lied?
In Wunden Balſam träufelnd hätte
Er mild geheilt des Armen Qual,
Und am Gefangnen nur geſehn die Kette. —
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Geſtehn Sie's, meine muntern Lieder
Sie ſpiegeln doch die Gottheit ab.

Gott ſieht erbarmend auf mich nieder,
Er ſegnet meinen Bettelſtab,
Er lehrt mich mit meinen Klagen
Zu gehen vor ſein Tribunal,
Und dreiſt ein Schnippchen großen Herrn zu ſchlagen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie ſind nicht 'mal ſo böſ' im Grunde;
Verzeihn Sie nur dem Ehrenmann,
Auf daß er Ihrem heil'gen Munde
Den harten Spruch verzeihen kann.
Doch ſchreitet bei verſchloßnen Thüren
Man ſchon zu neuen Papſtes Wahl.*)
Fort! Möge Sie der heil'ge Geiſt erküren!
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

F. G.

*) Leo XII. war ſo eben geſtorben, und der Erzbiſchof ſchickte ſich zur Reiſe nach Rom an.

Guter Rath den Belgiern.

(Mai 1831.)

(Versmaß des Originals.)

So macht, ihr Brüder Belgier, macht ein Ende!
Macht einen König, baut euch einen Thron.
Daß nicht zur Republik das Ding sich wende,
Den Hofman fiebert's seit acht Monden schon.
Das Holz ist bald gefunden, Gott behüte!
Hans, Peter, ich, nicht lange nachgedacht!
Kein Königsei bedarf daß man es brüte,
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dann werdet ihr die Herrlichkeit schon wittern:
Zuerst die Etikette, prächtig, steif;
Von Herzögen, Baronen, Grafen, Rittern,
Mit Ordensband und Stern ein langer Schweif;

Bequem zu fürstlicher Gewöhnung
Des goldbeschlag'nen Thrones Wunderpracht;
So Gott euch hilft, vielleicht auch eine Krönung. —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Der Handkuß und die große Wachparade,
Das Feuerwerk, Arcaden, Oden gar!
Und tanzend um die neue Bundeslade
Die große regenbogenfarb'ge Schaar;
Mit Ungeziefer ward die Königsbinde
So wie der Armuth Kappe reich bedacht;
Das Hofgeschmeiß zernagt der Hoffahrt Rinde, —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Da wird's Lakaien regnen und Beamte,
Gensdarmerie, Spione, Polizei,
Und ein Soldatenheer, daß, wenn es flammte,
Den Löschenden gedeckt der Rücken sei.
Das Budjet kommt zuletzt: — in runden Zahlen
So und soviel — was meint ihr? — lacht doch, lacht!
Er hat gespeist, ihr müßt die Zeche zahlen. —
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dies sag' ich Alles nur aus Narrenspossen;
Mein Frankreich kennt mich als ein frommes Kind,

Und die Geschichte spottet meiner Gleichen,
Sie kennt ja Fürsten nur, die Engel sind.
Der Völker Väter sind sie alle, alle,
In ihrer Liebe suchen sie die Macht;
Drum geht, ihr Brüder Belgier, in die Falle,
Und macht, zum Teufel, einen König! — macht!

W. v. Gl.

Die Gräber der drei Julitage.

(1 8 3 2.)

(Versmaß des Originals.)

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage.
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Er rief: „Zu Hülfe dem bedrohten Throne!
Die Lilien hoch! den Aufgeregten Krieg!" —
Paris in Waffen widerhallt mit Hohne:
„Hoch, hoch die Freiheit! den drei Farben Sieg!"

„Was ſind denn eure Thaten, eure Gaben,
Womit ihr, Uebermüth'ge, uns erſchreckt?
Meint ihr's dem Corſen abgelernt zu haben,
Deß Schatten euch mit tiefer Nacht bedeckt!"

„Ihr wollt die uns verlieh'ne Charte kürzen
Und wiederum uns ſchmieden in das Joch?
Wir wiſſen alle, wie Monarchen ſtürzen.
Gerechter Gott! verſucht es dieſer noch?"

Bekränzt die Gräber unſrer Julitage,
Vollbringt, ſchuldloſe Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

„Hinan, hinan! Die Brücken, Straßen alle,
Das Rathhaus iſt erſtürmt, der Louvre ſchon;
Zieht ein, ihr Sieger, in die Königshalle
Und ſetzt euch auf den alten morſchen Thron."

Oh ſeht das Heldenvolk vom Siege raſten,
Arm, mäßig, groß, es herrſcht, verjaget hat's
Hohnlächelnd den Deſpoten, den verhaßten,
Und hungernd hält es Wache vor dem Schatz.

Ihr habt Handwerker, Schüler dort gesehen
Versuchen am Geschütz die Neulingshand;
Sie siegen und verreihten euch Trophäen, —
Sie haben ihre Namen nicht genannt.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler euch.

Ein Tempel muß den Braven sich erheben,
Von deren Ruhm erschrocken dröhnt die Welt.
Die Kön'ge fragen leise und erbeben:
„Wie ist's mit unsrer Majestät bestellt?!"

Drei Farben haben fernher sie gesehen,
Ihr stumpf Gedächtniß ist davor erwacht;
Das Banner zieht einher, vor seinem Wehen
Zieht über ihre Stirne düstre Nacht.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Und friedlich zieht von Land zu Land die Fahne,
Sankt Helena erreicht ihr Siegeslauf,
Und hoch steigt auf erloschenem Vulkane
Napoleon's gigant'scher Schatten auf.

Er grüßt sein Banner, schauet in die Gluthen
Der Sonne, nimmt das Schwert der Macht, zerbri
Und wirft es in des Oceanes Fluthen,
Und schwingt sich aufwärts zu dem ew'gen Licht.

Bekränzt die Gräber unsrer Jultage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Wir sah'n, was einst bestand, in Trümmern liegen,
Ein Ruf erschallt, die alte Zeit verrinnt;
Die Gleichheit wird, es wird die Freiheit siegen,
Die neue segensreiche Zeit beginnt.

Und würden wir Erob'rern noch zum Raube,
Die wieder heimwärts bald die Rache trieb,
Erwüchse noch die Freiheit aus dem Staube,
Der an der Rosse Hufen kleben blieb.

Bekränzt die Gräber unſrer Jubitage,
Vollbringt, ſchuldloſe Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen dieſem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Väter auch.

W. v. Ch.

Der gute Alte.

(Versmaß des Originals.)

Ihr Kinder, die beim Glase seid so munter,
Es lockten eure Lieder mich von fern;
Laßt mich hier weilen. Ging die Stimm' auch unter, —
Alt bin ich, ja — doch sing' ich stets noch gern.
Aus frühern Tagen wüßt' ich manche Mähre, —
Ich trank noch mit Panard; — die Zeit entflieht!
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Ihr habt mich Alten liebreich aufgenommen
Und auf mein Wohlsein stößt der edle Wein?
Nun, Kinder, hab' ich wieder Muth bekommen, —
Ein Freudenstörer fürcht' ich stets zu sein.
Genießt, genießt was euch das Glück gewähre,
Bis ihr die Summe eurer Freuden zieht.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch mir ſpann einſt das Glück ſein Seidenfädchen;
Fragt Großmama, ob ich gefiel, und wie?
Ich hatte Schlöſſer, Freunde, hatte Mädchen,
Und Schlöſſer, Freunde, Mädchen — wo ſind ſie?
Nur die Erinn'rung blieb mir. Ich entbehre;
Wenn auch manch Seufzer meiner Bruſt entflieht.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Auch ich litt Schiffbruch in den Ungewittern,
Doch Frankreichs ſchönem Himmel blieb ich treu,
Und meinen letzten Tropfen Wein verbittern
Mir weder ein verletzter Stolz, noch Reu'.
Noch ſing' ich, ſtammt das Glas auch, das ich leere,
Von Wein, der auf einſt-eignem Berg gerieth.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Kriegskamerad aus längſt verklungnen Zeiten,
Ich rede nicht auf Neſtor-Art zu euch.
Die Jahre, wo mir noch vergönnt zu ſtreiten,
Tauſcht' ich mit einem eurer Tage gleich.
Die neue Fahne ward, die lorbeerſchwere,
Mein Stolz, wenn gleich von ihr die Zeit mich ſchied.

Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

Und welch ein ſchönes Einſt blüht eurer Jugend!
's gilt meine letzte Liebe, Freunde, trinkt!
Freiheit verheißt der Erde neue Jugend, —
Wenn ihr Geſtirn auch auf mein Grab erſt blinkt.
Ihr Schwalben bürgt mir, daß der Frühling kehre,
Euch wollt' ich gern noch ſehen, eh' ich ſchied.
Ihr, die ihr ſchwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachſichtig meinem Lied.

J. G.

Der Komet von 1832.

(Versmaß des Originals.)

Gott ſendet uns im Zorne den Kometen.
Nichts kann uns retten, wenn er näher kommt.
Schon hör' ich praſſelnd krachen den Planeten, —
Was hat der Sternwart' Fernrohr nun gefrommt?
Die Gäſte gehn, — der Tiſch wird fortgenommen, —
Beim Mahle waren Wen'ge froh und klug.
Nennt nach dem Beichtſtuhl, ihr verzagten Frommen!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

Ja, ärmſter Ball, in leeren Räumen irrend,
Laß endlich Tag und Nacht nach Zufall gehn:
Dem Käfer gleich am ſeidnen Faden ſchwirrend,
Dreh' dich im Fall, fall' immerfort im Drehn.

Geh', brich auf fremdem Pfad nach fremdem Ziele
An einer Sonn' entzwei im tollen Flug.
Die Sonn' erlischt, — es giebt noch ihrer viele.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

Bekamt ihr noch nicht ſatt dies tolle Jagen?
Pomphafte Namen, Narr'n im Flitterſchein?
Irrthümer, Mißbrauch, Raub und Krieg und Plagen?
Lakai'n als Kön'ge, Völker von Lakai'n?
Bekamt ihr noch nicht ſatt die Erden-Götter?
Mit Zukunft den handgreiflichen Betrug?
Zu viel des Unſinns für ſo kleine Bretter. —
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

Wir ſchreiten vor! hör' ich die Jugend ſprechen:
Das Gas erleuchtet, und die Preß' erhellt;
Jedweder ſtrebt die Feſſeln zu zerbrechen,
Der Dampf verknüpft die alt' und neue Welt.
Ein Himmelsſtrahl belebt das Ei, mein Lieber;
Nur noch Geduld, noch zwanzig Jahr Verzug.
— Umſonſt wart' ich ſchon dreißig Jahr und drüber.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

Ja, damals ſprach ich auf ganz andre Weiſe,
Als Lebensluſt in jeder Ader floß:

O weiche niemals Erd' aus deinem Gleiſe,
Auf welchen Gott des Lichtes Strom ergoß!
Jetzt werd' ich alt; ſtets wird die Stimme ſchwächer;
Die Schienen werden kalt, — ich, leider, klug.
Komm denn herbei, Komet, herbei du Rächer!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt iſt alt genug.

J. P.

Die drei Vettern.

Dein Vetter grüßt aus weiter Fern
Dich, neugebornes Glückeskind!
Glückauf! Dir ſcheinen ſchöne Sterne,
Glückauf! Du fährſt mit gutem Wind.
Als ich geboren ward, da ſchien
Auch mir der Himmel lichtenglommen,
Ich ſah die Kön'ge vor mir knien, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Geſungen ward auch mir von deinen
Lobhudlern gleiche Litanei,
Zu jeder Taufe kriecht mit ſeinen
Süßwaaren dieſes Volk herbei.
Zu deiner Taufe, ſchlecht und recht,
Wird Seinewaſſer nur genommen,
Mir boten ſie's vom Jordan echt, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Ich lag auf lorbeerſchatt'gem Throne,
Dich hüllet bloß der Purpur ein,
Als Fallhut trug ich eine Krone,
Das mocht' ein ſchlechter Fallhut ſein;
Dem Pabſt um einen Fehltritt ſchier
Ward der dreifache Reif genommen,
Der Clerus aber diente mir, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Die Reichsmarſchälle, die Barone,
Sie waren wohl des Kaiſers Hort,
Und ſtanden ehrenfeſt am Throne,
Und hielten makellos ihr Wort?
Er hat mich ihnen anvertraut,
Die ſchwindlich hoch durch ihn geklommen;
Er hat auf Felſen wohl gebaut? —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Und ſoll im Dunkeln ich vermodern,
Und wächſt in Klarheit du empor,
Und kommen jene Lohn zu fodern,
Halt' ihnen du mein Beiſpiel vor,
Und ſprich: Es möchte beſſer nicht
Dem Zweiten als dem Erſten frommen,

Dem ſchwuret ihr auch Treu und Pflicht, —
Iſt aber doch nach Wien gekommen.

Nun hört's der Dritte von dem Zweiten:
Glückauf! Die Welt iſt kugelrund,
Glückauf! Dir huldigen die Zeiten,
Und warnen dich durch meinen Mund.
Ich hatte, was der Vetter ſchrieb,
Nur halb im Kindertraum vernommen,
Und als ich mir die Augen rieb, —
Da war ich ſchon nach Wien gekommen.

M. v. Ch.

Weigerung.

An den General Sebaſtiani.

(Versmaß des Originals.)

Ein Staatsminiſter nimmt's auf ſich
Und will, in allen Ehren, mich
Gar überſchwänglich reich begaben.
Ich brauche wenig, aber wann
Ich andre barben ſeh', ja, dann,
Dann wünſch' auch ich viel Geld zu haben.

Man theilt nicht Ehr' und theilt nicht Rang
Mit einem Freund, der arm und krank,
Das Geld, Juchhei! man theilt's mit Andern.
Ja, wär' ich König, ließ ich ſchon
Für tauſend Thaler meine Kron'
Zu Jakob's ſel'gen Erben wandern.

Denn, fließt ein wenig Geld mir zu,
Zerronnen iſt's im ſelben Nu,
Ich weiß damit nicht umzugehen.

In meinen Taſchen, Loch bei Loch! —
Hätt' ich Großvaters Nadeln noch,
Ich hätte viel damit zu nähen.

Und doch, — es thut's halt nicht! — ſchon jung
Verfolgt' ich mit Begeiſterung
Die Freiheit, — mir ward Noth zu Theile! —
Denn mich, der ich mein Leben lang
Leichtſinn'ge Schönen nur beſang,
Führt eine Sprödʼ am Narrenſeile.

Die Freiheit, gnäd'ger Herr, ſie blieb
Ein trotzig eiferſücht'ges Lieb, —
Es iſt mit ihr nichts auszuführen.
Sie keift und zankt in einem fort
Und „Penſion", das bloße Wort, —
Da möchte ſchon der Schlag ſie rühren.

Laßt mich und meine Muſe frei,
Wir helfen uns ſchon durch, es ſei
Die Koſt bald reicher und bald ſchmaler.
Ich bin ein echtes Kupferſtück,
Verſilbert mich auf gutes Glück, —
Was habt ihr? — Einen falſchen Thaler.

Ich fürchte mich, weiß Alles ab;
Doch bricht man über euch den Stab,
Weil ihr mich liebt, — die Welt verpönt es. —
Mein ist die Schuld; — mein Herz, es gleicht
Dem zarten Saitenspiel und leicht
Berührt, alsobald ertönt es.

K. v. Ch.

An meine Freunde, die neuen Minister.

(Versmaß des Originals.)

Nein, meine Freunde, nein! — ich will nichts werden;
Verstreut auf andern Boden eure Saat;
Hofft nimmer, daß den Mächtigen der Erden,
Dem Fangleim sich der scheue Vogel naht.
Und was bedarf ich, das ich sonst nicht hätte:
Den Laut der Kehle, Freundschaft, Liebe, Wein? —
Gott segnete das Stroh der niedern Stätte
Und sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Ausdauern möcht' ich nicht in euern Hallen,
Ich Sänger lebe von verlorner Zeit;
Wenn mir des Glückes Abhub zugefallen,
So sprach ich: Ziemt das meiner Nichtigkeit?
Dem Werkmann möge dieser Weizen reifen,
Des Sämanns sei die Ernte, sei nicht mein;
Ich kann in meinen Bettelsack noch greifen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Einſt fühlt' ich mich entrafft im geiſt'gen Traume
Und ſah fernab vom Himmel, wo ich war,
Auf unſre kleine Welt im großen Raume
Und kleiner Großen übergroße Schaar;
Wer Kaiſer war und Bettler, nicht erkennen
Ließ ſich's ſo leicht, ſie lärmten viel, allein
Nur unvernehmlich hört' ich Namen nennen, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

Die ihr das Steuer lenkt, ihr ſollt erfahren,
Daß ſich in Ehrfurcht meine Stirne neigt
Dem Ehrenmann, der muthvoll und erfahren
Das ſturmgeſchlagne lecke Schiff beſteigt,
Sich ſelbſt vergißt, ein Opfer ſeinem Lande:
Glückauf! Glückauf! hört mich's vom Ufer ſchrei'n;
Ich aber bette mich am ſonn'gen Strande, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

Es wird ein Säulenwald von Marmor ragen
Ueber dem Grab, das gähnend eurer harrt,
Und trauren wird das Volk um euch und klagen;
Ich werde ſtill an ſtillem Ort verſcharrt.
Wenn aber eure Sonnen erſt erbleichen
Gleicht zwiſchen uns ſich aus das Dein und Mein, —

Ein Sarg und noch ein Sarg für beide Leichen, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

Nicht länger ſoll mich euer Glanz beſchämen,
Nur grüßen wollt' ich euch am hohen Ziel:
Glückauf! Laßt vor der Thür mich wieder nehmen, —
Da, — meine Holzſchuh' und mein Saitenſpiel.
Man ſah hieher mit euch die Freiheit dringen,
Sie wird euch ihre mächt'ge Stütze leihn,
Ich werde ſie auf offnem Markt beſingen, —
Gott ſprach, als er mich ſchuf: Nichts ſollſt du ſein.

A. v. Ch.

Lebt wohl, ihr Lieder.

(Versmaß des Originals.)

Die Lyra klang, ich sann auf neue Lieder,
Die Fey, die einst mich schmeichelnd eingewiegt
Beim guten alten Schneider, kehret wieder,
Und spricht zu mir, deß Sangestraum verfliegt:
„Der Schnee des Winters bleichet deine Haare,
Such' eine Freistatt für die harte Zeit;
Die Stimm' ermattet dir im Liederstreit,
Du sangst bei Sturmestosen zwanzig Jahre."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Winteranfang wird der Vogel stumm.

„Die Zeit ist aus, wo tändelnd, girrend, glühend
Dein Lied erscholl mit jugendlicher Macht,
Und ungetrübt dein Frohsinn Blitze sprühend
Erhellte rings der Zeiten düstre Nacht.

Die Sehn' erſchlaffte ſchon an deinem Bogen;
Wie viele deiner Freunde birgt das Grab!
Auch eine, die du liebteſt, ſtieg hinab,
Dein Himmel iſt mit Wolken überzogen."
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel ſtumm.

„Schriftſteller wirken in begrenzten Kreiſen,
Der Redner trifft den, der ihn hört, allein;
Auf Tonesflügeln drangen deine Weiſen
In's Innerſte des Volkes mächtig ein,
Der Dürftigſte verſchlang mit gier'gen Ohren
Nachhallend deinen übermüth'gen Sang,
Gharniſcht flog er ſchnell von Rang zu Rang, —
Erkenn's, du warſt zu ſchönem Loos erkoren."
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel ſtumm.

„Sahſt deine Pfeile, die vom Ziele prallten,
Vom Volke, das dich liebet, aufgerafft,
Von ſeinen Schützen neuen Schwung erhalten,
Und wiederkehren mit verſtärkter Kraft,

Als ſich der Thron vermaß den Blitz zu ſchmettern,
Und Ziel der Kugeln ſein vermorſchtes Holz
Drei Tage lang geweſen, ſprachſt du ſtolz:
Mein Lied war Pulver, nun erfolgt das Wettern."
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Winteranfang wird der Vogel ſtumm.

„Auch du, du hatteſt Theil an dieſen Tagen,
Von deren Beute du dich abgewandt;
Du wirſt der Jugend dieſe Mähren ſagen,
Und ſiehſt verjüngt das junge Volk entbrannt.
Wenn aus der Knospe bricht hervor die Blume,
Das Kind zum Manne wird, ertheil' ihm Rath,
Und reift zu Thaten einſt die gute Saat,
So ſonne dich, ein Greis, an ihrem Ruhme."
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Winteranfang wird der Vogel ſtumm.

Du bläſt zum Rückzug auf des Sängers Schwelle,
Du gute Fey, wohl iſt es Zeit dazu,
Bevor Vergeſſenheit ſich mir geſelle,
Zugleich die Mutter und das Kind der Ruh'.

Wann einſt mit mir ſie zu dem Friedhof wallen,
Spricht feuchten Blickes wohl ein Veteran:
Den Stern, den eine Nacht wir leuchten ſah'n,
Verlöſchte Gott, bevor er noch gefallen.
Lebt wohl, ihr Lieder, unſre Zeit iſt um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel ſtumm.

K. v. Ch.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.